This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Drei Jahre in Amerika

1859—1862.

Von

J. J. Benjamin II.

1. Theil.

Die östlichen Staaten der Union und San Francisco.

Hannover, 1862.

Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Wilh. Riemschneider.

הנוסע העברי ישראל בן יוסף בנימין השני

Reiſe

in

den öſtlichen Staaten der Union

und

San Francisco

von

J. J. Benjamin II.

Hannover, 1862.

Selbſtverlag des Verfaſſers.

Druck von Wilh. Riemſchneider.

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung in andere Sprachen vor.

Der Verfaſſer hatte die Freude, von mehreren der bedeutendſten Gelehrten der Gegenwart ſchmeichelhafte Schreiben zu empfangen, die hier ihren Platz finden mögen.

In der Einleitung zu dem trefflichen und bedeutſamen Werke, welches der Ueberbringer dieſer Zeilen, der Reiſende Herr J. J. Benjamin (aus Foltitſcheny in der Moldau), 1858 unter dem Titel: „Acht Jahre in Aſien und Afrika“ herausgegeben, habe ich gemeinſam mit unſerem großen Geographen, dem Profeſſor Karl Ritter und dem berühmten Botaniker Berthold Seemann in London auf den ſchönen und edlen Zweck hingewieſen, welchen Herr Benjamin auf ſeinen Reiſen mittelſt der Erforſchung und Durchforſchung der moſaiſchen Anſiedelungen oder Gemeinden verfolgt, die in jenen fernen Gegenden, Opfer politiſcher Unduldſamkeit, ein trauriges Daſein friſten. Der ehrenwerthe Herr Benjamin ſteht jetzt auf dem Punkte, den Fußtapfen Benjamin's von Tudela folgend, auf das Neue eine ähnliche Reiſe zu unternehmen, und deshalb wage ich, die politiſchen Agenten, Conſuln und alle diejenigen Perſonen, welche meinen Namen und meine Arbeiten mit ihrer gütigen Theilnahme beehren, zu bitten, ſie wollen ſich lebhaft auch für dieſes neue Unternehmen intereſſiren und zur Erweiterung und Vermehrung der Mittel beitragen, welche eine Reiſe zu begünſtigen vermögen, die durchaus uneigennützig und zu einem rein philanthropiſchen Zwecke unternommen wird.

Berlin, im October 1858.

Freiherr **Alexander von Humboldt.***)

*) Das Original iſt in franzöſiſcher Sprache abgefaßt.

Aus meinen geographiſchen Arbeiten über die orientaliſche Geographie und zumal auch über die Gebiete der Araber, Malabaren und Chineſen wird man die Theilnahme erſehen, die ich an der wiederholten Erforſchung jener Erdbewohner nehme, zu denen der erfahrene und gelehrte Herr Benjamin ſich mit ſo anhaltendem Eifer und wiſſenſchaftlichem Streben ausgerüſtet hat; obgleich nun meine Stimme nicht ſo nachhaltig iſt und nicht ſo weit reicht, wie die meines edlen Vorgängers, ſo wage ich doch, mich, auf den Wunſch des Herrn B., dem vorſtehenden Zeugniſſe des Herrn Alexander von Humboldt anzuſchließen und die rein patriotiſchen und wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen des Reiſenden zu deſſen Förderung allen Gebildeten auf das angelegentlichſte zu empfehlen.

Berlin, den 26. November 1858.

Carl Ritter, Profeſſor.

Obgleich eine Empfehlung von mir nach ſolchen Namen, wie die der beiden Koryphäen unmittelbar vor mir, von keinem Gewicht ſein kann, ſo fühle ich mich doch gedrungen, der Aufforderung des Herrn Benjamin gemäß, gleich ihnen ſeinen edlen Zweck auf das Wärmſte zu empfehlen, und die Hoffnung auszuſprechen, daß ſeine raſtloſen Bemühungen zu Erreichung desſelben mit dem beſten Erfolge gekrönt werden mögen.

Berlin, den 26. November 1858.

H. Petermann, Profeſſor.

Es ſind oft nicht die großen und koſtſpieligen Expeditionen, ſondern die Reiſen einzelner aber eifriger und aufopferungsvoller Männer, welche die größten Erfolge erzielen. Indem ich die neue Reiſe des unternehmenden und unermüdlichen Herrn Benjamin mit Intereſſe und Theilnahme begrüße, wünſche ich ihm von Herzen den Erfolg und die glückliche Rückkehr eines Barth und eines Livingſtone.

Gotha, den 2. Mai 1859. A. Petermann.

Die Erforschung der Zustände der jüdischen Diaspora in jenen entlegenen Erdstrichen, wo sie unter dem Drucke des Islam und des Heidenthums ihre Nationaleigenthümlichkeit behauptet und doch so verschiedenartige Färbung ihrer Sprache und Sitte angenommen hat, und die Erforschung des jüdischen Schriftthums, dessen werthvollste, für die alttestamentliche Textgeschichte, besonders Punctation und Masora, wichtige Urkunden (wie die neuerdings aus orientalisch-karaitischen Handschriften gewonnenen Aufschlüsse zeigen) erst noch aus fernen Winkeln hervorgezogen werden müssen — diese beiden Forschungsziele, die sich Herr Benjamin gesteckt und für welche er sich schon in mannigfacher Weise als vorzüglich begabt erwiesen hat, sprechen die Theilnahme auch christlicher Gelehrter so sehr an, daß er solchen zur Unterstützung für eine zweite Entdeckungsreise, zumal in das Innere Arabiens und Aethiopiens, angelegentlich empfohlen werden kann.

Erlangen, den 26. Februar 1859.

Professor Dr. Delitzsch.

Vorstehender Empfehlung schließt sich mit Vergnügen an

Erlangen, den 26. Februar 1859.

Professor Dr. v. Hoffmann.

Nach dem Vorgange so competenter Beurtheiler der Bemühungen und Bestrebungen des Herrn Benjamin, wie der Herren A. v. Humboldt, Petermann und Ritter, nehme ich keinen Anstand, denselben ebenfalls zu empfehlen.

München, den 6. März 1859.

Dr. Justus Liebig.

Der Unterzeichnete wünscht dem Reiseunternehmen des Herrn Benjamin um so mehr einen glücklichen Erfolg, als es der Erforschung von ethnographischen Fragen gewidmet ist, die nicht nur ein speciell israelitisches, sondern ein allgemeines Interesse haben. Die bisherigen Leistungen des Herrn Benjamin lassen erwarten, daß er künftig noch Vorzügliches leisten werde.

München, den 7. März 1859.

Dr. K. Haneberg, O. S. B. Abt.

Dem empfehlenden Urtheile seiner Freunde, der Herren Dr. Delitzsch und Hoffmann in Erlangen und des Dr. Haneberg in München, als Sachkundigen vom ersten Range, schließt sich mit Vergnügen und aus eigener Ueberzeugung an

München, den 7. März 1859. Dr. G. H. v. Schubert.

Sollten diese Zeilen irgend einem meiner Freunde zu Augen kommen und dazu beitragen, Herrn Benjamin (dessen Verdienste ich, nach den vorstehenden gewichtigeren Zeugnissen, nicht noch hervorzuheben brauche) eine gastfreundliche Aufnahme zu verschaffen und sein schönes Unternehmen irgendwie zu fördern, so würde mich das von ganzem Herzen freuen.

München, den 11. März 1859. Friedrich Bodenstedt.

Vorstehendem Urtheile schließt sich gerne an

München, den 12. März 1859.

Professor Dr. v. Lasaulx.

Auf den Wunsch des Herrn Benjamin erlaube ich mir ebenfalls, Freunden die Förderung seines mühe- und gefahrvollen Unternehmens zu empfehlen, von welchem in seiner Schrift bereits anziehende Resultate vorliegen, im Interesse der Humanität wie der geo- und ethnographischen Forschungen.

München, den 12. März 1859. Franz Löher.

Herr Benjamin unternimmt eine neue Reise nach dem Orient. Sollte er diese Zeilen einem meiner Freunde und Gönner im Morgenlande, namentlich in Armenien, Indien und China vorzeigen, und wollten sie ihm in seinen Forschungen behülflich sein, so würden sie den Unterzeichneten sehr verbinden.

München, den 12. März 1859.

Dr. Neumann, Professor.

Obigem Wunsche schließt sich an

München, den 29. März 1856.

M. Jos. Müller, Prof. or.

Allen Freunden der Wiſſenſchaft empfiehlt das edle Streben des unermüdlichen Forſchers Iſrael Joſeph Benjamin zur möglichſten Förderung

Bamberg, am 11. April 1859.

Michael v. Deinlein, Erzbiſchof.

Dem Obigen ſchließt ſich an

Würzburg, den 22. April 1859.

† Dr. G. Anton v. Stahl, Biſchof v. Würzburg.

Ebenſo der Unterzeichnete.

Würzburg, den 22. April 1859. Dr. Urlichs.

J'ai pris connaissance de plusieurs extraits de l'ouvrage de Mr. *Benjamin*, qui renferme des détails très intéressants sur diverses populations d'origine israélite disséminées dans l'Inde et dans d'autres contrées de l'Asie. Ces relations présentent un caractère d'authenticité incontestable, et le dévouement de l'infatigable voyageur mérite les plus grands encouragements.

Paris, le 29 Juillet 1855. **S. Munk.**

Flevimus, cum recordaremur tui Sion.

Wir weinten, als wir Dein, o Zion, gedachten.

Joh. N. Neumann,
Biſchof von Philadelphia.

Es hat mich gefreut, Herrn Benjamin bei ſeiner Durchreiſe durch die Vereinigten Staaten in Cambridge zu bewillkommnen. Ich hoffe, er möge einen guten Eindruck von dem wiſſenſchaftlichen Fortſchritt der neuen nach der alten Welt hinübertragen.

Cambridge (Vorſtadt Boſton), den 11. Februar 1862.

L. Agaſſi.

Vorwort

des Herrn Dr. H. Guthe.

Mit Vergnügen erfülle ich den Wunsch des Herrn Benjamin, vorliegende Schrift in die Oeffentlichkeit einzuführen, wie ich auch seine frühere Schrift, in welcher er seine Reiseerlebnisse aus dem Orient mittheilte, mit meiner Empfehlung begleitete. Der wanderlustige Verfasser, an Ausdauer und Muth der bekannten Ida Pfeiffer gleichstehend, an Sprachkenntniß und Beobachtungsgabe sie weit übertreffend, hat in den letzten Jahren die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach allen Richtungen durchzogen und theilt seine dort gemachten Erfahrungen und Beobachtungen im vorliegenden Werke mit, welches nicht bloß für seine Glaubensgenossen, die darin sichere Nachrichten über die Zustände der Israeliten in jenen Ländern finden, sondern ebensosehr für jeden interessant sein werden, der sich für die neuere Entwickelung, besonders Californiens interessirt.

Ganz besonders aber wünsche ich deshalb dem Verfasser dieser Schrift einen reichen Absatz derselben, weil ihr Ertrag ihn in den Stand setzen soll, eine zweite orientalische Reise zu unternehmen, auf der er als „geographischer Pfadfinder“ das Innere Arabiens zu durchstreifen gedenkt. Seine Kenntniß der Sprachen und Sitten des Orients, sein abgehärteter Körper, die Genügsamkeit und Energie seines Geistes, der Umstand, daß er als Israelit in seinen weithin zerstreuten Glaubensgenossen überall Helfer für seine Pläne findet, lassen erwarten, daß die Reise von den glücklichsten Resultaten für die Wissenschaft begleitet sein wird.

Hannover, den 1. Juli 1862.

H. Guthe, Dr.

Vorwort des Verfaſſers.

Das vorliegende Werk iſt das Reſultat meiner Reiſen in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's.

Wohl weiß ich, daß in neuerer Zeit über dieſen Erdtheil viele vortreffliche Reiſeberichte mitgetheilt ſind und ich will es am allerwenigſten verkennen, daß mir keineswegs die Hülfsmittel der Wiſſenſchaft in dem Maße zu Gebote ſtehen, um für mein Buch die Verdienſte beanſpruchen zu können, welche manche jener Schriften in ſo reichem Maße, namentlich um die Erweiterung der naturhiſtoriſchen Kenntniſſe ſich erworben haben. Wenn ich trotzdem es wage, der Oeffentlichkeit meine Erfahrungen in und über Amerika vorzulegen und mich der Hoffnung hingebe, daß dieſe Berichte nicht ungünſtig aufgenommen werden mögen, ſo iſt es die Annahme, daß mein Buch dennoch durch die beſondere Art ſeines Inhalts im Stande ſein dürfte, der gelehrten und gebildeten Welt etwas Neues zu bieten, die mich jenes wagen, dieſes hoffen läßt.

Es ſind nämlich der Factoren viele, welche an der wunderbaren, einzig daſtehenden Entwickelung der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas mitgewirkt und an dem Verdienſte der Schöpfung und Erhaltung eines ſo mächtigen Reiches mit ſeinen großen, weiſen Inſtitutionen Theil haben.

Unter dieſen dürfte wohl die Anſiedelung der Juden nicht in letzter Stelle zu zählen ſein.

Wenn die Bedeutung des jüdiſchen Volkes in der Geſchichte mit dem Untergange ſeines Staatenlebens nicht nur nicht beendet, ſondern

für die geistigen und materiellen Interessen der ganzen Welt um so größer geworden ist, je mehr die beispiellose Zerstreuung dieses Volkes an Ausdehnung zugenommen, so mußte die zahlreiche Colonisirung der Juden in dem jungen Reiche jenseits des Oceans von nicht geringem Einflusse auf dieses sein. Wo Alles erst im Entstehen, im Zustande des Werdens sich befand und gewissermaßen noch befindet, wo es gilt, im jungfräulichen Boden den Samen der Civilisation zu pflegen, wo das Fundament des neuen Staatenbaues die Anerkennung des gemeinsamen Ursprungs aller Menschen und deren Gleichberechtigung sein mußte, da war das Beispiel und die Thätigkeit einer Menschenfamilie, die die Sprachen aller Zonen durch die zarten Bande der Familie, durch die festen der religiösen Gemeinde zu einem Ganzen zu vereinigen und mit sicherem Blicke die Verhältnisse zu erfassen und zu benutzen gewußt, von großer, wichtiger Bedeutsamkeit.

In unsern Tagen legt die Entwickelung Californiens davon Zeugniß ab.

Dieses Factors ist aber in den vorhandenen Werken entweder gar nicht oder nur oberflächlich gedacht. Ich habe demselben eine ganz specielle Aufmerksamkeit zugewendet und gebe in meinem Buche ein umfassendes Bild der Verhältnisse der Juden, von ihrer Einwanderung beginnend. Daß ich selbst Jude bin, dürfte mich um so mehr hierzu befähigt haben.

Seit fünfzehn Jahren habe ich den Wanderstab nicht aus den Händen gelegt, und mein steter Verkehr mit den verschiedensten Völkern der Erde hat vielleicht mein Auge geschärft für Erkenntniß fremder Verhältnisse und Nationaleigenthümlichkeiten, deshalb dürften meine Beobachtungen und Erfahrungen, wenn sie auch keinem speciellen Zweige der Wissenschaft directe Dienste zu leisten vermögen, nicht ganz ohne Werth sein und im Allgemeinen zur Aufklärung und Erweiterung der Bekanntschaft mit fremden, wenig gekannten Ländern und Nationen beitragen.

Die freundliche, beifällige Aufnahme meines früheren Werkes über den Orient bei Männern, wie dem nun bereits verewigten Humboldt, und dem gleichfalls dahingeschiedenen Ritter, den großen Geographen H. und A. Petermann und Anderen, läßt mich hoffen, daß auch in

dem vorliegenden manches Beachtenswerthe auch in dieſer Hinſicht zu finden wäre.

Daſſelbe behandelt in dem jetzt veröffentlichten erſten Theile: Geſchichte der Juden Nordamerikas, die Entwickelung ihrer religiöſen und Gemeindeverhältniſſe, ihre Wohlthätigkeitsanſtalten, allgemeine Zuſtände Amerikas, Anſiedelung in San Francisco und geographiſche und naturhiſtoriſche Beobachtungen; im zweiten Theile: meine Reiſe in Californien und ausführliche Schilderung der dortigen Verhältniſſe, meine Reiſe an der N.-W.-Küſte des ſtillen Oceans, meinen Beſuch bei etwa 35 Indianerſtämmen; im dritten Theile: meine Wanderung durch die Plains und Prairien der nordamerikaniſchen Wüſte und an dem Salzſee, Geſchichte der Mormonen und ihrer Zuſtände. — Möge demſelben eine freundliche Aufnahme zu Theil werden!

Sobald ich die Herausgabe desſelben beendet habe, werde ich unter Gottes gnädigem Beiſtande meine zweite Pilgerſchaft nach dem Orient, namentlich nach Arabien, Malabar, Afghaniſtan und China antreten.

Hannover, den 4. Juli 1862.

Iſrael Joſeph Benjamin II.

NB. Herrn Dr. S. Kayſerling ſage ich für die bereitwillige Uebernahme der Correctur des größten Theils meines Werkes meinen beſten Dank.

Inhaltsverzeichniss.

			Seite
Capitel	1.	Abreise von Europa nach Amerika	3
„	2.	Die erste Einwanderung der Israeliten nach Nordamerika .	10
„	3.	Zweite Einwanderung der Juden, Gründung ihrer Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten	44
„	4.	Ueber die Erziehung israelitischer Damen in Amerika . . .	59
„	5.	Das Damengeschlecht Amerikas im Allgemeinen, ein weiterer Grund des Verfalles	63
„	6.	Der Geist Amerikas in gegenwärtiger Zeit	68
„	7.	Schule, Kirche und Staat.	77
„	8.	Die amerikanischen Verhältnisse, von einer andern Seite beleuchtet.	85
„	9.	Reise von Newyork nach Californien	89
„	10.	Aspinwall	92
„	11.	Fortsetzung der Reise nach Californien	94
„	12.	San Francisco, Californiens Hauptstadt und seine früheste Geschichte	102
„	13.	Fortsetzung der Geschichte San Francisco's.	110
„	14.	Fortsetzung	112
„	15.	Endeckung der Goldminen und fernere Geschichte San Francisco's	119
„	16.	Geschichte von San Francisco im Jahre 1850 und weiter	126
„	17.	Das Jahr 1851 und seine Ereignisse; Feuersbrünste. . .	135
„	18.	Fortsetzung, Vigilanz-Comité.	140
„	19.	Fortsetzung	146
„	20.	Fortsetzung	153

		Seite
Capitel 21.	Fortsetzung	156
„ 22.	Fortsetzung. Auflösung des Vigilanz-Comité's	165
„ 23.	Ereignisse der Jahre 1856 und 1857	174
„ 24.	Das Jahr 1858; Handel und Gewerbe	184
„ 25.	Statistik der Unternehmungen und Verbesserungen	190
„ 26.	Vergnügungsplätze; die Presse	199
„ 27.	Jüdische Verhältnisse; Sheerit-Israel-Gemeinde	208
„ 28.	Gemeinde Emanuel	215
„ 29.	Wohlthätigkeitsgesellschaft Eureka	224
„ 30.	Allgemeine Uebersicht über die Israeliten in Californien	252
„ 31.	Ueber Kirchen und andere verschiedene Anstalten	258
„ 32.	Die Deutschen in San Francisco und ihre Vereine. Ein deutsches Maifest	263
„ 33.	Hervorragende Persönlichkeiten	274
„ 34.	Die Geschichte der ersten Goldentdeckung	279
„ 35.	Hervorragende Persönlichkeiten in Amerika (Fortsetzung).	282
„ 36.	Die Bibliotheken von San Francisco	288
„ 37.	Geographischer Ueberblick	291
„ 38.	Naturhistorische Bemerkungen	297
„ 39.	Die Mission Dolores und der Presidis. Rasche Zunahme von San Francisco	304
„ 40.	Chinesen	310
„ 41.	Luxus in San Francisco	316
„ 42.	Klimatische Beobachtungen. San Francisco sonst und jetzt	330
„ 43.	Schluß	335
Anhang:	Die jüdischen Gemeinden in den westlichen und südlichen Staaten; Touro's Monument und die Gutachten der europäischen Rabbiner	341

Berichtigung.

Seite 86, Zeile 30 lies S. Adler statt A. Adler.

Reiſe in Amerika

von

J. J. Benjamin II.

Capitel 1.

Abreise von Europa nach Amerika.

Aufgemuntert durch das schmeichelhafte Urtheil eines Alexander von Humboldt, eines Carl Ritter, eines Professor Petermann und Anderer, welche über mein Werk „Acht Jahre in Asien und Afrika“ sich höchst lobend aussprachen, und angefeuert durch die Aufforderung anderer europäischer Gelehrten, neue Reisen zu unternehmen, beschloß ich diesmal meine Aufmerksamkeit dem Westen zuzuwenden. Meine Reise galt dem Continent von Amerika, mit dessen Sitten, Gewohnheiten und den Bildungsgraden seiner Bewohner ich mich bekannt machen wollte.

Wenn in der That die besten und gründlichsten Autoren unserer Zeit so viel Treffliches über dieses Land des Columbus geschrieben haben, daß beinahe jeder europäische Schulknabe mit der Geschichte und Geographie desselben völlig vertraut ist, so bliebe mir sowie jedem andern Reisenden wenig zu sagen übrig. Meiner Aufmerksamkeit aber bot sich ein Gesichtspunkt dar, welcher, meines Wissens wenigstens, noch von keinem Reisenden beachtet wurde: es ist die Geschichte der Juden in diesem Lande der politischen und religiösen Freiheit.

Da es zu meinen weiter beabsichtigten Unternehmungen gehört, das Innere von China und Arabien zu erforschen, so erschien es mir für die Folge von hoher Bedeutung, auch den westlichen Theil der Vereinigten Staaten in verschiedenen Richtungen und die Küste am Pacific zu besuchen.

So wandte ich mich denn auch später nach Californien, hielt mich längere Zeit daselbst auf, und hatte hinreichende Muße, die Eigenthümlichkeiten dieses Landes und seiner Bewohner kennen zu lernen. Da über diesen Theil des amerikanischen Continents

noch wenig Gründliches erschienen ist, so hoffe ich dem gebildeten Publikum keinen unwesentlichen Dienst zu leisten, und eine eben so angenehme als lehrreiche Lectüre darzubieten, wenn ich meine daselbst gesammelten Erfahrungen, wie auch Mittheilungen und Berichte in einem größern Werke hier niederlege.*)

Am fünften Juli 1859 verließ ich Hannover und meine vielen Freunde und Gönner, die mir so hilfreich mit Rath und That zur Seite gestanden und durch deren Verwendung ich in den Stand gesetzt wurde, eine neue Reise anzutreten. In Bremen mußte ich bis zum neunten verweilen, an welchem Tage das Schiff auslief.

Früh Morgens ging ich an Bord des Dampfschiffes Roland, welches uns nach der offenen See führte, woselbst der Oceandampfer Newyork uns aufnahm, der uns nach Nord-Amerika bringen sollte.

Um 3 Uhr Nachmittags setzte sich das Dampfboot Newyork in Bewegung, und gegen Abend kamen wir in die Nordsee, die wir während vier und zwanzig Stunden durchfurchten. Wir passirten den englischen Kanal, kamen an der Insel Wight vorbei, die im 14ten Jahrhundert der Wohnsitz des berühmten Astronomen Tyche Ump war.

Am 12. Juli erreichten wir die Bai von Southampton, wo die traurigen Nachrichten von den durch anschwimmende Eisberge

*) Bevor ich Europa verließ, hatte ich noch eine wichtige Pflicht zu erfüllen. Ich durfte nicht für so lange Zeit scheiden, ohne als Vater getreulich für meinen Sohn gesorgt zu haben. Wie Jacob zu Laban sprach: „wenn nicht jetzt, wenn werde ich denn für mein Haus schaffen können“ — so mußte ich zunächst darauf sinnen, meinem einzigen Sohne Meyer Chaim, welcher sich damals noch in der Moldau befand, in einem Lande, in das die wohlthätigen erweckenden Strahlen der Wissenschaft noch nicht gedrungen, das zu verschaffen, was weder Zeit noch Umstände zerstören können: die Ausbildung des Geistes. Ich führte ihn deshalb am 4. April nach Hannover, um ihm unter der Aufsicht des Landrabbiners Dr. S. E. Meyer und des Oberlehrers Dr. S. Frensdorff, eine höhere Bildung im dortigen Seminar für jüd. Lehrer zu Theil werden zu lassen.

Nachdem ich mit meinem geliebten Sohne, den ich lange nicht gesehen, zwei Monate in Hannover zugebracht hatte, um ihm in gebildeten Familien Eingang zu verschaffen, verließ ich ihn in der Hoffnung, daß derselbe durch unermüdlichen Fleiß denjenigen Grad geistiger Bildung *erlangen möge*, welcher alle meine Wünsche befriedigen könnte.

verunglückten Dampfböten „Arago“ und „Canada“ unsere frohe Reiselaune trübten. Gegen 11 Uhr Vormittags segelten wir dann weiter bis zu einer alten Kirche, der gegenüber wir anhielten, um eine neue Ladung von Waaren an Bord zu nehmen. Die Kanonen wurden gelöst, es galt dem Festlande ein Lebewohl zu sagen; mit der Abreise war völliger Ernst gemacht. — Wir waren ungefähr 500 Passagiere am Bord des Schiffes Newyork. In derselben Nacht noch erlitten wir einen unangenehmen Zwischenfall; ein Feuermann, welcher am Bord des Dampfschiffes angestellt war, fand durch den Einsturz eines Haufens Kohlen, die ihn begruben, einen schrecklichen Tod. Das Wetter war bis dahin günstig; am 13. Juli aber wurde der Nebel so stark, daß von unserem Schiffe Signale gegeben werden mußten, um andere vor unserer Annäherung zu warnen; Nachmittags legte sich zu unserer Freude der Nebel, und wir setzten in den großen atlantischen Ocean über.

Die Luft wurde durchdringend kalt, und die unzertrennliche Begleiterin der Seefahrten, die Seekrankheit, zeigte sich schon; viele der Passagiere lagen bereits seekrank nieder. Ich und ein Mitreisender*), wir hielten uns aufrecht und ließen diese Feindin uns nicht nahe kommen. Trotz der rauhen Luft gingen wir, durch unsere Wintermäntel geschützt, auf dem Verdecke auf und ab und unsere Gedanken und Blicke schweiften in weite Ferne.

Der Capitain des Schiffes versorgte mich auf meine Bitte täglich mit einer geographischen Berechnung unserer Fahrt, sowie mit einer genauen Angabe der zurückgelegten Meilen. An diesem Tage befanden wir uns 49° 51′ Breite, 5° 35′ Länge, und hatten 165 Meilen gemacht. Ungefähr am Mittage des 14. Juli legte sich der strenge Nordwestwind und lindes Wetter trat ein.

*) Abraham Kaufmann, geb. Aug. 1820 zu Urdenbach in der Nähe von Düsseldorf, kam nach Amerika 1849, kehrte 1851 nach Europa zurück und heirathete die Tochter Salomon Kaufmanns aus Cöln und begab sich dann wieder nach Amerika. Auf seiner Rückreise litt er Schiffbruch, ohne Schaden zu erleiden; später nahm er seine ganze Familie zu sich. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete er deren Schwester Emma. Es gereichte mir zum Vergnügen und zum Glück, diese Familie kennen gelernt zu haben, der ich Vieles verdanke.

noch wenig Gründliches erschienen ist, so hoffe ich dem gebildeten Publikum keinen unwesentlichen Dienst zu leisten, und eine eben so angenehme als lehrreiche Lectüre darzubieten, wenn ich meine daselbst gesammelten Erfahrungen, wie auch Mittheilungen und Berichte in einem größern Werke hier niederlege.*)

Am fünften Juli 1859 verließ ich Hannover und meine vielen Freunde und Gönner, die mir so hilfreich mit Rath und That zur Seite gestanden und durch deren Verwendung ich in den Stand gesetzt wurde, eine neue Reise anzutreten. In Bremen mußte ich bis zum neunten verweilen, an welchem Tage das Schiff auslief.

Früh Morgens ging ich an Bord des Dampfschiffes **Roland**, welches uns nach der offenen See führte, woselbst der Oceandampfer Newyork uns aufnahm, der uns nach Nord-Amerika bringen sollte.

Um 3 Uhr Nachmittags setzte sich das Dampfboot Newyork in Bewegung, und gegen Abend kamen wir in die Nordsee, die wir während vier und zwanzig Stunden durchfurchten. Wir passirten den englischen Kanal, kamen an der Insel **Wight** vorbei, die im 14ten Jahrhundert der Wohnsitz des berühmten Astronomen Tyche Ump war.

Am 12. Juli erreichten wir die Bai von Southampton, wo die traurigen Nachrichten von den durch anschwimmende Eisberge

*) Bevor ich Europa verließ, hatte ich noch eine wichtige Pflicht zu erfüllen. Ich durfte nicht für so lange Zeit scheiden, ohne als Vater getreulich für meinen Sohn gesorgt zu haben. Wie Jacob zu Laban sprach: „wenn nicht jetzt, wenn werde ich denn für mein Haus schaffen können" — so mußte ich zunächst darauf sinnen, meinem einzigen Sohne Meyer Chaim, welcher sich damals noch in der Moldau befand, in einem Lande, in das die wohlthätigen erweckenden Strahlen der Wissenschaft noch nicht gedrungen, das zu verschaffen, was weder Zeit noch Umstände zerstören können: die Ausbildung des Geistes. Ich führte ihn deshalb am 4. April nach Hannover, um ihm unter der Aufsicht des Landrabbiners Dr. S. E. Meyer und des Oberlehrers Dr. S. Frensdorff, eine höhere Bildung im dortigen Seminar für jüd. Lehrer zu Theil werden zu lassen.

Nachdem ich mit meinem geliebten Sohne, den ich lange nicht gesehen, zwei Monate in Hannover zugebracht hatte, um ihm in gebildeten Familien Eingang zu verschaffen, verließ ich ihn in der Hoffnung, daß derselbe durch unermüdlichen Fleiß denjenigen Grad geistiger Bildung *erlangen* möge, welcher alle meine Wünsche befriedigen könnte.

verunglückten Dampfböten „Arago“ und „Canada“ unsere frohe Reiselaune trübten. Gegen 11 Uhr Vormittags segelten wir dann weiter bis zu einer alten Kirche, der gegenüber wir anhielten, um eine neue Ladung von Waaren an Bord zu nehmen. Die Kanonen wurden gelöst, es galt dem Festlande ein Lebewohl zu sagen; mit der Abreise war völliger Ernst gemacht. — Wir waren ungefähr 500 Passagiere am Bord des Schiffes Newyork. In derselben Nacht noch erlitten wir einen unangenehmen Zwischenfall; ein Feuermann, welcher am Bord des Dampfschiffes angestellt war, fand durch den Einsturz eines Haufens Kohlen, die ihn begruben, einen schrecklichen Tod. Das Wetter war bis dahin günstig; am 13. Juli aber wurde der Nebel so stark, daß von unserem Schiffe Signale gegeben werden mußten, um andere vor unserer Annäherung zu warnen; Nachmittags legte sich zu unserer Freude der Nebel, und wir setzten in den großen atlantischen Ocean über.

Die Luft wurde durchdringend kalt, und die unzertrennliche Begleiterin der Seefahrten, die Seekrankheit, zeigte sich schon; viele der Passagiere lagen bereits seekrank nieder. Ich und ein Mitreisender*), wir hielten uns aufrecht und ließen diese Feindin uns nicht nahe kommen. Trotz der rauhen Luft gingen wir, durch unsere Wintermäntel geschützt, auf dem Verdecke auf und ab und unsere Gedanken und Blicke schweiften in weite Ferne.

Der Capitain des Schiffes versorgte mich auf meine Bitte täglich mit einer geographischen Berechnung unserer Fahrt, sowie mit einer genauen Angabe der zurückgelegten Meilen. An diesem Tage befanden wir uns 49° 51′ Breite, 5° 35′ Länge, und hatten 165 Meilen gemacht. Ungefähr am Mittage des 14. Juli legte sich der strenge Nordwestwind und lindes Wetter trat ein.

*) Abraham Kaufmann, geb. Aug. 1820 zu Urdenbach in der Nähe von Düsseldorf, kam nach Amerika 1849, kehrte 1851 nach Europa zurück und heirathete die Tochter Salomon Kaufmanns aus Cöln und begab sich dann wieder nach Amerika. Auf seiner Rückreise litt er Schiffbruch, ohne Schaden zu erleiden; später nahm er seine ganze Familie zu sich. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete er deren Schwester Emma. Es gereichte mir zum Vergnügen und zum Glück, diese Familie kennen gelernt zu haben, der ich Vieles verdanke.

Am 15. Juli waren wir 50° 12′ Breite, 18° 47′ Länge, und hatten 254 Meilen zurückgelegt. In der folgenden Nacht wurden wir durch Sturm und Unwetter beunruhigt; thurmhohe, schrecklich brüllende Wogen erhoben sich, und ich verstand da recht deutlich die Worte des 107. Psalmes: „Derjenige, welcher das Meer durchschreitet, nimmt die Wunder des Allmächtigen wahr.“

Die nächsten Tage verflossen ruhig, am 16. waren wir 49° 52′ Breite und 25° 26′ Länge, zurückgelegt 255 Meilen; am 17. 49° 16′ Breite, 31° 30′ Länge = 250 Meilen; am 18. 47° 52′ Breite, 37° 33′ Länge = 254 Meilen; am 19. 46° 30′ Breite, 43° 30′ Länge = 255 Meilen; am 20. 45° Breite, 49° 17′ Länge = 252 Meilen.

Wir passirten Neufundland, wo wir durch die Erzählung eines unserer Passagiere, eines Schiffscapitains, in eine unbehagliche Laune versetzt wurden. Er erzählte uns, daß er an dieser Stelle 43 Eisberge passirt wäre, und daß sein Schiff während einer seiner letzten Reisen hier beschädigt wurde. Eine solche Nachricht war keineswegs geeignet, eine heitere Stimmung hervorzurufen, da man dem Schauplatz der Gefahr so nahe war und ihm entgegen ging; wir passirten ihn unter Gottes Beistand ohne den geringsten Unfall. Am 21. waren wir 44° Breite, 53° 50′ Länge = 210 Meilen. Am 22. Juli befanden wir uns unter 43° 1′ Breite, 57° 38′ Länge, und waren nur 180 Meilen weiter gekommen. Am Mittage trat vollkommene Windstille ein.

Am 23. Juli halb 12 Uhr europäische Zeit, oder um 6 Uhr Newyorker Zeit kam ein Lootsenboot in Sicht; die Freude der Passagiere war sehr groß. Alle versammelten sich auf dem Verdecke, um den Lootsen, der bald unser Schiff betrat, zu begrüßen.

Am 24. Juli konnten wir durch ein Fernrohr Long Island wahrnehmen. Brooklyn, eine große Stadt auf dieser Insel, ist zu gut bekannt, als daß dieselbe einer nähern Beschreibung bedürfte.

Am 25. Morgens passirten wir Sandy Hook, eine Festung von ziemlicher Bedeutung, und gegen Abend segelten wir endlich in den Hafen von Newyork ein. Die Freude und der Jubel beim Einlaufen in den Hafen ist schon zu oft geschildert, daß ich gänzlich darüber schweigen darf. Als Passagier der zweiten Ka-

jüte *) war ich gezwungen, die ganze Nacht am Bord des Schiffes zu bleiben. Es müſſen nämlich auf Befehl der Commiſſionaire in Newyork, welche alle Deutſche ſind, die Deck- und zweite Kajüte-Paſſagiere am Bord des Schiffes die erſte Nacht verweilen, wenn daſſelbe nach fünf Uhr ankommt. Dieſe Commiſſionaire haben es ſich nämlich zur Pflicht gemacht, für die ankommenden Deck- und zweite Kajüte-Paſſagiere zu ſorgen, und dieſelben nach allen Theilen der Stadt, oder wohin ſie immer wollen, zu begleiten. Dieſes iſt eine ſehr anzuerkennende Einrichtung, eine Vorſicht, welche die armen Fremden vor vielen Betrügereien und Schwindeleien, denen ſie früher ausgeſetzt waren, ſchützt. Hunderte von Leuten warteten früher an den Werften bei der Ankunft eines Emigrantenſchiffes, um die Unerfahrenen in ihre Höhlen zu locken, woſelbſt nicht allein Alles, was ihnen gereicht ward, mit doppelten Preiſen berechnet wurde, ſondern wo man ſchließlich die Armen auch noch Alles deſſen beraubte, was irgend einen Werth hatte. Ich ſelbſt war Zeuge einer Scene dieſer Art, welche ich nicht für möglich gehalten, wenn ich ſie nicht mit eigenen Augen geſehen hätte. Ein Franzoſe kam in Newyork an, und ließ ſich nicht warnen, ſondern wollte in übertriebener Neugierde durchaus gleich die Stadt beſuchen. Er fiel bald in die Hände eines Hôtelmäklers, und war vor Anbruch des Tages bereits beraubt. Sein weniges Geld, ſein kleines Bündel mit Kleidungsſtücken, alle die kleinen Andenken vom Haus, vom Vaterlande und von Freunden, Alles war fort. Auf ſeine Klage erhielt er noch Prügel, und wurde auf die Straße geworfen; ich muß jedoch hinzufügen, daß auch hier Gerechtigkeit gehandhabt wird, auf ſeine Beſchwerde beim Gerichte ihm Alles zurückerſtattet werden mußte und die Betrüger hart beſtraft wurden. Tauſende von ähnlichen Fällen ſind früher vorgekommen, und waren beſonders Frauenzimmer der größten Gefahr ausgeſetzt. Solche und andere ſchreckliche Scenen ſind jetzt zum größten Theil glücklicherweiſe beſeitigt, ſeitdem die große Maſſe der Deutſchen

*) Durch die Empfehlung des Herrn Banquier Cohn zu Bremen, an den ich von ſeinem Oheim, Herrn Alexander Cohen zu Hannover, empfohlen war, erhielt ich die Vergünſtigung in der zweiten Cajüte zu ſein.

in Newyork es veranlaßte, daß Maßregeln gegen das herrschende Uebel ergriffen wurden, und sich die „Deutsche Gesellschaft“ bildete.

Am 26. Juli Morgens verließ ich mit meinem lieben Freunde und Begleiter Kaufmann und dessen Gemahlin, von denen ich mich jedoch zu meinem großen Leidwesen bald wieder trennen mußte, das Schiff. Um die Schaar des mich umringenden und zudringlichen Gesindels los zu werden, nahm ich ein Fuhrwerk, und fuhr nach einem in einem ruhigen Theile der großen Hauptstadt gelegenen Hôtel.

Es liegt nicht in meinem Plane, in diesem Werke über Newyork, seine 800,000 Einwohner, seine öffentlichen Gebäude, seine commerziellen Vortheile, welche es über alle anderen Städte des amerikanischen Continents hat, zu sprechen, und seine Licht- und Schattenseiten zu zeigen. Dieses Thema ist schon oft genug behandelt worden und geradezu erschöpft; ich beschränke mich nur darauf, eine Schilderung von Newyork zu geben, wie dasselbe vor 66 Jahren war, und entnehme diese der Beschreibung eines 86 Jahre alten Bürgers, des Herrn Grant Thornburn. Derselbe erzählt: „Ich landete in Newyork am 16. Juni 1794, — nach einer, wie es in Lana's „New York Gazette“ hieß, ungewöhnlich kurzen Reise von 9 Wochen. Wir stiegen an einer Ecke von Frontstraße und Gouvernor Lane an's Land. Southstraße lag damals noch unter Wasser. Am Fuße von Broadway stand die Börse, welche vor der Revolution gebaut worden war und in deren oberem Theil sich Jo ben n Baker's Museum befand. Damals war an Barnum noch nicht zu denken. Die Börse von damals ist heute ein Fischmarkt. An der Ostecke von Exchange- und Broadstraße stand das einzige Stationshaus der Stadt. Die City Hall befand sich an der Stelle, wo jetzt das Zollhaus ist. Nur zwei Banken waren in der Stadt, die Bank of Newyork, an der Ecke von William- und Wallstraße, und in unmittelbarer Nähe eine Filiale der alten United States Bank. Das erste Stadthôtel war noch im Bau begriffen; es nahm den Raum zwischen Cedar- und Thomasstraße ein und die Front desselben ging nach dem Broadway zu. Dieses Haus war das erste amerikanische Gebäude, welches mit Schiefersteinen gedeckt wurde; jetzt ist es ein Waarenhaus. In diesem Hôtel fanden

während des Winters die Muſik- und Tanzunterhaltungen ſtatt, und daſelbſt trafen ſich und kamen die Gouverneurs und Kimballs, die Franklins und Robinſons, Leroys, Bayards und Mc. Cyers, Livingſtones, Schermerhorns, Leonores, Beekmans und Hamiltons, Tays, Depeyrs, Clintons, Yaricks, Anzwerps, Kips, Dickers u. ſ. w. zuſammen.

„Die „Upper Tens“ wohnten damals zum größeren Theile in dem jetzigen unterſten Theile der Stadt und viele von ihnen in der Wallſtraße. An der Ecke der Pine- und Naſſauſtraße ſtand ein altes holländiſches Farmhaus, in welchem ein 98 Jahre alter Mann mit ſeiner Tochter wohnte. Es war ſeines Vaters Haus; und er ſchon war darin geboren. Die Farm erſtreckte ſich von Naſſauſtraße die Pineſtraße hinab zum Eaſt River und zog ſich in die Breite bis nach Maidelane hin. Der alte Farmer erinnerte ſich noch lebhaft der Negerverſchwörung, der Hinrichtung von 12 Piraten und des „Doctor Mob“ im Jahre 1794. In Maidelane befand ſich der Osnego-Markt. Das Armenhaus und die Penitentiary ſtanden da wo ſich jetzt die City Hall befindet; das Gefängniß und der Galgen an dem Platze, wo zur Zeit die Surrogates Office iſt. Wir hatten nur vier kleine Feuerſpritzen und das Waſſer lieferten hölzerne Pumpen, welche an den Straßenecken angebracht waren. Die Spritzen wurden in der beſchwerlichen Weiſe mit Waſſer verſehen, daß die Bürger zwei Reihen bildeten, durch welche die Eimer hin- und herbefördert wurden; dieſe Eimer hielten vielleicht je drei Gallonen. Jeder Hauseigenthümer war durch ein Geſetz verpflichtet, in ſeinem Hauſe ſo viele Eimer zu haben, wie Herde darin waren; die Eimer mußten in dem Hausgang, der Thüre möglichſt nahe, aufgehängt ſein.“

Aus ſolch' kleinen Anfängen, mit ſolch' kleinſtädtiſchen Beſtimmungen hat ſich Newyork gebildet und im Laufe eines halben Jahrhunderts zu einer Weltſtadt emporgearbeitet, die das Staunen und die Bewunderung aller Reiſenden erregt.

Capitel 2.

Die erste Einwanderung der Israeliten nach Nordamerika.

Auf allen meinen Reisen habe ich, wie das als Jude sich von selbst versteht, eine besondere Rücksicht meinen jüdischen Glaubensgenossen geschenkt, um wo möglich den Gang ihrer Wanderung durch alle Länder zu verfolgen und auf diesem Wege die Verbindung und Abstammung derselben in den getrennten Gegenden zu finden. Ich ließ es mir auch in Newyork sehr angelegen sein, mir eine Geschichte der Juden dieser Stadt, sowie derer im ganzen Continente, so ausführlich wie möglich zu verschaffen, und glaube ich werthvolles Material gefunden zu haben. Die ersten Juden, welche nach Amerika auswanderten, kamen von Portugal nach Brasilien. Ich entnehme dieses der Geographie von Süd- und Nordamerika von Wilhelm Rapz, Philadelphia 1857, 2. Auflage, wo es Seite 358 heißt: „Brasilien wurde im Jahre 1500 von dem Portugiesen Pedro Cabal entdeckt. Anfangs siedelten sich daselbst nur die aus Portugal vertriebenen Juden an, bis später die portugiesische Regierung den Thomas de Souza als Gouverneur hinsandte, der durch treffliche Maßregeln den Wohlstand der Colonien hob und Bahia gründete. Während der Zeit, daß Portugal spanische Provinz war, bemächtigten sich die Holländer der sieben nördlichen Provinzen Brasiliens (1630), traten sie jedoch 1689 gegen eine Geldentschädigung an das inzwischen wieder unabhängig gewordene Portugal ab." In demselben Werke, Seite 124, finden wir, daß 1614 Neu-Amsterdam, jetzt Newyork, von den Holländern gegründet wurde. Es scheint, daß durch die Eroberung der brasilischen Provinzen durch die Holländer der Hafen von Neu-Amsterdam im Süden bekannt wurde, und daß in Folge dessen wahrscheinlich mehrere jüdische Familien von Brasilien dorthin auswanderten. Die Juden richteten hier wie überall ihr Hauptaugenmerk auf die Hebung des Handels. Später als Brasilien an Portugal zurückfiel und neue Verfolgungen zu

befürchten waren, ſind wohl faſt alle portugieſiſchen Juden zu den liberaleren Holländern nach Nordamerika ausgewandert; ſie mochten hier beſonders durch die Regierung herbeigezogen werden, weil dieſelbe den neuen Hafen heben wollte.

Die Anſiedelung der portugieſiſchen Juden mochte aus Holland ſelbſt ſtattgefunden haben. Wenn auch als ſchwachen Beleg, will ich doch nicht unterlaſſen die Mittheilung über eine der älteſten Familien, wie ſie mir von einem Familienmitgliede wurde, hier anzureihen. Auf meiner Durchreiſe durch Cleveland Ohio (Nordamerika) machte ich nämlich die Bekanntſchaft eines Kaufmanns Namens Benjamin Franklin Peixotto, ein Name, der mir auffiel, weil er mir auf meiner Orientreiſe in Aleppo ſchon aufgeſtoßen war (Acht Jahre in Aſien und Afrika, S. 44, 3. Aufl.); ich bat um eine genaue Mittheilung über ſeine Familie, eine Bitte, die er bereitwilligſt durch folgenden Abriß erfüllte.

„Die Ahnen des Moſes Levy Maduro Peixotto wanderten wahrſcheinlich im Anfang des 17. Jahrhunderts aus Spanien ein; — unglücklicher Weiſe fehlen dem Schreiber dieſes Abriſſes beſtimmte Daten, und kann er nicht genau angeben, wann die Familie des M. L. M. Peixotto nach Curacoa, einer Inſel des holländiſchen Weſtindiens, überſiedelte. Von dem Ereigniß der Beſitznahme dieſer Inſel durch die Spanier im 16. Jahrhundert und von der Eroberung durch die Holländer im 17. Jahrhundert läßt ſich vielleicht ſchließen, daß die Peixotto entweder direct von Spanien nach Curacoa oder von Spanien nach Holland und von dort nach der Inſel kamen. Gewißheit iſt zu erlangen, wenn Glieder dieſer Familie zu Rathe gezogen werden, die bis heute ſich auf der Inſel und in Amſterdam erhalten haben. Moſes Levy Maduro Peixotto, der erſte dieſer Familie, mit deſſen Leben Schreiber dieſes vollkommen bekannt, war in Curacoa geboren, wo er eine freiere Erziehung empfing, und zum gewandten gebildeten Mann erzogen wurde. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts beſuchte er Europa und während ſeines Aufenthaltes in Amſterdam ſchloß er Freundſchaft mit jüdiſchen Familien. Er heirathete die Tochter einer alten portugieſiſchen Familie der Lopez Salzedo, aus welcher Ehe am 18. Juli 1800 Daniel

Levy Maduro Peixotto entsprang, von dem wir in der Folge zu reden haben. Moses Peixotto kehrte 1805 nach Curacoa zurück, wo er ausgebreiteten Handel trieb; im Jahre 1807 besuchte er die Vereinigten Staaten, kam nach Newyork auf einem seiner eigenen Schiffe, das er, schwer beladen hingeführt, mit amerikanischen Producten befrachtet zurückzubringen dachte. Es war zur Zeit, als jenes berühmte Decret des Congresses erschien, das durch den Präsidenten Jefferson eingebracht alle fremden Kauffahrteischiffe mit Beschlag belegte. Moses Peixotto hatte mehrere Schiffe in dem Hafen von Newyork und in anderen Häfen liegen und war demnach verhindert, sogleich zurückzukehren; so blieb er im Lande und wurde, obgleich er noch mehrere Reisen unternahm, Bürger der amerikanischen Republik. Der Ruf seiner Gastfreundschaft und Mildthätigkeit verbreitete sich bald unter allen Fremden. Als die portugiesische Gemeinde ihren Rabbi verlor, verwaltete Moses Peixotto in edelmüthiger Weise eine Reihe von Jahren dieses Amt zum Nutzen der Wittwe des verstorbenen Chazan. Als später Schicksalsschläge seine Vermögenszustände zerrütteten, wurde er zum Chazan gewählt und behielt diese Würde bis zu seinem Tode bei, er starb 62 Jahr alt. Eine Anzahl seiner Predigten sind noch im Manuscript vorhanden und zeigen ihn uns als einen gründlichen jüdischen Gelehrten der orthodoxen Richtung. Daniel Levy Maduro Peixotto, sein ältester Sohn, der sich später als bedeutender Arzt und Schriftsteller einen Namen gemacht hat, wurde, wie oben erwähnt, in Amsterdam 1800 geboren. Seine früheste Erziehung erhielt er von seiner Mutter Judith Salzedo, einer hochbegabten Frau; sie lehrte ihm Latein und Französisch, in welchen Zweigen des Wissens er als Knabe schon eine große Gewandtheit erreichte. Seine Studien setzte er dann in Amerika unter den Augen seines Vaters fort und wurde später dem Professor Strebeck zur Ausbildung übergeben. Im Jahre 1815 trat er in „Columbia College“ ein, und wurde vier Jahre später in einem Alter von 19 Jahren graduirt. Da er zum Arzt bestimmt war, begab er sich zu dem berühmten Dr. Hosack zu Washington, bei dem er blieb, bis er seine Würde als M. D. empfing. Seine Gesundheit hatte durch seinen unermüdlichen Eifer und Fleiß gelitten; er begab sich deshalb auf Reisen nach West-

indien, wo er seine Verwandten besuchte und Zutritt zu den höchsten Cirkeln von Curacoa und Caraccas fand. Nach seiner Rückkehr nach Newyork begann er seine Praxis und genoß nach Verlauf einiger Jahre schon eines ausgebreiteten Rufes. Er wurde inzwischen Mitglied verschiedener Gesellschaften und gab eine Anzahl wissenschaftlicher und medicinischer Werke heraus, so unter andern in den Jahren 1823—25 das Newyorker medicinische und physikalische Journal in Verbindung mit den Drs. Med. B. Beck und John Bell; er war auch ein fleißiger Mitarbeiter an den literarischen Journalen. Im Jahre 1825 wurde zu Newyork eine Academy of Medicine gegründet, eine Gesellschaft, die die Pflege der medicinischen Wissenschaft und deren verwandten Zweige sich vorgesetzt, und Dr. Peixotto wurde zum ersten Secretair gewählt; Dr. Felix Pascalis war der Präsident, Drs. Watts, Steam und Joseph M. Smith Vicepräsidenten und Dr. Samuel W. Moore ihr Kassirer. 1831 wurde er zum Präsidenten der Newyorker Medical Society ernannt, die unter ihren Mitgliedern die bedeutendsten Aerzte, David Hosack, John R. B. Rodgers, John Redendonk, William Hammersby, Felix Pascalis und andere zählte. Wir glauben, daß er um diese Zeit Gregory's Practice und andere Werke edirte. Er sprach und schrieb viele Sprachen mit großer Gewandtheit, hebräisch, griechisch, latein, französisch, holländisch, italienisch, englisch und mehrere orientalische Sprachen; seine Werke umfassen eine große Zahl von Bänden und werden bald gesammelt erscheinen. Auch als Redner glänzte er, ein Journal von 1831 berichtet über eine seiner Reden: „Wir hatten gestern Abend das Vergnügen, einen der klassischesten und beredtesten Vorträge zu hören, den Dr. D. L. M. Peixotto hielt; wir bedauern nur, daß wir unseren Lesern diesen schönen und lehrreichen Vortrag nicht wieder geben können. Tief in der Auffassung, schön und blühend in der Ausführung, mag Dr. Peixotto's Vorlesung über den „allgemeinen Einfluß und Nutzen der Literatur" zu den besten gehören, die in dieser Stadt während dieses Winters gehalten wurden." Einige Jahre später, wir glauben 1836, wurde er zum Präsidenten des Willoughby Medical College berufen und hielt sich dann zu Willoughby auf. Er starb nach seiner Rückkehr nach Newyork 1843 an der Auszehrung, eine

Wittwe, die Tochter des reichen Newyorker Kaufmanns Benjamin Seixas, mit sieben Kinder hinterlassend." Einer seiner Söhne ist Benjamin Franklin Peixotto, den ich das Vergnügen hatte kennen zu lernen, und dem ich, wie oben bemerkt, diesen Abriß verdanke. Als bedeutender Kaufmann pflegt er die Wissenschaft dennoch mit Liebe und wendet sich mit Aufopferung der Sorge gemeinnütziger Anstalten zu; er ist zur Zeit President of the Hebrew Litterary Society von Cleveland. Ich hoffe, daß diese Mittheilung dem Einen und Andern meiner Leser willkommen sein wird.

Wir belegen unsere oben ausgesprochene Ansicht noch mit einem andern Beweise, welcher zu demselben Resultate führt. Am 11. Juli 1859 legte die portugiesische Gemeinde von Newyork „Scheerith Jisrael" den Grundstein zu einer neuen Synagoge, bei welcher feierlichen Gelegenheit der Rabbiner der Gemeinde Dr. A. Fischell, ein geborner Holländer von der Familie Leeren, folgende Festrede hielt, die ich hier mittheile, weil sie auf die Geschichte der Einwanderung portugiesischer Juden Bezug hat.

„Ueber zweihundert Jahre sind verflossen, seitdem unsere Vorväter, die Stifter unserer Congregation (Gemeinde), das erste Mal den Fuß auf diese Insel setzten. Sie kamen von Brasilien, woselbst sie einen Theil der in einem guten Zustande sich befindenden jüdischen Colonie ausmachten. Diese hatte in diesem Continent gegen die Religionsverfolgungen in ihrer Heimat Schutz gesucht, wurde aber aus dieser neuen Ansiedelung durch die siegreichen Portugiesen wieder vertrieben, so daß Einige nach Westindien auswanderten, während Andere an diesen Ort kamen, den die Holländer kurz vorher durch Kauf in ihren Besitz gebracht hatten. Hier wurde ihnen das Bürgerrecht nach mehreren energischen Versuchen unter zwei Bedingungen eingeräumt. Die erste war, daß sie ihre Armen selbst zu unterhalten hätten. Unsere Vorväter nahmen diese Verpflichtung gern auf sich; sie waren zu sehr an Leiden gewöhnt, als daß sie nicht dadurch mit der Armuth, mit Elend und Ungemach mitzufühlen gelernt haben sollten. Ihnen, die von einem Continent zum andern, und von einer Insel zur andern vertrieben worden waren, konnte die Uebernahme dieser Pflicht durchaus nicht schwer fallen, so daß

ſie dieſe auch ohne die aufgelegte Verpflichtung gern freiwillig auf ſich genommen hätten. Die zweite Bedingung war, daß ſie keine Synagoge bauen, ſondern ihren Gottesdienſt in ihren eigenen Häuſern ausüben, und zu dieſem Zwecke dieſelben nahe zuſammen bauen ſollten. Dieſe Bedingung, welche nur zu ſehr nach der Bigotterie des Zeitalters roch, hätte unſere Vorväter in unüberſteigliche Schwierigkeiten verwickelt, wenn der Gegenſtand ihrer Anbetung in Götzen aus Stein oder Mörtel beſtanden hätte; da ſich aber ihre Anbetung gegen das Weſen richtete, deſſen Allgegenwart ihn ebenſo in den niederen Hütten, als in goldglänzenden Gebäuden zugänglich macht, ſo konnten ſie den eben ſo ſicher in ihren Privatwohnungen, wie in der Natur, in dem großartigſten aller Tempel finden, der den Himmel zu ſeinem Dache und Gott ſelbſt zu ſeinem Baumeiſter hat.

Wenn auch dieſe Forderung unſeren Vorvätern keineswegs als eine ſchwere Bürde erſchien, ſo zeigt ſie dennoch ganz klar, welche verblendete Anſicht man damals über unſere Brüder hegte. Man hatte die damaligen Staatsbeamten glauben gemacht, die Lehre unſerer Religion von einer univerſellen Seligkeit halte uns zurück von einer ſyſtematiſchen Einmiſchung in die Glaubensbekenntniſſe Anderer. Nach unſerer Religionsanſicht werde der gerechte Weltenrichter die Menſchen entweder belohnen oder beſtrafen nach ihren Thaten, die er leicht überſehen kann, nicht aber nach ihren Anſichten oder Meinungen über Religion, welche er nicht controlliren könne. Aus Furcht, daß die Synagogen die am meiſten verbreitete Religion des Staates in Gefahr bringen, ſuchte man den Bau derſelben zu verhindern; es hieß das nichts anderes, als dieſen unſchuldigen Mauern von Holz und Stein ſolche wunderbare Kräfte der Bekehrung zuſchreiben, an die ſelbſt die am meiſten Abergläubiſchen unſerer Brüder niemals hatten glauben können. Ein wohlthuendes Gefühl iſt es, ſich von dieſen veralteten Thorheiten alter Zeiten den mehr erleuchteten Anſichten der Neuzeit zuzuwenden, in der man einſehen gelernt, daß Religion nicht durch geſetzliche Vorſchriften oder ſectireriſche Verfolgungen erreicht werden kann, und daß die Dauer eines Glaubensbekenntniſſes von der gewiſſenhaften Ueberzeugung ſeiner Bekenner, und

nicht von gewaltthätigen Unterdrückungen anderer Religionsparteien abhängt.

Die erste Synagoge in dieser Stadt wurde vor 130 Jahren erbaut, seit welcher Zeit die Congregation „Scheerith Jisrael“ zu gottesdienstlichen Zwecken sich versammelte.

Eine Unterbrechung fand nur statt, als die Engländer diese Insel in Besitz hatten, zu welcher Zeit unsere Väter, welche für das Nationalinteresse enthusiastisch begeistert waren, die Stadt verließen und nach Philadelphia zogen. Ihr Prediger öffnete dort die erste Synagoge; diese Thatsache anzuführen macht mir um so mehr Vergnügen, als die damals gebildete Congregation noch besteht und in neuester Zeit erst ein neues und geräumigeres Gebethaus gebaut hat. Auch für uns ist nun der Augenblick gekommen, wo die Entfernung unserer Synagoge nicht blos wünschenswerth gemacht, sondern eine unvermeidliche Nothwendigkeit wird. Nur das ungemein tief wurzelnde Widerstreben, den alten, gewohnten und theuren Platz zu verlassen, konnte dieses Unternehmen so lange hinausschieben. Ich erwähne das nicht in tadelnder Weise, denn ich gestehe und räume gern ein, daß auch mich dieselben Gefühle beherrschen; nicht aber aus Aberglauben, sondern eher aus religiösen Gründen gab ich mich ihnen hin.

Der Platz, wohin wir mit Freuden oder Sorgen kommen, um unsern Schöpfer aufzusuchen, ist für uns ein Gedächtnißbuch geworden, in welchem die Erinnerungen an vergangene Vorfälle und an das zurückgelegte Leben verzeichnet stehen. Er hat die Begeisterungen und schwärmerischen Hoffnungen der Jugend, so wie die ernsthaften Betrachtungen des hohen Alters gesehen. In ihm hat das Brautpaar Dankopfer gebracht, und in ihm haben Trauernde ihren Kummer in Worten ausgeströmt. Waisen konnten hier die Sitze sehen, wo ihre bereits entschlummerten Eltern ihre Andacht verrichteten, und indem sie sich in Ehrfurcht beugten, um nun ihre Sitze einzunehmen, — trat das alte verehrte Angesicht wieder vor das Auge ihrer Seele, und erweckte Liebe, Achtung und Bewußtsein der Pflicht.

Wieder Andere erinnert das ehrwürdige alte Gebäude an die geliebte Gestalt eines Freundes oder Verwandten, dessen Stimme

man einſt unter der lobpreiſenden Menge vernahm, die aber jetzt für immer für die Erde verſtummt iſt, um in den Reichen der Ewigkeit reinere Hymnen zu ſingen."

„Alle dieſe Erinnerungen ſollen ausgelöſcht werden! Wenige Monate noch, und der Mittelpunkt unſerer religiöſen Verſammlung wird ein Trümmerhaufen ſein; er wird durch ein Gebäude erſetzt, welches künſtlicher in ſeinem Bau und vollendeter in ſeiner Verzierung prangt, an das aber unſer Gedächtniß nicht mit dem Zauber von dankbaren und hehren Erinnerungen gefeſſelt iſt. Von dieſer Seite betrachtet, muß die Entfernung unſerer Synagoge als ein unerſetzbarer Schaden erſcheinen, indeß wir haben wieder andere Gründe, welche dieſen aufwiegen."

„Es ereignet ſich nicht ſelten, daß Bande, welche uns näher an einen Platz göttlicher Verehrung ziehen, unſere Aufmerkſamkeit und Sympathie ſo in Anſpruch nehmen, daß wir den Hauptgegenſtand vergeſſen, um deſſen willen der Platz eingeweiht wurde. Das Schwinden dieſer perſönlichen Erinnerungen zwingt uns, wieder auf unſern allererſten Grundgedanken zurückzugehen und an die viel weitere Sphäre zu denken, in welcher unſere religiöſe Thätigkeit ſich bewegen ſollte. Wir müſſen uns nicht blos als Männer, ſondern als Glieder des jüdiſchen Volksſtammes, als Zeugen der göttlichen Offenbarung betrachten. Auf dieſe Punkte wollte ich hauptſächlich Ihre Aufmerkſamkeit lenken; die Zeit iſt bereits da, wo die Juden, welche in dieſem Lande wohnen, mehr Ernſt und mehr Thätigkeit zeigen müſſen, und nicht geſtatten dürfen, daß der Unterſchied der Nationalität die Einheit und das gemeinſame Zuſammenwirken ſtöre. Was kümmert uns Portugal oder Polen, Spanien oder Deutſchland?[1]) Haben wir nicht in dieſen Gegenden genug Verfolgungen erlitten? Müſſen wir dadurch, daß wir uns in ſo viele Klaſſen ſpalten, veranlaſſen, daß dieſe Namen in einem ſolchen freien Lande uns verfolgen? Nein! Wir wollen uns unter dem Namen „Amerikaniſche Iſraeliten" zu einem Ganzen ſammeln, und dieſes Motto wird der Grundſtein werden, auf welchem wir mit Erfolg das großartige Gebäude iſraelitiſcher Einheit, iſraelitiſcher Macht, iſraelitiſcher Civiliſation,

[1]) Namen für die verſchiedenen Cultus.

und vor Allem israelitischer religiöser Thätigkeit errichten können und errichten werden."

Die „Illustrirte Zeitung" von Frank Leslie, vom 29. September 1860, berichtet:

„Am 12. September 1860, dem 260sten Jahrestage der Landung der ersten jüdischen Ansiedler in Newyork, wurde die neue Synagoge in der West 19 Straße feierlichst eingeweiht. Dieses Gotteshaus ist von der Gemeinde „Scheerith Jisrael", „Ueberrest Israels", die zu dem sogenannten portugiesischen Ritus gehört, erbaut. Die „Scheerith-Jisraels"-Gemeinde ist die älteste und reichste Newyorks; ihre Mitglieder sind meistens Amerikaner und Engländer, zu denen aber auch viele Spanier, Portugiesen, Deutsche und Westindier kommen. Im Jahre 1729 hielt diese Gemeinde ihren ersten Gottesdienst in Mill-Street. 1833 wurde die Synagoge nach Crosby-Street verlegt, und da das Gebäude in jener Straße den Anforderungen der Gemeinde nicht mehr entsprach und auch ziemlich baufällig war, so wurde der Verkauf desselben und der Aufbau eines neuen Tempels beschlossen. Der Verkauf des Eigenthums in Crosby-Street brachte der Gemeinde Doll. 58,000. ein, während der Neubau in der 19 Straße über Doll. 100,000. kostet."

Der Verfasser des obigen Artikels giebt den 260sten Jahrestag an, sagt aber nicht, aus welcher Quelle er dies genommen hat.

Ueber diese Gemeinde finden wir ferner in dem jüdischen Kalender von Jacques J. Lyons und Abraham de Sola, Montreal 1854 noch Folgendes:

„Die erste Ansiedelung von Juden in der Stadt Newyork geschah aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1650. Die ältesten Actenstücke, die man hierüber hat, sind Copien von einer Bittschrift eines Salvador d'Andrade, datirt vom 17. December 1655, an die General-Directoren und das Concil der Niederlande und von einer Eingabe, welche von einem Abraham de Lucena und Anderen unterzeichnet, und vom 10. März 1656 datirt ist. In der urkundlichen Geschichte des Staates Newyork, Band 1, erwähnt Governor Andres in seinen Erwiederungen auf gewisse Fragen, die Newyork betreffen, der Juden unter den Einwohnern, und im dritten Bande ist Rev. Abraham de Lu-

cena erwähnt, welcher als jüdiſcher Geiſtlicher an Se. Excellenz den Governor Hunter im Jahre 1710 das Anſuchen ſtellte, ihn vom Militär- und Civildienſte zu befreien, mit Hinweis darauf, daß ſeine Vorgänger bereits ſich dieſes Vorrechts erfreut hätten. Die erſten Protokolle über eine bereits organiſirte Congregation ſind gegenwärtig im Beſitze der Congregation „Scheerith Jiſrael“, eine Abſchrift dieſer Protokolle konnte ich aus ſpäter anzugebenden Gründen nicht erlangen.“

Dieſelben ſind in ſpaniſcher und engliſcher Sprache geſchrieben, haben als Datum den 26. Tiſchri 5489 — 1728, und beziehen ſich auf etliche vortreffliche Verordnungen und Regeln, welche drei und zwanzig Jahre vorher, im Jahre 5466 — 1706 getroffen waren. Vor der Erbauung einer ordentlichen Synagoge wurden Gebete in einem hölzernen Gebäude an der Mill Street in der erſten Ward verrichtet; ungefähr hundert Schritte öſtlich von dem Platze, wo die erſte Synagoge im Jahre 5489 — 1729 erbaut und am Abende des ſiebenten Tages von Paſſah 5499 — 1730 eingeweiht wurde. Dieſe wurde dann ſpäter wieder niedergeriſſen, an derſelben Stelle im Jahre 5577 — 1817 wieder aufgebaut, und am Abende des Schabat Hagadol 5578 — 1818 eingeweiht. Die Congregation hatte während dieſer Zeit in dem großen Raume eines unbedeutenden Hauſes an der Brayer Straße, etliche Thüren weſtlich von Broad Street ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen gehalten. Während des Wüthens des gelben Fiebers im Jahre 1822 wurde der Gottesdienſt in einem Schulhauſe, an der Ecke von Henry- und Oliverſtraße abgehalten. Im Frühjahr 5593 — 1833 wurde das Eigenthum an der Mill und Brayer Street verkauft, aber die Truſtees hoben das Material der alten Synagoge auf, und daſſelbe wurde ſo viel als möglich bei dem Baue des gegenwärtigen Gotteshauſes an Crosby Street benutzt. Die Einweihung wurde am Abende des erſten Tages von Schebuot im Jahre 5594 — 1834 vorgenommen. Bis dahin verrichtete die Congregation ihren Gottesdienſt in einem großen Zimmer, das zu dieſem Zwecke oberhalb der New-York Dispenſory, an der Ecke von White und Centor Street, eingerichtet war. Dieſer Platz wurde ſeitdem ſtets von ver-

schiedenen Congregationen als zeitweilige Synagoge benutzt. Das erste Beth ha chaim (Friedhof) war, soviel man hierüber weiß, in der Ecke von Madisson- und Oliver-Street, es wurde im Jahre 5441 — 1681 gekauft und stand auf einem hohen Hügel, der an den im Jahre 1729 — 5489 angekauften Grund und Boden stieß, welcher sich bis nach der Chatham-Straße ausdehnte, und Knigs High Way genannt wurde. Da das Common Council die Beerdigungen hier untersagte, so wurde ein nicht benutzter Theil von diesem Grunde verkauft, und der Eingang an der Oliver-Street, der Henry-Street gegenüber angebracht. Das zweite Beth ha chaim ist an der eilften Straße, nahe der sechsten Avenue. Das dritte Beth ha chaim liegt an der ein und zwanzigsten Straße, nahe der sechsten Avenue, und wurde im November 5589 — 1829 eingeweiht. Das Beerdigen wurde noch immer nicht erlaubt, denn eine Verordnung des Common Council verbot ausdrücklich im Jahre 5611 — 1851 die Todten in der Stadt zu begraben. Das vierte gegenwärtig im Gebrauche stehende Beth ha chaim liegt auf Long Island in den King- und Queen Countys, gegenüber dem Cypreß Hill Kiassose, fünf Meilen von der Williamsburger Flußüberfahrt, enthält beinahe 7 Acres und wurde am dritten August 5611 — 1851 eingeweiht. Es erhielt im Jahre 5613 — 1853 von der Legislature die Privilegien."

„Aus allem bereits Angeführten geht zur Genüge hervor, daß die Einwanderung der Israeliten nach Amerika im 17. Jahrhundert stattfand."

Während meiner Anwesenheit in New-York bestrebte ich mich, als ich erfahren hatte, daß die portugiesische Gemeinde die älteste sei, bei ihr verschiedene die jüdische Geschichte betreffende Documente aufzusuchen. Ich ward mit dem frühern Chasan der Green-Street-Synagoge, dem Herrn Leo, dem Schwiegersohn des verstorbenen Präsidenten genannter Gemeinde, bekannt, welcher unter der Erbschaft seiner Frau etliche alte Documente hatte, worunter sich ein Brief befand, den die Juden von Malabar an die portugiesischen Juden nach New-York schickten, in hebräischer Quadratschrift und hebräischer Sprache geschrieben, den ich hier wörtlich mittheile:

אלו המעשה של היהודים שבאו לארץ מלב״ר:

מגלות בית שני תו״בב שהיה בשנת ג׳ אלף תתכ״ח ליצירה יצאו הרבה יהודים איש ואשה ובאו לארץ מלב״ר ונתיישבו בד׳ מקומות ואלה שמותם. כ״ננגור .. פא״קלור .. מדי .. פולוטה .. ורובם היה בכנגנור הנקרא שינ״גילי והיה תחת ממשלת שיר״ה פרימ״אל. ובשנת ד׳ אלפים קל״ט ליצירה שהם שע״ט לנוצרים. ניתן להם מן מלך שיר״ה פרימ״אל ושמו איר״וי ברמ״ן חוקים ופרטגמאות בטם של נחושת הנקרא שיפ״רו למנהגם ולגדולתם. ובאותו הזמן הידה להם ע״ב בתים בכנגנור והנשיא שלהם שמו יוסף רבן. וזה המלך שיר״ה פרימ״אל שחילק כל ארצו ונתן לשמונה מלכים שהם מלך טירב״נגור .. כריכנגור .. כליב״וט .. אר״גוט .. פלכט״שירי .. כולאם״טירי .. כורבינט .. ומלך קוגין ..

וזה העתקה של טם הנחושת שנעתק מלשון מלב״ר ללשון הקודש.

בשלום האלוה הוא מלך שעשה הארץ ברצונו. ולוה אלוה נשאתי ידי איר״וי ברמ״ן שגוור בפריטגא זה שהרבה מאות אלף שנים נהג הממשלה שנה ושני שנים בזה היום יושב בכנגנור וגוור שהם ל״ד שנים למלכותו. בגבורה אמיץ גור. בגבורה אמיץ הרשה ליוסף רבן ה׳ מיני צבע. תותא. רביבת פיל וסום. וקריאה לפנות הדרך. ולגייר מן ה׳ אומות. גר היום. מצעות בארץ. מצעות הקשוטים לנוי.

ומגדל הפורח· צל· דמאן· חצוצרות· תוף שמחה בשני עצים· ואת הכל נתתי לו ולע״ב בתים ושכירות ארץ והמאונים עוב· ושאר המדינות שיש בהם תושבים ובתי כנסיות יהיה הוא ראש ומושל· ובלי שום שינוי וערעור עשה טם הנחושת ונתן לאדון של ה״ מיני צבעים הוא יוסף רבן לו ולזרעו בנים ובנות חתן וכלה· כל זמן שזרעו קיים בעולם· וכל זמן שהירח קיים· וזרעם יקיים ויברך האלוה· ולזה העדים ח׳ מלכים הנז׳ והסופר שכתב כילא״פיז וזהו חתימתו

ונתיישבו היהודים בכנ״גנור עד בא פורטוגיז וכיון שבא פורטוגיז היה להם לפוקה ולמכשול ויצאו משם ובאו בקוגין בשנת ה׳ אלפים שכ״ו ליצירה ומלך קוגין נתן להם מקום לבתים ולבית הכנסת סמוך לפלאטין שלו כדי להיות להם לעזרה· ונבנה פה בית הכנסת בשנת ה׳ אלפים שכ״ח ליצירה ע״י ד׳ אנשים גדולים שמואל קשטיאל· דוד בלילא· אפרים סלח· יוסף לוי· ועדיין היו בגלות מפני פורטוגיז שלא יוכל לילך בחוקינו ולא יוכל לילך למחייתם במקומות שלהם והיה להם הרבה צער עד שבאו אולנדיז בקוגין בשנת אלף תרס״ג לנוצרים ח׳ ינוארו ונתקררו דעתם והיו שקטים ונחים עם אנשי מלב״ר

בעזר בקוגין יע״א

ובשנת אלף תרפ״ו לנוצרים בא פה *קוגין ד׳ אנשים*

מן [א]משטרדם משה פיריאירה· יצחק אורגש· אברהם בורטה· יצחק מוכַטַ· והם יהודים ספרדים סוחרים וראו כל המקומות שיושבים יהודים ושמחו וכתבו ל[א]משטרדם כל הענינים וגם חסרון הספרים וכיון ששמעו שלחו מן ק"ק אמשטרדם מתנה לק"ק קוגין חומשים מחזורים ושולחן ערוך ואיזה ספרים אחרות [אחרים] ושמחו כל הקהל·

ומאותו הזמן היו לנו אוהבים באמשטרדם ואנו כותבים להם ומביאים ספרים שאנו צריכים עד היום ויש פה ספרים הרבה גמרות מדרשות וספרי קבלות ואין אנו בקיאין כל כך באלו הספרים· אבל אנו הולכים כפי השולחן ערוך שחיבר יוסף קארו ומנהגינו מנהג ספרדים·

בקוגין אנו הנקראים יהודים לבנים שהם אנשים שבאו מגלות ארץ הקדושה תו"בב כמו מ' בתים וא' בית הכנסת ולא יש עוד בכל ארץ מלבר ·· אבל יהודים הנקראים יהודים שחורים הם אנשים שנעשו במ"לבר מן גרות ושחרור ובלי שחרור בערבוביא· וע"ז אין אנו נותנים נשותינו [בנותינו] להם ואין אנו לוקחים נשותיהם [בנותיהם]· אבל מנהגיהם ומשפטיהם הכל כמותינו ויושבים בשבעה מקומות·

בקוגין יש כמו ק"נ בתים וג' בית הכנסת· באנגי באימל יש כמו ק' בתים וב' בית הכנסת פרעור

יש כמו ק׳ בתים· א׳ בית הכנסת· שינוט יש כמו
נ׳ בתים א׳ בית הכנסת· מאלה יש כמו נ׳ בתים
א׳ בית הכנסת· טירטור יש כמו י׳ בתים א׳ בית
הכנסת· מוטם יש כמו י׳ בתים א׳ בית הכנסת

יציע ליד השם הטוב הנבון אל מול פני האדון רבי שלמה שמשון
שמו לעד אכי״ר מעיר קונין לעיר ניויארכ יע״א [מישאן] סוחר
ולזר קרוב״ץ

Geschichte der Juden im Lande Malabar.

Bei der Wanderung ins Exil nach der Zerstörung des zweiten Tempels, die im Jahre 3828 war, kamen viele Juden, Männer und Frauen, nach dem Lande Malabar und siedelten sich an vier Plätzen an, nämlich Kangnur, Packlur, Modi, Pu luta.

Die größte Zahl machte sich in Kangnur, das Singili (Senegal) genannt wird, ansässig und kam unter die Herrschaft des Sira Primal.

Im Jahre 4139 n. E. d. W., das ist 379 nach gewöhnlicher Zeitrechnung, wurden ihnen vom König Sira Primal, dessen Name Iru Bramin, Gesetze und Privilegien gegeben, die auf eherner Tafel eingegraben waren; sie wurden nach ihrer Weise und nach ihrem Ansehen Seferu genannt. Um diese Zeit hatten sie in Kangnur zweiundsiebenzig Häuser in ihrem Besitz, ihr Fürst (Nasi) war Joseph Rabban. Dieser König Sira Primal theilte sein Reich und gab es acht Königen, deren Namen waren: Tirbengur, Krickgengur, Klikut, Argut, Placktsiri, Kolastiri, Kurbiut waren und dem König von Kugin (Cotschin?).

Dieses ist eine Abschrift von der ehernen Tafel, aus der Sprache des Landes Malabar ins Hebräische übertragen:

Im Frieden Gottes, des Königs, der die Erde nach seinem Willen geschaffen! zu diesem Gott erhebe ich, Iru Bramin, meine Hände zum Schwur, der Gott, der herrscht und befiehlt viele hunderttausend Jahre, Jahre und Jahre;[1]) an diesem Tage throne

[1]) Hieraus ist zu schließen, daß sie an eine Schöpfung der Welt glauben, der sie ein hohes Alter zuschreiben.

ich zu Kangnur und befehle ſechsunddreißig Jahre nach meiner Thronbeſteigung. Mit ſtarker Macht befehle ich und mit ſtarker Macht erlaube ich dem Joſef Rabban fünf Arten Farben zu tragen, und zu reiten auf Elephant und Pferd, und vor ſich ausrufen zu laſſen, ihm Platz zu machen,[1] zu bekehren von den fünf Nationen, die hier wohnen; Teppiche zu legen,[2] Divane zur Zierde; fliegenden Thurm (?); Flöte,[3] Trompeten, Pauke, die man mit zwei Stöcken ſchlägt: alles dieſes habe ich ihm und den zwei und ſiebenzig Familien geſtattet; ſowie auch Grund und Gewicht zu pachten.[4] Ueber alle Provinzen, in denen ſich Geduldete aufhalten und ſich Synagogen befinden, ſoll er Fürſt und Herr ſein. Ohne Veränderung, ohne Nebenbedingung hat er dieſe eherne Tafel angefertigt und ſie dem Herrn von fünf Farben, dem Joſef Rabban, gegeben, ihm und ſeinen Nachkommen, ſeinen Söhnen und Töchtern, Schwiegerſöhnen und Schwiegertöchtern, ſo lange ſeine Nachkommen in der Welt exiſtiren, ſo lange der Mond exiſtirt.[5] Möge ſein Geſchlecht lange währen und Gott es ſegnen!

Zu dieſem ſind die acht Könige als Zeugen genommen und der Schreiber, der es geſchrieben, Kilafis.

Dieſes iſt ſein Siegel:

Die Juden blieben in Kangnur, bis die Portugieſen kamen, ſie waren ihnen zum Anſtoß und zum Strauchel; deshalb gingen die Juden fort und kamen nach Cuchin (Cotchin) im Jahre 5326 n. E. d. W. Der König von Cugin wies ihnen einen Ort an für ihre Häuſer und für ihre Synagoge nahe ſeinem Palaſte, um ihnen zur Hülfe kommen zu können. Dort wurde dann eine Synagoge gebaut im Jahre 5328 n. E. d. W. durch vier vornehme

[1] Noch heutigen Tages iſt es auch in Perſien den Juden verboten, auf freier Straße in der Stadt zu reiten, deshalb mußte hier beſondere Erlaubniß ertheilt werden, da vielleicht ein ähnliches Verbot hier exiſtirte.

[2] An vielen Oertern in Afrika iſt es den Juden nicht geſtattet, ihre Häuſer zu ſchmücken (ſ. Acht Jahre in Aſien und Afrika S. 263).

[3] Im Text ſteht צל רמאן, was mir unerklärlich, vielleicht muß es צלצל heißen.

[4] Ein Gebrauch, der noch heutigen Tages in Aſien exiſtirt, daß größere Maſſen von einem Beglaubigten der Regierung gewogen werden müſſen, der es gepachtet hat.

[5] Ein Beweis, daß ſie nach dem Wechſel des Mondes zählen.

Männer: Samuel Kastial, David Blilia, Ephraim Zelach, Josef Levi. Sie waren noch immer im Druck wegen der Portugiesen, so daß sie nicht nach den Vorschriften der Thora handeln und nicht nach ihren früheren Wohnplätzen auf ihren Erwerb ausgehen konnten; es erwuchs ihnen hierdurch viel Schmerz. Im Jahre 1663 n. g. Z., am 8. Januar, kamen endlich die Holländer, und ihr Gemüth wurde erleichtert. Und so lebten sie friedlich und ruhig mit den Einwohnern von Malabar durch die Hülfe Gottes in Cugin.

Im Jahre 1686 n. g. Z. kamen nach Cugin vier Männer aus Amsterdam: Moses Ferrara, Isaac Irgas, Abraham Burata und Isaac Muchata; es waren portugiesische Juden, Kaufleute, die alle Plätze, wo Juden wohnten, besuchten. Sie freuten sich und berichteten Alles nach Amsterdam, besonders war hier herrschender Mangel an Büchern. Als man dort dieses hörte, sandte man von der Gemeinde Amsterdam als Geschenk an die Gemeinde Kuchin Chumoschim, Machsorim, Schulchan Aruch und andere Bücher zur Freude der ganzen Gemeinde.

Seit dieser Zeit haben wir Freunde in Amsterdam; wir schreiben ihnen, und sie schicken bis heute die Bücher, deren wir bedürfen. So befinden sich hier viele Bücher Gemaroth, Midraschath, kabbalistische Werke; wir sind nicht sehr bewandert in ihnen, richten uns aber nach dem Schulchan Aruch, den Josef Karu verfertigt; unser Minhag ist der der Portugiesen.

In Kuchin werden wir weiße Juden genannt; wir sind nämlich diejenigen, die aus dem Exil vom heiligen Lande kamen, ungefähr vierzig Familien stark, mit einer Synagoge. Mehr existirten nicht im ganzen Lande Malabar; aber es giebt noch s. g. schwarze Juden.[1]) Sie stammen von denen ab, die in Malabar zum Judenthum übergetreten, als Freie und als Sclaven. Wir geben ihnen nicht unsere Töchter zu Frauen und nehmen nicht unsere Frauen von ihnen; ihr Leben und ihr Treiben ist ganz wie das unsrige. Sie wohnen in sieben Plätzen: in Kuchin sind ungefähr 150 Familien und 3 Synagogen; in Bangi Kaimel 100 Familien und 2 Synagogen; Ferur 100 Familien und 1 Sy-

[1]) Vergl. Asien und Afrika, 3. Ausg., S. 145, 146.

nagoge; Schinut 50 Familien und 1 Synagoge; Malah 50 Familien und 1 Synagoge; Tirtur ungefähr 10 Familien und 1 Synagoge; Muts 10 Familien und 1 Synagoge. — —[1])

In einem Geschäftsbriefe, den ich aufgefunden, wird dieses Schreibens erwähnt; da derselbe von keiner größeren Bedeutung, so gebe ich ihn nur englisch ohne Uebersetzung in wörtlicher Copie:

Cochin, 13. January 1790.

Mr. Solomon Simson, Newyork.

Dear Sir.

Embrace the oppty of acknowledging the favor reception of Your favor of Decbr. 88. And duplicate of Yours of Juny 87 the original not having come to hand.

Juny 87. Am obliged for Your generous offer of service and am sorry that had not the pleasure of seeing Mr. Haley to whom and Capt. Moore think myself much indebted for their recommending me to Your acquaintance as Mr. Haley is not here to refer to for the particulars concerning the trade of Your place. I shall say little on that subject except acquainting that trade here is declining so fast as puts it beyond any hopes of its answering to our mutual or even to one of our advantages.

Dec. 88. Am happy to learn that Mr. Haley being recovered. My respects to him also to Capt. Helme, am obliged for all the information You gave and agreeable to request enclose here in the particular of our persuasion. Should Capn. Sarly touch at this post he shall meet every attention from Dear Sir

Your Most Devoted H. Servant

שמואל בן מהורר אברהם וצ"ל[2])

P. S. Saleth the sort You required is not procurable here. Best compliments from my ten Abraham Samuels and his sponse and Mr. Solomon Norden from London to You and all Your friends.

[1]) Dieses Document widerspricht der Angabe des Mikweh Jisrael von Menasse b. Jsrael Fol. 24. S. 1, Lemberg 1847, und den Mittheilungen in dem Meaßfim Jahrgang 5550 (1790) Siwan und Schewat. Erstere giebt die Einwanderung als von Hammogel (Mongolei), letztere als von Themam (Yemen) nach Malabar erfolgt an.

[2]) *Scheint entweder ein polnischer oder deutscher Name zu sein.*

Derselbe ist ohne Datum, ging von Malabar per Segelschiff nach London, von wo er am 13. Januar 1787 per Post nach Newyork geschickt wurde, wie das Postsiegel ausweist. [1]) Er enthält die Geschichte der Einwanderung der Juden von Malabar, und die Aufzählung der ihnen von ihrem Könige verliehenen Privilegien. Es erhellt, daß dieselben nach der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahre 3828 also im Jahre 67 nach christlicher Zeitrechnung, somit im ersten Jahrhunderte letzterer Zeitrechnung direct von Palästina nach Malabar auswanderten.

Ich fand einen andern Brief, 7 Jahre später datirt (1794), welchen die portugiesischen Juden von Newyork an die Juden von China sandten. Von beiden Briefen nahm ich Copien, die ich hier anführe:

ב״ה נייא יארק ר״ח שבט תקנ״ה באלף הששי ליצירה

אליכם בני ישראל אקרא לשלום: אך טוב וחסד ורב שלום

ראו ראינו וקרינו מספרי מסעות אשר נדפסו מחדש מן גלח אחר ערל שמו אלכסנדר גרוסטיאן: שהיה במדינתכם נקרא טשעני [חינא]: ומצא שם יהודים: והוא היה בבה״כ שלהם וראה שם י״ג׳ פתחים לארון הקודש אשר בתוכו תורת משה: לכן בקשנו מאתכם לכתוב לנו אם אמת אתו: ולהודיע לנו מספר בני ישראל שיש שם ומאיזה שבט את [אתם]: ומאיזה עת אחר חורבן אתם גולים לשם: ומה מנהגכם: ואם יש אתכם ספרי תורות ושאר ספרים: ואם יש לכם שלוה או גלות: ומה מעשיכם:

[1]) Ein dritter Brief ist datirt vom 13. Januar 1790 und handelt über Geschäftssachen.

כמו שאנו קבלנו כתב מן ארץ מלבר מן אחינו
ב"י: אשר המה יושבים שם בשלוה גדול: ויש להם
נשיא אחד בשמו יוסף רבן: והרשה המלך מלבר לו
ה' מיני צבע: ולגייר מן ה' אומות: והוא יהיה ראש
ומושל על כל בני ישראל הדרים שם: כל זמן שורעו
קיים וירח קיים: ואגב הננו מודיע לכם שאנו יושבים
בבאן מדינת אמעריקא בנייא יארק ובשאר מקומות
בשלוה גדול: וישראלים יושבים עם ערלים על
הדין דיני ממנות הן דיני נפשות: בבאן יש כמו ע"ב
בעלי בתים ויש לנו בה"כ הנקרא שארית ישראל:
ושאר מקומות עם בתי כנסיות וכולם יושבים בשלוה
גדול: לכן אם יש אפשר לכם לכתוב תשובה עם
מהות ונימום של מדינתכם והיה לנו לנחת גדול
ולמשיבת נפש: ועלינו לשרתכם בכל אשר תצונו
עלינו כה דברי הכותב הדורש שלומכם
הקטן אלכסנדר בר צבי ז"ל
הקטן שלמה בר יוסף שמשון ז"ל

ע"ש אם יש את נפשכם לכתוב לנו תשובה:
אזי שימו כתבכם בנייר חלק המונח בתיך אגרת זו
אשר כתוב מבחוץ בלשון אנגלטירה לשמי ובודאי
יגיע לידנו ממש

לעיר קעפאנג במדינת האנאן
ליד פרנסים וזקנים בעיר הנל בטשעני

Der Brief nach China lautete:

Newyork, Neumond Schewat 5555 n. E. d. W.

Euch, Kinder Israel, begrüße ich zum Frieden, nur Glück und Huld und Fülle des Friedens mögen Euch zu Theil werden.

Wir haben gesehen und gelesen in Reisebeschreibungen, die kürzlich von einem christlichen Geistlichen, Namens Alexander Christian, herausgegeben wurden, der in Eurem Lande China war, daß er dort Juden gefunden. Er war in ihrer Synagoge, sahe 13 Eingänge zum heiligen Tabernakel, in der sich eine Thora Moschehs befand. Wir ersuchen Euch deshalb, uns mitzutheilen, ob er Wahrheit berichtet, und uns zugleich die Anzahl der Kinder Israel anzugeben, die sich dort befinden, von welchem Stamm Ihr seid, um welche Zeit nach der Zerstörung Ihr nach dort gewandert, wie Euer Gebrauch ist, ob bei Euch Bücher der Thorah und andere Bücher sind; ob Ihr im Frieden oder im Druck lebt und womit Ihr Euch beschäftigt. In ähnlicher Weise haben wir ein Schreiben empfangen aus dem Lande Malabar, von unsern Brüdern, den Juden dort, die im glücklichen Zustande leben; sie haben einen Nasi (Fürsten) mit Namen Josef Rabben; der König von Malabar hat ihm fünf Farben erlaubt, ihm gestattet, von den fünf Völkern zu bekehren; er soll der Erste und der Herrscher über alle Juden sein, die sich dort aufhalten, so lange sein Geschlecht besteht, so lange der Mond besteht. —

Zugleich thue ich Euch kund, daß wir hier in Amerika zu Newyork und an anderen Plätzen in großem Frieden leben, daß Juden neben Christen als Richter fungiren, sowohl bei Geldstreitigkeiten als bei Capitalverbrechen. — Hier befinden sich ungefähr 72 [1]) Familien, wir besitzen eine Synagoge, die Scheerith Jisrael genannt wird; an andern Orten sind andere Synagogen, alle leben in großem Frieden. Wenn es Euch möglich ist, uns Antwort über Gebrauch und Weise Eurer Provinz zugehen zu lassen, wird es uns zu großer Freude gereichen; wir stehen stets zu Euren Diensten.

[1]) Welch ungeheurer Anwachs! Jetzt befinden sich nahe an 40,000 Juden dort!

So ſind die Worte des Schreibers, der Euer Wohl wünſcht.

Alexander Hirſch,[1])
Salome Joſef Simſen.

„Wenn Ihr uns Antwort wollt zugehen laſſen, ſo leget Euren Brief in das beigeſchloſſene Couvert, auf dem ſich eine engliſche Adreſſe befindet, ſo wird er richtig zu uns gelangen.

Nach der Stadt Kaifang, in der Provinz Henan, für die Vorſteher und Aelteſten dieſer Stadt in China."

Sie übergaben dieſen Brief dem Capitain Howell, an den ſie folgendes Schreiben richteten; derſelbe bemerkte ſpäter bei ſeiner Rückkehr, daß er ſie nicht aufgefunden und den Brief zurückgeliefert habe:

Newyork, Juny 22. 1795.

Sir.

You have herewith a letter in Hebrew directed to the Elders of the Jewish Congregation at Cac fong or Cac fong ford, in the Province of Honan, these people are not called Jews by the Chineses but are called Tiaokin kiao by which name You will please to inquire for them. If You should not meet with any of them, then please to get some person to direct it to them in Chinese agreeable to the above. Your complyance may bring some accounts from this people that may serve to amuse the literati and will in a particular manner oblige me. Sincerely wishing You a prosperous voyage and safe return, I am, Sir,

Your H. & H. Servant
Solomon Simson.

This lettre was directed to
„Capn. Howell
Bound to China".
On the Cover the following words are written „Capn. Howell could not discover them".

Bevor wir über die zweite jüdiſche Einwanderung berichten, wollen wir zuerſt noch einen Blick auf die Gemeinden und Wohl-

[1]) Dieſe Namen ſcheinen polniſchen oder deutſchen Juden angehört zu haben.

thätigkeitsanstalten New-Yorks werfen. Diese Stadt hat 23 jüdische Gemeinden mit ebensoviel Synagogen. Die erste ist die bereits erwähnte Scheerith Jisrael. Sie ist die reichste Gemeinde mit portugiesischem Ritus. Gegenwärtig zählt sie 60 Mitglieder, von denen blos etwa 12 oder 15 Familien von portugiesischer Abstammung sind; die anderen sind Engländer und Spanier, welche sich, weil damals noch keine andere Synagoge existirte, an diese portugiesische Gemeinde anschlossen, und deshalb gleichfalls uneigentlich den Namen portugiesische Juden führen. Die Einnahmen betrugen vom 1. Juli 1858 bis 1. Juli 1859 Doll. 91,136. 30.; die Ausgaben waren Doll. 62,442. 42.; so daß Doll. 28,693. 88. verbleiben. Das Capital des Schulfonds beträgt Doll. 18,500.

Das liegende Eigenthum dieser Gemeinde besteht aus 34 Loten Lands an der 71. und 72. Straße, ferner aus einer Lote an der 19. Straße, aus sechs Lots Land an der sechsten Avenue zwischen der 20. und 21. Straße, aus 4 Lots Land an der 20. Straße zwischen der 6. und 7. Avenue; ferner aus dem Beth ha chaim, an der 21. Straße, dem Beth ha chaim an der 11., dem Bet ha chaim in New Bowery (früher an der Oliverstraße), dem Beth ha chaim in Long Island.

Ich höre von verschiedenen Seiten, daß das Capital der Gemeinde von den Vermächtnissen reicher Juden stammen, welche damit wohlthätige Zwecke für alle Glaubensbrüder beabsichtigt hatten, daß aber diese Gemeinde, weil sie von jeher die Oberhand hatte, sich dasselbe aneignete, so daß die anderen Gemeinden später höchst wahrscheinlich, wenn sie sichere Documente in Händen haben, um nachweisen zu können, woher das Geld ihnen zufloß, gegen sie klagbar werden. Es dürfte schwer sein, die Documente aus den Händen der portugiesischen Israeliten zu bekommen, weil sie Niemanden in ihre Archive lassen.

Zweite Gemeinde B'ne Jeschurun.

Polnischer Minhag (Ritus). Wurde im Jahre 5586 — 1825 organisirt. Die Synagoge steht an der Green Street zwischen Houston und Bleecker Straße, und wurde im September 5612 eingeweiht. Begräbnißplätze: Erster, an der 32. Straße, nahe der

6. Avenue; der jetzt nicht mehr benutzt wird. Zweiter auf Long Island, stößt an den von der Congregation Scheerith Jisrael. Die Geistlichen sind: Dr. M. J. Raphall, Rabbiner, und Ansel Leo, Vorbeter, dessen wir oben erwähnten. Präsident: Herr David Sampson. Der genannte Herr Dr. Raphall ist der einzige Rabbiner, welchen die orthodoxe Partei aufzuweisen hat. Er steht wegen seiner wissenschaftlichen Bildung und seines wohlthätigen Sinnes bei Juden und Christen in hoher Achtung. Verflossenes Jahr wurde er nach Washington berufen, um am 1. Februar für seine Religionspartei das Gebet bei Eröffnung des Congresses zu sprechen, das in mehreren Zeitschriften abgedruckt wurde. Dasselbe lautet, wie folgt:

„Allmächtiger und barmherziger Gott! Wir nahen uns Dir heute, um Dir für Deine Wohlthaten in der Vergangenheit zu danken, und Dich demüthigst zu bitten, Du wollest dieselben Deinen Dienern, den im Congresse versammelten Repräsentanten der Vereinigten Staaten, auch in Zukunft nicht entziehen und sie ferner ihnen zu Theil werden lassen.

O Herr! Groß und mannigfaltig zeigte sich Deine Güte gegen dieses so gesegnete Land; und deßhalb ist auch unser Dank aufrichtig und innig. Während die großen Despotien Asiens in Staub zerfallen, und die überlebten Monarchien der alten Welt sich dadurch nur erhalten können, daß sie dem Drange des Zeitgeistes nachgeben, war es Dein gnädiger Wille, daß auf diesem westlichen Continente ein Gemeinwesen sich nach dem Muster bildete, das Du selbst den Stämmen Israels in der Zeit ihrer Reinheit und ihres Glanzes gegeben hattest. Die Verfassung und die Institutionen dieser Republik beweisen der Welt, daß die Menschen, die nach Deinem Ebenbilde geschaffen, wenn sie Deinen Befehlen gehorchen, nicht bloß im Stande sind, — vollständig im Stande, sich selbst zu regieren, sondern daß sie am Besten bürgerliche Freiheit mit pünktlichem Gehorsam gegen die Gesetze — Religionsfreiheit mit warmem Eifer für die Religion — unbedingte allgemeine Gleichheit mit aufrichtiger Achtung vor den Rechten des Einzelnen zu verbinden verstehen. Dein Beistand, o Herr! war bei Anlegung und Ausführung dieser höchst weisen Institutionen handgreiflich sichtbar. Deine rechte Hand schirmte

die Stifter dieſes Gemeinweſens während ihres langen und gefährlichen Kampfes des Rechts gegen Gewalt. Deine Weisheit erleuchtete ſie, als ſie dieſen Congreß gründeten, um das zu ſein, was Dein heiliges Tabernakel mit dem „Urim und Tummia“, „Licht und Recht“ für das Gemeinweſen Iſraels geweſen war: das Herz der ganzen Nation, wo die Bedürfniſſe, die Wünſche und die Gefühle Aller von Allen erkannt und von Allen geachtet werden ſollten, ſo daß die Einigung Stärke erzeugen und die Eintracht gleichen Schritt mit der Wohlfahrt halten ſollte. O Herr! Kaum iſt ein gewöhnliches Menſchenalter verfloſſen, ſeitdem dieſe Conſtitution in Kraft und Wirkſamkeit trat, und ſchon iſt unter ihren Auſpicien unſer Land, das zuerſt ſchwach und arm war, wohlhabend und mächtig emporgewachſen. Es nimmt bereits gleichen Rang mit den mächtigſten Ländern der Erde ein, und Du wirſt an ihm die gnadenreiche Verheißung, die über Dein auserwähltes Volk Du ausgeſprochen, verwirklichen: vehothircha adonai letobah, „der Herr will dich durch das, was gut iſt, auszeichnen!“

„Höchſter Lenker des Weltalls! Tage und Wochen ſind verſtrichen, ſeitdem Deine Diener, unſere Repräſentanten, das erſte Mal im Congreß zuſammentraten; aber ſie waren bis jetzt nicht im Stande, ihr Haus zu organiſiren. Du, welcher Frieden in Deinem hohen Himmel ſchafft, leite heute ihren Geiſt, auf daß ſie einſtimmig den Mann erwählen, welcher ohne Furcht und Parteilichkeit in ihrer Verſammlung den Vorſitz führen ſoll. Zu dieſem Zwecke verleihe ihnen, allgütiger Vater, Deinen Geiſt — den Geiſt der Weisheit und der Einſicht, den Geiſt des Raths und der Stärke, den Geiſt der Erkenntniß und der Furcht vor dem Herrn. Möge Deine Gnade ſie leiten, auf daß mitten im Geräuſche der ſich bekämpfenden Intereſſen und Meinungen, Alle vereinigt auf ihrem Wege — dem Wege der Mäßigung und Billigkeit — die grade Richtung halten, ſo daß ſie zu Deinem Ruhme und zum Glück unſeres Landes ſprechen, handeln und Geſetze geben; damit vom Norden und Süden, vom Oſten und vom Weſten Ein Gefühl der Befriedigung ihre Mühen begleite, und Alle Bewohner des Landes die Worte Deines Pſalmiſten mit Jauchzen wiederholen: „Siehe! wie gut und lieb-

lich ist es für Brüder, in Einigkeit zu wohnen. Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs! Ich, Dein Knecht, flehe Dich an, segne diese unsere Vertreter, sowie Du Deinen Priestern befahlst, Dein Volk mit den Worten zu segnen: „Der Herr segne und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht euch leuchten und sei euch gnädig; der Herr wende sein Angesicht zu euch und gebe euch seinen Frieden."

Möge dieser Segen des Einen, der ewiglich lebt und regiert, auf Euren Rathssitzungen und Euch selbst für immer ruhen. Amen.

Dritte Gemeinde. Anshe Chesed.

Deutscher Ritus. Organisirt im Jahre 5590—1830. Dieses ist die größte deutsche Gemeinde nicht bloß in den Vereinigten Staaten, sondern auf dem ganzen amerikanischen Continente. Die Synagoge steht an der Norfolk Straße zwischen Stanton und Houston Straße, und wurde im Mai 1850 eingeweiht. Der Begräbnißplatz befindet sich auf Long Island, in der Nähe des Cypreß Hill Kirchhofes. Geistliche: die Rabbinerstelle zur Zeit unbesetzt, früher bekleidete die erste Rabbinerstelle Dr. Lilienthal, jetzt Rabbiner in Cincinnati bei der Gemeinde B'ne Israel, die zweite 1859 Dr. Bondy, erster Vorleser L. Sternberger, zweiter Vorleser J. Hecht. Präsident Herr E. A. Stern.

Vierte Gemeinde. Schaare Zedek.

Polnischer Ritus. Organisirt im Jahre 5600—1840. Die Synagoge befindet sich Nr. 38 Henry Street. Der Begräbnißplatz ist in Yorkville, 86. Straße. Geistlicher: H. A. Henry. Präsident Herr Joseph Levy.

Fünfte Gemeinde. Schaar Haschamaim.

Deutscher Ritus. Wurde im Jahre 5601—1841 organisirt. Die Synagoge steht 122 Attorney Street zwischen den Straßen Rivington und Stanton. Der Begräbnißplatz befindet sich in Salem Fields Cemetery, in der Nähe vom Cypreß Hill Kirch-

hofe, und ſtößt an das Beth ha chaim der Congregation Bnai Jeſchurun. Geiſtliche: Dr. M. Lilienthal, Ehrenrabbiner; J. Falkenſtein, Chaſan (Vorbeter). Präſident: Herr Moſes Wallach.

Sechste Gemeinde. Rodef Schalom.

Deutſcher Gottesdienſt. Wurde im Jahre 5603—1843 organiſirt. Die Synagoge ſteht Clinton Street, zwiſchen Houſton und Stanton Straße. Der Begräbnißplatz ſtößt an den der Congregation Anſche Cheſed. Geiſtlicher: Rev. N. Davidſon. Präſident: Herr H. T. Weinſchenk.

Siebente Gemeinde. Immanuel.

Wurde im Jahre 5605—1845 organiſirt. Die Synagoge ſtand längere Zeit 56 Chryſtin Straße zwiſchen Walker und Heſſer Straße, wurde aber ſpäter nach der zwölften Straße zwiſchen der 3. und 4. Avenue verlegt. Begräbnißplatz: Salem Fields Cemetery an der nördlichen Seite von der Brooklyn und Jamaika Straße, und ſtößt an den der Congregation Bnai Jeſchurun. Geiſtliche: Rev. S. Merzbacher, Prediger; Rev. A. Rubin, Vorleſer. Präſident: Herr A. Michelbacher.

Dieſe Gemeinde iſt die erſte Reform-Gemeinde in Amerika. Der erwähnte Rabbiner verfaßte auch ein neues Gebetbuch unter dem Namen: „Seder Tefillah“, das durch Dr. Adler im Jahre 1850 eine neue Veränderung erfuhr. Die Hauptgebete ſind in hebräiſcher, die anderen in deutſcher Sprache. Die Synagoge iſt mit Chor und Orgel eingerichtet; ſie wird an den Sabbathen und Feſttagen ſehr ſtark beſucht. Dieſe Gemeinde iſt die wohlthätigſte in ganz Amerika; viele ihrer Mitglieder haben vielen Sinn für edlere und höhere Intereſſen. Es iſt dies, wie ich mich ſelbſt überzeugt habe, wohl die einzige in ganz Amerika, die ſich durch beide genannten Eigenſchaften auszeichnet.

Gegenwärtig bekleidet der bekannte, gelehrte und tiefdenkende Dr. A. Adler, deſſen Vorzüge unter den gelehrten Rabbinern Deutſchlands zu bekannt ſind, als daß ſie hier noch beſonders aufgeführt zu werden brauchten, die Rabbinerſtelle dieſer Gemeinde.

Achte Gemeinde. Schaare Tefillah.

Polniſcher Ritus. Wurde im Jahre 5606—1846 organiſirt. Die Synagoge ſteht Nr. 112 an der Wooſter Straße, zwiſchen Spring und Prince Straße. Der Begräbnißplatz befindet ſich an der 105. Straße. Geiſtlicher: Rev. Samuel M. Iſaaks. Präſident: Herr John J. Hart.

Neunte Gemeinde. Beth Israel.

Polniſcher Ritus. Wurde im Jahre 5606—1846 organiſirt. Die Synagoge ſteht gegenwärtig oberhalb der New York Dispenſary, wird aber bald nach Nr. 56 Chryſtin Straße zwiſchen Walker und Heſſer Straße verlegt werden. Der Begräbnißplatz iſt in Yorkville. Die Predigerſtelle iſt gegenwärtig unbeſetzt. Präſident: Herr S. Pinner.

Zehnte Gemeinde. Bene Israel.

Sie iſt eine niederländiſche Congregation und wurde im Jahre 5607—1847 organiſirt. Die Synagoge ſteht an der Chryſtin Straße Nr. 63, zwiſchen der Walker und Heſſer Straße. Der Begräbnißplatz iſt in Yorkville, an der 95. Straße. Geiſtlicher: Rev. M. S. Cohen. Präſident: Philipp Levi.

Eilfte Gemeinde. Ahabath Cheſed.

Böhmiſcher Cultus. Wurde im Jahre 5608—1848 organiſirt. Die Synagoge ſteht Nr. 33 Ridge Straße. Der Begräbnißplatz iſt im Cypreß Hill Cemetery. Geiſtlicher: Rev. Falkman Teberich. Präſident: Herr Ignatz Stein.

Zwölfte Gemeinde. Schaare Rachamim.

Deutſcher Cultus. Wurde im Jahre 5609—1849 organiſirt. Die Synagoge ſteht an 156 Attorney Straße, zwiſchen Stanton und Houſton Straße. Der Begräbnißplatz iſt in Cypreß Hill Cementery. Geiſtlicher: Rev. L. Heilner. Präſident: Herr L. Federlein.

Dreizehnte Gemeinde. Bikn Cholim.

Deutſcher Cultus. Wurde im Jahre 5610—1849 organiſirt. Die Synagoge ſteht 514 Pearl Straße, in der Monroe Halle, Ecke von Centre Street. Der Begräbnißplatz befindet ſich an der 93. Straße in Yorkville. Geiſtlicher: Rev. Wolf Stamper. Präſident: Herr Iſaak Levy.

Vierzehnte Gemeinde. Beth Abraham.

Polniſcher Cultus. Wurde im Jahre 5611—1850 organiſirt. Die Synagoge ſteht Nr. 9 Henry Straße. Der Begräbnißplatz in Cypreß Hill Cementery. Geiſtlicher: Rev. L. Kantrowiez. Präſident: Herr Iſaak Peiſer.

Fünfzehnte Gemeinde. Beth El.

Deutſcher Cultus. Wurde im Jahre 5613—1852 organiſirt. Die Synagoge befindet ſich am Broadway Nr. 1104, in der Nähe der 33. Straße. Der Begräbnißplatz ſtößt an den der Imanuel Gemeinde. Geiſtlicher: Rev. J. Schieckler. Präſident: Herr Edward Nathan.

Sechzehnte Gemeinde. Beth Elohim.

Polniſcher Ritus. Wurde im Jahre 5614—1853 organiſirt. Die Synagoge 51 Diviſion Street. Die Gemeinde hat bis jetzt noch keinen eigenen Begräbnißplatz. Geiſtlicher: Rev. Jerachmiel Chuck. Präſident: Herr M. Greenthal.

Siebzehnte Gemeinde. Neveh Zedek.

Sie iſt eigentlich eine Wohlthätigkeits- und Unterſtützungs-Geſellſchaft, welche einen Platz Nr. 9 Henry Straße hat, der zu einer Synagoge eingerichtet iſt. Der Begräbnißplatz ſtößt an den der Gemeinde Beth Abraham. Präſident der Geſellſchaft iſt Herr Schillink, an der Mülberry Straße. Der präſidirende Beamte der Synagoge iſt Herr Jaffe.

Achtzehnte Gemeinde. B'ne Zion.

Deutſcher Cultus. Wurde im Jahre 5614—1853 organiſirt. Die Synagoge ſteht 202 Houſton Straße. Geiſtlicher: Rev. J. Leon. Präſident: Dr. Weiler.

Neunzehnte Gemeinde. Beth Hamidraſch.

Polniſcher Cultus. Wurde am Sivan 5612—1852 organiſirt. Platz des Gottesdienſtes in der Monroe Hall 514 Pearl Street, Ecke von Centre Straße. Präſident: Herr Iſidor Raphael, 405 Pearl Street. Geiſtlicher: Rabbiner Abraham Myers. Der Begräbnißplatz liegt in der Nähe von Cypreß Hill Cemetery, und ſtößt an den der Congregationen Anſche Cheſed und Rodef Schalom.

Zwanzigſte Gemeinde. Beth Hamidraſch libne Israel jelide Polen.

Wurde in Cheſchwan 5613 organiſirt. Platz der gottesdienſtlichen Verehrung 132 Walker Street. Präſident: Herr J. Middleman. Der Begräbnißplatz befindet ſich in Cypreß Hill Cemetery.

Einundzwanzigſte Gemeinde. Beth Hamidraſch.

Zweiundzwanzigſte Gemeinde. Beth El.

Dreiundzwanzigſte Gemeinde. Schaare Beracha.

Organiſirt 1859 von franzöſiſchen Juden.

In Brooklyn befinden ſich zwei Synagogen.
Ebenfalls zwei in Williamsburg.
In Hoboken iſt eine Synagoge.

Die jüdiſchen Geſellſchaften für Wohlthätigkeit und Erziehung in der Stadt New-York.

1) Chebrah Cheſed Veemeth. Ihre Aufgabe iſt, Kranke beſuchen, Dienſtleiſtungen beim Leichenbegängniſſe und im Trauerhauſe; ſie ſchließt ſich an die Congregation Scheerith Iſrael an und wurde im Jahre 5562—1802 organiſirt. Präſident: Herr Iſaak Phillips.

2) Polniſche Talmud Torah mit der Congregation Scheerith Iſrael verbunden, unter der Oberaufſicht von Truſties. Wurde im Jahre 5568—1808 organiſirt. Die Schule iſt im unteren Theile der Synagoge in Crosby Street.

3) Jüdiſche Wohlthätigkeitsgeſellſchaft der Damen der Congregation Scheerith Iſrael. Wurde organiſirt 5580—1820. Erſte Directorin: Madame J. J. Lyons.

4) Chebrah Meſchibah Neveſch, Wohlthätigkeits-Anſtalt. Wurde im Jahre 5582—1822 organiſirt. Präſident: Herr H. Aronſon.

5) Chebrah Gemiluth Cheſed. Geſellſchaft zur gegenſeitigen Unterſtützung. Wurde im Jahre 5586—1826 organiſirt. Präſident: Herr A. S. Vanpraag.

6) Geſellſchaft zur Erziehung armer Kinder und zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Perſonen. Wurde im Jahre 5588—1828 organiſirt; ſie ſchloß ſich an die Congregation Scheerith Iſrael an. Präſident: Herr L. J. Cohen.

7) Chebrah Therumath Hakodeſch. Eine Geſellſchaft, welche zum Zwecke hat, für die Armen im heiligen Lande Gelder zu ſammeln und ſie ihnen zu überſchicken. Wurde im Jahre 5592—1832 organiſirt. Präſident: Herr Salomon J. Iſaaks.

8) Chebrah Ahubath Achim ſteht in Verbindung mit Anſche Cheſed. Organiſirt im Jahre 5592—1832. Präſident: Herr L. Rotacher.

9) Chebrah Gemiluth Cheſed Schel Emeth. Geſellſchaft zur gegenſeitigen Unterſtützung. Mit der Congregation Shaarai Zedek verbunden. Organiſirt im Jahre 5601—1851. Präſident: Herr Iſaak Levy.

10) Mendelsſohn'ſche Geſellſchaft für Unterſtützung und zum Begräbniß. Im Jahre 1842 organiſirt. Der Begräbnißplatz befindet ſich in Salem's Fields Cemetery. Präſident: Herr Jonas Heller.

11) Monteſiore. Unterſtützungsgeſellſchaft zum Beſten der Wittwen, Waiſen und Kranken. Wurde im Jahre 5601—1841 organiſirt. Präſident: Herr J. D. Walter.

12) Chebrath Neſche Cheſed Beemeth. Wohlthätigkeits-Geſellſchaft von Damen der Congregation Shaare Tephillah. Organiſirt im Jahre 5603—1843. Präſidentin: Madame J. M. Davies.

13) Chebrah von Damen der Congregation Scheerith Iſrael, zur Pflege von Kranken und Todten. Organiſirt im Jahre 5601—1841. Präſidentin: Fräulein Zipporah Hart.

14) Wohlthätigkeits-Geſellſchaft deutſcher Juden. Organiſirt 5604—1844. Präſident: Herr Joſeph Seligman.

15) Wohlthätiger Nähverein von Damen. Wurde im Jahre 5607—1847 organiſirt. Präſidentin: Fräulein J. Palache.

16) Chebrah Ahabath Achim. Die Geſellſchaft der Bruderliebe mit der Congregation Bnai Iſrael verbunden. Wurde im Jahre 5677—1847 organiſirt. Präſident: Herr H. B. Herts.

17) Wohlthätige Geſellſchaft von ledigen Herren, Anlehen zu geben. Wurde im Jahre 5608—1847 organiſirt. Präſident: Herr B. Benrimo.

18) Chebrah Therumath Hakodeſch von der Congregation B'ne Iſrael, um Gelder für die Armen im heiligen Lande zu ſammeln, und ſie ihnen zu ſenden. Organiſirte ſich im Jahre 5608—1848. Präſident: Herr J. A. Leon.

19) Wohlthätigkeits-Aſſociation junger Männer zur Vertheilung von Holz zur Winterszeit. Organiſirte ſich im Jahre 5609—1849. Präſident: Herr H. B. Herts.

20) B'noth Jeſchurun. Wohlthätigkeits-Geſellſchaft von jüdiſchen Damen, zum Beſten weiblicher Armen. Organiſirt im Jahre 5609—1848. Präſidentin: Madam David Sampſon.

21) Chebrah Bikur cholim wekadiſcha. Geſellſchaft zu gegenſeitiger Unterſtützung; mit der Congregarion Bikur Holim verbunden. Organiſirte ſich im Jahre 5610—1849. Präſident: Herr Joſeph Levy.

22) Geſellſchaft für gegenſeitige Unterſtützung und für Begräbniß, von der Congregation Schaare Tephillah. Organiſirte ſich im Jahre 5610—1850. Präſident: Herr Johann J. Hart.

23) Chebrah Rëim Ahuwim. Geſellſchaft der lieben Brüder, Organiſirte ſich im Jahre 5610—1850. Präſident: Herr S. Hyams.

24) Chebrah Gomle Cheſed, verbunden mit der Congregation Imanuel, zur Pflege der Kranken und Todten. Organiſirte ſich 5611—1851. Präſident: Rev. Dr. Mertzbacher.

25) Chebrah Neſche Gomle Cheſed. Damengeſellſchaft, verbunden mit der Geſellſchaft Imanuel, für die Pflege der Kranken und Todten. Organiſirte ſich im Jahre 5611—1851. Präſident: Rev. Dr. Mertzbacher.

26) Das Bne Jeſchurun Erziehungs-Inſtitut organiſirte ſich im Jahre 5612—1852. Schulhaus nächſt der Green Street Synagoge. Präſident: Herr Joſeph Falman. Superintendent: Rev. Dr. M. J. Raphall.

27) Chebrah Esrath Jctomim Wealmanoth. Wittwen- und Waiſen-Geſellſchaft, verbunden mit der Congregation Anſche Cheſed. Präſident: Herr Marx Wash.

28) Chebrah Scheerith Bne Jſrael, für die Krankenpflege; verbunden mit der Congregation Schaar Haſchamaim. Präſident: Herr S. Oppenheimer.

29) Chebrah Bikur Cholim; verbunden mit der Congregation Rodef Schalom. Präſident: Herr Marx Wash.

30) Chebrah Ahavath Naſchim, verbunden mit der Geſellſchaft Rodef Schalom. Präſident: Herr A. Semel.

31) Chebrah Ahavath Achijoth, verbunden mit der Congregation Schaar Haſchamaim. Präſident: Herr S. Roſenfeld.

32) Chebrah Schaare Tikwa, verbunden mit der Congregation Anſche Cheſed. Präſident: Herr N. Roßman.

33) Literariſche Aſſociation junger Jſraeliten. Organiſirte ſich im Jahre 1851. Präſident: Herr Jſaak Seligman.

34) Hebräiſche und engliſche Schule, zu der Congregation Rodef Schalom gehörig. Herr H. Amerikan, Superintendent.

35) Chebrah Anſche Emunah. Gegenſeitige Unterſtützungs-

gesellschaft, zur Congregation Sihaarai Rachamim. Präsident: Herr Isaak Jeitels.

36) Die constitutionelle Grand Lodge, welche die Aufsicht über die subordinirten Logen in der Union hat, von dem Orden Bne Berith (Söhne des Bundes). Der frühere Grand Schar (Großmeister) war H. Jonas, und wohnt in New York. Der jetzige ist Herr Bina, Lithograph.

37) Die District Grand Lodge von dem Orden Bne Berith, Grand Nessi Av (Aelteste) ist Dr. S. Waterman.

Diese Gesellschaft ist eine geheime, nach Art der Freimaurer mit Paßwort, Zeichen u. s. w., und war mir eine ganze neue Erscheinung. Alle ihre Beamten und Logen führen jüdische Namen. Obwohl das Princip dieser Gesellschaft ein wohlthätiges ist — jeder, der erkrankt, erhält 4 Dollar die Woche, Medicin, Wärter u. s. w., was auch der Reiche, der zur Gesellschaft gehört, im Krankheitsfalle, annehmen muß, um den Armen nicht zu beschämen — so halte ich doch das Bestehen einer solchen Gesellschaft keineswegs für nothwendig, weil es schon im Principe der jüdischen Religion ist, daß der Arme Unterstützung erhalte, und dies zwar ohne ihn zu beschämen, wie auch schon der König Salomo sagt: „Matan bessether jichpeh af", „Eine Gabe dem Armen im Geheim gegeben, schützt vor dem Zorne des Gerichtes". Proverb. 21, 14.

38) Die jüdische Dispensary (Medicinvertheilung), ein Privat-Unternehmen der Liebe etlicher Mediciner, die sich zur jüdischen Religion bekennen. Sie wurde im Jahre 5612—1852 gegründet. Präsident: S. Abrahams, Doctor der Medicin.

39) Chebrah Ez Chaim, gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaft, zur Congregation Bne Israel gehörig. Organisirte sich im Jahre 5612—1852. Präsident: Herr Joel Isaaks.

40) Das jüdische Hospital von New York. Organisirte sich im Jahre 5612—1852. Das Gebäude steht an der 28. Straße zwischen der 7. und 8. Avenue. Präsident: Herr Sampson Simson.

41) Das jüdische theologische Seminar. Organisirte sich im Jahre 5612—1852. Präsident: Herr Sampson Simson.

42) Das jüdische Asylum für Waisen und Dürftige, in New

York. Organisirte sich im Jahre 5613—1852. Präsident: Herr Sampson Simson.

43) Die jüdische Nationalschule, zur Congregation Schaarai Zedek gehörig. Sie organisirte sich im Jahre 5613—1853. Das Schulgebäude steht hinter der Synagoge an Henry Street. Superintendent: Rev. H. A. Henry.

44) Die nordamerikanische Hülfsgesellschaft für arme Juden in Palästina. Sie organisirte sich im Jahre 5613—1853. Präsident: Herr Sampson Simson.

Noch existirt in Newyork eine Damengesellschaft, die aber ihre Zwecke geheim hält, so daß ich Nichts darüber mittheilen kann.

In dieser Stadt bestehen noch etliche andere kleine Gesellschaften, welche die Unterstützung der Armen zum Zwecke haben, auch in den Vorstädten befinden sich gleichfalls ähnliche Gesellschaften.

Aus diesen vielen Gesellschaften läßt sich leicht auf den guten Geist, welcher unter den Juden in dieser Stadt herrscht, schließen, so daß es nicht nothwendig ist, hierüber noch ausführlich zu berichten.

Capitel 3.

Zweite Einwanderung der Juden, Gründung ihrer Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten.

Am 3. October 1859 verließ ich New-York, um Philadelphia, Baltimore, Washington, Richmond (Virginia), Cincinnati, Louisville, New-Orleans und mehrere andere Plätze zu besuchen. Ich hatte hierbei einen doppelten Zweck vor Augen, ich wollte die Entwickelung der verschiedenen jüdischen Gemeinden kennen lernen und zugleich Betrachtungen über den amerikanischen Geist anstellen. Am 24. Juli 1860, einen Tag vor dem Datum, an welchem ich voriges Jahr daselbst gelandet war, kehrte ich von meinem Ausfluge wieder nach New-York zurück.

Wer an der ewig frischen Jugendkraft unserer Religion, die unter allen Zonen und in allen Erdtheilen gleich blühen-

und fruchtreich sich entfaltet, zweifelt, der begebe sich nach den Vereinigten Staaten und sehe, was sie auch dort gewirkt und hervorgebracht. Die rasche Ausbreitung, die das Judenthum daselbst genommen, die herrlichen Institute, die es ins Leben gerufen, die zahlreiche Vermehrung der Gemeinden, an die sich jeder aus freier Begeisterung anschloß, die Verschiedenheit der religiösen Ansichten, die sich in nachbarlicher Duldsamkeit, ohne Gehässigkeit und mit größter Freiheit äußern, — alle diese Erscheinungen bezeugen, daß das Judenthum voll Hoffnung ist und einer hehren, segensreichen Zukunft entgegengeht.

Die zweite jüdische Einwanderung aus Europa fing im Jahre 1836 an, und steigerte sich von Jahr zu Jahr. Der Druck, der damals noch auf den Juden der verschiedensten Länder lastete, die erworbene Bildung, welche ihnen die Ungerechtigkeit der politischen und bürgerlichen Hintansetzung nur noch fühlbarer machte, der religiöse Unwille, welcher den proselytirenden Maßregeln der jesuitischen Hierarchie und des reactionären Staates nicht nachgeben wollte, das immer mehr erwachende Gefühl des Menschenrechts und der Menschenwürde waren Gründe genug, welche den Juden anspornten, sich eine neue Heimat zu suchen wo er als Mensch und Jude leben und sich frei bewegen konnte; sein Blick mußte zunächst auf das Land der modernen Verheißung fallen.

Baiern, das mit seinem erst in der jüngsten Zeit aufgehobenen pharaonischen Matrikelgesetze und seinen Handelsbeschränkungen in der Reihe der intoleranten Staaten obenan stand und den Juden die Verehelichung und die bürgerliche Ansässigmachung fast unmöglich gemacht hatte, lieferte natürlich die ersten Auswanderer, sowie es seitdem das bedeutendste Contingent stellte. Die Statistik des genannten Staates im Jahre 1860 weist es deutlich nach, daß es das einzige Land ist, in welchem die Zahl der Israeliten um mehrere Tausende abgenommen hat.

Die ersten jüdischen Einwanderer waren arme Handwerker, die hier im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod suchten, ohne weitere Weltkenntniß, als die, welche sie sich in ihren Lehr- und Wanderjahren erworben, ohne weitere Bildung, als die, welche ihnen durch den deutschen Elementarunterricht geboten, ohne an-

dere Mittel, als die ärmlichen, welche ihr Felleisen oder ihr Reisekoffer verschloß. Als Stütze und Stab, die sie über den sauren Anfang hinweghalfen, besaßen sie aber frohen Muth, gepaart mit gesundem Menschenverstand, Vertrauen auf Gott und ihren Arm, neben unermüdlichem Fleiß und unerschöpflicher Ausdauer, sowie die dem Juden eigenthümliche Sparsamkeit und Nüchternheit. Diese Eigenschaften wiegen in Amerika, wo der Credit leicht zu erwerben ist, ein Capital leicht auf.

Einige schon früher angekommene Landsleute, die in Geschäften als Commis servirten, standen den Fremdlingen mit Rath und That bei, verschafften ihnen Waare und Credit, und riethen ihnen, mit denselben ins Land hinaus zu „pedeln", d. h. hausiren zu gehen. Dieses Geschäft ist in Amerika keineswegs verrufen; der Yankee betrieb dasselbe immer, und der Farmer, der damals noch keine Gelegenheit hatte, die Waare vor seiner Thüre zu finden, nahm den Peddler gastfreundlich auf und zahlte ihm gern gute Preise.

Der jüdische Einwanderer mit seinem ererbten Geschäftsgeiste warf sich mit voller Lust auf diesen Betrieb und war froh, daß ihm nicht auf jedem Kreuzwege ein deutscher Gensd'arm das Leben verbitterte. Der Verdienst vermehrte die Lust; in wenig Wochen waren die ersten hundert Dollars erübrigt, die Schulden wurden an die borgenden Kaufleute abgetragen, der Credit steigerte sich mit der Redlichkeit. Man machte rasche Fortschritte, schaffte sich bald Wagen und Pferde an, um das Geschäft großartiger betreiben zu können.

Der Gewinn häufte sich täglich, und von dem Gewinne übersandte man als Liebesgruß und Zeichen eines glücklichen Anfangs Unterstützungssummen an die alten armen Eltern; andere Gelder begleiteten diese Summen, um die Ueberfahrtskosten für liebe Freunde zu bestreiten. Diese ankommenden Briefe und Gelder waren die Missionsschriften der Freiheit, und die Einwanderung wuchs in einem unglaublichen Verhältnisse.

Der reiche Nachwuchs setzte die ersten Ankömmlinge in den Stand, selbständige Geschäfte zu beginnen, und die später Ankommenden mit ihrem eigenen Credite zu unterstützen. Der Name des „deutschen Juden" hatte unter den amerikanischen Ju-

porteurs, Fabrikanten und Großhändlern bald einen guten Klang, Credit und Gewinn mehrten sich rasch, und in wenig Jahren standen die als arme Handwerker Eingewanderten als geachtete und wohlhabende Kaufleute in dem neuen Vaterlande. Im Norden und Osten, Süden und Westen entstanden zahllose jüdische Firmen, viele Importeurs in New-York, Großhandlungen in Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, St. Louis, Chicago, New-Orleans, St. Francisco u. s. w., und Tausende von blühenden Geschäften in anderen Städten, Städtchen und Dörfern zeugen von dem Wohlstande, den die Juden in 25 Jahren errungen.

Mit dieser raschen commerziellen Entwickelung hielt die politische Stellung der Juden gleichen Schritt. Jedes Amt steht Jedem offen, ohne Unterschied der Religion und Geburt. So kam es, daß die Israeliten nicht nur in allen Staaten in den städtischen und staatlichen Aemtern vertreten waren, sondern es gab auch Mitglieder im Congresse, sowohl im Repräsentantenhause, als im Senate.

Die südlichen Staaten jedoch übertreffen aus natürlichen Gründen an Liberalität die nördlichen um Vieles. Der Weiße schließt sich dem Neger gegenüber inniger dem Weißen an. Da der Israelit dort nicht die niederen Arbeiten verrichtet, denen der Neger sich unterzieht, so ist er früh unter die bessere Klasse aufgenommen, und schwang sich leicht zur politischen Höhe. Aus diesem Grunde kam es, daß es auch nur der Süden war, der bisher Juden in den Senat geschickt hat. Benjamin war aus Louisiana, Yulen aus Florida; Louisiana hat Hyanes als Vicegouverneur gewählt, und in Charleston bekleiden Israeliten die hervorragendsten Stellen. Andererseits müssen wir aber auch gestehen, daß die Israeliten im Norden sich weniger um politische Stellen bewerben, weil dort die Stellung des Beamten weder so hoch geachtet, noch so einträglich ist, als die des Kaufmanns, Fabrikanten oder Handwerkers.

Gehen wir nun zu der Gründung der einzelnen Gemeinden über. Für die größeren Städte diene uns New-York mit seinen vielen Synagogen zum Vorbilde. Der Gründe zur Trennung von der portugiesischen Stammsynagoge waren für Nichtportugiesen mehrere. Zuerst war es die Verschiedenheit des Minhag's, sowie

der aristokratische Charakter der Portugiesen, auch das Gebetbuch und die Gebetsweise waren den Einwanderern fremd. Ferner maßten sich die Portugiesen eine Art Protectorat über die Einwanderer an; sie hatten letztere reichlich unterstützt, und wollten nun diese Suprematie in ihrer Gemeindeverwaltung wenigstens behaupten.

So gründeten die Einwanderer eine neue Synagoge an der Elmstreet, in welcher von den sie gründenden Engländern der Londoner Minhag mit Predigt und Gemeindeverhandlungen in englischer Sprache eingeführt wurde. Das deutsche Element und der deutsche Charakter vertrugen sich aber nicht mit dem englischen, das polnische Element vertrug sich nicht mit dem deutschen, und so fanden bald Sonderungen und Trennungen nach allen Richtungen statt.

Die Entstehung der dritten Gemeinde, der Anshe-Chesed-Gemeinde in Newyork, war die nächste Folge. Sie bildete sich größtentheils aus eingewanderten Baiern. Die Trennung rief jedoch keine Eifersucht der älteren Gemeinden hervor, sondern wurde von ihnen aufs Freundlichste begünstigt und unterstützt. Die Gründer dieser Gemeinde, welche jetzt über 300 Familien zählt, und für die zahlreichste in der Union gilt, sprechen noch gerne von dem schwachen Anfange, mit dem sie begonnen. Die ersten 15 oder 20 Mitglieder hatten eine ärmliche Halle als Betzimmer eingerichtet, und wenn sie während des Winters an den Freitagsabenden zur „Schul" gingen, brachte jeder unter seinem Mantel etwas Holz mit, um die schweren Gemeindeausgaben durch Ersparung der Heizung zu erleichtern.

Newyork wuchs aber in seiner räumlichen Ausdehnung immer rascher heran, die Entfernungen wurden zu groß, die Synagogen zu klein. In der Houston- und den ihr zunächstliegenden Straßen hatte sich eine ungeheure Menge von jüdischen und christlichen Deutschen eingenistet, so daß man in kurzer Zeit an der Attorneystreet die zweite deutsche Synagoge eröffnen konnte.

Jedoch das schlimme Element „der Flegeljahre der Freiheit" wirkte sehr zersplitternd auf die jüngeren Gemeinden. Die unbeschränkte Freiheit, welche kirchliche Gemeinden in Amerika genießen,

führte am Anfange zu Misbräuchen; die geringſte erlittene Unbill, oder eine erfolgloſe Bewerbung um ein Gemeindeamt verleiteten die Getäuſchten, neue Gemeinden zu gründen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. So trat an die Stelle der geſegneten Religionsfreiheit zuweilen Zügelloſigkeit. Dieſer Uebelſtand und das importirte Nationalitätsgefühl förderten aber das Entſtehen der vielen Gemeinden. In den großen Städten, beſonders in Newyork, gleichen ſich die üblen Folgen zwar durch die raſche und zahlreiche Einwanderung wieder aus; die Gemeinden und Synagogen ſind in Newyork, das an 40,000 Juden zählt, ziemlich ſtark und kräftig, allein unter den jüngeren Gemeinden in kleinen Städten und auf dem Lande wirkte dieſe nationale und zankſüchtige Trennung ſtörend und nachtheilig.

Hierzu kam ein ſpecifiſch deutſches Element, das einen neuen Einfluß auf die Gemeinden ausübte, und dies iſt der Geiſt der Reform. Die Portugieſen hängen mit ariſtokratiſchen Vorurtheilen an ihrem althergebrachten Minhag und ihrer Weiſe; auch die Engländer, die mit Zähigkeit an jedes Ueberkommene ſich klammern, bis eine Revolution ſie vorwärts drängt, wollen von einer Reform nichts wiſſen und halten ſich noch immer für die Orthodoxie. Sie kennen die deutſchen Werke der jüdiſchen Theologen nicht, die ſo mächtig auf das Judenthum eingewirkt haben; deshalb hat für die jetzige Generation jeder Ausſpruch des verſtorbenen Oberrabiners Herſchel in London eine Autorität, von der ſie um keinen Preis laſſen. Dieſe Verehrung offenbart ſich auch in ihrem Familienleben, in welchem die jüdiſche Innigkeit an Sabbath- und Feſttagen noch zu Hauſe iſt, und die gemüthliche Zufriedenheit, die ihnen dieſes Leben gewährt, gepaart mit ihrer Unkenntniß des deutſchen wiſſenſchaftlichen Fortſchrittes, läßt ſie jede Neuerung fern halten. Ein Gleiches gilt von den polniſchen Juden. Sie betrachten ſich als die Gelehrteren, und ſtolz auf ihre Abſtammung von dieſem oder jenem Orte, wo dieſer oder jener Gaon oder Rabbi fungirte, halten ſie feſt an ihrem Minhag.

Der Grundſtein für die Reform wurde in Newyork in der Tempelgemeinde Emanuel gelegt, und dem gegebenen Beiſpiele folgte man weiter in Albany und Baltimore. Der Einfluß

der Emanuelgemeinde macht sich immer mehr und mehr geltend, und sämmtliche Gemeinden der Metropolis sind durch sie gezwungen worden, ihren Cultus zu verbessern. Der Gottesdienst der Emanuelgemeinde nöthigte die Schwestergemeinden, Prediger anzustellen und Chorgesang einzuführen; ihr herrlicher Friedhof, der in Familiengräber ausgelegt ist, zwang die anderen bedeutenderen Gemeinden zu ähnlichen Schritten; die Ordnung, welche ihre Gemeindeverhandlungen auszeichnet, der Geist des Friedens, der alle Mitglieder beherrscht, lehrte die übrigen, von Parteizwisten und Uneinigkeiten immer mehr abzustehen. Dieses Element der Reform wirkt nun kräftig in Philadelphia, Baltimore, Albany, Cincinnati, Chicago und St. Francisco, und es unterliegt keinem Zweifel, daß unter der nächsten Generation die Reform die Oberhand gewinnen und das Judenthum viel rascher umgestalten wird, als man in Europa träumt.

Die alten conservativen Gemeinden suchten die drohende Gefahr dadurch abzuwenden, daß sie durch den Bau prachtvoller Synagogen die schwankenden Mitglieder zu fesseln sich bemühten, wiewohl eine zweite Ursache zur Erbaung neuer Gotteshäuser in der zunehmenden Einwanderung und dem wachsenden Wohlstande der Israeliten lag. Viele amerikanische Synagogen übertreffen die europäischen an Pracht und Glanz. So hat Newyork unter seinen Synagogen 5 wahre Prachtgebäude, an der Greenstreet, Worsterstreet, Norfolkstreet, an der 12ten Straße und die portugiesische Synagoge an der 19ten. So haben Philadelphia, Neworleans, Baltimore, Charleston, St. Louis, Cleveland, Cincinnati u. s. w. riesige und reich ausgestattete Synagogen.

Das Schulwesen hat die erwünschte Blüthe noch nicht erreicht. In Newyork hat nur die Tempelgemeinde eine geordnete Religionsschule; Cincinnati hat das s. g. Talmud Jelodim Institut, die gründlichst organisirte Schule in den Vereinigten Staaten; Philadelphia hat eine Schule, die von der Educational Society unterhalten wird, und eine zweite, welche der deutschen Stammgemeinde angehört; Baltimore, Chicago, Cleveland, Hartfort, Louisville und andere Gemeinden haben nur Gemeindeschulen.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten sind trotz ihrer Jugend großartig. Neben den unzähligen Chebroth, die in jeder Gemeinde

zur gegenſeitigen Unterſtützung der Mitglieder beſtehen, ſind Geſellſchaften und Anſtalten zur Unterſtützung von Armen und Kranken gegründet, die in Europa ihres Gleichen ſuchen. So hat Newyork ſeine zwei Benevolent Societies, die jährlich über 20,000 Dollars vertheilen, ſein neuerbautes herrliches Krankenhaus, und ſeine Waiſenanſtalt; Philadelphia ſein Fosterhome; Cincinnati ſein Krankenhaus; Neworleans ſein Widows- und Orphanhome, und jede bedeutende Stadt ihre Wohlthätigkeitsgeſellſchaft, die Tauſende von Dollars jährlich vertheilt, Hülfe und Segen ſpendet.

In den kleineren Städten und auf dem Lande ging es mit der Entſtehung der Gemeinden langſam vor, denn hier ſiedelten ſich nur Wenige, und ſehr vereinzelt an. Es war ihnen deshalb unmöglich, den jüdiſchen Satzungen nachzukommen, nur der Eine oder der Andere ſchloß ſich einer ſtädtiſchen Gemeinde an. Auf Peſach verſchaffte man ſich aus den Städten, wenn es möglich war, mit großen Koſten Mazzoth, neben welchen aber die gewöhnliche Koſt verzehrt wurde. Wurde ein Knabe geboren, ſo verſchrieb man mit großen Auslagen einen Mohel oder brachte das Kind erſt nach mehreren Monaten in die Stadt. Dieſes Leben übte und übt noch immer einen nachtheiligen Einfluß aus, die Liebe zum Judenthum wurzelte nur zu tief, war zu innig mit ihrer ganzen Denkweiſe verwachſen, als daß ſie ſo leichtſinnig dem angeſtammten Glauben den Rücken kehren. Hier war es ihnen unmöglich, allen Satzungen und Vorſchriften nachzukommen und ſo beſchwichtigten ſie ihr mahnendes Gewiſſen mit dem nur ſchwachen Troſte, man könne als Juden leben ohne den herkömmlichen Satzungen nachzuhangen. Dieſe Gewohnheit und Denkweiſe war eine gewaltige Vorarbeit für die Reform.

Nach nicht gar langer Zeit mehrten ſich an allen Orten die Zahl dieſer Anſiedler, und der Drang, dem jüdiſchen Leben, um der Kinder willen, nicht entfremdet zu werden, ſprach ſich immer lebhafter aus. Die Anſiedler ſelbſt hatten aus heimathlichem Kreiſe das heilige Kleinod der Religion, oft als einziges Kleinod, hinausgetragen, und es hatte vielfach ſeine Wunderkraft bewährt, nun mußte es auch den Kindern überantwortet werden. Die erſten Brodſorgen waren überſtanden, und man wollte und konnte nicht

undankbar gegen den treuen Hüter Israels sein, der sich auch hier so gnädig erwies. Die Wechselfälle des Lebens drängten zur Entscheidung, und gemeinnützige Institute fingen an Nothwendigkeit zu werden.

In dem einen Orte starb ein Jude; die Versendung der Leiche verursachte große Kosten und war beschwerlich. Man wollte den liebgewonnenen Freund auch nicht in weiter Ferne ruhen sehen, man wollte das Grab, das den theuren Vater, die liebe Mutter umfing, in seiner Nähe wissen; man entschloß sich, da der Boden sehr billig war, ein Stück Land zum Begräbnißplatze anzukaufen; denn was den Einen heute, konnte den Andern morgen treffen: dem Tode entgeht ja Niemand. Man hatte sich nun als Juden zu erkennen gegeben, die Liebe erwachte neu und kräftig, man fing an über jüdische Gegenstände zu discutiren, der Anfang zum Bessern begann. Alle schlummernden lieben Erinnerungen der Vergangenheit wachten auf und wollten wieder Leben gewinnen; man gedachte der so mächtig ergreifenden Feier des Versöhnungstages und man berathschlagte, wie man wieder einmal auf fremdem Boden das Versöhnungsfest oder das Neujahrsfest nach alter Weise feiern könne. Ein Zimmer wurde eingerichtet, ein Chasan (Vorsänger), dem die allbekannten alterthümlichen Melodien geläufig waren, fand sich; er wurde erwählt, und der erste Gottesdienst, unter Thränen des Schmerzes und der Freude, erhebend und begeisternd, wurde abgehalten.

An manchen Orten blieb man bei diesen Anfängen stehen, an anderen Orten aber ging man weiter und wurde durch äußere Umstände weiter getrieben. Das jüdische Herz mit seiner schönsten Blüthe, der Elternliebe, gedachte im Glück der in der Heimath dürftig lebenden Eltern, sie wurden aus Deutschland herbeigezogen und der alte Vater und das fromme Mütterchen wollten sich an ihrem späten Lebensabende nicht an unerlaubter Kost betheiligen. Den Söhnen blieb nichts übrig, als in frommer, den Juden eigener Pietät sich in die Wünsche der lieben Eltern zu fügen, und auch einen Schochet anzustellen. Die Institute, die eine jüdische Gemeinde bilden, waren somit bald vorhanden.

So entstand eine jüdische Anstalt nach der andern, und heute sind alle, besonders die nördlichen Staaten, voll von jungen,

blühenden, und immer mehr erſtarkenden Gemeinden. Die Union zählt heute wenigſtens 200,000 Juden, die über alle Staaten verbreitet ſind, und überall ihre religiöſen Inſtitutionen ins Leben gerufen haben.

Die Entwickelung und Bildung der Gemeinden in ganz Amerika iſt überall, wie bereits angedeutet wurde, dieſelbe geweſen.

Die portugieſiſchen Gemeinden ſind an folgenden Orten vertheilt: Newyork 1, Philadelphia 2, Charleſton 2 (eine reformirt, ſo viel ich weiß, die einzige in der Welt), Savannah 1, Richmond (Virginien) 1, Neworleans 1.

Reform-Gemeinden befinden ſich in Newyork 1, Philadelphia 1, Baltimore 1, Charleſton (wie erwähnt), Cincinnati 1, Chicago 1, St. Louis 1, San Francisco 1. Unter allen dieſen iſt die Newyorker reformirte Tempelgemeinde durch ihren Wohlthätigkeitsſinn beſonders hervorzuheben.

Einen Monat nach meiner Ankunft in Newyork hörte ich, daß viele jüdiſche Waiſenkinder ſich, weil kein jüdiſches Waiſenhaus in der Stadt war, und weil kein Jude ſich ihrer annahm, zu den Miſſionären gewendet, und von ihnen aufgenommen wurden. Den Rabbiner der Gemeinde, Dr. Adler, wie jeden fühlenden Menſchen betrübte der Vorfall und am folgenden Laubhüttenfeiertage am Schemini Azereth (5620), dem Jahrzeittage des erſten verſtorbenen Rabbiners genannter Tempelgemeinde, des Dr. Merzbacher, hielt Dr. Adler eine feierliche Rede, in welcher er ihnen ans Herz legte, daß, wenn ſie dem Jahrestage des theuren Todten ein ewiges Denkmal ſetzen wollten, ſie ein Waiſenhaus ſtiften möchten, in dem hülfloſe Waiſen, die Gefahr liefen, dem Judenthum entfremdet zu werden, Aufnahme fänden. Dieſer Antrag war in ſo glücklicher und paſſender Weiſe geſtellt worden und fand ſolch allgemeinen Anklang, daß in einer halben Stunde bereits 8000 Dollar gezeichnet waren. Zu einer allgemein nützlichen Anſtalt konnten auch die orthodoxen Gemeinden ihr Scherflein nicht verweigern und auch ſie gaben ihre Beiträge, wiewohl ſie im Ganzen ſehr ſchwach beiſteuerten. Auf dieſe Weiſe kam das Waiſenhaus raſch zu Stande wozu folgende Umſtände mitwirkten:

In Newyork beſtanden die beiden jüdiſchen Wohlthätigkeitsvereine Chebra Benevolent Society, die von polniſchen und engliſchen Juden gegründet, und German Benevolent Society, die, wie der Name anzeigt, nur aus Deutſchen beſtand. Die erſtere hatte eine Summe von 12,000 Dollars erſpart, während die zweite nur 4000 Dollars beſaß, weil ſie größere Ausgaben gehabt. Die Unzulänglichkeit zweier nebeneinander beſtehenden Anſtalten hatte ſich oft klar heraus geſtellt, ſo ſuchte Rev. Dr. S. Adler eine Vereinigung beider herbeizuführen. Schwierigkeit entſtand aus dem größern Vermögen, das die H. B. S. beſaß und die deshalb nicht bereitwillig darauf eingehen wollte; Rev. Dr. S. Adler ſuchte ſeinen perſönlichen Einfluß bei den Vorſtehern der verſchiedenen Gemeinden geltend zu machen und bewegte die einzelnen Prediger, von der Kanzel ſeinen Vorſchlag zu befürworten und er erreichte ſein Ziel vollkommen, wenn wir zwei bedeutende Gemeinden, die aus uns unbekannten Gründen nicht hinzutraten, ausſchließen. Die H. B. S. ſtellte die Bedingung, daß der Name der vereinigten Anſtalten für die Folge Orphelins Aſylum ſein ſollte und 20,000 Dollars als unangreifbarer Fonds deponirt werden müſſe. Von dem Reſt kauften ſie ein Haus, in dem gegenwärtig 34 Waiſenkinder eine Zufluchtsſtätte gefunden, in der körperliche und geiſtige Ausbildung ihnen geboten wird. Ein wohlthätiger Mann, Herr Joſeph Seligmann, ein bedeutender Kaufmann in Newyork, iſt als Präſident ernannt, dem auf ſein Anſuchen von der Regierung 30,000 Dollars gewährt und ein Stück Land von 7 Acker angewieſen iſt, um ein großes Haus für die Anſtalt zu bauen. Der Vater der Waiſen lohne die Wohlthäter und ſchütze und ſchirme die Anſtalt.

Gegen dieſe Wirkſamkeit der Reform hatte wohl Niemand etwas einzuwenden, und es würde dem Judenthum zum Heil gereichen, wenn ſie nicht auf die Abſchaffung althergebrachter Gebräuche ihr Augenmerk richtete und nur die Veredlung des Geiſtes und Verbeſſerung des Herzens anſtrebte. Da der Verfaſſer ſelbſt ſeiner Ueberzeugung und ſeinem Leben nach kein Reformer iſt, ſo wünſchte er ſehnlich, daß alle Gemeinden Amerikas ſich bemühten, endlich wieder eine feſte Baſis zu gewinnen. Gegenwärtig ſchwankt man hin und her, ohne Grund und ohne Halt. Die Reformrabbiner

dringen auf Heilighaltung der Sabbathe und Feiertage, wie z. B. vor einigen Jahren (5620) Dr. David Einhorn, Rabbiner der Tempelgemeinde in Baltimore, gegenwärtig in Philadelphia, am Verſöhnungstage in einer feierlichen Rede die Wichtigkeit der Heilighaltung des Sabbaths als einen Hauptpunkt und Pfeiler der jüdiſchen Religion darſtellte und ſeiner Gemeinde ans Herz legte, den Schatz des Sabbaths nicht leichtſinnig fortzuwerfen. Die Folge war, daß ſeitdem, wie ich ſelbſt mich überzeugt habe, über die Hälfte ſeiner Gemeindemitglieder ſeinen Wünſchen pünktlich nachgekommen iſt, und am Sabbath keine Geſchäfte mehr treibt. So ſteuert die Reform nach vielleicht manchen Ausſchreitungen in ein paſſendes Geleis. Die gelehrten orthodoxen Rabbiner ſind in ganz Amerika ſehr ſchwach vertreten. Des Dr. Raphall in Newyork habe ich ſchon erwähnt und ſteht er in erſter Reihe, neben ihm finden wir Dr. Hajim Hochheimer in Baltimore, aus Jichenhauſen in Baiern gebürtig; Dr. Illowi, früher in Baltimore, gegenwärtig in Neworleans, ein guter Hebräer und Talmudiſt. Hiermit endet bereits die Liſte der gelehrten orthodoxen Rabbiner in einem Lande, das über 200 orthodoxe Gemeinden zählt.

Die Zahl der Reformgemeinden beläuft ſich, wie oben angeführt, auf 8. An ihrer Spitze ſtehen folgende, ſehr wiſſenſchaftlich gebildete Männer als Rabbiner: Die Tempelgemeinde zu Newyork leitet der mehrmals erwähnte Dr. Adler; Philadelphia Dr. Deutſch; Baltimore Dr. Einhorn;[1]) Cincinnati Dr. Iſaak M. Weis und Dr. M. Lilienthal (wiewohl bei einer orthodoxen Gemeinde angeſtellt, gehört er dennoch zu den Reformern; ich hatte Gelegenheiten genug, ſeine Geſinnungen kennen zu lernen);[2]) in Chicago Lehrer Baruch Felſenthal; in St. Louis Herr Kuttner Baruch, ein Mann, der die verſchiedenen Zweige ſeines Amtes gut bekleidet; in Charleſton früher Dr. Meyer; in San Francisco Dr. Elkan Cohen.

[1]) Dr. Einhorn iſt gegenwärtig in Philadelphia, Dr. Deutſch lebt als Privatmann in Syracus.

[2]) Herrn Dr. Lilienthal und Herrn Dr. Weis ſtatte ich meinen Dank ab für mir gemachte Mittheilungen, die ſich auf die Juden Amerikas beziehen, von denen ich Gebrauch gemacht habe.

Das Hauptziel aller Reformrabbiner ist, die Heilighaltung des Sabbaths und der Festtage wieder herzustellen und den Sinn für Wohlthätigkeit zu verbreiten. Die Reformsynagogen sind deshalb an den Sabbathen und Festtagen sehr stark besucht, was bei den orthodoxen Synagogen keineswegs der Fall ist. Diese Synagogen sind aufgethürmt wie der Tempel Salomo's; es ist aber ein Schmerz, zu sehen, wie sie, den Versöhnungstag und Neujahrstag ausgenommen, das ganze Jahr hindurch halb leer stehen. Und auch an diesen wenigen Tagen würden sie nicht so fleißig besucht werden, wenn man sich nicht vor dem unbestechlichen Richter, der ohne Ansehen der Person richtet, fürchtete. Sie erheben das Unbedeutende zur Hauptsache und machen die Hauptsache zum Nebending. Wenn ein Stück Pijut (Gedicht) abgeschafft wird, entsteht großer Lärm in der Gemeinde, der sich bis zum Himmel erhebt, und es ist vorgekommen, daß eine solche Aufregung manchmal eine Gemeinde in zwei Parteien spaltet, aber das Princip der Religion — Haltung der Sabbathe und Festtage — wird in den Hintergrund geschoben. Auf solche Zustände könnte man das Wort des Propheten Jesaias anwenden, Cap. 5, 20. Ihr machet das Licht zur Finsterniß und die Finsterniß zum Licht. Wie oft blutete mir das Herz, wenn ich diese Synagogen an den Feiertagen besuchte und dieselben leer fand, hier in einem Lande, wo den Israeliten in der vollen Ausübung ihrer Religion nicht das geringste Hinderniß im Wege steht und wo die beste Gelegenheit auf dem ganzen Erdboden sich darbietet, das Judenthum zur höchsten Blüthe zu bringen, so daß das Prophetenwort in schönste Erfüllung hätte gehen können: Israel, du bist mein Stolz und mein Ruhm. Leider ist hier Alles vergebens! Die Sonne der Religion ist in Finsterniß und der Himmel in Wolken gehüllt. Was ist unter solchen Verhältnissen für die Zukunft zu erwarten? „Wie lange hinkt ihr noch auf beiden Seiten?“ Ist die Orthodoxie, der Pfad, den unsere Väter eingeschlagen haben, euch lieb und theuer, so verlaßt ihn nicht; gefällt euch aber dieser Weg nicht mehr, so erklärt euch für einen andern und suchet eine Stütze für euer Judenthum, daß es euch nicht unter den Händen entschwinde. Meine Brüder! denket nicht, daß ich der Welt blos eure Fehler zeigen will; ich betheuere bei dem

allwiſſenden, allmächtigen und allbarmherzigen Gott, der uns das Leben gegeben und uns aus allen Nöthen gerettet hat, daß ich, was ich ſage, nur aus Liebe zu meinen Brüdern äußere und dieſe Worte mit tiefgerührtem Herzen und faſt unter Thränen niederſchreibe! — Die Torah legt mir die Pflicht auf, die Wahrheit zu bezeugen. Exod. 5, 1. „Wenn Jemand in eine Sünde verfällt, und ein Anderer hört oder ſieht es und lehrt ihm nicht das Recht, derſelbe ſoll die Sünde tragen.“ Noch iſt nicht alle Hoffnung verloren, daß ſich vielleicht in kurzer Zeit das Judenthum in Amerika wieder herſtellt; denn daß der jüdiſche Geiſt noch lebt, zeigen die vielen Wohlthätigkeitsanſtalten, die in keinem Lande der Erde ihres Gleichen haben, und wollen wir hoffen, daß auch die beiden anderen Säulen des Judenthums, Thora und Awoda, Gottesdienſt und Lehre, die neben dem Wohlthun, Gemiluth Cheßed, von unſeren Weiſen als Grundpfeiler hingeſtellt, ſich bald hoch und prächtig erheben!

In Betreff des Gottesdienſtes iſt zu bemerken, daß ſechs Arten von Gebetbüchern in Gebrauch ſind: die vom portugieſiſchen Ritus, die vom polniſchen, die vom askenaſim (deutſchen) Ritus. Ein anderes Gebetbuch wurde ſpäter von Dr. Mertzbacher in Newyork verfaßt, in deutſcher und hebräiſcher Sprache, in dem die erſtere Sprache vorſchlägt; noch ein anderes, Olath Tamid (1857), von Dr. Einhorn, nur wenig hebräiſch und meiſtens deutſch. „Minhag Amerikas (1857)“ heißt das von Dr. Weis in hebräiſcher Sprache verfaßte Gebetbuch und iſt nur eine Abkürzung der alten Gebete.

Jüdiſche Zeitungen beſtehen: Jewiſch Meſſenger in engliſcher Sprache von Rev. S. M. Iſaacs in Newyork, erſcheint wöchentlich; der Occident, engliſch, von Iſaac Leeſer, und Sinai, deutſch, von Dr. D. Einhorn, erſcheinen monatlich; erſtere war früher ein Wochenblatt; beide gegenwärtig in Philadelphia. In Cincinnati zwei: Der Iſraelit, engliſch, und die Deborah, deutſch, von Dr. Weis. In Neworleans erſchien bis vor Kurzem der Cornſtone, engliſch, von Rev. Jacob Salomon, der vor einem Jahre verſtorben; das Blatt ging mit ihm ein. In San Francisco zwei wöchentliche: Der Gleaner von Dr. Julius Echmann und Pacific Meſſenger von Dr. Been und Henri, letzterer iſt jetzt eingegangen.

Die Hauptgemeinden befinden sich in Newyork, Philadelphia in Pennsylvania, Baltimore in Maryland, Charleston und Savannah in Süd-Carolina, Richmond in Virginien, Cincinnati in Ohio, Louisville in Kentucky, Neworleans in Louisiana, San Francisco in Californien, und in anderen Städten, wie ich an einem Orte ausführlich mittheilen werde.

Der Hauptverfall des Judenthums, den wir oben so sehr zu beklagen hatten und der uns stets, so lange wir hier auf dieser Welt athmen, das Leben verbittern wird, kommt, wie schon angedeutet wurde, aus zwei Quellen. Die eine ist der Materialismus. Das Wühlen, Rennen und Jagen nach Geld und Gold, welches kaum durch die Nacht unterbrochen wird und der Seele keine Ruhe noch Rast gönnt, sie fast im Schlamme der Erde vergräbt und erstickt, läßt keine höheren Gedanken aufkommen und ertödtet mit eisigem Winterfrost alle edleren und heiligen, aus der Ewigkeit stammenden und wieder zu ihr hinführenden Gefühle.

Die zweite Quelle, aus der ebenfalls kein Lebenswasser strömt, ist die Unwissenschaftlichkeit mancher Rabbiner und Lehrer, die weder Kenntnisse vom Talmud noch von der jüdischen Literatur besitzen. Nicht selten kommt es vor, daß derjenige, der zu Hause nicht einmal eine oberflächliche Bildung genossen, in diesem Lande hoch und stolz, wie eine leere Kornähre, das Haupt erhebt und großes Geräusch verursacht, so daß dort die Stelle des Talmuds ihre Anwendung findet: Kat rogis raajah al ana abid lingida sumaita: Wenn der Hirt über seine Heerde zornig wird, sticht er dem Leithammel die Augen aus, so daß die Heerde in die Löcher stürzt; die Worte des Propheten Hesekiel 36, 25—28 bewähren sich aber auch in diesem Lande hoffentlich bald: Aber ich will über euch reines Wasser sprengen, und ihr sollt rein werden von aller Unreinigkeit; ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist eingießen; ich will das steinerne Herz wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben, und will meinen Geist in euch geben, und ihr werdet meine Gesetze befolgen und auf meine Gebote hören.

Capitel 4.

Ueber die Erziehung israelitischer Damen in Amerika.

Von allen den unabweisbaren Forderungen, die die Religion und die Pflicht an jeden Mann aus Israel stellt, ist die erste und höchste, dem Kinde eine gute Erziehung zu geben, es für das Leben zu wappnen, ihm die Mittel zu reichen, durch das Leben seinen Weg zu finden. Die amerikanischen Schulen, von denen wir hier zunächst sprechen, gewähren wohl nach einer Seite hin eine Bürgschaft; aber es ist sehr zu bedauern, daß durch die, nicht ohne weise Absicht gemachte Ausschließung aller Religion und Confession das Studium der heiligen Schriften namentlich, mit innigstem Bedauern muß ich das sagen, unter den Töchtern Israels sehr vernachlässigt wird. Jüdische Knaben werden — so ist es stehende Ordnung — in ihrer Religion in einer Weise unterrichtet, wie das mit den Söhnen und Töchtern der Christen auch der Fall ist; sie besuchen irgend eine jüdische Schule, oder nehmen Privatunterricht; aber wie sieht es in diesem Punkte mit den Töchtern Israels aus! Welch' großer Unterschied herrscht hier! Auf welch' eine traurige Weise ist der religiöse Unterricht dieser zukünftigen jüdischen Hausfrauen und Mütter bestellt, wie wenig erfahren sie von ihren Pflichten gegen Gott und Menschen? was wissen sie von dem, was unser Glaube erfordert, und von den Geboten, welche ihnen als Töchtern Israels obliegen? Sollten diejenigen, welchen die heiligsten religiösen Pflichten obliegen, nicht gründlich zu deren Erfüllung vorbereitet werden? Dieser Pflichten sind in der That viele und hohe, und mit Bedauern muß man staunen, daß nicht die Hälfte der amerikanischen Jüdinnen der Gegenwart im Stande ist, die Stellung im Leben, zu welcher sie bestimmt sind, würdig einzunehmen und auszufüllen; und dennoch ist es leider nur zu wahr, und warum? Der Grund liegt in ihrer vernachlässigten Erziehung. Um diese Behauptung näher zu beleuchten und ihre Wahrheit zu erhärten, möge die

Erziehung geschildert werden, welche amerikanische jüdische Damen heut zu Tage erhalten, um dann zu dem Punkte überzugehen, wie dem Uebel abgeholfen werden könnte und sollte.

Die Mutter eines Mädchens, eine gutherzige, ziemlich wohlhabende Frau, sucht in das junge Gemüth ihres Kindes so viel Gutes, als sie nur immerhin kann, einzuprägen; diese Privataufsicht währt, bis es fünf Jahre alt ist. Dann muß das Kind — das ist klar — in eine öffentliche Schule oder, was respectabler aussieht, in ein s. g. „Institut" geschickt werden. In das „Institut" aufgenommen, beginnt es da die gewöhnliche Laufbahn seiner Studien, macht Bekanntschaften mit Freundinnen von anderen Religionsbekenntnissen und mag ohne Anstoß und ohne Bedeutung wohl auch des Morgens beim Beginn der Schule bei den Gebeten, die für andere Religionsbekenner eingerichtet, niederknieen.

Wenn die Schulstunden vorüber sind, so lernt sie ihre Aufgaben für den nächsten Tag, oder spielt, wie alle Kinder thun. Beim Niederlegen und Aufstehen mag sie wohl vor ihrer Mutter einige hebräische oder englische Gebete hersagen; aber von dem, was Judenthum heißt, erfährt es nichts und weiß es nichts. So geht es mit der Erziehung des Mädchens fort bis zu ihrem 15. Jahre, blos mit dem unbedeutenden Unterschiede, daß sie mit der Zeit das Institut verläßt, um an eine Hochschule oder College zu gehen. Mit dem fünfzehnten Geburtstage beginnt ein neues Leben; der langersehnte Tag naht endlich; Papa und Mama haben ihr versprochen, daß sie heute ihre Freiheit erhalten, die Schule verlassen soll, und sie „graduirt" zu ihrer großen Freude. Welche nützliche Kenntnisse hat sie sich während der Zeit erworben? In der That äußerst wenige! Sie hat zehn Jahre ihres kostbaren Lebens zwischen Büchern aller Art zugebracht, und sie ist darum nicht um das Geringste weiter; die Zeit ist verloren und zwar für immer. Das Erworbene nützt ihr nichts und fruchtet nichts; sie versteht nicht die Nadel zu gebrauchen, hat keine Kenntniß von Hauswesen und noch viel weniger von höheren Dingen. Frage sie, wer sie geschaffen hat, wer sie kleidet, wer ihr die tägliche Nahrung giebt, und sie giebt vielleicht die rechte Antwort, aber es ist wahrscheinlicher, daß sie sagt, „das steht nicht in meinem Buche".

Ihre guten Eltern haben während dieſer zehn Jahre ihren Reichthum vermehrt, und haben den löblichen Vorſatz gefaßt, daß ihre Tochter nicht Alles vergeſſen ſoll, was ſie gelernt hat. Sie verſchaffen ihr deshalb zu ihrer letzten Ausbildung einen Muſiklehrer, einen Singlehrer, einen Zeichnenmeiſter, eine Gouvernante, um das Franzöſiſche nachzuüben; dieſelbe unterrichtet ſie im Nähen, Stricken u. ſ. w., und um dem Ganzen einen Beſchluß zu geben, theilt man ihr einen Lehrer zum hebräiſchen Unterricht zu, der ſie mit dem Alphabet einer Sprache bekannt machen muß, in welcher ſie als Kind ſchon den Namen Gottes hätte lispeln ſollen. Dieſer letzte Lehrer wird ihr, wie das nicht anders zu erwarten, läſtig, ſie findet das Hebräiſche zu abgeſchmackt und auch zu ſchwer; ſie weint bei ihren Aufgaben, ſo daß ihre nachgiebigen Eltern, welche mit ihren Thränen Mitleid haben, den Lehrmeiſter kündigen, den ſie zuerſt hätten engagiren und zuletzt hätten entlaſſen ſollen. Sie haben aber, aus Mangel an eigentlichem Gefühl für Religion, den entgegengeſetzten Weg eingeſchlagen, indem ſie ihn zuletzt annahmen und zuerſt wieder fortſchickten.

Da ſie auf dieſe Weiſe mit ihrer religiöſen Erziehung zu Ende gekommen iſt, fährt ſie fort, wie bisher, die wenigen Gebete, welche ſie als Kind von ihrer Mutter gelernt hat, in engliſcher Sprache herzuſagen. Sollte ſie gerade zufällig die Synagoge beſuchen, ſo nimmt ſie ein Leſebuch in derſelben Sprache. Ihre übrigen Lehrer theilen bald mit dem früheren hebräiſchen Sprachlehrer dasſelbe Loos, durch die Partien, Bälle, Soireen, u. ſ. w., die jetzt für ſie zur Tagesfrage werden, wo ſie bis zuletzt ausharrt, wird das Mädchen launenhaft, ihr Sinn zerſtreut, ſie lauſcht auf das Geplauder junger Herren und der Gedanke und die Luſt zum Lernen iſt hin. Die junge Frau, ſie will ſich nicht mehr Mädchen heißen laſſen, glaubt nun, daß ihre Erziehung in jeder Beziehung vollendet iſt, hält ſich für fähig, in der Welt zu erſcheinen, für im Stande, einen Mann glücklich zu machen, und eine jüdiſche Mutter zu werden. — Leider muß ich bemerken, daß dieſes ein Beiſpiel von tauſend Fällen iſt, die in dieſem Lande, mit nur geringen Veränderungen, vorkommen.

Wer iſt wegen dieſer gänzlich vernachläſſigten Erziehung zu tadeln, das launenhafte Mädchen oder die zu nachſichtigen Eltern?

Ich antworte, weder die eine noch die anderen. Das Mädchen ist wie alle übrigen Kinder, die Eltern thun Alles, was in ihren Kräften stand, ihrem Kinde die beste Erziehung zu geben, ihren Reichthum, ihre Mühe, ihre Zeit, ja selbst ihr Leben opferten sie, um ihr die möglichst hohe Ausbildung zu verschaffen; und sie bildeten sich ohne Zweifel ein, daß sie das erreicht hätten. Aber ach! zu ihrem großen Schrecken werden sie bald, aber zu spät, ihren Irrthum gewahr. Ich tadle weder die junge Frau, noch ihre Eltern, sondern auf alle Mitglieder der ganzen jüdischen Religionsgesellschaft fällt der Vorwurf; diese, als eine Körperschaft, sollten, wie das in England, Frankreich und Deutschland der Fall ist, einem allgemein gefühlten Bedürfniß abhelfen und eine „jüdische Schule", sowohl für Knaben wie für Mädchen gründen. Man verschaffe ihnen daselbst von ihrer frühen Jugend an eine gründliche gute Erziehung, welche sie mit einer Kenntniß ihrer Pflichten gegen ihren Schöpfer vertraut macht. Das ist es, was hauptsächlich in Vorschlag zu bringen wäre; denn ich bin fest überzeugt, daß eine solche Einrichtung auf die nachfolgenden Geschlechter wohlthätiger einwirken würde, als irgend eine andere, die getroffen werden könnte. Napoleon der Erste, der größte Wohlthäter, den Frankreich je hatte, verstand wohl, welchen Werth eigene Schulen für die Töchter des Landes haben, und welchen Einfluß wohlerzogene Mütter auf zukünftige Geschlechter ausüben; als er zur Macht kam, war eine seiner ersten Thaten, mit Energie Institute für weibliche Erziehung zu errichten; er selbst besuchte öfters dieselben und vertheilte sehr werthvolle Preise unter ausgezeichnete Schülerinnen in den verschiedenen Anstalten. Dieser Thatsache schreibe ich ganz sicher die wundervollen Talente und die Gewandtheit der Frauen der gegenwärtigen Generation in ihrem Wirkungskreise in Frankreich zu. Man hat also wohl auf das Beispiel Napoleon's des Großen zu achten und in Amerika eine „jüdische Schule" zu errichten: die Segnungen einer solchen Anstalt würden unzählig sein.

Nachdem wir soeben über die Erziehung der jüdischen Damen gesprochen haben, wollen wir hier einige Bemerkungen über die Erziehung jüdischer Jünglinge folgen lassen. Diese ist leider um

nicht viel beſſer, als die erſtere; der jüdiſche Knabe wird vom ſechsten bis zum ſechszehnten Jahre in die Schule geſchickt, um Leſen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Kein Vater hat aber ſo viel Geiſt, ihn einigermaßen wiſſenſchaftlich erziehen oder ihm eine höhere Bildung zukommen zu laſſen. Sobald er ſich die ſo eben erwähnten niederen Kenntniſſe verſchafft hat, wird er im Geſchäft verwendet, natürlich ohne eine kaufmänniſche Schule frequentirt zu haben, was nicht erforderlich; die ganze Kaufmannsſchaft beſteht blos in praktiſcher und mechaniſcher Ausübung, Geld zu machen, und mit dieſer Gewandtheit erwirbt er ſich bald den Titel eines wiſſenſchaftlichen Mannes.

Blos in den größeren Plätzen wurde, wie bereits erwähnt, ſeit neuerer Zeit für religiöſen Unterricht und für Kenntniſſe in der hebräiſchen Sprache Sorge getragen. Aus alledem geht aber zur Genüge hervor, daß aus den Juden in Amerika keineswegs große Gelehrte ſich erheben werden. Es iſt überhaupt merkwürdig, daß die jüdiſchen Kinder ſich ſehr bald im amerikaniſchen Elemente heimiſch finden, wofür unter Andern auch Das ſpricht, daß ſie weder deutſch noch hebräiſch, ſondern blos engliſch mit ihren Eltern reden und blos in dieſer Sprache, wiewohl in einer andern angeredet, Antwort geben wollen, ſo ſchließen ſie ſich ganz dem amerikaniſchen Weſen an, das wir in den folgenden Capiteln ſchildern werden.

Capitel 5.

Das Damengeſchlecht Amerikas im Allgemeinen, ein weiterer Grund des Verfalles.

Amerika betet zwei Abgötter an; jenen ſtummen, tauben, blinden Mammon. Vor ihm beugt ſich die Maſſe demüthig in dieſem Lande, vor ihm kniet ſie, ihre Ehre gänzlich bei Seite ſetzend, Tag und Nacht, ſinnt nur, um Reichthümer aufzuhäufen, und ſich Paläſte zu bauen.

Der zweite Abgott, den man anbetet, ſieht, hört, geht, ſpricht, und iſt überhaupt voller Leben, es iſt das weibliche Geſchlecht. Beide Abgötter leben miteinander in beſtändiger Fehde, was der eine baut, reißt der andere nieder, was der eine häuft, ſtreut der andere wieder umher, was der eine gut macht, verdirbt der andere, wie der Leſer in dem Capitel über den „Luxus“ finden wird. Es ſei mir geſtattet, einen Vergleich hier anzuführen. Alexander der Große zog mit ſeinem Heere aus, verſchiedene Länder zu erobern, und ſoll endlich in ein Land gekommen ſein, das die Frauen regierten, welche nach ihrem Belieben die Männer zu ſich riefen oder fortſchickten, und ſie überhaupt als Sklaven betrachteten. Ich durchreiste mehrere Theile der alten Welt, durch welche der Heereszug Alexander's ging, fand aber nirgends ein Land, auf das ſich dieſe Erzählung anwenden ließe, ſo daß ich die ganze Geſchichte für eine Fabel hielt, bis ich hier in Amerika ſie bewahrheitet fand. Das Weiberregiment iſt hier in der That zu Hauſe und nur in jüdiſchen Kreiſen hat ſich die alte Sitte, die Nacheiferung im Luxus ausgenommen, erhalten, die Vorrechte, welche ſie hier haben, und die Gewalt, welche ſie ausüben, hat Grenzen. So unwahrſcheinlich es klingt, ſo iſt es dennoch wahr, daß ſelbſt vor Gericht dem Worte eines Frauenzimmers aus der niederſten Klaſſe mehr Glauben geſchenkt wird, als dem des ordentlichſten Mannes. Man erzählte mir in Newyork, dieſes Rechtsverhältniß ſei vor einigen Jahren ſo weit getrieben oder misbraucht, daß Mädchen, wenn ſie Herren auf der Straße trafen, die ihnen gefielen, ſich nach dem Namen, Stande und der Wohnung derſelben erkundigten, alsdann zu Gericht gingen, und dieſelben verklagten, ſie hätten ihnen die Ehe verſprochen, aber ihr Wort nicht gehalten. Es ſei dann vorgekommen, daß die Herren wider ihren Willen zur Heirath gezwungen wurden, ohne auf die Folgen einer ſolchen Zwangsehe die geringſte Rückſicht zu nehmen. Wenn verheirathete Frauen ihren Leidenſchaften, ihrer Putzſucht, ihrem Müſſiggange und unter welcher Geſtalt ſonſt ſie auftreten, nicht fröhnen können, verlaſſen ſie ihre Männer uud beachten ſelbſt ihre Kinder nicht. Solche Vorfälle ſind bereits an der Tagesordnung, und man findet ſie als feſtſtehende Rubrik in amerikaniſchen Blättern.

Faſſen wir die Frauen, die ſolches Unheil anzurichten fähig ſind, näher ins Auge. Die amerikaniſchen Frauen haben majeſtätiſche und edle Geſichtszüge, ſind ſehr zart gebaut und wiſſen unter allen Frauen der Welt am beſten ſich zu putzen. Sie ſind ſehr heiter in der Unterhaltung, ſtets lebhaft, lieben Muſik, Geſang und Tanz leidenſchaftlich. Welchen Schulunterricht ſie genoſſen, und wie wenig ſie verſtehen, ihre Kinder zu erziehen, haben wir bereits mitgetheilt. Manche wollen ſogar gar keine Kinder haben, weil ſie fürchten, ihre Schönheit zu verlieren und nicht ſelten greift man zu Gegenmitteln. Ein Arzt in Newyork fragte mich, ob die Unſitte im Oriente, daß Frauen, um Kinder zu verhüten, eine Medicin gebrauchen, noch exiſtire. Es befindet ſich auch im Midraſch Bereſchith Cap. 23 eine Stelle, welche anführt, daß die Frauen, um kinderlos zu bleiben, einen mediciniſchen Stoff, Kos Schel Ikorin genannt, zu ſich nehmen. Mit dieſem Stoffe könnte ein Arzt ſicherlich in Amerika in einem Jahre eine Million Dollars gewinnen. Ich erwiederte ihm, daß ich dieſem Gegenſtande keine Aufmerkſamkeit geſchenkt habe, bei meiner nächſten Reiſe aber nicht unterlaſſen werde, darauf zu achten.

Die Damen haben eine eigenthümliche, angeerbte und unvertilgbare Scheu gegen jede Arbeit und Hauswirthſchaft, lieben Süßigkeiten und Leckerbiſſen, woher es kommt, daß man nirgends in der Welt ſo vielen Zahnärzten begegnet, als hier, die dennoch alle gute Geſchäfte machen. Sie ſind unentbehrlich, weil der übermäßige Genuß der Süßigkeiten die Zähne verdirbt, und künſtliche an die Stelle der natürlichen treten müſſen. Viele Damen laſſen ſich dazu oft Reihen von Zähnen ausreißen — wie ich ſelbſt geſehen — um ſchönere zu bekommen; und ſo bekannt dieſes iſt und ſo ſehr dieſes Männer abſchrecken ſollte, ſo verlocken ihre Schönheit und ihre Reize dennoch mit unwiderſtehlicher Gewalt. Von Liebe, dieſem Salz der Ehe, wiſſen ſie nichts, denn wenn ein Mann nur Geld genug hat, ihrem Luxus zu fröhnen, ſo iſt er ihnen gut genug als Gatte, er mag nun jung oder alt, ſchön oder häßlich, religiös oder ungläubig ſein. Mit dem Verſchwinden des Geldes verſchwindet dann auch natürlich Treue und Liebe. Ich will hierbei einer Stelle im Talmud Sanhedrin fol. 38ª erwähnen: „Als Gott den Menſchen erſchaffen wollte, nahm er Erde von allen

Welttheilen und erschuf daraus den Adam. Dann ließ er ihn einschlafen und schuf aus einer Rippe die Eva. Sie aß von dem Apfel, und gab auch ihrem Manne, was ihre Sterblichkeit nach sich zog. Es scheint, daß diese Rippe, aus der die Frau geschaffen wurde, aus amerikanischer Erde bestanden habe, und darum Genußsüchtigkeit in sich trug. Als der Adam arm war und ihren Luxus nicht befriedigen konnte, war ihr das Leben zur Bürde und sie suchte sich und ihn aus der Welt zu schaffen; oder sie gab ihm den Apfel aus Eifersucht, damit er keine andere heirathen sollte. Solche Vorfälle sind wenigstens in Amerika keine Seltenheit.

Ich suchte nach einem Grunde, woher das Alles stamme, und glaube, ein Grund für diese Stellung liegt darin, daß bei der ersten Bevölkerung Amerikas das Frauengeschlecht so wenig vertreten war, daß ein Mann es für ein großes Glück schätzte, eine Frau zu finden. Er hatte keine Wahl und mußte von ihren Schwächen und Mängeln absehen, verehrte sie vielmehr wie einen Abgott. Wiewohl jetzt an Damen keineswegs mehr Mangel ist, hat sich diese Sitte fortgeerbt. Gleichzeitig muß ich aber bemerken, daß an manchen Orten das Uebel nicht so groß und dies Verhältniß zwischen Mann und Weib geregelter ist; in Californien aber kann man diese Sitten noch genau in ihrer ganzen Schroffheit betrachten.

Neben der Schattenseite muß ich zur Steuer der Wahrheit auch die Lichtseite hervorheben und gestehen, daß die ledigen Mädchen vor der Ehe sehr solid leben. Sie sind mildthätig, haben Sinn für höhere Genüsse, lieben es, schöne Vorträge und Predigten zu hören; für sie eilt die Zeit sehr rasch, denn bereits mit 14 Jahren sind sie heirathsfähig und mit sechszehn, siebzehn, achtzehn Jahren treten sie in die Ehe.

Es ist interessant, einen Vergleich zwischen den Frauen der verschiedenen Länder anzustellen und dadurch die Unterschiede, die unter denselben herrschen, hervorzuheben.

Die amerikanischen Frauen scheinen, wie bereits mehrmals erwähnt, blos für den Putz und Luxus geboren zu sein, die asiatischen und afrikanischen finden ihren Beruf im Kindergebären und halten viele Kinder, namentlich Knaben, für ein großes Glück;

die größere Zahl der Kinder erhebt sie in den Augen ihrer Männer und macht sie ihnen mehr liebenswürdig. Dieser Geist scheint von uralten Zeiten her im Oriente der vorherrschende gewesen zu sein. So finden wir auch schon in der Bibel bei Lea erwähnt (1 Mos. 30, 20; 32, 34.), denn nachdem sie den sechsten Sohn geboren, ruft sie vor Freude aus: „Nun wird mein Mann mich lieben.“ Zu bedauern ist, daß sie ihren Kindern keine gute Erziehung geben können; sie verstehen häusliche Arbeiten zwar sehr gut, kümmern sich aber sonst um weiter nichts, so daß der Mann König in seinem Hause ist; daneben ist das Familienleben sehr herzlich und gemüthlich.

Die europäischen Frauen zerfallen wieder in mehre Classen. In Frankreich z. B. sind die Frauen gute Hauswirthinnen, und geben ihren Kindern eine gute Erziehung; manche Frauen sind auch sehr fleißig, und helfen ihren Männern sogar in ihrem Beruf, aber der Genuß am Familienleben gebricht ihnen, da der Mann viel ausgeht und seinem Herde zu oft entflieht. Die polnischen Frauen gleichen ihnen, sie sind, wie sie, gute Hauswirthinnen, erziehen auch ihre Kinder gut, unterstützen auch ihre Männer im Geschäft, aber ihre Stellung ist eine niedrige, der Mann thut, was er will, und frägt die Frau höchst selten um Rath, er ist der alleinige Herrscher. Man hat sogar ein Sprüchwort in dieser Sprache: Gdzie Zona rządzi, tam Diablo błądzi: „Wo die Frauen regieren, da ist der Teufel los.“ Die Furcht vor einer Pantoffelherrschaft hat hier das Gegentheil hervorgebracht. Dieser Meinung scheint die Bibel gerade zu widersprechen, denn wir finden z. B., daß Jakob sich mit seinen Frauen berieth. (1 Mos. 3, 4—17.)

Die deutschen Frauen vereinigen die meisten Vorzüge in sich, sie sind sehr häuslich, erziehen ihre Kinder gut, sind ihren Männern treu, im Glück wie im Unglück, in Leiden wie in Freuden.

Hinsichtlich der Schönheit der Frauen muß man den Preis denen in Bagdad in Asien, in Tunis in Afrika, und in Amerika zugestehen. Die ersten zwei Classen sind schön schon von Natur und übertreffen alle anderen, die letzteren mehr durch Kunst; aber gute, ächte Frauen sind nur in Deutschland zu finden, und wenn Gott von der deutschen Erde allein genommen hätte, als er das Weib

bildete, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dem Adam blos der Apfel des Lebens gereicht wäre; sie gleichen sehr den Frauen der Juden, auf die Salomo das Wort (Cap. 31, 30) gesagt: „Anmuth ist täuschend und Schönheit ist eitel, aber eine gottesfürchtige Frau soll man preisen."

Ein Land, das an so großen Uebeln leidet, die jeden Aufschwung im Keime ersticken, muß zu allem Hohen, Erhabenen und Edlen unfähig werden, und, wenn nicht Abhülfe geschafft wird, muß großes Unheil daraus erwachsen.

Capitel 6.

Der Geist Amerikas in gegenwärtiger Zeit.

Vor uns liegt eine kleine Broschüre, ein Vortrag, der von einer Dame über „Amerika und seine Bestimmung" zu Newyork gehalten wurde, da, wie sie sagte, „die Geister" ihr diesen Ort hiefür bestimmt hatten. Die Sache fand Glauben, und man strömte von allen Seiten herbei, um den Eingebungen des Geistes, der die Dame beherrsche, zu lauschen. Die Eine Thatsache charakterisirt den Geist Amerika's; es ist zu beklagen, daß solch eine grobe Bethörung Bewunderer und Anhänger unter einem Volke finden konnte, welches Morse und Mitchell in seiner Geographie „das am meisten erleuchtete" titulirt. Wie soll man noch der Zauberei, Verhetzung oder den übrigen abergläubischen Ansichten, welche die Menschheit von jeher hegte, zürnen, wenn „das am meisten erleuchtete" Volk an solchen Täuschungen Gefallen findet und in seiner Mitte Mormonen, Milleriten und ähnliche abnorme Erscheinungen liegen! Wozu noch sprechen über die Verblendung des Mittelalters, wenn wir mit unsern eigenen Augen sehen, daß „das am meisten erleuchtete" Volk den Vertretern jenes Aberglaubens zuströmt und man sicher sein kann, ein Ding finde um so mehr Bewunderer, Unterstützer und Vertheidiger, je größer, abgeschmackter und

abſurder es iſt. Der ruhige und leidenſchaftsloſe Beobachter möchte bei ſolchen Erſcheinungen faſt völlig an dem Beſtehen des geſunden Menſchenverſtandes zweifeln, und ſehr nahe liegt der Gedanken, daß die Welt am leichteſten von Betrügern und Schlauen beherrſcht wird. Es iſt hart, ein ſolches Wort zu ſprechen, aber es muß geſprochen ſein; der iſt nicht der wahre Freund, der ſeinem Nachbar nur ſchmeichelt, und die Flecken in ſeinem Charakter vergoldet oder doch beſchönigt. Der iſt demnach auch kein Freund des amerikaniſchen Volkes, welcher die Selbſttäuſchung und Selbſtgefälligkeit, an der die Amerikaner leiden, noch ſteigert und unterſtützt. Ein wahrer Freund ſpricht ein ehrenhaftes Wort zur rechten Zeit, mag es auch noch ſo bitter klingen (Spr. Sal. XII, 17). —

Der Schreiber dieſer Zeilen liebt dieſes Land und dieſes Volk, wie ſein eigenes, und wählte ſich beides als ſein eigenes aus freier ungezwungener Wahl. Man mag ihm auch ein freies Wort zu ſprechen erlauben, kommt es ja nicht aus der Sucht, zu tadeln und zu mäkeln.

Vor Allem müſſen wir — als naturaliſirter Amerikaner erlaube man mir den Ausdruck wir — denn erwähnen, daß es eine große Selbſttäuſchung iſt, wenn wir behaupten, daß wir „das am meiſten erleuchtete Volk“ ſeien. In unſerem Vaterlande haben wir nicht einen einzigen Sitz der Wiſſenſchaft, den man mit den kleinen Univerſitäten von Padua, Jena, Göttingen oder Halle vergleichen könnte; der berühmten Univerſitäten in England oder Frankreich, in Berlin, St. Petersburg oder Wien gar nicht zu gedenken. Das iſt einer der ſicherſten Maßſtäbe für die Bildung. Die Erleuchtung iſt nicht eine von ſelbſt wachſende Pflanze, welche ohne alle Mühe und Handanlegung aus dem Boden hervorſproßt; ſie iſt vielmehr eine Blüthe, die ohne die helfende Hand des Menſchen ſich niemals entfaltet. Aus welcher Quelle haben wir denn die ſo außerordentlich erleuchteten Principien, Anſichten oder Doctrinen geſchöpft? Die Erleuchtung muß ſo gut ihre Leiter haben, als die Electricität, wenn ſie ſich einem großen Gemeinweſen mittheilen ſoll: die beſten Leiter für ſie ſind die Schulen und die Preſſe. Unſere öffentlichen Schulen ſind erſt zwanzig Jahre alt, und tragen noch die Mängel an

ſich, mit denen neue Inſtitutionen gewöhnlich behaftet ſind. Die Oberflächlichkeit unſerer Collegien, Akademien, Seminare iſt ſprichwörtlich geworden. Junge Damen ſtudiren Aſtronomie, ehe ſie recht buchſtabiren können, junge Männer erhalten den Doctorgrad, nachdem ſie die ganze durcheinander gemiſchte Maſſe von Griechiſch, Latein, Mathematik, Franzöſiſch, Deutſch, Natur-Philoſophie, Chemie, Geſchichte, Geographie, Logik, Mental- und Moralphiloſophie, und noch anderen Studien, in zwei oder drei Jahren durchgemacht haben; ohne auch nur eines von Allen tief gefaßt zu haben. Schneider, Schuhmacher, Landbebauer oder Ladendiener werden in 32 Wochen in Aerzte umgewandelt — Poliziſten, Wächter, Conſtables werden urplötzlich Advocaten; — jeder Mann fühlt in ſich die Anlagen zu einem Prediger, Lehrer, Politiker, Staatsmann und Diplomaten und findet bald ſeine Gemeinde und ſeinen Wirkungskreis. Dieſe ganze lächerliche Oberflächlichkeit iſt dennoch lange nicht ſo ungeſchickt und ekelhaft, als die Pedanterie unſerer nur halb gebildeten Schulmänner und Pädagogen, welche den Geiſt mit Worten und Formeln tödten. Können wir alſo dieſes als eine Quelle anſehen, welche uns zu dem „am meiſten erleuchteten Volke“ herangebildet? Welches Verdienſt hätten dann die Muſterſchulen, die Gymnaſien und Univerſitäten? Möge man ſich nur nicht ſelbſt hintergehen: Die Schulen ſind noch zu jung und die Collegien zu oberflächlich, um uns zu einem erleuchteten Volke heranzuziehen.

Die Preſſe iſt ebenfalls nicht kräftig genug, um das in der Schule Verſäumte nachzuholen, nur allzu häufig herrſcht hier Prinzipienloſigkeit, die blos darauf ausgeht, Geld zu machen, oder Oberflächlichkeit, die durch Bilder und andere Mittel das Fehlende erſetzen wollen. Auch hierin ſind andere Völker noch weit voraus, und es giebt noch kein Blatt, das der Londoner Preſſe, den franzöſiſchen und deutſchen periodiſchen Zeitſchriften an die Seite zu ſtellen wäre. Wir ſind auch hier noch weit zurück; jegliche Sorte von Verdorbenheit findet in der Preſſe ihre Vertheidiger und Patrone, wenn ſie nur gut dafür zahlt. So kommt es, daß unſere Preſſe nicht immer der Leuchtthurm für das Gemeinweſen, immer nicht der große Hebel für edle und erhabene Zwecke, nicht der ehrliche und treue Ausleger unſerer Tagesgeſchichte, nicht die

Fackel, die Fortschritt und Wissenschaft trägt, ist, sondern zu Zeiten blos zu einer Speculation in den Händen gewinnsüchtiger Parteien wird, welche nur solche Dinge publiciren, welche aller Aussicht nach am meisten Gewinn abwerfen. Nach Ernst oder der Liebe von Wahrheit sieht man sich oft vergeblich um, desto häufiger stößt man auf Artikel, die blos Sensation erregen, auf bombastische Worte und auf unmoralische Ankündigungen. Die Presse ist hier nicht die Herrin, sondern zu häufig blos die jämmerliche Dienerin des Volkes, welche die Krumen von Neuigkeiten aufhebt, die von der reichbesetzten Tafel der Menschheit fallen. Eine solche Presse konnte nie und kann nie ein Volk auf die höchste Stufe der Erleuchtung heben. Ein Blick in die gegenwärtige Literatur erfreut uns gleichfalls nicht, nehmen wir einige Namen von gutem altem Klange aus und wir haben keine besseren Autoren, keine glänzenderen Gelehrten und strahlenderen Genies in den Künsten aufzuweisen. Man wird, mit dem größten, höchsten Gut unseres Landes in den Händen, uns entgegnen: „Es ist die Freiheit, für welche die Väter bluteten und starben; es sind die Constitution und die Gesetze, welche die Weisen, unsere Ahnen, uns hinterlassen haben, welche uns zu dem am meisten erleuchteten Volke machen.“ Mit mehr Recht müßte man sagen: „welche uns dazu machen sollten“. In einer solchen Schule sollten Schüler ganz anderer Art zu finden sein; nachdem solche Beispiele uns vorleuchten, sollte ein ganz anderer Geist uns beleben. Unsere Constitution und Institutionen beweisen blos, daß die Väter der Republik sehr erleuchtet waren. Wie steht es denn jetzt mit dieser Constitution, in ihrer Theorie und in Praxis? Wir müssen schweigen: wo ist die Constitution? wo ist unsere Freiheit? fragen wir oft, ohne Antwort zu erhalten.

Die Geschichte wird es der Nachwelt zu deren Staunen überliefern, daß an 400,000 bis 500,000 Mann Freiwilliger die Waffen erhoben, um die Constitution ihres Landes zu vertheidigen, und daß das am meisten erleuchtete Volk keinen Mann auftreiben konnte, der diese mächtigen Colonnen, diesen vorwärts sich wälzenden Berg zum Siege angeführt, der in kurzer Frist den schwächeren Gegner zu Boden schmetterte, und daß man eingewanderte Deutsche und Irländer vor Allen an die Spitze

rief. Die nachkommenden Geschlechter werden zu ihrer größten Verwunderung lesen, wie 22 Millionen freier Männer, die in der majestätischen Stärke eines Löwen sich erhoben hatten, und durch den Reichthum eines Cröſus unterstützt wurden, die mit der festen Ueberzeugung aufgestanden waren, daß sie blos ihre heilige Sache vertheidigten und die eisernen Würfel des Todes blos für das Recht fallen, daß alle diese auf einmal ganz unthätig stille stehen konnten, ohne daß der Löwe im Zorne seine Mähnen schüttelte, und der erschütternde Donner seiner Stimme die Feinde in Entsetzen versetzte. Giebt es in der Weltgeschichte noch ein zweites Blatt, auf dem man Aehnliches lesen könnte. Die große Armee der Perser, welche in Griechenland einfiel, war nicht unthätig; die große Armee Napoleons, welche Rußland überschwemmte, kämpfte; die Oesterreicher in Italien vertheidigten sich. Wo in der Geschichte stieg je eine Nation zu so großem Ruhme und starker Macht, ohne große und mächtige Geister zu erzeugen, die die Anführung übernahmen; man denke nur an die Generäle der französischen Revolution. Wir stehen mit aller unserer Macht, mit unserer Liebe zu der Constitution, mit unserer Sehnsucht nach Frieden und Einigkeit und mit unseren Myriaden von Soldaten, unserer starken Bewaffnung, — haben wir Niemanden, der uns anführen kann, der uns glücklich zum Siege führt, und müssen jetzt Niederlagen wie die bei Manasse erleben. Wer weiß, welche Zeit noch darüber hingeht, bevor der alte Geist wieder erwacht und glänzendere Thatsachen die ersten Niederlagen des jetzigen Kampfes vergessen machen. [1])

Unsere gegenwärtigen Mängel entstanden aus keinem organischen Fehler des Gouvernements, sondern haben ihren Ursprung in einer Gattung von Demagogenthum, welches sich in vielen Ländern findet. —

Die jetzige Lage Nordamerika's, die Unglücksfälle, die es beim Beginn des eben ausgebrochenen Kampfes Schlag auf Schlag trafen, haben die Feinde muthig gemacht, die Constitution Amerikas völlig zu verdammen und als nichtig hinzustellen. Ohne als Vertheidiger für dieselbe auftreten zu wollen, kann ich

[1]) Zu unserer Freude hat sich schon jetzt (Beginn 1862) das Kriegsglück zum Guten gewendet.

doch nicht unterlaſſen, mit einigen Worten der jetzigen Sachlage zu gedenken und nach einer und der andern Seite hin zu beleuchten: die ganze Stimmung, in der wir uns befinden, die durch den Krieg hervorgerufen, und vom Kriege getragen wird, fordert zu ſehr dazu auf.

Man rief von jeher die niedrigen Leidenſchaften der leicht erregbaren Menge auf und blutige Fehden waren die natürliche und nothwendige Folge. Unſer Kampf begann jetzt durch den Mißbrauch der Freiheit und des Reichthums, wie der Menſch durch Genuß und Unmäßigkeit ſich ſelbſt tödten kann.

Dieſer Mißbrauch des unbegrenzten Reichthums unſeres Landes und der Freiheit geſchah in zweifacher Weiſe; einmal durch Materialismus, und dann durch Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften. So ſchnell als unſere Dampfſchiffe zur See laufen und unſere Locomotiven durch die weſtlichen Ebenen fliegen, ja noch ſchneller rannten wir in den Materialismus und ins Verderben. Geld zu machen: das iſt, was für die gegenwärtige Zeit einen magnetiſchen Zauberreiz hat. Oeffentliche Beamten nehmen Stellen ein und andere ſehnen ſich nach ihnen, blos um ſich zu bereichern; es iſt ihnen nicht um das Wohl des Gemeinweſens zu thun, und nicht ein edleres Ziel haben ſie ſich geſteckt, nicht reinere Motive bewegen ſie. Ausnahmen giebt es zwar auch hier. Ehre und das öffentliche Wohl ſind zwar für einige Wenige die Sterne, die ſie leiten, aber für die großen Maſſen iſt es das Geld, welches dieſen Dienſt verſieht. Hat man je von ſo vielen Verräthern unter Beamten gehört, als wir ſeit den wenigen Monaten unſerer politiſchen Wirren hatten? Der Grund liegt nahe, weil Verrath einträglicher iſt als Treue, und weil derjenige, welcher blos für Geld treu iſt, leicht in einen Verräther umſchlägt, wenn der Verführer beſſer zahlt. Geld macht hier angeſehen, geehrt und geſchätzt, man frägt, wie viel iſt der Mann werth und nach der Höhe ſeines Vermögens iſt er ein Staatsmann, ein Gelehrter; ohne Geld wird ein ehrlicher Mann für nichts geachtet, man hält ihn für eine Null, man behandelt ihn wie ein überflüſſiges Ding, während wir dem reichen Schurken, dem wohlhabenden Dummkopf und dem vermögenden Nichtswiſſer faſt in kriechender Weiſe alle Ehren anthun, und nur zur Zeit der

Wahl, wozu Jeder berechtigt, tritt das Ansehen auch des Aermsten wieder in sein Recht. Fast jeder Mann ist daher bestrebt, ein Kaufmann, Banquier, Speculant, Fabrikant zu werden oder sucht eine solche Stellung einzunehmen, welche Geld erwirbt. Das Kind hört von seinem Vater, der Schüler von seinem Lehrer, der Student von seinem Professor, daß Gold in allen Zirkeln der Gesellschaft eine allmächtige Macht bildet und die Begierde darnach wird mit unserem eigenen Herzblute auf Kosten aller edleren, besseren und höheren Empfindungen, mit Aufopferung unserer geistigen Fähigkeiten und unseres Glückes genährt. Tausende opfern ihre Gesundheit und ihr Leben im Dienst des Mammon auf und in Folge dieser allgemeinen vorwiegenden Leidenschaft wird der menschliche Geist gänzlich hintangesetzt; von Kindheit auf schon dazu angehalten, Geld zu machen, verkrüppelt die Schönheit der Natur, die Lieblichkeit humaner Bildung, die Wahrheit der Wissenschaft, die Erhabenheit der Kunst, die Heiligkeit der Religion, der Moral, der Wahrheit, der Ehre, der Tugend. Alles tritt in den Hintergrund, und nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Das ist der Mittelpunkt, von welchem unsere Verdorbenheit ausgeht und um den sie sich dreht. Wie kann man sich da noch über die Menge von unehrlichen Beamten und Verräthern wundern? Sie betreten denselben Weg, den die andern auch wandeln, sie machen eben auch Gold, wie die Uebrigen und sondern sich durch nichts von der Menge ab. Wie kann man sich noch darüber wundern, daß die frechsten Demagogen die niedrigsten Leidenschaften aufzuwühlen suchen, um dafür, wenn die Wahl vorüber ist, mit einer fetten Pfründe entschädigt zu werden? Warum beklagt man bei solchen Vorgängen das Nichtvorhandensein von Talent und wahrer Größe? Alle wollen nur Geld machen und das so schnell und sicher, als sie nur können. —

Hier liegt, wie gesagt, der Krankheitsstoff und das ist der gefährliche Krebsschaden. Der Geist des amerikanischen Volkes ist auf eine Weise krank, die die größte Besorgniß erregen muß, und wie es in einem constitutionellen Staate nicht vorkommen sollte. So kommt es denn, daß wir jetzt, nachdem wir an fünfzig Jahre Geschäfte, und zwar glänzende, gemacht haben, am Rande

des Abgrundes stehen, und Gefahr laufen, hinabzustürzen, wenn nicht bald ein Mann erscheint, der mit Rath und That hilft.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Punkte, dessen wir oben erwähnten, zu der Wissenschaft. Auch sie ist, wie jeder andere Gegenstand, blos der Sklave und die Magd der Leidenschaften, welche nur von der Jagd nach Geld aufgestachelt werden konnten. Wir lieben die Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen, wir wenden uns zu ihr nicht als zu der Sonne, die unsern Weg erhellt, sondern wir betrachten auch sie als Handelsartikel; wir finden Läden für Politik, Arbeitslokale der Politiker von Profession, die Politik fabriciren, und Arbeitsstuben der Priester, in denen Religion gehandhabt wird. Das Amt eines Professors, eines Gelehrten, eines Geistlichen, eines Rabbiners und Predigers wird als sein Geschäft betrachtet. „That is his business“. Wir haben keine Zeit, etwas für uns selbst zu thun, und wollen, daß unsere Nebenmenschen, sowie wir selbst, Geld verdienen sollen. Wir freuen uns, wenn sie zu unserer Bequemlichkeit schon im Voraus Schuhe, Stiefel, Kleider, Kappen, auch Medicinen, magnetische Pillen, galvanische Ketten, Gesundheit, Moral, Religion, Wahrheit oder irgend einen andern Artikel fabricirt haben. Deshalb erzeugt irgend eine Absurdität, ein Unsinn, wenn er nur unsinnig genug, eine Aufregung in diesem Lande und man schenkt ihm Glauben. Täuschung, Marktschreierei, Vorspiegelung, lächerlicher oder kindischer Aberglaube findet immer seine Rechnung und wie es auch immer heißen mag, es gilt eine Zeit lang, bis es einem Andern Platz machen muß, von Barnum an bis herab zur Wahrsagerin, von Dr. Townsend's Sarsaparilla bis herab zu den verschiedenen Magen-Bitters von Jon Smith und Müller bis herab zum Mr. Lederer von Newyork. Wir werden so oft betrogen, weil wir betrogen sein wollen. Die Wissenschaft kann unter solchen Verhältnissen nicht aufkommen und da dieses der allgemein vorherrschende Zustand ist, so kamen wir zu dem seine Rechnung überall findenden Schlusse: Jedermann kennt Alles und kann Alles ausführen. Die Thatsachen lehren hier, daß wir jedes Ding kennen und ins Werk zu setzen verstehen, ohne es gelernt oder früher betrieben zu haben. Wir trafen in diesem Lande einen Professor, welcher sich herabließ, einen Buchbinder und

Buchhändler, das will ſagen, einen guten Mann zu machen. Die Aufgabe ſeines Lebens war verfehlt und anſtatt der Wiſſenſchaft obzuliegen, ſich zu vervollkommnen und weiter auszubilden, war er beſtrebt, wie die Uebrigen ſeiner Umgebung, nach ſeiner Weiſe am Meiſten Geld zu machen. Wir trafen einen Aſtronomen von Profeſſion, der in ſeinem Fache ausgezeichnet war, welcher aber ſich nebenbei mit dem gewöhnlichen Ingenieurweſen befaßte. Das meiſte Glück machen viele Doctoren, die nie etwas gelernt haben; die ſich aber auf Großprahlerei und Großthun verlaſſen und die ſich nicht verrechnen. Quackſalber und Betrüger, und die in dieſem Lande gebornen großen Geiſter führen das große Wort und ſind faſt an allen Plätzen die Vertreter des Geiſtes. Jedermann muß daher zugeben, daß die Wiſſenſchaft bei uns noch auf einer ſehr niedrigen Stufe ſteht. Wir ſind freilich noch ein zu junges Volk, um mit anderen Völkern in die Schranken treten und den Namen ihrer Männer gleich bedeutende entgegenhalten zu können, aber, wenn wir auf dem nun betretenen Wege fortfahren, wenn die Jugend ihr Studium ſo weiter treibt, wie bisher, ſo wird nun und nimmermehr die Wiſſenſchaft hier zur Blüthe ſich entfalten.

Die Studenten haben keine Zeit, ſich mit ernſthaften Studien lange zu beſchäftigen, ſondern es muß ſchnell vorwärts gehen; aber in der Eile kann man keinen Gegenſtand gründlich ſtudiren. —

Es iſt keine Kunſt, eine Capitän zu ſein, ſo lange die See ruhig iſt, wenn aber der Sturm wüthet, ſo bewährt ſich der erfahrene Seemann. So lange Frieden und Einigkeit auf unſerm Staatsſchiffe herrſchte, ſo war ein jeder Mann gut genug und fähig, einen Beamten abzugeben; aber jetzt beim erſten Sturm zeigt ſich ſchon der Erfolg unſeres thörichten Syſtems: Jedermann verſteht und kann jedes Ding. Doch, das Gottesurtheil, durch das wir jetzt paſſiren müſſen, wird uns zeigen, wie klein wir in unſerem aufgeblaſenen Stolze ſind, es wird uns lehren, daß es höhere und wichtigere Intereſſen giebt, als Gold und Luxus, denn ſo wenig es die höchſte Beſtimmung des einzelnen Individuums iſt, Hab und Gut zu erwerben, ſo wenig kann dies auch die höchſte Beſtimmung einer ganzen Nation

ſein, die doch aus Individuen zuſammen geſetzt iſt. Es wird lehren, daß der Menſch von der Vorſehung erkoren iſt, weiter zu ſchreiten im Guten, Wahren und Schönen und auch auf dieſem blutgetränkten Wahlplatze wird für Amerika und für die Menſchheit Heil und Segen erblühen.

Capitel 7.

Schule, Kirche und Staat.

Dem ſtolzeſten und großartigſten Gebäude eines Staates, der je von Menſchenhand auf der ſoliden Grundlage von politiſcher und religiöſer Freiheit, perſönlicher und municipaler Ungebundenheit errichtet ward, droht der Einſturz, herbeigeführt von ſeinen eigenen Söhnen.

Wir haben im Vorigen die Urſachen im Allgemeinen zu geben verſucht, und bitten den Leſer uns nun für eine kurze Zeit in die einzelnen Pflanzſtätten zu folgen.

Drei Inſtitutionen üben den größten Einfluß auf die Geſammtmaſſe und den Einzelnen aus, die Schule, die Kirche und der Staat. In ihnen müſſen alſo nothwendiger Weiſe zum Theil die Fehler liegen; wir wollen das nun näher prüfen.

I. Die Schule.

Mehr als einmal hat die Preſſe die Aufmerkſamkeit des Publikums auf die Thatſache gelenkt, daß die öffentlichen Schulen und Akademien bloße Treibhäuſer für Gedächtniß, Calculirung, Verſchlagenheit und kalten Verſtand ſind, welche alle die höheren Fähigkeiten der Jugend, die edlen Antriebe und erhabenen Gefühle des friſchen Herzens völlig unberührt und unausgebildet laſſen.

Nachdem die Liebe eines Kindes zum Lernen, ſeine Anlage zum Nachdenken und ſein Selbſtdenken mehrere Jahre durch das ewige, geiſttödtende „Spellen“ (Buchſtabiren) erſtickt iſt, wird es

mit einer Masse Namen aus der Geographie, Geschichte, Grammatik vollgepfropft; sie bleiben nur Worte, ohne verstanden zu werden, ohne in Fleisch und Blut überzugehen. Das Kind behält weiter nichts als Worte. Als Hülfsmittel dient ihnen das Textbuch, das der arme Schüler lernen muß, ohne es zu begreifen. Auf diese Weise wird das Gedächtniß sechs oder acht Jahre lang auf Kosten seiner höheren Denkfähigkeiten geübt und überladen, und der Schüler vergißt, weil es ohne Geistesarbeit vor sich gegangen, in neun Fällen unter zehn, in einem Jahre wieder, was er in sechs gelernt hat.

Zu dieser Classe des Studiums von todten Worten gehört auch das Studium der Arithmetik. Auch hier wird in den meisten Fällen weiter nichts als eine Gedächtnißprobe geübt. Gesetzt auch, daß sie recht gelehrt wird, in der Absicht und mit dem Ziele, den Geist auszubilden, so entwickelt sie im glücklichsten Falle blos die Fähigkeit zum kalten, ernsten und verschlagenen Calculiren, das für den jugendlichen Geist keineswegs natürlich und bildend ist.

Wo bleiben nun die moralischen Anlagen der Jugend, die auch gehegt und gepflegt werden wollen, und was wird für sie gethan? welche Aufmerksamkeit schenkt, welche Nahrung bietet man ihnen? Keine, sie würdigt man in der Erziehung keines Blickes. Von dem Aeußerlichen läßt sich auch hier auf das Innerliche schließen und der Ort und die Bauart des Schulhauses charakterisirt den Geist der Schule. Wir sahen Schulhäuser auf dem Lande, um die kein Grashalm oder Baum sproßte, während in Europa auf dem Lande zum größten Theile in der Nähe der Schule reiche Blumen und Pflanzen sprossen und in größern Städten außerordentliche Summen für Gärten verausgabt werden, um Botanik, besonders aber Obstbaumzucht und Gartenbau überhaupt zu lehren und den Sinn für die Natur zu wecken. So wird denn auch in amerikanischen Schulen über Naturgeschichte nicht die leiseste Idee gelehrt, sondern alles, was den Schüler umgiebt, ist todt und ertödtend. Man bietet ihm bloß Worte und wieder Worte, und düstere Berechnung, die seiner Natur fremd sind, den moralischen Gefühlen nicht zusagen, und die keine Rücksicht auf die vielen tausend Schönheiten in Gottes Schöpfung, noch auf die

edlen Tugenden nehmen, welche in der Bruſt der Menſchheit ſchlummern, oder in hiſtoriſchen Perſonen leben. In einem ſolchen Zuſtande verläßt der Schüler die öffentlichen Schulen und ſchließt ſich dem allgemeinen Strome an.

Wir werfen nun einen Blick auf die wenigen Auserwählten, — ſehr wenige in der That im Vergleiche zu denen, welche die niederen Schulen beſuchen — welche die Akademien, Seminarien, Hochſchulen, Colleges, oder wie die Sitze höherer Erziehung alle betitelt werden mögen, beziehen.

Wir beginnen mit den jungen Damen, welche man zum Erlernen von Latein, Griechiſch und Mathematik anhält, die in unſerer erſten Mittheilung nicht inbegriffen.

Kann man ſich eine größere Verkehrung der Natur denken! Die junge Dame, von der jeder Nerv Gefühl, deren Herz mit edlen Antrieben angefüllt, welcher die Bewunderung für das Gute und Schöne angeboren iſt, muß ihrem Gedächtniſſe die Formeln der Mathematik, und die Paradigmen des Lateiniſchen und Griechiſchen einprägen, um ſie das erſte Jahr, wenn ſie mit allen Ehren graduirt hat, wieder zu vergeſſen. Aehnlich verhält es ſich mit der Geſchichte; hier hebt nicht der Lehrer den Zuſammenhang von Urſache und Wirkung hervor, um auf die Weisheit der Vorſehung hinzudeuten oder ſie ſachte als Lehrerin fürs Leben zu benutzen; von dem Allen findet man nichts. Der Lehrer ſagt blos: „Sie müſſen als nächſte Aufgabe 10 Seiten lernen," und ſo überladet das arme Weſen ſein Gedächtniß, ohne von ſeiner Plage den geringſten Nutzen zu haben.

Einige lernen ſelbſt Muſik (Piano), Zeichnen und Malen mechaniſch; aber die eigentliche Aeſthetik mit ihren für das weibliche Gemüth ſo nahe liegenden Erfolgen iſt ein Gegenſtand, welcher in ſolchen Inſtituten gänzlich vernachläſſigt wird. — Andere verſteigen ſich ſogar zum Studium der Naturphiloſophie und Chemie, doch ohne Inſtrumente und Laboratorium, ſie treiben Aſtronomie ohne Obſervatorium, lernen im Winter auf ihrem Zimmer Botanik und im Sommer die Cryſtalliſation von Schnee und Eis; der Gedanke, den Studirenden mit der Natur und ihren Reizen durch das Studium aus dem Buche der Natur ſelbſt zu befreunden, kommt Niemanden in den Sinn.

Iſt nicht eine ſolche Erziehung zu verwerfen?

Wenden wir uns zu den Inſtituten für die männliche Jugend, ſo finden wir hier alle ſoeben erwähnten Mängel in gleichem Maße wieder, zu denen ſich noch eine Oberflächlichkeit geſellt, welche die Folge der Vernachläſſigung der alten und neueren Claſſiker iſt. Von allen Zweigen iſt es die Mathematik allein, die wirklich ſtudirt wird.

Keiner lernt in der Schule, um eigentlich zu lernen; das große Problem, das zu löſen iſt, iſt nur, wie man durch's Examen kommt. Der Menſch wird ſowohl der Kunſt wie der Natur entfremdet, Alles wird wegen der Nützlichkeitszwecke getrieben.

Daher kommt es, daß wir unter Männern, die Erziehung genoſſen haben, ſo viel Egoismus, ſo wenig Intereſſe an dem öffentlichen Wohle, deſto mehr aber am eigenen Nutzen antreffen. Ein Herr, dem gegenüber ich eines Tages mein Erſtaunen über die vielen Meineide und öffentlichen Betrügereien ausdrückte, bemerkte mir: „Nicht alle ſind angeſteckt, nicht alle ſind verdorben, nur diejenigen ſind es, ſo unglaublich es klingen mag, welche eine Erziehung genoſſen haben; wir bekommen aus dem ungebildeten Volke friſche Männer.“ Es ſchleicht demnach hier ein Uebel, welches von der Wurzel aus geheilt werden muß, wenn dieſe Republik nicht immer näher dem Verderben gerathen ſoll.

II. Die Kirche.

Die Religion hat ſich ſtets als das Element bewährt, welches Civiliſation und Humanität im Gefolge hat. Weder Wiſſenſchaften noch Künſte brachten die Wilden aus den Wäldern zu einer geſetzlichen Geſellſchaft, nur die Religion leiſtete dies. Die Segnungen der Religion, welche das einzelne Individuum vollkommen zufrieden ſtellt und der Geſellſchaft ſicheren Beſtand verleiht, ſind ſo zahlreich, daß die ſchlechteſte Religion noch immer beſſer iſt, als gar keine. Frankreich gab während der Revolutionszeit den treffendſten Beleg für dieſe Behauptung. Es iſt unleugbar, daß falſch angewandte Religion Fanatismus erzeugt und falſch verſtandene Religion zu Abſurditäten führt, daß Beides, Abſurditäten und Fanatismus viel Unheil in der Welt anrichteten, aber doch nicht ſo viel, als der Mangel an aller Religion verurſacht haben würde.

Das praktiſche Reſultat der Religion muß eine gute Moral, die Hebung des ganzen Menſchen ſein. Die göttliche Offenbarung hatte den Zweck, dem Menſchen zu lehren, was gut, recht, gerecht und was das Gegentheil ſei; und ſo iſt der Hauptzweck einer Synagoge, Kirche oder Moſchee in dieſer Offenbarung enthalten; in den Seelen den Keim des Guten zu wecken, die niederen Leidenſchaften zu unterdrücken, und den Menſchen zu einem nützlichen Gliede der menſchlichen Geſellſchaft zu bilden, iſt ihr Ziel.

Wird dieſes Ziel erreicht?

Man gehe in dieſe oder jene Kirche, wann und ſo oft man will, man wird zu viel Sectengeiſt und zu wenig Religion, zu viel Dogma und zu wenig Glauben finden. Selten macht man es ſich zur Aufgabe, Grundſätze des Rechten und Guten zu predigen und zu verbreiten, ſondern Jedermann iſt geſchäftig, ſo viel als es thunlich iſt, beſondere Dogmen auszukramen. Selten wählt man zum Text der Predigt: Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Rechtſchaffenheit, Treue, Heiligkeit des Verſprechens und des Eides, Keuſchheit, Achtung gegen Eltern und Lehrer, Dankbarkeit u. ſ. w. Nirgends wird dieſes gehört; man predigt, was man will, daß man glauben oder nicht glauben ſoll, um nach ſeinem eigenen Zuſchnitte ſelig zu werden. Schon das Kind erhält von der Mutter, dem Geiſtlichen und in den Sonntagsſchulen einen Religionsunterricht, der es nicht erwärmen und begeiſtern kann. „Bete und lies in der Bibel“, oder „lerne einen Katechismus auswendig“, in ſolchen Sätzen beſteht zunächſt der Religionsunterricht. Es kommt zur Kirche und hört ſingen, was es nicht verſteht, dann hört es von der Kanzel, wie ſchlecht und verdorben der Menſch ſei. Statt daß der Menſch geſtärkt, angeſpornt würde, und Vertrauen zu ſich und zu ſeinem Schöpfer gewinnt, wird er niedergedrückt und verliert noch das letzte Reſtchen des Selbſtvertrauens.

Religion wird als ein beſtimmtes Verhalten gegen Gott dargeſtellt, wofür Jeder ſeine eigene perſönliche Belohnung erhält; bei Lichte betrachtet muß man geſtehen, daß eine ſolche Religion nur den Egoismus nährt und aller guten Moral geradezu entgegenarbeitet.

So hört man von ſo vielen Kirchengliedern, daß ſie unmo-

ralisch, geizig, egoistisch und treulos im höchsten Grade sind, ja daß selbst Priester sich aller Verbrechen schuldig machen. Ein anderer Weg müßte eingeschlagen werden, unsere Prediger müßten Moral lehren, unseren Kindern müßten die Heiligkeit des Eides, die Unverletzlichkeit der Ehre und Keuschheit, die Heiligkeit des menschlichen Lebens, des guten Namens, die Ehrfurcht gegen Eltern und Lehrer u. s. w. u. s. w. früh eingeimpft werden. Gebete müßten aus voller Ueberzeugung und liebendem Herzen strömen, Religion wäre dann in Wahrheit gepflanzt und Fanatismus wie Egoismus erstickt.

III. Der Staat.

Daß die Constitution der Vereinigten Staaten eins der besten Mittel ist, das je von Menschen erfunden wurde, um eine Nation zu regieren, beweist die Zunahme und der glückliche Zustand eines Volkes, das durch dieselbe während der vergangenen letzten 70 Jahre regiert wurde, sowie der ausdrückliche Wille der Mehrzahl, auch fernerhin noch durch dieselbe geleitet zu werden. Der Hauptbeweis hiefür liegt in der Handlungsweise der von der Constitution abfallenden Staaten. Ihre Abgeordneten fanden keinen Grund, irgend einen Hauptzug der Constitution selbst zu verändern, sondern hatten nur die Absicht, dieses Instrument zu *verbessern*, damit es den Bedürfnissen und Verhältnissen der Zeit, wenigstens nach ihren Ideen, entspreche. Diese Constitution war durch einen strengen Gegensatz hervorgerufen worden und war wie reines Gold aus dem Schmelzofen gekommen, zur Zufriedenheit aller Parteien. Die Basis unsers öffentlichen Lebens ist demnach eine gesunde, und es kann in den *Formen der Verfassung* keine Ursache der Misstände liegen, welche in der *Gesellschaft* zu beklagen sind. Man darf diese Gesellschaft, welche kaum eine selbständige Geschichte hat, sondern aus den verschiedensten Nationen in verschiedenen Entwicklungsphasen zum großen Theil zusammengewürfelt ist, nicht mit der europäischen Gesellschaft vergleichen. Die unbedingte Freiheit, in welcher sie sich befindet, giebt für Wünsche, die unser ideales Leben bildend bewegen, keinen Raum mehr, und der egoistische Trieb der Selbsterhaltung und des materiellen Gewinnes *muß* vorläufig der einzige Hebel

ihrer Bewegung ſein und kann deren Einſeitigkeiten vollſtändig erklären. Erſt die langſamere Heranbildung einer Klaſſe, die des Beſitzes ſicher und über dem gemeinen Leben erhaben einen ariſtokratiſchen Kern liefert, wird ausſchließlichere höhere Ziele ins Auge faſſen und die Maſſen leiten können.

In der Praxis begegnen wir u. A. jetzt folgenden Einflüſſen: Die Beamten der verſchiedenen Zweige der Regierung, die Suchenden nach Beamtenſtellen, die Politiker von Profeſſion, die einflußreichen Herren, welche Stimmen kaufen, die Demagogen mit und ohne Principien, die Preſſe, die öffentlichen Redner u. ſ. w.

Bisher fand ſich die beklagenswertheſte Verdorbenheit unter den Beamten der Regierung, und warum das? Ein Mann muß, bevor er eine Beamtenſtelle im Government erhält, alle Schattirungen der Corruption durchgehen. Er muß durch alle, auch die unedelſten Mittel, durch Schliche und Ränke, durch Eingehen von Wetten mit Politikern von einzelnen Stadtvierteln (ward politicians) und den einflußreichen Männern ſich populär machen, und ſo zu zeigen ſuchen, daß er für das Amt paßt. Wenn dann die Zeit zur Wahl kommt, ſo muß er es unter allen Umſtänden verſtehen, die Wahrheit zur Lüge zu verdrehen, und umgekehrt jeder Lüge ſo viel als möglich Wahrſcheinlichkeit zu verleihen. Dieſes iſt Thatſache, und man muß ſich eigentlich nur noch darüber wundern, daß die Beamten der Regierung nicht eigentlich noch ſchlechter ſind.

Ein armer Mann kann ferner zu keinem Amte gewählt werden, denn der Reiche muß Alles, oft bis auf den letzten Cent verſchwenden, ehe er Hoffnung auf eine Nomination oder eine Erwählung haben kann. Daraus folgt ganz natürlich, daß, wenn er einmal das Amt erhalten, er ſich zu entſchädigen bemüht iſt. Das Volk kann ſich darüber nicht beklagen, nachdem es zuvor den Candidaten beinahe bis aufs Hemd ausgezogen hat; es lehrt ihn ja ſelbſt, ja zwingt ihn, ſeine Gewalt und Macht auszubeuten.

Zu dieſen Uebeln tritt noch, daß kein Beamter der Regierung dem Volke verantwortlich iſt, ſondern die meiſten unter der Controle eines executiven Departements ſtehen, welches ſeinerſeits wieder der Partei verantwortlich iſt, die es ſchuf, und nicht dem Volke, das es erhalten muß. „Was kann die Partei ſagen?

Welchen Eindruck kann das auf die Partei ausüben?“ das sind die allgemein herrschenden Fragen. Da so die Beamten dem Volke nicht verantwortlich sind, so geben sie nichts um das Urtheil, welches Leute, die nicht zu ihrer Partei gehören, über sie fällen; wenn sie in der That wegen irgend eines Unrechtes angeklagt sind, so stehen ihnen die Leute ihrer Partei zur Seite, und die Presse dient Jedem, der sie miethet.

Auf Fähigkeiten kommt es nicht an. Advokaten zweiter und dritter Classe und heruntergekommene Kaufleute sind gut und fähig genug, ein Land zu regieren, wiewohl sie ihre eigenen Angelegenheiten nicht in Ordnung zu halten vermochten.

Ein Grundfehler Amerika's ist, daß keine öffentliche (allgemeine) Meinung herrscht; es existirt weiter nichts als Parteigeist. Fast jeder Mann ist vor irgend einem Parteikarren gespannt, und ohne daß er es eigentlich merkt, muß er die Stellenjäger, die darin sitzen, weiter ziehen. Das moralische Gefühl ist nicht stark genug, zu verachten und zu verdammen, wenn Männer sich Verbrechen gegen die Republik schuldig gemacht haben. Mag Einer Tausende oder Millionen stehlen, Wittwen und Waisen ihrer Habe berauben, wenn er nur ein reicher Mann wird, so gilt er trotzdem überall als ein angesehener Mann. Hier liegen die Fehler und die Gebrechen! — Nachdem so die Corruption auf das Volk seit vielen Jahren von oben herab kommt, so kennt es in der Politik gar keine Moral mehr, und das ist die Ursache der Krankheit und des Verfalls, an dem wir leiden. Wenn die moralische Kraft in der Nation wieder erstarkt, der Mammon sein Scepter niederlegt, wird Alles wieder in eine gute Ordnung zurückkehren.

Man lasse die Philanthropen an der Reformation von Schule und Kirche zuerst arbeiten, man jage dem offenen Manne keine Furcht ein, der die Irrthümer und die Verschlechterung, denen man verfallen ist, aufdeckt und ins gehörige Licht setzt, und Alles wird sich noch zum Guten wenden.

Capitel 8.

Die amerikaniſchen Verhältniſſe, von einer andern Seite beleuchtet.

Die Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften iſt der Hauptgrund aller der Unfälle, in welche die Vereinigten Staaten ſo plötzlich und unglückſelig gerathen ſind. Noch kein vernünftiger und verſtändiger Mann hat je daran gezweifelt, daß der Fortſchritt und das Gedeihen der Geſellſchaft gleichen Schritt mit dem Grade der Bildung und des Wiſſens hält, welcher unter der Geſammtheit verbreitet iſt. Die menſchliche Geſellſchaft des Mittelalters beſaß alle den materiellen Werth, den ſie ſich nur wünſchen konnte, nichtsdeſtoweniger war ſie eine erbärmliche, verkrüppelte und unglückliche, und das blos aus dem Grunde, weil Wiſſenſchaft und Kenntniſſe überhaupt blos auf eine ſehr geringe Claſſe aus dem Volke beſchränkt war. Wenn dem ſo iſt, ſo muß der Rückſchritt in der Wiſſenſchaft und dem Erlernen von nützlichen Kenntniſſen überhaupt den Prozeß des Elendes beſchleunigen.

Wir hören oft klagen, daß unter den Offizieren der Vereinigten-Staaten-Armee und Marine ſo wenig Leute aus den nördlichen Staaten ſeien. Der Grund davon iſt ſehr einleuchtend. In unſeren nördlichen und commerziellen Staaten hat der Mammon einen ſolchen Grad von Oberherrſchaft erlangt, daß vor dieſem allmächtigen Götzen jedes andere Intereſſe in Nichts verſchwindet. Die Schulen und Akademien ſind blos Anſtalten, welche auf die große und praktiſche Kunſt, Geld zu machen, ja ſo viel Geld, als nur immer möglich, vorbereiten ſollen. Alle die höheren Intereſſen der Menſchheit ſind dieſem großen Probleme, Reichthum zuſammenzuraffen, untergeordnet. Der Jüngling von 14 oder 15 Jahren muß den Store reinigen, an einem Schenktiſche herumſpringen, eine Office bewachen, in einem Bankgeſchäfte herumkriechen oder ſonſt was anderes treiben, um Geld zu erwerben. Man ſchickt ihn in eine kaufmänniſche Lehranſtalt, daß er die Buchhaltung, Rechnen und Schreiben lerne, alles blos zu dem Zwecke, damit er geſchickter und ſchneller im Geldmachen werde. So wer-

den Tausende und aber Tausende der jugendlichen Gemüther verdorben, wird die Nation ihrer Stärke beraubt. Viele junge Männer besuchen eine Militär- und Marineschule, und vollenden daselbst ihre Studien mit Auszeichnung, aber dann wirft sich alsbald die Frage auf, wie viel Geld kann solch eine Lieutenants- oder Seekadettenstelle in einem Jahre eintragen, und wie viel trägt die eines Rechtsanwalts, Kaufmanns oder Banquiers ein? Da die letztgenannten Geschäfte größere Aussichten bieten, als der Staatsdienst, so nimmt der Mammon die jungen Herren gefangen und treibt sie in seine Dienste, und entzieht sie der Armee oder Marine der Vereinigten Staaten, dem Vaterlande. — Ferner beklagt man sich über politische Drahtzieher, Demagogen und Feuerbrände schleudernde Redner, welche die Leidenschaften aufstacheln, und überhaupt über andere ähnliche Krebsschäden der menschlichen Gesellschaft. — Man sagt, daß sie die Massen des Volkes verführen, daß sie zuerst für ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen und nimmer für die allgemeine Wohlfahrt des Staates sorgen. Woher kommt das? Man nimmt sich keine Zeit, den öffentlichen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zu schenken, Tag und Nacht werden blos einem Gegenstande, einem Gedanken gewidmet: Geld zu machen, und alle anderen Interessen werden den Händen derer überantwortet, welche sie zu ihrem eigenen Nutzen ausbeuten; man hatte nicht Willenskraft genug, den Kindern eine gute Erziehung an einem College zu geben, in ihre Herzen frühzeitig die erhabenen Principien der Humanität einzupflanzen, und hauptsächlich, ihnen zu lehren, daß es Dinge giebt, die viel wünschenswerther und kostbarer sind, als alles Gold von Ophir. Amerika sollte aber eine Nation von Prinzen ohne die Erziehung eines Prinzen, mit den hehren Principien von Patriotismus und Selbstverläugnung, ohne welche keine Republik bestehen kann, werden können? Niemals. Die jungen Leute werden zu Kaufleuten, Banquiers, Ackerbautreibenden und Mechanikern, aber nicht zu unabhängigen Männern herangezogen. Der Ausnahmen sind hier zu wenige, als daß sie die allgemeine Farbe der Gesammtheit verändern könnten; deshalb bleiben wir bei der alten Behauptung, daß die Vernachlässigung des Unterrichts und der Kenntnisse die Hauptursache der gegenwärtigen Calamitäten ist.

Wir wollen hier noch hinzufügen, daß alle ſtehenden Heere, Flotten, Nationalgarden, Zeughäuſer, Feſtungen und Schanzen dieſe Republik von dem keineswegs ausbleibenden Ruine retten können, wenn die Nation nicht ſelbſt zu der Ueberzeugung gelangt, daß es koſtbarere und wünſchenswerthere Objecte, heiligere und dauerhaftere Intereſſen giebt, auf die man ſein Augenmerk richten muß, als der zuletzt Ekel erregende und ſo viel Schaden verurſachende Gegenſtand, wie man Geld machen kann. So lange das Geld das Hauptbeſtreben des als Privatmann lebenden Bürgers und der Beamten bleibt, wird die Republik ſtets in Gefahr ſchweben, mag ſie auch noch ſo viele bewaffnete Beſchützer zählen. Dieſe Geldgierde weicht blos, wenn die Macht der Wiſſenſchaft ſie vertreibt, dieſe Stärke, welche den Menſchen über den niedrigen Horizont erhebt, in welchen der Egoismus ihn geſetzt hat, und dem Menſchen lehrt, daß er ein Theil des Ganzen iſt, von deſſen geſundem Zuſtande ſein eigenes Wohl abhängt.

Wir wenden uns nun ſchließlich noch einmal von der allgemein herrſchenden Kirche unſerer eigenen jüdiſchen Congregation zu. Sie ſteht auf einem neuen Grunde unter dem Sonnenſcheine der Freiheit, und hat dieſe nach vielen Seiten verſchiedenartig gewirkt. Wir Juden ſind hier in viele Congregations zerſtreut und getheilt, als ob das Geſchick unſeres Volkes ſich auch hier im Kleinen zeigen müßte. Eine jede Gemeinde ſteht für ſich und hängt mit keiner der andern zuſammen. Das religiöſe Gefühl unſerer Brüder iſt mächtig genug, ſie zur Bildung von Congregations, zur Erbauung von Synagogen, zur Errichtung von Wohlthätigkeits- und Schulgeſellſchaften anzuſpornen, um ihre religiöſen und wohlthätigen Bedürfniſſe zu befriedigen; aber ſie haben ſich von einander getrennt, jede Congregation ſteht allein und ohne Hülfe, jede Congregation iſt ſouverain. — Jeder Menſch kann die Uebel leicht ſehen, welche aus einem ſolchen ſeparirten Zuſtande erwachſen, aber Niemand hat einen praktiſchen Plan vorgelegt, ſie zu heilen. —

Ganz gegen den Geiſt des Judenthums und die Erfahrung der Zeitalter nehmen die amerikaniſchen Congregations das Syſtem der Methodiſten an, welche in ſehr kurzer Zeit aus dem erſten beſten Handelsmann einen Prediger ſtempeln. Schuhmacher, Schneider,

Kürschner, Sattler, Dorfschulmeister, Metzger, oder Personen von fast jedem Gewerbe und jeder Handthierung wurden in Seelsorger umgeschaffen. Ihre Aufgabe war, die Gebete vorzutragen und auf die Speisegesetze Obacht zu geben; etliche von ihnen predigten auch, schrieben und wurden ohne die geringste Kenntniß vom Judenthum und seiner Literatur große Männer. Diese Pseudo-Prediger schmerzte es sehr, daß zufällig etliche ordinirte Rabbiner die Ufer des Atlantic betraten, Männer, welche das Wesen des Judenthums anders auffaßten und die Anforderungen des Zeitalters nicht zurückwiesen. Sie geriethen nur allzu früh mit dem Bestehenden in Streit und traten nur zu bald gegen dasselbe auf, indem sie die Personen mit den Sachen verwechselten. Der Kampf brach aus und wurde von beiden Seiten mit Erbitterung geführt. Es erhoben sich zwei Parteien, welche sich selbst Reformatoren und Orthodoxe nannten, und Israel wurde in zwei Feldlager getheilt; jedem gemachten Versuch, den Bruch wieder zu heilen, ging man aus dem Wege oder griff ihn öffentlich an.

Ein solcher Zustand der Dinge kann nicht lange bestehen, und es wird hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit eine Klärung und Läuterung eintreten, wenn man beginnt, sich dem Studium der Religionswissenschaft mehr zuzuwenden, und Unwissenheit nicht mehr fähig ist, das große Wort zu führen. Man belehre den Juden vollständig über das Wesen und die Geschichte des Judenthums, und er wird alsbald verstehen, was zum Judenthum gehört und was von ihm auszuscheiden, daß das Judenthum dem Menschen den Weg zum rechten Verhalten vor Gott und Welt zeigt. Er wird bald einsehen, daß alle Observanzen und Ceremonien uns in das Allerheiligste der Wahrheit, des Lichts, der Moralität und Humanität einführen. Ich behaupte deshalb nochmals, daß die Vernachlässigung des Unterrichts die Haupturſache der gegenwärtigen Noth ist, und daß hier wie überall zu jeder Zeit und an jedem Orte nur die Unwissenheit uns geschlagen.

Israeliten, erlaubt mir, euch zu sagen, daß weder eure Synagogen und Tempel, noch eure Chasanim und Schochtim vermögen, das Judenthum in diesem Lande fortzupflanzen, wenn ihr euch selbst nicht aufrafft mit aller eurer Energie und für die Verbreitung von Kenntnissen in der Schule arbeitet. Nicht die Ver-

breitung ſolcher Kenntniſſe, welche im Lernen des Hebräiſchen und im Citiren einiger weniger Sätze aus irgend einem Katechismus beſteht, nützt und hilft, ſondern nur eine gründliche Bekanntſchaft mit den Quellen des Judenthums, deren hauptſächlichſte die Bibel iſt, und zwar die ganze Bibel in der Urſprache. Erlaubt mir ferner, die Behauptung auszuſprechen, daß früher auch keine Einheit in der Geſinnung und keine Harmonie in den Handlungen werde. Die Erfahrung hat es gelehrt, die Vereinigung von mehr als zwanzig Gemeinden, die im Jahre 1860 unter dem Namen „board of delegates“ ſtattfand, iſt wirkungslos geblieben und hat nicht die Früchte gezeitigt, die man erwartete, da die Reform entgegenarbeitete und ihre Wirkſamkeit untergrub. So lange die wiſſenſchaftliche Bildung nicht allgemeiner verbreitet iſt, ſo lange kann Niemand ſagen, wie dieſer Bruch in Amerika wird geheilt werden.

Wir könnten noch eine andere Reihe von Thatſachen anführen, um unſere Behauptung zu unterſtützen, doch mögen dieſe Winke genügen und dem Leſer Stoff zum Nachdenken geben.

Capitel 9.

Reiſe von Newyork nach Californien.

Das Durchreiſen der Vereinigten Staaten nahm mich ein volles Jahr in Anſpruch. Der Oſten mit ſeinen betriebſamen und intelligenten Bewohnern, der Weſten mit ſeinen anſpruchsloſen Prairien und Wäldern, der ſonnige Süden und der ernſte Norden feſſeln im gleichen Grade die Aufmerkſamkeit des Reiſenden.

Am 1. Auguſt 1860 nahm ich Abſchied von dem Geräuſche und Getümmel der geſchäftigen Stadt Newyork und trat meine Reiſe nach Californien auf dem Dampfer Ariel an. Durch Vermittlung des Herrn William Seligmann und durch Empfehlungen, welche ich den namhafteſten Gelehrten Deutſchlands verdanke, gab mir die Pacific Compagnie den erſten beſten

Platz frei bis nach San Francisco. Mit dem Schlage zwölf Mittags kündigte der Donner der Kanonen unsere Abreise an, und nach Verlauf einer Stunde waren wir in der Bai. Gegen Abend verloren wir das feste Land aus dem Gesichte; als sollten wir für diesen Verlust entschädigt werden, erblickten wir durch ein Fernrohr ein californisches Schiff, mit dem wir Signale wechselten.

Am 2. August begünstigte ein linder Südwind unsere Fahrt, so daß wir alle Segel aufziehen und munter vorwärts dampfen konnten. In der Abenddämmerung passirten wir Cap Hatteras.

Am 3. kamen wir nach den Bahama-Inseln, zu denen die Insel St. Salvador gehört, welche zuerst von Christoph Columbus am 12. October 1492 entdeckt ist.

Dem Capitän ist hier sehr große Vorsicht geboten, denn in der Nähe dieser Inseln befinden sich viele unter Wasser stehende Felsen, welche Seefahrern sehr gefährlich werden können und schon oft großes Verderben brachten. Viele meiner Reisegefährten wurden von der Seekrankheit befallen, und mußten das Verdeck verlassen; ich aber, der ich schon mehrere Seereisen gemacht hatte und, wie es scheint, zu dieser Krankheit nicht leicht disponirt bin, wurde nicht nur nicht von dem geringsten Unwohlsein geplagt, sondern war auch noch im Stande, meinen leidenden Reisegefährten während ihres Unwohlseins zur Seite zu stehen und sie zu pflegen.

Am 4. August erregte ein sonderbares Phänomen am Himmel die allgemeine Aufmerksamkeit. Am fernen Horizonte stieg eine feurige Erscheinung, die einem im Feuer stehenden Planeten glich, mit einem langen, weithin leuchtenden Schweife auf, sie näherte sich uns mehr und mehr, bis sie endlich schnurgerade über unserem Dampfer stand, und dann in einer kurzen Entfernung von unserem Schiffe mit einem lauten Getöse in den Ocean fiel.

Am 5. und 6. umflatterten ungewöhnlich große Vögel unsere Schiffe; gegen 7 Uhr des letzteren Tages hatten wir mit einem hohen Wellengang zu kämpfen, der hier durch die vielen kleinen Inseln verursacht wird.

Am 7. passirten wir die Insel Cuba, die am 28. October 1492 von Columbus entdeckt wurde, und welche mit der kleinen

Inſel Portorico Alles iſt, was von der einſt mächtigen Domäne Spaniens in dieſer Hemiſphäre übrig geblieben. Auch dieſe ſchmalen Streifen Landes werden bald ihrem Schickſale, den nordamerikaniſchen Freiſtaaten einverleibt zu werden, um deren Territorium zu arrondiren, und deren ſüdliche Häfen zu ſichern, nicht entgehen.

Am Nachmittage paſſirten wir die Inſel St. Domingo, welche 1492 von Columbus entdeckt wurde, und die einzige Inſel iſt, welche bis jetzt noch nicht die Beute europäiſcher Mächte wurde; nur in letzter Zeit hat Spanien ſeinen Einfluß geltend gemacht.

Wir befinden uns inmitten einer Inſelgruppe! Welch ein herrliches Schauſpiel! Man fühlt den Jubel noch, in den die Entdecker bei ihrem Anblicke ausbrachen! Wie viele Tauſende ſind an dieſen Inſeln mit ihren Fahrzeugen zerſchellt und zu Grunde gegangen, damals, als ihrer bei jedem einzelnen zurückgelegten Knoten neue Gefahren wartete. Diejenigen, welche mit Aufopferung und Hingebung geforſcht und entdeckt haben, ſind nicht mehr; ſie genießen nicht die Früchte ihrer Unternehmungen und ihres Fleißes. Die zum Wohl der Menſchheit entdeckten Inſeln und Continente ſind ſtark bevölkert, und in einem blühenden Zuſtande, während das Andenken ihrer Entdecker ſchnell der Vergeſſenheit anheimfällt.

Heute herrſcht hier reges krauſes Leben, fortwährend ſieht man Schiffe kommen und gehen, und das ſich darbietende Schauſpiel iſt wahrlich der Beachtung werth. Von einer Inſel zur andern zu fahren, wird beinahe nur als eine Vergnügungstour betrachtet.

Um 2 Uhr Nachmittags bemerkten wir nicht eben zu unſrer Freude eine Anzahl Schweine-Fiſche, die ſich im Ocean tummelten, und einen nahe bevorſtehenden heftigen Sturm ankündigten.

Am 9. Auguſt Vormittags entlud ſich ein heftiger und ſchwerer Regen; an vielen Stellen war die See mit ſchwimmendem Gras bedeckt.

Am 10. erreichten wir Aspinwall, das 2000 Meilen von Newyork entfernt liegt. Bei der Ankunft ward mir eine eigene Ueberraſchung, ein Schwarzer begrüßte mich als Jude, und ich glaubte für einen Augenblick, an der Küſte von Malabar zu ſein. Auf meine Frage, woher er komme, erfuhr ich, daß er von Jamaica, der engliſch-weſtindiſchen Beſitzung ſei, woſelbſt ſie eine

ganze Gemeinde bilden, die ihre eigene Synagoge haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben von Sklaven abstammen, die zum Judenthum übergetreten sind.

Capitel 10.

Aspinwall.

Aspinwall war früher unter dem Namen Neha Bai bekannt und hat seinen jetzigen Namen von dem Gründer der Stadt und dem Präsidenten der Eisenbahn, welche den Isthmus von Darien nach Panama durchschneidet. Die Stadt gehört der Republik Newgranada, und ihr Hafen ist gegen Angriffe von Feinden sehr gut geschützt. Sie zählt zwischen 3- und 4000 Einwohnern, von den verschiedensten Nationalitäten, unter ihnen auch einige wenige Juden. Die Eingebornen sind ein faules Diebsgesindel, das hauptsächlich von den von der Natur erzeugten Bodenfrüchten, als Bananas, Pinäpfeln, Orangen u. s. w., welche im Ueberflusse hier wachsen, lebt. Während einestheils die Eingebornen durch die Anlegung der Eisenbahn und die Goldentdeckung in Californien gewonnen haben, ist ihr Zustand durch die Lasterhaftigkeit der Weiber und die Gewinnsucht und Habsucht der Männer sehr verschlimmert worden. Niemand ist seiner Habe sicher und der Eingeborne lauert listig auf, um sich rasch in den Besitz des Eigenthums der Reisenden zu setzen, gleichviel, ob auf erlaubte oder unerlaubte Weise. — Die Stadt ist auf einem Sumpf gebaut, und nur eine einzige Straße, in welcher die hauptsächlichsten Geschäfte abgemacht werden, ist gepflastert.

Nachdem ich mich zwei Stunden in Aspinwall aufgehalten hatte, begab ich mich auf die Eisenbahn nach Panama, das wir in $2^3/_4$ Stunden erreichten.

Fremden Reisenden berechnet man 25 Doll. für die Fahrt nach Panama, während die Einheimischen blos 5 Doll. zu zahlen haben. Die Ufer des Flusses Chagies sind jetzt durch eine eiserne

Brücke verbunden, über welche die Eiſenbahnkarren mit aller nur erdenklichen Sicherheit gefahren werden, wodurch vielen Unglücksfällen vorgebeugt iſt. Mancher mit kühnen Hoffnungen ſich tragende Auswanderer hat in den Jahren 49 und 50 auf der Reiſe über den Iſthmus in dieſem Strome ſein Leben verloren; auf dem Rücken eines hartnäckigen Maulthieres war die Reiſe nicht ſo leicht, als man glauben möchte. Für uns, in unſeren Waggons, war ſelbſt dieſe Fahrt nichts weniger als gemüthlich; während der erſten fünfzehn Meilen war die Atmoſphäre dicht und wolkigt, an beiden Seiten der Bahn waren wir von dichtem Gebüſch umgeben und konnten nicht einen Vogel entdecken, der etwas Leben in dieſe Landſchaft gebracht hätte. Das Bild wurde ein anderes, als wir dieſe düſtere Gegend zurückgelegt hatten; eine ſchöne ebene Fläche nahm uns auf, der Himmel über uns war mild und durchſichtig, und die Luft duftete friſch und balſamiſch uns entgegen; Früchte, wie nur die Tropen ſie darbieten, erfreuten das Auge; farbenreich gefiederte Vögel ſchwirrten umher, Affen und Alligators trieben ihr munteres Spiel zum beſondern Ergötzen derjenigen Paſſagiere, welche nie vorher ſie geſehen hatten. Die ganze Bahn entlang ſahen wir Hütten von unbehauenen Bäumen gebaut und von niedlichen Creolen oder nackten Indianern bewohnt.

Zuckerrohr, gekochte Eier, ſüße Kuchen und eine große Anzahl anderer Dinge wurde uns zur Erfriſchung und Unterhaltung angeboten. Die Eingebornen kamen herbeigeeilt, um dem Eiſenbahnzuge zu begegnen, ſo oft wir irgendwo auf dem Iſthmus anhielten, um Waſſer einzunehmen. Als wir uns Panama näherten, wurde das Klima, obgleich heiß, doch wohlthuender und erfriſchender, und die Hitze war nicht mehr ſo drückend, als in Aspinwall. Die Ausſicht öffnete ſich auf eine wunderbar ſchöne Landſchaft, die mit Bergen und Gärten, niedlichen Wohnhäuſern und kleinen Hütten abwechſelte; ich war von dem paradieſiſchen Anblicke ganz entzückt, der an Reichthum und Pracht immer mehr gewann, je mehr wir uns der Stadt näherten.

Panama.

Dieſe Stadt wurde vor mehreren Jahrhunderten erbaut und vermöge ihrer Lage hauptſächlich von Piraten und Jeſuiten be-

wohnt. Die Ersteren mußten wegen der vielen Schiffe, welche jetzt in der Bai von Panama ein- und auslaufen, ihr Geschäft aufgeben, und die Letzteren leben noch gegenwärtig von der Leichtgläubigkeit der von ihnen am Seile geführten Kirchen. Sie ist von Katholiken erbaut, und Kirchen sind die hervorstechendsten Merkmale. Gold, Diamanten, Männer und Frauen, alle sind, wenn sonst nirgends, doch in der Kirche zu finden. Die Eingebornen haben von ihren europäischen und amerikanischen Nachbaren die Gewohnheit angenommen, sich hübsch zu kleiden, und um die Ausgaben zu erschwingen, sind sie gezwungen, zu arbeiten. Die ganz niedrige Classe hat keine Ausgaben, sie bedarf keiner Kleider, da sie sich unter freiem Himmel sonnt, und ihre Nahrung bieten ihr die schönsten Früchte, welche die Welt je gesehen, nach denen sie die Hand nur auszustrecken braucht.

Der Dampfer für San Francisco liegt ungefähr drei Meilen hinaus in der See, indem der Hafen von Panama zu wenig Wassertiefe hat, um große Schiffe in sich aufzunehmen. Wir wurden daher in einem kleinen Dampfbugsirboote nach dem prachtvollen Dampfboote „Golden Age" gebracht.

Panama zählt an 10,000 Einwohner, unter denen wiederum mehrere Juden sind, welche im Jahre 1852 eine Wohlthätigkeitsgesellschaft gründeten; sie treiben bedeutende Geschäfte mit den Städten im Innern von Newgranada, sowie mit durchreisenden Passagieren.

Capitel 11.

Fortsetzung der Reise nach Californien.

Am 11. August verließen wir Panama und passirten mehrere Inseln. Am folgenden Abend sahen wir die äußerste Spitze von Südamerika; ein Leuchtthurm wirft von dort seine Strahlen auf die ruhigen Gewässer des Stillen Oceans.

Wind, Regen und Seekrankheit charakterisirten diesen Tag.

13. August. Bei Tagesanbruch hatte sich der Regen gelegt,

und es ſchien ruhiges und angenehmes Wetter zu werden; Mittags jedoch erſchien der Regen von Neuem wieder.

Am 14. Auguſt liefen wir in die Bucht von Fehantupan ein. Den ganzen Tag hatten wir Südweſtwind, der von Regen begleitet war.

Der 15. Auguſt war ein ſtürmiſcher Tag; die See rollt hoch, und unſer Schiff wird wie ein Spielball umhergeworfen.

16. Auguſt. Der Regen ſtrömte wie bei einer Sündfluth herab, doch vertheilten ſich gegen Mittag die Wolken, und die Paſſagiere konnten es wagen, das Verdeck wieder zu betreten. Große Schildkröten boten ſich als erſter Anblick unſerm Auge dar. Ein Streifen Waſſers, an Farbe von dem übrigen verſchieden, zog meine Aufmerkſamkeit an. Bei näherer Unterſuchung ergab ſich, daß dieſe ſchleimige Subſtanz vom Grunde aufſteigt, mit einer öligten Materie vermiſcht, wahrſcheinlich aus Infuſorien gebildet iſt und den Wallfiſchen, von welchen wir Nachmittags etliche ſahen, zur Nahrung dient. Um 7 Uhr Abends fuhren wir in den Hafen von Acapulco ein, um Kohlen und Waſſer an Bord zu nehmen. Die Eingebornen brachten Früchte und Muſchelſchalen zum Verkaufe ans Schiff.

Gegen Mitternacht verließen wir Acapulco. Die Nacht war dicht und finſter.

Am 17. Auguſt ſtrömte noch immer Regen. Man ſah die Küſtenberge; Seeungeheuer und Möven in Unzahl umgaben uns.

18. Auguſt. Die Sonne ging in aller Pracht auf, und unter dieſen ſchönen Auſpicien liefen wir in den Golf von Californien ein. Der Abend wurde noch auf dem Verdeck zugebracht, und Jung und Alt beluſtigte ſich am Tanz nach dem Takte eines guten Muſikcorps.

19. Auguſt. Unter Begleitung von fliegenden Fiſchen erreichten wir Cap St. Lucas in Niedercalifornien. Das Klima änderte ſich, und die Luft war von jener himmliſchen Reinheit und Durchſichtigkeit, von welcher wir oft leſen, welche aber ſelbſt zu athmen wir ſelten Gelegenheit haben.

Für den 20. Auguſt hatte ich mir noch einen Genuß aufgeſpart: ich wollte die Sonne aufgehen ſehen. Dieſes Naturſchauſpiel auf dem Pacific iſt zu prachtvoll, als daß es beſchrieben

werden könnte. Von Bewunderung hingerissen, im Anschauen dieser Herrlichkeit versunken, von der Pracht und dem Glanze geblendet, kann man nur ausrufen: „Für dich und deinen Schöpfer ist Schweigen Lob!“ Ich war gedemüthigt, solcher Größe gegenüber, und fühlte mich nur durch das Gefühl wieder gehoben, vor allen anderen Geschöpfen als Mensch bevorzugt zu sein und alles dieses anschauen und bewundern zu dürfen. Gegen 7 Uhr Abends stand eine ungeheuer große Wolke, welche in der Ferne einem Berge glich, in ihrem kühnen und erhabenen Contraste über der See. Wir näherten uns halb in Furcht und halb mit dem Vergnügen, Betrachter einer Naturerscheinung zu sein, die sich im täglichen Leben nicht darbietet. Wir fahren weiter und sind plötzlich in Wolken eingehüllt, und Alles umher ist dunkel und finster, wie in der Bibel die ägyptische Finsterniß geschildert wird (2 B. M. X, 22. 23), selbst die Laternen am Dampfboote sind nicht sichtbar, und der Nebel ist so dicht, daß man ihn mit Händen greifen kann.

Zwei Stunden lang fuhren wir durch diese Wolke, bis das sanfte Licht des Mondes und der Sterne endlich wieder durchdrang und der blaue Himmel in aller Pracht eines schönen Sommerabends über uns ausgespannt war.

Am 21. August erschien kein Land in Sicht. Die See glich einem klaren, durchsichtigen Spiegel. Gegen Sonnenuntergang Westwind, welcher schäumende Wogen mit weißen Spitzen herbeitrieb.

Am 22. geht die See noch immer hoch, die Atmosphäre ist sehr kalt und treibt uns in die Kajüten.

Am 23. hatte sich die Kälte noch gesteigert. Schwere Wellen bedecken das Verdeck, und der Morgen ist keineswegs angenehm. Um 10 Uhr nahen wir uns Point Conception. Eine ziemliche Anzahl kleiner Wallfische, sowie Felsen und kleine Inseln wurden nach und nach sichtbar, und am Nachmittage hatten wir das ganze Küstengebirge Californiens mit seinen vielen Leuchtthürmen und anderen Merkmalen, die Bildung und Fortschritt ankündigen, vor uns. Wir befanden uns in der Nähe des „Golden Gate“, dem Eingange der Bay von San Francisco gegenüber. Wir sahen hier einen einzigen Seelöwen von ziemlicher Größe mit blitzenden Augen, der seinen Kopf neugierig und kühn aus dem

Waſſer herausſtreckte; die übrigen der großen Maſſe blieben unter dem Waſſer.

Am 24. um 8 Uhr Morgens fuhren wir durch das „Golden Gate“ und landeten eine Stunde ſpäter in der großen Hauptſtadt des Weſtens, San Francisco.

Nachdem ich mich glücklich durch ein Heer von Miethkutſchern, Hôtelmäklern und anderen Zudringlichen hindurch gearbeitet hatte, nahm ich meinen Weg nach dem Newyork Hôtel in der Battery Straße. Ich beſuchte noch denſelben Morgen Dr. Julius Eckmann, Herausgeber des „Gleaner“, ſowie Herrn Daniel Levy, einen gebornen Franzoſen, welcher im Jahre 1854 in Algier meine erſten Reiſeberichte ins Franzöſiſche überſetzte. Die Freude war ſehr groß, als wir hier nach langer Trennung uns wieder trafen; von dem Platze, wo unſer kurzes Zuſammenleben die feſten Bande der Freundſchaft geknüpft hatte, 12,000 Meilen entfernt. In der Freundſchaft, welche in fremden Ländern geſchloſſen, dann durch die Umſtände eine Zeitlang wieder unterbrochen, in einem fremden Lande von Neuem ſich wieder anſchließt und zu noch größerer Innigkeit ſteigt, liegt im Ganzen etwas Wunderbares. — Wir ſaßen und ſchwatzten, wir hatten ſo Vieles uns zu berichten, ſo daß wir nicht merkten, wie bald der Abend genaht; wir hörten aber dennoch nicht auf zu plaudern, als ob wir befürchteten, auf immer und ewig wieder von einander getrennt zu werden, und jede nicht genoſſene Minute ſei unwiederbringlich verloren. Mein Aufenthalt in Californien wurde glücklicherweiſe über meine Erwartungen verlängert, ſo daß der Abende nicht wenige waren, welche Mr. Levy und ich den Erinnerungen der Vergangenheit widmeten.

Bevor wir zur Beſchreibung der Einzelheiten übergehen, wollen wir hier eine kurze Schilderung von San Francisco, wie es bis Jahre 1849 ausſah, geben. Der allgemeinen Annahme nach wurde der Hafen von San Francisco ſchon 1769 entdeckt, benannt wahrſcheinlich nach dem Seefahrer Franz Drake, der die Küſte von Obercalifornien entdeckte (1578); am 17. Juni 1776 aber gründeten die Jeſuiten zuerſt auf demſelben Platze, wo jetzt die Stadt San Francisco ſteht, eine Miſſion, die aber lange Zeit wenig oder gar keine politiſche oder commerzielle Bedeutung hatte.

Man trieb höchstens Handel mit Talg und Häuten, bis 1836 das erste Waarenhaus entstand; dennoch rechnet man, daß noch 1844 nicht mehr als etwa 50 Einwohner den Platz bewohnten, die in etwa einem Dutzend Häusern lebten. So ging es fort, bis Californien von Mexiko an die Ver. Staaten abgetreten wurde, und damit trat ein rascheres Wachsthum ein, so daß die Stadt schon zu Ende des Jahres 1847 etwa 79 Häuser zählte und sich im Frühjahre 1848 zu deren 200 emporgearbeitet hatte. Zu dieser Zeit machte das Goldfieber seine Rechte geltend, wodurch die Einwanderung ungemein zunahm.

Diese Stadt zählte etwa sieben aus Luftziegeln [1]) gebaute, mit Ziegeln bedachte und mit Arkaden umgebene Häuser, die noch aus der spanischen oder mexikanischen Herrschaft herrührten, und die übrigen waren hölzerne, welche mit Brettern, Schindeln und Segeltuch überdeckt waren. Der Rest bestand aus Zelten; dazu sah man hier und dort auf den Straßen einzelne Schiffshütten und Compusen, die ihre Eigenthümer zu Wohnungen, Schenken und Läden eingerichtet hatten. Das Holz war außerordentlich theuer; zolldicke Dielen kosteten 200 bis 300 Dollars per 1000 Quadratfuß, und der Begehr danach war so groß, daß Alles, was ankam, sogleich vergriffen war. — Die Waaren lagen haufenweise in den Straßen, so sehr gebrach es an Wohnungen und Plätzen; vielen Hunderten der immer neu zuströmenden Ankömmlinge fehlte es an jedem Obdach. Die Noth macht erfinderisch und lehrte sie hier Zelte bauen und die Stellen aufsuchen, wo sie, ohne Rente zu zahlen oder fortgejagt zu werden, sich niederlassen konnten. Die noch nicht be-

[1]) Anmerkung. Dr. Berthold Seemann (Reise um die Welt, Bd. I, p. 53) hat über diese Luftziegel folgende Bemerkung: „Diese Ziegel sind ohne Zweifel ganz von derselben Art und Gestalt, wie die, welche die Kinder Israel für die Aegypter machen mußten (2 B. M. Cap. V). In der That ist eine Gruppe von Hawaiiern (Sandwichsinsulanern), die diese Ziegel machen, und selbst die Werkzeuge, deren sie sich dazu bedienen, das getreue Ebenbild von dem, was wir auf 4000 Jahre alten hieroglyphischen Bildern sehen. „Adaub“, das ägyptische Wort für diese Ziegel, ist noch bei den Kopten in Gebrauch. Zweifelsohne brachten es die Saracenen von da nach Spanien, von wo aus es nach Amerika und weiter nach den Sandwichsinseln kam. Sollte es seine Reise nach Westen noch länger fortsetzen, so könnte es wieder in seinem Geburtslande anlangen.“

nutzten und geebneten Bauplätze außer dem damaligen Bereiche der Stadt waren deshalb von einer Menge Squatters bewohnt, welche hier und dort ordentliche Colonien bildeten, so Neu-Boston, das eine mit einem kleinen Schiffe, Namens „Boston", angekommene Gesellschaft Amerikaner in einer steilen Schlucht des Telegraphenberges gründete; Neu-Mexiko auf der Höhe von Pacificstraße, wo meist Sonorenser wohnten; Neu-Sidney, in einem Thale zwischen Busch und Marketstraße, eine Niederlassung irischer Familien, die meist von Australien eingewandert waren; Neu-Canton oder Klein-China, hoch über Claystraße hinaus, wo die Söhne des himmlischen Reiches vorläufig bivouakirten, u. a. m. Einige Reste dieser Colonien stehen noch, wenn auch nicht mehr in den ursprünglichen Zelten, doch mit der alten Bevölkerung. Wo die Bauplätze eingezäunt, aber noch nicht bebaut waren, standen die Zelte und Hütten der Squatters auf den Straßen außerhalb des Zaunes, von welchem sie dann, den Grundeigenthümern weichend, oft weiter und weiter abrücken mußten. Platz und Raum waren außerordentlich theuer: so kostete ein Bauplatz von 50 Fuß Front und 65—130 Fuß Tiefe je nach der Lage 100—500 Doll. monatliche Miethe; einen Koffer oder eine Kiste irgendwo unter Dach zu stellen, kostete 1 Dollar pro Stück jeden Monat, und wer so glücklich war, in einem Hofe ein Zimmer von 10 Fuß Quadrat zu bekommen, das einem Schweinestalle nicht sehr unähnlich sah, um dahinein sein Gepäck zu stellen und selbst darin zu schlafen, mußte wenigstens 25 Dollars pro Monat zahlen.

Dieser Mangel an Räumlichkeit veranlaßte die Bewohner und Eigenthümer der Häuser, mit ihrem Raume sehr ökonomisch zu verfahren, und Vorkommnisse, die sich damals täglich wiederholten, mußte Jemand, der nur drei Jahre später ankam, für unglaublich halten; das San Francisco nach drei Jahren war ein ganz anderes. Es fehlte durch diese rasche Veränderung nicht an Täuschungen, und so erzählt man sich heute manch kurioſen Streich. Ein Schiffscapitän machte mit den Indianern und Mexikanern verschiedene Geschäfte in Häuten, Landesproducten und anderen Gegenständen, und kehrte nach einer Abwesenheit von etwa vier Jahren wieder nach San Francisco zurück. Zufällig traf es sich, daß er in der Bay von San Francisco bei Nacht ankam. Er

sah eine Menge Lichter brennen, wußte nicht, was er sagen sollte, ob er verschlagen sei, oder nicht; er konnte es sich nicht enträthseln; aus seiner Karte und seinem Compaß ersah er, daß er den Weg nicht verfehlt habe, daß an diesem Platze San Francisco stehen müsse, das er sich noch so klein als vor vier Jahren dachte. Er gerieth über die vielen Lichter in nicht geringes Erstaunen und glaubte fast an Zauber oder Hexerei. Was war zu thun? Er blieb die ganze Nacht mit seinem Schiffe an Ort und Stelle liegen und sah beim Anbruch des Morgens zu seiner Ueberraschung eine ganze Stadt vor seinen Augen ausgebreitet liegen. Der Zauber war verschwunden und das Räthsel gelöst.

In der Dupont Street (zwischen Pacificstraße und Broadway) stand Anfangs ein großes, rundes Zelt, das in der Woche zu einer Schenke, Sonntags aber zur Kirche der Presbyterianer diente. An der Pacific Street bildete eine Schiffshütte von 8 Fuß Quadrat und 7 Fuß hoch bei Tage eine Schenke und des Nachts eine Schlafstätte für vier oder sechs Menschen; außerdem wohnte ein Kurzwaarenhändler darin, der am Tage seine Waaren vor dem Kasten auskramte. Man zeigte mir an der Montgomerystraße ein sehr schönes Haus, in dessen Keller ein Schiff sich befindet. Bis hieher waren nämlich früher die Schiffe gegangen, von denen man zum Andenken eins zurückließ. An dem oberen Ende von Jacksonstraße stand ein sehr kleines Zelt, das kaum für zwei Personen Raum zu haben schien, in welchem gleichwohl ein Arzt und ein Apotheker wohnten und in welchem gesalzener Speck in Fässern, Branntwein in Flaschen und warmer Kaffee zu jeder Zeit zu haben war. In einigen der hölzernen Häuser waren die unteren Räume zu Comptoiren eingerichtet, und in einem solchen standen oft sechs bis zehn Pulte dicht neben einander, welche Personen von den verschiedensten Geschäften: Kaufleuten, Geldwechslern, Advokaten, Aerzten, Landcommissionären, Mäklern, Notaren u. s. w. angehörten und wofür jeder 25—50 Doll. pro Monat zahlte. Die Schlafstellen, enger als in den Schiffsräumen, befanden sich zu dreien oder vieren über einander. Auf einem Hausboden, der 20 bis 30 Fuß halten mochte, sah man häufig mehr als 60 Menschen Ruhe suchen, von denen der Eigenthümer allnächtlich eine reine

Einnahme von 30 Dollars zog, da jeder Gaſt ſich ſelbſt mit Bett und Decken verſehen mußte.

Durch den hohen Preis des Baumaterials und den außerordentlichen Tagelohn der Zimmerleute, welche 16—20 Doll. täglich verdienten, ward natürlich die Speculation auf Holz und Häuſer hingewieſen, und es dauerte nicht lange, ſo ward eine Menge der letzteren von den atlantiſchen Staaten, von Deutſchland, Schweden und Oregon am Pacific, herangebracht.

In wenigen Tagen wurden ganze Straßen gebaut, Zelte und Schuppen machten anſehnlichen Häuſern Platz. Im Jahre 1850 ſah man eine ſolch bunte Auswahl Häuſer, von Leuten aller Völker bewohnt, wie wohl nie zuvor in irgend einem Lande. Die Schnelligkeit, mit welcher die Gebäude aufgeführt wurden, grenzte ans Wunderbare. Mit Staunen ſah man oft Häuſer auf einem wohlgeebneten Stadttheile ſtehen, wo eine Woche vorher noch Buſch, Berg und Thal geweſen war. Das Eldorado, drei Stock hoch, freilich von leichtem Holz gebaut, war in 16 Tagen ganz fertig, am zehnten aber ſchon zum Beſuch des ſpielſüchtigen Publikums eingerichtet, das unter Trommel- und Trompetenwirbel im Erdgeſchoß ſeine Dollars und Unzen ſpringen ließ, während oben die Zimmerleute mit Axt und Säge das Gebäude vollendeten. Californien war das Land der Wunder!

Ein ſolcher Aufſchwung in einem Zeitraume von nicht viel mehr als zehn Jahren grenzt in der That ans Wunderbare und legt Zeugniß ab für den Unternehmungsgeiſt der anglo-ſächſiſchen Race; aus dem Nichts iſt nicht nur Etwas geworden, ſondern San Francisco ſchreitet gerade in dem laufenden Jahre mit Rieſenſchritten voran, Häuſer und Straßen entſtehen, und die Induſtrie wächst, und ihr iſt das Emporblühen der Stadt zum größten Theile zuzuſchreiben. Ueberall wird gebaut, Berge verſchwinden, und Thäler werden ausgefüllt, während in den Hauptſtraßen ſelbſt ein Holzhaus nach dem andern die Wanderung nach den Vorſtädten antritt, um ſteinernen Paläſten Platz zu machen.

Es iſt noch nicht lange her, daß Californien auf dieſem Felde wenig oder gar nichts leiſtete, es wurde geradezu Alles importirt, und von einer heimiſchen Fabrikation war nicht die Rede. Das hat ſich geändert, und wir dürfen die Thätigkeit der großen Fa-

briken, Gießereien, Maſchinenanſtalten, Zuckerraffinerien u. ſ. w. nicht gering anſchlagen, ſie beſchäftigen eine Maſſe von Arbeitern, und von Tage zu Tage nimmt das Streben in ſolcher Richtung größere Dimenſionen an. So bringt Californien ſeine eigenen Hülfsquellen zur Geltung, und es iſt nicht mehr der Reichthum an edlen Metallen allein, durch welchen dieſer junge Staat gehoben wird, es ſteht vielmehr ſeine Induſtrie in erſter Reihe, und eben darin liegt der große Fortſchritt, welcher San Franciscos Zukunft ſicher ſtellt.

Capitel 12.

San Francisco, Californiens Hauptſtadt, und ſeine früheſte Geſchichte.

Die Etymologie des Namens Californien iſt ungewiß. Einige Schriftſteller haben behauptet, daß es von den zwei lateiniſchen Worten calida fornax oder den ſpaniſchen caliente fornalla — ein heißer Ofen — abgeleitet werde. Dies jedoch wird von Michael Venegas, einem mexikaniſchen Jeſuiten, in ſeiner Natur- und Civilgeſchichte von Californien (2 Bde., Madrid 1758), einem Werke von großer Gelehrſamkeit und hohem Anſehen, in Zweifel gezogen. Nach ſeiner Anſicht benannten die erſten ſpaniſchen Entdecker ihre neuaufgefundenen Länder nicht in dieſer pedantiſchen Weiſe. „Ich neige mich deshalb," bemerkt er, „zu der Anſicht, daß dieſer Name ſeine Entſtehung einem gewiſſen Ereigniſſe verdankt; vielleicht etlichen Worten der Indianer, die die Spanier nicht verſtanden," wie das zu Zeiten der Fall war. Dr. Berthold Seemann macht noch darauf aufmerkſam, daß das von den dortigen Tannen entwickelte Harz, unſer Californium, vielleicht dem Lande den Namen gegeben haben könnte; welche Anſicht auch Capitain Beechey vertritt.

Den Namen Californien findet man zuerſt bei Bernal Diaz del Caſtillo, einem Officiere, welcher unter Hernando Cortez bei der Eroberung Mexikos diente und eine Geſchichte dieſer ungewöhnlichen Expedition herausgab. Nach ſeiner Anſicht beſteht Californien nur aus einer einzigen Bay an der Küſte. In

einer andern Auffaſſung begreift Jean Bleau (Amſterdam 1662) unter dieſem Ausdrucke alle die unermeßlichen Länderſtrecken, welche weſtlich von Neuſpanien und Neugalizien liegen und die ganze Küſtenlinie von den nördlichen Theilen Südamerikas bis zu der Straße von Anian (Behringsſtraße) umfaſſen; in dieſer weiteren Wortbedeutung nahmen es auch mehrere Erdbeſchreiber nach Jean Bleau. Der Name wurde, was auch immer die Grenzen des Landes geweſen ſein mögen, bei verſchiedenen Gelegenheiten verändert. Auf einigen engliſchen Karten heißt es Neu-Albion, weil der berühmte engliſche Admiral, Sir Francis Drake, von Geburt ein Deutſcher, der die Kartoffeln eingeführt haben ſoll, welcher ſeine Küſte im Jahre 1578 berührte, es ſo nannten. Ungefähr ein Jahrhundert ſpäter wurde es zu Ehren Karls II. von Spanien Caroliniſche Inſeln (Islas Carolinas) genannt, da man irrthümlich die californiſche Halbinſel für eine Inſel hielt; eine Benennung, welche einige berühmte Schriftſteller und Geographen annahmen. Später wurde der urſprüngliche Name California wieder aufgefriſcht und bald allgemein angenommen. [1])

Keine Lebensperiode iſt für den Naturforſcher anziehender, als die der Kindheit. Selbſt die volle Höhe des Erfolgs, die höchſten Auszeichnungen des Berufslebens, die höchſte Stufe der Ausbildung, zu welcher das Mannesalter es oft gebracht hat, gefällt dem philoſophiſchen Beobachter nicht in dem Grade, wie die frühen Entwicklungen der Kindheit. Ehrenkränze um die winterliche Stirn des Alters gewähren als Belohnungen eines nützlich verbrachten Lebens einen lieblichen Anblick — aber ſie ſind weiter nichts als eine Erinnerung. In dieſen Kränzen iſt wenig irdiſche Hoffnung mehr eingeflochten; nur Ahnungen ſieht man verwirklicht oder Hoffnungen getäuſcht, die Erinnerung allein hat Beſtand; dieſe Erinnerung aber iſt meiſtens ernſthafter, wenn nicht trauriger Natur. Wiege und Kinderſpiel hingegen ſtehen unter der Obhut der lächelnden Göttin Hoffnung, und Nichts von einer düſtern Vergangenheit wirft ſeinen Schatten auf die Knospen und Blüthen

[1]) Fr. Soulé, J. Gihon & Jam. Nisbet, Annals of San Francisco, N. Y. 1855, pag. 23. 24.

der Jugend. Das Leben ist eine freudige Zukunft, und wir lauschen auf alle seine Entwicklungen, wie der Kunstgärtner auf die sprossende Pflanze und der Obstgärtner auf seine Knospen treibenden Pfropfreiser lauscht. Städte gleichen menschlichen Wesen, sie haben ihr Säuglingsalter, ihre Kindheit, ihr graues Alter. Ja eben manche kamen sogar bis zu ihrem Tode und fanden nach vielen Menschenaltern des Stillschweigens ihre „Freunde", um den Schutt von ihren Gräbern wegzuräumen, den Staub von ihren Grabsteinen abzuschütteln, ihre Epitaphien zu entziffern und einer späten Welt ihre Geschichte zu erzählen. Niniveh, Pompeji, Palenque hatten ihren Anfang, wuchsen heran, kamen zur Blüthe, alterten, verfielen und wurden in den Gräbern vergessen, bis Layard, Stephens und Andere ihren Staub sammelten und in ihren classischen Urnen aufbewahrten. —

Alle Entwicklungsstufen ihrer Geschichte würden gewiß, wenn wir sie in der Sprache eines Gibbon, Hume oder Prescott haben könnten, von großem Interesse sein; denn nichts ist von so angenehmem Eindrucke, als die ersten Anzeigen von zukünftiger Größe zu verfolgen. Dunkle Waldungen lichten sich, barbarische Sitten und Gebräuche verschwinden vor dem Strahle der Civilisation, der Kipper macht das Boot unnöthig, die weißen Kaufmannssegel treten an die Stelle des Indianer-Ruders. Die klappernden Räder der Dampfmaschinen dringen weiter und weiter vor, selbst da, wo kurz zuvor nur der schleichende Tritt des Wilden das mitternächtliche Schweigen unterbrach. Gern bemerkt man die kühne Landung frischer, wagender, denkender und civilisirter Menschen an Ufern, welche bisher blos von dem beobachtungslosen Eingebornen, dem durcheilenden Fuße des Bukaniers oder dem einen Besuch abstattenden Seemanne, um Holz und Wasser einzunehmen, waren betreten worden, und bald weicht das Schlachthorn der Säge, dem Hammer und dem abschälenden Hobel. Das gut eingerichtete Zelt folgt auf die ursprüngliche Hütte, eine freundliche Wohnung tritt an die Stelle des qualmenden Heerdfeuers des Eingebornen, Wohnungen reihen sich an Wohnungen die Seiten des Hügels entlang bis an den Meeresrand; Bauholz, Backstein und Sandstein verwendet man anstatt der Stöcke, der Rinde und des Buschwerks; für Dächer von ge-

räucherten Häuten und rußigen Weiden ſind mit Frescos und Malereien verſehene Wände, für indianiſche Hütten ſind Marmor-Façaden eingetauſcht worden. Die dräuende Stirn der Natur ſelbſt wird durch den herumwandernden Finger menſchlichen Fleißes und Verſtandes in ein Gemälde verwandelt, welches den Beſucher mit einem Lächeln begrüßt und in den Gemüthern der Fortgezogenen eine ſüße Erinnerung zurückläßt.

Die Triumphzeichen des Handels und Verkehrs nehmen die Stelle der Trophäen barbariſcher Kriegführung ein, rauſchende Seide die einer blutenden Kopfhaut. Dieſes Alles zu verfolgen und zu belauſchen, iſt das glückliche Loos derer, welche einige Jahre hindurch in San Francisco gelebt haben. Sie waren Augenzeugen von Scenen, welche vielleicht kein anderer Platz und kein anderer Zeitpunkt aufzuweiſen hatte, denn niemals zuvor wurden die menſchlichen Triebfedern in ſolchem Grade in Bewegung geſetzt, und nie vorher hat ſich eine ſolche Ausſicht auf Gold den Abenteurern aller Nationen eröffnet, noch ſtanden ſo wenige Hinderniſſe ſeiner Erwerbung im Wege wie eben hier.

Alte Sagen erhielten Wirklichkeit, die Gewölbe des Romanhaften wurden geöffnet, Eldorado wurde aufgefunden. In das Ohr des ermattenden Arbeiters fiel das Geſchrei der aufgefundenen unermeßlichen Goldſchätze wie eine Verkündigung vom barmherzigen und ſegnenden Himmel. Die große, tiefe, allgemeine Leidenſchaft wurde aufgeſtört, die Liebe nach Reichthum hatte eine Ausſicht auf Befriedigung. Gold erhielt eine Sprache, redete die Welt an und hatte ſeine Miſſion angetreten; die Gelegenheitsreden enthuſiaſtiſcher Mönche ließen kalt im Vergleich mit den ſeelenerſchütternden Anſprachen, welche in dem wohlklingenden Verſprechen von Gold vernommen wurden. Der Aufruf fand bereitwillige und aufmerkſame Zuhörer; es begann eine allgemeine Wanderung, als ſollte ein neues Jeruſalem belagert, ſein goldener Tempel beraubt, ſein goldenes Grabmal in Beſitz genommen, ſeine reichen Einwohner vertrieben werden. Mit einer wilden Anbetung deſſen, was in den Bergwerken Californiens vergraben lag, an Stärke in Nichts geringer als der religiöſe Enthuſiasmus, zogen ſie in Strömen nach dem gelobten Lande Californien.

Von allen vier Welttheilen kamen sie, und die Gefahren der See hielten sie nicht zurück. Alle fünf großen Racen waren vertreten. Die Kaukasische, auf der Bahn eines Kaiserreichs wandernd, die Mongolische, ihm den Rücken kehrend, die Malaiische, ihre Seeräuberfreiheit im Stiche lassend, der Neger, seinen Banden entrinnend, trafen an dem Ufer des amerikanischen Indianers zusammen, und alle, außer dem Indianer, waren Anbeter desselben Heiligthums, alle entflammt, sich in Demuth vor demselben Gotte zu beugen, alle Kreuzfahrer im Dienste des Mammons, alle für eine Zeitlang den unangenehm berührenden Unterschied von Blut, Kaste und Farbe in die allgemeine Leidenschaft aufgebend, die hier seine Befriedigung suchte. Von dem „nördlichen Bienenstock" selbst, welcher seine Schwärme von bezwingenden Gothen, Hunnen und Lepiden über die fruchtreichen Ebenen und stolzen Städte des klassischen Italiens vor vierzehn Jahrhunderten ausgesandt hatte, kam der Pläne schmiedende, emsige, wohlerzogene Auswanderer des nördlichen Europas.

Die Nachkommen der Landsleute des Brennus vergaßen Napoleon und die „Barrikaden" für eine Weile in dem Eifer, die felsigen Wälle, welche die Natur in den festen Plätzen der Sierras verborgen hielt, zu erstürmen.

Der Schotte kehrte dem klassischen Edinburgh und seiner einheimischen Haide den Rücken; der Schüler Sanct Patrick's vergaß den Hügel von Howth, und John Bull verbannte sich selbst von Bon Bells, auf daß sie unterhalb der Manhanita-Gebüsche und an den Ufern Californischer Ströme Gold sammeln möchten. Sie kamen von den Erdstrichen von Kamchameha, vom Lande des Cid, von den goldbebrämten Reichen Montezumas, und den silbergeaderten Hügeln der Inkas; der mit einer Tuppa bekleidete Otaheitier und der in Pelz eingehüllte Russe, der am St. Lawrence wohnende Creole und der den Ganges anbetende Hindostaner, die getäuschten Anhänger von Kossuth und Mazzini, Bataillone der Mobile-Guard, und Soldaten von der Rotte des Generals Flores, der importirte Coolie und der transportirte „Sidney Duck" — alle wandten ihr Antlitz nach den strahlenderen Hoffnungen, die so schnell wieder verschwinden, als sie erscheinen — nach Gold. In dieser Weise war San Francisco von

einer ſolchen Menſchen-Moſaik bevölkert, wie ſie niemals in einer Moſaikarbeit ähnlich verarbeitet worden war. Alle Glaubensbekenntniſſe waren vertreten. Der Jude und Anhänger des Propheten von Mekka in der nächſten Nähe mit dem Bekenner des Kreuzes, die enthuſiaſtiſchen Anhänger von Budda, Brahma und Wiſchnu und der gänzlich zweifelfreie Gläubige an die apoſtoliſche Nachfolge Sanct Peters. Gold iſt der große, ausgleichende, zur Einheit verſchmelzende Tiegel der Menſchen, der alle Kaſten und Bekenntniſſe und Secten in die Eine Gemeinde ſeiner Anbeter zuſammenbringt. Dies war in Californien der Fall.

Alle moraliſchen und nicht moraliſchen Geſetzgebungen ſtellten ſich hier ein. Der Fomicide und der Turner, der gewehrloſe Shäker und der wohlbeweibte Mormone, der Widerſtandsloſe und der auf Ehre und Recht Haltende, der redlich bezahlende Borger und der Schmarotzer, der Verſchwender und der Geizhals, das freigebige und das harte Herz. Von allen Punkten des Compaſſes, allen Welttheilen der Erde, allen Nationen und Stämmen fühlten ſie ſich zu dieſem großen Magneten angezogen.

Für alle Denker muß die Kenntniß dieſer Erſcheinungen dem Erſtaunen vorbeugen, daß eine ſo bunte Zuſammenſetzung menſchlicher Charaktere für eine Zeit lang einen ungeregelten Zuſtand der Moral, der Verfaſſung, der ganzen menſchlichen Anſchauungsweiſe zur Folge hatte. In dieſer ſonderbaren Zuſammenmiſchung von Individuen konnte nur ein zuverläſſiges Element die Ordnung bewirken: die angelſächſiſche Race bildete den Kern, um welchen ſich die Elemente der Religion, der Moral und eines erleuchtenden Fortſchrittes zu ſammeln und zu kryſtalliſiren hatten.

Wir übergehen hierbei die früheſte Geſchichte von San Francisco und ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit, von welcher man nichts weiß und von der nichts mehr übrig iſt, etliche ſeiner Hügel und die Bruchſtücke ſeiner indianiſchen Ramherias abgerechnet; und wenden uns ſeiner neuen Entdeckung zu — wahrſcheinlich im Jahre 1769 — ſeiner Anſiedelung an der Miſſionsſtation Dolores im Jahre 1776 durch die Miſſionaire von St. Francis und dem träumeriſchen Leben der Chriſtlichkeit, der

Laien und der Neophyten, in welchem Zeitabschnitte die Geschichte von San Francisco eigentlich beginnt.

Seit der ersten Zeit hat das vorwiegende Princip von Ordnung sich in den Racen gefunden, welche die östliche Seite von Nordamerika bevölkerten. Um den Zustand der Stadt in allen seinen Beziehungen und Stufen während ihres zwar kurzen, aber glänzenden Daseins richtig würdigen zu können, ist es unumgänglich nothwendig, den Charakter einer Bevölkerung, welche auf diese Weise zusammenkam, zu verstehen, und sich klar zu machen, von welchen Bestandtheilen die Zusammensetzung der Gesellschaft erfolgte, und aus diesem Grunde mußten wir so lange dabei verweilen. Kein chemisches Laboratorium enthielt je eine größere Mannigfaltigkeit von Stoffen für Analysirung, Vermischung oder Auflösung, und vielleicht keine, die sich ihrer Natur nach so sehr gegenseitig abstießen. Wenn ihre Berührung heftige Aufwallungen zur Folge hatte, so sind diese nicht seltsamer, als diejenigen, welche im Schmelztiegel vorkommen, und es ist eine freudige Ueberraschung, den Fortschritt zu verfolgen, der in so wenigen Jahren gemacht wurde.

Durch ungezählte Jahrhunderte hindurch verblieb die Seite, wo jetzt San Francisco steht, jedenfalls kahl und leer, außer mit kurzem Gebüsche und verkrüppelten Eichen überwachsen, welche mit der trockenen Erde und den starken Winden einen harten Kampf zu bestehen hatten, vegetirten und vergingen. Hier führten wilde Stämme ihr Traumleben, keine Spuren von sich zurücklassend, als die zerlegten Schalen und anderen Stoff, welcher ihre Alterthümer ausmachte. Die unbewachsenen Sandhügel, die rieselnden Gewässer der Bay, die dichten Gebüsche, die Blumen, welche dem Winterregen frühzeitig folgten — bildeten die Geschichte dieses Platzes, bis Menschen, dem Boden fremd, aber mit erhabenem Glauben erfüllt, Heimath und civilisirte Gesellschaft verließen und sich in diese Einöden stürzten, um der Barbarei Civilisation zu lehren und die Heiden zu erleuchten.

Alsdann kamen die einzelnen schlechten wie guten Erscheinungen des Missionslebens, Selbstverläugnung, Fleiß, harte Arbeit, die Schlauheit des Staatsmannes und die Beherztheit des Soldaten. Nach und nach wurde das Zutrauen der Wilden ge-

wonnen, ſeine gleichgültige Natur theilweiſe aufgeweckt, und ſein faules und hungriges Leben verwandelte ſich durch ſeine Begierde einigermaßen in ein induſtriöſes und behagliches. Man lehrte ihm durch Bepflügung des Bodens Nahrungsmittel herbeizuſchaffen, und ſeine ſchwachen Vorſtellungen von Gott wurden als Wege benutzt, um in ſeiner Seele Begriffe von Moral und religiöſer Verantwortlichkeit zu erwecken. Alle dieſe armen Heiden mit ihren Lehrmeiſtern ſind verſchwunden und haben kaum eine Spur von ihrer Geſchichte zurückgelaſſen. Wer möchte aber beſtreiten, daß in der folgenden großen Geſchichte die Berichte von dem, was die Franciscaner-Miſſionaire und ihre wilden indianiſchen Schüler thaten und zu thun verſuchten, die größeren Erfolge unſerer mehr modernen miſſionäriſchen und politiſchen Thätigkeit beſchämen können.

Siebenzig Jahre — das dem Menſchen bewilligte Lebensalter — verſtrichen, und nur wenige Acres Landes wurden cultivirt; einige wenige Indianer hatten das Verlangen und gaben das Verſprechen, ſich zur Miſſionsheerde hinzufügen zu laſſen, mehr aus Hoffnung für Nahrung, als aus religiöſem Triebe oder einem Verſtändniſſe des Evangeliums folgend; einige Soldaten wurden an dem Preſidio ſtationirt; einige Schiffe beſuchten von Zeit zu Zeit den Hafen, um Waſſer, Häute und Talg zu holen; und in der Civiliſirung wrrden wenige andere Fortſchritte als die angegebenen gemacht. Wenn auch das Syſtem der katholiſchen Miſſion vorzüglich gut ausgedacht iſt, nämlich Indianer in die Hürde zu bringen, dadurch, daß man ihnen menſchliche Künſte lehrt und die heidniſchen Ueberlieferungen vom großen Geiſte mit katholiſchen Religionsformen umgiebt, ſo hat es doch ſelten oder vielleicht nie Fortſchritte über dieſen nur theilweiſen Erfolg hinaus gethan, ſei es wegen der Mangelhaftigkeit des Syſtems ſelbſt oder, was wahrſcheinlicher iſt, weil die unempfindliche, zu jeder Anreizung unfähige, ſtagnirende Natur der Indianer der Bildung unzugänglich iſt. Nicht viel geeigneter zur Förderung des Fortſchritts, als die Natur des Indianers, war die eines großen Theiles der mexikaniſchen Bevölkerung, die Californien zuerſt in Beſitz nahm und zur Zeit der Beſitznahme Seitens der Amerikaner die herrſchende Claſſe bildete. In der Regel ſind ſie

in ihrem Charakter von ihren Vorfahren, seien es nun Moorische oder Castillianische, so weit entfernt, als sie es in Rücksicht auf die Zeit sind oder als die adobe haciendas und Missionen im Werthe unter den Palästen von Granada oder Madrid stehen. Ueber einen gewissen Punkt hinaus scheint ihre Civilisirungs-, Fortschritts- und Industriemacht keines Fortschritts mehr fähig zu sein, ein Punkt, der bereits bald nach Aufrichtung der Missionen erreicht war, als Indianer genug „lassovirt" waren, die Priester und ihre Anhänger durch ihre harte Arbeit zu versehen. Wenige von einer verschiedenen Classe sind als eine Ausnahme hiervon anzuerkennen; was aber an edleren Empfindungen in ihnen aufstieg, fiel wieder todt danieder vor der vorherrschenden bigotten Schlauheit.

So verstieg sich die Civilisirung der Indianer zu wenig mehr als zu dem Prozesse, der den wilden Esel zum Brodkorbe niederbeugt; seine Bekehrung zu nichts Höherem als der Einpfropfung religiöser Formen in eine Fülle heidnischen Aberglaubens; mit solchen Ergebnissen gab sich der Fortschrittsversuch der spanischen Priester und Arbeitsvögte wohl zufrieden.

Capitel 13.

Fortsetzung der Geschichte San Francisco's.

Diese Lage der Dinge konnte nicht ewig dauern. Eine so feine Bay konnte nicht der bloße Aufenthaltsort eines selten erscheinenden Wallfischfängers oder plumpen Häute-Drogher bleiben, sondern ihre Gewässer waren dazu bestimmt, mit den Segeln der Handelsschiffe besäet zu werden, die graziösen und weiten Formen des Kippers vorwärts zu tragen, und an ihren Ufern das Echo vom Geschütze der Kriegsschiffe ertönen zu lassen. Die prachtvolle Seite der jetzigen Stadt konnte nicht für immer dem abgestumpften Wilden oder der spanisch-amerikanischen Civilisation überantwortet werden. Von der Natur auf eine große Bestimmung hingewiesen, durch eine der herrlichsten Bays, die die Erde kennt, unter den gesundesten Breitegraden, neun Tagereisen

von den Sandwich-Inſeln, einen Monat von China, Japan und den Archipelagen des nördlichen wie ſüdlichen Stillen Meeres benachbart — mußte dieſer Platz nothwendiger Weiſe die Aufmerkſamkeit der angelſächſiſchen Race auf ſich ziehen und in ihre Hände fallen, die ſo bereit zum Beſitznehmen, wie mächtig zum Gewinnen waren.

Die Zeit rückte heran. Der kaufmänniſche Verkehr führte ihre Beſchleunigung herbei. Der Wallfiſchfänger bekam bei ſeinen gelegentlichen Beſuchen einen hohen Begriff von dieſer Gegend; ſelbſt der Biber und die Fiſchotter leiſteten dazu ihre Beihülfe, indem ſie den abgehärteten Pelzwaarenhändler herüberlockten. Etliche dieſer Abenteurer fühlten, als ſie die Sierre paſſirt hatten, die lieblichen Dimeſtücke und koſteten das Träumerleben an der weſtlichen Seite: ſie ſchlugen entweder ihren Wohnſitz in dieſem Lande auf, oder kehrten mit günſtigen Berichten wieder heim. Allmälig begann das folgende Geſchlecht das Land mit einzelnen Anſiedlungen gleichſam zu bezeichnen, und einige Anſiedler ließen ſich in San Francisco nieder.

Unter der erſten Anſiedlung in der Preſidio und der Miſſion von Dolores, die jetzt in den Grenzen der Stadt und des County von San Francisco mit eingeſchloſſen iſt, fielen während eines Zeitraums von faſt ſiebenzig Jahren wenige Ereigniſſe vor, welche einer hiſtoriſchen Würdigung werth wären und die nicht den gewöhnlichen Vorfällen des Miſſionslebens oder den einzelnen Thatſachen einer mexikaniſchen kriegeriſchen Thätigkeit zugezählt werden könnten. Das jetzige eigentliche San Francisco hatte während dieſer ganzen Zeit nur wenige Einwohner und war unter dem Namen Yerba Buena bekannt, welche Benennung es von einer wohlriechenden Pflanze erhielt, die zwiſchen und auf den Sandhügeln in großer Ueppigkeit wuchs. Der Grund, welcher die gegenwärtige Benennung an die Stelle des ſo lange Zeit gebrauchten ſetzte, iſt ein ſehr fraglicher; das Wohlklingendere und Angenehmere mag nur wenig dazu beigetragen haben.

Im Jahre 1816 ſegelte die britiſche Kriegsſchaluppe Racoon in die Bay und den Hafen ein. Schiffe von Wallfiſchfängern fingen im Jahre 1822 an, den Platz zu neuen Einladungen von Lebensmitteln zu beſuchen, und ſelbſt ſchon vorher wurde kauf-

männiſcher Verkehr zwiſchen dieſem Lande, Mexiko und den Sandwich-Inſeln unterhalten. Kriegsſchiffe der verſchiedenen Nationen kamen hier an, jedoch nur in Zwiſchenräumen; erſt etliche zwanzig Jahre nach dieſer Periode, kann man behaupten, bildete ſich ein regelmäßiger Handelsverkehr. Im Jahre 1835 aber wurde der Hafen und ſein Handel ſchon für hinreichend ſtark gehalten, die Ehren und Aufmerkſamkeit eines Hafenmeiſters zu verdienen, und Capitain H. A. Richardſon wurde mit dieſer Stelle bekleidet. Er war zu jener Zeit mit dem Frachtgütergeſchäft zwiſchen verſchiedenen Orten um die Bay herum und den Schiffen beſchäftigt, welche den Hafen von Yerba Buena beſuchten, um Lebensmittel oder Frachtgüter in Häuten, Talg, Seife und Getreide einzunehmen. Während dieſes Jahres errichtete er das erſte Wohnhaus oder Zelt; es beſtand blos aus einigen wenigen Pfoſten, die mit den Segeln eines Schiffes überdeckt waren. So begann die Entſtehung des Dorfes, das nach fünfzehn Jahren die Beſtimmung erhielt, die Welt mit ſeinem märchenhaften Reichthume, ſeinem Goldüberfluſſe, ſeiner Sorgloſigkeit im kaufmänniſchen Verkehr, im Geſchäftemachen und in Speculationen, mit ſeinem Hafen von tauſend Schiffen und ſeinem Walde von Fahrzeugen; mit ſeinem wunderbaren Zunehmen, ſeinen unerwarteten Glücksfällen, überraſchenden Ereigniſſen und ſeinem bewegten Leben in Erſtaunen zu ſetzen.

Capitel 15.

Wir haben die unbedeutenderen Ereigniſſe einiger wenigen Jahre nicht berührt, wie z. B. die Erdbeben vom Jahre 1812 und die von ſpäterem Datum, die Wolkenbrüche, welche in den Jahren 1824 und 1825 das Land überſchwemmten, die Streitigkeiten unter den Bewohnern ſelbſt, und die ſchwachen Aufregungen, die kaum im Stande waren, die Eintönigkeit der Gegend zu unterbrechen. Unſere Abhandlung ſoll keine Geſchichte, ſondern nur eine Skizze ſein, und da das, was das Publikum am meiſten anſpricht, die Thatſachen ſind, welche das Wachsthum der amerikaniſchen Stadt kennzeichnen, ſo wenden wir uns mehr dieſen zu.

Im Mai 1836 kam Mr. Jacob P. Leese in Yerba Buena an, um ein Kaufmannsgeschäft zu eröffnen; seine Associés sollten in Monterey-Finding ihren Wohnsitz haben. Diese Trennung hinderte ihn nach einer Verordnung des Gouverneurs Figueora an der rechtmäßigen Besitznahme des Landes innerhalb zweihundert Varas an der Küste rings des Hafens. Er kehrte nach Monterey zurück und wußte vom Gouverneur Chico die Berechtigung zu erhalten, sich eine solche Stelle auszuwählen, welche er für die Ausführung seines Geschäftes geeignet hielt. Am folgenden 1. Juli begab er sich wieder nach Yerba Buena, schiffte sein Bauholz aus, wählte sich hundert Varas von Baustellen auf einmal. Darauf wurde später das Sanct Francis-Hotel erbaut. Der Bau eines Hauses begann und kam am 4. Juli zu seiner Vollendung; es war das erste Gebäude der später entstandenen Stadt, das wirklich ein Haus genannt werden kann.

Von so vielen Herren, Amerikanern und Mexikanern, als man zusammenbringen konnte, wurde dieser Tag durch einen großen Schmaus und Ball gefeiert; er war der erste, der hier öffentlich begangen wurde. Liebhaber von Vorbedeutungen mögen in diesem Ereigniß Stoff genug finden, daß auch in dieser Feier eine Zukunft angedeutet war. Capitain Hinkley von der amerikanischen Barke Don Quixote, nebst den Capitainen von anderen Fahrzeugen, amerikanischen und mexikanischen, die damals gerade im Hafen lagen, verfertigten die Decorationen durch die Fahnen beider Länder, und die Musikbande des Don Quixote spielte lustig dazwischen. Mehr als fünfzig von den angesehensten Bewohnern und Fremden waren anwesend, ein großes Diner wurde servirt, Toaste wurden ausgebracht und ein Ball folgte. Alles fühlte sich glücklich; amerikanische Civilisation, Verkehr und Vergnügen wurden so inaugurirt.

Im Laufe des Jahres 1838 errichtete Mr. Leese ein weites Gebäude an dem Platze, welcher gegenwärtig die Ecke von Commercial und Mongomery Straße bildet. Capitain Richardson baute gleichfalls im Laufe dieses Jahres das Adobe-Haus, früher unter dem Namen von „casa grande“ bekannt, in einer kurzen Entfernung westlich von der Linie, in welcher die Daport Straße läuft. Nachdem es siebenzehn Jahre gestanden hatte, wurde es

abgebrochen, um moderneren Baulichkeiten Raum zu machen, wodurch die berühmteste der altmexikanischen Landmarken verschwand. Wiewohl kein Mexikaner es hatte aufführen lassen, so war es doch von echtem mexikanischen Baustyl, durch welchen sich die mexikanische Obergewalt verrieth. Am 15. April des laufenden Jahres (1838) erfreute sich Mr. Leese der Geburt einer Tochter, welche den Namen Rosalie erhielt. Ich führe sie namentlich an, weil sie das erste Kind von civilisirten Eltern war, das in Yerba Buena geboren wurde. Ihre Mutter — eine Schwester des Generals M. G. Vallejo — hatte Mr. Leese am 17. April des vorhergehenden Jahres geheirathet.

Im Jahre 1839 wurde die erste Vermessung von Yerba Buena auf Befehl des Gouverneurs Alvarado von dem Capitain Juan Vioget vorgenommen; sie umfaßte den Raum, welcher ursprünglich in der Begrenzung der Straßen Pacific, Montgomery, Sacramento und Dupont nicht mit einbegriffen war. Im Jahre 1841 verkaufte Mr. Leese einen großen Theil seines Landbesitzes der Hudson Bay Company, und zog nach Sonoma. Drei Jahre später enthielt der Platz nur zehn oder zwölf Häuser und ungefähr fünfzig Bewohner; nach weiteren zwei Jahren gab die Hudson Bay Company ihr Etablissement auf und zog ab. Diese Veränderung hatte für den Platz nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß, da Gebäude und Bevölkerung durch den jährlichen Beitrag sich innerhalb vier Jahre vervierfacht hatten, und von der Zeit an der Zuwachs noch in viel größerem Maßstabe zunahm; denn am 8. Juli wurde die amerikanische Flagge an der Plaza vom Capitain Montgomery von der amerikanischen Kriegsschaluppe Portsmouth aufgezogen, einem Befehle des Commodore Sloat zufolge, welcher Tags zuvor dasselbe Zeichen zu Monterey aufgerichtet hatte. Die Bevölkerung sammelte sich mit Riesenschritten unter dieser Fahne, ihr Schatten galt als Schutz, und das Volk vernahm in ihrem Wehen und Flattern das Gemurmel eines bald erscheinenden großen Völkerstromes, der ein Reich, groß durch Reichthum, Freiheit und Wohlstand, gründete. Am letzten Tage desselben Monats kam das Schiff Brooklyn in San Francisco mit einem reichlichen Ersatz für die Abgezogenen an Zahl, aus Mormonen und anderen Reisenden be-

ſtehend, an. Dieſes kann man als den Vortrab einer mit Emigranten beladenen Flotte anſehen, welche nun jährlich in dieſen Hafen einlief; unerſchöpflich ſchien die Menge zu ſein, die anfing, in dieſes neu entdeckte Wunderland einzuziehen, und auf deren Erſcheinen die Mannigfaltigkeit der Thatſachen und Ereigniſſe folgte.

Der Reſt des Jahres 1846 verlief zwar ruhig, ohne Ereigniſſe, die Erwähnung verdienten; die Bevölkerung war im erſten Stadium, wuchs nur ſtufenweiſe und nahm die Form einer Geſellſchaft an; Bälle wurden gehalten; dem Commodore Stockton wurde eine öffentliche Bewillkommnung zu Theil, Ausländer und Eingeborne ſtimmten gern in dieſe Höflichkeitsbezeugung ein, und allgemeine Ruhe herrſchte. — Die Buchdruckerpreſſe geht bei dem amerikaniſchen Volke im Vortrabe der Auswanderung mit, und ein Zeitungsblatt erſcheint, ſo bald es in den Stand geſetzt iſt, Bericht über die erſte abgehaltene Predigt mitzutheilen. Yerba Buena, meiſtens von Amerikanern und Europäern bevölkert, hatte ſchon eine Zeit lang das Bedürfniß einer Zeitung gefühlt, und im Jahre 1847 ſah es ſich hinreichend in den Stand geſetzt, eine ſolche zu begründen. Am 7. Januar dieſes Jahres gab Mr. Samuel Brannan die erſte Nummer des „Sterns von Californien“ heraus unter der Redaction von Dr. E. P. Jones. Es erſchien wöchentlich — ein nicht großes, aber prächtig angelegtes Zeitungsblatt für ein neues Land „ſo ferne von der Heimath“; es war die zweite Zeitung, welche im Staate erſchien, da der „Californier“ bereits am 15. Auguſt 1846 durch die Herren Colton und Semple ins Leben getreten war. Am 22. Mai verſetzte Mr. Semple die Herausgabe ſeines Blattes nach Yerba Buena, welches zu dieſer Zeit Monterey bereits in den Schatten geſtellt hatte.

Am 30. Januar 1847 wurde die Anſiedlung von Yerba Buena San Francisco getauft — man gab den alten Namen in Folge eines obrigkeitlichen Befehls von Waſhington auf. A. Bartlett wurde die oberſte Magiſtratsperſon oder der Alcalde — er war der Erſte, welcher dieſes Amt unter amerikaniſcher Herrſchaft bekleidete. Da er auf ſein Schiff beordert wurde, ſo fungirte Mr. George Hyde temporär als Alcalde. Am 22. Februar

1847 wurde Edwin Bryant, ſpäter der Verfaſſer von „Was ich in Californien ſah?“, in das Amt als Nachfolger von Mr. Bartlett eingeführt.

Während des Jahres 1846 hob man in der Stadt Newyork ein Regiment von Freiwilligen für den Dienſt in Californien aus, das man unter Anführung des Oberſten J. D. Stevenſon ſtellte. Die erſte Abtheilung mit ihrem Anführer kam am 6. März auf dem Schiffe H. Perkins in San Francisco an. Manche dieſer Officiere, ſowie viele von den Gemeinen dieſes Regiments leben noch heute in dem Staate, und nicht wenige davon haben ſehr einflußreiche Stellungen bekleidet. Mit ihnen war die durchaus amerikaniſche Geſinnung, ſowie amerikaniſche Bevölkerung in der Stadt vorherrſchend. Dieſe Stimmung kam zu ihrem Ausdruck, als am 28. Mai der Platz zum erſten Male, zu Ehren des Sieges des Generals Taylor in Buena Viſta, illuminirt wurde. Licht und Freudigkeit war überall, alle Hebel wurden in Bewegung geſetzt, die Häuſer, die Seiten der Hügel, Schiffe, Luft und See wurden von einem Lichtglanze und einer Lichtwärme erfüllt, welche nur mit dem Patriotismus, der in dieſer Weiſe ſeinen Ausdruck ſuchte, einen Vergleich aushielt. General Kearney, Gouverneur von California, hatte durch eine Beſtimmung vom 10. März das Gebiet zwiſchen Clarks und Rinkon-Points freigegeben, und es wurde am 16. März durch den Alcalden Bryant auf den 10. Juni zum Verkaufe ausgeſetzt. Der Verkauf verzögerte ſich bis zum 20 Juli, an welchem Tage faſt die Hälfte von den 450 Bauloten um einen Preis, der von 50 bis zu 100 Dollars ſtieg, verkauft wurde. Im Verlaufe von fünf oder ſechs Jahren erreichten einige dieſer Loten einen Werth, der 50,000 Dollars überſtieg. Von den auf dem oberen Lande gelegenen Bauſtellen, 50 Vara-Squares, wurden in dieſem Sommer das Stück zu 12 Dollars ausgegeben, ſo daß jedes mit den Koſten für gerichtliche Einregiſtrirung 16 Dollars koſtete. Es war nur kurze Zeit vor der Periode, in der viele Loten das Stück zu 16,000 Dollars verkauft wurden und Verkäufer Preiſe forderten, welche zu märchenhaft klingen, um hier eine Erwähnung zu finden. Die Vorſichtsmaßregel, nach welcher eine Perſon nicht über 50 oder 100 Vara-Loter beſitzen ſollte, wurde von den Spe-

culanten unbeachtet gelaſſen; Alcalden und Concil, von der Speculationswuth ergriffen und zu gleicher Zeit Gewiſſensſcrupel als eine uneinträgliche Laſt bei Seite werfend, erklärten die Verordnung, welche gegen das Landhaſchen gegeben war, für null und nichtig und ſtürzten kopfüber in Ländermäkelei und Länderſpeculationen. So brachten einige Wenige faſt die ganze Domaine an ſich, wurden in kurzer Zeit unermeßlich reich, ſchufen eine Landariſtokratie und verſetzten alle Anderen in die Nothwendigkeit, für Bauplätze entweder ungeheure Preiſe zahlen zu müſſen, oder faſt noch enormere Summen in der Form von Hausmiethe zu geben. Das vernünftigſte Syſtem war das mexikaniſche, und hätte man auch hier ein ähnliches durchgeſetzt, daß es nämlich jedem Einzelnen der Einwohner nur erlaubt ſein ſoll, eine einzige Bauſtelle zu haben, ſo würde die Stadt San Francisco Millionen Summen mehr werth ſein, als ſie es heutzutage iſt. Kein Monopol hindert das Gedeihen eines Gemeinweſens mehr, als das für Land, und dieſes hatte hier am meiſten ſchädlich gewirkt. War der Nachtheil auch nicht gleich ſo in die Augen ſpringend, ſo ſtellte er ſich doch in ſpäterer Zeit nur um ſo ſchroffer heraus.

Die Bevölkerung belief ſich im Juni dieſes Jahres auf 460 Perſonen, unter denen 140 Frauen waren. Die Mehrzahl der Bewohner beſtand aus Perſonen, die im erſten friſchen Lebensſtadium, oder noch im unmündigen Alter ſtanden; eine feurige, kühne und beherzte Bevölkerung, zur Hälfte von Geburt Amerikaner und der Reſt aus faſt allen Nationen der Erde zuſammengeweht. So war dieſer Platz gleich beim Beginn in Betreff ſeiner Bevölkerung ein gutes Muſter von dem, was er auch ſpäter verblieb, mit vielleicht der einzigen Ausnahme, daß verhältnißmäßig das amerikaniſche Element das Uebergewicht über das ausländiſche erhielt. Es iſt bekannt, daß gewiſſe Kreuzungen im Blute durch Vermiſchung beim Pferde und anderen Thieren das Geſchlecht veredeln: das Menſchengeſchlecht gleicht in dieſer Beziehung dem Thiergeſchlechte. Ob ſich dieſes mit der Bevölkerung dieſer Stadt bewährt, läßt ſich erſt in einigen nachfolgenden Jahren beſtimmt ſagen. So gewiß aber, als die Vermiſchung der Kreuzfahrer mit einem anderen Volke als ihren eigenen Lands-

leuten für Europa das Mittel seiner fortschreitenden Civilisirung war, und mit Erfolg sein „Menschenalter der Unwissenheit“ in das schönere der modernen Civilisation, Kunst, Wissenschaft, Literatur und Freiheit umgestaltete, so gewiß können wir im Voraus annehmen, daß auch aus dieser Mischung für das Ganze Segen sprießt. Um bei dem Oberflächlichen stehen zu bleiben, man kann sich Kenntnisse erwerben durch die günstig gebotene Gelegenheit, die Charaktere anderer Nationen zu studiren, ohne in fremde Länder reisen zu müssen, man hat die Gelegenheiten, dem eigenen Gebrauche anpassen zu können, was immer sie an intellectueller und mechanischer Ueberlegenheit zu Tage fördern, und dieses wird zweifelsohne mächtig beitragen, unser eigenes Wissen zu bereichern und die Hülfsquellen von Stadt, Staat und Volk zu erweitern.

Der Gebrauch der Dampfmaschinen liegt, wie der der Presse, im Wesen der amerikanischen Institutionen mit begründet. Das erste Dampfschiff, welches die Bai zierte, machte im November eine Probefahrt. Während der letzten drei Monate in diesem Jahre beliefen sich die Ausfuhren auf fünfzigtausend Dollars, und die Einfuhren auf eine noch etwas höhere Summe. Im Anfange des Jahres 1848 wurde von dem ayuntamiento ein Versuch gemacht, die Glücksspiele aufzuheben, und zwar durch Entschließungen, welchen Strafen und Confiscirungen Kraft gaben; aber gleich die nächste Zusammenkunft des Concils setzte diese Entschließung wieder außer Wirksamkeit — es ist nicht bekannt, durch welche Einflüsse es zu einer solchen Handlungsweise veranlaßt wurde. Die Stadt nahm nach und nach einen immer mehr kaufmännischen Charakter an. Am 15. März wurde eine Preisliste für Ausverkäufe im Großen bekannt gegeben. Auch die Einwohnerzahl wuchs jetzt rasch, und betrug nun über 800 Personen, unter denen 60 Kinder schulfähigen Alters. Eine Schule wurde auch bald am 3. April eröffnet, die unter der Leitung von Mr. Thomas Douglas stand. An demselben Tage wurde Dr. J. Townsend als Alcalde installirt, da Mr. Hyde abgedankt hatte. Die kleine Stadt schwang sich langsam zur Würde eines „Platzes“ empor; sie hatte bereits Kaufmannsfirmen, Vergnügungsplätze, öffentliche Gebäude, und ver-

ſprach allem Anſcheine nach im Laufe einer oder zweier Jahrzehnde eine Stadt von 10,000 Einwohnern zu werden. Mit einem Male trat in dieſe im Stillen zunehmende Geſellſchaft der Verſucher, das Gold. Im Januar wurde es zu Coloma, an dem amerikaniſchen Fluſſe, aufgefunden; Gerüchte von dieſer Entdeckung und Theilchen von dem Goldſtaube ſah man von Zeit zu Zeit in San Francisco. Alsbald kamen Bergleute mit „piles“, die ſie ſchnell angefertigt, und der Wettlauf nach Reichthum nahm ſeinen Anfang. Alle übrigen Beſchäftigungen verloren plötzlich ihre Anziehungskraft. Der goldene Apfel des Preiſes wurde jedoch in dieſem Wettkampfe der Neuzeit nicht „der Schönſten“ verliehen, ſondern den ſtarken Gemüthern und den bereitwilligen Händen; Fleiß, Ausdauer, Energie, Hoffnung und, wie Einige glauben, Glück entſchieden, wer den Sieg erhalten ſollte.

Capitel 15.

Entdeckung der Goldminen und fernere Geſchichte San Francisco's.

In dieſer Weiſe begann eine Erregung, welche ſonſt nur eine Erſcheinung, als etwa Lawinenſturz, Erdbeben, eine ſiegreiche Armee, oder eine Ueberſchwemmung, hervorrufen konnte. Wer hätte noch Luſt tragen ſollen, ſich bei Schnittwaaren, oder bei der Preſſe, oder am Schiffe, oder am Ufer um einen geringen Lohn zu placken und abzumühen, wo märchenhafter Reichthum in den Flußbetten und Ufern wartete, den Nahenden mit einem goldenen Lächeln zu überraſchen. Der Handarbeiter und der Mechaniker zogen aus, der Kaufmannsdiener und der Kaufmann ſelbſt machten ſich auf, ſo daß der Geſchäftsverkehr in der Stadt ſtill ſtand. Die Zelte waren leer — die Häuſer wurden verſchloſſen. Der braſilianiſche Geier kauerte in den Straßen; Gras ſchoß auf, wo früher der menſchliche Fuß es zertreten; Schiffe lagen vor Anker, ohne einem Eigenthümer anzugehören; die Zeitungsblätter erſchienen nicht mehr, Drucker und Preſſer waren geflohen und der Herausgeber vertauſchte die Feder mit der Brechſtange, die Scheere gegen den Spitzhammer, und ſtatt Leitartikel für die Lieferung von Gold zu ſchreiben, ſtürzte er zu den Bergwerken und wuſch es von ſeiner Pfanne. Da die

Bewohner des Platzes weggezogen waren, so hörte auch die Regierung auf. Die Stadt glich faſt einer Einöde. Am 15. Juli wurde der „Californier“ wieder herausgegeben; einen Monat ſpäter, am 11. Auguſt, wurde eine große Illumination dem Friedensſchluſſe mit Mexiko zu Ehren veranſtaltet. Am 9. September ſetzte eine öffentliche Verſammlung feſt, daß eine Unze Goldſtaub im öffentlichen Geſchäftsleben den Werth von 16 Doll. haben ſollte, und es wurde ferner beſchloſſen, den Congreß dringend um die Errichtung einer Münze in der Stadt anzugehen, ein ſo ſicheres Vertrauen hatte das Volk — ein großer Theil war aus den Bergwerken zurückgekehrt — daß die Goldlieferungen ungeheuer werden würden.

Die Preiſe der Lebensmittel waren hoch, und der Arbeitslohn ſtieg immer mehr. Der Werth von Landeigenthum wuchs nicht in gewöhnlichem Aufſchlagen der Preiſe; man mag ſagen, daß er von verächtlichen Zahlen zu fürſtlichen Summen hinüberſprang, indem er innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden ſich verdoppelte, und in manchen Fällen in noch viel höherem Grade vermehrte. Schiffsladungen von Gütern wurden ausgeladen. — Die Zollgebühren beliefen ſich während eines Jahres auf 200,000 Dollar; der Werth der importirten Güter betrug beinahe die Summe von einer Million Dollar; der Münzwerth hatte faſt dieſelbe Summe, und die Ausfuhr von Gold erreichte während des letzten halben Jahres faſt die Summe von zwei Millionen Dollar. Von der Zeit an wuchs ſie in jedem Monate auf einen dreifachen Betrag. Die Welt war, wie man ſich leicht denken kann, über ein ſolches Reſultat ſo kurz nach der gemachten Entdeckung in Staunen geſetzt, und Tauſende von Abenteurern der ganzen civiliſirten Welt hatten bereits begonnen, ſich für eine Auswanderung reiſefertig zu machen.

Viele, die ihr Glück in den Bergwerken verſucht hatten, kehrten nach San Francisco zurück. Ihr günſtiger Erfolg bei dem Gewinne an Gold konnte ſie für ihre vielen Entbehrungen, für die naheliegende Gefahr des Erkrankens, der ſchweren Arbeit und der noch ſchwereren Koſt nicht ſchadlos halten, und der ſchlaue Kaufmann machte die Entdeckung, daß, wiewohl die Goldgräber

reich würden, ein ergiebigeres Feld zur Aufhäufung von Schätzen ihm in der Stadt ſelbſt eröffnet ſei. Die hohen Preiſe und der große Zuwachs von verſchiedenartigen Gütern, Lebensmitteln und andern zum Leben unentbehrlichen Dingen, eröffneten für diejenigen, welche die Kaufmannſchaft der Jagd nach Gold vorzogen, die glänzendſten Ausſichten. Man bemerkte ferner, daß die Einwanderung von den zunächſt liegenden Territorien nur einem winzigen Punkte ähnlich war im Vergleiche mit der, welcher von auswärts herbeiſtrömen würde, wenn die begeiſterten Berichte von reichlicher Goldgewinnung nach den öſtlichen Reichen, nach Europa, und nach den öſtlichen Stämmen Aſiens dringen und dort Glauben finden würden. So wählten ſich Viele wohlweislich die Goldminen in der Stadt aus, um daſelbſt ſich Reichthümer zu münzen, die ſie den Gebirgsſchluchten und Flußbetten vorzogen, wo ſie das rohe Material zu graben hätten; ſie verharrten auch in dieſer Poſition, da die Erfahrung die Weisheit dieſer getroffenen Wahl erprobt. Der Gewinn dieſer Kaufmannsfirmen war enorm, und während eines Jahres warf der Handel große Glücksgüter ab. Das Einſtrömen von Ausländern war ein außerordentliches; die Kunde war bis in's Ausland gedrungen, und die Echos ſchallten in dem Geſumſe von Hunderttauſenden von Goldſuchern und dem Geräuſche, welche ihr Handel und ihre Geſchäftsabſchließungen verurſachten, wieder zurück. Kadmus hatte die Drachenzähne ausgeſäet, nun ſprangen aus allen Seiten kampfgerüſtete Männer hervor für den Kampf um Gold gegen alle Hinderniſſe — gerüſtet für die Gefahren auf der See, für längere und gefährliche Reiſen zu Land und zu Waſſer, in Wüſteneien, unter den Indianern, gerüſtet für die Gefahren, die Krankheit, Hunger, Durſt, Hungersnoth, Hitze, Kälte, harte Arbeit, Abweſenheit von den Seinigen, Iſolirung und Tod mit ſich führen. Die Völker waren in Aufregung, die See wimmelte von Schiffen, die Schiffe von Menſchenmaſſen; die Einöden vernahmen Menſchenſtimmen; die Berge fühlten den eilenden Fußtritt von weſtlich ziehenden Myriaden; und dieſes Heer ſollte bald im Stande ſein, die Ufer zu berühren, die Sandwüſten zu betreten und die Straßen, Zelte und Kaufläden von San Francisco mit Geſchäftsleben zu erfüllen.

Das Jahr 1848 eröffnete die Reihe der Veränderung mit der Presse, deren wir gleichfalls gedenken wollen; der „Stern und der Californier“, unter welchem Namen der „California-Stern“ und der „Californier“ während des letzten Theiles des Jahres 1848 vereinigt erschienen war, nahm nun den Namen „Alta California“ am 4. Januar 1849, an, und diese Zeitung ist gegenwärtig das ausgebreitetste Blatt im Staate. In der zweiten Hälfte dieses Monats erhielt der bürgerliche Anblick der Stadt einen mehr gemischten und ungewissen Anstrich; es wurde die Wahl für einen neuen Stadtrath gehalten. Die Glieder der bisher bestehenden beiden Räthe dankten ab, und für den Rath wurden vierzehn neue Glieder und für das Richteramt drei gewählt. Dies geschah am 21. Februar. Am letzten Februar kam das Dampfschiff California, der Vorläufer der Postdampfschiffe von der Compagnie für Postdampfer im Stillen Ocean an und wurde herzlich empfangen. Am 31. März langte das Dampfschiff Oregon an, und brachte die erste reguläre Post, sowie den ersten Postmeister für Californien — Oberst John H. Geary — mit sich. — Während der ersten Hälfte dieses Jahres befanden sich die Municipal-Angelegenheiten dieses Platzes in großer Verwirrung; es war in der That keine geordnete Regierung da, da das Volk sich den Ansprüchen des Mr. Leawenwork widersetzte, und der Alcalde, sowie der Gouverneur Riley ihm Hülfe leisteten. Der Gouverneur jedoch erließ endlich eine Proclamation zu Gunsten einer Wahl für Municipal- und andere Beamten, und für Delegaten, um eine Staats-Constitution zu bilden. Am 1. August versammelte sich das Volk und stellte in Abrede, daß Gouverneur Riley das Recht habe, die Zeit und den Platz für die Delegaten-Wahl zu bestimmen, ließ sich aber aus politischer Klugheit seinen Vorschlag und Verordnung gefallen. Die gesetzgebende Versammlung trat endlich auseinander und ließ den Alcalden nebst seinem Concil in unangetasteter Oberherrschaft.

Die Bevölkerung nahm noch immer rasch zu; neue Ankömmlinge machten ihre Einkäufe und verließen wieder den Platz, um nach den Bergwerken zu gehen; Goldgräber, die sich eines glücklichen Erfolges erfreuen konnten, kamen mit ihren schnell erworbenen Glücksgütern zurück, und vergeudeten ihr Gold theils

am Spieltiſche, theils durch andere Vergnügungen, oder verwendeten es zum Ankaufe eines Kaufmannsgeſchäftes. Das Volk glich bisher einem der iſraelitiſchen Stämme, die in Zelten wohnen, oder den Arabern, die unter freiem Himmel und auf dem Sande ſchlafen. Alles ging mit Ungeſtüm vorwärts. Eine geordnete Geſellſchaft exiſtirte nicht, ſondern „jeder Mann that, was ihm gut dünkte.“ Während des Hochſommers herrſchte große Unordnung; verworfene Perſonen wurden der Schrecken der Gutgeſinnten, traten zu einer Art von Organiſation zuſammen, unter dem Namen der „Hunde“ bekannt, und verbreiteten Schrecken und Furcht in einer Stadt, welche damals wenigſtens 5000 Perſonen zählte. Sie begingen alle Arten der Gewaltthätigkeiten, griffen Zelte und Kaufläden an und beraubten ſie, und brachten ſich, ohne Geld und ohne Preis, in Beſitz von allem dem, wornach ſie gelüſteten. Ihr gewaltthätiges Verfahren verſetzte endlich die Einwohner in Wuth, ſo daß ſie unter ſich eine Art polizeilicher und militäriſcher Ordnung herſtellten, viele von den „Hunden“ oder „Regulatoren“, wie ſie ſich ſelbſt betitelten, feſt nahmen und ſie vor den Gerichtshof brachten, welchen ſie errichtet hatten. Neun von ihnen wurden des Raubes und anderer Verbrechen ſchuldig befunden, und zur Strafe eingekerkert oder mit Geldſtrafen belegt. Dieſe Organiſirung des Volkes mag als das erſte Aufſichtscomite von San Francisco gelten, es zerſtreute nicht blos die Zuſammenrottung der „Hunde“, ſondern löste ſie völlig auf. Bei der Wahl, die am 1. Auguſt ſtattfand, wurde, in Uebereinſtimmung mit der Proclamation des Gouverneurs Riley, Horace Howes zum Präfect und John W. Geary zum erſten Alcalde ernannt. Das Concil kam zuſammen, der Alcalde und Präfect trugen ihre Geſuche vor und die Stadt war durch ein regelmäßig conſtituirtes und auf Wahl beruhendes Gouvernement organiſirt. — Die Baptiſten weihten am 5. Auguſt dieſes Jahres (1849) ihre erſte Kirche ein, andere Religionsparteien waren bereits organiſirt und im Begriffe, Gebäude zu gottesdienſtlichen Zwecken zu errichten.

Der Handel hatte in dieſer Zeit einen neuen Fortſchritt gemacht, der ihm im Laufe der Zeit weſentlich zu Gute

kam. Während des Octobers wurde die Beförderung durch Dampfschifffahrt eine regelmäßige Bestimmung in dem Abschließen von Geschäften, da die von Eisen gebauten Dampfer „Pioneer“ und „Mint“, und der alte Propeller „Mac Kinn“ ihre Fahrten zwischen San Francisco und den weiter einwärts gelegenen Städten begonnen hatten. Der „Senator“ wurde auf die Verkehrslinie zwischen Sacramento und San Francisco gesetzt, wo er mehrere Jahre lief, und dies mit einer Sicherheit und einem geldgewinnendem Erfolge, wie er vielleicht sonst nicht mehr vorkam. — Am 25. desselben Monats gewannen politische Gegenstände durch eine demokratische Versammlung an der Plaza eine bestimmte Form. Row eröffnete seinen olympischen Circus am 29. desselben Monats, und machte so den Anfang für theatralische Unterhaltungen. Einen Monat später wurde, um einer Proclamation des Gouverneurs Folge zu leisten, ein Tag der Danksagung und des Gebets für das Vorhandensein des neuen Staates Californien ausgesetzt, und in dieser Weise der Bestand der östlichen Staaten an der Küste des Stillen Oceans zur Anerkennung und Einführung gebracht.

Am 13. November 1849 wurde eine Wahl abgehalten, um die ersten Beamten der neuen Staatsconstitution zu ernennen, und ein Wahlstimmenregister über die Annahme oder Verwerfung dieses Instruments aufgelegt. In San Francisco wurden blos 2 Stimmen von 2066 abgegeben. Die Wahl entschied für Gabriel B. Post und Nathaniel Bennett als Staats-Senatoren, und William van Voorhies, Edmund Randolph, Lewi Stowell, J. H. Watson und J. A. Patterson als Mitglieder der Staatsversammlung. Dies war die erste Wahl zur Besetzung der Staatsbeamtenstellen.

Der Gerichtshof erster Instanz wurde auf Befehl des Gouverneurs am 12. December unter Richter William B. Almond organisirt; seine Jurisdiction beschränkte sich auf Civilfälle und Summen, die 100 Dollars überschritten. Der Grund dieser Anordnung war, die Bürden des Gerichtshofes, welche sehr drückend geworden waren, zu erleichtern. Belustigende Scenen fielen vor dem Richter Almond vor; er gab da Entscheidungen mit einer

Schärfe und einem Erfolge, welcher oft Advokaten, Zeugen und Parteien in Erſtaunen ſetzte.

Der 24. December iſt denkwürdig als der Tag, an welchem die erſte jener großen Feuersbrünſte ausbrach, die von Zeit zu Zeit die Gebäulichkeiten und Hoffnungen vieler Bürger von San Francisco in Aſche legten. Um 6 Uhr Morgens fand man Denniſon's Exchange im Feuer ſtehen; faſt alle die Squares, welche von den Straßen Kearney, Waſhington, Montgomery und Clay eingeſchloſſen waren, brannten nieder. Der Schaden belief ſich auf eine Million Dollars. Wenn man bedenkt, daß man kein Feuerdepartment organiſirt hatte und daß die Gebäulichkeiten durch ihre Natur ſehr leicht der Zerſtörung durch Feuer ausgeſetzt waren, ſo erregt es Bewunderung, daß der Brand nicht noch viel weiter um ſich griff. Durch dieſes Feuer wurde auch das Parker-Houſe, welches zu jener Zeit wahrſcheinlicher Weiſe einen größern Zins als irgend ein anderes Gebäude in den Vereinigten Staaten einbrachte, zerſtört.

Der Zuſtand der Straßen ließ damals ungemein viel zu wünſchen übrig. Die erſten Regengüſſe hatten am 8. October angefangen und währten am folgenden Tage fort; wenn auch während dieſer Tage unbetretbar, waren die Straßen in kurzer Friſt wieder in einem erträglichen Zuſtande. Gegen den 4. November ſtellten ſich die Regentage wieder von Neuem ein, und von da bis in den April hinein war der Koth wirklich ſchrecklich. Die Straßen befanden ſich faſt ohne alle Ausnahme noch in ihrem Naturzuſtande, ohne Pflaſter und Bohlen, und das beſtändige Fahren mit Zugwägen gab ihnen das Anſehen von Sümpfen, in denen Menſchen und Vieh wie in einem Moraſte zu erſticken Gefahr liefen. Dies ward am empfindlichſten von Allen gefühlt, welche erſt kürzlich von den feſtgebauten Straßen der öſtlichen Städte hergekommen waren. Heutigen Tages iſt dieſem großen Uebelſtande dadurch abgeholfen, daß viele Straßen mit Brettern ausgelegt ſind; da dieſe aber nicht ſehr kunſtreich geordnet ſind, ſo haben die Damen durch die eiſernen Nägel ſehr viel zu leiden, und die ſeidenen Schleppen werden ſo arg mitgenommen, daß alle zwei oder drei Monate neue Auflagen davon gemacht werden müſſen. Die Inhaber der Seidengewölbe

haben deshalb auch meines Wissens bis jetzt noch keine Petitionen für Verbesserung des Straßenpflasters eingereicht; aber andere Einwohner haben erzielt, daß an manchen Plätzen Pflaster mit kleinen Steinen gelegt und Abzugscanäle gegraben werden. In der Marketstreet und den anstoßenden Nebenstraßen im südlichen Stadttheile wucherte das alte, so eben geschilderte Uebel in seiner ganzen Größe noch fort, so daß an langen Strecken noch zolltiefer Sand liegt, welcher bei starkem Winde den Durchgänger der Gefahr des Erblindens aussetzt. Auf diese Weise verlieren die Schuhhändler auf der einen Seite, was die Seidenverkäufer auf der andern gewinnen, so lange bis erstere nicht besser zufrieden gestellt werden können.

Capitel 16.

Geschichte von San Francisco im Jahre 1850 und weiter.

Das Jahr 1849 hatte der früheren Bevölkerung der Stadt einen ziemlichen Zuwachs gebracht. Ueber 30,000 Personen waren zu Wasser nach San Francisco gekommen — davon über zwei Drittel während der letzteren Jahreshälfte — denn die Atlantischen Staaten und Europa schütteten jetzt ihre Abenteurer über California mit Macht aus. In der Stadt waren nun wenigstens 20,000 Bewohner und ohne Zweifel über 10,000 durchreisende Personen, die auf der Hinreise nach den Gruben oder auf der Rückreise der Geschäfte, des Vergnügens oder der Gesundheit halber hier waren. Sie hatte ein ganz männliches Aussehen, weil nur wenige Frauen und noch weniger Kinder zu ihrer Bevölkerung gehörten. In dieser Zeit hatten die Männer ihre Heimat in den Speisehäusern oder in ihren elenden Zeugzelten, und die einzigen behaglichen Plätze bildeten die Spielhäuser, die erwärmt und trocken, wenn auch mit üblem Geruche in Folge des Tabackqualms, holländischen Branntweins und anderer Spirituosen, angefüllt waren. Musikbanden halfen der Aufregung auf und verscheuchten die Selbstprüfung und Reflexion bei denen, welche innerhalb dieser anlockenden Höllenschlünde sich befanden. Wenige konnten die Gold-

haufen auf den Spieltiſchen liegen ſehen und ruhig dabei athmen, oder den Einflüſſen widerſtehen, welche um ſie und vor ihnen arbeiteten. Man trat ein, um ſich vor dem Regen zu ſchützen und ſich zu wärmen, oder wurde von reiner Neugierde getrieben; man ſchaute zu, man machte Wetten, bald war man ein verlorener Mann. Damals gehörte die Mehrzahl der Einwohner zu den Spielern; gegenwärtig gehört es zur Mode, und wird als recht angeſehen, dieſe Leidenſchaft zu verdammen. Die Anreizungen zum Spielen ſind auch bei weitem nicht mehr ſo verführeriſch, als ſie damals waren; die Spielwuth wurde außerdem durch die Schärfe der Geſetze ſehr beſchränkt; trotzdem beſtehen noch in einigen Städten im Geheimen auf dem Lande Spielhäuſer, wie ich mich ſelbſt überzeugt habe.

Die letzten Monate des Jahres 1849 bildeten das goldene Zeitalter der Stadt. Faſt Jedermann hatte Geld, und noch Mehrere gab es, denen die Hoffnung goldene Berge vorſpiegelte, die einſt in ihren Beſitz gelangen würden. Es gab genug zu thun, die Bezahlungen waren ſehr gut, denn Gold gab es im Ueberfluß. Alles ſtand in hohem Werthe — Hausmiethen, Intereſſen, Waaren und Vergnügen. Dieſes ſchöne Gemälde hatte auch ſeine Schattenſeiten; denn mitten unter ſo reichem Ueberfluſſe gab es auch Verlaſſene und Kranke; und kläglich war die Lage des Siechen, ohne Gattin, Schweſter, Arzt, ohne Krankenwärter, Niemand war da, ſeine Schmerzen zu lindern, ihm beizuſtehen und Lebensmittel zu reichen. Mancher arme Kamerad, der ſein früheres Leben in Bequemlichkeiten, Vergnügungen und im Luxus der gebildeten Geſellſchaft zugebracht hatte, wurde kränklich und ſtarb an Entbehrung fremd in fremdem Lande. So begegnen wir, wie überall im Leben, auch hier den Gegenſätzen: die Hütte wankt neben dem Palaſte, die Baracke ſtützt ſich an der prachtvollen Domkirche; das Stöhnen des Kranken und Sterbenden dringt in die Mauern und Fenſter des Tanzſaales; der Bettler auf der Straße ſtößt den Millionär; Lumpen und prachtvolle Bänder, Armuth und Reichthum, reiche Bequemlichkeit und ſchmutziges Elend, Wehklagen und Gelächter, Trauerklagen und Frohlocken, Hochzeitskleider und Trauerweiden, Geſundheit und Krankheit, Leben und Tod ſind der bunte Inhalt der Welt.

Viele der Bevölkerung waren trotz der herrschenden großen Rücksichtslosigkeit der Verpflichtungen nicht uneingedenk, welche die allgemeine Menschlichkeit gebietet, sondern sie gaben gerne zur Unterstützung der Elenden ihr Scherflein, wo und so oft sie darum angesprochen wurden. Das Uebel wurde nur dadurch verstärkt, daß fast alle, die sich in guten Umständen befanden, von den Geschäften zu sehr in Anspruch genommen waren und kaum einen Gedanken für den Verlassenen fassen konnten.

Am 3. Januar 1850 brachte der durch eine Ordre des ayuntamiento veranlaßte Verkauf von 434 Bauplätzen „auf dem Wasser" den Betrag von fast 650,000 Dollars ein, so daß im Durchschnitt ein jeder auf beinahe 1500 Dollars kam. Ein Beweis des Gedeihens, der wahrhaft erstaunenswerth ist, wenn man solche Preise mit den Verkaufspreisen von ähnlichem Eigenthume kaum drittehalb Jahre zuvor vergleicht, und eine Steigerung bis zum fünfzehn- oder zwanzigfachen Maße der Erhöhung wahrnimmt. Diese sogenannten Wasserloten wurden in der Weise brauchbar gemacht, daß durch eine von England importirte Maschine das Erdreich vom Sandgebirge abgestochen und mit demselben das Wasser ausgefüllt wurde. Viele Loten wurden in der Weise dem festen Lande gleich gemacht; andere sind noch eigentliche Wasserloten geblieben, in denen Pfähle eingerammt, auf welchen hölzerne Gebäude aufgeführt wurden, die man zu Geschäftshäusern benutzte; namentlich an der Ostseite der Stadt stehen noch ganze Reihen solcher Loten. — Am 8. Januar wurde eine Wahl für den Staats-Senator, für die Glieder der Versammlung, für den ersten Alkalden und andere Beamte vorgenommen; das Resultat war die Erwählung des D. C. Broderick zum Senator, Samuel J. Clarke zum Mitglied und John W. Geary zum Alkalden. — Um diese Zeit, Ende Januar, war die Herausgabe der „Alta California" als eines täglichen Blattes ein weiterer Beweis des Fortschreitens dieses Platzes. Kurze Zeit darauf wurde das „Kaufmännische Journal" in einer täglichen Ausgabe nach einem von Mr. W. Burtlett entworfenen Prospecte herausgegeben. Das Erscheinen von Zeitungsblättern, die meistens verpachtet waren, war während und nach dieser Zeit so

häufig, daß man ihnen als unweſentlichen Ereigniſſen keine weſentliche Aufmerkſamkeit ſchenkte. — Der erſte Anſtoß in Betreff der Anſiedelung auf fremdem unbebauten Lande fiel am Rincon Point am 28. Februar vor. Die Vereinigten-Staaten-Reſerven am genannten Platze waren an Mr. Alexander Shillaber verpachtet worden, dem man, als er daran ging, davon Beſitz zu ergreifen, von Seite der Anſiedler, die auf dem feſten Lande ſich niedergelaſſen hatten, Widerſtand leiſtete. Capitain Reyes von der Armee der Vereinigten Staaten nahm ihnen mit einer geringen Truppenmacht dieſen Beſitz wieder ab. Die Gerichtshöfe pflichteten ihm bei. — Im Verlaufe des März kam auch der Prozeß in Betreff der „Colton Grants“ zu weiterer Verhandlung zwiſchen der ayuntamiento und dem Präfecten Horace Hawes, in dem die erſtere Anſchuldigung gegen den letzten vorbrachte. In Folge deſſen verhinderte ihn der Gouverneur, die Amtsthätigkeit eines Präfecten fernerhin auszuüben. Kurz vorher hatte er dem Friedensrichter Mr. G. L. Colton die Berechtigung ertheilt, die Landfläche der Stadt zum Verkaufe auf ſeine Verantwortung zu bringen. Unter ſolchen Umſtänden wurden die Bauplätze ſpottbillig, wie man ſcherzweiſe ſagt, für ein Lied verkauft, von deſſen Muſik die Autoritäten der Stadt nicht einmal die Nutznießung hatten. Oberſt Jack Hays, der „Durchſtreicher von Texas“ wurde bei der erſten Beamtenwahl des County als deſſen Sheriff am 1. April erwählt. Bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich großer Enthuſiasmus für „Jack“, und man ſetzte der Gunſt, in der er beim Volke ſtand, nichts entgegen.

Die Legislative gab am 15. desſelben Monats für San Francisco den erſten Stadt-Freibrief aus. Der Freibrief ſtellte die Grenzen der Stadt feſt, wonach dieſelbe einen Raum von ungefähr drei Meilen nach Nord und Süd, und ungefähr zwei nach Oſt und Weſt umfaßte. Die Stadt zerfiel in acht Wards. Die Urkunde wurde von der Bevölkerung am 1. Mai angenommen und J. W. Geary zum Mayor ernannt, nebſt ſieben Häuptern vom Departement, acht Aldermen, acht Aſſiſtant-Aldermen und acht Aſſeſſoren.

Wir ſind nun bei dem unglücksvollen Tage der zweiten großen Feuersbrunſt in San Francisco angekommen, bei dem

4. Mai 1850, bei welchem Ereigniſſe ein Vermögen von ungefähr vier Millionen zu Grunde gerichtet wurde. Um 4 Uhr Morgens brach es aus und legte in fünf Stunden drei Blocks (Straße), von denen jeder 56 Raras betrug — was über ſieben Acres ausmacht — in Aſche; es war vermuthlich das Werk der Brandſtiftung. So groß aber auch das Unglück war, ſo fing doch die jugendliche und hoffnungsvolle Energie der Bürger, welche ſolche Gefühle der Verzweiflung oder ſelbſt der Verzagtheit nicht kannte, muthig mit dem Wiederaufbauen an, bevor die Gluten des Brandes völlig gelöſcht waren. Dieſe Unverzagtheit war ſtets ein bezeichnendes Merkmal des Volkes und des Platzes, die ſich unter allen ähnlichen Unglücksfällen bewährte. Ja es ſind ſelbſt Fälle vorgekommen, daß Verträge über neu zu errichtende Gebäude abgeſchloſſen wurden, bevor nur das Feuer die alten verzehrt hatte, und das Bauholz zum Bau eines Hauſes langte an der Bauſtätte an, bevor der Rauch des niedergebrannten Gebäudes verſchwunden war. Laß den Geiſt und die Thatkräfte des Mannes ungefeſſelt, hebe ſeine Seele mit dem Feuer der Hoffnung und ſein Unternehmungsgeiſt wird durch keine Schranken gehindert werden. — Am 9. Mai wurde das Stadt-Government durch die Zuſammenkunft der zwei Boards vom Stadt-Rath, die Wahl der Beamten, die Ernennungen der Committees, und das Verleſen des Berichts vom Mayor geregelt. Einem öffentlichen Berichte gemäß waren die finanziellen Zuſtände in einer ſehr günſtigen Lage. — Eine andere Feuersbrunſt brach am 14. Mai aus, welche größere Verheerung als die beiden vorhergehenden anrichtete, indem der Schaden auf mehr denn fünf Millionen Dollars geſchätzt wurde. Sie zerſtörte faſt alle Gebäude und Waaren, welche innerhalb der Grenzen von Clay, Kearney und California Straße und dem Hafen lagen. Es war ein harter Schlag; aber der Geiſt der Bewohner hatte ſolche Spannkraft, daß Perſonen, welche die Stadt kurz vor dem Ausbruche des Feuers verlaſſen hatten, bei ihrer Rückkehr im Juli keine Spuren der Verheerung mehr fanden, ſie vermißten nur einzelne Gebäude, die, als ſie fortgezogen waren, noch geſtanden hatten, und jetzt durch ganz neue erſetzt waren. Der niedergebrannte Diſtrict wurde gänzlich wieder aufgebaut.

Die Mitglieder des Stadtrathes begannen nun bereits das Recht zur Sprache zu bringen, daß für sie selbst bestimmte Gehaltsbezüge ausgesetzt werden müßten; es erregte vieles Gerede unter dem Volke und in der Presse. Das Concil kehrte sich nicht daran und setzte hohe Besoldungen für die Häupter des Departements, 4000 Dollars für jeden von ihnen fest. Versammlungen wurden gehalten, welche ihre Unzufriedenheit darüber zu erkennen gaben, und man verlangte vom Concil, daß es diese Gehaltsbezüge entweder herabsetze oder abdanke; man gab nach und verweigerte endlich das Einkommen der Municipal-Beamten. Die Anordnung, vermöge welcher jedes Mitglied des gewöhnlichen Concils 4000 Dollar erhalten sollte, wurde durch den Mayor mit seinem Veto belegt. — Von dem Geschäftstreiben und dem Handel dieses Platzes in dieser Periode giebt die Thatsache eine ungefähre Vorstellung, daß im Juli über 500 Fahrzeuge, größten Theils größere Schiffe, im Hafen lagen. Es war zu dieser Zeit mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, eine Schiffsmannschaft auf ein Schiff zurück zu bringen, da die Goldgruben und die hohen Preise für Arbeit für den Seemann genug Reiz boten, ihn zum Weggehen zu verlocken und ihn abzuhalten, wieder auf sein Schiff zu eilen. So geschah es, daß ein Fahrzeug, wenn es den Hafen erreicht hatte, lange Zeit ganz fest vor Anker lag, mehr aus Mangel an Schiffsmannschaft, als wegen seiner Grundtakelage. Die Versuchungen führten Jack vom Vorderkastell und verwandelten ihn in einen Landkrebs. — Um diese Zeit begannen viele von denen, welche frühzeitig in Californien gelandet hatten, die Nützlichkeit des Zusammentretens zu einer Gesellschaft für geselliges Vergnügen u. s. w. einzusehen und in Folge dessen wurde im Laufe des August die Gesellschaft von californischen Pioneers gegründet, und Wm. M. D. Howard als Präsident erwählt. — Eine trübe Nachricht beunruhigte die Stadt. Es wurde berichtet, daß Ansiedleraufstände in Sacramento und in Brighton gemacht worden waren, welche den Tod etlicher Personen zur Folge hatten; die California Guard und Schutz-Feuer-Compagnie Nr. 2 kehrte, indem sie einer Proclamation des Mayors Folge leistete, am 15. August nach Sacramento zurück. Die Unruhen waren aber noch, bevor sie ankamen, wieder unter-

drückt worden. — Der 29. desselben Monats wurde als ein Trauertag für den Rücktritt und als Gedächtnißtag für Präsident Taylor ausgesetzt. Ein sehr langer Leichenzug, an dem die Militair- und Feuer-Compagnien Theil nahmen, zog durch die Straßen und zur Plaza, wo vom Honor. Elcan Hydenfeldt eine Anrede gehalten wurde, die eine begeisterte Lobrede auf den abgeschiedenen Helden enthielt. Die Chinesen, welchen man Tags vorher chinesische Tractate, Bücher und Zeitungen durch den Mayor und andere Personen an der Plaza zum Geschenk gemacht hatte, machten eine sonderbare Gruppe in diesem Aufzuge aus. Sie waren in ihr buntes und lebhaftes Nationalkostüm gekleidet und erregten großes Interesse. — Von allen Seiten her wurde der Fortschritt eines ersprießlichen Wachsthums sichtbar und mit raschen und entschiedenen Schritten ging es vorwärts. Im Laufe des September erschien das erste Adreßbuch der Stadt durch Charles P. Kimball publicirt.[1]) Es enthielt ungefähr 2500 Namen in Duodez-Format und auf 136 Seiten gedruckt. Es mag interessant sein, diese erste Angabe mit dem gegenwärtigen Stand der Stadt zu vergleichen, mit ihren 28,000 Wohnungen, einer langen Liste von Schulen, Collegien, kirchlichen Gebäuden, kaufmännischen Anstalten, Eisengießereien, ganzen Meilen von Straßen, Werften, Begräbnißplätzen, Krankenhäusern, Wohlthätigkeits-Gesellschaften, Hallgebäuden, Feuer-Departements, Eisenbahnen, die alle Zeichen einer fortschreitenden

---

[1]) Diese Angabe wurde mir mitgetheilt, ist aber im Betreff der Jahreszahl und der Seiten nicht ganz genau. Ich habe die erste Ausgabe des angezogenen Werkes, welche ich mir nur mit vieler Mühe verschaffen konnte, da es durch häufigen Brand verloren gegangen ist, vor mir liegen, und ersehe daraus, daß das Druckjahr 1852 ist, die Zahl der Blätter 125, und der Name des Herausgebers A. W. Morgan u. Comp., wie das auch Alles ausdrücklich im Vorworte des genannten Werkes bemerkt ist, nämlich: „We here present to the Public the first San Francisco Directory yet published. etc. San Francisco. Sept. 8. 1852. A. W. Morgan & Comp.“ Der Leser wird aus diesem kleinen Umstande ersehen, daß ich mir mitgetheilten Nachrichten nicht unbedingten Glauben schenkte, sondern soviel es mir nur immer möglich war, Alles genau selbst untersuchte, ohne Mühen oder Kosten zu scheuen.

Entwickelungsstufe sind, wie sie in dem kurzen Zwischenraume von zehn Jahren kaum denkbar sein mochte.

Die Nachwirkungen der Speculationen des vorangehenden und laufenden Jahres wurden nun verspürt. Eine Reaction trat ein, der Besitz von Land und Waaren glich verlegener Waare, die Preise fielen, das Zutrauen sank, die Banken wurden bestürmt, Kaufleute, Banquiers, Contrahenten und Private fallirten und Viele, die auf der Höhe von scheinbarem Wohlstande und Reichthume standen, wurden an einem Tage in Elend und Dürftigkeit gestürzt. Diesen Vorgängen schloß sich zum Entsetzen unmittelbar, am 17. September, die große vierte Feuersbrunst an, welche fast vier ganze Straßenviertel, die zwischen den Straßen Montgomery, Washington, Dupont und Pacific lagen, zerstörte. Die meisten Gebäulichkeiten bestanden aus hölzernen Shanties, so daß der Schaden wahrscheinlich nicht eine halbe Million Dollars überstieg; doch richtete es manchen fleißigen, aber unglücklichen Mann völlig zu Grunde. Die Hoffnung lebte bald wieder auf und die rauchenden Ruinen mußten neuen Verbesserungen weichen. In diesem Zeitabschnitte nahm die Stadt längs des Randes der Bai, an der östlichen Fronte, in reißender Schnelligkeit zu; es wurden nicht nur Kaufläden auf Pfählen über dem Wasser erbaut, sondern man hatte auch, um Handelsgeschäfte einrichten und erleichtern zu können, etliche zehn oder zwölf Werfte anzulegen begonnen, von denen einige bis auf Tausende von Fuß in die Bai hinein ausgedehnt waren.

Der, lange in der Schwebe hängenden Frage betreff der Aufnahme Californiens in die Union wurde am 18. October ein Ende gemacht; der Steamer Oregon kam am genannten Tage mit Fahnen geziert und Salven abfeuernd an, zum Zeichen, daß der lange Kampf überstanden sei. An der Verzögerung des Congresses hatte man vielen Anstoß genommen, und nicht Wenige hatten schon von einer freien Republik am stillen Ocean gesprochen; aber bei dem Anblicke des Oregon und den Neuigkeiten, die er mitbrachte, erstarb jeder andere Gedanke; das einstimmige Gefühl von Patriotismus loderte auf, und Herzen, Hände und Stimmen vereinigten sich in einer jubelnden Bewillkommnung. Während des Restes dieses Tages wurden die Farben aller

Nationen aufgehetzt, und überall ertönte Jubel und Gesang. Der 30. des Monats wurde als der Tag ausgesetzt, an welchem das Volk vereint und mit dem Gepräge einer Gesammtheit sich zeigen und über den Erfolg frohlocken sollte; er wurde als Freuden- und Festtag bestimmt. Bei dieser Gelegenheit veranstaltete man einen sehr langen feierlichen Zug durch die Straßen; Richter Bennet hielt eine glänzende Rede, Freudenfeuer flammten auf und Feuerwerke erhellten die Nacht; über fünfhundert Personen nahmen Theil an einem Balle in der California Exchange. Derselbe Tag ist aber auch als Unglückstag bezeichnet: die erste Dampfschiffs-Explosion in der Geschichte Californiens erfolgte an ihm. Der Kessel der „Sagamore" zerplatzte in dem Augenblicke, als sie aus der Werfte ausfahren sollte, und an dreißig Menschen kamen dabei um. So sind die Scenen von Leben und Tod, Freude und Sorgen ineinander gemischt.

Der Vorschlag des Capitain Wilson, eine Straße mit Holzpflaster nach der Mission Dolores über die Sandhügel herzustellen, wurde auf der Rathssitzung am 18. November verhandelt, und eine Ordonnanz, die das Recht dazu einräumte, verliehen. Die Straße wurde angefangen und in fünf Monaten vollendet; sie lieferte einen bedeutenden Beitrag zu dem weiteren Aufblühen und bequemeren Verkehre der Stadt, sowie sie auch zu der Werthserhöhung des Grundbesitzes vieles beisteuerte. Im Allgemeinen wurden die Straßen der Stadt sehr verbessert, sie wurden geplankt, und befanden sich in einem bei weitem geeigneteren Zustande, um den Einflüssen der Regenzeit begegnen zu können, im Vergleiche mit dem des vorhergehenden Jahres. — Ueber 650 Fahrzeuge waren im Hafen während dieses Jahres angekommen, und die Bevölkerung hatte sich wiederum sehr vermehrt; durch dieses Zuströmen der Fremden und durch die Menge des Goldes waren die Folgen des großen Feuers mehr denn aufgewogen. So nahte sich das Jahr 1850 seinem Ende. Rückschritte waren nicht ausgeblieben, aber der Lauf der Stadt ging dessenungeachtet immer weiter. Die Gegend hatte sich als außerordentlich gesund bewährt — ja selbst die Cholera verlor für fast alle Personen, einige ausschweifende ausgenommen, ihre Schrecken. Die Rückschritte traten nur in politischer und finanzieller Beziehung

ein; die Stadt fing an ſich tief in Schulden zu ſtürzen, und ihr Credit nahm ab; die Gerichtshöfe verloren ihr Anſehen und drangen nicht durch, ſo daß häufige Uebertretungen des Geſetzes und der Ordnung vorkamen.

Capitel 17.

Das Jahr 1851 und ſeine Ereigniſſe; Feuersbrünſte.

Das Jahr 1851 wurde gleich im Januar durch die Gold-Bluff-Bewegung eingeweiht. Der „alte See-Loafer", Propeller „Cheſapeake", welcher zwölf oder vierzehn Monate gebraucht hatte, um von einem Platze an der atlantiſchen Küſte nach Californien zu kommen, indem er in ungerader Linie ſchwamm, das Hintertheil vorne hatte, und ſonſtige Verzögerungen erlitt, war doch nicht wirkungslos geblieben. Er hatte eine Geſellſchaft von „Ausſpähern an der Küſte" mit hinaufgenommen nach einem Platze, der in der Nähe des ſpäter unter dem Namen „Red Bluffs" bekannten Fleckens lag, wo das vergrößernde Auge, die Einbildung und übertreibende Zungen unerhörte und unberechenbare Schätze von Goldſtaub in den Sandöden des Seeufers aufgeſpeichert liegen ſah. Dieſe Nachrichten verſetzten das Volk in wilde Begeiſterung. Den Theilnehmern an dem Zuge und der Entdeckung wurde verſichert, daß jedem Einzelnen wenigſtens fünfzig Millionen Dollars zufallen würden. Die alte Bezeichnung „weißer Sand und grüner Sand" unterzog ſich einer Veränderung und lautete jetzt „ſchwarzer Sand und Goldſand". Als einem dieſer glücklichen Gentlemen ſolches verkündigt wurde, ſetzte er ſeine Füße nach echt amerikaniſcher Sitte ans Kamin, und rief aus: „Jetzt werde ich Rhode-Eiland als mein Sommer-Luſtſchloß und Cuba als meinen Winterſitz ankaufen." Wiewohl dieſe Berichte höchſt übertrieben klangen, ſo wurden ſie doch von Vielen für baare Münze genommen, welche nun Alles, was ſie hatten, zu der Expedition erhoben und ſich aufmachten, um ſich die unermeßlichen Schätze anzueignen. Die ganze Geſchichte war eine Täuſchung, die Erzählungen waren Lügen,

die sich nur auf ein wenig Goldstaub stützten, der mit Sand untermischt von den „Bluffs“ durch die anschlagenden Meereswellen sich abwusch und dessen Sammlung für eine sehr geringe tägliche Entschädigung die Riskirung des Lebens in Anspruch nahm. Dieses war der letzte flackernde Ruhmesschimmer! Der sociale Zustand der Stadt verschlimmerte sich mit reißender Schnelligkeit. Räubereien, Anfälle und Morde wurden immer mehr zur Tagesordnung, bis am 19. Februar Verwegenheit und Verbrechen ihren höchsten Gipfel durch einen Angriff erreichten, der gegen Mr. Jansen in seinem eigenen Kaufgewölbe an der Montgomerystraße am frühen Nachmittage von zwei Schurken gemacht wurde. Sie warfen ihn mit einer eisernen Schleuder zu Boden, raubten den Inhalt seines Schreibtisches von 2000 Dollars und ließen ihn am Boden scheinbar todt liegen. Dieses abscheuliche Verbrechen verbreitete eine ungeheure Aufregung. Zwei Individuen, Burdue und Windreel, wurden alsbald von dem Volke festgenommen, und ohne Gesetz und Gerichtshof wurde beinahe Lynchjustiz ausgeübt. Eine Menschenmasse, bei Tausenden um die Stadthalle versammelt, machte den Versuch, sich dieser Beiden zu bemächtigen, um sie dann ohne Weiteres aufzuhängen. Man setzte jedoch ein Gericht von Geschwornen aus dem Volke nieder, Richter, Ankläger, Sheriff und Vertheidiger der Gefangenen wurden bezeichnet und die Gefangenen am 24. Februar gerichtlich verhört. Neun unter den Geschwornen waren für schuldig, drei für nichtschuldig. Viele aus dem Volke, mit dem Urtheil nicht zufrieden, schrieen laut um deren Hinrichtung, aber kühlere Ueberlegung gewann die Oberhand, und das Volk stimmte für eine Vertagung. Später stellte sich heraus, daß diese beiden Männer in der That des Anfalles und der Beraubung des Mr. Jansen nicht schuldig waren; in dem Verhöre, das das Gericht mit ihnen anstellte, wurden sie aber zu vierzehn Jahren Kerker verurtheilt. Windreel entwischte aus dem Gefängnisse und machte sich nach Australien auf. Burdue, welcher während dieser Zeit der Aufregung für einen Andern, Namens Stuart, den Mörder des Sheriffs Moore zu Auburn, gehalten ward, wurde später wegen dieses Verbrechens zu Marysville in gerichtliche Untersuchung gezogen und zum Stricke verurtheilt. Der wahre Stuart jedoch

wurde, bevor dieſes Urtheil zum Vollzuge kam, feſtgenommen, proceſſirt und von dem Vigilanz-Comité, das ſich in San Francisco gebildet hatte, für ſchuldig erklärt; er geſtand die Ermordung des Moore ein, ſowie den Angriff und die Beraubung des Janſen, und wurde zuletzt gehangen. In Folge deſſen wurde Burdue frei gelaſſen. Seine perſönliche Aehnlichkeit mit Stuart war merkwürdig täuſchend, ſie erſtreckte ſich bis auf den Verluſt eines Theiles der Finger. Stuart's Arretirung und Beſtrafung ſchien von der göttlichen Vorſehung herbeigeführt worden zu ſein; er hatte ſich wieder nach der Stadt begeben, die Miſſion beſucht, war dann wieder, um keine Aufmerkſamkeit zu erregen, über die Sandhügel in die Stadt gekommen, fiel aber bei dieſer Gelegenheit einigen Mitgliedern vom Vigilanz-Comité in die Hände, welche in den benachbarten Büſchen aufſpüren wollten, und wurde von ihnen als Räuber arretirt. Dieſes führte zu ſeiner Feſthaltung, Proceſſirung, Schuldigerklärung und Execution für andere Verbrechen, deren Entdeckung man jetzt nicht ſuchte. Es bleibt ewig wahr: „Die Sonne bringt es an den Tag.“

William Walker — der in neuerer Zeit in Centralamerika erſchoſſen wurde — war damals einer der Mitherausgeber des „San Francisco Herald“ und hatte angefangen, den Charakter des Richters Leri Parſon von der Diſtrict-Court in freien Artikeln zu ſchildern. Es kränkte dieſen ſo, daß er Mr. Walker vor ſich bringen ließ, ihn des Vergehens der Geringſchätzung überwies und eine Geldſtrafe von 500 Dollars gegen ihn verhängte. Er ließ ihn in Gewahrſam bringen, bis die Strafe bezahlt wäre; dies brachte die Wuth des Volkes zu einem Sturme, ſo daß es am 9. März an der Plaza ſich verſammelte und zu dem Reſultate kam, daß Mr. Walker in ſeiner Handlungsweiſe recht gethan habe, und vom Richter Parſon die Abdankung verlangt werden müſſe. Mr. Walker wurde ſpäter vor die Superior Court durch einen Act des habeas corpus gebracht, aber daſelbſt wieder frei gegeben; Richter Parſon wurde von der Legislatur öffentlich angeklagt, von dieſem Körper aber nicht für ſchuldig befunden.

Die erſte Bill in Betreff der Waſſerloten, welche die dem Staat zu entrichtenden Zinſen für Plätze, die an der Küſte gelegen,

auf 99 Jahre nachließ, ging am 26. März durch. Diesem Acte folgte am 1. Mai die zweite Wasserlotenbill, welche die Rechte des Staates auf diese Baupläße für immer aufgab. Diese beiden Acte riefen viele Erörterungen und Rechtshändel hervor und eine Verordnung, sie der Stadt, welche ihre Grenzen erweitert hatte, wieder zu incorporiren, ging am 15. April durch. — Bei der Wahl am 28. April siegten die Whigs und erwählten Karl J. Brenham zum Mayor und nahmen fast alle anderen Candidaten von ihrer Partei. Die Stadt hatte sich schon kurz zuvor demokratisch gesinnt gezeigt. Am 1. Mai passirte die Legislatur ein Act, der darauf auslief, die Stadtschulden zu fundiren. Die Ausgaben hatten während anderthalb Jahren monatlich die Summe von 100,000 Dollars überstiegen, daneben war das Papiergeld auf einen geringen Werth herabgefallen. Es lag klar vor Aller Augen, daß die Stadt betrogen worden war: ihr Eigenthum hatte man verkauft, die Erträge waren vergeudet, die Schulden hatten sich auf eine Besorgniß erregende Weise vermehrt, ihr Credit war fast ganz untergraben, und die Corporation sah sich in den Bankbruch hineingezogen, ehe sie es ahnte. Sie hatte eine Last von über einer halben Million Schulden, und außer Taxen und Licenzen wenig, das sie als Zahlungswerth ansehen konnte. Auch dieses fand sich unzulänglich, ihre laufenden Ausgaben, die sie bei gegenwärtiger Verwaltung zu machen hatte, zu decken; um ihren Credit vor gänzlichem Ruin zu retten, ließ die Legislatur die Fundirung der Schuld durchgehen.

Das fünfte große Feuer kam am 3. und 4. Mai, dem Jahrestage des zweiten, aus. Es brach an der südlichen Seite der Plaza in einer Malerwerkstätte aus, zwischen 11 und 12 Uhr. Die umstehenden Gebäude waren in wenig Minuten von den Flammen ergriffen. Das Feuer verbreitete sich rasch nach allen Richtungen, da nichts sein Umsichgreifen verhindern konnte; die ganze Nacht hindurch wüthete es, und als die Sonne am nächsten Morgen aufging, waren 2000 Gebäude in Asche gelegt. Nicht nur hölzerne Gebäulichkeiten wurden zerstört, sondern die Hitze war so stark, und die Zerstörung ging so rasch vor sich, daß fast jedes Backsteingebäude, welches zuvor noch feuerfest galt, das gleiche Loos theilte. Viele schätzten den Verlust bei diesem furcht-

baren Brande auf mehr als 10 Millionen Thaler. Trauriger aber noch als dieſer ungeheure Verluſt an Eigenthum war, daß man Menſchenleben dabei zu beklagen hatte, indem mehrere Perſonen gänzlich verbrannten. Holz verwandelte ſich durch die Wuth dieſes heftigen Tornado in Flammen und glühende Aſche in Blitze, Backſteine wurden zu Oefen, eiſerne Gebäude rollten wie Leder zuſammen und ſtürzten als Ruinen nieder. Es war eine Schreckensnacht, der ein Morgen der Verwüſtung folgte. [1])

Eine der größten Entbehrungen, welche die Einwohner fühlten, war der unzureichende Vorrath von gutem, friſchen Waſſer. Um dieſem Uebelſtande abzuhelfen, erſann man den Plan, Waſſer von dem Bergſee herzuleiten. Dieſer See lag zwiſchen Hügeln und zwiſchen dem Preſidio und Stillen Oceane, etwa $4\frac{1}{2}$ Meilen von der Plaza. Eine Verordnung, welche der Company, die ſich zu dieſem Zwecke zuſammengethan hatte, dieſes Recht einräumte, ging bei dem Rathe durch und wurde ſeitdem von der Legislatur beſtätigt. Späteren Verordnungen zufolge verſah man dieſes Recht mit Erweiterungen und dehnte den Zeitraum zur Ausführung weiter aus. Schwierigkeiten erhoben ſich, welche die Ausführbarkeit des Werkes in Frage ſtellten; aber man überwand ſie, und es iſt jetzt wohl vollendet. Das Werk erweist ſich als ein großer Segen für die Stadt, ſowie es das Capital, welches für ſeine Ausführung verwandt wurde, reichlich verzinst. Die großen Feuersbrünſte, die von Zeit zu Zeit die Stadt heimſuchten ſowohl, als das tägliche Bedürfniß des Einzelnen lehrten die Nothwendigkeit einer ſolchen Anlage, die für San Francisco das iſt, was die Cochituate-Werke für Boſton und der Croton für Newyork.

---

[1]) Jetzt können ſolche Verheerungen nicht leicht mehr vorkommen, trotzdem noch tagtäglich Feuer ausbrechen, indem ſolchen durch ausgezeichnete und reichlich vorhandene Löſchanſtalten, ſowie durch tüchtige Einübung und Thätigkeit der Mannſchaften vorgebeugt iſt, wie weiter im Texte berichtet.

Capitel 18.

Fortsetzung, Vigilanz-Comité.

Eine neue Einrichtung, die nur hier erstehen konnte und mußte, und die die verschiedensten Betheiligungen gefunden, trat ins Leben. — Da Unordnungen und Ausschweifungen aller Art in immer stärkerem Maße vorkamen, so organisirte sich Anfangs Juni ein großer Theil der thätigen Bürger in ein Vigilanz-Comité und beförderte schon am Morgen des 11. John Jerkins durch Aufhängen an einem Kreuzbalken des alten Adobe-Gebäudes, das damals an der nordwestlichen Ecke der Plaza stand, vom Leben zum Tode. Er war auf frischer That ertappt worden, als er eben einen kleinen Geldschrank, den er unverschämt kühn aus einem Kaufladen geraubt hatte, wegschaffen wollte. Er wurde von dem Comité verhört, und zwischen ein und zwei Uhr in der Frühe bestraft. Eine feierliche Scene, welche keiner, der bei ihr Zeuge war, je vergessen wird, war dieser Act der Selbstjustiz. Nur die volle Ueberzeugung, daß die Gerichtshöfe der Stadt gänzlich außer Stand waren, die Verbrecher zu bestrafen, und daß abschreckende Beispiele der Gerechtigkeitspflege nothwendig hingestellt werden mußten, um die Unordnungen, welche in großartigem Maßstabe getrieben wurden und immer mehr zunahmen, zu hemmen, konnte ein gesetzliebendes Volk mit einer solchen Handlung aussöhnen. Die Mehrzahl stimmte auch der Handlungsweise des Comite's bei, und ließ sie als Recht gelten. Die Polizei jedoch und Privatpersonen unter den Bürgern wollten ein solches Vorgehen nicht dulden und gaben sich Mühe, es zu verhindern; doch war ihre Zahl nicht hinreichend genug, die Freiheit dem Angeklagten zu erwirken. Die Tausende, welche in Aufregung hin- und herwogten, die Kaltblütigkeit des Comite's, die Unempfindlichkeit und Hartnäckigkeit des Gefangenen, der schreckliche Anblick eines menschlichen Wesens, das an einem Balken schaukelte, und das man bei dem trüben Horizonte nur unklar sehen konnte, dieses alles bildete ein Gemälde, welches einen unverwischbaren Eindruck auf das Gefühl machte.

Viele hofften, daß dieſe exemplariſche Beſtrafung eines Verbrechens das Rennen der Desperados innerhalb der Stadt zum Stillſtehen bringen würde, und daß die ausgeſtoßenen Drohungen, ſie wieder in Brand ſtecken zu wollen, nicht ausgeführt würden; es zeigte ſich aber, daß dieſe Hoffnung nicht gänzlich in Erfüllung ging. Am Morgen des 22. Juni, als eben die Glocken die Zeit zum Gottesdienſte anzeigten — es war an einem Sonntage — wurde Feuer-Allarm vernommen. Die Stunde der ſechsten großen Feuersbrunſt war da. Sie brach in der Nähe der Straßenecke Pacific und Powell aus — unſtreitbar das Werk eines Brandſtifters — und legte in vier Stunden an vierzehn Blocks in Aſche. Die Verheerung an Beſitz belief ſich wieder auf drei oder vier Millionen Dollars. Bei der vorletzten Feuersbrunſt ward jedes Zeitungs-Comtoir der Stadt, mit Ausnahme des „Alta California", gänzlich oder doch theilweiſe zerſtört; bei dieſer traf das gleiche Loos auch dieſes Geſchäft. Da dieſer Brand der Feuersbrunſt im Bai ſo bald nachfolgte, ſo rief er ſehr große Entmuthigung hervor; doch das rege Leben und die Energie des Volkes erhob ſich bald wieder von dieſem niederſchmetternden Schlag. Mehrere waren in finanzieller Beziehung zu Grunde gerichtet, aber Anderen erwuchs aus dem Aſchenhaufen wieder Hoffnung und ſie ſammelten Thatkraft, um wieder von vorne zu leben anzufangen. Es verfloß jetzt längere Zeit, als das jemals vorher der Fall war, bis neue Gebäude den verwüſteten Streifen, den die entflammte Windsbraut zurückgelaſſen hatte, überdeckten. Es war nicht die letzte Feuersbrunſt; ſeitdem kamen unzählige andere vor, die aber gar nicht mit dieſer ſechsten in Vergleich zu ſtellen ſind. Die trefflichſten Vorkehrungen gegen Feuersgefahr, die man nur in der Welt treffen kann, erſparten ſpäter der Stadt dergleichen Unglücksfälle.

Das Ueberwachungs-Comité beſtrafte den John Jerkins wie vorhin bereits bemerkt wurde, am 11. Juli mit dem Tode; am 24. Auguſt brachte es zwei Perſonen — Whittacker und Mc. Kenzie — welche von den Behörden wieder freigelaſſen waren, aufs Neue ins Gefängniß, und hing ſie innerhalb zwanzig Minuten nach ihrer Herausnahme aus dem Gefängniſſe auf. Zwei Monate etwa nach dieſem Vorfalle ſtellte dieſes Comité

seine Thätigkeit ein, nachdem es vier Verbrecher gerichtet und eine ziemliche Anzahl der verworfenen Subjecte durch Furcht aus der Stadt verscheucht hatte. Das Comité war eine Nothwendigkeit; nur die, welche während der vergangenen Schreckensherrschaft in der Stadt ihren Wohnsitz gehabt hatten, konnten ein gerechtes Urtheil über seine Thätigkeit fällen; wären die Gerichtshöfe das gewesen, was sie hätten sein sollen, es wäre niemals ins Leben gerufen worden.[1])

Die theatralische Unterhaltung kam in einen neuen Zustand durch die Eröffnung des Jenny-Lind-Theater am 4. October, der jetzigen City-Hall. Es war bereits das vierte oder fünfte Theater, das an derselben Stelle erbaut wurde, da alle die übrigen nach einander ein Raub der Flammen geworden. Ein nach außen sowohl wie nach innen prachtvoller Tempel war hier für die dramatische Muse gebaut, der am 30. desselben Monats als Amerikanisches Theater eröffnet wurde. Es war ein breites und bequem eingerichtetes Gebäude, an der Sansome-Straße, wo in einiger Entfernung auf der andern Seite ein oder zwei Jahre vorher noch das Ufer gewesen war. — Die Einwanderung war in diesem Jahre bedeutend niedriger als im Jahre zuvor, und erreichte nur die Höhe von sechsunddreißig Tausend. Viele der Ankömmlinge kamen von China; das verdorbenste und viehischste unter allen menschlichen Geschöpfen, das zur Zeit den Continent bewohnt — das weibliche Chinesengeschlecht — zur Zeit noch in geringer Anzahl vertreten, erschien häufiger. Das war ein fluchwürdiges Uebel, ein zukünftiges Geschlecht zu Grunde zu richten. Die Stadt schritt nichts desto weniger in Bevölkerung und Vervollkommnung immer weiter; Hügel wurden in den Hafen versetzt, Häuser, vierzig Fuß niedriger stehend als die Sandfläche gewesen war, erhoben sich und Kaufläden wurden da aufgebaut, wo vor einem Jahre sich noch Schiffe geschaukelt hatten. Bequemlichkeit, ja selbst Luxus traten an die Stelle der gefahrvollen Lage und der schlechten Nahrungsmittel des letzten Jahres, die Marktplätze wurden reichlich mit wilden und zahmen Fleischstoffen, mit Wildpret und

---

[1]) Ausführlich in den Annales of St. Francisco Seite 562—587. — Meine Notizen beruhen nur auf mündlichen Mittheilungen.

Gemüſearten verſehen. Die Stadt wurde raſch eine amerikaniſche, mit Zügen, die bis zu einem gewiſſen Grade keiner andern glichen — da die zahlreiche ausländiſche Bevölkerung ihrem Charakter und ihrer Erſcheinung einen nicht geringen Theil von ihren eigenen National-Charakteren eingeimpft hatte. Sie hatte die verſchmitzte Geſchäftsmiene des Yankee; die Lebhaftigkeit des Franzoſen; den arbeitſamen, und intelligenten Arbeitsfleiß des Deutſchen; die träumeriſche und leichtſinnige Trägheit des Mexikaners; und den ſonderbaren, bezopften, ſchmalängigen Charakter des Chineſen, um die Menſchheit in Staunen zu verſetzen, wie Natur und Sitte ſich ſo vereinigen konnten, ſolche Exemplare von Häßlichkeit zu erzeugen.

Am 30. Januar 1852 fanden die letzten großen Verkäufe des Stadt-Eigenthums, unter dem Vorſitze des Peter Smith, ſtatt. Während des vorhergehenden Jahres hatte Dr. Smith von der Stadt mehrere Entſcheidungen erhalten, vermöge deren er in dieſem und dem gegenwärtigen Jahr faſt über alle Beſitzungen der Stadt an Werften, an Waſſer- und feſten Landes-Bauſtellen verfügte. Sie waren Millionen Thaler werth, und er ſtellte feſt, daß unter 65,000 Dollar nichts zugeſchlagen werden ſollte. Das Volk im Allgemeinen glaubte nicht, daß der Verkauf ein rechtsgültiger war, nur wenige Perſonen hatten den Muth, Anerbietungen zu machen, und das Eigenthum war ſicherlich aufgeopfert. Der oberſte Gerichtshof beſtätigte in der Folge die Verkäufe, und die fürſtliche Erbſchaft der Stadt war für immer für ſie verloren. Dieſes war die Wirkung einer großen Verſchwörung, oder einer Unwiſſenheit.

Obwohl das Eigenthum der Corporation auf dieſe Weiſe hingeopfert worden war, ſo ließ doch die Rückſichtsloſigkeit der Ausgaben, und in Folge deſſen der Taxationen um Nichts nach. Die Stadt hatte während des Fiscaljahres, welches am 31. Mai 1852 endete, mehr als 1,700,000 Dollar an Taxen gezahlt, unter den Namen von Licenten, Taxationen für Stadt-, Land- und Staats-Zwecke und Zollhaus-Gebühren; außerdem waren noch etliche 300,000 Dollar einzucollectiren. Zu den Schulden der Stadt kam noch eine Summe von 200,000 Dollar, durch den Ankauf des Jenny-Lind-Theaters zu einer City-Hall am 4. Juni.

Ueberdies wurde in der Folge noch eine sehr bedeutende Summe auf dessen Einrichtung verwandt, und selbst heutigen Tages noch lastet eine Hypothek auf dem Bauplatze im Betrage von etlichen 30,000 Dollars.

Die Bewohner von San Francisco waren, wiewohl weit vom Osten entfernt, nichtsdestoweniger getreue Anhänger ihres Vaterlandes, und so kam es, daß ihre Bewunderung für das Genie, für Beredsamkeit und Staatsklugheit noch in derselben Stärke war. Dies trat am 10. August wieder deutlich zu Tage durch eine unübersehbare Procession und andere Zeichen der Verehrung und Theilnahme, die dem großen Mann, Henry Clay, feierlich bezeigt wurde, nachdem die Nachricht von seinem Tode kürzlich in der Stadt angelangt war. Die Stadt war in Trauer gehüllt. Alle Parteien, Secten, Standes- und Berufsklassen vergaßen für eine Zeit ihren Zwist und ihre Streitigkeiten, und traten in Einigkeit zu einander, um die letzten traurigen Ehrenbezeugungen einem der größten und besten Redner, Bürger und Staatsmänner zu geben. Die auseinander gehenden Richtungen der Politiker trafen an dem Grabmale, das Größe und Verdienst in sich schloß, zusammen; Nationalitäten kannte man nicht in diesen Stunden, Aller Herzen waren gebeugt.

Der Trauernachricht von Clay's Tode und den sich daran schließenden Feierlichkeiten reihte sich am 21. November die Todesnachricht eines andern großen Mannes derselben politischen Partei, des großen Daniel Webster an; man zollte auch seinem Andenken alle nur möglichen Ehren. Daniel Webster besaß alle Eigenschaften, die einen großen Mann, einen bedeutenden Staatsmann und einen vorzüglichen Redner bilden, mehr, als dieses bei irgend einem andern Manne, dessen geistige Größe den Continent überstrahlte, der Fall sein konnte. Sein Name ist mit unsterblichem Glanze umgeben.

Diese Bemerkungen über beide Staatsmänner haben keinen unmittelbaren Bezug auf den Verlauf der Geschichte von San Francisco, wohl aber war der Einfluß nachhaltig, welchen das Ableben beider auf das Volk ausübte, und dann, denke ich, sind Bemerkungen über solche Männer selten am unrechten Platze. Was immer den

Ton einer gebildeten Geſellſchaft näher beleuchtet, mag mit Recht für ein hiſtoriſches Ereigniß angeſehen werden.

Das Vorſchreiten der Stadt wurde während des Decembers einigermaßen durch das Erſcheinen eines Stadt-Kalenders, herausgegeben von Mr. James A. Parker, veranſchaulicht. Er enthielt beinahe 100 Octavſeiten mit dem Verzeichniſſe von etlichen 9000 Namen, war ein getreu abgefaßtes Werk und der Zeit nach der dritte oder vierte, welcher in der Stadt erſchienen war. [1])

Am 10. desſelben Monats wurde in geſetzlicher Kraft innerhalb der Stadtgrenzen die erſte Execution an dem Mörder José Forni vorgenommen und derſelbe am Ruſſiſchen Hügel wegen eines an Joſe Rodriguez begangenen Mordes aufgehangen. Er blieb bis zum letzten Augenblicke bei der Behauptung ſtehen, daß der Todtſchlag in Folge von Nothwehr erfolgt ſei. Viele Tauſende waren bei dieſem traurigen Vorfalle als Zeugen anweſend und zeigt es ſich auch hier wie in allen Ländern, Staatsgeſellſchaften und Zeitaltern, daß das Volk großentheils mit krankhafter Neugierde behaftet iſt und ſelbſt dem Tode eine Seite des Vergnügens abzugewinnen ſucht.

Nahe an 70,000 Perſonen kamen während des Jahres 1852 zur See an, und nur etwas mehr als ein Drittel von ihnen triſte ſeewärts wieder ab. Dies gab der Stadt einen reichen Zuwachs, ſelbſt wenn man diejenigen abrechnet, welche ſich nach den Goldgruben und anderen Theilen des Staates begaben. Unter ihnen waren wie immer Repräſentanten von faſt allen Nationen der Erde, ein bedeutender Theil der großen Menge war — zum wenigſten 20,000 — aus China, und man iſt getheilter Meinung, ob ihre Einwanderung Segen oder Fluch brachte. Die Stadt war, als das Jahr ſich zu Ende neigte, im Zunehmen begriffen und wenn ſie auch nur ein Durchgangspunkt für die nach Goldgruben Eilenden war, ſo nahm ihr Reichthum doch einen hohen Aufſchwung und die große Zukunft, die der Stadt bevorſtand, konnte Jeder leicht ermeſſen.

Die Zahl der Angekommenen im Hafen belief ſich während

[1]) Zu meinen Notizen ſuchte ich mir ſo viel als möglich Stadtkalender von deren erſten Erſcheinen an bis 1862 zu verſchaffen, nur konnte ich der Jahrgänge 1854 und 1855 nicht habhaft werden.

dieſes Jahres auf 1147 mit einer Ladung von mehr als einer halben Million, während im Jahre 1851 847 mit einer Ladung von nicht einmal der Hälfte des Betrags gelandet. Die Zollgebühr überſtieg an Zahl, nicht aber an Tonnengehalt die vom Jahre 1851. Die Ergiebigkeit der Gruben kann man aus den Einſchiffungen von Goldſtaub erſehen, welche während des Jahres ſich auf den Werth von 46½ Million Dollars beliefen.

Capitel 19.

Eins der erſten denkwürdigen Ereigniſſe des Jahres 1853, welches die Zunahme der Stadt nach intellectueller Seite verräth, war die Errichtung einer kaufmänniſchen Bibliothek-Aſſociation. Dieſe Inſtitution erfreute ſich der warmen Theilnahme der Gemeinſchaft und befindet ſich in einem ſehr blühenden Zuſtande. Sie hat eine große und ſtets wachſende Bibliothek werthvoller Bücher, und der wohlthätige Einfluß, welchen ſie auf die Gemüther und Sitten der Geſellſchaft ausübt, kann kaum berechnet werden. Oeffentliche Bibliotheken haben immer, wie die Schulen und die errichteten Wohlthätigkeitsgeſellſchaften, nicht nur auf den wiſſenſchaftlichen Fortſchritt Einwirkung, ſondern auch auf die Sitten und das Herz. Die weſentlich materielle Natur mag nicht von ihnen angezogen werden, aber für den, der einen Geiſt hat, der der Ausbildung fähig iſt, haben dieſe Mittel zur Ergötzung und Vervollkommnung unwiderſtehliche Anziehungskraft. Sie ſtehen höher als die Zerſtreuungen, zu welchen nur die gemeine Natur ihre Zuflucht nimmt, ſowie ja die Tugend nicht blos viel mächtiger, ſondern auch viel lieblicher iſt als das Laſter. Von dieſem Standpunkte aus betrachtet, erſcheint die Gründung der mercantiliſchen Bibliothek-Aſſociation als ein Segen, welcher nicht hoch genug zu ſchätzen iſt, als ein Sporn zur Tugend und als ein Mittel gegen die entſittlichenden Vergnügungen; ſehen wir ganz ab von ihrem intellectuellen Einfluſſe, ihrer großen Bequemlichkeit, die ſie jedem Einzelnen nicht weniger als dem Gelehrten gewährt.

Der Hinderniſſe für den Fortſchritt der Stadt waren viele, doch dieſe lagen nicht ſo ſehr in äußeren Dingen, auch nicht in den großen Feuersbrünſten, als in den nicht klar genug gegebenen Beſtimmungen über den Beſitz des Landes. Es gab ſo Viele, welche unter verſchiedenen Rechtstiteln dieſelben Bauſtellen für ſich beanſpruchten, und jeder Käufer eines Landſtriches konnte trotz aller bei der Unterſuchung und Nachforſchung angewandten Mühe im Voraus gewiß ſein, daß er beim Ankaufen mindeſtens einen oder mehrere Proceſſe als Dreingabe erhielt. Im Laufe des Februar wurden dem Board der Landcommiſſaire die berüchtigten Anſprüche von Limantour auf einen großen Landtheil an der Stadtſeite vorgelegt und endlich von dieſem Tribunal, im Widerſpruche mit Allem, was gegen dieſelben als betrügeriſch vorgebracht worden war, als rechtmäßig beſtätigt. Limantour gab in ſeinen Anſprüchen vor, er beſitze ſie kraft einer Gewährung vom Gouverneur Micheltovena, zum Lohne, daß er den Agenten der mexikaniſchen Regierung Gelder vorgeſtreckt habe. Verachtung und Verſpottung folgte dieſen Anſprüchen, welche über eine ungeheure Fläche ſich erſtreckten, die ſich nicht blos auf vier Leagues im Stadtbezirke, ſondern auch auf andere zahlreiche Oertlichkeiten, auf Inſeln in der Bai und im Stillen Ocean und auf weite Länderſtrecken in anderen Theilen des Staates ausdehnten. Da aber Advocaten und Gerichtshöfe über dieſen Gegenſtand zu entſcheiden hatten, ſo mußte man Alles ihrer Meinung und Anſicht überlaſſen. Als der Gerichtsfall vorkam, erzeugte er noch neue Zweifel über die Anſprüche auf Landbeſitz, welche bereits ſchon ſo zahlreich waren, als der am eigenen Boden aufgehäufte Sand, bis endlich die überraſchende Entſcheidung folgte.

Eine Wahl von drei Delegaten aus jeder Ward, zum Zwecke einer Revidirung des Freibriefes der Stadt, wurde am 16. Februar vorgenommen, und unter den Namen der Erwählten finden ſich für die erſte Ward Harry Meiggs, Edward Mc. Gowan und William Carr. Der erſte machte ſich wegen Fälſchung freiwillig aus dem Staube; der zweite war froh, daß er, um verſchiedenen Anſchuldigungen und der Anklage wegen Mordes zu entgehen, entwiſchen konnte; und der dritte wurde gegen ſeinen Willen von dem Vigilanz-Comite von 1856 wegen

Füllens einer Ballotbüchse und anderer Schurkenstreiche bei Seite geschoben, solche Männer hatte man gewählt.

Die Unternehmungen des Gouverneurs Bigler und seiner Gleichgesinnten, die Wasserfronte der Stadt weiter auszudehnen, fanden von Seiten der Bewohner entschiedenen Widerspruch, und das Gouvernement der Stadt that im Laufe des Aprils entschiedenen Widerspruch gegen die in Vorschlag gebrachte Abmessung, man reichte daher ein Bittgesuch bei der Legislatur ein. Die Bill ging jedoch bei der Versammlung durch, indem zwei von den Mitgliedern aus San Francisco für dieselbe stimmten. Die fünf Mitglieder, welche ihre Stimme dagegen abgegeben hatten, dankten ab und kehrten zur Stadt zurück, wurden aber zum Lohne durch eine weit überwiegende Mehrzahl von Neuem gewählt. Diejenigen, die gegen die Abmessung opponirten, führten an, daß die Frontlinie der Stadt vom Staate aus durch einen vorangegangenen legislativen Act für immer festgestellt sei, daß unter ihr Rechte erwachsen wären und daß es eine ungerechte Verletzung des stillschweigenden Vertrages wäre, diese Grenze zu verändern, da außerdem großer Nachtheil daraus erwachse und hingegen einige wenige Speculanten, welche die Anstifter zur Abmessung wären, bereichere. Die Bill kam dann am 26. April im Senate zur Abstimmung, dreizehn waren dafür und dreizehn dagegen, als Lieutenant-Gouverneur Purely, der vorsitzführende Beamte, seine entscheidende Stimme gegen sie gab, und das Uebel war beseitigt. Fernere Versuche, diese Bill oder andere ähnliche durchzubringen, fielen schmählich durch, wiewohl sie vom Gouverneur Bigler sehr unterstützt waren. — Am 7. April wurde der Grundstein zu einem Marinehospital von den Vereinigten Staaten an Rinkon Point gelegt. Das Gebäude ist sehr schön, an 200 Fuß lang und 100 Fuß breit und kann 500 bis 800 Kranke bergen; es kostet beinahe eine Viertel-Million Thaler. In dieser Weise ist das erste Staatsgebäude, welches das Gouvernement der Vereinigten Staaten im Stadtbezirke errichtet hat, der Wohlthätigkeit gewidmet, und für eine sich sehr nützlich machende, doch leichtsinnige Classe, die Matrosen, besonders bestimmt.

Es ist früher schon erwähnt, daß viele Ausländer in ihre neue Heimath manche ihrer vaterländischen Gebräuche mitbrachten

und hier einführten. Wohl keine europäiſche Nation hängt aber feſter an der geſelligen Einrichtung ihrer Jugend, als die deutſche. Nach deutſcher Weiſe feierte daher am 1. Mai der ſehr zahlreiche Geſang-Verein der Turner ſeine Gründung durch Aufzug, gymnaſtiſche Uebungen, muſikaliſche Vorträge und Tanz, in Ruß' Garten. Die Geſellſchaften und Vergnügungen des Jünglingsalters, die ſie an dem Rhein, der Donau, Oder und dem Zuyder-See genoſſen, wurden durch die Kurzweil und die Beluſtigungen dieſes Tages wieder ins Leben gerufen, und die großen alten Harmonien, welche der Seele eines Haendel, eines Mozart und Beethoven entſtrömt und in den Paläſten und Burgen des klaſſiſchen Deutſchland geſungen worden, fanden, wenn auch nicht mit dem urſprünglichen Tone und Accent, ihren Wiederhall an dem Ufer des ſtillen Oceans. Die Muſik iſt ja für ſich ſelbſt eine Weltſprache, die keiner Erklärung bedarf; alle verſtehen die Nachtigal, mag ſie von den grünen Wieſen Englands oder dem rauhen Boden Schwedens aufſchwirren, und ſo werden auch die harmoniſchen Töne, welche einen Hof in Berlin oder eine Reichsverſammlung in Italien ergötzen, in den Städten Waſhingtons und Montezumas von dem Bewohner von Melbourne oder der Bay von San Francisco verſtanden und gefühlt. Heute erinnerten ſich die Deutſchen ihres Vaterlandes, lauſchten ſeinen großen Symphonien und fühlten ſich glücklich. Alle ſchwelgten in der Erinnerung. Am folgenden Tage, einem Montage, feierte die Schuljugend durch eine Proceſſion und verſchiedene Ceremonien ihr Maifeſt, holten ihre Maikönigin, die ſie krönten, und ergötzten ſich in ungebundener Weiſe. An der Prozeſſion nahmen an tauſend Kinder beiderlei Geſchlechts, feſtlich gekleidet, Theil, und eine friſcher blühendere Verſammlung von jungen Geſichtern wurde wohl ſchwerlich hier vorher geſehen. Kein Anblick in der Stadt hatte denen, welche ihr Gedeihen wünſchten, mehr Vergnügen bereitet, hier lag die Zukunft ausgeprägt!

Der elektriſche Telegraph zwiſchen San Francisco und Point Lobos ſandte ſeine erſte Strömung in dieſes Land. Am 22. September kam ein neuer Fortſchritt durch die Drähte an der Küſte des ſtillen Oceans. Die Herren Streeny und Baugh, Beſitzer der Merchants' Exchange hatten ihn zur Erleichterung ihres Ge-

schäfts errichten lassen. Dies war das erste Glied in diesem Telegraphennetz, welches jetzt die Bürger der Haupt- und kleineren Städte des Staates in den Stand setzen, so genau mit einander zu verkehren, als wenn sie neben einander säßen. (Seite 5 bis 7.) — Im Laufe des October erließ Richter Heydenfeldt vom höchsten Gerichtshof eine Bestimmung in Betreff der von den Alcalden ausgesprochenen Vergünstigungen des Länderwerths, die übrigen Richter stimmten ihm bei. Es war diese Entschließung von großer Wichtigkeit, denn wiewohl zu vermuthen stand, daß sie manche trügerische Einräumungen mit einschloß, so erzielte sie doch, daß viele Ansprüche zum Stillschweigen gebracht und gewisse Arten von Ansiedelungs-Schwierigkeiten nun zu einem glücklichen Ende geführt wurden. Man hatte dadurch einen Schritt zu einem andauernden Zustande näher gethan.

Am 24. October sprachen gleichsam die Berge mit der See durch einen Blitzstrahl über die Drähte zwischen Marysville und San Francisco, in einer Entfernung, der Telegraphenlinie nach gerechnet, von mehr als 200 Meilen. Der Preis der ersten zehn Worte war zwei Dollar, und selbst um diesen hohen Preis wurde es noch für eine große Erleichterung gehalten.

Fillibustern, einige Jahre früher von amerikanischen Abenteurern an der Seite des atlantischen Oceans und um den Golf von Mexiko herum eingeführt, erhielt hier im Verlauf des Jahres Gestalt und Namen. Die Taufe ging am 13. December vor sich, als die Barke Anita von San Francisco mit 250 Mann absegelte, um zu einer kleinen Partei zu stoßen, welche bereits in Unterkalifornien unter Oberst William Walker gelandet war.

Die erste Truppe kann man bloß als eine Investitur des Kindes betrachten — denn diese kleideten es in große Gewänder und brachten es an den Ocean. Trotzdem man auf einem Papiere eine neue Republik von Sonora mit Kreide entwarf, so war es doch nur eine Pionier-Bewegung, welche aber zu der erfolgreichen Eroberung von Nicaragua durch den Vater der Excursion führte. Es kann zum weiteren Erfolge haben, daß ganz Central-Amerika in eine vollkommene Revolution versetzt wird und an die Stelle seines alten Volkes und Gouvernements ein mehr energisches jüngeres tritt. Das Geschick der

Nationen iſt dasſelbe wie das des Einzelnen, die Schwächeren müſſen den Stärkeren weichen. Die Theilung von Polen iſt kein einzelnſtehender Beweis hiefür; das ganze ſüdliche Aſien hat ein ähnliches Gottesurtheil erfahren müſſen. Aehnliche Urſachen mögen in den fünf Staaten von Central-Amerika ähnliche Wirkungen hervorbringen. —

Das Drama, zu deſſen Aufführungen das Gebäude ſtand, kam am 24. December durch die Eröffnung des Metropolitan-Theaters zu Ehren. Es war dies in ſeinem Innern eines der ſchönſten und bequemſten Theater auf dem ganzen Continente. Nach der erſten Zeit des Eröffnens hatte es einen merkwürdigen Zulauf, ſo daß die Geldſumme, welche es während anderthalb Jahren einnahm, eine enorme war. Und das kann auch nicht Wunder nehmen, denn Kate Hayes, Madam Anna Biſhop, Jakob F. Murclock und andere berühmte Spieler ließen ſich, ſobald ſie nur konnten, engagiren. Den größten Erfolg, deſſen ſich je ein Schauſpieler wohl zu erfreuen hatte, genoß während des gegenwärtigen Jahres Julia Dean Hayne, ihr vierwöchentliches Spiel war mit einem fortwährenden Triumph verbunden. Die Eigenthümer dieſes prachtvollen Theaters verloren dennoch aus beſonderen Gründen ihre ganze Anlage, und der Architekt und erſte Actieninhaber wurden bei dem Verkaufe gänzlich ruinirt. „Sterne“ der erſten Größe hatten ſich Glücksgüter von 20- bis 30,000 Dollars während ihres Engagements am Metropolitan-Theater erworben, und die Inhaber und Erbauer, die doch die öffentlichen Plätze der Stadt um einen ſo ſchönen Vergnügungsplatz vermehrt hatten, und für die Zunahme des öffentlichen Geſchmacks in ſo liebenswürdiger Weiſe beſorgt waren, retteten gar nichts für ſich von den großen Einkünften.

Die Zinſen, die der Stadt für die Waſſerbauplätze zufielen, wurden am 26. und 27. December zum Verkauf gegeben. Beide Verkäufe erreichten eine Summe von mehr als anderthalb Millionen Dollars; einige dieſer Bauplätze brachten 16,000 Dollars ein. Der Goldſtaub, welcher im Verlaufe des Jahres nach Angabe des Cuſtomhouſes verſchifft wurde, betrug faſt 55 Millionen Dollar. Ein bedeutender Theil davon verblieb in Privathänden, und konnte deshalb nicht ganz genau ermittelt

werden, mag aber die Summe von 5 Millionen übersteigend geschätzt werden. Die Ergiebigkeit der Gruben hatte somit nicht nachgelassen. Der Reichthum zeigte sich auch äußerlich an den Gebäuden, ihr Aussehen hatte sich während dieses Jahres sehr verschönert, feuerprobiger Backstein war in der Regel vorherrschend und auch der Baustyl hatte sich sehr vervollkommnet. Die Fronte pflegte man aus Granit und Quadersteinen zu machen, und man hatte sowohl auf Eleganz als auf Zweckmäßigkeit Rücksicht genommen. Der Landbesitz der Stadt wurde auf ungefähr 30 Millionen Dollar geschätzt. Am Ende des Jahres sah sich die Stadt um Vieles reicher, 18 Kirchen, 10 öffentliche Schulen, 14 Feuercompagnien, 160 Hotels und öffentliche Häuser, 15 Mahl- und Sägemühlen waren errichtet, 19 Bankgeschäfte, 6 Militärcompagnien, viele literarische, sociale, wohlthätige, religiöse und gewerbliche Gesellschaften hatten sich gebildet, 12 tägliche und verschiedene wöchentliche und monatliche Zeitschriften erschienen, 6 Theater, eine Musikhalle und ein „Gymnasium" waren zur Belustigung vorhanden. Die Importirungen beliefen sich während des Jahres auf wenigstens 12 Millionen Dollar, über $2\frac{1}{2}$ Millionen eingegangene Zölle, die Zahl der angekommenen Fahrzeuge auf 1028, die der abgefahrenen auf 1653. Durch diese unvollkommene Statistik kann man sich einen ungefähren Begriff von dem Vorwärtsschreiten und commerziellen Verkehr der Stadt machen.

Eine der besten Erscheinungen war die stete Ankunft von Damen, deren Einfluß nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die größte Lobrede auf das Weib finden wir uns geneigt, hier zu halten. Sie schafft erst die Heimath, und ohne Heimath giebt es für die Mehrzahl nichts, was den Namen Glückseligkeit verdiente. Als in einer öffentlichen Versammlung auf die Gattin des Daniel O'Connell ein Toast ausgebracht ward, äußerte der große Redner in seiner Erwiderung unter Anderm: „Kein Mann ist für große Unternehmungen fähig, so lange sein Nest zu Hause nicht warm geworden ist." Sobald Frauen kamen, wurde eine heimathliche Stätte gegründet, und der Mann sah zum ersten Male Californien als seinen bleibenden Wohnsitz an.

Capitel 20.

Der Anfang des Jahre 1854 fand in San Francisco eine in mancher Beziehung große Stadt. Eine Verbesserung war der andern rasch auf dem Fuße nachgefolgt, wie auch Mißgeschicke sie heimgesucht hatten. Buchdruckerei und die Dampfmaschine wurde eins um's andere eingeführt, und am 11. Februar wurde die Stadt zum ersten Male mit aus Kohlen gewonnenem Gas beleuchtet. Die schmutzigen Straßen mußten gepflasterten Trottoirs Platz machen, die Dunkelheit des Jahres 1849 und die wo möglich noch größere Finsterniß durch Oellampen, welche später fast ganz blind glimmten, war für immer verschwunden. Die Gaserleuchtung der Gas-Company von San Francisco auf einer Röhrenstrecke von drei Meilen, mit dreihundert Lampen erleuchtete und erhellte die Straßen und auch die Herzen der Menge. Wie jede neue Erscheinung, wurde auch dieses Ereigniß im orientalischen Hotel durch eine ergötzliche Reunion gefeiert.

Große Segnungen sind oft mit Schmerz gemischt, und selten oder fast niemals giebt es eine Zeit des glücklichen Erfolgs im kaufmännischen und sonstigen Geschäftsleben, die nicht früher oder später von Schattenseiten begleitet wäre. Im März dieses Jahres spürte man die Folgen der vielen Importirungen des letzten Jahres dadurch sehr bedeutend, daß die Preise bis auf bedrohliche Werthlosigkeit herabgedrückt wurden, und daß die Geldverlegenheit immer mehr wuchs. Schon einige Zeit vorher hatten Viele diese im kaufmännischen Leben eintretende Krisis vorausgesehen und ernstlich befürchtet; Wenige hatten sich für dieselbe aber vorbereitet, und die größere Mehrzahl hielt sich an der Hoffnung aufrecht, welche die Geschäfte der früheren Jahre eingeflößt hatten, und in Folge dessen erlebten nicht wenige der Sorglosen ihren Ruin. Da der Staat sich selbst mit Brodstoffen und anderen Lebensmitteln zu versehen anfing und die Zahl der Manufacturen zunahm, so verschwand in der Stadt viel commerzieller Verkehr; die guten Zeiten fingen an einzuschlafen, der hohe Preis für Hausmiethen, Landeigenthum und Kaufmannsgüter sank, und viel Ungemach folgte.

Die Zweigmünze von San Francisco begann ihre Thätigkeit am 3. April. Die Baulichkeiten von Curtis, Perry und Ward, der Münzwardein von den Vereinigten Staaten war, wurden theilweise wieder aufgebaut, von dem Gouvernement derselben angekauft, mit Maschinerie versehen, und waren, wiewohl zu enge für den weiten Raum, den dieses Werk erforderte, für die Stadt und den Staat von unberechenbarem Nutzen. Der Congreß sollte anstatt 300,000 Dollars wenigstens eine Million für den Bau einer Münze ausgesetzt haben, welche der Stadt, dem Lande und den Gruben, deren Schätze sie in klingende Münze zu verwandeln hatte, würdig gewesen wäre. In diesem kleinen Gebäude, welches gegenwärtig diesem Zwecke eingeräumt ist, wurden mehr Münzen und Barren geschlagen, als dies in allen übrigen Münzen des Landes, selbst die Hauptmünze Philadelphia nicht ausgenommen, der Fall war. — Der Proceß des mexikanischen Consuls, Don Louis del Valle, bei der Districts-Court der Vereinigten Staaten wegen Bruchs der Neutralitätsgesetze durch Aushebung oder Sendung von Auswanderern nach Sonora angeklagt, kam am 28. April durch das Verdict „schuldig" zu seinem Ende. Dieser Proceß mit seinen sich anschließenden Umständen verursachte große Aufregung und viele Besprechung. Der wirkliche Schaden, den der Consul dadurch verursacht hatte, daß er Personen nach Sonora sandte, die dieses Californien vorzogen, konnte nicht groß sein, sondern es konnte nur als eine Verletzung nationaler Etiquette angesehen werden. Monsieur Dillon, der Consul von Frankreich, wurde späterhin wegen einer ähnlichen Beschuldigung angeklagt, die Geschwornen konnten sich in ihrer Meinung nicht vereinigen, und am 29. Mai wurde vom Districts-Attorney ein nolle prosequi eingereicht, worauf derselbe freigesprochen wurde. Gegen den mexikanischen Consul wurden keine weiteren gerichtlichen Untersuchungen mehr eingeleitet; Mr. Dillon beanspruchte von jeder Verpflichtung, als Zeuge vor Gericht zu erscheinen, frei zu sein, und berief sich hierbei auf einen consularischen Vertrag, der zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestand; er wurde in dieser Handlungsweise und zwar mit Erfolg von seinem eigenen und dem amerikanischen Gouvernement kräftig unterstützt.

Am 29. desselben Monats erschien eine chinesische Zeitung,

mit einem Titel, der ungefähr „goldener Hügel“ ausdrücken wollte, den chineſiſchen Namen für San Francisco; ſie wurde mit chineſiſchen Buchſtaben gedruckt und war eine monatliche Zeitſchrift in San Francisco, die in der fünften Sprache geſchrieben war.

Wiewohl ſich die Stadt als geſund erwieſen hatte, ſo zogen doch manche Perſonen die dunkle Straße, von der Keiner wiederkehrt. Die alten Begräbnißplätze innerhalb der Stadtgrenzen mußten ihre Todten herausgeben, der Fortſchritt hatte die meiſten von ihnen mit Gebäulichkeiten bedeckt oder Straßen durch ſie geführt. Nur einer wurde innerhalb des Stadtgebiets gelaſſen — der Friedhof Yerba Buena — welcher bereits eine große Menge Gräber aufgenommen hatte, und die Anverwandten wollten raſch zu den ſtillen Zellen derer gelangen, welche bereits im ewigen Schlummer begraben lagen. Neue und geräumigere Plätze, die den Anſprüchen eines Begräbnißortes der großen Stadt mehr entſprächen, wurden gewünſcht. Zwei oder drei Perſonen wählten ſich einen Platz in der Nähe des Stillen Meeres, etwa 3 Meilen vom Hafen, brachten ſich in den Beſitz desſelben und beſtimmten ihn zu dieſem heiligen Zweck. Er iſt ſehr uneben, aus Berg und Thal beſtehend, faſt durchweg mit immergrünen Eichen oder anderen Bäumen und Gebüſchen überdeckt, und gewährt an manchen Punkten einen herrlichen Anblick auf die Stadt und das Meer. Dieſer Platz, 160 Acres groß, wurde am 30. Mai unter dem Namen „Berg der Liebe“ mit angemeſſenen Ceremonien, Anſprachen, Vortrag einer Ode, anderer Gedichte, Abhaltung von Gebeten und Abſingung von Hymnen zu einem Begräbnißplatze eingeweiht. Ein bei dieſem Anlaß verfertigtes Gedicht ſchloß, auf die chemiſche Zerſetzung und neue Geſtaltgewinnung der animaliſchen Theile anſpielend, durch welche ſelbſt der menſchliche Organismus in Beſtandtheile der Gebüſche und Bäume, unter welchen er begraben iſt, ſich verwandelt, mit folgenden Verſen:

Von jeder Nation und jeglicher Zone
Hat ſich die Tugend, Unſchuld und Schönheit hier verſammelt,
Um im erneuten Leben wieder zu erſcheinen,
Wenn Frühlingswärme wiederkommt, und mit ihr die Freudenzeit;
In jedem Blattes-Rauſchen wispern ihre Stimmen,
Noch immer dringt ihre Schönheit durch Knosp' und Blume,

Schön, doch von kurzer Dauer, ihrem eignen Leben gleich,
In uns mit Kraft und Glut den schwachen Glauben stärkend,
Die Hoffnungsflügel zum Segensufer hebend,
Wo Liebe, gottgeboren, nimmermehr erlischt.

Von der Zeit an wurde manche geliebte Gestalt in diese letzte Heimath getragen, und viele Verbesserungen, welche Liebe und Verehrung eingegeben hatten, wurden angebracht, um den Platz an Schönheit, Heiligkeit und Trauer wetteifern zu lassen. Die Jahreszeiten bedecken ihn mit ewigem Grün, und die wildschäumenden Wellen des alten Meeres singen den ewigen Leichengesang; sein Wächter ist die ernste, schöne und erhabene Natur.

Capitel 21.

Eine lange Zeit hindurch verursachte der ungeordnete Zustand, in welchem sich die Rechtsansprüche auf Land befanden, wie schon oft berührt, manche Wirren. Die Stimmung, welche solch ein unbefriedigender Zustand der Dinge hervorbrachte, steigerte sich zu einer solchen Höhe, daß während des Juni ein ordentliches Treffen zwischen einzelnen Ansiedlern und einer andern Partei vorfiel, welche den Versuch gemacht hatte, sie von einem Bauplatze zu vertreiben, den Capitain Folsom beanspruchte. Ein Mitglied seiner Partei wurde getödtet; ein paar Tage später verlor eine Frau in einem andern Stadttheile bei Gelegenheit eines ähnlichen unglücklichen Aufruhrs gleichfalls ihr Leben. Diese Vorfälle veranlaßte, daß Landbesitzer zur Organisirung einer besondern Sicherheitspolizei für ihr Eigenthum zusammentraten, und etwa 1000 Personen zeichneten ihre Namen in die aufgelegte Liste. So steht zu erwarten, daß alle solche Collisionen aufgehoben sind und sich nicht mehr wiederholen werden, sowie auch fernerhin keine ähnlichen Vorkehrungen mehr nöthig sein werden, um Mißhelligkeiten, die aus dem Conflicte von Landtiteln und Landansprüchen erwachsen, zu beseitigen.

Der sociale Zustand der Gesellschaft hatte sich in mancher

Beziehung bedeutend verbeſſert, in anderer hingegen war er um Wenig oder gar Nichts vorangeſchritten. Das Verderben bringende Laſter des Spielens kam in große Abnahme, ſowie einige andere Tadel verdienende Gewohnheiten nachließen. Es war dieſes die Folge der ſocialen Verbindungen. Man hatte jetzt ſchönere Wohnungen, fühlte ſich nach dem eigenen Hauſe gezogen, dieſes bot mehr Bequemlichkeit, mehr Gelegenheit zum geſellſchaftlichen Verkehr, und beſſere Einrichtungen luden zur Einkehr ein. Die Lage der Dinge nach außen hatte ſich wenig geändert: kleine Anſtößigkeiten und ungebührliches Benehmen wurden ſicherlich faſt immer beſtraft, aber große Verbrechen kamen in der Regel, wie dies auch in früheren Jahren geſchah, ungeſtraft durch, wenigſtens ſolche, welche nach Geſetzes Ausſpruch ſchwere Beſtrafung verdienten. Wenn man vorausſehen konnte, daß ein Verbrechen eine Einkerkerung im Staatsgefängniſſe nach ſich ziehen würde, ſo wurde der Verbrecher zur Anklage gebracht; der Mörder jedoch kam faſt in jedem Falle mit heiler Haut durch. Techniſche Ausdrücke, Wortſpiele, ſcharfſinnige Kunſtgriffe und die Theilnahme der Geſchwornen, welche nicht immer von beſonders zuverläſſigen Gliedern zuſammengeſetzt waren, ſowie das Gefühl des Mitleids für den noch lebenden Verbrecher, gegen das die Gerechtigkeitsliebe für den Getödteten, für die hartverletzte Geſellſchaft und das mit Füßen getretene Geſetz weichen mußte, waren in der Regel hinreichende Mittel, um den Angeſchuldigten in Schutz zu nehmen, mochten die Beweiſe noch ſo klar und deutlich vorliegen und das Verbrechen noch ſo empörend ſein. Da gewöhnlich die Zuſchauer bei blutigen Auftritten die Claſſe der Einwohner bilden, die ihren Aufenthaltsort oft wechſeln, und in Folge deſſen ihre Zeugenausſage ſchwer zu erlangen iſt, ſo hat es viele Schwierigkeit, den Verbrecher zu überführen. Am 28. Juni wurde Wm. B. Sheppard des Todtſchlags an Henry C. Day für ſchuldig befunden und am 28. Juli zum Stricke verurtheilt. Das geſetzliche Mandat kam zu ſeiner Vollſtreckung, wiewohl Sheppard immer auf ſeine Schuldloſigkeit beharrte. Er ſpielte auf dem Schaffot die Rolle eines Helden, er wurde aber in gerechter Weiſe für einen mit kaltem Blute verübten Mord beſtraft. Die That iſt conſtatirt es leben noch Zeugen, welche bei ſeinem Prozeſſe anweſend

waren und die jetzt nicht weit von der Stadt sich aufhalten, welche die Ausübung des Verbrechens mit ihren eigenen Augen sahen. Sheppard hinterließ ein Bekenntniß seiner Unschuld! Was ist von dem Werthe der Unschuldsbezeugungen auf dem Galgen zu halten? Nicht mehr als von Bekehrungen auf dem Todtenbette; beide sind in der Regel nichts weiter als leerer Hauch.

Die Office des Zeitungs-Etablissements „Alta California", welche aus feuerfesten Backsteinen erbaut war, wurde zu einer Registratur-Halle für die Summe von 50,000 Dollars in Scrip angekauft, und am 19. Juli diesem Zwecke überwiesen. Dies ist eins von den sehr wenigen Beispielen, welche die Stadt als Beweis aufzeigen kann, daß sie sich für alle ihre großen Ausgaben Werthgebäude verschafft hatte. Um diese Zeit erhielt die große Abneigung, welche Viele gegen die Einwanderungen aus China hegten, durch die schreckliche Lage der neuen Ankömmlinge aus diesem Lande frische Nahrung. Ganze Schiffsladungen von ihnen — oder richtiger, so viele von ihnen die Bai noch lebendig erreichen konnten — waren an Goat Island, wo die Sterblichkeit sehr groß war, gelandet. Die Krankheit, welche solche furchtbare Verheerung anrichtete, war der Scharbock. Die Schrecken des afrikanischen Sklavenhandels schienen sich am Bord einiger alten Fahrzeuge, welche China mit diesen elenden Geschöpfen für Californien beladen verlassen hatten, wieder zu erneuern.

Zu der großen Anzahl von bereits erbauten Kirchen kamen bald noch zwei Synagogen. Der Grundstein der ersten, welche unter dem Namen der Congregation Sheerith Jisrael bekannt ist, wurde am 23. Juli gelegt, wie später ausführlich berichtet wird.

Da ein „House of Refuge" nothwendig geworden war, so schickten sich die Supervisors an, diesem Bedürfniß abzuhelfen und kauften westlich von der Mission eine Baustelle um einen enormen Preis. Nachdem dies geschehen und das Geld in baar oder scrip bezahlt und vertheilt worden war, schlief die ganze Sache wieder ein und ruht bis auf den heutigen Tag. — Die Plaza wurde mit einem zierlichen eisernen Gitter eingeschlossen, der Grund verbessert, eben gemacht, mit Bäumen und Gebüsch bepflanzt. — Am 7. September wurde eine Wahl abgehalten, zu der sich eine sehr zahlreiche Versammlung eingefunden hatte, in-

dem allein in der Stadt 10,833 Stimmen abgegeben wurden. — Am 1. October ſcheiterte der Yankee-Blade-Steamer nahe bei Point Conception, viele Paſſagiere ertranken. Kurz darauf wurde die Stadt in eine andere ungeheure Aufregung verſetzt; man erfuhr nämlich, daß Harry Meiggs, „der ehrliche Harry", welcher mehrere Jahre im Concil mit geſeſſen hatte, und ſich des Rufes eines ehrenwerthen, unternehmenden, energiſchen und wohlthätigen Mannes erfreute, zu Schiff mit ſeiner ganzen Familie und ſeinem Bruder, der kurz zuvor als Stadt-Controleur erwählt worden war, entwiſcht war, und 100,000 Dollars von falſchen ſtädtiſchen Verſicherungen, die er als Hypotheken aufgenommen und wofür er bedeutende Summen baar herausgenommen hatte, zurückgelaſſen hatte. Harry ſchlug ſeine Richtung nach Südamerika ein, wo er ſich gegenwärtig aufhält.

Oberſt Walker war zur ſelben Zeit angeklagt, eine bewaffnete Expedition nach Nieder-California ausgerüſtet zu haben, er wurde aber am 19. October wieder frei geſprochen. Das machte dieſer flibuſteriſchen Tragödie ein Ende. Die mit Steuern belegten Beſitzthümer der Stadt beliefen ſich zu dieſer Zeit auf mehr denn 34 Millionen Dollars. In dieſer Periode waren auch die Schulen in einem blühenden Zuſtande; die Zahl der ſchulfähigen Kinder belief ſich nach Angabe des Cenſus auf 3780. Man wollte die Einwanderung befördern und hielt zu dieſem Zwecke einige Verſammlungen, kam aber, bei Lichte betrachtet, zu weiter nichts als zu Entſchließungen. Das letzte wichtige Ereigniß des Jahres 1854 war der Beſchluß des Board der Land-Commiſſioner der Vereinigten Staaten, daß San Francisco ein „Pueblo" unter mexikaniſcher Regierung ſtehend ſei, und als ſolches zu dem Lande innerhalb deren Grenzen gerechnet werde. Viele begrüßten dieſe Beſtimmung als ihre Rettung, andere verſchrieen ſie, wenn auch von den Commiſſioners ausgehend, als Liſt. Da dieſes eine Frage iſt, über deren Beantwortung die tüchtigſten Geſetzeskundigen verſchiedene, und ganz von einander abweichende Meinungen haben, ſo kann man einen Nicht-Sachverſtändigen leicht entſchuldigen, wenn er darüber ſeine Meinung nicht ausſpricht. Dieſe Commiſſion hat Anſprüche auf Länderbeſitz, welche theilweiſe ein gleiches Territorium betrafen, beſtätigt; mit welchem Rechte ihre Vertheidiger behaupten, daß ihre Beſtimmungen keinen

Widerſpruch enthielten, da ſie nur zwiſchen den Vereinigten Staaten und den Beanſpruchern entſcheiden, und im Betreffe des Werthes der Anſprüche nicht entſcheiden. Auf dieſe Weiſe ſind die Vereinigten Staaten vor Prozeſſen geſichert, und Limantour, Bolton, Barron u. Comp. und Anderen bleibt nichts anderes übrig, als dieſen Punkt ſo gut zu erledigen, wie ſie eben können.

So endete das Jahr. Manches Erfreuliche brachte es, auch manches Bedauerliche. Glücksgüter wurden verloren und gewonnen. Gold kam in die Stadt zu Millionen, und dennoch ſind Viele in Noth gerathen, und Viele, die früher im Wohlſtande lebten, ſind jetzt in Armuth. Viele fühlen ſich unbefriedigt, die ſchönen Tage, die Preiſe und Geſchäfte vergangener Jahre, auf die ſie gehofft hatten, ſind nicht wiedergekehrt, und es iſt hart, eine Lieblingsidee gänzlich aufzugeben, und eine liebgewordene Hoffnung zu Grabe getragen zu ſehen. So ziehen Volk und Stadt auf der Straße der Zeit weiter dahin, verlaſſen die ausgetretene Spur des alten Jahres und ſpähen vorwärts nach der Bahn, welche ſich in das neue öffnet, und welche die Phantaſie, die Hoffnung und das Verlangen in herrliche Landſchaften verſetzt, und wie ein neues Jeruſalem mit Gold, Gold und wiederum mit Gold geſchmückt hat.

Im Laufe des Januars 1855 wurde die neue Merchants' Exchange, ein ſehr ſchönes Gebäude, an der Battery zwiſchen der Waſhington- und Jackſon-Straße errichtet und eröffnet. Später wurden die Circuit Court der Vereinigten Staaten und die District-Courts in ſeine Hauptgebäulichkeiten verlegt, wo jetzt auch ihre Sitzungen gehalten werden. In große Aufregung gerieth die Stadt durch die Gerüchte von neu entdeckten, außerordentlich reichen Goldgruben am Kern River, ſie erreichten im Laufe dieſes Monats ihre höchſte Spitze; die Mittheilungen waren den von den den Gold-Bluff-Uebertreibungen ähnlich, und ließen wie dieſe viele Erwartungen unbefriedigt. Die Goldgruben erwieſen ſich als ſehr ärmlich, und Hunderte verloren durch die ſich aus den falſchen Gerüchten gemachten Hoffnungen ihr Geld und ſelbſt Manche ihr Leben.

Am 17. Februar brach die größte finanzielle Aufregung aus, die je in der Stadt geherrſcht hatte. Am genannten Tage be-

gann ein Sturm gegen Page Bacon u. Comp. in Folge von den aus dem Osten eingelaufenen Nachrichten. Sie stellten am 22. ihre Geschäfte ein. Diese Firma hatte seit einer Reihe von Jahren die hauptsächlichsten Bankgeschäfte in der Stadt getrieben, deshalb verursachte das Schließen ihrer Thüren eine ungemeine Aufregung. Es zog das Fallissement anderer Banken nach sich, und am 23. schon stellten Adams u. Comp., Wells, Fargo u. Comp., Robinson u. Comp. und Wright u. Comp. ihre Zahlungen ein. Wuthausbrüche des Volkes, Berathungen und unzählige Prozesse waren die Folgen. Man traf Anstalten, durch welche Page Bacon u. Comp. am 29. März wieder öffnen konnten, aber nur für kurze Zeit, sie mußten schon nach Verlauf einiger Wochen durch das Verhalten des Hauses Page & Bacon in St. Louis, Mo., mit welchem sie im Geschäftsverkehre standen, wieder schließen. Wells, Fargo u. Comp. fingen gleichfalls wieder ihr Geschäft an, und setzten es mit glücklichem Erfolge seitdem fort. Viele Gläubiger der anderen Häuser verloren den ganzen Betrag ihrer Depositа, und nicht wenige sahen sich in dieser Weise ihres ganzen Vermögens beraubt. Die Unzuverlässigkeit, Ungerechtigkeit und Parteilichkeit der Gesetze in Betreff der Bankbrüche und Uebertragungen von Wechseln, der Verschlagenheit unserer Rechtsanwälte nicht zu gedenken, hatten den Erfolg, die Summen für Prozeßkosten aufgehen zu lassen und den Vermögensrest der Zahlungsunfähigen an sich zu ziehen, so daß nur wenige sich retteten, Anwälte und Andere sich bereicherten, und die ehrlichen Sparer im Durchschnitt Alles verloren haben.

Während des April fallirten etliche Mäkler und Häuser die ihre Waaren vom Auslande bezogen, eins der letzteren mit einer Schuld von mehr als 200,000 Doll. Durch solche und andere Ursachen geriethen in dieser Zeit die Geschäfte in gänzliches Stocken, und harte Zeiten lagerten sich wie Mehlthau über die Stadt. Der neue Freibrief für die Stadt war bei der Legislatur durchgegangen, und man schöpfte einige Hoffnung, daß durch denselben das Interesse besser gesichert und die Ausgaben um ein Bedeutendes vermindert würden. Die Aussicht ging auch in Erfüllung.

Um diese Zeit segelte das Dampfschiff „Charmer“ nach Newyork, meistens mit californischen Producten, Weizen, Hafer und Mehl,

beladen. Das Blatt ſchien ſich nun gewendet zu haben, und der Staat war nun im Stande, anſtatt Brodſtoff vom Oſten einzuführen, mit ſeinem Ueberſchuſſe andere Gegenden zu verſorgen. — Die Zweigmünze prägte im Laufe des Juni Münze im Werthe von drittehalb Millionen Dollars. Obgleich ein ſo großer Schatz in der Stadt ſich befand und ſo viel geprägtes Geld kam, ſo zogen doch Geſchäftsleute in Schaaren fort. Im Verlaufe von drittehalb Monaten wurden 56 Geſuche wegen Zahlungsunfähigkeit eingereicht, nebſt einer erſchreckenden Summe von Zahlungsverbindlichkeiten des noch gebliebenen Reſtes der Banquerotteurs, welche von dieſen ſelbſt auf mehr als 3 Millionen Dollars geſchätzt wurde. Ein düſteres Gemälde rollte ſich da auf.

Eine italieniſche Zeitung kam im Laufe des Juli oder Auguſt heraus und gab ſo der Sprache einer andern Nationalität ihren Ausdruck. — J. C. Wood, von der Firma Adams & Co. (Banquiers), machte ſich im Monate Auguſt heimlich nach Amerika fort. Viele glauben, daß er eine große Summe von den Fonds von Adams & Co. mit ſich nahm, welche ſie, wie bekannt iſt, während der Nacht vor ihrer Geſchäftseinſtellung in ihren Gewölben liegen hatten. — Eine Wahl wurde nach Ertheilung des neuen Freibriefes am 15. September abgehalten, die Stimmenzahl der Stadt und des Landes belief ſich auf 12,724, die der Stadt auf etwa 11,700. — Das Dampfſchiff „Onkel Sam“ von der Nicaragua-Fahrlinie erreichte die Stadt am 14. September, die Cholera wüthete am Bord. 120 Perſonen waren von 550 Paſſagieren während der Fahrt verſchieden, und eine große Zahl ſtarb noch nach der Landung. Zum Glück verbreitete ſich die Krankheit nicht in der Stadt. — Der Verkauf von dem „City-Slip-Property“, welcher im December 1853 abgehalten worden war und einen Erlös von einer Million Dollars gebracht hatte, wurde vom Richter Norton für ungültig erklärt und die Stadt verbindlich gemacht, den erhaltenen Betrag zurück zu erſtatten. Dieſes gab dem Credite einen gewaltigen Stoß. Von ihrem Schatze waren vom 1. October 1849 bis zum 1. Juli 1855 4,324,650, Doll. ausgegeben worden, und Niemand wußte, wo es hingekommen war. —

Unter ſolchen Umſtänden wurde doch das Nationalgefühl

wach, und die Engländer, Franzoſen und Sardinier in der Stadt feierten den 26. November durch ein großes Feſt im Süd-Park, zu Ehren des Erfolgs der „Alliirten“ in der Krim. Ein ungeheuer großes Zelt wurde errichtet, mit Blumen, Immergrün, Fahnen, Aufſchriften und Anſichten von Scenen aus der Krim geziert, und Alles aufgeboten, das Feſt durch Muſik, Reden u. ſ. w. zu verſchönern. Kriegsſchiffe legten ſich dem Feſtzelte gegenüber vor Anker, vom Bord aus wurden Schüſſe abgefeuert, ſowie auch von einer naheliegenden Anhöhe, welche „der Malakoff“ genannt wurde, und Alles verlief in ſchönſter Harmonie, bis während der Mahlzeit eine Raudie-Bande (Geſindel) Unordnung hervorrief, die Fahnen niederriß, das Mittagsmahl ſtörte, die Tiſche zerbrach und die weitere Feier gänzlich unmöglich machte. Eine gemeinere Mißhandlung einer friedlichen Verſammlung iſt wohl nie erlebt worden; es war eine Schande, daß es ſich ereignen konnte, wiewohl die Nichtswürdigſten unter den Nichtswürdigen es begangen hatten.

Die Schwierigkeit, welche den Conſuln von Mexiko und Frankreich durch den Proceß erwachſen war, wie wir früher dieſes beſprochen haben, wurde am 30. November durch die Einwilligung in die Beſtimmungen der franzöſiſchen und amerikaniſchen Regierung beſeitigt. Das Vereinigte-Staaten-Schiff Independence begrüßte das franzöſiſche Schiff Ambuscade bei der Wiedereinſetzung des Herrn Dillon; die Tricolore wurde über ſeinem Conſulats-Office wieder aufgezogen und die Freundſchaft wieder hergeſtellt, um hoffentlich niemals wieder unterbrochen zu werden.

Einen Begriff von der gedrückten Lage der Geſchäfte während des letzten oder der letzten zwei Jahre mag man ſich aus dem Umſtande machen, daß im Laufe des Jahres 1855 197 Perſonen an die Court wegen Anwendung des Geſetzes über Zahlungsunfähigkeit ſich wandten. Viele von dieſen Falliſſements betrugen große Summen, und wiewohl ein großer Theil der Verluſte auf Perſonen fiel, die nicht im Staate lebten, ſo waren die Folgen doch von ſehr bedenklicher und niederſchlagender Natur. Die Geſchäfte ſtanden auf einem Punkte des Gedrücktſeins, wie man es früher nicht gefühlt hatte; das Haupt der Stadt war nieder-

gebeugt, und das ganze Geſchäftsleben gerieth in Folge dieſes Wechſels der Dinge ins Schwanken. Nichtsdeſtoweniger wurden mehr als 45 Millionen Gold ausgeſchifft, die Summen ungerechnet, die durch die Hände von Privaten fortkamen und ohne Zweifel auf Millionen ſtiegen, wiewohl es in dem Cuſtom-Hauſe nicht eingetragen war. Mehr als 31,000 Perſonen kamen im Laufe des Jahres an. Die Zahl der Landungen von Schiffen aus fremden Häfen war 1163. 72 Millionen Pfund Mehl wurden vom Staate nach anderen Märkten fortgeſchifft. Die gänzliche Ausfuhr überſtieg an Werth die Summe von 4 Millionen Dollars. Die Zahl der eingeſchriebenen und licenſirten Tonnen belief ſich am Schluſſe des Jahres auf 79,319. Der Werth von geprägten Münzen war innerhalb zweier Jahre 30 Millionen Dollars. Die Ankunft von Perſonen innerhalb dreier Jahre belief ſich auf 117,292; die Abreiſen 76,407 — ſomit ein Zuwachs der Bevölkerung von 40,885. Der Zoll für Güter, die aus ausländiſchen Häfen kamen, war 4 Millionen Dollars. — Während des Jahres wurden in der Stadt 267 Ehen geſchloſſen, in unverhältnißmäßiger Weiſe wurden 72 Eheſcheidungsgeſuche eingereicht, und 41 Geſuche um Löſung der ſeidenen Feſſeln wurden genehmigt. Alle dieſe gerichtlichen Anklagen geſchahen von Seiten der Frauen der nicht mehr in Harmonie lebenden Ehepaare; ein Jeder mag ſelbſt das eheliche Leben in Californien hiernach beurtheilen. Die Verluſte, welche die verſchiedenen Feuersbrünſte im Laufe des Jahres verurſachten, beliefen ſich auf mehr als 2 Millionen Dollars.

Ein großer Verkauf von 309 Bauplätzen, welche zu dem Grundbeſitze des verſtorbenen Capitains Folſon gehörten, wurde am 10. Januar 1856 vorgenommen und brachte 607,695 Doll. ein. Bald darauf wurden die Anſprüche Limantours von der Landcommiſſion der Vereinigten Staaten anerkannt. Auf dieſem ungeheuren Stücke Landes, welches beinahe oder vielleicht gerade zwei Fünftel der Stadtoberfläche einnimmt, wohnen etwa 20,000 Perſonen. Dieſe Beſtimmung der Anerkennung hatte, wie alle vorangegangenen, Aufregung im Gefolge, indem Mehrere ihre Loten mehr als einmal gekauft hatten, weil auf denſelben verſchiedene Rechtsanſprüche laſteten. — Eine Verſtimmung ganz anderer Art wurde

am 16. durch ein plötzliches Erdbeben hervorgerufen, das keinen geringen Schrecken einjagte. Es war das bei Weitem ſtärkſte, das man bis jetzt erlebt hatte, und heftig genug, um Bruſtwehrmauern einzuſtürzen und andere Riſſe zu verurſachen. Zum Glück währte die Erſchütterung nur Secunden, und war die Zerſtörung nicht lang anhaltend. Es nahm mit einem lauten Schall ſeinen Anfang, welcher der Exploſion eines Dampfkeſſels oder eines Pulvermagazins glich; unmittelbar darauf verſpürte man eine brauſende und zitternde Bewegung; ſie erfolgte gegen das Ende der Nacht und ſchreckte ſo die ſorglos Ruhenden aus ihrem Morgenſchlummer auf. Diejenigen Theile der Stadt, welche auf dem neuen Lande, wo kurz vorher noch das Waſſer vom Hafen hineinſtrömte, angelegt waren, fühlten den Stoß ſtärker, als die übrigen. Der Schrecken war zum Glück größer als der Schaden.

Eine Mormonen-Zeitung unter dem Titel „Die weſtliche Standarte“ erſchien am 23. Februar. Gegenwärtig hat ſomit faſt jede Secte, Partei oder jedes Bekenntniß ihren Vertreter unter den Zeitungsredacteuren, ſo daß für die Zukunft wenigſtens keine leere Stelle zur Ausfüllung für eine neue Zeitungsetablirung offen zu ſein ſcheint. Es müßte denn eine unternehmende, auf den Ruhm eines Zeitungsredacteurs verpichte Perſon den Strom billiger Preiſe in Lauf bringen wollen; hier wäre dem Genius noch eine Ausſicht geboten.

Capitel 22.

Fortſetzung. Auflöſung des Biliganz-Comite's.

Der Proceß, welchen Heinrich Naegele, der Empfänger von Adams' & Comp.'s Effecten, gegen Alfred A. Cohen, den kürzlich ernannten Disponenten eingeleitet hatte, wurde am 8. März mit einer Summe von 269,046 Doll. gegen den Angeklagten entſchieden. Dieſem Urtheile folgte die Gefangennahme von Cohen, der gegen Ende Septembers vom oberſten Gerichtshof erſt wieder freigegeben wurde. — Einen Ueberblick über den jährlichen Briefwechſel zwiſchen dieſem Staate und der großen auswärtigen Welt mag die Bemerkung gewähren, daß wäh-

rend der ersten drei Monate des laufenden Jahres 257,175 Briefe aus der Stadt nach den östlichen Staaten abgeschickt wurden und 216,175 einliefen. Während meines Aufenthalts in Californien erfuhr ich, daß an einem Tage, am 9. Januar 1861, auf der Ueberlandpost 9824 Briefe abgeschickt wurden. Das Briefporto für jeden einzelnen Brief betrug in der letzten Zeit die unverhältnißmäßige Höhe von zehn Cents — was mehr als den dreifachen Betrag ausmacht, den die übrigen 33 Staaten für ihren Verkehr zu entrichten hatten. Californien ist aber an solche Pressungen, welche unter der Form von lästigen und in ungerechter Weise gegen sie aufgebrachten Unterscheidungen gemacht werden, bereits gewöhnt.

Im April wurde die bequeme Reisegelegenheit, die sich der Stadt und dem Staate geboten hatte durch das Aufhören der Schifffahrt der Dampfschiffe auf dem Wege nach Nicaragua eingeschränkt. Da General Walker die Dampfboote von der Transit Company in Nicaragua nicht mehr fahren ließ, und auch anderes Eigenthum derselben Gesellschaft in Beschlag genommen hatte, so wurde der Verkehr unterbrochen, und keine Schiffe konnten mehr fahren, außer der Sierra Nevada, welches unter der Aufsicht oder im Besitz der Herren Garrison & Morgon stand und ihre monatlichen Fahrten nicht aussetzte. — Der große Balkhead-Entwurf zum Bau eines Walles wurde während dieses Monats der Rathsversammlung und den Bürgern vorgelegt, und veranlaßte viele Erörterungen, da er von der Presse und dem Publikum im Allgemeinen hart mitgenommen wurde. Eine Gesellschaft hatte sich zu dem Zwecke der Bewilligung, diesen Wall an der Fronte der Stadt entlang bauen zu dürfen, gebildet und unterstützte den Antrag auf's eifrigste; aber ihr Bemühen war vergeblich. Die gegen diesen Entwurf sich erhebende Opposition siegte und erzwang dessen Verwerfung.

Alle diese Fragen, welche genug Stoff zur Erörterung gegeben hatten, traten zurück gegen einen Vorfall und die daraus erwachsenden Folgen, welcher die Grundlage einer geordneten Gesellschaft in der Stadt sowohl als im Staate gefährdete, und auf das friedliche Volk hier und an anderen Orten wie ein Donnerschlag fiel. Am 14. Mai wurde nämlich Mr. James King, von der Firma William King, dem Herausgeber des „Abend-Bulletin" in der Montgomery-Straße auf seinem Heimwege von James

P. Caſey gewaltthätiger Weiſe angefallen, und durch einen Piſtolenſchuß in die linke Bruſt ſchwer verwundet. Mr. King lag unter unſäglichen Schmerzen bis zum 20., wo er verſchied. Caſey ſaß ſeine Strafe im Highig (einem Gefängniſſe am Hudſon-Fluſſe im Staate Newyork) ab, und ließ im „Bulletin“ einen Bericht erſcheinen, der die Art und Weiſe der Ermordung des Zeitungsredacteurs und ſeine Gründe dafür darlegte. Dieſe verruchte That verurſachte in der Stadt eine ſolche Aufregung, wie vorher nie trotz vieler ähnlicher Ereigniſſe exiſtirt hatte. Augenblicklich wurde von der Menge ein verzweifelter Verſuch gemacht, ſich des Caſey zu bemächtigen, und von allen Seiten ertönte das Geſchrei: „Häng' den Mörder! Häng' ihn auf, häng' ihn auf!“ Die Polizei ſchritt ein, und es gelang ihr, neue Ungerechtigkeiten zu verhindern und Caſey nach dem Gefängniſſe zu bringen. Die Stadt war noch immer nicht ruhig und der Mayor ſah ſich genöthigt, die Militär-Compagnien, welche im Gefängniſſe und in der Nähe desſelben ſtationirt waren, ausrücken zu laſſen; ein Landſturm von Bürgern wurde unter die Waffen gerufen und in Front aufgeſtellt, um bewaffnete Wache vor dem Gebäude zu halten. Viele der wuthentbrannten Bürger waren ſehr geneigt, das Gefängniß im Sturme anzugreifen, jedoch kühlere Vorſchläge gewannen die Oberhand. Der Kern eines neuen Vigilanz-Comite's, das hier aburtheilen wollte, wurde in dieſer Nacht wieder gebildet, deſſen Zahl reißend zunahm; ſchon am Sonntage den 19. erſchien das Comite in großer Stärke auf der Straße, mit Waffen verſehen und in Compagnien und Bataillone eingetheilt. Sie beſetzten alle Zugänge zum Cantons-Gefängniſſe und den Plätzen, welche dasſelbe beherrſchte, führten eine ſtarke Beſetzung dem Brodway entlang auf, pflanzten dem Gefängniß-Thore gerade gegenüber eine Kanone auf und forderten von dem Sheriff den innen eingeſchloſſenen Caſey heraus. Nach einigem Zögern ließ man die Mitglieder des Comite's eintreten und ſich des Caſey bemächtigen. Man brachte ihn nun an ein „hock“ in der Straße, bewachte ihn ſorgfältig, und führte ihn dann in das Haupt-Quartier des Vigilanz-Comite's an der Straße Sacramento. In der Folge wurde auch Charles Cora, welcher der Ermordung des Generals und Marſchalls der Vereinigten Staaten Richardſon

angeklagt war, aus dem Gefängnisse geholt, und in das Gebäude des Comite's gebracht. Die ganze Scene verlief sehr ruhig, man zeigte Entschiedenheit, und das Ganze nahm einen furchterregenden Anblick, wie man es ja auch beabsichtigte.

Am 22. wurde Mr. King zur Erde bestattet. Das Volk in der Stadt, welches sich gleich nach dem Bekanntwerden seines Todes in Trauergewänder gekleidet hatte, betheiligte sich in großen Massen an der Beerdigung. — Während die Todtenfeier in der Kirche vor sich ging, wurden Casey und Cora, welche einige Zeit vorher vom Vigilanz-Comite prozeßlich verfolgt und zum Tode verurtheilt worden waren, an den Fenstern des Comite-Gebäudes in Gegenwart einer großen Menschenmasse aufgehangen. Eine unübersehbare Menschenreihe folgte den Ueberresten des Mr. King nach seiner Ruhestätte in Love Mountain Cemetery. Später nahm das Comite noch viele andere Personen fest, welche wegen Verbrechen und schlechter Aufführung angeklagt waren. Zwischen dreißig und vierzig wurden entweder verbannt, oder von dem Comite angewiesen, freiwillig fortzugehen. Die Anklage gegen Viele von ihnen lautete, daß sie Wahlbüchsen gefüllt und sonstigen Betrug bei Wahlen sich hatten zu Schulden kommen lassen. Es waren Individuen, für die fast Niemand große Theilnahme haben konnte. Die Handlungen des Comite's und dessen ganzes Bestehen wurden dennoch seiner Entschiedenheit wegen von Vielen in Frage gestellt, indem sie es als eine Macht erklärten, welche keine Autorität habe, deren Auftreten Gefahr brächte, welche im Widerspruche mit der Verfassung stehe und gegen das Gesetz sei, und die alle Garantien einer republikanischen Verfassung mit dem Umsturz bedrohe. Die Anhänger dieser Partei erklärten aus diesem Grunde, daß die Arretirungen, gerichtliche Prozessirungen und Strafverhängungen, welche das genannte Comite über die mehr oder minder Strafbaren verordnet habe, ungesetzlich, dem Rechte widersprechend und sehr gefährlich, ja an und für sich Verbrechen gegen das Gesammtwohl und Verrath gegen die Regierung des Staates und der Nation seien. Das Comite und dessen Anhänger erwiderten darauf, daß es das Volk und die Oeffentlichkeit vertrete, daß das Volk ein angeerbtes Recht zum Revolutioniren habe im Falle die Regierung es zu beschützen unter-

laſſe, und daß ſie ferner befugt wären, ſelbſt ohne das Geſetz große Uebel zu verbeſſern, wenn das Geſetz ſelbſt durch die Gerichtshöfe keine Abhülfe bringen wolle oder könne! Sie gaben ferner die Erklärung ab, daß die Uebel, welche bereits um ſich gegriffen, nicht länger mehr ertragen werden könnten, und daß es keinen andern Weg ſie zu unterdrücken gäbe, als den, welchen ſie eingeſchlagen hätten.

Die Grand Jury hatte inzwiſchen gegründete Beweiſe gegen Edward Mac Gowan und Peter Wightmann als Mitſchuldige an dem Morde von James King gefunden. Die Polizei ſpürte ihnen ſogleich eifrig nach; die Polizei des Vigilanz-Comite's wandte gleichfalls alle Mühe zur Auffindung derſelben auf; aber Alles umſonſt! Und bis auf dieſen Tag erhielt das Volk noch keinen zuverläſſigen Aufſchluß, nur das Gerücht verbreitete ſich, Mac Gowan ſei in Santa Barbara geſehen worden, was von ſehr Vielen in Zweifel gezogen iſt. — Am 29. Juni wurde die dritte gerichtliche Execution im Hofe des Bezirks-Gefängniſſes an der Perſon des Nicolas Graham, der vor einiger Zeit des Mordes angeklagt war, vollzogen. Er war noch ein junger Mann und hatte einen Mitreiſenden auf einem der Dampfer an einer der Werften vor der Stadt und nach ſeiner Verſicherung in einem durch Branntwein herbeigeführten berauſchten Zuſtande getödtet. Eine ſchreckerregende Folge der Unmäßigkeit! Eine gleichfalls von dem Vigilanz-Comite arretirte Perſon war der bekannte Fauſtkämpfer Yankee Sullivan, deſſen Kampfſpiele und Niederlagen ihn in der ganzen Welt bekannt gemacht hatten. Wiewohl tapfer und unerſchrocken im Zweikampfe, hatte er doch nicht moraliſchen Muth genug, den Gefahren entgegenzugehen, welche ihm ſeine Phantaſie während ſeiner Einſperrung im Comite-Gebäude vorſpiegelte. Er glaubte ganz ſicherlich, daß er den furchtbarſten Qualen ausgeſetzt, gehängt oder nach Auſtralien geſandt würde; deshalb zog er es lieber vor, durch eigene Hand zu ſterben, als das Schickſal zu erwarten, welches er über ſich hereinbrechen ſah. Am 31. Mai in der Frühe fanden ihn ſeine Gefängnißwärter todt in ſeiner Zelle an das Bett gelehnt, im Blute gebadet, ſeinen linken Arm oberhalb des Ellenbogens durch eine ſchreckliche Wunde entſtellt. Er hatte, als er

in seiner Zelle unbewacht war, diese fürchterliche That begangen und so seinem Verbrechen durch Selbstmord die Krone aufgesetzt, nachdem er Handlungen begangen hatte, vor welcher die Menschlichkeit schaudert.

Die Ausfuhr im Laufe des Monats Mai belief sich auf 4,575,408 Dollars. Die Einfuhr betrug 38,789 Tonnen. So ließ der Reichthum seine Strömungen durch das Herz des Staates sich ergießen, trotzdem die Geschäfte der Stadt beinahe in gänzliches Stillestehen gekommen waren.

Gold kam an und ging wieder fort, Schiffe liefen ein, wurden ausgeladen, breiteten ihre weißen Flügel wieder aus und segelten wieder von dannen. Güter landeten, wurden ans Land geschafft und vertheilt, die Fracht für die einen wurde da, für andere an einem andern Platze bezahlt und dennoch blieb vor wie nach allgemeines Gerücht und Gespräch, daß die Geschäfte nicht im Gange wären. In der That, der Bestand des Vigilanz-Comites war fast der einzige Umstand, der die Gemüther beschäftigte; bei Vielen war sogar die Verbindung mit demselben für wichtiger angesehen, als alle anderen Beschäftigungen.

Am 4. Juni erschien die Proclamation des Gouverneur Johnson nebst den Generalverfügungen des Generals Sherman in den Zeitungen. Durch erstere wurde der Bezirk von San Francisco als in Insurrection sich befindend erklärt, und die Miliz der 3., 4. und 5. Division beordert, sich gerüstet zu halten, um dieselbe unterdrücken zu können. Die Ordres vom General Sherman schrieben Aushebungen von Freiwilligen aus, und Werbungen wurden an verschiedenen Plätzen der Stadt und an anderen Orten vorgenommen; einige Compagnien wurden zum Dienste für den Staat ausgerüstet. Diese Maßregeln erschreckten das Vigilanz-Comite nicht, es setzte sein Hauptquartier in Vertheidigungszustand, errichtete eine Brustwehr mit Schießscharten an der Frontseite, füllte sie mit Sand aus, pflanzte Kanonen auf, gestaltete das Gebäude selbst in ein Arsenal, eine Waffenkammer und ein Fort um, stellte Tag und Nacht Schildwachen an der Brustwehr, dem Dache und den Eingängen auf und traf jede mögliche Vorsichtsmaßregel, um gegen einen plötzlichen Ueberfall geschützt zu sein und einem etwaigen Angriffe widerstehen zu kön-

nen. Anwerbungen und Exercierübungen wurden während der Zeit mit Erfolg unter der Law und Order party vorgenommen, und das Ganze gewann ein kriegeriſches Ausſehen.

Mitten unter dieſen Aufregungen wurde ein neues Bulkhead Project vor die Rathsverſammlung gebracht und bei den Aldermännern trotz der entſchiedenen Verdammungsurtheile von Seiten des Publikums durchgeſetzt. Es wurde jedoch in ſeinem Verlaufe durch ein Zwiſchenurtheil vom Boarde der aſſiſtirenden Aldermänner aufgehalten und ſo wieder vereitelt. Schwerlich wäre es bei dieſer Corporation, ſelbſt wenn kein Beiurtheil gegeben wäre, durchgegangen. — General Sherman reichte am 9. Juni ſeine Abdankung ein, und Volney E. Howard wurde ſein Nachfolger. Parteien, welche mit dem Vigilanz-Comite in keiner Verbindung ſtanden, machten einen Verſuch, ein Verſtändniß zwiſchen dem Gouverneur und dem Comite zu Stande zu bringen, die Zurücknahme der Proclamation zu erwirken und eine Beilegung der Streitfrage durch Aufhebung der Vigilanz zu erzielen. Der Verſuch ſcheiterte. Um dieſelbe Zeit wurde eine Adreſſe des Comites an das Publikum veröffentlicht. Am 10., 11, und 14. verſammelten ſich große Volksmaſſen an öffentlichen Plätzen, um ihre Meinungen über die Tagesfragen auszuſprechen. Am 14. wurde eine Verſammlung berufen, welche die Anſichten derer an den Tag legte, welche die Verwaltung des Comites völlig befriedigte, wiewohl ſie nicht Mitglieder dieſer Organiſation waren. Es war eine ſehr zahlreiche Zuſammenkunft, hervorragende Rechtsanwälte hielten Anſprachen, in denen ſie die Handlungen und Zwecke des Comites lobten; die Verſammlung ſtimmte dieſer Meinung durch mehrere Entſchließungen bei. Kurze Zeit zuvor war eine zahlreiche Verſammlung an der Plaza von den Gegnern des Comites abgehalten worden, um die Kräfte zu kennen, die zu Gunſten der Verfaſſung, der Geſetze, der Gerichtshöfe, der Proceßführung durch die Jury, der Berechtigung zum Habeas corpus ſtimmen, und bei dieſer Gelegenheit klagte man das Comite bitter an. Die Organiſation behauptete am 20. desſelben Monats 6000 Mitglieder und 4000 Musketen zu haben; jedenfalls war das eine Uebertreibung, wenn man auch keinen Zweifel hegen konnte, daß ſie ſtark wie an Mannſchaft ſo auch an Waffen war. Eine Gelegenheit bot ſich bald, ihre Kraft zu zeigen.

Am 21. Juni wurde nämlich von Seiten einer Partei der Polizeimacht unter Anführung eines Individuums, Namens Hop-Rins, ein Angriff gegen das Comite gemacht, um den J. R. Moloney zu arretiren. Bei dieſem Ereigniß kamen Hopkins und Terry, ein Richter am oberſten Gerichtshofe, in Conflict und Hopkins ward während des ausgebrochenen Streites von dem Richter in den Hals geſtochen. Moloney, Terry und die Uebrigen von der Partei flohen in das Zeughaus an der Ecke von Dupont- und Jackſon Straße, in deſſen Nähe der Kampf ausgebrochen war. Das Zeughaus wurde ſogleich von Mitgliedern des Comites umzingelt, alsbald erſchienen die Rotten, Compagnien und Bataillone dieſer Organiſation unter Waffen, und in ganz kurzer Zeit ward man aller Zeughäuſer der Law-Order-Partei durch Infanterie, Cavallerie und Artillerie Meiſter. Man forderte die Auslieferung des Richters Terry und ſeiner Kameraden, welche ſich nach kurzer Zögerung, da ſich ihnen keine Gelegenheit für erfolgreichen Widerſtand darbot, als Gefangene ergaben. Ebenſo verſicherten ſich die Truppen des Comites aller Waffen in den Zeughäuſern; alle Perſonen, die man in den Häuſern fand, wurden zu Gefangenen gemacht und nebſt den Waffen in das Comite-Gebäude geſchafft. Nach dieſen Vorgängen ſchienen alle Widerſtandsverſuche gegen das Comite in der Stadt wirkungslos zu ſein.

Die Arretirung des Richters Terry, ſowie die Umſtände, welche ſie herbeiführten und begleiteten, erzeugte im vollen Sinne des Wortes eine Wuth auf beiden Seiten. Die Einen forderten die Auflöſung des Comites, die Anderen die Freigebung Terry's, und wieder Andere verlangten ſeine Hinrichtung. Mitten unter dieſen Aufregungen eröffnete die executive Gewalt des Comites den Proceß gegen Richter Terry, welcher für beide Parteien lang und widerlich war. Man zweifelte lange Zeit an der Wiedergeneſung Hopkins', und von ihr hing, wie man allgemein zugab, das Leben Terry's ab. Das Publikum befand ſich in höchſt peinlicher Lage, die um weniges nur läſtiger war als die der Freunde des Richters. Hopkins genaß endlich wieder, und ſo konnte der Prozeß gegen Terry zu ſeinem Ende gelangen. Er wurde einiger der angeführten Anklagen für ſchuldig befunden,

jedoch unter der Bedingung, daß er ſein Amt als Richter niederlegen ſolle, von dem Comite am 7. Auguſt freigeſprochen. Dieſem Prozeß folgte raſch ein anderer; am 24. Juli war auf Dr. Andrew Randall in dem Schenkzimmer des St.-Nicholas-Hotel von einem gewiſſen Hetherington, der ihm früher ſchon öfters gedroht hatte, geſchoſſen worden. Dr. Randall verſchied, nachdem er ein oder zwei Tage in einem bewußtloſen Zuſtande gelegen hatte. Der Mord war ein abſichtlicher, mit kaltem Blute ausgeführter; das Comite ſetzte nun Hetherington feſt, leitete gegen ihn den Prozeß ein, erkannte ihn für ſchuldig und verurtheilte ihn zum Tode, zumal er bereits vor einigen Jahren Dr. Balduin unter Umſtänden getödtet hatte, welche große Grauſamkeit verriethen. Am 30. Juli wurden Herrington und ein anderer Mörder, Namens Brace, der Theilnehmer an der Ermordung des Capitains Weſt in der Nähe der Miſſion zwei Jahre zuvor geweſen war, der ferner auch im Verdachte ſtand, ſeinen Mitgenoſſen an einem andern Verbrechen, einen gewiſſen Marion, in Alameda County ermordet zu haben, vom Comite aus ihren Kerkern geholt, auf ein Schaffot in Davis Straße geführt und daſelbſt aufgehangen. Hetherington verhielt ſich auf dem Schaffote ruhig, zeigte Selbſtbeherrſchung und wollte ſogar eine Rede halten, wurde aber von Brace, deſſen Ausdrücke und Benehmen widerlich und Ekel erregend waren, unterbrochen. Im Vergleiche mit den moraliſchen Vorſtellungen, die dieſer Mann hatte, und mit dem Charakter, den er auf dieſer ſchrecklichen Platform zur Schau trug, ſchien gänzliche Verdorbenheit, wie ſie hier ſich oft zeigte, noch eine Tugend zu ſein. So viele Beiſpiele der Schlechtigkeit und Verdorbenheit auch gegeben waren, daß faſt keine Steigerung möglich ſchien, immer kamen neue, die die vorangegangenen übertrafen. Wie tief kann doch der Menſch ſinken!

Am 18. Auguſt erſchien das Vigilanz-Comite mit ſeiner ganzen Stärke bei einer großen Parade und Muſterung; es war der letzte Act, der ſeiner Auflöſung voran ging. An 3000 Mann waren unter Waffen, ſtellten ſich in Linie auf, wurden von ihren Offizieren und dem Executiv-Comite inſpicirt, und paradirten durch die Hauptſtraßen der Stadt. Sie erſchienen als organiſirte Macht.

Bald darauf wurden sie aufgehoben und ihre Räume dem Publikum geöffnet, welches sie zu Tausenden besuchte! — In einer spätern Zeit befürchtete man, daß sie sich wieder versammeln würden, um zwei ihrer Mitglieder der Strenge des Gesetzes zu entziehen. Mr. Durkee und Rand waren nämlich von der Grand Jury der Vereinigten Staaten der Seeräuberei angeklagt, weil sie von einem schmalen Fahrzeuge, das in der Bai lag, auf eine Verordnung des Comite's hin, gewisse Waffen, die dem Staate gehörten, gewaltsam genommen hatten. Sie wurden gerichtlich belangt, aber am 11. September schon freigesprochen, und so verschwand für die Gegenwart jede Befürchtung, daß sie mit den Gerichtshöfen wieder in Collision treten würden.

Capitel 23.

Ereignisse der Jahre 1856 und 1857.

Mit der Auflösung des Vigilanz-Comite's war Ruhe und Stille eingetreten; seit der Zeit ereignete sich wenig, das einer besondern Erwähnung würdig wäre, alle übrigen Ereignisse, die etwa noch auf eine Erörterung oder auf Beachtung hätten Anspruch machen können, wurden von den politischen Aufregungen verschlungen, und beschränken wir uns auf kleine Mittheilungen.

An einem Sonntag Morgen, den 5. October, wurde das Bildniß des Rev. Dr. Scott, Pastor der Calvarien-Kirche, an der Fronte dieses Gebäudes am Halse aufgehängt gefunden. Eine seltsame Erscheinung! Man hatte die Erfahrung gemacht, daß Dr. Scott wohl im Stande war, seine Meinung über vorgefallene Ereignisse der Stadt in kräftiger Weise auszudrücken, das hörte man aber nicht gern, und es steht zu vermuthen, daß aus diesem Grunde diese muthwillige Beschimpfung, welche übrigens nur ihre eigenen Ausüber entehren konnte, begangen worden war. Einen Mann im Bildnisse, bei hellem Tageslicht aufzuhängen, ist ein armseliger, schwacher und verächtlicher Weg, dem Haß Ausdruck zu geben. Eine Handlung solcher *Art ist zweifelsohne* verachtenswerth, wenn dies noch dazu, wie

dies hier der Fall war, im Finstern wie ein Diebstahl oder Raub von Individuen ausgeführt wurde, welche alle Scham, die ausgenommen, ihre Namen unbekannt zu lassen, bereits verloren haben; sie steht in gleichem Range mit anonymen Schmähbriefen u. dgl. Die Folge war, daß die Kirche des verehrten Gentleman seitdem von einer größeren Menge, als dies vorher geschehen war, angefüllt ist. Unterdrückung und Verfolgung passen nicht zu den Gesinnungen eines freien Volkes.

Die Zahl der während der ersten drei Vierteljahre angekommenen Personen erreichte die Höhe von 23,511, die der abgegangenen 15,905, so daß sich eine Zunahme der Bevölkerung von 7606 ergiebt. Ein unbedeutender Zuwachs im Vergleich zu früher. Die Nothwendigkeit einer Straße zu Lande, von den östlichen Staaten her, vermittelst einer Eisenbahn war durch viele Gründe nothwendig geworden. California und San Francisco konnte bei den damaligen Reiserouten von der Einwanderung aus den atlantischen Staaten keinen gleichen Antheil erwarten, wie ihre Schwester-Staaten und Städte. Die Reise um das Cap Horn und über die Ebenen ist nicht bloß zu weit, sondern auch zu kostspielig; so wie die mit Dampfern durch zwei Meere und über das Gebiet einer fremden und nur halb civilisirten Nation, durch ein Territorium, das zu allen Jahreszeiten gefährlichen epidemischen und ansteckenden Krankheiten, wie den Gefahren der Wegelagerung und des Aufruhrs ausgesetzt ist, sehr gewagt und ungewiß ist. Es nimmt außerdem zu viel Zeit in Anspruch, und ist für die Klassen, derer die Stadt und das Land ganz besonders bedarf, für die arbeitenden, ehrlichen Männer mit Familien, bei denen wenige hundert Dollars die Frucht vieljähriger saurer Arbeit sind, viel zu kostspielig; der Monat, den man auf der Reise zugebracht hat, ist ein noch hinzukommender Verlust, den man nicht so leicht tragen kann. Eine Eisenbahn, welche die Territorien des stillen Meeres und atlantischen Oceans verbindet, muß die Bevölkerung dieser Stadt und dieses Staates als den einzigen erfolgreichen Weg ansehen, durch welchen die breiten und reichen Landstriche des Staates angesiedelt und productiv gemacht werden, Manufacturen errichtet, und das ganze Land, Stadt und Staat auf die Bahn beständigen Gedeihens ge-

bracht werden kann, zu welcher die herrliche, üppige Natur sie zu berechtigen scheint.

Die Thätigkeit der Münze während der letzten zwei Jahre und der ersten drei Vierteljahre des laufenden Jahres zeigen die folgenden Total-Resultate des Prägens. Im Jahre 1854 mehr als 9 Millionen Dollars, wovon mehr als 5½ Millionen in Barren bestand. Die Ausprägung belief sich auf nahe an 24 Millionen, von denen über 3 Millionen auf Barren kommen. Während des vergangenen und gegenwärtigen Jahres betrug das ausgeprägte Silber im Durchschnitt 170,000 Dollar, nur eine geringe jährliche Zunahme. Der Gesammtwerth des Gepräges während dreier Jahre übersteigt die Summe von 55 Millionen Dollar. Zu Zeiten wurde die Thätigkeit der Münze durch den Mangel an Säuren unterbrochen; dieses, sowie die nicht hinreichende Größe der Münze, mußte den Ertrag schmälern. Es läßt sich jedoch leicht ermessen, daß die Errichtung eines viel größeren und zweckmäßigeren Gebäudes hinreichende Garantie des Gewinnes bietet.

Am 1. October 1856 wurde die erste Papiermühle in Californien in Thätigkeit gesetzt. Sie liegt in der Nähe der Tomales Bai, etwa zehn Meilen oberhalb Bolivas, und wurde von den Herren V. V. Post und Samuel V. Taylor erbaut. Dieser Versuch erwies sich als ein sehr günstiger, und das Papier, welches diese Mühle fabricirte, wurde von den Zeitungsherausgebern in San Francisco gebraucht und dem importirten vorgezogen.

Am 7. dieses Monats wurde ein frevelhafter Versuch gemacht, den neuen Dampfer Orizaba, der in der Werfte am Fuße der Washington-Straße lag, in den Grund zu bohren. Ein boshafter Mensch kam durch eine der Backboards an Bord und öffnete die Klappen im Feuerungsraum. Das Wasser strömte mit reißender Schnelligkeit ein, und schon stand am Morgen, als man es entdeckte, das Wasser etliche Fuß auf dem Grunde des Dampfers im Kielraum. Es wurde alsbald ausgepumpt und die Klappen wieder fest gemacht und so die Gefahr beseitigt; der Schaden wäre beträchtlich gewesen.

Am 5. November zeigte James Kennovan, ein geborner *Amerikaner*, seine Stärke, indem er es zu Stande brachte,

106 Stunden ununterbrochen auf einer Platform zu gehen. Das ward als die größte Feſtlichkeit angeſehen, die je überliefert worden war; er übertraf ſich ſelbſt, indem er etliche Monate ſpäter gleichfalls in dieſer Stadt ſeine Ausdauer noch um einige Stunden weiter trieb. Kennovan ſteht nun im 48. Lebensjahre, und befindet ſich gegenwärtig in England, wo er die Welt zum Wettkampfe im Fußgehen herausfordert.

Am 1. December war der bedeutungsvolle Tag der Präſidentenwahl. Die officielle Stimmenabgabe des Staates für denſelben fiel folgendermaßen aus:

Für Buchanan	51,925,
für Fillmore	35,113,
für Fremont (wohnt in Maripon County)	20,339.

Am 5. December wurde Maguire's neues Opernhaus, das am 15. October angefangen war, vollendet. Die erſte Vorſtellung ward am Abende des 6. December gegeben. Joſé Y. Limantour wurde am 10. December in Folge einer Anklage arretirt; man behauptete, was ſich ſpäter auch als wahr erwies, er habe der Land-Commiſſion einen falſchen Anſpruch auf Land vorgelegt, der ſich auf einen großen Theil der Stadt San Francisco, Alcatras Eiland, und auf anderes Eigenthum erſtreckte. Dieſe Arretirung erzeugte in manchen Stadttheilen große Erbitterung. Er gab 30,000 Dollar Bürgſchaft für ſein Erſcheinen vor Gericht. — Eine geſellſchaftliche Unterhaltung, dem Monſ. P. Dillon, ehemaligen franzöſiſchen Conſul an dieſem Hafen zu Ehren, wurde am Abende des 15. December im International Hotel gegeben. Es war eine Abſchiedsfeierlichkeit, kurz vor ſeiner Abreiſe von Californien, die ſehr zahlreich beſucht war.

Der Eheſcheidungskalender von San Francisco für das Jahr 1856 weist nach, daß in den Diſtrict-Courts 110 Eheſcheidungsgeſuche eingereicht wurden. Von dieſen wurden kurz vor dem Ende des Jahres 39 Fälle bewilligt. Im Jahre 1855 waren 72 Eheſcheidungsklagen anhängig und alle dieſe gingen durch.

Während des Jahres 1856 liefen 146 Eingaben wegen Zahlungsunfähigkeit ein, darunter waren 42 an der vierten Di-

ſtrict-Court, und 104 an der zwölften. Der Geſammtbetrag war folgender:

Zahlungsverbindlichkeit 3,401,042 Dollar,
Habe der Zahlungsunfähigen 637,908 Dollar nach ihrer Angabe,
Betrag der Fallirungen 2,763,134 Dollar.

Im Jahre 1855 war die Zahl dieſer Bittgeſuche 197, und die Bankerotte waren viel bedeutender:

Zahlungsverbindlichkeit 8,377,827 Dollar,
Noch vorhandener Beſitz 1,519,175 Dollar,
Balance der Bankerotte 6,858,652 Dollar.

Die Fremdenliſte zeigt, daß im Jahre 1856 die Zahl der Ankunft und des Abgangs zur See folgende war:

Geſammtſumme der Ankunft 29,630,
des Abgangs 22,747.
Mehrzahl der Ankunft 6,883.

Durch Ankunft zur See wuchs die Bevölkerung alſo um 6883, was eine ſehr ungünſtige Erſcheinung iſt. Etwa 8000 kamen zur Bevölkerung durch die Straße zu Land, welche, wie man ſchätzt, 25,000 bis 30,000 Stück Hornvieh mit ſich brachten.

Der Stadt-Todtengräber gab die volle Zahl von Sterbefällen in Stadt und Land von San Francisco während des Jahres 1856 auf 1346, 54 mehr als im vergangenen Jahr an, und 359 weniger als im Jahre 1854. Von den Todesfällen waren: 292 Männer, 460 Knaben, 119 Frauen, 262 Mädchen, 133 Todtgeborne; 23 davon waren Farbige. Im Verlaufe des Jahres wurden 15 Perſonen getödtet und ermordet; 4 wurden von dem Vigilanz-Comite und 1 von den Civilbehörden zum Stricke verurtheilt; 62 ertranken und 49 Selbſtmorde fielen vor; 622 waren in den Vereinigten Staaten geboren und 727 in anderen Ländern. Das neue Jahr begann mit einer Zuſammenkunft, welche die Staats-Geſetzgebung am 5. Januar in Sacramento hielt. Während der Sitzungen wurde David C. Broderick als Senator der Vereinigten Staaten für den langen und Wm. M. Gurn für den kurzen Termin gewählt. Der jährliche Rapport des Superintendenten vom öffentlichen Unterricht für das Jahr 1856 wurde vorgeleſen; es ergab ſich, daß am Schluſſe des Jahres in

34 Counties 316 Schulen waren, von denen 30 auf die Countie von San Francisco kamen. Im Ganzen waren 26,160 Kinder, welche die Schule besuchten, von denen 4751 aus der Stadt.

Am 9. Januar wurde die Stadt durch ein heftiges Erdbeben heimgesucht, welches sich durch die ganze Länge des Staates ausgebreitet zu haben scheint. In San Francisco verspürte man es eine Viertelstunde nach 8 Uhr Morgens; in Sacramento eine halbe Stunde früher, in San Diego und die ganze südliche Küste entlang gegen halb neun Uhr. Es wird als der heftigste Stoß, dessen sich die ältesten Bewohner erinnern können, bezeichnet. Auf manchen Plätzen in der Stadt standen die Uhren still, und Büchsen und Ballen wurden in den Kaufläden von den Gesimsen geworfen, ein kleines hölzernes Haus an der Ecke von California- und Market-Straße wurde einige Fuß von seinem Stande weggeschleudert. Auch dieses gehört mit zu den Gefahren des Landes; während der letzten fünf Jahre verspürte man in dieser Stadt und deren Umgegend nicht weniger als sechzig Stöße.

Am 28. Januar wurde José Y. Limantour der Circuit Court von den Vereinigten Staaten als Angeklagter vorgestellt, und der Beschuldigung des Meineides, welche die Grand Jury gegen ihn erhoben hatte, für „nicht schuldig" befunden.

Der siebente Jahrestag der San Francisco Bibelgesellschaft wurde am 1. Februar gefeiert. Der Bericht giebt die Zahl der Exemplare der heiligen Schrift, welche während des vergangenen Jahres vertheilt worden waren, auf 4815 an; 325 waren in ausländischen Sprachen, die übrigen in englischer; 2386 wurden als Geschenke, die andern für Geld abgegeben. — Am Abend brach ein verheerendes Feuer in der Washington-Straße nahe an Kearney in dem Gebäude, welches an das chemische Laboratorium von Dr. Lanzsweert stieß, aus, und mehrere Gebäude von Holz nebst ihrem Inhalte wurden zerstört, bevor man dem Feuer Einhalt thun konnte. Der Schaden wurde auf 50,000 Dollar geschätzt.

Auf einer Versammlung des Boardes der Supervisoren verweigerte derselbe am 2. Februar die Summe zu zahlen, welche die San Francisco Gas-Compagnie für die Erleuchtung der

Straßen und der City-Hall beansprucht hatte. In Folge dessen wurde das Gas abgesperrt und die Hall und Straßen blieben nun von der Zeit an in Finsterniß. Bei späteren Versammlungen des Board mußte jeder sein eigenes Licht mitbringen, um nicht im Finstern zu verhandeln.

Wir führen die Ereignisse tagebuchartig an, mag das Eine oder Andere von minderer Bedeutung sein, so wird es dennoch zur Vervollständigung des ganzen Bildes seinen Theil beitragen und mancher Leser wird mir auch hiefür Dank wissen.

5. Februar. 65 Mann schifften sich auf dem Dampfer „See-Vogel" ein, um die Truppen von Gandara im mexikanischen Staate von Sonova zu verstärken. Die ursprüngliche Zahl der in dieser Stadt Ausgehobenen betrug 86, von denen 21 beim Namenaufruf wieder zurücktraten. Sie wurden mit Waffen und Munition von den Vereinigten Staaten wohl versehen. — Zwei deutliche Stöße von Erdbeben wurden gegen 7 Uhr Abends abermals verspürt, und man befürchtete wieder neue Schreckensscenen, dieses Mal lief es aber nur mit dem Schrecken ab, da nicht einmal Schaden verursacht ward.

6. Februar. Die Handelskammer von San Francisco ernannte ein Comite, um ein Bittgesuch um Errichtung einer Pfennig-Post-Abgabe für Stadtbriefe, und die Herabsetzung der Gebühren für die Briefboten einzureichen, da der Verkehr mit der Zeit bedeutend herangewachsen sei, und das hohe Porto einen Ausfall im Geschäfte verursache.

Am 10. Februar wurde des „Seemanns Heimat" an der Frontstraße, zwischen der Pacific und Broadway, mit passenden Feierlichkeiten eingeweiht. Die Institution wurde unter die Obhut und Aufsicht der Damen gestellt, welche die Seemanns-Freund-Gesellschaft bildeten.

3. März. Eine Flotte von Kipperschiffen und anderen Fahrzeugen kam in der Bai an. Unter denselben befanden sich die Klipper Kriegs-Falke, Morgen-Licht, Wind, Bieber und Harvey Birke, sowie das dänische Kipperschiff Cimber. Das letzte legte die Reise von Liverpool bis zum äußersten Ende in 106 Tagen zurück, die kürzeste Reise, welche je von diesem Hafen aus gemacht worden war. Es war zu Darmstadt in Deutschland gebaut wor-

den und gereichte dem Baumeiſter zur Ehre; es iſt eins der feinſten Modelle von Schiffsbaukunſt, das auf der See läuft.

22. Juni. Die jährliche Communication der Großloge für den Staat Californien F. & A. H. wurde in der Freimaurerhalle abgehalten und daſelbſt folgende Beamten gewählt und eingeſetzt: Louis L. Mortimer, M. W. G. M. Charles W. Parker, D. G. M. Wm. Isaacs G. G. W.; Henry C. Corniſt Jr. G. W.; Anthony Osborne, G. T.; James G. Marſhall, S. S.; R. W. Freemann Cor. S.; John P. Scott, G. Tyler. Die Sitzung hielt drei Tage an.

Der 4. Juli wurde durch eine kleine Municipalparade in der Stadt ausgezeichnet. Dieſer ewig denkwürdige Tag in der Geſchichte Amerikas hat zu große Bedeutung und iſt von zu hoher Wichtigkeit; als Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung iſt er gewöhnlich der größte Feiertag für das amerikaniſche Volk und wird unter lautem, ungebundenen Jubel gefeiert. Durch eine Salve der alten California Guarde, Capitain Johns, wurde ein Viertel vor 5 Uhr die Feier eingeleitet, und unmittelbar darauf verkündeten die Glocken von den Kirchen und Feuer-Engine-Häuſern herab laut die Wiederkehr des Jahrestages der amerikaniſchen Independenz. Die Kaufläden, Bankhäuſer, Märkte und alle übrigen Geſchäftsplätze waren geſchloſſen, und die Stadt hatte ſich ganz in Feier und feſtliche Freude gehüllt.

9. Juli. Ein Einſturz des Landes ereignete ſich bei den Werken vom Gouvernement zu Alcatraz Bland, wodurch 700 Tonnen Erde ſich trennten und zwei Arbeiter, Daniel Pewter und Jacob Unger, unter den Maſſen begraben wurden.

Der 26. und 27. Juli war die Zeit des Geſanges. Das erſte jährliche Jubiläum der vereinigten deutſchen Muſikgeſellſchaften im Staate wurde gefeiert, in einem großen Concerte, einem Piknik und Balle beſtehend. Es nahm einen ſehr günſtigen Verlauf von Anfang bis zu Ende. Billets verkaufte man in einem Betrage von 3408 Doll.

Der 9. Auguſt war der „heiße Tag“. Das Thermometer in der Stadt ſtieg um 12 Uhr von 102 bis 115 Grad im Schatten. In manchen Gärten brannte die Sonne ſo heftig, daß ſich die Blätter wie Haare kräuſelten.

15. August. Das öffentliche Gebäude, welches unter dem Namen Metropolitan-Theater bekannt war und dessen bereits in diesem Werke Erwähnung geschehen ist, wurde durch Feuer zerstört. Dasselbe kam um 8 Uhr aus und brannte bis Mitternacht fort; das ganze Innere des Gebäudes wurde zerstört. Die Cisternen in der nächsten Nachbarschaft waren schon bald am Abende erschöpft und an Rettung nicht zu denken. Dieser Musentempel gehörte den Herren H. Hentsch und L. E. Ritter, welche einen Verlust von 80,000 Doll. erlitten, da das Gebäude nicht versichert war.

5. September. Der Grundstein des neuen deutschen Spitals, an der Brannan-Straße gelegen, wurde unter passenden Feierlichkeiten gelegt; die Freimaurer, Oldfellows und alle anderen Wohlthätigkeitsanstalten, sowie die deutschen Füsiliere nahmen Antheil. N. Green Curtis M. W. G. M. von den Frei- und A.-Maurern, verrichteten unter Assistirung der Beamten von der Großloge die Einweihungsceremonien.

Das großartigste Schauspiel, das man je an der pacifischen Küste erlebt hatte, war die Feier des 100jährigen Jahrestages von Lafayette, welche am 7. September abgehalten wurde. Vorrüstungen hierzu hatte man schon Monate lang vorher getroffen, und Comites waren zu jedem einzelnen Zweige des Festes ernannt worden. Bei Tagesanbruch wurde eine Kanone abgefeuert, und im Nu wallten und wehten in den Straßen die Fahnen, jede Fahnenstange und jedes Fahrzeug war decorirt. Einzelne waren feenhaft verziert, so war das mechanische Institut Parilion von jeder Ecke an bis an den Gipfel der Kuppel mit Hunderten von Flaggen aller Nationen geschmückt. Die Banken und Kaufläden waren geschlossen; die Arbeiten jeglicher Art wurden ausgesetzt, die Straßen wogten von Menschenmengen, und jedes Fenster und jeder Balkon an den Hauptdurchfahrten war von Damen und Kindern besetzt. Es bedurfte mehrere Stunden, die Procession zu arrangiren und alles für dieselbe Nöthige herbeizuschaffen; unterdessen zogen die verschiedenen Compagnien und Gesellschaften mit entsprechenden Fahnen und Musik im Marsch durch die Straßen. Um 10 Uhr brach die Procession in 6 Abtheilungen auf; jede *Abtheilung* stand unter der Aufsicht eines Marschalls und Ge-

hülfen; das Ganze wurde vom Hauptmarſchall P. J. Haven geleitet. Es nahmen nahezu 3500 Perſonen an ihr Theil, und war faſt das ganze Militär, die Feuerdepartments, Freimaurer, Odlfellows und andere Wohlthätigkeitsgeſellſchaften, die Beamten der Vereinigten Staaten, des Staats und des Landes, die auswärtigen Conſuln dabei vertreten. Nachdem die Proceſſion zwei Stunden lang durch die Stadt marſchirt war, hielt ſie im Viereck vor der Fronte des orientaliſchen Hotels, da dies der paſſendſte Platz in der Stadt und geräumig genug war, eine ſo große Verſammlung zu faſſen. Auf der hier errichteten geräumigen Platform nahmen die auswärtigen Conſuln, die Beamten der Vereinigten Staaten und die Vertreter der Preſſe ihren Sitz ein; M. S. Satham, Esquire (gegenwärtig Senator der Vereinigten Staaten), hielt eine feurige, begeiſterte Rede, und F. Soule, Esquire, trug ein der Feier angemeſſenes Gedicht vor. Die Ceremonien fanden um 5 Uhr ihr Ende, worauf ſich die verſchiedenen Geſellſchaften an ihre verſchiedenen Plätze begaben, um von da in kleinen Trupps auseinanderzugehen. Die Tage werden in den Annalen von San Francisco ewig denkwürdig ſein.

Am 31. December werfen wir wieder einen Ueberblick über Verhältniſſe, die das Leben und Treiben mit charakteriſiren, und finden, daß die Zahl derjenigen, welche ihre Zahlungsunfähigkeit erklärten, im Laufe des Jahres 130 war, Zahlungswerth 2,719,497 Doll., Reſt des Vermögens 271,507 Doll., Balance der Nichtdeckung 2,447,990 Doll.

Zahl der Eheſcheidungsgeſuche in der Stadt während des Jahres 1857: 106; in 40 Fällen wurde zu deren Gunſten entſchieden.

Die Geſammtzahl von Landanſprüchen unter mexikaniſchen Titeln iſt in dem nördlichen Diſtricte von Californien 426. Von dieſen kamen 211 zu Gunſten der Beanſprucher zu einer ſchließlichen Entſcheidung. Dieſe Anſprüche dehnen ſich, Alles in Allem genommen, über 2,469,338 Acres Land, jede im Durchſchnitte zu etwas über 11,000 Acres angenommen, aus.

Von der noch übrig bleibenden Zahl wurden 72 abgelehnt oder gänzlich zurückgewieſen; an 70 ſind bis jetzt noch nicht ent-

ſchieden, und der Reſt wurde zur Appelation an den oberſten Gerichtshof der Vereinigten Staaten verwieſen.

Der Ertrag von Strafen, welche die Poliz-Court während der letzten 13 Monate ausſetzte, beläuft ſich auf 34,686 Doll., wovon 20,560 einkaſſirt wurden.

Capitel 24.

Das Jahr 1858; Handel und Gewerbe.

Das Jahr 1858 begann mit Eröffnung einer Wohlthätigkeitsanſtalt; am 2. Januar 1858 wurde das neue deutſche Hospital, beſtehend in einem ſchönen zweiſtöckigen Gebäude von Backſteinen an der Dämpfer-Point gelegen, eingeweiht und dem Boarde der Directoren von dem Baucomite übergeben. Das Inſtitut ſoll eine Heimſtätte für arme und verlaſſene Deutſche bilden, die, krank und ſiech, hier bereitwillige Aufnahme finden. Die Koſten für den Bauplatz und die Errichtung des Gebäudes ſelbſt ſtiegen auf 17,500 Doll., und wurden faſt gänzlich von den Deutſchen der Stadt beſtritten.

10. Januar. Das franzöſiſche Schiff Aſia lief für Hong Kong vom Stapel und hatte die einbalſamirten Leichname von Chineſen an Bord, welche in einer beſondern Weiſe dazu präparirt waren und als Fracht verſchifft wurden, um in vaterländiſcher Erde zu ruhen. Bei allen wahrhaften Chineſen gilt die Heimſendung ihrer Todten nach ihrem eigenen blumigen Königreiche als eine heilige Pflicht! — Im Verlaufe dreier Tage wurden dem Bankhauſe Tallant und Hilde 900,000 Doll. entzogen; dieſer einzige Fall lieferte bereits den Beweis, wie viel unbenutztes Capital in San Francisco liegt.

27. Januar. Ein Zweikampf fiel zwiſchen Mr. A. H. Rapp, dem aſſociirten Herausgeber von „La Phare", und Mr. Thiele, Herausgeber des „Spectateur", vor. Als Waffen gebrauchten ſie kurze Schwerter, wobei Mr. Thiele eine ſchwere Wunde am Beine erhielt. Mr. Rapp wurde blos unbedeutend geſtreift; der Grund dieſes Duells iſt nicht näher bekannt.

Dieſes und das folgende Jahr verliefen ohne bedeutende Ereigniſſe, und ſind mir hier nur wenige Notizen geworden, trotz vieler Mühe und vielen Nachſuchens.

Am 29. Januar 1859 wurde das jährliche Dinner zur Erinnerung an die Dienſtleiſtungen des Thomas Paine ſowohl in politiſcher als theologiſcher Beziehung im Hotel Richelieu abgehalten.

Am 9. September wiederholte ſich das Erdbeben. Es verhinderte dieſes aber nicht, daß Richter Terry den Senator Broderick zu einer feindlichen Zuſammenkunft wegen beſchimpfender Bemerkungen, die Broderick im Juni des laufenden Jahres über ihn gemacht hatte, herausforderte.

13. September. Richter Terry und Broderick kommen abermals zum tödtlichen Zweikampf zuſammen, der beiden das Leben koſtete. Bei dem erſten Abfeuern ſtürzte letzterer tödtlich verwundet zu Boden, die Kugel von Terry's Piſtol hatte ihn in die rechte Bruſt getroffen. Mr. Broderick ſchmachtete drei Tage, und ſtarb dann, von allen Californiern tief betrauert.

16. October. Wienfield Scott, General-Lieutenant von der Vereinigten-Staaten-Armee kam auf ſeiner Route nach dem beanſpruchten Eiland von San Juan hier an, und wurde mit großem Enthuſiasmus empfangen.

30. December. Der Kalender der Zahlunfähigen für das Jahr 1859 war: Bittſteller 56, Schuld Doll. 827,641, Recht des Vermögens Doll. 96,831, Bewilligungen 35.

Eheſcheidungs-Regiſter für das Jahr 1859. Zahl der Bittſteller 69, von Frauen eingereicht 56, von Ehemännern 13; bewilligt 38 Fälle.

Totalſumme von Wahnſinnigen, im Jahre 1859: 90.

Januar 30., 1860. Ein Ungeheuer eines Dokuments, 247 Fuß lang, und mit 11000 Unterſchriften verſehen, in ſeinem Anfange einen Proteſt gegen chineſiſchen Cooleyismus im Staate enthaltend, wurde am 24. März an die Legislatur in Sacramento geſandt. — Das Kipperſchiff Andreas Jackſon langte nach einer Fahrt von 89 Tagen, den Berichten nach, in bis jetzt kürzeſter Zeit von Newyork an.

29. März. Der Vereinigte Staaten Dampfer Sowhatan

bringt die Gesandtschaft von Japan, aus zwanzig Abgeordneten und zwölf Subalternen bestehend. Sie waren eine Zeit lang die Helden des Tages, aber die Bewohner von San Franzisko wurden ihrer bald müde, da sie zu viele Aehnlichkeit mit den Kindern des blumigen Königreiches hatten, welche wegen ihrer schmutzigen Gewohnheiten verhaßt sind.

25. Juni. Der Grundstein zu einem neuen Freimaurer-Tempel wurde von der Gesellschaft der Freimaurer mit feierlichen Ceremonien gelegt. Der Bauplatz und das Gebäude wird auf 162,000 Dollar zu stehen kommen.

Hiermit endet die Reihe der Thatsachen und wenden wir uns jetzt der Betrachtung des Handels und der Gewerbe, der Schulen und anderer Institutionen zu. —

Handel und Gewerbe.

Mehr als alle Worte werden Zahlen einen Einblick in das geschäftliche Leben, in den Handel und Verkehr gewähren; und wollen wir hier eine Aufzählung der verschiedensten Zweige und deren Vertreter folgen lassen:

Rechnungsführer	6	Badeanstalten	16
Rathgebende Agenten	4	Bett- und Bettzeug-Verkäufer	7
Kaufläden mit landwirthschaftlichen Geräthen	14	Bettstatt-Fabrikanten	2
Apotheken	48	Glockengießer	3
Architekten	17	Billard-Kugel-Verfertiger	3
Artesische Brunnen-Gräber	1	Billardstockmacher	1
Münzwardein	8	Billardsaloren [1])	13
Sterndeuter	1	Billardspielverfertiger	11
Rechtsanwälte	296	Blechschmiede	54
Auctionatore	23	Flaschenzug- und Pumpen-Verfertiger	3
Bäcker und Bäckereien	76	Hölzerne Druckbuchstaben-Verfertiger	1
Banken	17		

[1]) Fast in jedem Schenkzimmer, deren Zahl sehr groß ist, befindet sich ein Billard; unter der Zahl dreizehn sind diejenigen mit einbegriffen, in denen *sich mehrere* Billardspiele befinden.

Boardinghäuser [1])	161	Teppichweber	11
Keſſelſchmiede	5	Chaiſen- und Wagen-Niederlagen	5
Buchbinder	8	Chaiſen- und Wagen-Depots	5
Buchhändler	30	Chaiſen- und Wagen-Fabrikanten	23
Schuhe u. Stiefel (im Großen)	16	Kupferſtecher und Vergolder	9
Schuhe und Stiefel (im Einzelnen)	73	Caviarbereiter	1
Schuh- und Stiefelmacher und Reparirer	128	Chemiſche Werkſtätten	3
Flaſchenhändler	1	Chemiker	11
Cigarrenkiſtchenmacher	2	Wahrſager	4
Juwelenkiſtchenmacher	1	Chronometer	4
Verkaufskiſtenarbeiter	3	Cigarrenhändler u. Importirer	26
Papierſchachtelmacher	7	Cigarrenmacher	23
Erzgießer (Polirer)	6	Cigarrenverkauf im Kleinen	91
Bierbrauer	26	Geiſtliche	46
Backſteinöfen	7	Kleider- u. Mantillenmacher	3
Mäkler (im Allgemeinen)	53	Importeure von Uhren	3
Hausmäkler	3	Kleidergeſchäft (im Großen)	33
Handelsſenſale	29	Kleidergeſchäft (im Kleinen)	116
Schiffszollmäkler	12	geölte Kleider	1
Mäkler mit Landeigenthum	67	Kleider- und Wollenſtoff-Importeure	4
Stock- und Geld-Mäkler [2])	18	Kohlenöl, Lampen u. ſ. w.	6
Beſenbinder	4	Kohlenmagazine	19
Bürſtenfabrikanten	1	Kaffeefabriken	5
Spundzapfenſchnitzer	2	Sargmagazine	3
Fleiſcher	89	Collecteure	4
Butter-Importirer	4	Conditoreien	17
Schreiner	22	Unterhändler	36
Camphin-Deſtillirer	7	Notare	2
Kappenmacher	6	Küfer	26
Zimmer- und Bauleute	134		

[1]) Außer dieſen regulären Boarding-Häuſern giebt es noch eine große Anzahl von Privatboardingplätzen.

[2]) Viele der verſchiedenen hier erwähnten Mäkler haben ihr legitimirtes Geſchäft, und betreiben das Mäklergeſchäft von ihrem überflüſſigen Fond.

Kupferschmiede	12	Mehlhändler	28
Tauwerkmacher	1	Forcepumpen	1
Pfropfschneider	1	Gießereien	10
Korkholzzieher	1	Früchtenstore	79
Korsettmacher	2	Pelzhändler	2
Kostümverfertiger	2	Schmelzöfen und Feuerböcke	6
Erd- und Glaswaaren	20	Hausgeräthschaften für Herren	21
Messerschmiede	13	Hausgeräthschaften für Damen	1
Daguerrein-Material	3	Möbeln	49
Daguerreianer	16	Oeffentliche Gärten	4
Zahnärzte	37	Gasröhrenmacher	11
Diamant-Buchstaben-Gießer	1	Gasfabriken	2
Destillateure	3	Glasschneider	1
Thor-, Rahmen- und Rouleaux-Verfertiger	8	Glaswaaren	1
Eiserne Thor- und Ladenfabrikanten	5	Leimfabriken	1
Kleidermacher	63	Goldschläger	1
Kleiderfranzen	2	Goldfedernverfertiger	2
Apothekerstoff und Arzneiwaaren (im Großen)	10	Granit-Yards	4
Schnittwaaren (im Großen)	44	Specereiwaarenhändler (im Großen)	42
Schnittwaaren (im Kleinen)	79	Specereiwaarenhändler (im Kleinen)	348
Färber	4	Waffenschmiede	12
Farbestoffe	1	Haarkünstler	106
Elektrotyper	1	Eisenhandlungen	37
Stickwaaren	8	Sattlerei	26
Maschinenbauer	9	Hut- und Kappen-Fabrik	6
Ofenreiniger	7	Hüte u. Kappen (Importirer)	10
Graveure	41	Hutmacher	24
Expressen	5	Heu und Getreide	7
Mode-Artikel (im Großen)	26	Häute und Wolle	13
Mode-Artikel (im Kleinen)	28	Hopfenhändler	1
Faßzäpfchenmacher	1	Gasthöfe	68
Futterstore	27	Gummi-Elastikum	2
Fischgeräthschaftenverfertiger	1	Tintenfabriken	2
Fischverkäufer	14	Instrumenten-Niederlage	4
		Versicherungen	11

Anfrage-Bureaus	9	Optiker	5
Dolmetscher	4	Austern-Salons	20
Eiserne Geländer, Umzäunungen u. s. w.	2	Maler (Haus-, Schilder- und Wagen-)	65
Güter aus Japan	1	Portraitmaler	8
Juwelen (Importirer)	13	Oel- und Glasmaler	18
Juwelenfabrik	17	Pfandhäuser	9
Juweliere	49	Aerzte	173
Tintenhändler	6	Buchdrucker (7 Dampfpressen)	24
Waschanstalten	34	Verleger	4
Lederhändler	6	Restaurateure	101
Leim und Kitt	4	Taklers	6
Liqueurhändler (im Großen)	77	Dachdecker	10
Liqueurhändler (im Kleinen)	388	Seiler	12
Lithographen	5	Nähmaschinenverfertiger	6
Schlosser	10	Schiffsbauer	19
Wohnungsvermiether	40	Schiffskaufleute und Spediteure	41
Lotterie-Agenten	2	Silberplattirer	5
Bauholz	35	Miethställe	48
Nähmaschinen	11	Schreibmaterialwaaren-händler	23
Maschinisten	32	Waarenlagerhäuser	34
Marmor-Yards	7	Oefen und Zinnwaaren	58
Märkte	66	Schneider und Tuchhändler	136
Kaufmännische Agenturen	2	Gerber	6
Kaufleute (Commission für Producte u. Glaswaaren	363	Lehrer	61
Hebammen	16	Tabackhandlungen (im Großen)	13
Putzgeschäfte	39	Tapezierer	29
Mehlmühlen	10	Veterinär-Aerzte	6
Papiermühle	1	Uhrmacher	44
Reismühlen	2	Uhrgehäusmacher	2
Salzmühlen	3	Bühnenmeister	17
Sägemühlen	4	Weidenflechter	7
Zeitungen u. Zeitungsagenten	12	Holz- und Kohlenhändler	71
Oeffentliche Notare	20		
Baumschulen	6		

Capitel 25.

Statistik der Unternehmungen und Verbesserungen.

Wir halten es für die Aufgabe eines treuen Berichterstatters, sich aus zuverlässigen Quellen eine Statistik der Unternehmungen des Staates und der Fortschritte zu verschaffen und haben von diesem Gesichtspunkte aus allen Anstalten, welche für das allgemeine Wohl in's Leben gerufen, allen Unternehmungen, allen Industriezweigen unsere Aufmerksamkeit zugewandt. Von diesen Zusammenstellungen führen wir Nachstehendes an:

Die Ausdauer und Energie, welche sich bei dem Goldgraben kund gab, ist wahrhaft erstaunlich und verdient zunächst der Hervorhebung. Die Goldgräber beschränkten sich nicht allein auf das Goldgraben; wir finden auch, daß sie außer ihren herkulischen Anstrengungen noch auf einer Ausdehnung von 5632 Meilen Gräben und Canäle gezogen haben, um Wasser von den Flüssen in die trockenen Gruben auf den Niederungen zu leiten. Diese Werke wurden mit einem Kostenaufwande an Geld und Arbeit von 1487200 Dollar — im Durchschnitt 2500 Dollar für die Meile — ausgeführt. El Dorado County hat die größte Ausdehnung in Gräben und Turlumne County die meisten Ausgaben hiefür gemacht.

Im Graben von Quarz wurden an 800,000 Dollar investirt. Die Zahl der Mühlen beläuft sich, mit Ausnahme der Arastras, auf 210; sie kosteten 2,300,000 Dollar, und die Maschinerie dabei 3,785,000 Dollar.

Kornmühlen befinden sich 170 im Staate; 97 davon werden mit Dampfkraft getrieben, und 73 durch Wasser. Sie haben 330 steinerne Mühlgänge und können jährlich an 300,000 Fässer Mehl liefern. Der Gesammtwerth dieser Werke wird auf 1,800,000 Dollar geschätzt.

Californien besitzt 405 Sägemühlen, wovon 186 durch Dampf getrieben werden und zweihundert und achtzehn durch Wasser. *Die Erbauung* dieser Mühlen verursachte eine Ausgabe von Doll.

2,810,000. In günſtigen Fällen können ſie jährlich 550,000 Fuß Bauholz liefern. In dieſer ungefähren Berechnung ſind Schneidemühlen nicht mit aufgenommen. —

Der Staat beſitzt eine Eiſenbahnlinie von dreißig Meilen, die Eiſenbahn Fremonts in Manipoſa mit eingerechnet, welche 1,400,000 Dollar koſtete. Das Capital, welches für Flußüberſetzungen verwandt wurde, beläuft ſich auf 263,000, und das für verzollbare Brücken auf 910,000 Dollar.

Die Telegraphen-Linie, welche jetzt durch den Staat gezogen, dehnt ſich, die Seitenlinien mitgerechnet, auf eine Entfernung von 1097 Meilen aus. Die Summe des hierfür verwandten Capitals iſt nicht bekannt geworden.

Dieſen erfreulichen Erſcheinungen gegenüber, ſtellen wir die auf den Sinn Californiens einen Schatten werfende Thatſache, daß im Staate bereits fünf Deſtillationen beſtehen, mit 200,000 Dollar inveſtirtem Capital, und daß es 95 Brauereien gibt, welche mit einem Capital von 250,000 Dollar arbeiten.

In Betreff der Fabriken werden gleichfalls Fortſchritte gemacht. Es giebt drei Stärke- und drei Leim-Fabriken; drei Töpfereien, welche genug Töpferwaare erzeugen, um die Nachfrage im Lande befriedigen zu können; acht Beſenbindereien; drei Weidenflechtereien; zwei Zündhölzchenfactoreien, zwei Parfümerie-Fabriken, ſechs und zwanzig Gerbereien, mehrere Seifen- und Lichter-Fabriken, drei Macaroni- und Vermicelli-Nudel-Fabriken, eine Wollfabrik, welche im Stande iſt täglich 40 Paar Decken liefern zu können; eine Tauwerk- und Werg-Fabrik; vier und zwanzig Eiſengießereien; zwei Papiermühlen, eine Zuckerraffinerie, eine Factorei von ſcharfen Stoffen, eine Glashütte und eine Glasſchleife und andere, die nicht brauchen aufgeführt zu werden.

Die Organiſation der Feuer-Compagnieen ging raſch vorwärts. Die California-Engine-Company trat am 7. September 1850 in's Leben, und George M. Garwood ward als Vormann gewählt. Am zehnten desſelben Monats bildete ſich die Monumental-Engine-Company mit George H. Hoſſefroß als Vormann. Sie war meiſtens aus früheren Mitgliedern des Feuer-Departements zu Baltimore zuſammengeſetzt.

Am 17. October organisirte sich die Knicherbocker-Engine-Company, wobei James H. Biller Vormann wurde.

Am zwei und zwanzigsten Februar 1852 wurde die Vigilat-Engine-Company organisirt, mit Martin B. Roberts als Vormann.

Am vierzehnten September desselben Jahres organisirte sich die Pennsylvania-Feuer-Company, H. S. Brown ward zum Vormann gewählt. Sie war meistens aus früheren Mitgliedern des Philadelphia-Feuer-Departements zusammengesetzt.

Die Columbia-Engine-Company bildete sich am zwölften October desselben Jahres, John D. Rower wurde Vormann. Am fünf und zwanzigsten October desselben Jahres bildete sich die Crescent-Engine-Compagny, und wählte James Herbert zu ihrem Vormanne.

Am ersten Juni 1853 organisirte sich die Lafayette Feuerhacke- und Leiter-Company, in der H. A. Cobb zum Vormanne gewählt wurde. Sie war meistens aus Bürgern von französischer Abkunft zusammengesetzt.

Am 2. October desselben Jahres wurde die Pacifik-Engine-Company in's Leben gerufen, mit ihrem Vormanne Brierly Takley.

Am dreizehnten October 1854 wurde die Manhattan-Engine-Company gebildet, und David L. Beck wurde ihr Vormann.

Am siebenten Februar gleichen Jahres organisirte sich die Young-America-Feuer-Company, und wählte James G. Dennison als Vormann.

Am siebzehnten Juni desselben Jahres wurde die Volunteer-Feuer-Company gebildet; Caleb Clapp ward Vormann.

Am zwei und zwanzigsten Februar 1855 wurde die Tiger-Engine-Company in's Leben gerufen, und wählte den Caleb Clapp zu ihrem Vormann.

Diese angeführten sind alle die Companien, welche gegenwärtig zu diesem Departement gehören. Die Sansome Hacken- und Leiter-Companie hatte sich im Jahre 1852 organisirt, sich aber im Jahre 1859 wieder aufgelöst. Im Jahre 1859 organisirte sich die Independence-Engine-Companie von St. Annas *Valley, schloß* sich aber an das Departement nicht an. Eine un-

abhängige Feuermannsaſſociation bildete ſich im Jahre 1858, und hatte George H. Hoſſefroß zu ihrem Präſidenten.

Der erſte Ober-Ingenieur von dieſem Departement war F. D. Kohler, auf ihn folgten George H. Hoſſefroß, Charles S. Duane, James E. Hultmann, F. E. R. Whitney und David Scannel in Bekleidung dieſer Würde.

Seit der Errichtung dieſes Departements hat kein Mitglied es je unterlaſſen, die größte Thätigkeit und Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, um der Anforderung der Beiſtandsleiſtung zu entſprechen, und ſie haben in zahlloſen Fällen mit heroiſchem Muthe ſich in Gefahr begeben, um Menſchenleben zu erhalten, oder Eigenthum zu retten. Bei Tag und bei Nacht, in Sonnenſchein und Sturm, ſtürzten die Feuerleute von San Francisco beim erſten Zeichen zur Hülfe hervor und führten zur Hülfeleiſtung ihrer Mitbürger wahrhaft herkuliſche Thaten aus; ohne Entſchädigung oder irgend eine Ausſicht auf Gewinn, außer der Genugthuung, welche jeder edelgeſinnte Mann in dem Bewußtſein ſeiner Pflichterfüllung findet.

Man ſchlägt den Werth des Eigenthums, welches die Feuerleute der Bevölkerung von San Francisco während der letzten zehn Jahre retteten, auf 100 Millionen Dollar an. Einige von ihnen haben in ihren rühmenswürdigen Beſtrebungen, in ihrer Pflichterfüllung ihr Leben eingebüßt. Welche Nothwendigkeit ſolche Compagnieen waren, zeigen die Daten, ſo viele deren vorliegen, aus denen hervorgeht, daß ſeit der Errichtung der Empire-Engine Company im Jahre 1849 die Feuerleute bei 3900 Feuerausbrüchen ihre Dienſte leiſteten, ſo daß im Durchſchnitt genommen ein Feuerallarm auf jeden Tag kommt.

Das Departement hat einen für wohlthätige Zwecke niedergelegten Fond, um den Bedürfniſſen ihrer kranken und dienſtunfähigen Mitglieder abzuhelfen; ſowie einen Fond für den Begräbnißplatz, um ihre letzte Ruheſtätte auszuſchmücken, und die Begräbnißkoſten derer, welche in dürftigen Umſtänden ſterben, zu erleichtern.

Das Feuer-Departement von San Francisco iſt aus vierzehn Engine- und drei Feuerhaken- und Leiter-Compagnien zuſammengeſetzt, und beſteht aus 950 Mitgliedern. Die Länge der

Schläuche beträgt 12,000 Fuß. Ausgaben des Departements für Reparaturen u. s. w. während der Jahre 1859 und 1860 waren 35,000 Dollar.

Die Goldregion dehnt sich von der äußersten Spitze der nördlichen Staatsgrenze bis zum Kern River im Süden aus, sie ist an 500 Meilen in der Länge und 40 bis 150 Meilen in der Breite. Der Flächeninhalt der Goldregion, als ein Ganzes zusammengestellt, beträgt ungefähr 14,000 Quadratmeilen. Der jährliche Ertrag war nach genauester Berechnung seit den letzten zehn Jahren 60 Millionen Dollar. Es steht aber sicherlich zu erwarten, daß in den nächsten fünfzig Jahren der jährliche Ertrag die genannte Summe übersteigen werde. Seit der ersten Goldentdeckung bis zum 31. December 1859 war der völlige Ertrag 660 Millionen Dollar. Wir können für jedes Jahrzehent der Zukunft mit aller Sicherheit auf einen Ertrag von 550 Millionen Dollar rechnen.

Silber wurde in etlichen Gegenden des Staates entdeckt. Die Silberminen in den Counties von Mariposa und San Diego waren ergiebig. Silbererz findet sich ferner in nicht unbedeutender Menge in den Counties von Santa Barbara, Santa Clara und El Dorado, und verspricht daher einen guten Erfolg und einen bedeutenden Beitrag zu dem Wohlstande des Staats zu liefern. In der letzten Zeit wurden sehr ausgebreitete Silberminen in Washoe, Utah Territorium, entdeckt.

Man hat bereits mehrere Millionen verausgabt, um das Erz zu gewinnen, und Tausende sind nach Washoe und Carson, wo die Silberminen sich meilenweit ausdehnen sollen, geströmt.

Im Jahre 1859 wurden im Staate Californien 83 Gold- und Silber-Minen-Compagnien incorporirt.

Kupfer. In den Counties von Eldorado, Placer, Shasta, Calarera und San Joaquin wurden weitausgedehnte Minen, dieses Metall enthaltend, gefunden. Einige wurden mit gutem Erfolge bearbeitet, und andere sollen jetzt erst geöffnet werden. Wiewohl der Betrag des Reichthums, welcher aus ihnen gewonnen wurde, bis jetzt noch ein geringer ist, so kann man sich dennoch von ihnen mit aller Zuversicht einen bedeutenden Zufluß zu dem Wohlstande des Landes versprechen.

Eiſen findet ſich in größeren oder kleineren Quantitäten von einem Ende des Küſtenrandes bis zum andern; das Erz iſt an einigen Plätzen ergiebig genug, um die Koſten für die Gewinnung desſelben zu decken. In Placer County entdeckte man Erz, das 80 Procent reines Eiſen abwirft.

Kopperas (ſchwefelſaures Eiſen). Dieſen Artikel fanden Einheimiſche in der Nähe der Stadt Santa Cruz in großen Quantitäten. Dr. Trask verſichert, daß ein Flächeninhalt von mehreren Quadratmeilen daſelbſt dieſes Metall reichlich enthält, und daß die Zeit nicht mehr fern ſein werde, daß Santa Cruz wegen der Erzeugung dieſes Artikels berühmt würde, wie es dies durch die Erzeugung vegetabiliſcher Stoffe bereits wurde.

Platina iſt, nach Dr. Trask Angabe, in ebenſo großer Verbreitung zu finden, wie Gold, und er verſichert, daß der Werth der Bergwerke durch Einſammlung dieſes Metalls wenigſtens um 25 Procent erhöht würde. Die weite Zerſtreuung desſelben durch ganz Californien und die großen Quantitäten, in welchen man es findet, laſſen erwarten, daß es in der Zukunft eine bedeutende Quelle des Reichthums werden könnte.

Chromiummetall findet ſich in großen Quantitäten in den nördlichen Minen. Der Werth dieſes Artikels iſt als rohes Erz 80 Dollar die Tonne, und können nach der Angabe des Dr. Trask in dieſem Staate viele Tonnen leicht von ihm gewonnen werden. Es findet ſich in reichen Quantitäten am Nelſon Creek, nahe bei deſſen Vereinigung mit dem Featherfluß an dem Bergrücken zwiſchen der nördlichen und mittleren Gabel des American-River; ferner am Bärenfluſſe; in den Coyote-Gruben, nahe bei Hevada; dann am Hirſchflüßchen, zwei Meilen unterhalb Hevada. Hauptſächlich wird es zum Porzellanfärben verwendet, wie es auch überhaupt als Färbeſtoff und als Schminke dient.

Nickel. Dieſer Artikel, welcher bei der Verarbeitung von deutſchem Silber ſo vielfältig zur Verfertigung von kurzen Waaren und Hausgeräthſchaften ausgeſchoſſen wird, fand ſich in bedeutenden Quantitäten in den Counties Contra Coſta und Monterey. Der Mangel, der in Betreff dieſes Metalls häufig fühlbar iſt, erhebt die Entdeckung dieſes Erzes in Californien zu einem Gegenſtande von einiger Wichtigkeit. Seine weite Aus-

dehnung führt zu der Annahme, daß es in hinreichenden Quantitäten existirt, um eine Unternehmung zu rechtfertigen und unterliegt es keinem Zweifel, daß Geldsummen in kurzer Zeit mit Erfolg sich rentiren würden.

Queckſilber. Die Queckſilberminen in Californien ſind unſtreitig die reichſten und ergiebigſten der ganzen Welt, und können ohne Uebertreibung die Nachfrage des Handels vollſtändig befriedigen. Gegenwärtig iſt die größte Mine, die auch zugleich gänzlich ſchon enthüllt iſt, die von Neu-Almaden in Santa Clara County. Wenn ſie in Arbeit ſteht, liefert ſie jährlich über eine Million Pfund Queckſilber, in einem Werthe von 400,000 Dollar.

Gegenwärtig liefern die New-Idria-, Guadalupe- und Enriquita-Minen im Durchſchnitt alle Jahre 2 Millionen Pfund und ſind im Stande, da jetzt die Minen beſſer geöffnet ſind, ſo daß man mit größerem Erfolge graben kann, eine noch größere Summe abzuwerfen. Außerdem wurden Minen in Napa County entdeckt, welche voller Queckſilbergehalt ſind. Das Product an Queckſilber von allen bis jetzt in voller Thätigkeit ſtehenden Minen wird ſich, das Pfund zu 30 Procent gerechnet, jährlich zum Mindeſten auf 3 Millionen Dollar belaufen.

Schwefel. Reichliche Lager von dieſem Mineral befinden ſich in den Counties von San Louis Obispo, Santa Barbara und Los Angelos; auch ſie ſind ergiebig und reich.

Gips kommt in reichlichen Quantitäten in Santa Cruz und anderen Gegenden des Staates vor und wird ebenfalls einen reichlichen Beitrag zu dem productiven Schatze des Landes liefern.

Salz. Dieſer Artikel, welcher in der Hauswirthſchaft eine ſo große Rolle ſpielt, kann in dieſem Staate in großer Menge gewonnen werden. Die pacifiſchen Salzwerke in Los Angelos können alle Jahre mehr als 1500 Tonnen erzeugen, und die Maſſe des Salzes, welches in der Nähe von San Francisco-Bai gewonnen wird, beträgt die Zahl von 600 Tonnen jährlich.

Salpeter exiſtirt in reichlichen Quantitäten in Santa Cruz-County.

Borax (Tinkal). Ein großer See, aus welchem dieſer Artikel gezogen wird, befindet ſich in Napa County. Gegenwärtig liefert *er einen Ertrag* von mehr als zweihundert Pfund täglich, welche

Summe durch passende Maschinen noch erhöht werden kann. Man ist fest überzeugt, daß dieser See genug Borax liefern wird, um damit die ganzen Vereinigten Staaten zu versehen; in diesem Falle wäre sein Werth als Gegenstand der Ausfuhr ein unberechenbar großer.

Kohlen. Bis zur gegenwärtigen Zeit wurden nur wenige Kohlenbergwerke in diesem Staate mit Erfolg betrieben, wiewohl man weiß, daß Kohlen an manchen Plätzen zu finden sind. Man glaubt, daß in den nördlich gelegenen Counties sowie in der Nähe des San Joaquin-Flusses Kohlenminen mit sehr gutem Erfolge gegraben werden könnten; da man die geeigneten Mittel zur Transportirung nicht hat, müssen sie noch unbenutzt liegen bleiben.

Marmor. Große Quantitäten ausgezeichneten Marmors findet man in den Counties von El Dorado, Calareras, Tuolumne und Solam. Der Marmor, den man aus einer Ader in letztgenanntem County gewinnt, ist besonders zur Verarbeitung für Hausgeräthschaften ganz besonders geeignet.

Alabaster kommt in beträchtlicher Menge in Monterey County vor. Seine Qualität soll von ausgezeichneter Güte sein, und mit dem feinsten italienischen wetteifern.

Eine Unterart von Quarz, von welchem die ausgezeichneten Mühlsteine, unter dem Namen „Buhr Stones" bekannt, gemacht werden, findet sich in weiter Ausdehnung in einem Felsen nahe dem Pitt-Flusse, in Klamath County. Er verspricht in Zukunft für Californien ein Artikel von großem Werthe zu werden.

Leim. Die Möglichkeit, welche dem Staate zur Gewinnung von Leim gegeben ist, hat keine Grenzen, weil in allen Theilen desselben sich große Steinbrüche von Leimstein befinden.

Asbest (Steinflachs). Dieses Mineral wurde in den Counties Contra Costa und Tuolumne aufgefunden; auch dieses kann sich möglicherweise als einträglich erweisen.

Zinn. In Nevada County hat man im Quarz ein Metall entdeckt, welches ein Assayer (Münzwardein) für Zinn erklärte.

Diamanten. In einem Minen-Claim in Butte County wurde vor noch nicht langer Zeit ein Stein gefunden, welchen ein Juwelier in Croville für einen Diamanten hielt. An einem

andern Platze wurden zwei Steine gefunden, welche der Eigenthümer zur Untersuchung nach Newyork schickte, und die dort ebenfalls für Diamanten erklärt wurden.

Ueber die Minen in Washoe County geben wir nachstehenden Bericht aus einer deutschen Zeitung in Californien: Die „Territorial-Enterprise" ist voller Freude über den Reichthum der Washoe-Minen. Wenn die Berichte nicht übertrieben sind, so müssen die Schätze, welche die Berge im Washoe-Thale enthalten, unermeßlich sein. Das Blatt sagt in seiner Beschreibung von Mount Davidson, daß die Mount Davidson Compagnie jetzt mit ihrem Tunnel 400 Fuß vorgeschritten sei und schon in den angetroffenen Felsstücken unverkennbare Beweise von der Nähe einer soliden Erzader habe. Mount Davidson liegt 3000 Fuß über Silver City und Gold Hill; es läßt sich daher annehmen, daß in diesem Gebirge Wasser angetroffen wird und zwar in solcher Masse, daß die Compagnie damit nicht nur die eigenen Minen-Gewerke, sondern auch die Mühlen in den genannten Plätzen versehen kann. Der Tunnel der Compagnie geht bereits durch mehrere Felsadern, welche gutes Erz enthalten und es steht die Entdeckung anderer, eben so reicher Erze zu erwarten, da die Erfahrung schon längst gelehrt hat, daß die Comstock-Ader keineswegs die einzige ist, welche die Washoe-Minen aufzuweisen haben. Es wird sogar vermuthet, daß Mount Davidson mit den umliegenden Bergen gleichsam einen riesigen Speicher bildet, in dem kostbare Erze aufgelagert liegen, die nun nach und nach gehoben werden.

Der Tunnel der Mount Davidson Compagnie soll 2500 Fuß hineingetrieben werden, er ist 6 Fuß 6 Zoll hoch und 4 Fuß 6 Zoll breit und ist jetzt, wie bereits bemerkt, 400 Fuß vorgeschritten. Die Compagnie beabsichtigt 300 Fuß unterhalb dieses Tunnels einen anderen von 3—6000 Fuß Länge, je nach Umständen, anzulegen.

So sehen wir, wie reich und hoffnungsvoll die Zukunft Californiens ist, wenn auch die Auffindung des Goldes einst aufhören sollte.

Capitel 26.

Vergnügungsplätze; die Presse.

Wo Arbeit ist, muß auch Erholung sein und der Mensch fordert nach Anstrengung und Mühe den Genuß der Ruhe und die Ruhe des Genusses. Es ist deshalb naturgemäß, daß in dem thätigen, rastlos arbeitenden Lande auch Vergnügungsplätze sich bald zeigten. Die Stadt von San Francisco hat seltsamer Weise nicht viele, auf die sie stolz sein kann, ja sie entbehrte deren ganz, wenn nicht das deutsche Element unter ihrer Bevölkerung wäre. Die Deutschen brachten nämlich die Liebe zu Vergnügungen und Zerstreuungen, die auswärts gesucht werden müssen, zur Musik und zu athletischen Uebungen mit herüber; und ihrem Geschmacke verdanken die Amerikaner die Anlage von Ruß' Garten, Pacific-Garten, Volks- (People's) Garten, und in neuerer Zeit von Hayes' Park. Der zuerst erwähnte eröffnete die Reihe der Vergnügungsplätze; er wurde von Christian Ruß etablirt, der mit dem Regimente von Stevenson im Jahre 1846 nach Californien kam, dem Kriegshandwerke entsagte, an dem Platze, welcher jetzt seinen Namen trägt, sich niederließ, und daselbst bis zu seinem Tode, der vor drei Jahren erfolgte, wohnen blieb. In diesem Garten wurde das erste deutsche Maifest abgehalten und nimmt er auch noch heute einen der ersten Plätze ein. In der Art der Anlage sind die meisten dieser Gärten gleich, sie haben Schaukeln, horizontallaufende Stangen, und andere zur Gymnastik gehörende Einrichtungen; geräumige Tanzhallen und Salons zur Erfrischung fehlen nicht. An Sonntagen sind sie angefüllt und belebt. Wer die Woche über gearbeitet, vergnügt sich am Abende an Musik und Tanze, abwechselnd mit athletischen Uebungen und Lagerbier-Trinken. Zur Ehre der Deutschen, die hier ihre Maifeste und andere Feierlichkeiten begehen, sei es erwähnt, daß bei solchen Gelegenheiten keine Auftritte, die von Gewaltthätigkeiten oder Unordnung zeugen, vorfallen. Der Geist der Fröhlichkeit und der Ergötzung ist hier vorherrschend, und an ihren Portalen

ist dem mürrischen Wesen der Sorge der Eintritt versagt. Der nützliche Einfluß, den diese Plätze erzeugen, zeigt sich in dem Geiste der Zufriedenheit und Glücklichkeit, welcher diejenigen durchweht, die sie besuchen, und in der Fülle der Gesundheit, welche jeder Zug ihres Wesens ausspricht. Das Volk von San Francisco wäre besser daran, wenn es mehr solche Vergnügungsplätze hätte, in die jeder hingehen, sich nach harter Tagesarbeit wieder erfrischen, und Uebungen nachhängen könnte, welche dazu geschaffen sind, die Stärke und Kraft zu erhalten, und ihre geistigen Fähigkeiten frisch und unversehrt zu lassen.

Die „Weiden" sind ein schöner Erholungs-Platz in der Vorstadt, bei dem nur die Tanzschule und gymnastischen Anstalten fehlen. Ihre Stelle wird durch angelegte schöne und schattige Spaziergänge, welche sich durch liebliche Haine von dichtbelaubten Bäumen hinschlängeln, reichlich ersetzt.

Seit der Eröffnung der Eisenbahn an der Marktstraße, hat Hayes' Park mit seinen stillen Räumen Tausende angelockt. Die Eigenthümer thun das ihre, um ihre Gäste zu ergötzen, sie lassen Instrumental-Concerte abhalten, haben Einrichtungen zum Ballspiel, Kegelschieben getroffen, Schieß-Gallerien und andere Anordnungen, die dem Publikum den Aufenthalt angenehm machen sollen, gemacht. Tische und Stühle sind reichlich in dem herrlichen nebenanliegenden Wäldchen angebracht, und nichts fehlt zur Bequemlichkeit.

Außer den angeführten beiden existirt das Ocean-Haus, das den Genuß bietet, am Ufer entlang spazieren fahren zu können. Es ist ein herrliches genußreiches Vergnügen, dem Spiel der Wellen zuzuschauen, ihrem ewigen, ununterbrochenen, bald leiseren, bald lauteren Rauschen zu lauschen! Man wird es nicht müde, wie man je der Natur nie müde wird, dem ewigen Gesang zuzuhören, und ihrem ununterbrochenen Klagen und Aechzen um den Verlust derer, welche unter ihren Fluten den ewigen Schlaf schlummern. Den Vergnügungsplätzen lassen wir einen Blick auf die Presse folgen; zwischen beiden existiren Anknüpfungspunkte genug, so daß diese Anordnung wohl gerechtfertigt ist.

Periodische Zeitungen erscheinen in Californien in großer Zahl, ihr Werth oder Unwerth läßt sich schwer beurtheilen, und

je weniger über dieſen Punkt geſagt wird, deſto beſſer iſt es. Die Inhaber der Preſſe ſind unermüdet, alle Tagesereigniſſe aufzuſammeln, keine Anzeige, mag ſie immer auch noch ſo unbedeutend oder werthlos ſein, wird überſehen. Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend ſind die Berichterſtatter auf der Jagd nach Neuem; eine That, die fremd klingt, Erſtaunen oder Senſation erregt, iſt die liebſte und man muß geſtehen, daß ſie eine ungeheure Fülle, die aber nur aus täglichem Tagesgeſchwätz beſteht, zuſammenhäufen.

Die Geſammtzahl der Zeitungsblätter, welche im Staate erſcheinen, beträgt 118, von denen 23 täglich ausgegeben werden, 4 zweimal in der Woche, 5 jeden Monat, 1 alle Vierteljahre, 1 alle drei Wochen, und die noch übrigen alle Wochen. Zwei täglich, und zwei wöchentlich erſcheinende Zeitungen werden in franzöſiſcher Sprache ausgegeben, zwei täglich und eine wöchentlich publicirte ſind deutſch, eine Zeitung erſcheint täglich ſpaniſch, und eine wöchentliche italieniſch; außerdem kommt eine chineſiſche Zeitung heraus, welche ſo oft erſcheint, als Neuigkeiten vom blumenreichen Königreiche anlangen. Von den täglich erſcheinenden Zeitungen kommen 13 auf San Francisco, 4 auf Sacramento, 3 auf Monysville, 2 auf Stockton und 1 auf Nevada. Die Monats- und Vierteljahrsſchriften, ſowie von den Wochenſchriften 2 erſcheinen in San Francisco. Zwei Wochenſchriften ſind der juridiſchen Litteratur und 2 der jüdiſchen Wiſſenſchaft gewidmet. Eine, der „wöchentliche Sammler“, die bereits ſeit fünf Jahren erſcheint, hat den Dr. Julius Eckmann zum Herausgeber, und das andere Blatt, der „treue Bote vom Pacific“, das erſt ſeit Kurzem erſcheint, wird von Rev. H. M. Bien geleitet.

Während der letzten 5 Jahre haben 5 Zeitungen in San Francisco ihr Erſcheinen eingeſtellt, während 13 neue auftraten.

Wenn man die Haſt beachtet, mit welcher das Volk auf Zeitungen losſtürzt, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß dieſes Geſchäft ein ſehr einträgliches ſei; es iſt in der That aber nicht der Fall; im Gegentheil es iſt eines der Geſchäfte im Staate, die ſich am ſchlechteſten rentiren. Wir zweifeln ſehr, ob mehr als ein Drittel von den in engliſcher Sprache erſcheinenden Zeitungen in der Stadt San Francisco ihre Auslagen decken; das noch

übrige Drittel trägt kaum einen mäßigen Profit ein; welchen es nur seinem reißenden Abgange verdankt, dessen sich nicht andere Blätter erfreuen.

Unmöglich kann unter solchen Umständen die Presse die hohe, stolze und unabhängige Stellung einnehmen, die ihr gebührt. Armuth an Mitteln und an Geisteskraft macht daneben das Zeitungswesen kriecherisch und sykophantisch, aus dem Schmiegen und Biegen suchte man Profit zu ziehen, so daß im Allgemeinen die Presse von San Francisco zu dem schwachen Echo der Launen und Einfälle derer herabgesunken ist, die eine, wenn auch nur schwache, Unterstützung austheilen. Dasjenige Zeitungsblatt, welches in Betreff aller Gegenstände für sich selbst denkt und handelt, welches sich herausnimmt seine eigene Meinung auszusprechen, ohne zuerst sich um die seines ersten Gönners bekümmert zu haben, muß bald das Anstößige eines solchen Verhaltens fühlen. Alle Blätter, die in Californien herauskommen, mit Ausnahme der monatlich erscheinenden, tragen die Farbe bestimmter Parteien und ihrer Anführer und nehmen nie auf die Stimmung des Publikums irgend eine Rücksicht, suchen nicht sie zu leiten und bestimmen und bemühen sich nie, eine höhere Stufe zu ersteigen, als die eines Neuigkeitenkrämers. Viele von den Zeitungs-Eigenthümern verwickeln sich wohl in Pläne, die dem Publikum bei ihrer Ausführung nur Schaden bringen würden, und machen so von ihrer Macht den Gebrauch, Zwecke, welche eben so nachtheilig wie unrecht sind, in Schutz zu nehmen. Wenn ein an sich unbedeutender, unbekannter Mensch, der dabei nur reich ist, sich es in den Kopf gesetzt hat, eine hervorragende Persönlichkeit und ein Candidat für ein Amt werden zu wollen, und natürlich für ein solches, dessen Ausbeute im Durchschnitte jährlich in einigen Tausend Dollars besteht, so besticht er zunächst den Herausgeber zu prahlerischen und marktschreierischen Anzeigen (im Englischen „puffs“ genannt), die seine Verdienste besingen. Wenn er sich eines gewissen Erfolges versichern will, so läßt er ein Zeitungsblatt auf seine eigene Rechnung und Unternehmung hin auslaufen, und unterstützt seine eigenen Ansprüche durch die Spalten seines eigenen Blattes. Was hier als treue Wahrheit über die Zeitungsblätter von Californien und die Weise ihres Gebah-

rens ausgesprochen wurde, das gilt im gewissen Grade von jedem andern Theile und Staate der Vereinigten Staaten.

Es giebt auch hier ehrenhafte Ausnahmen, aber leider sind deren nur sehr wenige.

Niemand wendet sich zur Presse, wenn er eine kräftige Darstellung eines Gedankens lesen will; keiner erwartet von ihr, daß sie großartige Ideen verbreite, oder einen ausgedehnten Ueberblick über die Tagesfragen gewähre; man weiß, daß Alles, was sie thut, ist: sich mit wohlfeilen Gemeinplätzen und oberflächlichen Paragraphen anzufüllen. Wenn eine Tagesfrage auftaucht, so ist der Schreiber nothwendigerweise gezwungen, zuerst zu studiren, wie viel sie seiner Zeitungstasche einträgt, und da er keinen weiteren Spielraum hat, und es nicht wagt, seinen gewöhnlichen Kreis über diese enge Grenze hinaus zu erweitern, so wird der Gegenstand so oberflächlich verhandelt, so gut als es eben geht.

Unter solchen Umständen kann natürlich die Presse keinen moralischen Einfluß üben. Als besondere Ausnahme nennen wir das „Evening Bulletin", welches sich eines sehr starken Einflusses erfreut; es ist frei von allen diesen niedrigen Gemeinheiten, welche viele Zeitungen charakterisiren.

Von der nicht sehr erfreulichen Erscheinung der Presse wenden wir uns zu der erfreulicheren des Erziehungswesens; es macht mir große Freude, den Bürgern von San Francisco wegen des guten Zustandes, in welchem sich ihr Erziehungswesen befindet, Glück wünschen zu können. Ihre Schulen machen auf dem so weiten und ersprießlichen Felde, das vor ihnen liegt, Fortschritte, welche nicht vorübergehend, sondern immerwährend und sehr schätzbar sind. Im Unterschiede von den Freischulen in vielen Städten des Ostens oder selbst der Länder in Europa — in denen bloß die Armen Unterricht erhalten — werden die öffentlichen Schulen in San Francisco von Kindern aus allen Klassen der Gesellschaft besucht. Der Wohlhabende, der Einflußreiche wie der Arme wetteifern in gleichem Grade, sich die höhere Bildung und Erziehung, die man da genießt, anzueignen, und keine Trennung findet statt.

Die Schülerzahl in den öffentlichen Schulen beträgt 6304; die unverhältnißmäßige tägliche Schülerzahl im Durchschnitt 2830.

Geſammtzahl der Knaben und Mädchen von 4 bis zu 18 Jahren, nach Angabe des letzten Cenſus 7767. Geſammtzahl von Knaben und Mädchen, die das vierte Jahr noch nicht erreicht haben, 6091.

Geſammtzahl der Kinder von allen Altersklaſſen 13,858, Geſammtzahl der Mädchen zwiſchen 4 und 18 Jahren 3882, Waiſenkinder in der Stadt 341.

In San Francisco beſtehen 13 Public-Schulen, nebſt einer chineſiſchen und einer Schule für Neger.

Es macht einen ſonderbaren Eindruck, in dieſen Schulen faſt alle Nationalitäten repräſentirt zu finden; von jedem nur bekannten Feſtlande oder jeder Inſel von Indien und dem ſtillen Ocean kann man Zöglinge finden.

Induſtrie-Schule. Dieſe Schule oder dieſes Zufluchtshaus (House of Refuge) für jugendliche Verbrecher wurde durch einen Act der Legislatur im Jahre 1858 errichtet. Es wird durch Privatbeiträge unterhalten, ſowie durch einen Unterſtützungsfond von 1000 Dollar, welcher jeden Monat von Stadt und Land einkommt. Die Ausgaben für das Schul-Departement werden von dem Schulfond der Stadt San Francisco beſtritten.

Die Geſammtzahl, welche bis zum März aufgenommen wurde, betrug 1861: 65, von denen nur einer von ſeinem eigenen Vater übergeben wurde, 64 wurden vom Polizeirichter geſchickt, 3 Neger, 62 Weiße, 5 Mädchen und 60 Knaben unter ihnen.

Nach dem Alter, ſo weit man dasſelbe in manchen Fällen dem äußern Anſehen nach angeben kann, vertheilen ſie ſich, wie folgt:

Im Alter	von 3 Jahren	1,	von 5 Jahren 1,
	von 7 Jahren	3,	von 9 Jahren 2,
	von 10 Jahren	1,	von 11 Jahren 6,
	von 12 Jahren	4,	von 13 Jahren 11,
	von 14 Jahren	9,	von 15 Jahren 7,
	von 16 Jahren	8,	von 17 Jahren 7,
	von 18 Jahren	4.	

Die Jugend von San Francisco iſt ſehr zahlreich vertreten und könnte noch ein weit größeres Contingent ſtellen, denn es giebt noch Schelme genug, welche in der Induſtrieſchule viel beſſer

aufgehoben wären. Eltern (darunter ſind natürlicher Weiſe ſolche Eltern zu verſtehen, welche gedankenlos ſind und doch das Unglück haben, Kinder zu beſitzen), ich ſage Eltern haben zu wenig Augenmerk auf die Erfüllung ihrer Verantwortlichkeit, und ſo iſt es keine neue Erſcheinung, wenn man kleine Knaben vor dem Polizeigerichte des Diebſtahls und anderer geringerer Vergehen ſchuldig findet.

Privat-Schulen.

San Francisco hat gleichfalls mehrere Privat-Schulen von vorzüglicher Beſchaffenheit.

Sanct Ignatius-College

iſt ein katholiſches Inſtitut, welches im October 1855 organiſirt wurde und etwa 70 Studenten beſitzt. Die Lehrgegenſtände beſtehen in alten und neueren Sprachen und den höheren klaſſiſchen Studien. Die Zahl der Profeſſoren beträgt gegenwärtig 7. Es iſt das erſte College in San Francisco, das einen Freibrief erhielt.

Die Univerſität am Pacific

iſt eine mediciniſche Lehranſtalt mit ſechs Profeſſoren. Die Vorträge werden mit der größten Ordnung und Regelmäßigkeit gehalten.

San Francisco College

nahm im März 1854 ſeinen Anfang. Daſſelbe bietet Alles dar, was zu einer Erziehung, wie ſie auf einer Univerſität gegeben wird, nothwendig iſt, iſt ferner von allem Secten-Einfluſſe frei, hat eine gut ausgewählte Bibliothek und die vollſtändigen Apparate zu allen Experimenten.

Damen-Inſtitut von San Francisco.

Dieſe Anſtalt erfreute ſich ſeit dem Anfange des Jahres 1855 einer geſegneten Wirkſamkeit und ſteht unter der Leitung von Madam M. B. Swedenſhierna.

Hiermit ſcheiden wir von dieſen neuen Pflanzungen mit den beſtgemeinten Wünſchen für ihr ferneres Blühen und Gedeihen.

Eine beſonders wohlzubeachtende Erſcheinung iſt es, daß Californien im Verhältniß zu ſeiner Bevölkerung mehr Fälle von Irrſinn aufzuweiſen hat, als irgend ein anderes Land. Kaum ein oder zwei Tage vergehen, daß man nicht noch in ir-

gend einem Theile des Staates von einem oder zwei Fällen hört, und von der Ueberſendung der unglücklichen Opfer dieſer ſchrecklichen Krankheit an die Irren-Anſtalt in Stockton. Die glänzenden Hoffnungen, die von Gold und Reichthum erfüllten Träume, welche die Fernen herbeigelockt, mögen mehr als ein Opfer dem Irrſinn zugeführt haben.

Die jährliche Durchſchnittszahl der Kranken, welche während der letzten drei Jahre an genannte Anſtalt geliefert wurde, war 210; in erſchreckendem Maße ſteigt die Zahl jetzt um 20 Procent. Viele Fälle wurden innerhalb von zwei bis zehn Monaten in der Anſtalt wieder kurirt, und die betreffenden Individuen entlaſſen. Die Zahl der chroniſchen Fälle überſteigt wahrſcheinlich nicht hundert; im Aſylum befinden ſich gegenwärtig 70 Perſonen, welche bereits ſeit drei Jahren aufgenommen ſind; die Irrenanſtalt hat leider von den Irren aus dem Lande nicht weniger als 95 von 100. Um uns dieſe Zahl zu erklären, dürfen wir nicht vergeſſen, daß alle die vielen Selbſtmorde, welche vorfallen, die Urſache einer Art Irrſinn ſind, daß ferner außerdem ſehr viele Fälle einen milden und unſchädlichen Charakter haben, ſo daß ſie von den Behörden nicht als Irrſinn betrachtet und nicht in die Anſtalt aufgenommen werden. So kann man täglich auf den Straßen von San Francisco einen rüſtigen, kräftigen Mann ſehen, der in militäriſche Uniform gekleidet, die Ereigniſſe des Tages mit all der Ernſthaftigkeit eines Staatsmannes beſpricht. Er wurde auf einer der pacifiſchen Inſeln geboren und nennt ſich ſelbſt Norton I., amerikaniſcher Kaiſer. Von Zeit zu Zeit ſchreibt er Proclamationen für die Preſſe, in welchen er das amerikaniſche Volk anklagt und ſeine loyalen Unterthanen zu den Waffen für ſeine Vertheidigung aufruft. Er thut Niemandem etwas zu Leide und müſſige Menſchen haben mit ihm ihren Zeitvertreib, er iſt nicht der einzige dieſer unglücklichen Träumer.

Während des letzten Jahres kamen in San Francisco 30 Selbſtmorde vor, und ſo weit wir gewiſſen Bericht haben, faſt ebenſo viele an andern Orten des Staates. Es iſt zum Erſtaunen — 60 Todesfälle alljährlich durch Selbſtmord, welchen Irrſinn veranlaßte, herbeigeführt, und das unter einer Bevölkerung, *welche die* Zahl von 600,000 nicht überſteigt!

Man mag mit Recht nach der Urſache fragen, welche in Californien den Wahnſinn mehr als irgend anderswo fördert? Mehr als Ein Grund liegt da vor, wir deuteten den erſten ſchon oben an; eine Menge Perſonen kamen nach dieſem Staate mit glänzenden Ausſichten und fröhlichen Erwartungen; ſie laſſen Heimath, Freunde und Bequemlichkeit im Stiche, in der bis zur Gewißheit geſteigerten Hoffnung, daß ſie hier in ſehr kurzer Zeit ſich eine unabhängige Stellung erringen werden.

Nur zu oft finden ſie ſich in ihren Erwartungen ſchrecklich getäuſcht, und ihre glänzenden Hoffnungen liegen zerſchellt zu Boden, das unbefriedigte Sehnen erſcheint dann ſchließlich in der düſtern Wolke der Verzweiflung. Dieſe ſchreckliche Täuſchung und die Entbehrungen haben den Verluſt der phyſiſchen Geſundheit und der geiſtigen Kraft in ihrem Gefolge; harte Prüfungen und Mühſeligkeiten ſtürzen die Vernunft vom Throne, nur der Wahn bemeiſtert ſich der Führung. Ein zweiter Grund liegt in dem zu ſtarken häufigen Gebrauche betäubender Getränke, welche in dieſem Lande um nichts beſſer ſind, als übelriechendes Gift. Sie erhitzen das Blut, zerrütten die Nerven und verwirren das Gehirn. Ein dritter, zwar fern liegender Grund iſt in der Eilfertigkeit und Aufregung zu ſuchen, welche den ganzen Staat durchdringt, und das Gemüth in ſteter und höchſter Spannung erhält, der ſich noch zu erlittenen Verluſten und Schäden im Geſchäftsleben geſellt, und in manchen Fällen die traurigſten Erfolge hat. Die Vernunft giebt durch beſtändige Anſpannung nach, das Denkvermögen zerbricht zuletzt, die Stimme des Verſtandes wird zum Schweigen gebracht, die Einſicht iſt verloren, alle geiſtigen Kräfte, welche den Menſchen über das bloße Thier erheben, ſind in die Winde geflohen, und er, welcher noch einen Tag zuvor voll von Hoffnungen und Erwartungen war, iſt ein Schiffbrüchiger ohne alle Ausſicht auf Rettung, der ohne Ruder und Compaß auf dem Strome des Lebens umherirrt, bis der Tod ihn zur Ruhe führt.

Californien iſt auch nach dieſer Seite das Land der Gegenſätze; es hat Ueberfluß an Reichthümern erzeugt, es war aber auch ſehr fruchtbar an Elend. Hunderte und Tauſende haben im Jagen nach Glück ſeine Ufer aufgeſucht, nun aber Alles verloren,

welches als Metahar- (Leichenreinigungs-) Haus dient, und mit allen Verbesserungen der Neuzeit versehen ist. Begräbnißplatz und Haus zusammen veranlaßten eine Ausgabe von 16,000 Dollar. — Ich war bei der sehr feierlichen Einweihung gegenwärtig, die allgemeine Theilnahme hervorrief, wie das die verschiedenen jüdischen Gemeinden der Stadt durch zahlreiche Anwesenheit bewiesen. Sie fand am 5. Mai statt; eine sehr schön verzierte Bühne wurde am Metahar-Hause errichtet, auf ihr standen die Leiter des Festes, wie Prediger, Beamte und Abgeordnete der Gemeinde, sowie andere Gäste. Vor dem umstehenden Publikum verrichtete Dr. A. Kohen, Rabbiner der Gemeinde Emanuel, in sehr erhebender und ergreifender Weise die Einweihungsgebete, in englischer Sprache; Dr. Julius Eckmann und andere trugen abwechselnd einige Psalmen vor, der Präsident der Gemeinde Sheerith Israel hielt darauf eine passende Anrede, bei deren Schlusse er dem Präsidenten des Beerdigungsplatzes, M. Morris, den Schlüssel überreichte, welcher ihn mit einer kurzen Erwiderung in Empfang nahm. Die Ceremonie wurde mit einer längeren Einweihungsrede des Rev. A. Henry geschlossen. Alle Herzen waren von dem schnellen Fortschritt und dem so raschen Gedeihen der Gemeinden tief ergriffen. In wenig Jahren waren Steppen und Gebirge zu friedlichen Wohnplätzen umgeschaffen, aus einer Wüste Sahara waren sie in ein Canaan gekommen. Was in Europa kaum in einem langen Zeitraume möglich gewesen wäre, kam in Amerika innerhalb acht Jahren zur Ausführung. Die jüdischen Gemeinden hatten sich durch die Ernennung von Rabbinern, die Erbauung schöner Synagogen, die Errichtung von Schulen, vollständig organisirt, und sie versprechen so der Segen für nachkommende Geschlechter zu werden. Der Eindruck dieser Feierlichkeit wird für Alle, die zugegen waren, unauslöschlich bleiben. Die Erfüllung der herrlichen Weissagungen war hier, wenn auch nur theilweise, und im Kleinen, augenscheinlich. Die Anbeter des Gottes Zebaoth sammelten sich wieder von der Zerstreuung unter allen Völkern, von den entferntesten, durch hohe Berge und weite Meere von einander getrennten Stationen, treu der väterlichen aus göttlicher Offenbarung geschöpften Religion; und mit Stolz konnte man den Vers des weisen Königs anführen Hohelied 8, 7: Main

Man mag mit Recht nach der Urſache fragen, welche in Californien den Wahnſinn mehr als irgend anderswo fördert? Mehr als Ein Grund liegt da vor, wir deuteten den erſten ſchon oben an; eine Menge Perſonen kamen nach dieſem Staate mit glänzenden Ausſichten und fröhlichen Erwartungen; ſie laſſen Heimath, Freunde und Bequemlichkeit im Stiche, in der bis zur Gewißheit geſteigerten Hoffnung, daß ſie hier in ſehr kurzer Zeit ſich eine unabhängige Stellung erringen werden.

Nur zu oft finden ſie ſich in ihren Erwartungen ſchrecklich getäuſcht, und ihre glänzenden Hoffnungen liegen zerſchellt zu Boden, das unbefriedigte Sehnen erſcheint dann ſchließlich in der düſtern Wolke der Verzweiflung. Dieſe ſchreckliche Täuſchung und die Entbehrungen haben den Verluſt der phyſiſchen Geſundheit und der geiſtigen Kraft in ihrem Gefolge; harte Prüfungen und Mühſeligkeiten ſtürzen die Vernunft vom Throne, nur der Wahn bemeiſtert ſich der Führung. Ein zweiter Grund liegt in dem zu ſtarken häufigen Gebrauche betäubender Getränke, welche in dieſem Lande um nichts beſſer ſind, als übelriechendes Gift. Sie erhitzen das Blut, zerrütten die Nerven und verwirren das Gehirn. Ein dritter, zwar fern liegender Grund iſt in der Eilfertigkeit und Aufregung zu ſuchen, welche den ganzen Staat durchdringt, und das Gemüth in ſteter und höchſter Spannung erhält, der ſich noch zu erlittenen Verluſten und Schäden im Geſchäftsleben geſellt, und in manchen Fällen die traurigſten Erfolge hat. Die Vernunft giebt durch beſtändige Anſpannung nach, das Denkvermögen zerbricht zuletzt, die Stimme des Verſtandes wird zum Schweigen gebracht, die Einſicht iſt verloren, alle geiſtigen Kräfte, welche den Menſchen über das bloße Thier erheben, ſind in die Winde geflohen, und er, welcher noch einen Tag zuvor voll von Hoffnungen und Erwartungen war, iſt ein Schiffbrüchiger ohne alle Ausſicht auf Rettung, der ohne Ruder und Compaß auf dem Strome des Lebens umherirrt, bis der Tod ihn zur Ruhe führt.

Californien iſt auch nach dieſer Seite das Land der Gegenſätze; es hat Ueberfluß an Reichthümern erzeugt, es war aber auch ſehr fruchtbar an Elend. Hunderte und Tauſende haben im Jagen nach Glück ſeine Ufer aufgeſucht, nun aber Alles verloren,

welches als Metahar- (Leichenreinigungs-) Haus dient, und mit allen Verbesserungen der Neuzeit versehen ist. Begräbnißplatz und Haus zusammen veranlaßten eine Ausgabe von 16,000 Dollar. — Ich war bei der sehr feierlichen Einweihung gegenwärtig, die allgemeine Theilnahme hervorrief, wie das die verschiedenen jüdischen Gemeinden der Stadt durch zahlreiche Anwesenheit bewiesen. Sie fand am 5. Mai statt; eine sehr schön verzierte Bühne wurde am Metahar-Hause errichtet, auf ihr standen die Leiter des Festes, wie Prediger, Beamte und Abgeordnete der Gemeinde, sowie andere Gäste. Vor dem umstehenden Publikum verrichtete Dr. A. Kohen, Rabbiner der Gemeinde Emanuel, in sehr erhebender und ergreifender Weise die Einweihungsgebete, in englischer Sprache; Dr. Julius Eckmann und andere trugen abwechselnd einige Psalmen vor, der Präsident der Gemeinde Sheerith Israel hielt darauf eine passende Anrede, bei deren Schlusse er dem Präsidenten des Beerdigungsplatzes, M. Morris, den Schlüssel überreichte, welcher ihn mit einer kurzen Erwiderung in Empfang nahm. Die Ceremonie wurde mit einer längeren Einweihungsrede des Rev. A. Henry geschlossen. Alle Herzen waren von dem schnellen Fortschritt und dem so raschen Gedeihen der Gemeinden tief ergriffen. In wenig Jahren waren Steppen und Gebirge zu friedlichen Wohnplätzen umgeschaffen, aus einer Wüste Sahara waren sie in ein Canaan gekommen. Was in Europa kaum in einem langen Zeitraume möglich gewesen wäre, kam in Amerika innerhalb acht Jahren zur Ausführung. Die jüdischen Gemeinden hatten sich durch die Ernennung von Rabbinern, die Erbauung schöner Synagogen, die Errichtung von Schulen, vollständig organisirt, und sie versprechen so der Segen für nachkommende Geschlechter zu werden. Der Eindruck dieser Feierlichkeit wird für Alle, die zugegen waren, unauslöschlich bleiben. Die Erfüllung der herrlichen Weissagungen war hier, wenn auch nur theilweise, und im Kleinen, augenscheinlich. Die Anbeter des Gottes Zebaoth sammelten sich wieder von der Zerstreuung unter allen Völkern, von den entferntesten, durch hohe Berge und weite Meere von einander getrennten Stationen, treu der väterlichen aus göttlicher Offenbarung geschöpften Religion; und mit Stolz konnte man den Vers des weisen Königs anführen Hohelied 8, 7: Main

Jechlu Lechaboth Eth Haahawa Unharoth Lo Jischtsuho. Viele Wasser können die Liebe zu der Lehre und am Gottesworte nicht auslöschen, noch mögen die Flüsse sie überschwemmen.

Der Begräbnißplatz ist mit Sträuchen und Bäumen jeglicher Art von den Mitgliedern der Gemeinde Sheerith Israel reich geschmückt. (Sheerith bedeutet im Hebräischen Ueberrest oder Ueberbleibsel.) Der Begräbnißplatz heißt Gibath Olam oder Hügel der Ewigkeit.“

Wir können nicht umhin zu erwähnen, welches Vergnügen uns der Besuch der Synagoge Sheerith Israel jedesmal bereitete; der Gottesdienst wird noch in echt jüdischer Weise geleitet, wie unsere alten Vorväter ihn zu halten pflegten. Während meines Aufenthaltes in Sanfrance hatte ich den Genuß, Herrn Dr. Henry fleißig zu besuchen, bei welchem mich Dr. Raphall von Newyork eingeführt hatte, und benutze ich diese Gelegenheit gern, ihm meinen Dank für die bereitwillige Förderung meiner Interessen durch That und Rath, abzustatten. Ich gab mir Mühe die jüdischen Geistlichen von Californien und andern Plätzen näher kennen zu lernen und erfuhr so, daß Dr. Henry ein geborner Engländer ist, und zu der Schule des verstorbenen Rabb. Herschell gehörte. Er war in noch sehr jungem Alter Unterlehrer in der nach dem Lancaster-Systeme gegründeten freien Schule von London, dem man in der brittischen und ausländischen Schul-Gesellschaft Londons folgte. In einem Alter von 20 Jahren wurde er zum Hilfslehrer derselben Schule, die zu London in Bell Lane Spitalfields sich befand, ernannt; drei Jahre später wurde er Oberlehrer und Inspector derselben, wie aus den Berichten hervorgeht. Im Jahre 1842 erhielt er einen Ruf an die westliche Synagoge Sanct Alban's Platz, wurde als Geistlicher vom verstorbenen Rabb. Herschell ordinirt, und verblieb in diesem Amte bis zum Jahre 1849. Während seines Londoner Aufenthaltes fungirte er mehrere Jahre als Privatlehrer der berühmten Familie Rothschild, von der er sehr hoch geschätzt und geachtet wurde. Viele junge Männer, geborne Londoner, die jetzt als Geistliche in verschiedenen Welttheilen wirken, verdanken ihm die ersten Kenntnisse ihres hebräischen und englischen Wissens. Der ehrwürdige Mann steht jetzt in seinem 52. Lebensjahre.

In Folge einer Berufung von Newyork, die Dr. [illegible] Abrahams veranlaßte, wanderte er im Jahr [illegible] nach den Vereinigten Staaten aus. Mit vorgenanntem Dr. Abrahams pflegte er während seiner Reisen durch Europa und Asien im Jahre 1848 innige Freundschaft. — Als Schriftsteller hat er sich durch Herausgabe von mehreren nützlichen Elementar-Werken für die jüdische Jugend bekannt gemacht: so wie er auch bei der Freimaurergesellschaft, deren Mitglied er war, in gutem Rufe stand; während seines Aufenthaltes in London genoß er besonders der Achtung Seiner verstorbenen Königlichen Hoheit des Herzogs von Sussex, des Großmeisters der Freimaurerlogen in England. Auf diesem Gebiete hat er in Cincinnati eine Flugschrift über den Ursprung der Freimaurerei publicirt, welche von den Brüdern freundlich aufgenommen wurde.

Die Titel seiner Werke sind: „Claß-Buch der jüdischen Jugend", „Gebete für jüdische Frauen nach ihrer Entbindung", „Eine Reihe von Predigten über den Glauben der Juden", „Eine Synopse der jüdischen Geschichte", „Der Herausgeber eines jüdischen Gebetbuchs nach einem vervollkommneten Prinzipe, mit englischen Leitfäden."

Da ich eine ziemlich genaue Reise durch die amerikanischen Staaten machte, so hatte ich hinreichende Gelegenheit, die Bibliotheken verschiedener amerikanischer Rabbiner und Geistlicher zu durchsuchen, doch fand ich keine, welche der Bibliothek Dr. Henry's gleich kam; sie ist nicht allein reichhaltig und gewählt, sondern enthält auch die besten Autoren und Ausgaben aller unserer hebräischen Werke. Viele Stunden verbrachte ich hier mit Lesen in den herrlichen Werken unserer Weisen, den Denkmalen unserer heiligen Religion, und die Erinnerung an dieses Vergnügen, das mir meine Kindheit und Jugendzeit, die ganz dem Studium gewidmet war, lebendig vor die Seele führte, wird selbst in späteren Jahren, wenn ich wieder auf fremdem Erdstrich der weitentlegenen Küste des stillen Oceans gedenke, wo meine Brüder den Gott ihrer Vorväter in Ruhe und Frieden anbeten, zu den schönsten meines Lebens zählen.

Ueberreichung einer Thorah von Seiten der Chebra Bikur Cholim (des Kranken-Vereins) an die Congregation, am 19. Mai 1861.

Einer Einladung des Secretairs Herrn F. Philipps Folge leistend, besuchte ich am 19. Mai 1861 die Synagoge an der Stockton-Straße, und war daselbst Zuschauer einer Scene, die ich seit vielen Jahren nicht erlebt hatte. Die Ueberreichung einer heiligen Thorahrolle, zum Gebrauch in der Synagoge ist immer mit einer Feierlichkeit verknüpft, die auch hier stattfand. Die heilige Rolle, mit einem Ornate aus Sammt und Seide, das mit schwarzen Goldfranzen umgeben, geschmückt, und mit einem Schilde von solidem Silber, einer ausgezeichneten Arbeit der berühmten Künstler Nahl und Gebrüder versehen war, wurde der Congregation Sheerit Israel durch ihren Präsidenten J. P. Davis als Geschenk überreicht. Herr Davis machte bei dieser Gelegenheit einige sehr glückliche Bemerkungen über das Entstehen und den Fortschritt dieser Genossenschaft, und schloß mit dem Wunsche, daß die Gemeinde, die jetzt noch gering, recht bald alle Anwesende zu ihren Gliedern zählen möge. Israel Solomon, Esquire, der Präsident der Gemeinde, dankte den Gebern in wenigen aber kräftigen Worten. Hierauf hielt Rev. Dr. Henry eine Rede, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregte.

Eine schöne Einrichtung jedoch, und in der That die beste, und nützlichste, welche bei dieser Gelegenheit getroffen ist, war der Verkauf des Rechtes: die letzten Worte in der heiligen Rolle, für welche ein Raum leer gelassen war, niederzuschreiben.

Das erste Wort, das verkauft wurde, war Umoshe — (und Moses) und wurde dem Herrn Moses Morris, Esquire, um die Summe von 50 Dollar überlassen; das zweite Wort wurde von Esquire C. Meyer um 22 Dollar gekauft; das dritte von Esquire H. Meyer für 20 Dollar; das fünfte shanah (Jahr) von Esquire L. Kingum für 17½ Dollar. In dieser Weise wurde jedes Wort einem Andern überlassen, 12 Dollar war der Durchschnittspreis, die erstandene Summe vermehrte den Fond der Congregation um 800 Dollar. Die Juden nämlich schätzen es für eine ganz besondere Gnade, ein ganzes Wort, oder selbst nur einen Buchstaben in die heilige Rolle einschreiben zu dürfen; weshalb die meisten

Zuschauer mit einander wetteiferten, zu dem Rechte zu gelangen, ein Andenken in der heiligen Urkunde zurück zu lassen, welches, im Gegensatze zu ihnen selbst, nur die unerbittliche Hand der Zeit zerstören kann.

Ich kann nicht umhin, dankend zu erwähnen, daß der Präsident der Gemeinde für mich ein Wort um 10 Dollar erstand.

Eine zahlreich versammelte Gemeinde war bei diesem Vorfalle zugegen und einige Mitglieder der Gemeinde waren durchaus nicht abgeneigt, die Gebräuche der Scheerith Israel zu unterschreiben; ein Ereigniß, das der Erwähnung wohl werth ist!

Die oft erwähnte Gemeinde ist auch gegen Fremde und Durchreisende sehr freundlich und freigebig. wie ich selbst Beweise ihrer edlen Gesinnung in Abschrift eines mir zugeschickten Documents hier geben will: „Die Gemeinde Scheerith Israel, San Francisco am 7. October 1860. In einer General-Versammlung, abgehalten am 7. laufenden Monats, wurde einstimmig beschlossen, daß die Summe von zweihundert und fünfzig Dollar (Dollar 250) Herrn J. J. Benjamin (dem Zweiten), Reisenden, jüdischen Bekenntnisses, zum Geschenke gemacht werden sollte, um ihn in seinen Forschungen zu unterstützen.

Es wurde ferner beschlossen, daß die Gemeinde, in dem Falle weitere Beihülfe nöthig sein sollte, ihm sehr gerne und in gleichem Maße ihre Aufmerksamkeit auch ferner zuwenden wird. Eine Abschrift von obigen Beschlüssen soll genanntem Herrn J. J. Benjamin eingehändigt werden.

(L. S.) Fr. Phillips, Secretair."

Diese Unterstützung war mir um so willkommener, als meine Kasse damals gerade ziemlich erschöpft war, und ich durch die unmittelbar erfolgende Ausbezahlung in den Stand gesetzt wurde, meine Forschungen in Californien fortzusetzen.

Capitel 28.

Gemeinde Emanuel.

Die Synagoge dieſer Gemeinde, welche die größte und theuerſte in der Stadt iſt, da ſie 35,000 Doll. koſtete, wurde am 14. September 1854 durch Rev. Dr. Julius Eckmann, ihrem erſten Rabbiner, eingeweiht. Sie erlitt, im Gegenſatze zu der Gemeinde Scheerith Iſrael, ſeit ihrer Begründung verſchiedene Veränderungen, beſonders ſeit Dr. Elkan Cohn,[1]) ihr gegenwärtiger Prediger, an ihrer Spitze ſteht, der aller Orthodoxie abhold an deren Stelle eine Reform einführte. Dr. Cohn iſt ein ſehr beredter Prediger, ein Gelehrter und Gentleman, und bei allen Iſraeliten von San Francisco ſehr beliebt. Er erhält eine Beſoldung von 3000 Dollar jährlich, die Accidenzien nicht mitgerechnet, und da er auf fünf Jahre angeſtellt iſt, ſo ſteht zu erwarten, daß für die nächſte Zeit keine weitere Ritualänderung eintreten wird und man auf dem einmal betretenen Wege fortfährt.

Die Congregation zählt 260 Mitglieder, meiſtens aus Deutſchen und Franzoſen zuſammengeſetzt. Heinrich Seligmann, Esquire, Präſident der Gemeinde, wurde für dieſen Ehrenpoſten bereits das fünfte Mal gewählt. Vicepräſident iſt Mr. M. Sachs, Beſitzer eines bedeutenden Geſchäftes, der für alles Edle und Schöne begeiſtert iſt und dem ſeine armen, bedürftigen Brüder Vieles verdanken, da ſie in ihm ſtets einen Wohlthäter finden.

Herr Daniel Levy, der Vorſänger, deſſen Bekanntſchaft ich in Algiers machte, woſelbſt er mein erſtes Werk ins Franzöſiſche überſetzte, ſteht bei ſeinen Glaubensgenoſſen in hoher Achtung, die er ſeines edlen Charakters wegen, der mit Wiſſenſchaftlichkeit verbunden iſt, wahrhaft verdient. Neben ſeiner Stellung als Chasan (Vorbeter) iſt er auch Lehrer in Dr. Cohn's Seminar und bei der Gemeinde.

Was die oben berührte Reform betrifft, die am erſten Abend

---

*) Dr. Cohn iſt aus Koſten, Herzogthum Poſen im Königreiche Preußen gebürtig, und vollendete ſeine Studien in Berlin. Seine Frau, Caroline, iſt eine ſehr liebenswürdige und wiſſenſchaftlich gebildete Dame.

des vorletzten neuen Jahres eingeführt wurde, so besteht sie darin, daß gegen den bis jetzt geltenden Gebrauch Männer und Frauen gemischt zusammensitzen, daß Pijutim (Poesien) ausgelassen werden und die Thora blos alle drei Jahre durchzulesen ist. Der letzte Punkt, die Abkürzung und sonstige Veränderung der Gebete, ist noch nicht in Ausführung gebracht. Auch Chor und Orgel werden zum Gottesdienste gebraucht; sie beabsichtigen jetzt eine neue Synagoge für 100,000 Doll. zu bauen und die alte der Eureka-Gesellschaft zur Einrichtung für ein Spital unentgeltlich abzutreten. Im vergangenen Jahre wurde ein Friedhof gekauft und eingeweiht, dessen Kosten 16,000 Thlr. betrugen; beide Begräbnißplätze stehen nahe beisammen; der von der Gemeinde Sheerit Israel übertrifft diesen jedoch an Größe und Luxus.

Um den Geist, der in dieser Gemeinde herrscht, zu zeigen, führe ich hier den Bericht des oben erwähnten Präsidenten an, zumal er manchen Einblick in das amerikanische Leben gewährt:

San Francisco, den 7. October 1860.

An die Beamten und Mitglieder der Gemeinde Emanuel.

In Uebereinstimmung mit dem Herkommen und im Einklang mit den Grundsätzen unserer Constitution erlaube ich mir, Ihnen meinen jährlichen Bericht hiermit abzustatten und zugleich einen kurzen Ueberblick über den Zustand unserer Gesellschaft zu geben. Ich werde mich bemühen, Ihnen eine treue und unparteiische Darstellung aller Vorfälle und Verhandlungen seit der letzten jährlichen Zusammenkunft vorzuführen.

Die erste und vorzüglichste Erwähnung verdient, daß wir hinreichend Grund haben, uns Glück zu wünschen, und zum Danke gegen den Herrscher über alle Wesen uns zu erheben, daß er das Leben aller unserer Mitglieder während des verflossenen Jahres erhielt, so daß wir mit Ausnahme des Todes der Gemahlin eines unserer geachtetsten Mitglieder glücklicher Weise keines Heimgeschiedenen zu gedenken haben. Möchte doch dieses in Zukunft auch der Fall und wir mit Gesundheit und Gedeihen stets gesegnet sein: die milde Vorsehung hat jedoch unter den Kindern unserer *Gemeinde eine* traurige Niederlage angerichtet, und Viele haben

den frühzeitigen Verluſt unſchuldiger Weſen zu beklagen, welche in eine beſſere Welt abgerufen wurden; nach der Angabe des Vice-Präſidenten wurden 18 Kinder aus der Gemeinde begraben. — Während wir von Herzen unſere Theilnahme den Eltern ſenden, deren Kinder ſo unvermuthet hinweggerafft wurden, beten wir vom Grunde unſers Herzens, daß die Vorſehung uns in Zukunft mit ähnlichen Mißgeſchicken verſchonen möge, damit die Jugend aufwachſe zum Stolze der Eltern und der Geſellſchaft. —

Es freut mich, im Stande zu ſein, Ihnen über die raſche Zunahme unſerer Glieder berichten zu können; wie aus den Tabellen und Protokollen hervorgeht, erhielten 53 neue Glieder Aufnahme, von denen nur zwei wieder ausgetreten ſind. Zwei Reſignirungen fielen vor, und vier Namen wurden aus den Liſten geſtrichen, ſo daß wir um 49 gute Mitglieder reicher geworden ſind. Die Zahl der Glieder beläuft ſich jetzt auf 227, und wenn unſere Zahl ſo fortwächst, wie dies in den letzten 12 Monate der Fall war, ſo kann man bald Emanuel zu den größten Gemeinden in den Vereinigten Staaten rechnen.

Ich freue mich auch, in Betreff unſerer Finanzen einen befriedigenden Bericht abſtatten zu können. Gegenwärtig ſind die Ausgaben ſehr groß, ſeitdem wir das Glück hatten, unſeren beredten und gelehrten Prediger und Führer zu gewinnen; auch die Ausgaben für den Chor haben ſich vermehrt, ſowie andere, zum Bedürfniſſe einer ſo großen Gemeinde nothwendige Dinge, Ausgaben verurſachen. Der Board hat ſo viel als möglich zu ſparen geſucht, und dennoch belaufen ſich die regelmäßigen Ausgaben auf 750 Doll. alle Monate, und werden wahrſcheinlich nach der Errichtung der neuen Schule auf 800 Doll. ſteigen. Der Verkauf der Sitze kam uns in dieſem Jahre ſehr erwünſcht, um dieſe große Summe wieder zu decken, und Sie können aus dem Report des Sitzcomites erſehen, daß 5008 Doll. collectirt wurden und daß noch 60 Doll. ausſtehen, was einen Zuwachs von faſt 2000 Doll. vom letzten Jahre ergiebt. Es giebt dieſes mehr als nöthig, um die zugenommenen regelmäßigen Ausgaben zu beſtreiten. Der Wunſch vieler Glieder ging dahin, die Gaben [1]) zu erlaſſen, aber

[1]) Beim Aufrufen zur Thora werden an vielen Orten milde Gaben gelobt, die für *viele Gemeinden eine* bedeutende Summe ausmachen.

um das zur Ausführung zu bringen, müßte man einen andern Weg einschlagen, die reichen Auslagen decken zu können. Wenn wir die monatlichen Beiträge von 110 Mitgliedern auf 200 Doll. jeden Monat berechnen und erwägen, daß unsere Interims-Anleihescheine bald fällig sind, so können wir die 2500 oder 3000 Doll., welche die Durchschnittseinnahme der Gaben sind, nicht leicht entbehren, ohne die monatlichen Beiträge zu erhöhen; und dies Letztere zu thun würde ich weder für rathsam, noch recht halten. Wir haben unter uns viele gute und nützliche Glieder, welche dieses für eine zu schwere Taxe ansehen würden, und das — wenn es erlaubt ist, meine eigene Meinung darüber auszusprechen — und das mit vollem Rechte. Ich halte es daher für's Beste, das gänzlich zu unterlassen und beim Bestehenden zu verharren.

Unsere Anleihscheine haben sich glücklicherweise, die Interessen mit eingerechnet, auf 5919 Dollars reducirt, ein gutes Zeichen der Freigebigkeit unserer Mitglieder, welche eine Schuld von 35000 Dollar, den Kostenbetrag unserer Gebäulichkeiten, auf eine so unbedeutende Summe herabbrachten. Aus dem Report des Secretairs der Finanzen und Schatzmeisters können Sie in der Kasse die Summe von 5737 Dollar sehen, nebst den zu leistenden Beiträgen für diesen Monat und den Gaben während der Feiertage. Und wenn Sie die Bills zusammensummiren, die man uns schuldet, und einige contrahirte Bills, die dem Board nicht vorgelegt wurden, in Gegenrechnung bringen, so werden die Summen sich genau aufwiegen, und wir bleiben schuldenfrei. Wenn wir ferner erwägen, daß wir seit unserer letzten Jahresversammlung aus dem Gemeindefonds beiläufig 5000 Dollar für den Begräbnißplatz herausgenommen haben, so können wir auf das befriedigende Resultat unserer finanziellen Lage stolz sein, und uns eine Zukunft mit glücklichen Aussichten versprechen.

Wir können uns ferner nicht glücklich genug fühlen, einen edelherzigen, gelehrten und beredten Prediger in der Person des Rev. Dr. Elcan Cohen, der jetzt unter und mit uns wohnt gewonnen zu haben. Ich glaube, ich spreche die Ueberzeugung fast aller aus, wenn ich sage, wir hätten keine bessere und weisere Wahl treffen können. Er ist ein treuer Lehrer, der uns den wahren *Glauben, wie* er unsern Vorvätern gegeben worden, lehrt und

zeigt. Es ist daher unsere Pflicht, ihm in seinem schweren Berufe beizustehen und Hülfe zu leisten, ihm bei seiner Arbeit für die heilige Sache Muth einzuflößen, auf daß das neue Feld, für das er eine glückliche Heimat, wo er geliebt und geachtet war, verlassen, ein ihm Befriedigung gewährendes sei, und für uns und unsere Kinder ein gesegnetes und belehrendes werde.

Das wichtigste Werk, das für die Folge unsere Beachtung in Anspruch nimmt, ist die Errichtung einer Schule für unsere Kinder, und es ist der Wunsch unseres Predigers, daß rasche Schritte zur Ausführung dieses sehr nothwendigen Gegenstandes gethan werden möchten. Bei der letzten Vierteljahrsversammlung wurde diese Sache dem Board zur schließlichen Entscheidung vorgelegt, da es aber nicht in dessen Macht lag, Lehrer zu ernennen und Besoldungssummen auszusetzen, so konnte er ihn nicht ins Leben treten lassen. Ich setze das Vertrauen in Sie, daß Sie jetzt alle nothwendigen Schritte thun werden, um das löbliche Werk bald zur Ausführung zu bringen, so daß die Kinder aus der günstigen Gelegenheit, die sich dann von selbst ihnen darbietet, Nutzen ziehen und allen Unterricht, der nothwendig ist, erhalten können, um einst als gute und brauchbare Mitglieder dazustehen.

Der große Anwuchs unserer Gemeinde weist uns ferner auf die Nothwendigkeit hin, ein Gotteshaus zu schaffen, das alle fassen kann. Es ist klar, daß in kurzer Zeit unsere Synagoge für unsere Bedürfnisse nicht groß genug mehr sein wird, und ich erlaube mir es Ihnen an's Herz zu legen, daß eine passende Baustelle in dem Mittelpunkte der Stadt bald ausgewählt werden möchte, um darauf ein neues Haus zu erbauen, das geräumig genug wäre, unsern Bedürfnissen zu entsprechen. Es möge dann wo möglich der Versuch gemacht werden, unser gegenwärtiges Haus zu einem andern ähnlichen Zwecke verwenden zu können. Ich erlaube mir ferner den Vorschlag zu machen, daß eine bestimmte Summe von der Rente für die Plätze in unserer jetzigen Synagoge zu dem besondern Zweck, einen Bauplatz zu kaufen, bei Seite gelegt werde, um später, und sobald es möglich ist, die Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen.

In unserer letzten Versammlung wurde eine Verbesserung unserer Verfassung vorgelegt, nämlich das Amt des Secretairs, der das Protokoll und desjenigen, der die Correspondenz führt, in eines zu verschmelzen,

und ihm eine bestimmte Besoldung auszusetzen. Die Nothwendigkeit, die zu der Ausführung dieses Planes drängt, wurde Ihnen bereits auseinandergesetzt, und wiewohl ich gegen alle Vermehrung der Ausgaben bin; so halte ich es doch für eine Wohlthat für die Gemeinde; denn wenn auch einzelne Glieder sehr bereitwillig sind, der Gemeinde umsonst zu dienen, so ist doch die Beschäftigung, die gegenwärtig dabei verlangt wird, zu groß, als daß sich ihr Jemand ohne alle Entschädigung unterziehen sollte, während wir, im Falle wir diese gewähren, mit Recht verlangen, daß die Beamten einen Theil ihrer Zeit unsern Geschäften widmen.

Ich möchte ferner den Vorschlag einbringen, daß eine bestimmte Summe zu Gunsten des jüdischen Reisenden J. J. Benjamin verausgabt werden sollte, und glaube, daß wir für unsere Sache hier, sowie zum Wohle des ganzen Erdballs einen Act der Gerechtigkeit ausüben, wenn wir diesem achtungswerthen Vertreter unserer Sache eine helfende Hand reichen. San Francisco hat sich mit Recht durch die freigebige Weise, mit der es seinen armen Brüdern in Marocco zu Hülfe kam, ein rühmliches Andenken gesetzt, und wird, wie ich hoffe, auch dieses Mal seinen Wohlthätigkeitssinn beweisen und nicht zurückstehen. Ich möchte daher abermals um Ihre günstige Zustimmung bitten. [1])

---

[1]) Auf die oben angeführte Empfehlung des Präsidenten wurde mir später folgendes Schreiben zugesandt: „San Francisco, 16. October 1860. An J. J. Benjamin, Esquire. Werther Herr! Ich habe den Auftrag, Sie zu benachrichtigen, daß in der am 14. laufenden Monats gehaltenen Versammlung der Gemeinde Emanu-El beschlossen wurde: die Summe von $250\frac{40}{100}$ Dollar auszusetzen, um Sie in ihrem Vorhaben, eine Reise nach dem Oriente zu machen, zu unterstützen. Ihr ganz ergebener Diener A. Eger, Secretair. (L. S.) Da meine Kasse damals durch längeren Aufenthalt in Californien, durch die hohen Preise für die Lebensmittel und noch mehr durch die für meine Forschungen, für die ich keine Opfer scheute, gemachten Ausgaben sehr geschwächt war, bemühte ich mich bald genannte Summe zu erheben, aber mein Bemühen war ohne Erfolg. Dies berührte mich um so unangenehmer, als die verhinderte Auszahlung das niedrige Werk eines Mannes war, welcher in seinem kleinlichen Egoismus Anderen nichts gönnt, sondern nur für sich sorgt, und dem auch kein Mittel zu schlecht ist, um seinen Zweck zu erreichen. Um dies meinen Lesern *näher auseinander* zu setzen, sehe ich mich veranlaßt den Namen eines

Ich erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Thatsache zu lenken; als ich in der Zwischenzeit, bevor wir Nachricht erhalten hatten, ob unser hochgeschätzter Prediger seine Berufung nach hier annehmen würde oder nicht, an ihn zu schreiben beauftragt war, benachrichtigte ich ihn, daß, im Falle eine Anstellung auf drei Jahre ihm zu kurz dünke und er ihre Ausdehnung auf fünf wünsche, die Gemeinde gern auf diesen Vertrag eingehen würde. Ich erachte es daher nur für einen Act der Gerechtigkeit, wenn wir unser Versprechen halten und die Zeit der Anstellung auf fünf Jahre ausdehnen. Wir mögen unbesorgt den versprochenen Termin feststellen, denn wir haben jetzt endlich einen Mann, der unseren Wünschen und Bedürfnissen genügt, und konnten bei

---

Mannes der Oeffentlichkeit und der verdienten Verachtung Preis zu geben, und bitte ich, wenn mein Worte zu gereizt sein sollten, in Betracht zu ziehen, wie sehr ich durch ihn in Verlegenheit versetzt bin. In jeder Gemeinde ist es der Fall, daß sich unter sie Mitglieder eingeschlichen und sich ihr angereiht haben, die kein Leben, vielmehr Tod in dieselbe bringen, und kein Licht, wohl aber Schatten auf sie werfen; so war es auch hier mit dieser ausgezeichneten bei dem Verfasser in höchster Achtung stehenden Gemeinde der Fall. Einen dieser Verdunkler entdeckte ich in der Person des Herrn Mayblum, der seinen Namen nicht verdient, denn diese Blume giebt keinen aufblühenden und erquickenden, sondern verbreitet eher betäubenden Geruch. Herr Mayblum ist nun ein Jahr Gemeindemitglied, thut das Wenigste, was er als solches thun kann, oder als solches thun muß, nämlich daß er seine regelmäßigen Beiträge ohne alle höheren Interessen zahlt. Dafür ist er bei jeder Gelegenheit, wo diese Mustergemeinde ihren Wohlthätigkeitssinn in mehr oder minder großen Spendungen an den Tag zu legen geneigt ist, schnell bereit, dies zu verhindern, indem er noch andere Gleichgesinnte seiner Partei zu bringen, und dagegen aufzuwiegeln sucht. So kam es, daß um mich nicht weniger als fünf Sitzungen gehalten wurden, welche bald „Für" bald „Gegen" entschieden, bis das Gegen die Oberhand behielt. Auf genannten Mann glaube ich die Stelle der Mischna anwenden zu dürfen, Tractat Aboth, Kapitel 5: Lo jiten welo jitnuh acherim rascha. (Wer nicht nur selbst Nichts giebt, sondern auch noch Andere am Geben hindert, den rechne zu den Gottlosen.) Einige von den Gutgesinnten machten mir auf Privatwege in Rücksicht auf meine damals sehr beschränkte Lage und meine vielen gebrachten Opfer eine Offerte von 100 Dollar, die ich aber entschieden zurückwies, weil ein in Verlegenheit sich befindender Reisender nicht mit dem Bettler in gleiche Linie zu stellen ist.

der Wahl eines gewissenhaften und treuen Lehrers unserer theuren Religion keinen besseren treffen.

Mit Gefühlen des Stolzes und der Wonne sahen wir endlich die Vollendung unsers neuen Begräbnißplatzes, den wir so sehr vermißten, und spreche ich in Ihrem Namen meinen Dank den Personen aus, welche die Vollendung dieses edlen Werkes förderten und beschleunigten. Es wurde durch die thätigen Bestrebungen des Board der Straßenaufseher von beiden Gesellschaften und durch die reichlicher Mittel zu Stande gebracht, welche sowohl von Mitgliedern, als von den Gesellschaften Emanuel und Eureka ihnen eingehändigt waren.

Ich möchte mir ferner den Vorschlag erlauben, die Delegatenstelle vom alten Board der Straßenbau-Aufseher einzuziehen, mit dem Bemerken, daß wir immer gern erbötig sind, unsern Antheil an den Ausgaben zu zahlen, um den alten Begräbnißplatz stets in guter Ordnung zu erhalten. Wir erfüllen hiermit nur unsere Pflicht gegen unsere Freunde und Verwandte, deren irdische Ueberreste hier ruhen.

Nachdem ich alle berührungswerthen Punkte unserer Geschichte Ihnen vorgeführt und Vorschläge, von denen ich glaube, daß eine erfolgreiche Leitung der Congregation sie erheischt, Ihrer gütigen Beachtung anempfohlen habe, kann ich am Schlusse nicht umhin, dem Board der Beamten meinen Dank für die mir gewährte, sehr thätige und erfolgreiche Hülfeleistung auszusprechen. Dasselbe war pünktlich in seinen Versammlungen und jeder Zeit bereit, mich in der Ausübung der Pflichten, welche zur Verwaltung meines Amtes gehörten, zu unterstützen; sie trugen hierdurch sehr viel zur Erleichterung meiner Arbeit bei.

Ebenso benütze ich diese Gelegenheit, meinen Dank den Mitgliedern des Sitzcomites auszusprechen. Dasselbe hat während der Feiertage seine schwierige Aufgabe gut gelöst, und man hat es theilweise seiner thätigen und umsichtigen Verwaltung zu verdanken, daß während der gottesdienstlichen Verrichtungen so viel Ordnung und Anstand herrschte, sowie durch sein gesundes Urtheil eine so große Summe für die Sitze gewonnen wurde.

Meinen Dank gleichfalls den Damen, welche so freundlich *und bereitwillig* im Sängerchore mitwirkten, in deren Interesse ich

mir den Vorſchlag erlaube, daß ihnen angemeſſene Präſente gemacht werden dürften. Sie waren ſtets bereit und eifrig, uns in der Verherrlichung unſers Gottesdienſtes zu unterſtützen, und verdienen ſie reichlich unſere Anerkennung.

Schließlich macht es mir Vergnügen, Ihnen ſagen zu können, daß die gute Stimmung und Eintracht, welche ſo lange unter uns herrſchte, wenig getrübt wurde. Es iſt wahr, es beſtand ein Unterſchied der Meinung in Betreff der Geſetze und Regulirung, ſowie der Art und Weiſe des Gottesdienſtes, wie er kürzlich unter uns eingeführt wurde; eine Meinungsverſchiedenheit, die heute noch nicht gelöst iſt; aber es iſt kein Zweifel, daß wir, obwohl verpflichtet, die Wünſche der Minderzahl zu berückſichtigen, deshalb mit Gewiſſenhaftigkeit beabſichtigen — und dies iſt es ja gerade, wonach alle Freunde des Fortſchritts und der Reform verlangen — der neuen Art des Gottesdienſtes und der Anbetung eine unparteiiſche Beurtheilung zu geſtatten und die Wirkung und Erfolge derſelben kennen zu lernen. Und es iſt nun meine Ueberzeugung, daß, nachdem dieſes geſchehen iſt, fernerhin Nichts mehr die gute Stimmung, welche brüderliche Glieder gegenſeitig hegen, ſtören kann. Daß dieſes in Erfüllung gehen werde, iſt mein innigſter Wunſch und heißeſtes Begehren, ſowie daß Emanu-El eine würdige Stellung unter den allererſten Schweſter-Congregationen in den Vereinigten Staaten einnehmen möge. Ganz ergebenſter

Heinrich Seligmann, Präſident.

Dieſe Gemeinde iſt gegenwärtig die größte und reichſte in Californien, ſo daß ſie den großen Gemeinden Amerikas recht wohl zur Seite geſtellt werden kann. Die franzöſiſchen Mitglieder der Congregation zeichnen ſich beſonders durch ihre Wohlthätigkeit und ihren Reichthum aus. Ich führe in ehrenwerther Erinnerung einige Namen derſelben an, ohne anderen, die ich nicht erwähne, zu nahe zu treten: S. Lazar Frère, Leopold Cohen und Familie, Godcheaux, Iſaac Levy, Bruder meines Freundes Daniels, und Familie, L. Tichner aus Baiern, ein äußerſt wohlthätiger Mann, und deſſen Schwager Heller.

Schomraih Schaboth Congregation.

30 Mitglieder bilden ungefähr dieſe Gemeinde, faſt nur Ruſſen

oder Polen; sie erachten es als eine unerläßliche Pflicht, den siebenten Tag zu heiligen und ihren Gott in der guten alten Weise anzubeten, wie ihre Vorväter gethan hatten.

Sie haben eine geräumige Halle, woselbst außer den Fast- und Festtagen an den Montagen, Donnerstagen und Samstagen Gottesdienst gehalten wird.

Capitel 29.

Wohlthätigkeitsgesellschaft Eureka.

Sie wurde im October 1850 errichtet, um arme und dürftige Juden in Noth oder Krankheit zu unterstützen. Ihre Zunahme ist wahrhaft erstaunenswerth, nicht blos in Betreff ihrer Mitglieder, welche sich über 300 belaufen, sondern auch in Bezug auf ihr Capital, von dem gegenwärtig $22{,}941^{65}/_{100}$ Doll. deponirt sind. Zum Ruhme muß man es ihr nachsagen, sie hat viel für ihre nothleidenden Glaubensgenossen gethan, bei den Kranken gewacht, die Wittwen unterstützt und die Todten begraben. Der glückliche Erfolg dieser, wie aller anderen Gesellschaften wird vorzüglich der weisen Verwaltung des Vorstandes der Institution zugeschrieben werden müssen, und es ist vorzüglich Herr August Helbing, der erste Präsident der Gesellschaft, dem die Mitglieder in hohem Grade dieses verdanken. Herr Helbing ist gegenwärtig seit 7 Jahren Präsident, und er hat sich während seiner Amtsführung das Vertrauen und die Achtung aller derer erworben, die ihn kennen. Nicht allein dem Ernste und der stillen Freude des Wohlthuns ist diese Gesellschaft geweiht, auch die laute Freude ist nicht ausgeschlossen, und so sind die Jahresbälle dieser Gesellschaft einer besondern Erwähnung werth; auch hier ist Wohlthun der Zweck, und sind in dem letzt gehaltenen nicht weniger als 2504 Doll. durch Billetverkauf eingekommen. Ich war bei dieser feierlichen Gelegenheit als Gast geladen und muß gestehen, daß eine brüderlichere Stimmung und eine bessere Tafel sonst nirgends

in der ganzen Welt gefunden wird. Alles dieſes aber muß als gering angeſehen werden und tritt gegen die Thatſache in den Hintergrund, daß während des letzten Jahres die Summe von Doll. 5002,92. auf die Unterſtützung der Armen verwandt wurde. Dieſe Zahl läßt dieſe eine von den vielen Wohlthätigkeitsgeſellſchaften von San Francisco in einem hellglänzenden Lichte erſcheinen, wenn man daneben erwägt, daß Juden nur ſelten die Empfänger dieſer Liebesgaben ſind.

Als Zuſatz zu dem Generalfond der Geſellſchaft haben ſie im Jahre 1858 einen Wittwen- und Waiſenfond zur Unterſtützung von Wittwen und Waiſen der verſtorbenen Mitglieder errichtet. Derſelbe ſtieg bereits bis zur anſehnlichen Summe von 5402 Doll. und iſt, weil an ihn noch nie Anſprüche gemacht wurden, ſtets im Zunehmen. Der monatliche Beitrag beträgt 1,25 Doll.

Der Präſident dieſer Geſellſchaft hat ſich aber dem Anſcheine nach ſo manche Blößen gegeben und trotzdem er bei den Mitgliedern ſeiner Geſellſchaft im höchſten Anſehen ſteht, das er wegen ſeiner Verwaltung wohl verdient, hat er doch bittre Anfeindungen erfahren und halte ich mich für verpflichtet, hierüber einen der Wahrheit getreuen und unparteiiſchen Bericht abzuſtatten. Wie es nämlich in San Francisco an der Tagesordnung iſt, daß alle Tage oder Nächte (man kann ſicherlich rechnen alle 24 Stunden wenigſtens einmal) Feuer ausbricht, ſo ereignete es ſich auch, daß am 27. Mai eine ziemlich bedeutende Feuersbrunſt ausbrach. Dieſelbe zerſtörte allein in der Commercialſtraße 8 große Waarenhäuſer, da das Feuer auf beiden Seiten der Straße um ſich griff. In einem dieſer Häuſer wohnte ein ſehr religiöſer, allgemein geachteter Mann, ein Pole, jüdiſchen Bekenntniſſes, Namens Moſes Minz, der ſich und ſeine zahlreiche Familie, in der mehrere Kinder noch von dem zarteſten Alter waren, durch eine Reſtauration redlich ernährte. Die ganze Familie rettete buchſtäblich nur das nackte Leben, mit der leichteſten Bekleidung verſehen! In dieſer hülfloſen Lage, deren Augenzeuge ich war, da ich im anſtoßenden Hauſe wohnte, ſah er ſich in die traurige Lage verſetzt, den Präſidenten der Geſellſchaft, welche nur aus Deutſchen und Franzoſen und einem einzigen Polen beſteht, um Unterſtützung anzuflehen. Dieſelbe wurde aber,

vermuthlich weil der Unglückliche ein Pole ist, rundweg abgeschlagen, wie ich von mancher Seite erfahren habe. Hier abgewiesen, ging er einen Amerikaner an und erzählte ihm den ganzen Vorfall. Der Angesprochene besuchte nun den Präsidenten, und dieser konnte ehrenhalber einem Nichtjuden gegenüber einen seiner eigenen Glaubensgenossen nicht hülflos stehen und verschmachten lassen, und händigte so dem Besucher 40 Doll. für ihn ein.

Leider ist dieses nicht der einzige Fall der Hartherzigkeit, die sich schwer durch Unglück erweichen läßt; ein anderes Mitglied der Gesellschaft, ein sehr respectabler Mann, erzählte mir, daß er sich gleichfalls für eine sehr bedrängte Famile beim Präsidenten fruchtlos verwandt habe. Man begründete die abschlägige Antwort durch die Bemerkung, der Board wisse wohl selbst am besten, was er zu thun habe.

Dies ist noch nicht Alles; man ließ sich eine noch größere Härte zu Schulden kommen. Es befindet sich nämlich in San Francisco ein gewisser Dr. Hermann Bien, der vor einigen Jahren für kurze Zeit in der Gemeinde Emanu-El als Prediger angestellt war und eine Zeitschrift unter dem Titel „Pacific Messenger" herausgab. Dieser hatte sich vor einigen Jahren in diese Wohlthätigkeitsgesellschaft aufnehmen lassen, war darin etliche Jahre verblieben und hatte seinen gewöhnlichen Beitrag regelmäßig fortbezahlt. Da aber für ihn sehr schlechte Zeiten eingetreten waren, so glaubte er die Beiträge später noch unter günstigeren Verhältnissen nachtragen zu können, und blieb mit etwa 8 oder 10 Monaten im Rückstand, ging aber seiner sehr gedrückten Lage ungeachtet die Gesellschaft nie um Hülfe an. Der Präsident berief nun eine Zusammenkunft der Trustees, in der er die Suspension des Doctors bewirkte. Dieser erhob dagegen Protest, den wir aus seinem Blatte „Pacific Messenger", San Francisco, 7. Juni 1861, hier folgen lassen:

Eine persönliche Beschwerde.

Eine treue Schilderung californischer Erfahrung.

Das stärkste Herz muß, wenn die Qualen des Kummers es zu Boden drücken, in einen heftigen Kampf ausbrechen, welcher, von Anderen vernommen oder nicht, dem Bedrückten mindestens *einige Linderung* verschafft. Deshalb muß ich, durch die Gewalt

des Grams, unter dem ich ſchmachte, getrieben, aus dem Innerſten meines Herzens laute Klagetöne erheben. Feder und Herz zittern mir, während ich dieſe Zeilen niederſchreibe; aber es hilft nichts, ſie müſſen geſchrieben werden. Das erſte Mal in meinem Leben mache ich Erwähnung meiner ſelbſt. Ich thue es mit ſchwerem Herzen, zaudernd, zögernd — aber Alles hat ſeine Zeit, ſchweigen und ſprechen. Mögen die Leſer mich bereitwillig und geduldig anhören.

Es ſind nun fünf Jahre verfloſſen, ſeitdem ich an dieſen Ufern landete, ich war damals noch ein junger, eifriger Mann, der zu arbeiten gerne bereit war — zu arbeiten, um von den Kräften und Gaben Gebrauch zu machen, die mir Gott verliehen und Erziehung mir verſchafft hatten. Ich wurde damals zu der erſten Anſtellung, über welche Juden in dieſem Staate zu verfügen hatten, zu der Predigerſtelle der ſich in dieſer Stadt befindenden Gemeinde Emanu-El, berufen. In dieſer Stellung erfreute ich mich, ich darf es ſagen, der Achtung und des Zutrauens einer guten und einſichtsvollen Congregation. Bald jedoch brachen Differenzen in Betreff der Principien in dem damals noch ſehr jungen Zuſtande dieſes Landes aus, das von Perſonen, aus den verſchiedenſten Völkern und noch verſchiedeneren Anſichten zuſammengemiſcht, bewohnt war. Meine Unachtſamkeit, welche vor der Welt das, was dem Haufen nicht gefällt, nämlich die „Wahrheit", nicht verſtecken kann, ſowie meine Unerfahrenheit in der Heuchelei brachten uns in Meinungsverſchiedenheit mit einigen einflußreichen Mitgliedern dieſer Körperſchaft. Die letztgenannte Eigenſchaft habe ich mir auch jetzt noch nicht aneignen können, und, ach, ich glaube, daß der Allmächtige die Kraft, ſie zu erlernen, mir gänzlich verſagt habe. Unter obwaltenden Verhältniſſen ſuchte ich nach dem Terminsablaufe meiner Anſtellung um Erneuerung nicht weiter nach.

Seit der Zeit habe ich nämlich gerungen, wenigſtens mein Leben friſten zu können; keine Gattung von Arbeit, mag ſie auch noch ſo hart und erniedrigend ſein, exiſtirt, der ich mich nicht unterzogen hätte. Ich trug als Lehrer einen guten Namen davon; wiewohl ich täglich zwölf Arbeitsſtunden hatte, ſo wurde es mir doch nicht möglich, ſo viel zu verdienen, als zum Leben

unumgänglich nothwendig ist; denn in meinen Büchern fand ich wohl genug Geld, aber nicht in meinen Taschen. Der Board der Erziehung in dieser Stadt gab mir nach strenger Prüfung ein glänzendes Zeugniß, aber keine Anstellung. So, dazu gezwungen, verließ ich das Schulzimmer.

Ich habe gleichfalls versucht, das Leben eines Geschäftsmannes zu beginnen; wer aber weiter Nichts versteht, als Bücher zu studiren und die Feder zu führen, kann höchstens ein ganz armer Kaufmann werden; und da ich dazu ehrlich war, so verlor ich auch die paar Dollar, die ich im Besitz hatte, um die Gläubiger so viel als möglich zu entschädigen. Als Literat hatte ich in den verschiedenen Zweigen der Literatur einen glänzenden Erfolg mit den wenigen Versuchen, die ich auf diesem Gebiete anstellte, und ich erntete großes Lob. Mein „Sampson und Delila" erhielt von der gesammten californischen Presse (wenn man den „Aehrenleser" ausnehmen will, der kein Wörtchen darüber verlauten ließ, und zwei deutsche Blätter, welche zur Verläumdung und persönlicher Beleidigung griffen,) Lobeserhebungen, auf die ich mit Recht stolz sein könnte; auch auf der Bühne ward es von den Sternen erster Größe aufgenommen, und mit Erfolg gekrönt.

Wiewohl ich zwölf Jahre auf dessen Abfassung verwandte, so war der Ertrag doch nicht ergiebig genug, um die Auslagen für Druckpapier zu decken. Gegenwärtig sind auch andere Werke fertig in meinen Händen, mit denen ich aber wegen Mangel an Mitteln gar nichts anfangen kann.

Ich war Bahnbrecher für die jüdischen Journale in California, indem ich zuerst die „Stimme Israels" herausgab. Sie erscheint jetzt unter dem Namen „der treue Bote am stillen Ocean", und genießt im In- und Auslande großen Ansehens, wie die vielen Artikel zeigen, welche aus ihr genommen werden.

Nicht bloß, daß ich mit vieler Noth zu kämpfen hatte, indem viele meiner Abnehmer mit dem Zahlen im Rückstande blieben, ich hatte auch Kränkungen aller Art durch schlechte boshafte Recensionen und Verläumdungen zu erdulden. Es scheint fast, daß unter den Wenigen, welche Ursache haben, Gefühle der Abneigung gegen mich zu hegen, einige sind, die man von einem *teuflischen* Charakter nicht frei sprechen kann. Vor einiger Zeit,

als ich aus Noth und Entbehrung eine ſehr demüthigende Verſorgung in Portland, Oregon, angenommen hatte, erhielt ich einen Brief von hier, welcher eine meiner Neigung zuſagende Anſtellung in Ausſicht ſtellte, und zugleich einen ziemlichen Gewinn verſprach. Er war von S. Harvis, von der Firma Harvis und Colman, Vorſtand einer neu gegründeten Geſellſchaft, unterzeichnet, und verlangte, im Falle ich geſonnen wäre, die Stelle anzunehmen, meine unverzügliche Zurückkunft. So kehrte ich denn zurück und erfuhr beim Vorzeigen des Briefes, daß er eine der niederträchtigſten Verfälſchungen wäre, die je vorgekommen. — Ich konnte die Spuren des Böſewichts nicht verfolgen, der in ſo verruchter Weiſe ein Verbrechen begangen hatte, deſſen ich mich nicht für den Reichthum von ganz Californien ſchuldig machen möchte.

Ich war wieder einmal ohne Heller und Pfennig, ohne feſte Stellung, und hatte mich in San Francisco ſelbſt durchzuhelfen. — Während der letzten drei Jahre wurde mir kein freundliches Wort, kein theilnehmender Blick zu Theil. Ich weiß nicht, ob ich einen Anſpruch auf Beides habe, aber es fröſtelt das Herz, in einer ſo vergeſſenen, verlaſſenen Stellung, und dabei noch verläumdet, von einem Tag und einer Woche auf die andere arbeiten zu müſſen. Der Empfang eines Briefes von einer jüdiſchen Wohlthätigkeits-Geſellſchaft, in der ich jahrelang Mitglied war, und der ich ſo lange meine Beiträge zahlte, ſo lange ich noch einen Dollar ſparen konnte, ſetzte den Kränkungen, die bereits auf mein geſenktes Haupt gehäuft worden waren, noch die Krone auf. Er lautete folgendermaßen:

„An H. M. Bien. — Wir theilen Ihnen hiedurch mit, daß Sie von der Geſellſchaft als Mitglied deßwegen ausgeſchloſſen ſind, weil Sie Ihre regelmäßigen Beiträge ſeit einem Jahre nicht mehr eingezahlt haben.“

Ich hatte einige Zeit vorher dem Secretair der Finanzen ſchriftlich hinreichende Gründe, warum ich dieſe Beiträge nicht lieferte, angegeben. Meine Herren, es war dies von Ihrer Seite weder recht noch billig. Die Mildthätigkeit muß daheim anfangen, auch darf man nicht erwarten, daß ein Menſch, der kaum weiß, wie er von einem Tage auf den andern leben ſoll, zu einem bereits großen Capital einer Wohlthätigkeits-Geſellſchaft Beiträge

liefere. Dieſer Brief, meine Herren, hat mir mehr Schmerz verurſacht, als Sie vielleicht zu verſtehen im Stande ſind.

Das iſt nun meine keineswegs beneidenswerthe Lage in Californien, in einem Lande, das ſo ſehr Männer braucht, die etwas mehr verſtehen, als verkaufen und kaufen. Der Platz, wo ich wohne, ekelt mich nicht ſo ſehr an, daß ich von demſelben wegziehen möchte, und ſelbſt, wenn ich geneigt wäre, wieder in das paſſendere Klima zurückzukehren, von dem ich auszog, ſo hätte ich doch dazu nicht Mittel genug. Ich fühle aber für den Augenblick keine Neigung, denn ich weiß es, daß die Zeit kommen muß und kommen wird, wo meine energiſchen und ununterbrochenen Bemühungen zur Anerkennung kommen werden. Da ich aber unter ſolchen harten und peinigenden Verhältniſſen leben muß, ſo ſtelle ich das beſcheidene Anſuchen, daß man mich mit etwas weniger Bosheit und Muthwillen behandele, daß meine Feinde mein Beſtreben und meine Perſon weniger in den gemeinen Staub herabziehen, und meine Freunde etwas mehr Edelmuth und Thatkraft meiner Lage widmen möchten.

Ich ſchließe mit der Hoffnung, daß meine Bemerkungen nicht falſch ausgelegt werden möchten, und daß dieſer mein aufrichtiger Wunſch da, wo man mit Recht Menſchlichkeit und geſunden Menſchenverſtand erwarten kann, ein Echo finden werde.

In Folge dieſes Proteſtes, der große Aufregung in der Geſellſchaft verurſachte, berief der Präſident eine Verſammlung, in welcher die Schrift gegen den Doctor Bien zurückgenommen wurde. Dr. Bien hat mir ſeine Lebensverhältniſſe perſönlich mitgetheilt, auch habe ich mich von deren Wahrheit ſpäter hinreichend überzeugt.[1]) Der Herr Präſident iſt auch nach meiner Ueberzeugung gegen Durchreiſende ſehr engherzig, im Falle dieſe nicht mit großartigen Empfehlungsſchreiben verſehen ſind. Trotzdem gebührt der Geſellſchaft das Zeugniß, daß großer Wohlthätigkeitsſinn ſie beſeelt, ſo daß ſie verdient den größten jüdiſchen Wohlthätigkeits-Geſellſchaften Amerika's zur Seite geſtellt zu werden.

[1]) Bei meiner Rückkehr nach Hannover erfahre ich von höchſt achtbarer Seite, daß Herr Bien in kleinen Gemeinden als Lehrer fungirte, und durch Umſtände gezwungen war, nach Amerika auszuwandern, woſelbſt er eigenmächtig ſich den Doctortitel beilegte. In ſeinem Amte als Rabbiner der Emanu-El-Gemeinde *trug er eine Hoheprieſtermütze* mit der hebr. Inſchrift Kadasch Laadonai *(heilig dem Herrn)*.

Ehe wir die große Reihe der jüdiſchen Wohlthätigkeitsanſtalten geſchloſſen, die für den edlen Sinn der Juden laut genug Zeugniß ablegen und verkünden, daß man auch jenſeits des Oceans nicht vergeſſen, wie Wohlthun ein Kennzeichen der Nachkommen Abrahams iſt, wollen wir die Leſer in eine Geſellſchaft gleichſam einführen und daher die Statuten der bedeutendſten, der „Eureka", folgen laſſen.

Conſtitution und Nebengeſetze der Eureka Wohlthätigkeits-Geſellſchaft in San Francisco, Cal.

Gegründet im October 1850.

Vorwort.

Das Bedürfniß einer Wohlthätigkeitsgeſellſchaft unter den hieſigen Iſraeliten hat eine Anzahl Menſchenfreunde dieſes Glaubens veranlaßt, eine ſolche zu gründen, und iſt dieſelbe am 2. October 1850 ins Leben getreten.

Der Zweck derſelben iſt: „Unterſtützung der Bedürftigen, Pflege der Kranken und Beerdigung der Todten".

Zur näheren Bezeichnung der Ausführung des obengenannten Zweckes wurden Conſtitution und Nebengeſetze verfaßt und nach wiederholter Reviſion in nachſtehender Form in der Generalverſammlung vom 15. December 1860 angenommen.

So umfaſſend und erſprießlich ſich das Wirken der Geſellſchaft auch erwieſen haben mag, machte ſich doch noch das weitere Bedürfniß fühlbar, auch Mittel anzuſammeln, um den hinterbliebenen Familien verſtorbener Mitglieder im Falle der Noth Hülfe und Unterſtützung angedeihen zu laſſen.

In Folge deſſen entſtand der „Eureka Wittwen- u. Waiſen-Fond", für deſſen Verwaltung in der Generalverſammlung vom 7. März 1858 proviſoriſche Geſetze verfaßt und angenommen wurden.

Den heiligen Pflichten, die wir den Dahingeſchiedenen ſchulden, wurde ebenfalls im Laufe der Zeit volle Rückſicht gezollt, und wurden genügende Mittel angewieſen, um eine würdige Ruheſtätte für die Ueberreſte unſerer verſtorbenen Glaubensgenoſſen zu bereiten.

In Gemeinſchaft mit der Congregation Emanu-El beſitzt die Geſellſchaft jetzt einen Beerdigungsplatz, welcher der Obhut eines dazu erwählten Directoriums übergeben iſt, im Einklang mit den in der Generalverſammlung vom 12. November 1859 angenommenen Beſtimmungen.

Inhalt.

Conſtitution. Artikel I. Name der Geſellſchaft. — Art. II. Zweck derſelben. — Art. III. Verwaltung. — Art. IV. Verſammlungen. — Art. V. Auflöſung. — Art. VI. Abänderung der Statuten.

Nebengeſetze. §. 1—6. Pflichten und Rechte des Ausſchuſſes. — §. 7. Pflichten des Secretairs. — §. 8. Pflichten des Collectors. — §. 9. Mitglieder. — §. 10. Ehrenmitglieder. — §. 11. Lebenslängliche Mitglieder. — §. 12. Beiträge. — §. 13. Grundcapital. — §. 14. Zweck. — §. 15. Strafen. — §. 16. Austritt. — §. 17. Suspenſion. — §. 18. Verluſt der Mitgliedſchaft. — §. 19. Geſchäftsordnung. — §. 20. Aenderung der Nebengeſetze. — Gründungsacte des Eureka Wittwen- und Waiſenfonds. — Gründungsacte des Beerdigungsplatzes.

Verwaltung für 1861.

Auguſt Helbing, Präſident. Benjamin Schloß, Vicepräſident. L. B. Wertheimer, Schatzmeiſter. Julius Beer, Protokollführer. M. Mayblum, Max Frankenthal, Leonard D. Heynemann, Moritz Meyer, Abraham Wolf, Bevollmächtigte. J. Greenebaum, Secretair. M. Steppacher, Collector.

Conſtitution.

Artikel I.

§. 1. Die Geſellſchaft ſoll

„Eureka Wohlthätigkeits-Geſellſchaft“,
(Eureka Benevolent Society),

genannt werden und für immer dieſen Namen führen.

Artikel II.

§. 1. Der Zweck der Geſellſchaft ſoll ſein: Unterſtützung der Bedürftigen, Pflege der Kranken und Beerdigung der Todten.

Artikel III.

§. 1. Die Verwaltung der Geſellſchaft ſoll einem Ausſchuſſe von neun Mitgliedern übergeben werden, beſtehend aus: einem Präſidenten, einem Vicepräſidenten, einem Protokollführer, einem Schatzmeiſter und fünf Bevollmächtigten.

§. 2. Die Wahl des Ausſchuſſes ſoll durch Ballotage geſchehen und erfordert die Majorität der anweſenden Mitglieder.

§. 3. Der Ausſchuß ſoll auf ein Jahr gewählt werden und die Wahl im Monate December ſtattfinden.

Artikel IV.

§. 1. Es ſollen jährlich vier Generalverſammlungen abgehalten werden; nämlich am erſten Sonntage im März, Juni, September und December.

§. 2. In dringenden Fällen hat der Präſident das Recht, außerordentliche Verſammlungen zu berufen.

§. 3. Der Antrag zu einer außerordentlichen Generalverſammlung von Seiten eines Mitgliedes muß von zwanzig Mitgliedern unterſtützt ſein und mit Angabe der Gründe an den Präſidenten ſchriftlich gerichtet werden. Derſelbe iſt in dieſem Falle verbunden, eine ſolche Verſammlung innerhalb zehn Tagen anzuberaumen.

§. 4. Außerordentliche General-Verſammlungen haben ſich auf ihre Tagesordnung zu beſchränken.

§. 5. Die Geſellſchaft iſt befugt, Nebengeſetze zu entwerfen, die aber in keiner Weiſe der Conſtitution widerſprechen dürfen.

Artikel V.

§. 1. Die Auflöſung der Geſellſchaft kann nicht beantragt werden, ſo lange dieſelbe noch zwanzig Mitglieder zählt, und kann nur dann ſtattfinden, wenn drei Viertheile der Mitglieder für den Antrag zur Auflöſung ſtimmen.

§. 2. Im Falle einer Auflöſung iſt das vorhandene Vermögen wieder zu einem wohlthätigen Zwecke in Californien zu verwenden, den die Majorität zu beſtimmen hat.

Artikel VI.

§. 1. Ein Antrag, die Conſtitution zu ändern oder zu amendiren, dem Präſidenten ſchriftlich überreicht, iſt nur in einer ordentlichen General-Verſammlung zuläſſig und kann nach Verleſung erſt bei der nächſtfolgenden, ordentlichen General-Verſammlung zur Debatte kommen. Die Annahme deſſelben erfordert Zuſtimmung von zwei Drittheilen der anweſenden Mitglieder.

Nebengesetze.

Pflichten und Rechte des Ausschusses.

§. 1. Der Präsident führt den Vorsitz in allen Versammlungen, er ertheilt das Wort und hat das Recht es zu entziehen. Es ist seine Pflicht, die Constitution und Nebengesetze in allen ihren Theilen aufrecht zu erhalten; er genießt bei den Wahlen actives sowohl als passives Wahlrecht; in den Debatten giebt er nur dann seine Stimme, wenn die Stimmen der Mitglieder gleich getheilt sind. Er unterzeichnet jedes angenommene Protokoll, so wie überhaupt alle schriftlichen Documente, die vom Ausschusse oder der Gesellschaft ausgehen. Er ist verbunden, seine Stelle niederzulegen, im Falle er den Staat auf länger als zwei Monate verläßt.

§. 2. Der Vicepräsident hat in Abwesenheit des Präsidenten alle Rechte und Pflichten desselben. Beim Abdanken oder Ableben des Präsidenten tritt der Vicepräsident in dessen Stelle bis zum Ablaufe des Verwaltungsjahres.

§. 3. Der Protokollführer hat über die Verhandlungen der Gesellschaft, sowie die des Ausschusses, Protokoll zu führen und dasselbe nach Annahme zu bescheinigen.

§. 4. Der Schatzmeister ist verpflichtet, eine dem Ausschusse genügende Bürgschaft zu leisten; er soll die Gelder der Gesellschaft von dem Secretär gegen Quittung empfangen; alle von dem Präsidenten im Namen der Gesellschaft auf ihn gezogenen Anweisungen bezahlen; er soll über alle Einnahmen und Ausgaben genaue Rechnung führen; dem Ausschusse monatlich den Finanz-Zustand der Gesellschaft berichten, und ebenso bei den General-Versammlungen im Juni und December genauen Bericht über Einnahmen und Ausgaben mit Belegen einbringen. Er soll das Cassabuch in den zwei genannten General-Versammlungen für ein Finanzcomité geordnet haben.

§. 5. Die Bevollmächtigten sollen bei den Ausschuß-Versammlungen in Gemeinschaft mit den obengenannten Ausschuß-Mitgliedern für das Wohl der Gesellschaft wirken.

In Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten tritt der nächstgewählte Bevollmächtigte in dessen Stelle.

§. 6. a) Der Ausschuß ist verbunden, monatliche Sitzungen zu halten, bei denen Fünf ein Quorum bilden. Der Präsident ernennt aus den Ausschuß-Mitgliedern folgende Comitéen: 1) für Finanzen, 2) für Unterstützung, 3) für Krankenpflege, 4) für Beerdigung der Todten, sowie ferner für außerordentliche Fälle.

b) Der Ausschuß ist ermächtigt, einen besoldeten Secretär, Arzt und Collector anzustellen und zu entlassen.

c) Der Secretär und Collector müssen Mitglieder der Gesellschaft sein.

d) Der Jahres-Gehalt des Secretärs soll die Summe von Drei Hundert Dollars nicht übersteigen.

e) Wenn ein Ausschuß-Mitglied auf länger als vierzehn Tage die Stadt verläßt, soll es dem Präsidenten hievon Anzeige machen, damit derselbe dessen Pflichten für die Dauer seiner Abwesenheit einem Andern übertragen kann. Die Abwesenheit eines Ausschußmitgliedes auf länger als zwei Monate erledigt dessen Stelle.

f) In allen Fällen, in denen der Ausschuß unvollzählig wird, soll sich derselbe ergänzen.

g) Der Ausschuß übergiebt nach Ablauf seiner Verwaltungsperiode dem neuerwählten das ganze Inventar der Gesellschaft, als: Vermögen, Bücher und Utensilien.

Pflichten des Secretärs.

§. 7. a) Der Secretär ist verpflichtet eine dem Ausschusse genügende Bürgschaft zu leisten.

b) Er hält eine richtige Buch- und Rechnungsführung, empfängt alle Gelder und überliefert diese wöchentlich dem Schatzmeister gegen Quittung; er soll alle Rechnungen sowie Anzeigen für abzuhaltende General- und Ausschußversammlungen ausfertigen und dem Collector zur gehörigen Zeit übergeben; er soll innerhalb acht Tagen nach stattgefundener Aufnahme eines neuen Mitgliedes dasselbe davon in Kenntniß setzen und demselben ein Exemplar der Constitution und Nebengesetze durch den Collector übersenden; überhaupt alle derartigen schriftlichen Arbeiten besorgen, die ihm von der Gesellschaft oder dem Ausschusse aufgetragen werden.

Pflichten des Collectors.

§. 8. a) Der Collector soll eine dem Ausschusse genügende Bürgschaft stellen.

b) Er soll alle der Gesellschaft gutkommenden Gelder collectiren und dafür eine solche Vergütung empfangen, als ihm vom Ausschusse bestimmt wird.

c) Er soll alle mündlichen und schriftlichen Botschaften besorgen, die ihm von der Gesellschaft oder dem Ausschusse aufgetragen werden.

Mitglieder.

§. 9. a) Wer der Gesellschaft beizutreten wünscht, muß mindestens (18) achtzehn und darf nicht über (50) fünfzig Jahre alt sein.

b) In allen Fällen müssen Petitionen zur Aufnahme in die Gesellschaft an den Präsidenten schriftlich gerichtet werden, von drei Mitgliedern unterstützt und vom Eintrittsgelde begleitet sein.

c) Der Präsident ernennt in einer Ausschußsitzung ein Erkundigungs-Comité von Dreien, welches in der nächsten General-Versammlung über den Charakter des Candidaten mit dem Worte „günstig" oder „ungünstig" zu berichten hat.

d) Die Aufnahme geschieht durch Ballotage und erfordert die Zustimmung von vier Fünftheilen der ballotirenden Mitglieder.

e) Jedes neue Mitglied ist verpflichtet innerhalb drei Monaten nach der Aufnahme die Constitution zu zeichnen.

f) Jedes Mitglied soll bei den General-Versammlungen gegenwärtig sein und bei Abstimmungen und Wahlen seine Stimme geben, wenn dazu aufgefordert. In solchen Fällen kann ein Mitglied nur durch Beschluß der Versammlung vom Stimmen dispensirt werden.

g) Es ist seine Pflicht, vorkommende Krankheitsfälle von Mitgliedern, die zu seiner Kenntniß gelangen, alsbald dem Präsidenten zu berichten.

Ehrenmitglieder.

§. 10. Der Ausschuß, so wie jedes Mitglied, hat das Recht, Ehrenmitglieder vorzuschlagen; es erfordert vier Fünftheile der

anwesenden Mitglieder für die Annahme des Antrages. Die Ehrenmitglieder genießen alle Rechte, mit Ausnahme des Stimm- und Wahlrechtes, sind jedoch jeder Pflicht enthoben.

Lebenslängliche Mitglieder.

§. 11. a) Mitglieder können gegen Entrichtung von Ein Hundert Fünf und Zwanzig Dollars lebenslängliche Mitglieder werden, und sollen von dieser Summe Ein Hundert Dollars dem Generalfond und Fünf und Zwanzig Dollars dem Wittwen- und Waisenfond zufallen.

b) Dieselben sollen aller ferneren Zahlungen enthoben sein, jedoch bleiben sie allen anderen Pflichten eines Mitgliedes unterworfen.

c) Die Aufnahme als lebenslängliches Mitglied erfordert eine nochmalige Ballotage.

Beiträge.

§. 12. Jedes Mitglied hat Zehn Dollars Aufnahmsgebühr und einen monatlichen Beitrag von einem Dollar und Fünf und Zwanzig Cents zu entrichten. Freiwillige Gaben sollen angenommen und im Protokolle verzeichnet werden.

Grundcapital.

§. 13. a) Die Gesellschaft bestimmt die Summe von Zehn Tausend Dollars als Grundcapital. Dasselbe ist nur in außerordentlichen Fällen antastbar und bedarf dies der Zustimmung von Zwei Drittheilen der in der General-Versammlung anwesenden Mitglieder.

b) Die Verwaltung des Vermögens der Gesellschaft soll dem Ausschusse überlassen bleiben.

c) Die Gesellschaft ist befugt, Grnndeigenthum anzukaufen, sowie solches zu verkaufen.

d) Beschlüsse über An- und Verkauf von Grundeigenthum sollen in einer besonders für diesen Zweck anberaumten General-Versammlung gefaßt werden und erfordern die Zustimmung von Drei Viertheilen der anwesenden Mitglieder.

e) Die Mitglieder sollen in ihren Einladungen genau mit dem Antrage vertraut gemacht werden.

Zweck. Unterstützung.

§. 14. a) Der Präsident hat das Recht einem Mitgliede die erste Unterstützung bis zum Betrage von Fünf und Zwanzig Dollars zu ertheilen; mit Zustimmung des betreffenden Comités kann bis zu Einhundert Dollars bewilligt werden. Eine Unterstützung, diese Summe übersteigend, bedarf der Zustimmung des Ausschusses.

b) Der Präsident ist befugt, einem Nichtmitgliede als erste Unterstützung einen Beitrag bis Zehn Dollars zu geben. Eine Unterstützung, diese Summe übersteigend, bedarf der Empfehlung eines Mitgliedes und kann dann mit Zustimmung des betreffenden Comités bis zu Fünfzig Dollars bewilligt werden; jede größere Summe bestimmt der Ausschuß.

Pflege kranker Mitglieder.

c) Wenn der Präsident von dem Erkranken eines Mitgliedes in Kenntniß gesetzt worden ist, so soll er das Krankencomité beauftragen, ungesäumt den Kranken zu besuchen, mit dem Arzte Rücksprache zu nehmen und alle nöthigen Vorkehrungen zur Pflege und Bequemlichkeit des Kranken durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu treffen. Wenn Besuche wünschenswerth sind, so trägt der Präsident die nöthige Fürsorge zu deren Ausführung.

Unterstützung kranker Nichtmitglieder.

d) Wird der Präsident von einem kranken Nichtmitgliede um Hülfe angegangen, so soll dessen Lage durch ein Comité ermittelt werden. Der Präsident mit Zuziehung des betreffenden Comités bestimmt die Art und Weise der Unterstützung.

Beerdigung der Todten.

e) Beim Todesfalle eines Mitgliedes soll der Ausschuß für dessen Beerdigung Sorge tragen und nöthigenfalls die dadurch entstehenden Ausgaben, welche jedoch die Summe von Einhundert Dollars nicht übersteigen dürfen, bestreiten.

Der Präsident ernennt mindestens Zwanzig Mitglieder, die die Leiche bestatten, und fordert alle die in der Stadt anwesenden Mitglieder auf, an dem Leichenbegängnisse Theil zu nehmen. Ist *das Grab eines* verstorbenen Mitgliedes nach achtzehn Monaten

noch nicht mit einem Grabstein versehen, so ist die Gesellschaft verpflichtet, einen solchen setzen zu lassen, darf aber nicht über vierzig Dollars hierzu verwenden.

Es ist des Ausschusses Aufgabe, Todesfälle von Mitgliedern, die keine Verwandte in diesem Lande zurücklassen, den respectiven Familien anzuzeigen, sei es brieflich oder durch die Presse. Beim Ableben eines Mitgliedes ist es wünschenswerth, daß der Ausschuß dessen Verlassenschaft überwacht.

Strafen.

§. 15. a) Die Abwesenheit eines Ausschußmitgliedes bei einer Versammlung zieht eine Strafe von zwei Dollars nach sich.

b) Mitglieder, die eine außerordentliche General-Versammlung veranlassen und derselben nicht beiwohnen, verfallen in eine Strafe von fünf Dollars.

c) Irgend ein Mitglied, welches eine Versammlung ohne Erlaubniß des Präsidenten verläßt, hat eine Strafe von einem Dollar zu entrichten.

d) Ein Mitglied, welches eine Versammlung verläßt und und dadurch ein Quorum zerstört, soll fünf Dollars Strafe ohne Appellation, zu leisten haben.

e) Wenn ein Mitglied in in einer Versammlung zweimal von dem Präsidenten zur Ordnung ermahnt worden ist, ohne Folge zu leisten, so soll es eine Strafe von mindestens einem Dollar, und nicht mehr als fünf Dollars zu erlegen haben.

f) Jedes Mitglied, welches seinen Pflichten laut §. 14, Abschnitt e, nicht nochkommt, verfällt in eine Strafe von zehn Dollars.

Auf genügende Entschuldigung hin kann der Präsident Strafen erlassen.

Alle collectirten Strafgelder sollen dem „Wittwen- und Waisenfond" zufallen.

Austritt.

§. 16. Jedes Mitglied, das auszutreten wünscht, hat eine schriftliche Erklärung an den Ausschuß zu richten, welcher den Austritt genehmigen soll, falls das betreffende Mitglied keine Rückstände schuldet.

Suspension.

§. 17. a) Der Ausschuß ist ermächtigt, Mitglieder, welche die Zahlung sechs auf einanderfolgender Monatsbeiträge, sowie auferlegter Strafen nach wiederholter Aufforderung verweigern, auf zu bestimmende Zeit aller Rechte und Benefizien der Gesellschaft verlustig zu erklären, ohne dieselben ihrer Pflichten zu entheben.

b) Wenn ein Ausschußmitglied drei nach einander folgende Ausschuß-Versammlungen ohne genügende Entschuldigung versäumt, kann die Majorität des Ausschusses ihn seiner Stelle entsetzen.

Verlust der Mitgliederschaft.

§. 18. Mitglieder, welche die Zahlung zwölf auf einander folgender Monatsbeiträge so wie auferlegter Strafen, nach wiederholter Zahlungsaufforderung nicht leisten, können von zwei Drittheilen des Ausschusses von der Mitgliederliste gestrichen werden und ist der Ausschuß nur dann ermächtigt, dieselben wieder als Mitglieder aufzunehmen, wenn deren Rückstände bis zum Tage bezahlt worden sind.

Mitglieder, die eines Criminalverbrechens überführt worden sind, sind als ausgestoßen betrachtet.

Geschäftsordnung.

§. 19. a) Zwanzig Mitglieder bilden bei einer Versammlung ein Quorum. Der Präsident soll zur festgesetzten Zeit den Vorsitz einnehmen und die Versammlung eröffnen. Alle Verhandlungen sollen in deutscher Sprache geführt werden; jedoch soll auf Ersuchen der Präsident Erlaubniß ertheilen, auch in englischer Sprache zu debattiren.

Die folgende Geschäftsordnung soll beobachtet werden:

1) Verlesung des Protokolls letzter Sitzung, welches, wenn angenommen, von dem Vorsitzenden und Protokollführer unterzeichnet werden soll;
2) Verlesung der Ausschußprotokolle;
3) Bekanntmachung des Einlaufs;
4) Berichte der Comitéen;
5) Tagesordnung;
6) Anträge.

b) Der Präſident ſoll parlamentariſche Regeln und Ordnung während der Verſammlung bewahren. Er hat das Recht alle Ordnungsfragen, mit Vorbehalt der Appellation, zu entſcheiden.

c) Auf Verlangen des Präſidenten oder eines Mitgliedes ſoll jeder Vorſchlag zu Papier gebracht werden.

d) In zweifelhaften Fällen der Abſtimmung kann der Präſident eine Theilung anordnen, ebenſo ſoll dieſe auf Verlangen von fünf Mitgliedern angeordnet werden.

e) Jeder Redner ſoll ſich auf die in Rede ſtehende Frage beſchränken. Kein Mitglied darf, ohne Erlaubniß der Verſammlung, mehr als zweimal über einen und denſelben Gegenſtand ſprechen.

f) Comitéen ſoll der Präſident ernennen, wenn es nicht anders von der Verſammlung angeordnet wird, der Erſternannte führt ſtets den Vorſitz des Comités.

g) Wird ein Antrag zum Beſchluſſe erhoben, ſo kann ein Mitglied aus der Majorität der fraglichen Abſtimmung beantragen, daß derſelbe Gegenſtand wiederholt der Debatte und Abſtimmung unterworfen werde. Geſchieht dieſes jedoch nicht in derſelben Verſammlung, ſo muß deßfallſige Notiz für die nächſte Verſammlung gegeben werden.

Aenderung der Nebengeſetze.

§. 20. Ein Antrag, die Nebengeſetze zu ändern oder zu amendiren, ſoll nach Verleſung bis zur nächſten General-Verſammlung überliegen, ehe er zur Debatte und Abſtimmung kommt.

Beſchlüſſe hierüber erfordern die Zuſtimmung von zwei Drittheilen der anweſenden Mitglieder.

Gründungsacte des Eureka Wittwen- und Waiſen-Fonds.

Angenommen in der ordentlichen Generalverſammlung vom 7. März 1858.

Amendirt am 5. September 1858, am 5. Juni 1859 und am 5. März 1860.

§. 1. Es ſoll ein von dem Grundcapital und ſonſtigen Vermögen der Geſellſchaft gänzlich getrennter Fond gebildet werden,

dessen einziger Zweck in der Unterstützung der Wittwen und Waisen verstorbener Mitglieder besteht, und derselbe soll den Namen:

Eureka Wittwen- und Waisen-Fond

führen.

§. 2. Der Wittwen- und Waisenfond soll bestehen aus: a) der Hälfte der Eintrittsgelder, b) dem fünften Theile der monatlichen Beiträge, c) dem vierten Theile von allen außerordentlichen Einkünften der Gesellschaft, wie durch Veranstaltungen von Bällen, Conzerten, Benefiz-Theatervorstellungen ꝛc., d) aus allen collectirten Strafgeldern.

§. 3. Der Secretär soll ein besonderes Conto für genannten Fond führen.

§. 4. Dieser Fond ist unantastbar, so lange er nicht die Summe von 5000 Dollars erreicht hat. Die Verwaltung desselben übernimmt der Gesellschaftsausschuß.

§. 5. Nähere Bestimmungen über die Verwaltung dieses Fonds, nachdem er die in vorhergehendem Abschnitte bezeichnete Summe erreicht hat, sind den künftigen Beschlüssen der Gesellschaft unterworfen.

§. 6. Die vorhergehenden Beschlüsse treten am 1. April 1858 in Kraft.

§. 7. Ein Antrag, dieselben zu ändern oder zu amendiren, ist dem §. 20 der Nebengesetze unterworfen.

§. 8. Specielle freiwillige Beiträge für den Wittwen- und Waisenfond sollen angenommen und als solche in das Protokollbuch eingetragen werden.

Gründungsacte für den Beerdigungsplatz Navo-Shalom.

Angenommen in der außerordentlichen Generalversammlung, abgehalten den 12. November 1859.

In Anbetracht, daß die Eureka-Wohlthätigkeitsgesellschaft in Gemeinschaft mit der Congregation Emanu-El im Besitze eines Beerdigungsplatzes ist;

und in fernerem Anbetracht, daß derselbe ausschließlich der Controlle und den Bestimmungen eigens dazu gewählter Beamten übergeben werden soll,

sei beschlossen:

§. 1. Die Bildung eines Directoriums, beſtehend aus neun Mitgliedern, welche auf folgende Weiſe zu erwählen ſind.

a) Dieſe Geſellſchaft erwählt in ihrer heutigen Verſammlung durch Ballotage vier Directoren, die in Gemeinſchaft mit fünf von der Congregation Emanu-El gewählten das Directorium von neun bilden ſollen.

b) Im Januar eines jeden Jahres findet eine ſolche Beamtenwahl ſtatt, und treten die erwählten Directoren am erſten Montag im Februar ins Amt.

c) Bei der Directorenwahl im Januar 1861 ſtellt dieſe Geſellſchaft fünf und die Congregation Emanu-El nur vier Directoren, welche jährliche Abwechslung für die Zukunft Regel ſein ſoll.

d) Im Falle einer Vacanz ernennt der Präſident einen Stellvertreter.

e) Das Directorium ſoll ſich ſofort organiſiren und aus ſeiner Mitte einen Präſidenten, Vicepräſidenten, Caſſirer und Secretair erwählen.

§. 2. Daß dem Directorium die ausſchließliche Verwaltung des Beerdigungsplatzes übertragen ſein ſoll unter von demſelben zu veröffentlichenden Statuten, die den reſpectiven Geſellſchaften bekannt gemacht werden ſollen.

§. 3. Daß das Directorium hiermit ermächtigt ſei und erſucht werde, freiwillige Beiträge von den Mitgliedern der beiden Geſellſchaften zu erbitten, um ſogleich die erforderlichen Einrichtungen treffen zu können. Solche Beiträge ſollen bei ſpäterem Ankaufe von Grabplätzen den reſp. Contribuenten zu Gute kommen.

§. 4. Daß das Directorium ferner ermächtigt ſein ſoll, Theile des Beerdigungsplatzes an andere Geſellſchaften und an einzelne Perſonen unſers Glaubens zu Grabesſtätten zu veräußern, unter dem Vorbehalte, daß beſagter Beerdigungsplatz unter der ausſchließlichen Controlle des Directoriums bleibe.

Mitglieder.

J. Ackermann.	Elvin Adler.	S. S. Arnheim.
H. Ackerman.	Leon Ach.	Jonas Adler.
S. Altman.	D. Abrams.	Joſeph Aron.
Henry Adler.	Julius Adler.	Julius Beer.
M. Adler.	L. S. Ackerman.	J. A. Brunner.

Leopold Blum.
Wm. Brand.
S. H. Böhm.
Felix Bachman.
L. Brown.
Martin Blumenthal.
Wm. Bloch.
Isaak Bachman.
Abraham Bloch.
Max Brandenstein.
Nathan Bachman.
H. Bien.
E. Bloomingdale.
Isaak Bloch.
Julius Blumenthal.
Isaak Bernhart.
Joseph Brandenstein.
E. Blochman.
S. Bauman.
Siegmund Bettman.
J. Baum.
L. Bergstein.
M. Bernheim.
F. A. Benjamin.
Leopold Bascowitz.
B. L. Brandt.
Aaron Cahn.
David Cerf.
Isaak Collin.
Henry Cohn.
Nathan Cohn.
Louis Cohn.
Julius Cerf.
Elkan Cohn.
Israel Cahn.
Sylvain Cohn.
L. Dinkelspiel.
Chs. Dahlman.
Julius Dettelbach.
M. Dinkelspiel.
L. P. Dormitzer.
S. Elsasser.
M. Engel.
Moses Englander.
Leopold Englander.

A. Eger.
Meyer Ehrlich.
A. D. Ellis.
M. Eßberg.
S. Fuhrman.
Chs. Frank.
Moses Frank.
B. Frankenheimer.
A. Frankenbach.
Nathan Feldheim.
H. Falkenstein.
Israel Fleischman.
Joseph Figel.
Wm. Fischer.
Henry Friedman.
Max Frankenthal.
Joseph Frankenheimer.
J. Frank.
L. P. Frank.
A. Fleischacker.
C. A. Fletcher.
J. Greenebaum.
L. Godchaux.
Alexander Goldsmith.
A. Godchaux.
Amson Goldsmith.
Bernhard Goldsmith.
E. L. Goldstein.
Solomon Goldsmith.
Jakob Goodman.
L. Greenberg.
J. A. Goldman.
Louis Goldsmith.
A. Goldsmith.
M. Goodman.
H. Goldsmith.
Henry Greenberg.
Isaak Glazier.
Isidor Gutte.
G. S. Goodman.
Herrman Greenbaum.
Simon Gruenwald.
Arnold Gerstle.
Louis Goldstone.
A. Goldsmith.

A. Galland.
Chs. Greenberg.
Wm. Greenhood.
August Helbing.
Leonard D. Heynemann.
Michael Hellman.
Salomon Haas.
Leopold Herzog.
Levi Heß.
Chs. Heß.
B. Hagan.
Max Hellman.
B. Hamburger.
A. Heineberg.
S. Hahn.
Moritz Heller.
H. Herzog.
B. Heineberg.
G. Holz.
J. A. Halphin.
Isaak Hecht.
Herrman Herz.
E. Hochstadter.
M. Heyman.
Martin Heller.
K. Heller.
Samuel Haas.
Albert Hiller.
Adolphus Hollub.
H. Hönigsberger.
Isaak Herrman.
Joseph Isaac.
S. L. Jacobs.
S. Jacobs.
Louis Jacoby.
Chs. Krauß.
Ferdinand Königsberger.
A. Kline.
Simon Koschland.
Marcus Kohn.
Joseph Krauß.
J. Lustig.
Simon Lazard.
Eli Lazard.
Isaak Levy.

John Levy.
Henry Levy.
Abraham Lindauer.
J. L. Lang.
L. Loupe.
Chs. Levy.
Daniel Levy.
Georg Lehman.
Wm. Langerman.
Hermann Levy.
Isaak Levy.
S. Lengfeld.
Frank Livingston.
Julius Levy.
Max Levy.
Michael Lewis.
Seligman Langstadter.
Julius May.
M. Mayblum.
Moritz Meyer.
Wm. Meyer.
M. Morgenthau.
Joseph Messinger.
Cauffman H. Meyer.
M. Meyerfeld.
Simon Messinger.
Chs. Moore.
Isaak Mannheim.
J. J. May.
Samuel Marx.
Nathan Meyer.
Leon Meyer.
L. Newman.
Louis Neustadter.
H. Newman.
H. Neustadter.
Herrman Neubauer.
Elias Newburger.
Joseph Neubauer.
Meyer Oppenheimer.
H. Oppenheimer.
A. Pinna.
B. Price.
M. Pincus.
Elkan Pollack.
Chs. Popper.
Benj. Reinhart.
S. Rosenthal.
H. Regensburger.
S. Regensburger.
Nathan Rhine.
J. Regensburger.
F. M. Reinhart.
F. Rosenbaum.
Siegmund Rosenthal.
Joseph Rosenbaum.
Michael Reese.
H. Robitscheck.
D. Rosenberg.
Julius Rosenfeld.
S. W. Rosenstock.
Julius Robinson.
Sigmund Rosenfeld.
J. Rothfeld.
Levy Roesner.
L. Rosenberg.
Louis Rosenberg.
Salomon Rosenberg.
S. G. Rosenbaum.
Meyer Rosenberg.
S. Rosenstock.
Julius Simonsfeld.
Adolph Sutro.
L. Schoenwasser.
A. J. Saulman.
Jakob Scholle.
Benjamin Schloß.
Wm. Scholle.
L. Strauß.
David Stern.
S. L. Simon.
H. W. Stein.
U. Simon.
A. Silberman.
M. Siegel.
K. Strauß.
Siegmund Steinhardt.
H. L. Simon.
E. Schubart.
Moses Selig.
M. Sachs.
Marx Strauß.
David Stern.
Phillipp Silbermann.
Henry Seligmann.
Levi Strauß.
Isak Scholle.
L. Seligman.
L. Strauß.
Maurice Strauß.
Henry Schmitt.
Isac E. Stoeckler.
L. Sachs.
M. Sigel.
Bernhardt Strauß.
S. Sweet.
Wm. Steinhardt.
Louis Strauß.
Bernhardt Schweitzer.
Gustav Sutro.
Emil Sutro.
M. Steppacher.
L. Tichner.
B. Triest.
Wm. Thurnauer.
A Tandler.
S. Uhlfelder.
Adolph Unger.
B. N. Vogelsdorf.
B. Wolf.
L. Werthheimer.
L. Wachenheimer.
A. Wassermann.
H. Woodleaf.
Henry Weill.
E. Wertheimer.
Samuel Wasserman.
Louis Wormser.
Simon Wormser.
M. Wellhof.
H. Wilstadter.
David Walter.
Edward Walter.
Alexander Weil.
Lewis Wormser.

Heymann Wolf.	S. Wangenheim.	L. B. Wertheimer.
Louis Wertheimer.	S. Wolf.	Abraham Wolf.
A. L. Wangenheimer.	Simon Wormser.	Abraham Yehl.
Emanuel Walter.	Raphael Weill.	Philip Zadig.

Erste jüdische Wohlthätigkeits-Gesellschaft.

Sie wurde im Jahre 1849 gegründet, und hat sich die Unterstützung der armen und bedürftigen Hebräer zur Aufgabe gestellt. Sie zählt 225 Mitglieder, und verwendet an 2000 Dollar jährlich für wohlthätige Zwecke. Herr L. King wurde in letzterer Zeit zum Präsidenten erwählt, und Herr M. B. Arshim, ihr erster Präsident und Gründer der Gesellschaft, ist jetzt Vice-Präsident. Die Gesellschaft hat an 4000 Dollar in ihrem Schatze. Monatlicher Beitrag Doll. 1,00. Erwähnte Gesellschaft scheint gegen Fremde und Durchreisende nicht besonders liberal zu sein; sie besteht bloß aus polnischen und englischen Juden.

B'nai Berith.

Der Name B'nai Berith bedeutet „Söhne des Bundes". Es ist eine geschlossene Gesellschaft, nach Art der Freimaurer, nur aus Juden bestehend, wie sie sonst nirgends als in Amerika existirt; sie hat einen Freibrief von der District Groß-Loge von Newyork. Zweck der Gesellschaft ist gegenseitige Unterstützung ihrer Glieder, und die Ausbreitung des Judenthums. Sie hat zwei Logen in der Stadt, die Ophir Loge mit 90 Gliedern, und die Modin Loge mit 45.

Chebrah Bikur Cholim Ukedusha.

(Krankenverein.)

Sie wurde im Februar 1857 in's Leben gerufen, um dürftige und kranke Brüder mit Medicin und Pflege, und allen in Krankheitsfällen nöthigen Bedürfnissen zu versorgen. Die Gesellschaft zählt ungefähr 200 Mitglieder, und hat ein Capital von 6000 Dollar.

Ihr Präsident, Herr J. P. Davis, war seit einer Reihe von Jahren mit mehreren jüdischen Gesellschaften in Verbindung, und hat viel für den Zuwachs der Gesellschaft durch Heranziehung

aus anderen Kreiſen, deren hervorragendes Mitglied er war, ſo wie für die Wiederanfüllung des zu Zeiten ausgeleerten Schatzes gethan.

Die Herren M. B. Aſhim und L. King, zu deren ehrenvollen Erwähnung ich an einem anderen Platze Gelegenheit haben werde, befinden ſich unter den wenigen unermüdlichen Stiftern dieſer löblichen Geſellſchaft.

Chebrah Berith Schalome.

(Geſellſchaft des Friedens-Bundes.)

Dieſe Geſellſchaft erhielt im Juli 1860 ihren Freibrief und hat die gegenſeitige Unterſtützung ihrer Glieder zum Zwecke, wenn ſie ſolcher bedürftig ſind.

Zu den Regeln ihrer Verfaſſung gehört die Verpflegung kranker Brüder, die Verabreichung von Medizin und die Verpflichtung zu jedem Beiſtand und im Falle ein Mitglied ſtirbt, die Errichtung eines Leichenſteines, der nicht unter Doll. 75 koſten darf. Sie haben auch die Wittwen eines verſtorbenen Mitgliedes zu erhalten, und ihre väterliche Sorgfalt über die Waiſen auszudehnen, mit einem Worte, Alles das zu thun, was ein ächter Jude ſeinem Nächſten zu erweiſen ſchuldig iſt. Herr J. N. Choynski iſt Präſident dieſer Chebrah, welche gegenwärtig 105 Mitglieder hat, und, wiewohl erſt acht Monate gegründet, 1000 Dollar beſitzt.

Literariſche Geſellſchaft von jungen jüdiſchen Männern.

Dieſe Geſellſchaft wurde bereits im Jahre 1854 gegründet, zu einer Zeit, da Gold und Gewinn das Looſungswort jedes jungen Mannes war, welcher ſich aufmachte, um die kaum erforſchten Plätze des ſtillen Meeres zu durcheilen. Der Jude aber hat durch die Stiftung genannter Geſellſchaft es laut bekundet, daß nie der Materialismus ihn ganz verſchlingt. Obwohl, wie ich leider bemerken muß, dieſe Geſellſchaft in letzterer Zeit nicht ſo vorwärts ſchritt, als dies hätte der Fall ſein ſollen, ſo hat ſie ſich trotz aller Stürme doch erhalten. Durch den Abgang vieler junger Männer, welche entweder anderswo ihr Glück verſuchten, wo ſich beſſere Ausſichten eröffneten, oder die ſich nach Erwerbung von hinreichenden Gütern wieder in ihre Heimat be-

gaben, wo ein liebevoller Vater und eine zärtliche Mutter ihrer warteten, verlor sie viele Mitglieder, doch blieben genug zurück, welche Interesse haben, den Geist auszubilden, und ihre Meinungen über allgemeine Gegenstände auszutauschen. Die Gesellschaft besitzt eine sehr werthvolle Bibliothek, welche aus klassischen Werken in hebräischer, englischer, französischer und deutscher Sprache besteht, nebst einer großen Zahl Zeitungen aus allen Theilen der Welt. Ihre Mitglieder sind aus allen möglichen Nationalitäten zusammengesetzt und bei ihren Debatten und wissenschaftlichen Uebungen füllen sich jedesmal die Hallen mit Zuhörern. Man bedauert indeß, daß die intelligente Bevölkerung der Juden in San Francisco nicht mehr Interesse zeigt, um den Zweck der Gesellschaft zu fördern. Es wäre dieses um so wünschenswerther, da die Anzahl der gegenwärtigen Mitglieder unmöglich in den Stand gesetzt ist, die regelmäßigen Ausgaben ihres Clubs zu decken. Das Beifall lächelnde Wohlgefallen des Publikums kann sie wohl erfreuen, aber nicht stützen und heben.

Union Debattir-Verein.

Dieser Club wurde von einer Anzahl junger Juden im März letzten Jahres (1861) gegründet, die sich den Zweck gestellt hatten, wöchentliche Erörterungen über ein für jede Zusammenkunft vorher gegebenes Thema zu halten.

Seine Mitglieder sind junge Männer, meistens Eingeborne, weßhalb ihre Rede des süßen, weichen deutschen Accentes entbehrt, der ein Merkmal der Debatten in der „Literarischen Gesellschaft" ist, oft zur großen Erheiterung der Zuhörer.

Herr Grünbaum wurde zum Präsidenten erwählt und er scheint vollkommen fähig zu sein, den Club zu leiten.

Der Israelitische Frauen-Verein

hat den Zweck, jüdische Frauen in allen Bedürfnissen zu unterstützen.

Er wurde im Jahre 1858, den 12. August errichtet.

Präsidentin ist Madam C. Regensburger.

Vereinigte Wohlthätigkeits-Gesellschaft von jüdischen Damen.

Sie wurde im Jahre 1855 gegründet, zur gegenseitigen Unterstützung jüdischer Frauen.

Präsidentin Madam Tandeller.

Beide Damen-Vereine sind sehr lobenswerthe Institute, sie werden glücklicher Weise nicht in Anspruch genommen, da sehr wenige arme jüdische Frauen in San Francisco sich befinden.

Chephtsi Bah (Mein Wohlgefallen ist an ihm).

Diese jüdische Schule wurde von Dr. Julius Eckmann im Jahre 1854 errichtet und wiewohl dieselbe oftmals nicht die gehörige Unterstützung fand, welche eine durch und durch religiöse Anstalt, wie diese ist, verdient, so hat sie doch gegenwärtig durch den Unternehmungsgeist und die Ausdauer des an der pacifischen Küste Bahn brechenden Rabbiners eine feste Grundlage gewonnen. Sechszig Kinder besuchen täglich die Schule, in der sie in allen Zweigen einer gewöhnlichen englischen und jüdischen Erziehungsanstalt unterrichtet werden. An den Samstagen und Sonntagen sind wohl ein bis zweihundert Schüler anwesend, und werden in der biblischen Geschichte und den Hauptpunkten der jüdischen Religion unterrichtet.

Der genannte Stifter dieser Anstalt, welchen der Verfasser persönlich kennen zu lernen die Ehre hatte, verdient das Zeugniß eines großen, viele Wohlthaten um sich verbreitenden Menschenfreundes. Er bietet Alles auf, die jüdische Religion immer tiefer zu pflanzen, verwendet den größten Theil des Tages auf die Schule, und läßt alle armen Kinder dieselbe unentgeltlich besuchen; er unterstützt sogar die letzteren aus eigenen Mitteln mit allem, was sie nothwendig haben, als Bücher, Nahrung, Kleidung, u. s. w. Wie kann es da Wunder nehmen, daß er allgemein von ihnen als ihr Vater angesehen wird, so daß sie ihm ihre Zärtlichkeit sogar auf der Straße zeigen, und sich rechts und links an die Zipfel seines Rockes hängen, um seine vollen Taschen mit ausleeren zu helfen. —

In jüngster Zeit hat er auch eine sogenannte Kleinkinder-

bewahranstalt errichtet, indem er in einem seiner Häuser viele Kinder in dem zarten Alter von 3—5 Jahren aufgenommen hat, welche unter der Aufsicht einer Dame stehen, und auf den Besuch der Schule vorbereitet werden. Außer diesen ausgezeichneten Eigenschaften des Herzens und Gemüthes, besitzt Herr Dr. Eckmann, ein Mann von ungefähr 50 Jahren, auch noch eben so glänzende des Geistes und Verstandes; er ist ein gelehrter Mann, der an deutschen Universitäten studirte. Durch seine großen Opfer werden seine sonst sehr guten Einkünfte für seine eigene Verwendung sehr geschmälert, so daß er, wie ich aus eigner Ueberzeugung weiß, ein sehr kärgliches Leben führt; so erinnere ich mich, ihn einmal, um nur hier vom Aeußerlichen zu reden, in seiner Zeitungs-Office auf einem ganz alten Kanapee, dessen Springfedern in der Luft herumschwankten, schlafend getroffen zu haben. Welcher Unterschied zwischen vielen europäischen, und diesem amerikanischen Gelehrten! Der eine wird durch Bücherschreiben reich, der andere bleibt dabei blutarm, der eine füllt seinen Kopf nur mit Wissen an, um als glänzender Stern zu leuchten, der andere ist wie die erwärmende Sonne, welche mit ihrem Lichte zugleich, Leben, Wachsthum und Gedeihen verbreitet; der eine strebt nach Orden, Titulaturen, Huldigungsschreiben und anderen Auszeichnungen, der andere hat kaum einen ganzen Rock an, und hält es für seine größte Wonne, von der übrigen Welt unbekannt und unbeachtet auf der niederen staubigen Schulbank unter Kindern zu sitzen; ihr unschuldiger und dankbarer Blick erfüllt seine Seele mit Wonne und Entzücken, und Gefühle und Empfindungen erwecken sie in ihm, die er nicht für Millionen, für den Besitz der ganzen Erde vertauschen würde.

Solcher Anekdoten und edlen Charakterzüge könnte ich viele anführen; doch hier nur noch einer statt Mehrerer. Eines Nachmittags, gegen zwei Uhr, traf ich ihn an einem Schranke beschäftigt, und bemerkte, daß er Kaffee mahlte. Ich fragte ihn, wozu das? Er nahm etwas Brod und Zucker und sagte, das ist mein Mittagsbrot; ich muß für meine Kinder sparen, und kann mir kein besseres gönnen. Es braucht wohl nicht näher erwähnt zu werden, daß ein solcher Mann gegen Fremde und Durchreisende stets liebevoll und hülfreich ist, und Alles aufbietet, eine

nöthige und verdiente Unterstützung ihnen zukommen zu lassen. Leider muß ich hinzufügen, daß dieser Biedermann von den Bewohnern des Platzes, und selbst seinen Glaubensgenossen, bis jetzt noch wenig Anerkennung und Unterstützung gefunden hat. Die tägliche Erfahrung hat schon millionmale bewiesen, daß man für Wohlleben, und Luxus Tausende verpraßt, aber für Kunst, Wissenschaft, Wohlthätigkeitsanstalten und Religionszwecke oft nicht einen Heller zu sparen hat, so geht es auch hier und deshalb findet er so wenig Unterstützung!

Akademisches Seminar.

Diese Schule wurde erst vor kurzer Zeit von Rev. Dr. Elkan Cohn eröffnet, sie enthält vier Classen.

Das Seminargebäude liegt in einem sehr gesunden Stadttheile; und da die Wahl der Lehrer eine glückliche war, so mag Dr. Cohn im Laufe der Zeit nicht allein denen, welche eine gründliche Erziehung ihrer Kinder wünschen, nützlich sein, sondern auch sich selbst eine Zukunft gesichert haben, da die Zahl der Kinder stets zunimmt, und dem unternehmenden Rabbiner einen reichlichen Ertrag zu bringen verspricht.

Die Zahl der Schüler beläuft sich gegenwärtig etwa auf neunzig; zehn arme Kinder wurden nicht nur unentgeltlich aufgenommen, sondern auch noch mit Büchern versorgt. Das Schulgeld beträgt 4 bis 8 Dollar per Monat. Vier Sprachen, hebräisch, englisch, deutsch und französisch werden gelehrt, nebst anderen die jugendliche Ausbildung sehr fördernden Zweigen. Knaben und Mädchen werden zugelassen. Der französische Lehrer Daniel Levy, von der französischen Regierung früher an einer jüdischen Schule in Algier angestellt, zeichnet sich besonders aus; den Unterricht in der Religion und hebräischen Sprache leitet der verdienstvolle Dr. Cohen selbst, der mit großer Gewissenhaftigkeit die Aufsicht über die Schule führt. Ich hatte Gelegenheit, diese Anstalt öfters zu besuchen und war über den guten Geist derselben stets höchst erfreut; möge sie weiter blühen und gedeihen!

Capitel 30.

Allgemeine Ueberſicht über die Iſraeliten in Californien.

Da San Francisco der Hauptvereinigungspunkt der Juden in Californien iſt, ſo wollen wir gleich hier eine allgemeine Ueberſicht der Juden dieſes Staates anreihen. Die Zahl der ſich hier befindenden beläuft ſich auf 10,000, von denen die Hälfte in San Francisco wohnt. Sie leben faſt alle in guten und glücklichen Verhältniſſen, und die weniger Reichen ernähren zum wenigſten ſich und ihre Familie in ehrenhafter Weiſe, nur in San Francisco findet man eine ſehr kleine, faſt verſchwindende Ausnahme armer Juden, die von ihren Glaubensgenoſſen reichlich unterſtützt werden. Ihr großer Gewerbsfleiß, ihre Nüchternheit, ihre Thätigkeit zeichnet ſie vortheilhaft aus und üben ſie auch hier einen großen Einfluß auf den Handel aus, zu deſſen raſchem Emporkommen ſie nicht am wenigſten beigetragen. Man erkannte es und wer es nicht zugeſtehen wollte, den konnte ein Vorfall, der ſich vor Kurzem ereignete, eines Beſſern belehren.

Es traf ſich vor zwei Jahren, daß am jüdiſchen Verſöhnungstage die Dampfſchiffe nach Oſten, hauptſächlich nach Newyork abgehen ſollten; da aber die Juden alle Geſchäfte geſchloſſen hatten, ſo mußten dieſelben ihre Abreiſe um einen Tag verſchieben. So ſtark iſt das Uebergewicht der Juden im Handel! Ihre Zahl und ihr Einfluß bleibt aber auch für die Staatsangelegenheiten nicht ohne Nachwirkung, es werfen die funfzehnhundert Stimmen, die ſie in San Francisco an Wahltagen geben, ein Gewicht in die Waagſchaale und wiſſen ſie Verletzungen und Eingriffe zur Zeit zurückzuweiſen und zu entgelten, wie ſolches mit Thatſachen zu belegen iſt. Der Director einer öffentlichen Schule wies eine wiſſenſchaftlich gebildete Dame, die ihm ihre Dienſte als Lehrerin anbot, einfach und bündig zurück, weil ſie jüdiſchen Bekenntniſſes ſei. In dem Lande der religiöſen Freiheit und Duldſamkeit, der Gleichſtellung und Gleichberechtigung erregte das große und gerechte Entrüſtung, und man war entſchloſſen, bei erſter Gelegenheit eine ſolche Handlung zu entgelten.

Als die Wahl der neuen Schuldirectoren herankam, stimmten alle Juden gegen diesen unduldsamen Mann, unter dessen Leitung sie ihre Kinder nicht geborgen glaubten, er verlor in Folge dessen sein Amt, und wurde durch einen anderen toleranteren ersetzt; die Lehrerin trat bald darauf in ihre gewünschte Stellung ein. Der entlassene Director begab sich nun, bitter klagend, zu Mr. Henry Seligmann, dem Präsidenten der Emanuel-Gemeinde in San Francisco, und fragte diesen, seinen alten intimen Freund, warum er so gegen ihn gehandelt habe; man erhielt zur Antwort, daß Glaubensgenossen über Geschäftsfreunden ständen und Freundschaft neben Unduldsamkeit keine feste Wurzel schlagen könne.

Ihr Einfluß erstreckt sich natürlich auch auf alle übrigen Wahlen und nicht selten bekleiden Israeliten wichtige Aemter in den Städten, ohne daß Klage und Unzufriedenheit hieraus entsprungen. Die Mehrzahl neigt sich in ihrer politischen Richtung zur repulikanischen Partei, wie dieses die letzte Präsidentenwahl in San Francisco bewies.

Ihre Stellung den Nichtjuden gegenüber ist eine höchst achtbare und man kann wohl behaupten daß sie nirgends bei ihren nichtjüdischen Brüdern in so großem Ansehen stehen, und nirgends in socialen oder politischen Kreisen so hoch geschätzt werden, als in genannter Stadt. — Die Geschäfte, sowohl Bank- wie Handelsgeschäfte, liegen zum größten Theile in ihren Händen, die Messe hängt ganz von ihnen ab, weil sie die meisten und theuersten Güter importiren, und es verdankt ihnen die Schifffahrt und das Speditionsgeschäft einen großen Theil ihrer Blüte.

In gesellschaftlichen Cirkeln, wie auf Bällen und anderen öffentlichen Partieen, oder Privatkränzchen, die von einzelnen das Vergnügen, die Unterhaltung und Zerstreuung Liebenden veranstaltet werden, spielen die Juden mit ihren schönen, stets nach der neuesten Mode geputzten Frauen eine ziemlich bedeutende Rolle. — Das Opernhaus wird hauptsächlich von ihnen unterhalten, da sie zum Theil große Freunde und Kenner der Musik und des Gesanges sind. Wann immer ein öffentliches Unternehmen zur Ausführung gebracht werden soll, wendet man sich zunächst an die Juden, die zum Geben gern bereit, und durch deren Beihülfe ge-

wöhnlich ein ſolches Unternehmen zu Stande kommt. Ein großer Theil der caliſorniſchen Reichthümer befindet ſich nämlich in ihren Händen, ſie haben ſich ihn durch Sparſamkeit und Nüchternheit, durch ausdauernden Fleiß und Mühe erworben; vornehmlich ſind die Juden, welche von den ſüdlichen Theilen Europa's, von Deutſchland und Frankreich kommen, und einige Polen und Engländer zu denen zu zählen, welche ſehr einträgliche Geſchäfte machen. Jeder Gewerbszweig wird von ihnen vertreten, doch gehen ſie auch hier in Californien meiſtens dem Handel nach, und die Meiſten haben irgend einen Kauf- oder Kramladen. Einer beſonderen lobenswerthen Erwähnung verdienen die jüdiſchen Advocaten und Aerzte, die als die beſten und treueſten geliebt und geachtet werden.

Mildthätigkeit iſt, wie ſchon oft berührt, eine der alten von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich fortpflanzenden Tugenden des Judenthums, die ſich auch hier, dem Herrn ſei Dank, erhalten. Niemand, er mag ſein, wer er will, ſpricht vergeblich um Hülfe an und wird kaum ein Unterſchied zwiſchen Juden und Nichtjuden bemerkbar ſein. Die vielen Wohlthätigkeits-Anſtalten, und die Tauſende von Dollars, welche alle Jahre für die Unterſtützung der Armen ausgegeben werden, ſind ein hinreichender Beweis, daß der Jude für die Leiden Anderer ein gefühlvolles Herz ſich bewahrt hat. In dringenden Nothfällen nimmt man nicht blos die Kaſſen der Wohlthätigkeits-Geſellſchaften in Anſpruch, ſondern auch die Hand jedes Einzelnen öffnet ſich gern. Nicht ſelten wird ihr milder Sinn erprobt, denn nicht ſelten ereignet es ſich, daß ein hülfloſer Mann, welcher den Stürmen eines Lebens, wie es in Californien geführt werden muß, nicht länger trotzen kann, wieder nach Hauſe zu ſeiner Familie eilen möchte, oder daß einer Perſon wieder aufgeholfen werden muß, die in großem Leid iſt, ohne daß ſie ſelbſt die geringſte Schuld davon trägt; Niemand zieht ſich dann zurück. Tauſende von jüdiſchen Emigranten haben Hülfe und Beiſtand von ihren Glaubensgenoſſen erhalten, ſo daß es ihnen möglich ward, ihr Glück in der Welt zu verſuchen; Tauſende verdanken ihre jetzige reſpektable Stellung dem edlen und gutmüthigen Herzen ihrer Glaubensgenoſſen, welche ihnen in den Stunden der Prüfung die ret-

tende Hand reichten. Tausende, welche diese Ufer verließen, um ihre erste Heimat und ihre Jugendfreunde wieder aufzusuchen, und ihr erworbenes Vermögen auf heimatlichem Boden zu genießen, müssen in der That stolz darauf sein, daß sie zur Errichtung von Institutionen mit beitrugen, welche wegen ihrer edlen Beschaffenheit fortleben, wenn sie selbst in Staub und Asche gefallen sein werden. Diese Anstalten werden jetzt weniger in Anspruch genommen, da der gegenwärtige Zustand der arbeitenden Classen ein weit besserer ist, als er es früher war. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind jetzt geordnet, und durch die Abnahme der Unfälle und Mißgeschicke, welche ein charakteristisches Merkzeichen der ersten Geschichte Californiens bilden, ist die Hülflosigkeit dieser Leute, die noch dazu starke Familien zu erhalten hatten, verschwunden, und Jeder kann sich jetzt, wo fast allenthalben die Lebensmittel und die Lebensweise eine billigere ist, in achtbarer, ehrenhafter Weise ernähren. Seit dem letzten Pesach hat zum ersten Male kein Jude bei einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft um Mazoth (Osterkuchen) angehalten, wie das überall bei Juden Gebrauch ist, daß Arme für diese acht Tage reichlich versorgt werden; eine Erscheinung, die auf einen guten pecuniären Zustand der Bewohner schließen läßt. —

Zu einer Zeit, in der die Entführung des Mortara auf der ganzen Welt eine so große Aufregung hervorrief, antworteten die Israeliten von Californien aufs Bereitwilligste auf die Anfragen eines beraubten unglücklichen Vaters, und in welcher noblen Weise! Beinahe Doll. 8000 wurden allein vom Staate Californien hingeschickt, und wenn Geldmittel den erwünschten Erfolg hätten herbeiführen können, den Knaben Mortara aus den Krallen der Inquisition zu befreien, so zweifle ich keinen Augenblick, daß man in ganz kurzer Zeit noch eine viel größere Summe würde aufgetrieben haben. In ähnlicher großmüthiger Weise handelten sie gegen die armen unglücklichen Juden in Marocco, denen sie die namhafte Summe von 10,000 Dollars übersandten. Auch der großen Massenversammlung will ich erwähnen, die in San Francisco gehalten wurde, um den Gefühlen der Entrüstung und der Empörung einen Ausdruck zu geben, welche die erwähnte Handlung des Papstes hervorrief.

Eine der größten Versammlungen, die man je hier gesehen hatte, war zusammengetreten nicht allein aus Juden, sondern auch aus Nichtjuden bestehend, da Jeder dazu aufgefordert wurde. Geistliche von allen Glaubensparteien, die der römisch-katholischen Kirche ausgenommen, waren anwesend, und Alle äußerten ihren Abscheu gegen die Handlungsweise der römischen Kirche und verdammten diesen Schritt. Rabbiner hielten ausgezeichnete Ansprachen, aber mehr als diese spornten die christlichen Geistlichen durch ihre Reden Jedermann zum Handeln an. Bürger, welche die höchste Stellung in der politischen und socialen Welt einnahmen, waren bei dieser Versammlung zugegen, und eine große Zahl derselben äußerte laut ihren Unwillen über diese despotische, unserm erleuchteten Zeitalter unangemessene That! Circulare wurden bald verbreitet, die Beschlüsse der Versammlung gedruckt und die Juden eingeladen, zur Befreiung des armen Knaben mitzuwirken. In kurzer Zeit liefen von jedem Miner-Camp Beiträge ein. So verleugne sich niemals, in welchem Klima, unter welchem Himmelsstrich und unter welchen Umständen der Jude auch lebe, seine Natur, und nie vergesse er die Pflichten, welche er dem Nächsten schuldig ist.

Die politische Stellung der Juden ist eine den Christen gleichberechtigte; er kann zu jedem Amte und zu jeder Würde emporsteigen. Einige Juden bekleiden in dieser Stadt Beamtenstellen, welche vieles Vertrauen erfordern, dem sie vollkommen entsprechen; man schätzt ihre Dienste als öffentliche Beamte sehr hoch und holt oft ihren Rath ein. Bei der letzten Präsidentenwahl wurde Mr. Henry Seligmann, ein leidenschaftlicher Republikaner, von seiner Partei sehr häufig um Rath und um Gutachten in Betreff des Canvaß angegangen. In der Politik ist jeder Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden verschwunden, und der ist und bleibt der geeignetste Mann, welcher Projecte machen kann, tausend andere Dinge versteht, in denen ein Politiker Gewandtheit haben muß. Er mag nur muthig nach einem Amte laufen, er wird es erhalten, und wenn er nur einmal Fuß gefaßt, so ist es ihm ein Leichtes, sich den Weg zu einer mehr hervorragenden Stellung zu bahnen. Gegenwärtig sind unter den städtischen Beamten mehrere

Juden, von denen zwei von der Regierung in Waſhington angeſtellt ſind.

Ueber den religiöſen Standpunkt der hieſigen Juden als den unerfreulichſten ſpreche ich zuletzt; von Beobachtung religiöſer Pflichten und Obſervanzen kann bei ihnen kaum mehr die Rede ſein, ſie haben Alles als läſtigen Ballaſt über Bord geworfen. Nur der Neujahrs- und Verſöhnungstag hat noch einige Bedeutung für ſie; den erfreulichſten Anblick gewährt auch hier San Francisco, woſelbſt ſich noch eine große Anzahl befindet, die die Speiſegeſetze beobachten. Die näheren Beſtimmungen und Vorſchriften gerathen aber immer mehr in Vergeſſenheit, ſo geſchieht es, daß man zum Peſachfeſte die Mazzoth (Oſter-Kuchen) von dem auf dem Markte feil gebotenen Mehle backt und die Vorſchriften, die für das Mahlen des Mehles gegeben, durchaus nicht beachtet. Während meiner Anweſenheit in San Francisco (1861) wurde in den Halbfeiertagen des Peſachfeſtes eine Hochzeit gefeiert, ohne den Gebrauch, in dieſen Tagen ein ſolches Feſt nicht zu veranſtalten, zu berückſichtigen. Einer der früheren hier fungirenden Rabbiner vollzog die Trauung; nach derſelben wurde die Tafel gedeckt und Mazzoth aufgelegt — aber man verſäumte auch nicht, für friſch gebackenes Brod zu ſorgen, über das der Rabbiner ſogar den Tiſchſegen ſprechen ſollte. Eine ſolche Forderung empörte den Rabbiner, der auf ſeine Strafrede und ernſte Zurechtweiſung nach der mir von ihm gewordenen Mittheilung die höhnenden Worte hören mußte: Wir leben im neunzehnten aufgeklärten Jahrhundert!

So nahe weilt neben Freiheit Ungebundenheit; auch dieſe Zeit wird für Iſrael vorübergehen, auch die ihm jetzt drohende Gefahr, die der Leichtſinn heraufbeſchwört, glücklich vorüberziehen und ſchönere Tage anbrechen, in denen es ſich willig und freudig zu ſeinem Gotte bekennt und in der Beobachtung ſeiner Gebote ſein höchſtes Ziel erblickt.

Capitel 31.

Ueber Kirchen und andere verschiedene Anstalten.

In San Francisco befinden sich 38 Kirchen, welche zum gottesdienstlichen Gebrauche verwendet werden, und für eine Summe von Doll. 696,000 errichtet wurden. Die schönsten Kirchen besitzen die Katholiken, die im Ganzen sechs haben: die Kathedrale St. Mary, mit einem Erzbischof Namens Alemany; St. Patrick, St. Ignatius, welche von drei Vätern aus dem Jesuitenorden geleitet wird, St. Francis, Notre Dame des Victoires, und die Mission Dolores. Diese letztere liegt zwei Meilen von der Stadt, an dem Platze, wo die erste Kirche am Pacific im Jahre 1776 errichtet wurde. Das Gebäude ist jetzt sehr baufällig, und muß früher oder später einem neuen weichen, zumal die Menge der Bildsäulen, die keineswegs von gewöhnlicher Größe sind, von dem beinahe ganz zu Grunde gegangenen Sparrwerk nicht länger getragen werden kann.

Die verschiedenen Zweige der Baptisten-Denomination haben vier Kirchen.

Die Congregationalisten haben drei.

Die englische Hochkirche oder Episcopalen haben vier Kirchen, nämlich Grace Church, Trinity, St. John's Church, in der Mission Dolores gelegen, und die Advents-Kirche.

Die deutschen Lutheraner eine.

Die deutschen Unirten (german Evangelical) eine.

Die Methodisten (von dem Zweige Methodist Evangelical) haben neun Kirchen, darunter drei für Deutsche, und zwei für Neger.

Die Presbyterianer haben sechs Kirchen, darunter eine für Deutsche, eine für Chinesen, und eine für Seeleute.

Die Swedenborgianer eine.

Die Unitarier gleichfalls eine.

Zwei neue Kirchen sehen ihrer Vollendung in Kürze entgegen, und versprechen einen bedeutenden Beitrag zur Steigerung des Werthes von dem in ihrer Nachbarschaft gelegenen Grund *und* Boden zu liefern.

So haben Afrikaner und Chineſen, Deutſche und Engländer, Swedenborgianer und Spiritualiſten ihre Kirchen, Hallen und Verſammlungshäuſer und ihren Gottesdienſt, und faſt exiſtirt keine Secte auf dem ganzen Erdboden, welche nicht am Sonntage hier ihre Vertretung fände.

Von religiöſen Geſellſchaften, wie Bibel-, Tractat-, und Temperanz-Geſellſchaften befinden ſich zwölf in der Stadt, welche die Ausbreitung des Chriſtenthums und die gänzliche Enthaltung von berauſchenden Getränken zum Zwecke haben.

Von Wohlthätigkeits-Geſellſchaften exiſtiren 28, in welcher Zahl die Wohlthätigkeits-Anſtalten der verſchiedenen Religionsparteien und Nationalitäten inbegriffen ſind.

Protective Aſſociationen, als mediziniſche, commerzielle, landwirthſchaftliche u. ſ. w. hat die Stadt zwanzig Sie haben den Zweck, ihre Mitglieder gegen Handels-Competition zu ſchützen.

Literariſche und hiſtoriſche Geſellſchaften.

Eilf literariſche Geſellſchaften, von der jede eine ſchöne Bibliothek und einen bedeutenden Fond hat, legen für eine ſo junge Stadt wie San Francisco iſt, ein gutes Zeugniß ab.

Geſellſchaften zum geſelligen Vergnügen.

Geſellſchaften zum Zwecke des geſelligen Vergnügens exiſtiren fünfzehn, mit einer großen Anzahl von Mitgliedern. Einige haben Veranſtaltungen geſelliger Luſtpartien und Tanzunterhaltungen, oder athletiſche Uebungen ſich zur Aufgabe geſtellt.

Freimaurer.

Die Stadt hat zwölf Freimaurerlogen, nebſt drei Kapitel, einem Concil und zwei Komthureien; ſie bauen gegenwärtig gemeinſchaftlich eine Loge, die an Pracht alle bis jetzt in Amerika beſtehenden übertrifft, und deren Koſten ſich auf eine halbe Million belaufen.

Ferner drei Logen für Neger, die unter einer Charter von Groß-Britannien ſtehen.

I. O. O. F.

Der Unabhängige Orden der Oddfellows ſteht im Staate

von Californien im großen Ansehen, zumal der Orden auf rein menschliche Principien gegründet ist, und er es sich zu seiner Aufgabe macht, den Menschen gesellig und geistig zu bilden.

Die Oddfellows zählen in der Stadt eilf Logen und 900 Mitglieder. Sie haben nicht bloß eine prachtvolle Halle im Mittelpunkte der Stadt, sondern trotz der durch den Bau verursachten Ausgaben noch einen guten Fond.

Unabhängiger Ritter-Orden.

Diese wohlthätige Institution ist rein californischen Ursprungs, und organisirte sich zuerst im Jahre 1858. Sie haben zwei Logen in der Stadt, ihre Zahl ist sehr im Zunehmen begriffen.

J. O. d. S. v. M.

Independenter Orden der Söhne von Malta.

Er wurde erst kürzlich vom Osten hieher verpflanzt, und ich konnte hierüber nur wenig in Erfahrung bringen. Diese Institution geht durch sehr geheime Gaben von Mildthätigkeit rasch vorwärts.

Militair.

An Stadt-Miliz existiren eilf Compagnien, die alle wohl einexercirt und mit guten Quartieren versehen sind. Sie müssen jedesmal ausrücken, sobald eine berühmte Person in's Land kommt, oder auch wenn der Jahrestag irgend eines großen Ereignisses wiederkehrt; für diese Dienstleistung haben die armen Soldaten weiter nichts — als bei schlechtem Wetter, was nicht selten eintritt, eine hartnäckige Erkältung zu erwarten.

Assecuranz-Compagnien.

Blos 48 Assecuranz-Compagnien machen in San Francisco Geschäfte, und dies mit einem unberechenbaren Capitale — das jedenfalls nur in Zahlen besteht.

Spitäler.

Die Stadt hat 9 Spitäler, das französische, deutsche und italienische Spital mitgerechnet.

Die französische Gesellschaft hat ein großartiges Hospital,

bei dem mein Freund Daniel Levis Secretair, und S. Lazar Freres Schatzmeister ist. Sie hat an 3000 Mitglieder, die große Wohlthätigkeit für ihre Nation ausüben.

Begräbnißplätze.

Fünf Begräbnißplätze sind in San Francisco. Zwei davon gehören den jüdischen Gemeinden, und sind theils wegen ihrer Lage, theils wegen ihrer besseren Anlage, und solideren Umzäunung, die besten im Staate. Sie wurden erst vor kurzer Zeit eingerichtet, und kosten an 40,000 Dollar. Eine große Summe für den letzten Ruheplatz! doch muß man gestehen, daß der Wetteifer manchmal schlimmere Dinge, als solche, in's Leben rief.

Expreßgelegenheiten.

Man hat fünf Expressen, welche Geld, Gepäcke und Briefe nach allen Theilen der civilisirten Welt befördern.

Die Preise, die von den Expressen gefordert werden, sind in Californien sehr hoch: ein einfacher Brief innerhalb der Staatsgrenzen kostet 10 Cents. Ein enormer Preis, welcher dem Eigenthümer einen großen Profit einträgt, da fast Jedermann seine Briefe durch die Expreß sendet, nicht weil sie sicherer laufen, sondern einfach, weil sie viel höher kommen, als bei Sendung durch die Post, und weil alles, was theuer ist, nach der Meinung der Californier gut sein muß.

Postwagen.

Sieben Postwagen laufen täglich von der Stadt nach allen Theilen der Vereinigten Staaten aus. Durch einen kürzlichen Entschluß des Congresses wurde Californien eine tägliche Landes-Post bewilligt, welche dem Reisenden eine bequeme Gelegenheit darbietet, an jedem schönen Morgen nach St. Louis, New Orleans oder Newyork abreisen zu können. Man fühlte lange das Bedürfniß einer täglichen Landes-Post, und sie gilt jetzt für eine der solidesten Einrichtungen des Staates. Außer dem Postwagenverkehr mit den Atlantischen Staaten giebt es noch eine Pferde-Expreß, welche dreimal in der Woche von San Francisco nach St. Louis

innerhalb acht Tagen läuft. Man erwartet aber, daß selbst diese schnelle Gelegenheit, Neuigkeiten hin und her zu bringen, außer Gebrauch kommen werde, sobald der Telegraph über den Continent vollkommen fertig sein wird, was im Laufe des folgenden Jahres zu Stande kommen soll.

Meeres-Dampfer.

Dampfer, welche der See würdig sind, laufen in jedem Monate fünfmal aus der Bai nach Panama und der Küste aus.

Dampf-Schiffe.

Sieben Dampfer laufen täglich von der Stadt nach den verschiedenen Punkten der Bai aus. Einige gehen nach Sacramento, Stockton, San Jose und Benicia, andere nach Petaluma, Napa und nach kleineren Plätzen jenseits der Bai, nach denen aber bloß für die Städte alle Stunde ein Dampfer fährt.

Eisenbahnen.

Gegenwärtig ist die Eisenbahnstrecke innerhalb der Stadt und dem County von San Francisco bloß drei Meilen lang, es geht aber das Gerücht, daß man bald anfangen wird, alle nahe liegenden Städte durch Eisenbahnen zu verbinden.

Omnibusse.

Vier Omnibus-Linien durchkreuzen die Stadt, die sehr gute Geschäfte machen, weil die Bewohner Californiens sowohl bei Regenwetter als Sonnenschein zum zu Fuße gehen zu träge sind, was namentlich von den Damen gilt, die bloß zum Spaße, und um auch einmal zu gehen, dies bloß von einer Straße zur andern versuchen.

Capitel 32.

Die Deutſchen in San Francisco und ihre Vereine. Ein deutſches Maifeſt.

Es iſt eine geſchichtliche Thatſache, daß die Deutſchen überall da, wo es ſich um Cultivirung eines neuen Landſtriches, Bebauung eines brach liegenden Bodens und die Begründung einer neuen Heimat handelt, am meiſten zur Anſiedelung des Landes beigetragen haben. Keine Parteilichkeit drängt uns zu dieſem Satze, ſondern wir geben unparteiiſch und treu-hiſtoriſch nur die Thatſachen; die Gründe ſind im deutſchen Geiſte gegeben, und nur der größte Eigendünkel und dümmſte Nationalſtolz anderer den Deutſchen nachſtehenden, ſie aber dennoch weit zu überſtrahlen meinenden Völker, kann dieſes leugnen. Californien liefert zu den vielen Belegen, die die Geſchichte aufführen könnte, einen neuen Beleg.

Die Zahl der deutſchen Einwohner in der Stadt San Francisco beläuft ſich auf mehr denn 20,000, die ſich ſehr bald zur leichteren Befriedigung ihrer verſchiedenen körperlichen und geiſtigen Bedürfniſſe in Vereinen zuſammengethan haben. Wir laſſen hier die hauptſächlichſten dieſer Vereine folgen:

Der San Francisco-Verein. Wurde im Jahre 1852 zur Hebung und Wahrung der Intereſſen der deutſchen Bevölkerung in Californien geſtiftet; es kommen daher hier ſolche Gegenſtände zur Beſprechung, die für die Deutſchen von Wichtigkeit ſind, ſowie aber auch geſellige Unterhaltung nicht ausgeſchloſſen iſt. Die Geſellſchaft beſitzt eine bedeutende Bibliothek von belletriſtiſchen und wiſſenſchaftlichen Werken in deutſcher, engliſcher, franzöſiſcher und ſpaniſcher Sprache;*) außerdem hält ſie alle wichtigen europäiſchen und amerikaniſchen Zeitungen. Der Verein beſitzt ferner zwei Billards, einen großen Saal für Reunionen und Bälle, ein Leſe-, Spiel-, Converſations- und Billardzimmer.

*) Ich erhielt von dieſer Geſellſchaft ein Dankſagungsſchreiben für die Ueberreichung meiner Reiſebeſchreibungen über Aſien und Afrika, welches vom 4. December 1860 datirt iſt.

Er zählt an 100 Mitglieder, und unter ihnen die angesehensten Deutschen von San Francisco. Ein Vorstand, aus 13 Mitgliedern bestehend, leitet den Verein; die jetzigen Beamten sind die Herren Dr. Regensburger, Präsident, ein Israelit, Kruse, Vicepräsident, Helmken, zweiter Vicepräsident, Großkopf, protokollführender Secretair, Dörmitzer, rechnungsführender Secretair, Wapler, Schatzmeister, Rühling, Bibliothekar.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Nachdem längere Zeit ein amerikanischer Verein für diesen Gegenstand bestanden hatte, bildete sich im Jahre 1861 auch ein deutscher, dessen Aufgabe es ist, die reichen Quellen Californiens in Bezug auf mineralische, zoologische und botanische Erzeugnisse zu ergründen, und ein Museum zu diesem Zwecke anzulegen. Der Verein zählt schon viele und tüchtige Mitglieder und hat bereits eine schöne mineralogische und zoologische Sammlung. Der Vorstand ist Herr Dr. J. N. Eichel. Dr. J. Regensburger ist erster und Herr Jordan zweiter Vicepräsident, Herr Tilmann Secretair und Herr Michelson Schatzmeister. Die Conservatoren sind für Zoologie Dr. Scharlach und Herr Schmidt, für Mineralogie Herr Riehn, und für Botanik die Herren Apotheker Bauer und Visor.

Allgemeine deutsche Unterstützungs-Gesellschaft.

Sie besteht seit 1855 und ward in der wohlwollenden Absicht gegründet, unbemittelte Deutsche durch Geld oder durch Arbeit zu unterstützen und kranke Deutsche zu verpflegen.

Seit dem Jahre 1857 hat die Gesellschaft sich ein eigenes Hospital von Backsteinen gebaut, das alle Bequemlichkeiten eines modernen Hospitals besitzt und geeignet ist, 60—70 Kranke bequem aufzunehmen. Das Gebäude ist in jeder Beziehung und insbesondere in Bezug auf die Anordnung und Bauart der Zimmer, in Rücksicht auf Ventilation, Wassereinrichtung und Badeanstalt, welche warme Schwefel- und Dampfbäder enthält, aufs Bequemste und Zweckmäßigste eingerichtet. Ein großer, schöner Garten bietet den Kranken die Gelegenheit, Spaziergänge zu machen.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich gegenwärtig auf ungefähr

1200, welche größtentheils in San Francisco und theilweise im Innern des Landes wohnen. Jeder hat monatlich einen Dollar als Beitrag zu zahlen; das Eintrittsgeld bei der Aufnahme in die Gesellschaft beträgt 2 Doll. Jeder Deutsche oder deutsch Redende ist, so lange er gesund ist, zum Eintritt als Mitglied berechtigt. Im Krankheitsfalle kann jedes Mitglied Anspruch auf das Spital machen und muß, wenn er bereits zwei Monate Mitglied war, daselbst aufgenommen werden. Ferner muß jeder Deutsche, wenn er arm und krank und noch nicht länger als zwei Monate im Lande war, aufgenommen werden. Jeder, der täglich 2 bis 2½ Doll. entrichtet, wird aufgenommen, wenn er auch kein Mitglied ist. Dieses sind im Kurzen seine schönen, edlen Bestimmungen.

Die Gesellschaft wählt sich jährlich ihren Vorstand, der aus einem Präsidenten, einem ersten und zweiten Vicepräsidenten, einem protokollirenden und rechnungsführenden Secretair, einem Schatzmeister und sieben Ausschußmitgliedern besteht.

Dieser Vorstand theilt sich wieder in verschiedene Comitéen, unter denen das Hospitalcomite namentlich für die Angelegenheiten des Hospitals und das Unterstützungscomité für Unterstützungen außerhalb des Hospitals Sorge zu tragen hat.

Der Vorstand erwählt den Verwalter des Hospitals, die Agenten auf dem Lande und die Spitalärzte, von denen drei gegenwärtig demselben vorstehen.

Präsident der allgemeinen deutschen Unterstützungsgesellschaft ist Herr Moebius.

Spitalärzte sind die Herren Doctoren Fr. Loehr, F. Regensburger und Scharlach.

Die Zahl der Mitglieder ist täglich im Wachsen und das Spital stets mit Kranken angefüllt, so daß man es schon in diesem Sommer für nothwendig fand, zwei neue große Flügel anzubauen. Das Spital ist eine Zierde San Franciscos und ein Ehrendenkmal für die Deutschen Californiens, die nicht im Ringen und Jagen nach Gewinn versanken; nirgends sonst in den Vereinigten Staaten hat sich ein solches Institut zu der Höhe emporschwingen können wie dieses.

Außer diesen angeführten besteht noch ein großer Turnverein, zwei Vereine für den Männergesang, ein Verein für Harmonie

und Eintracht und ein gemischter Gesangverein, welcher aus Herren und Damen gebildet ist und den Namen Cäcilienverein führt. Alle Gesangvereine des Landes haben in diesem Jahre ein großes Sängerfest in San Francisco abgehalten.

Ich kann nicht umhin, hier dankend zu erwähnen, daß ich von allen diesen verschiedenen Vereinen, bei denen ich durch Empfehlungsschreiben der größten deutschen Gelehrten eingeführt ward, die freundlichste Aufnahme fand; eine Wohlthat, die nur der ganz zu würdigen weiß, der selbst das Brod der kalten Fremde genossen.

Ein deutsches Maifest auf californischem Boden muß besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden erregen, und der Leser wird es mir Dank wissen, wenn ich ihm eine ausführliche Schilderung dieses Tages gebe. Der Deutschen zwar nicht immer bewährte, unauslöschliche Anhänglichkeit an die deutschen Sitten und lieben Gebräuche des alten und immer theuren Vaterlandes zeigte sich hier bei der Feier des dritten Maifestes der Allgemeinen deutschen Unterstützungsgesellschaft in San Francisco in diesem Jahre 1861 in glänzender Weise.

Die Maifeste der Gesellschaft, die der deutschen Mildthätigkeit schon so bedeutende Monumente in Franciscos Mitte errichtet hatten, tragen viel zur Annäherung und Verschmelzung der verschiedenen Elemente der deutschen Bevölkerung bei. Das dritte Maifest war nun nicht allein ein Jahresfest der Gesellschaft, sondern ein allgemeines deutsches Volksfest; außer dem materiellen Resultat, das gewiß ein höchst ersprießliches gewesen ist, hat es auch eine Anregung zur engeren Vereinigung, zur größeren Harmonie unter den Deutschen gegeben, die sonst nicht überall zu finden ist. Die Mißtöne, die im vergangenen Jahre hin und wieder die Einigkeit des deutschen Stammes in Californien störten, werden unter dem Einflusse dieses Festes gewiß auf lange Zeit verstummen und hoffentlich nie wieder Ausdruck gewinnen. Es ist schon ein gutes Omen für die Zukunft, daß ein Fest, bei dem sich so viele Tausende in einem beschränkten Raume bewegten, mit der größten Heiterkeit und ohne die mindeste Störung begangen wurde.

Der Festzug, der sich im Schüppert'schen Lokale an der Ecke der Stockton- und Pacificstraße bildete, setzte sich um 1 Uhr Mittags *unter* Voranziehung eines Musikcorps in Bewegung. An

der Spitze desſelben ritt der Feſtmarſchall Herr G. A. Bauer und ſeine Adjutanten H. H. Mairiſch und Chas. Kohler. Die „California-Füſiliere“, unter Capitain F. T. Tittel, eröffneten den Zug, in deren Mitte das Sternenbanner prangte. Darauf folgte der Sociale Turnverein mit der ſchwarz-roth-goldenen Fahne und die Mitglieder der Unterſtützungsgeſellſchaft, an deren Spitze ſich Herr C. F. Mebius, der Präſident der Geſellſchaft, und Herr Dr. Löhr, der Feſtredner, befanden. Die „Harmonie“, die „Eintracht“, der „Teutonia-Männerchor“ und der „Schützenverein“ mit ſeiner geſchmackvollen amerikaniſchen Flagge beſchloſſen den Zug. Dieſer bewegte ſich Stocktonſtraße entlang nach der Waſhingtonſtraße, dann durch Montgomery-, Market-, Dritte-, Howard-, Vierte- und die Folſomſtraße nach dem Rußgarten. Um halb 3 Uhr hielt Herr Dr. Löhr die Feſtrede, in der er auf den wohlthätigen Einfluß deutſcher Feſte für das Gemüth des Volkes und namentlich für die beruhigende und kräftigende Einwirkung unter den gegenwärtigen Verhältniſſen der Unruhe und des Wirrwarrs hinwies. Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen, und ich bin Herrn Dr. Löhr zu beſonderem Danke für Mittheilung des Manuſcriptes verbunden; ich laſſe die Feſtrede hier im Ganzen folgen.

Meine Mitbürger!

Wenn der Mann müde iſt von dem unruhigen Treiben der Welt, wo findet er anders Ruhe, als im Kreiſe ſeiner Angehörigen; als da, wohin der Kampf und Streit der Außenwelt nicht dringen, wo die Bitterkeiten ſchweigen, die ihm den Tag mühſam gemacht, die ſeine Kräfte aufreiben und ſeine Seele mit Kummer erfüllen.

Wohin aber ſollen wir uns flüchten, wenn die Welt rings um uns her von wildem Parteikampf zerriſſen iſt, wenn alle Bande, die die menſchliche Geſellſchaft aneinander knüpfen, ſich zu löſen drohen, wenn der Bruder die Hand aufhebt gegen den Bruder, wenn mitten in der allgemeinen Sprachverwirrung die Sprache verloren gegangen zu ſein ſcheint, durch die noch vor Kurzem ſich Alle verſtändigten?

Und doch — wiſſen auch wir eine Stätte in dieſem wilden Kampfe, wohin wir uns flüchten, wenn wir eine Stunde des

Friedens genießen wollen, auch wir haben einen trauten Kreis, der uns seine Arme öffnet, einen Kreis, in welchem die wilden Leidenschaften verstummen, und wo wir Ruhe finden in den wenigen Stunden der Erholung und Kraft schöpfen können zu neuem Werke. Heimaths-Erinnerungen werden in uns wach und wir suchen Frieden im Kreise derer, die mit uns an derselben Mutterbrust deutschen Lebens groß gezogen wurden, wir treten ein in den Kreis der Brüder, die mit uns eine große Familie bilden, und mitten im Kampfe baut sich uns ein schönes Fest des Friedens, grünt uns ein Maitag froher Erholung, drücken wir uns alle die Hände, mögen wir Ansichten haben, welche wir wollen, feiern wir ein deutsches Fest des Friedens im Kreise unserer deutschen Familie. Wenn auch nur auf kurze Zeit, lassen Sie uns die Sorgen der Außenwelt von uns werfen, vergessen wir den wilden Hader und freuen wir uus der Fröhlichkeit, die uns entgegenstrahlt.

Seien Sie mir Alle willkommen, meine Mitbürger, die heute hier zusammengeströmt, um die Erinnerungen an die theure Heimath wach zu rufen, um die langen schweren Jahre zu vergessen, die zwischen heute und der schönen Zeit liegen, wo wir am heutigen Tage zwar auch zusammenkamen, wo aber noch unser ganzes Leben nur ein froher Festtag war, wo wir noch nicht Vergessenheit von den Mühen des Lebens suchen mußten, wo die theure Heimath uns noch Alle mit ihren liebenden Armen umschlang, und Freude und Wonne unsere Brust erfüllte.

Wo der Deutsche seinen Fuß hinsetzt auf dem weiten Erdenrunde, findet er überall denselben Geist, findet er überall dieselben Altäre, an denen deutschem Leben geopfert wird, überall hin nehmen wir unsere Feste und unsere Lieder mit, überall pflegen wir den Geist, der uns mit dem fernen Heimathlande verknüpft.

Wohl wenige Städte giebt es, die in dieser Beziehung sich mit San Francisco messen können. Hier blüht und gedeiht deutsches Leben kräftig, hier hat sich in den wenigen kurzen Jahren ein deutsches Volksleben entwickelt, wie nirgends sonst. Jeder fühlt, mitten in dem fremden Treiben wilden Geschäfts- und Parteilebens die Sehnsucht nach einem stillen Winkel, in welchem *er sich, wenn auch* nur auf einige Stunden in vergangene glück-

liche Zeiten zurückverſetzen und ſich erholen kann von den Mühen der beſchwerlichen Wanderung.

Das iſt die Bedeutung unſerer Volksfeſte. Sie ſind grüne Oaſen auf der langen dornenvollen Bahn durch die trockene Wüſte des Geſchäftslebens. Jeder eilt herbei, um Theil zu nehmen an dem heimathlichen Volksleben, um auf ſeine Kinder die Erinnerung an die ferne Heimath zu übertragen; um ſich einmal mit Weib und Kind zu freuen, wie er ſich im fernen Vaterlande erfreut.

Soweit die deutſche Zunge reicht, iſt unſer Vaterland, und wir fühlen uns bei den theuren Klängen heimiſch, wir drücken jedem, hoch oder niedrig, arm oder reich, freudig die Hand, der mit uns die große Kette ſchließt, die deutſches Leben, deutſche Sitte, deutſche Redlichkeit um die ganze Erde ſpannt.

Und wie unſer Volksleben deutſch iſt, und bleibt, wo der Deutſche auch immer weilt, ſo ſind auch die Zwecke, die wir in dieſem Volksleben verfolgen, ſtets deutſch, d. h. ſie ſind ſtets dem Guten gewidmet, entweder dem Wohlthun, oder der Entwickelung deutſchen Culturlebens, wie es ſich überall ſo ſchön und kräftig in unſerem deutſchen Vereinsleben bildet.

Heute hat uns beides zuſammengeführt. Mit freudigem Stolz begrüße ich ſämmtliche Vereine dieſer Stadt, die ſich in brüderlichem Zuſammenwirken hier zuſammengefunden, um die heilige ſchöne Sache der Menſchlichkeit und des Wohlthuns fördern zu helfen. Wenn auch unſere Vereine in ihren Zwecken nach den verſchiedenſten Richtungen auseinander laufen, in Einem Punkte finden ſie ſich ſtets zuſammen — da wo es ſich darum handelt, dem nothleidenden Bruder die hülfreiche Hand zu reichen, und ein Denkmal zu errichten, welches wir unſern Kindern hinterlaſſen können als ſtolzen Bau, den deutſche Eintracht und deutſches Zuſammenwirken geſtiftet.

Mit Stolz nenne ich den Bau, deſſen Vollendung wir heute fördern, ein Denkmal deutſcher Eintracht und deutſchen Gemeinſinnes. Ja, Eintracht und Gemeinſinn beſteht hier, unter den Deutſchen, meinen Mitbürgern, wenn auch das überſprudelnde kräftige Leben mitunter Wogen ſchlägt, wenn auch mitunter die verſchiedenen Richtungen etwas heftig aufeinander ſtoßen, wenn

auch mitunter mit ziemlich erregter Lebhaftigkeit die Anſichten verfochten werden. Wir Deutſchen ſind ein debattirendes Volk; Debatte muß ſein; die Debatte wiegt auch mitunter die Worte nicht genau, wenn es aber zum Handeln kommt, ſind wir Alle einig, da wo es gilt einen guten Zweck zu fördern, und wenn wir über die Weiſe, wie dieſer Zweck erreicht werden ſoll, vorher etwas lebhaft debattirt, ſo ſind wir deshalb hintendrein nur um ſo einiger.

Wegen dieſer Eigenſchaft des deutſchen National-Charakters, habe ich ſo oft ſcharfe Urtheile von Nicht-Deutſchen gehört, man ſpricht von Streit und Hader, während gerade keine Nation mehr Gemeingeiſt bei Ausführung guter Zwecke zeigt, wie die Deutſchen. Wir disputiren, wir haben, wenn ich nicht irre, wegen des Maifeſtes auch und zwar lebhaft disputirt, aber da ſind wir heute doch Alle, und jeder vom beſten Willen beſeelt, jeder willig, ſein Scherflein beizutragen, Keiner dachte an Trennung und Abſonderung von dem guten Werke. So ſoll es ſein, und ſo ſoll es bleiben, und ohne Debatte würde bald alles Intereſſe am Guten erlöſchen!

Am Platze ſind wir aber heute trotzdem Alle, und Alle heiße ich Sie herzlich willkommen. Ich freue mich, Ihnen nur Gutes von dem Fortſchritte des Baues berichten zu können, zu dem Sie alle ihr Steinchen beigetragen. Im vorigen Jahre erklärte ich Ihnen, wir brauchen Mittel zur Unterbringung von 50 ſtatt von 25 Kranken. Die Mittel kamen! Heute brauchen wir ſchon Platz für 100 Kranke, und auch dieſe Mittel werden kommen. — Welch ſchönes Bewußtſein für unſere deutſche Bevölkerung Californiens, einen Zufluchtsort geſchaffen zu haben, der hundert Leidenden die Pforten öffnet, ein Werk, welches bis dahin die Deutſchen in keiner anderen Stadt der Vereinigten Staaten in dieſem Umfange aufzuweiſen haben.

Mit Stolz heiße ich Sie daher heute willkommen, im Namen der guten Sache, die wir alle fördern. Möge noch mancher Maitag, wie der heutige uns zu gleich edlem Zwecke vereinen, möge in Ihnen Allen der Geiſt für das Gute ſtets ſo rege bleiben wie heute, möge deutſcher Gemeinſinn, deutſche Wohlthätigkeit ſich gleich kräftig fortentwickeln, damit es als ein ſtarker geſunder Stamm daſtehe, der unſern Kindern noch Schatten giebt, damit noch in

50 Jahren, wenn Deutſche ſich zum gleichen Zwecke, am gleichen Tage verſammeln, rühmend der Väter gedacht werde, die das gute Werk ſo glorreich begonnen, welches noch unſern Kindern und Kindeskindern Segen bringen wird.

Meine ſchwachen Worte reichen nicht hin, das genügend zu rühmen, was die Deutſchen Californiens ſeit Jahren für das hieſige Hospital gethan. Die Geſchichte desſelben iſt eine Geſchichte der Aufopferung, welche die Bevölkerung ſowohl wie die die Geſellſchaft vertretenden Vorſtände, an den Tag gelegt. Wie klein waren die Anfänge? Mit welchem Bangen nahm man die kühne Idee auf, ein eigenes Hospital zu bauen? Man verzweifelte anfangs, die Mittel zu finden, auch nur für 20 Kranke hinreichend Raum zu ſchaffen. Wie raſch iſt endlich das Unternehmen von Jahr zu Jahr gediehen, und ehe ein Jahr vergeht, werden wir ſagen können, die Geſellſchaft iſt ſchuldenfrei und hat Raum zur Aufnahme von hundert Kranken. Das hat deutſcher Gemeingeiſt gekonnt; geht hin und thut desgleichen. Das haben Leute geſchaffen, die meiſt erſt vor wenig Jahren mittellos ein fremdes Land betraten. Dieſe Männer haben ſich nicht ſelbſt ein Heimweſen gegründet, welches ihnen und ihren Familien Unterhalt giebt, ſondern auch des leidenden Mitbruders nicht vergeſſen, und ihm einen Zufluchtsort geöffnet, deſſen ſich die erſte Stadt Europa's nicht zu ſchämen brauchte. Das haben nicht allein die Bemittelten gethan; nein, auch der Arme ſteuerte ſein Scherflein bei, das er von den Bedürfniſſen des gewöhnlichen Lebens abdarbte, um es am Altare der Menſchheit niederzulegen.

Vor Allem laßt uns unter denen, die das ſchöne Werk kräftig gefördert, unſerer deutſchen Frauen und Jungfrauen gedenken. Wann hätte bei dem weiblichen Geſchlechte der rege Eifer gemangelt, wenn es etwas Gutes und Edles zu fördern gab? Und wahrlich in keinem Jahr wurden wir von dieſer Seite ſo reichlich bedacht, wie in dieſem, wo die Freigebigkeit hieſiger Frauen unſer Feſt wahrhaft mit Gaben überſchüttet.

Das Werk iſt bald vollbracht! bald iſt der Ehrentempel deutſchen Gemeinſinnes vollendet; Sie Alle, wie Sie hier verſammelt ſind, haben mitbauen helfen an dem ſchönen Werke; Sie Alle können es mit Stolz Ihr Werk nennen, das Zeugniß

ablegen wird von dem Geiste, welcher die Deutschen des heutigen San Francisco beseelt. Ein schöneres Denkmal verlange ich nicht, und kein dauerhafteres giebt es, denn es wird noch fortbestehen, wenn wir selbst in Staub und Asche zerfallen, wenn der Bau von Stein und Mörtel der Zeit erlegen, es wird fortbestehen in der Erinnerung, so lange noch eine Zunge die Handlungen wohlthätiger Samariter preist, so lange gute Handlungen Anerkennung finden, es wird bestehen für alle Zeiten als ein Denkmal des edlen Geistes der Deutschen von San Francisco."

So schloß diese begeisterte und unter den obwaltenden Umständen die Zuhörer begeisternde Rede; nach ihrer Beendigung sang der Teutonia-Männerchor mit vortrefflicher Präcision das Lied „Sängergruß". Die Vorzüglichkeit des Vortrages war um so anerkennungswerther, als der Männerchor, wie wir hören, erst nach der Ankunft des Festzuges im Garten ersucht wurde, genanntes Lied zu singen, und dasselbe ohne irgend welche Vorbereitung geschah. Ein Festgedicht, von Herrn Otto Körnich verfaßt, war ohne Zweifel eins der besten Erzeugnisse deutscher Poesie, welche jemals auf californischem Boden entstanden sind. Wir glaubten, daß dieses Gedicht vorgetragen werden würde; es hätte sich sicherlich irgend Jemand finden lassen, dessen Vortrag dem Werthe des Gedichts entsprochen hätte; es geschah aber nicht. (Leider können wir es hier nicht mittheilen, da es sich nicht mehr unter unseren Papieren befindet.)

Dem Gesang folgte Concertmusik, Tanz, Turnübungen, die kraftvolle Gewandtheit, welche einige derselben charakterisirte, kann nicht leicht übertroffen werden, und Vergnügungen für die Jugend im Sacklaufen, Pfahlklettern, wie sie im deutschen Vaterlande an der Tagesordnung sind. Die größte Anziehung auf dem Feste übte die Bude aus, in der sich die Beiträge zur Verloosung, zu welcher die Damen höchst geschmackvolle Handarbeiten beigetragen hatten, befanden. Hier war ein unaufhörlicher Andrang von Herren, die freudig ihre Dollars opferten, in der Hoffnung, eine der von schönen Händen gefertigten Arbeiten zu gewinnen. Bis spät Abends wogte im Saale die tanzende Menge und kehrte erst beim Sternenlicht nach der Stadt zurück.

Wir halten es hier am geeigneten Orte, einige Bemerkungen

verwandten Inhalts folgen zu laſſen. So ſehr ſich die Deutſchen faſt in jeder Beziehung auszeichnen und ſo viel ſie auch alle guten und nützlichen Unternehmungen durch Geld oder ſonſtige Hülfe unterſtützen, ſo muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß ſich in ganz Californien ſonderbarer Weiſe nicht ein einziges deutſches Theater befindet. Welch ein auffallender Uebelſtand iſt das! Kann es einen größeren Kunſtgenuß geben, als die langen Winterabende vor einer wohlbeſetzten Bühne zuzubringen? Kann Etwas einen wohlthätigeren Einfluß auf die Gemüther junger Damen und Herren üben, als die Meiſterwerke unſerer großen Dichter von guten Künſtlern dargeſtellt zu ſehen? Früher war wenigſtens die Woche einmal an den Sonntagen theatraliſche Vorſtellung; die ziemlich guten Schauſpieler wurden aber nicht genügend unterſtützt, ſo daß ſie ihre Darſtellungen in dieſem Jahre wieder aufgeben mußten.

Es verdient gleichfalls eine Rüge, daß die deutſchen Zeitungen ſo ſchwach unterſtützt werden. In ganz Californien befinden ſich nur drei deutſche Blätter, welche in San Francisco, zwei täglich, das andere wöchentlich, erſcheinen; trotzdem haben die Redacteure, wie ſie mir perſönlich mittheilten, nicht wenig Mühe, ihre Blätter zu erhalten. Wie wenig das deutſche Zeitungsweſen in Californien Anklang findet, geht auch ſchon daraus hervor, daß ich verſchiedene Deutſche, von denen ich weiß, daß ſie nicht engliſch ſprechen und noch viel weniger engliſch leſen können, engliſche Zeitungsblätter in den Händen halten ſah. Das iſt wieder das verächtliche Nachäffen des Fremden, die Selbſtwegwerfung der eigenen Nationalität, das Kriechen nach amerikaniſcher Gunſt, die doch nicht gewonnen werden kann, da der dumme Nationalſtolz das „God dam Dutch!“ nicht aufgeben wird.

Ein ſolches Gebahren iſt nicht blos lächerlich und verächtlich — das wäre als ein bloßer Gegenſtand des Komiſchen und Poſſirlichen noch leicht zu ertragen — ſondern den Deutſchen und dem Deutſchthume nachtheilig, ja gefährlich. Der deutſche Charakter läuft Gefahr, zu Grunde zu gehen, nachdem die deutſche Nationalität als Ganzes ſchon lange durch dieſes Treiben aufgeopfert iſt. Aus einem Deutſchen wird nie ein Amerikaner, ſo wenig wie aus einem Amerikaner ein Deutſcher wird, weil die natio-

nalen Unterſchiede ſo groß ſind, daß ſie ſich, wie manche chemiſche Stoffe, nicht vermiſchen laſſen. Die Deutſchen hätten recht gut ihre eigene Nationalität in dieſem Lande bewahren und retten können, ſie haben aber ihre herrliche Miſſion, die ihnen ward, der amerikaniſchen Nation ein Licht und eine Leuchte und ein Wegweiſer zu allem Guten und Schönen zu ſein, gar nicht verſtanden und deshalb ſie leichtſinnig verſcherzt. Sie haben dieſes Licht ſelbſt ausgelöſcht oder vielmehr gar nicht angezündet, und den Wegweiſer zerbrochen, ſo daß ſie bald deutſch, bald amerikaniſch ſind, ſomit ſelbſt keinen rechten Weg mehr wiſſen und im Dunkeln umhertappen, wie ein Blinder am hellen Mittage. Keine Nation war mehr zu dieſer hohen Aufgabe berufen; ſie hat ſtets die Mitte zwiſchen Extremen gehalten, ſie hat Wiſſenſchaften und ſelbſt Künſte bis zur höchſten Blüte entfaltet und immer an Allem, was groß, ſchön, edel und erhaben iſt, am meiſten Theil genommen. Hier in Californien hat ſie es nicht im ganzen Umfange bewieſen. Jeder verſtändige Mann ſieht ein, daß wir dadurch keiner Nation zu nahe treten, daß wir gerne einräumen, wie jede ihre Vorzüge, ihre Gaben und einen vom Schöpfer ihr angewieſenen Beruf hat, daß wir aber nicht umhin können, in Betreff aller dieſer genannten Punkte dem Deutſchen den Ehrenplatz einzuräumen. Da ich viele edle Deutſche in Amerika kennen gelernt habe, welche mit mir dieſelbe oben ausgeſprochene Klage führen, ſo wäre es wohl Zeit, daß die Deutſchen in dieſem Lande vom Schlummer erwachten und ſich aufrafften wie ein rüſtiger und gewappneter Mann, der keine Furcht kennt, um ihre Nationalität zur Geltung und Achtung zu bringen und den Segen derſelben anderen Nationen zu reichen. Möge dieſe Zeit bald nahen!

Capitel 33.

Hervorragende Perſönlichkeiten.

Wenn auch die Perſönlichkeit ſtets vor der Sache zurücktritt, oder in ihr aufgeht und mit ihr verſchwindet, ſo iſt es dennoch *immer intereſſant*, hervorragende Männer, die das Geſchick der

Gesammtheit lenken und leiten, näher kennen zu lernen. Wir beginnen diese Gallerie mit dem verstorbenen Honor. Daniel C. Broderick; derselbe wurde in Washington, District Columbia, im Jahre 1824 von armen, aber respectirten Eltern geboren. Sein Vater war irländischer Abstammung, und etliche Jahre vor der Geburt des Herrn Broderick nach Amerika ausgewandert. Seines Handwerkes war er ein Steinhauer, in welches Geschäft Daniel unter der Leitung seines Vaters, sobald es nur sein Alter erlaubte, als Lehrling eintrat. Im jugendlichen Alter begab sich Daniel nach der Stadt Newyork, wo er blieb, bis das californische Goldfieber ausbrach und auch ihn ergriff und mit fortriß. Die Mittel zu einer guten Erziehung waren ihm in seiner Jugend spärlich gereicht, aber alle, welche mit ihm bekannt wurden, oder irgendwie während seiner Jugend mit ihm in Berührung kamen, konnten leicht bemerken, daß er Geisteskräfte und Charakterzüge besaß, die ihn früher oder später auszeichnen und zu Ehren bringen würden. Ein unbeugsamer Wille, eine unerschütterliche Redlichkeit, unbezähmbare Beharrlichkeit charakterisirten ihn, er war so unnachgiebig gegen seine Feinde, wie treu seinen Freunden, und ehrlich gegen Jedermann. Diese Eigenschaften waren es, welche in seiner Jugend bereits hervorragten und die im Mannesalter zur vollen Reife gediehen, sie waren es auch, die ihn aus der Dunkelheit zu den höchsten Ehrenstellen erhoben, mit denen die Bewohner seines neuen Vaterlandes ihn belehnten.

Während seines Aufenthaltes in Newyork, wo er meistens in der neunten Ward wohnte und stets ein offenes Haus hielt, wurde er allgemein als ein Mann von strenger Rechtlichkeit und männlichen Grundsätzen geachtet, trotz der besonderen Einflüsse, welche der Handel und die Geschäfte, die er trieb, auf ihn ausübten. Schon früh wurde er mit den politischen Verhältnissen seiner Ward und Stadt bekannt gemacht; er schlug sich beständig zur demokratischen Partei, vertheidigte sie und handelte nach ihren Grundsätzen. Ja, er war so entschieden und abstoßend in seiner Opposition gegen Alles, was nicht demokratisch hieß, daß man ihn gar bald fast überall für einen Leiter der lokalen politischen Parteien ansah, und daß er einen Einfluß ausübte, den man überall fühlte und um den man ihn beneidete. Er er-

hielt zugleich das Ernennungsrecht für die Assembly. Mr. Broderick's Laufbahn in Californien war kurz, aber glänzend; als einfacher schlichter Bürger kam er an und starb als ein geachteter und verdienter Senator, von Allen beweint.

Mr. Broderick trat nicht lange Zeit nach seiner Ankunft in Californien mit dem Schmelz- und Metall-Probir-Geschäft des F. D. Kohler unter der Firma Kohler und Comp., in Verbindung; in diesem Geschäfte legte er die erste Grundlage zu seiner Unabhängigkeit.

Im Jahre 1850 trat eine Vacanz in der Staats-Repräsentation von San Francisco ein, indem Nathaniel Bennet, Esquire, resignirte, und Mr. Broderick wurde am 8. August zum Nachfolger in dieses Amt erwählt. Er nahm ferner seine Stellung als Präsident vom Senate, Gouverneur-Lieutenant vom Staate ein, während der Amtszeit des Gouverneur John Mc. Dougal.

In seiner Senatorenwürde zeigte er große Geschicklichkeit und berechtigte zu großen Hoffnungen. Während seiner amtlichen Wirksamkeit begannen die Streitigkeiten, welche unter dem Namen des Broderick'schen und Gwin'schen embroglios bekannt sind, und welche die demokratische Partei in Unordnung brachten. Sein Streben und sein Mühen war nur für den Senat der Vereinigten Staaten, und für diesen Zweck bot er alle seine Kräfte auf. Seinem Eifer hatte er es zu verdanken, daß er im Jahre 1857 von der Legislatur zum Staatsrepräsentanten in dieses Collegium erwählt wurde; er leistete dem Senate zwei Jahre lang gewissenhafte Dienste und war ein getreuer Repräsentant seiner Wähler.

Während des bittern und denkwürdigen politischen Streites im Staate Californien, welcher der Wahl von 1859 vorausging, entstand zwischen Mr. Broderick und D. W. Perley eine gewisse Trennung. Dieselbe wurde durch einige Bemerkungen veranlaßt, welche Mr. Broderick über den Richter Terry am obersten Gerichtshofe gesprächsweise hatte fallen lassen. Mr. Perley, der eifrige Anhänger des Richters Terry, nahm die Aeußerung Broderick's sehr übel auf und verlangte für den Richter Genugthuung. Mr. Broderick erklärte den Herrn Perley keiner Erwiederung oder Genugthuung würdig, sondern *äußerte, daß er nach* abgehaltener Wahl sich für Alles, was er

gesagt oder gethan haben würde, verantwortlich erklären wolle. Gleich nach der Wahl resignirte Richter Terry auf sein Richteramt bei dem obersten Gerichtshof, und sandte Herrn Broderick eine Herausforderung zu. Dieselbe wurde für den 13. September angenommen, und beide Gegner begaben sich, nachdem die nothwendigen Vorkehrungen hierzu getroffen waren, mit ihren Secundanten an den bestimmten Ort. Herr Broderick war von Honor. J. C. Mc. Kibben und dem General D. D. Colton secundirt, und Richter Terry von Calhoun Broham, Esquire, dem gegenwärtigen District-Attorney, und dem Obersten Thomas Hayes. Mr. Broderick fiel gleich beim ersten Schusse, durch eine Wunde in der Brust getroffen; er lag bis zum 16. des Monats schwer danieder, wo er dann endlich von seinen bittern Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Mr. Broderick's Hinscheiden rief allgemeine Trauer in der ganzen Country hervor; auf jedem Angesichte drückte sich das Beileid aus und der Staat beweinte unter Glockengeläute bei seinem Leichenbegängnisse laut den Verlust seines treuen Vertreters. Am 17. wurden seine Ueberreste zur Schau dem Publikum ausgesetzt, und von Tausenden und Tausenden besucht; und bei dem leisen, kaum hörbaren Herannahen jedes Einzelnen zu dem Ueberbleibsel des verschiedenen Senators verrieth die stillfließende Zähre, die gepreßte Lippe und das ganze Benehmen die zärtliche Anhänglichkeit des Volkes. Am 18. wurde eine gelungene Lobrede vom Obersten E. D. Backer (gegenwärtigen Vereinigten Staatru-Senator von Oregon) an der Plaza gehalten, und die Ueberreste an den letzten Ort ihrer Bestimmung, innerhalb der Gränzen von Love Mountain (Berg der Liebe) gebracht, begleitet von dem längsten, feierlichsten und imponirendsten Zuge, der je in Californien war gesehen worden.

Die schönste Pflicht eines Volkes bleibt es, das Gedächtniß derjenigen feierlich zu begehen, welche ihr Leben und Wirken dem Dienste des Gemeinwohles widmeten; und in dieser Beziehung kann man keineswegs sagen, daß die Bewohner Californiens undankbar sind. In nächster Zeit soll dem Sohne des Steinhauers ein prachtvolles Ehrendenkmal errichtet werden.

John A. Sutter.

Ein Werk über Californien, das des John A. Sutter nicht erwähnte, würde den Leser mit einer der hervorragendsten, interessantesten Persönlichkeiten unbekannt lassen. Wiewohl dieser alte Bahnbrecher eines Ruhmes genießt, welcher so weit verbreitet und so dauernd ist, als der des Staates selbst, zu dessen Aufblühen er thätige Hände anlegte, so würden wir doch dem alten Veteranen und den Lesern dieses Buches zu nahe treten, wenn wir eine ehrenwerthe Erwähnung unterließen.

John A. Sutter stammt aus der Schweiz, wurde aber in der Stadt Baden, im Großherzogthum Baden, in der Nacht auf den 1. April 1803 geboren — er steht demnach im 58. Lebensjahre. Im Juli 1834 wanderte er, müde des Soldatenlebens, nach Newyork aus, und ließ sich im Staate Missouri nieder; von da begab er sich nach Oregon und kam endlich am 2. Juli 1839 in Yerba Buena an.

Er erhielt Erlaubniß, sich am Sacramento niederzulassen, und wählte sich das nach ihm benannte Sutter's Fort. Er war ein ausgezeichneter Landanbauer, der viel zur Cultivirung der Gegend beitrug. Es war während des Baues einer neuen Mühle, die er in Vorschlag gebracht hatte, als man zuerst Gold entdeckte, und ihm ist daher die Auffindung der Goldadern, die Californien zu dem gemacht, was es ist, zu danken.

Als die Amerikaner in den Staat kamen, leistete ihnen General Sutter allen möglichen Beistand. Er war einmal in einem Landbesitze, welcher, wenn er ihn nicht wieder aufgegeben hätte, ihn zum reichsten Manne im Staate gemacht haben würde. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, besitzt er nur seine Stockfarm, am Federflusse, auf der er wohnt. An seinen Namen reihen wir in dem folgenden Kapitel die Geschichte der ersten Goldentdeckung.

Capitel 34.

Die Geſchichte der erſten Goldentdeckung.

Capitain Sutter erbaute im Winter von 1847 auf 1848 eine Sägemühle an der ſüdlichen Gabel des Amerikanfluſſes, einem Zufluſſe des Sacramento. Mr. James W. Marſhall übernahm den Bau; er mußte im Verlauf des Bauens das Waſſer in den hinteren Mühlgang leiten, um denſelben durch die Stärke des Stromes erweitern und tiefer machen zu können. Bei dieſer Gelegenheit riß der Strom eine bedeutende Menge Schlamm und Sand mit ſich, der ſich am Boden des Mühlganges anſetzte. Marſhall unterſuchte eines Tages die Beſchaffenheit ſeines Baues und bemerkte in einem Winkel dieſer Maſſe etliche glänzende Gegenſtände. Seine Neugierde erwachte, ſo daß er dieſelben zuſammentrug und über die Beſchaffenheit und den Werth ſeiner Entdeckung nicht wenig überraſcht war. Sogleich begab er ſich zum Hauptmann Sutter, deſſen eigenen Worte über die gemachte Entdeckung wir hier anführen: „Nachdem ich eines Nachmittags meine Sieſta gehalten hatte, ſetzte ich mich nieder, um einen Brief an einen meiner Verwandten nach Luzern zu ſchreiben. Plötzlich wurde ich durch die Ankunft des Mr. Marſhall unterbrochen, welcher ſchnell in mein Zimmer ſtürzte. Aus der außergewöhnlichen Aufregung, in der er ſich befand, vermuthete ich, daß ſehr Ernſthaftes vorgefallen ſein müſſe, und ich ſah ſogleich, wie wir dies in dieſem Theile der Welt unwillkürlich zu thun pflegen, nach meiner Flinte, ob ſie ſich an ihrem alten Platze noch befände. Die Ankunft des Mr. Marſhall in dieſem Augenblicke am Forte ſchon wäre hinreichend geweſen, mich in Staunen zu ſetzen, da er erſt vor zwei Tagen weggegangen war, um an einer Sägemühle für Fichtenbohlen einige Veränderungen anzubringen. Als er ſich erholt hatte, erzählte er mir, daß, wenn mein Erſtaunen über ſeine unerwartete Wiederkunft jetzt ſchon groß genug wäre, dasſelbe ſich noch um ein Bedeutendes über die Nachrichten ſteigern würde, die er mir zu machen habe. Nachrichten, rief er aus, welche, wenn ſie zu unſerm Vortheile

ausgebeutet würden, uns Beide in den Beſitz von einer ungeheuren Summe von Millionen und abermals Millionen Dollars ſetzen könnten. Ich muß aufrichtig geſtehen, daß ich bei ſolchen Worten auf den Gedanken kam, ſein Gehirn ſei nicht ganz in Ordnung, doch das Hinwerfen einer Handvoll Blättchen des reinſten, beſten Goldes entfernte gar bald alles Mißtrauen. Ich gerieth nun in kein geringeres Erſtaunen und erſuchte ihn, mir die Erklärung von dieſer mir ganz neuen Erſcheinung zu geben." — Er gab die Geſchichte der Entdeckung, wie wir ſie bereits oben mitgetheilt haben, und fuhr dann fort: „Mr. Marſhall hielt die funkelnden Gegenſtände zuerſt für Opal, einen hellen, durchſichtigen Stein, welcher an den Plätzen, die durch das plötzliche Losbrechen von Erdſtücken an der Bank an den Tag zu liegen kommen, ſehr häufig gefunden wird. So achtete er die erſte Zeit gar nicht darauf, als er aber ſpäter den Arbeitern wieder neue Anweiſungen gegeben und bei dieſer Gelegenheit abermals etliche glänzende Stücke gefunden hatte, ſo wurde doch ſeine Neugierde erregt; er bückte ſich nieder, um einige davon aufzuheben. „Ich kann Ihnen verſichern", ſagte Mr. Marſhall zu mir, „daß ich zwei- oder dreimal mit mir ſelbſt unſchlüſſig war, ob ich mir die Mühe geben ſollte, mich zum Aufheben niederzubücken, und wae bereits zu dem Entſchluſſe gekommen, es ganz zu unterlaſſen, als meine Augen auf ein anderes Stück fielen, und zwar gerade das größte, das ich bis jetzt geſehen hatte. Ich hob es auf und fand in ihm zu meinem größten Erſtaunen ein Klümpchen vom reinſten Golde!" Er ſammelte alsdann an 20 oder 30 Stückchen, deren nähere Unterſuchung ſeine vorgefaßte Anſicht zur Genüge beſtätigte. Zuerſt fiel er auf den Gedanken, daß das Gold hier verloren gegangen oder vergraben worden ſei, vielleicht von einem der früheſten Indianerſtämme oder einigen der geheimnißvollen Bewohner des Weſtens, von denen wir keine Nachrichten mehr haben, die aber dieſen Continent bereits ſeit Jahrhunderten bewohnten und die Städte und Tempel erbauten, deren Ruinen jetzt über die öde Wildniß zerſtreut ſind. Als er ſich aber daran machte, den umliegenden Boden näher zu unterſuchen, fand er, daß er mehr oder minder goldergiebig war. Dies brachte ihn zu einer Entſcheidung.

Er beſtieg ſein Pferd und ritt zu mir mit Blitzesſchnelle, um mir die Neuigkeit zu hinterbringen.

Als Mr. Marſhall ſeine Erzählung geendet und ich mich durch nähere Unterſuchung der von ihm mitgebrachten Stücke ſelbſt überzeugt hatte, daß hier keineswegs eine Uebertreibung im Spiele ſei, gerieth ich gleich ihm in große Aufregung. Ich fragte ihn haſtig, ob er auch den Arbeitern an der Mühle die Stücke gezeigt habe, und wurde ſehr erfreut, als ich hörte, daß er gegen Niemanden ein Sterbenswörtchen hatte verlauten laſſen. Wir verſprachen gegenſeitig, den ganzen Vorfall Niemanden mitzutheilen, und brachten Alles in Bereitſchaft, um uns am andern Morgen nach der Mühle zu begeben. Bei unſerer Ankunft, kurz vor Sonnenuntergang, ſchürten wir den Sand an verſchiedenen Plätzen auf und hatten gar bald über eine Unze Gold, das mit vielem Sande vermiſcht war, zuſammengebracht. Ich brachte die Nacht bei Mr. Marſhall zu, und wir ſetzten den andern Tag in der Nähe der ſüdlichen Gabel unſere Unterſuchungen fort. Zu unſerer Freude fanden wir, daß Gold die ganze Gegend entlang lagerte, und dies nicht blos im Hauptflußbette, wo es ſich tief geſetzt hatte, ſondern auch in jedem kleinen ausgetrockneten Bache und in jeder Bergſchlucht. Ich glaube ſogar, daß es an letzteren Plätzen reichlicher ſich vorfindet, denn ich ſelbſt grub mit einem bloßen Meſſerchen in einer ausgetrockneten Schlucht, nicht weit oben am Berge, ein feſtes Stück Gold auf, das beinahe anderthalb Unzen wog.

Ungeachtet unſerer angewandten Vorſicht, nicht verrathen zu werden, bemerkten wir doch bei unſerer Zurückkunft an der Aufregung der Arbeiter, daß man uns heimlich nachgefolgt war, und um unſere Verſtimmung noch auf den höchſten Grad zu ſteigern, ſchrie ein Indianer, welcher in den Goldminen in der Nachbarſchaft von La Paz gearbeitet hatte, mit einigen aufgeleſenen Stückchen Gold in der Hand: Oro! Oro — Oro!!! (Gold, Gold, Gold!). —“ So weit ſein Bericht.

Capitel 35.

Hervorragende Persönlichkeiten in Amerika.
(Fortsetzung.)

John B. Weller.

John B. Weller erblickte im Jahre 1813 in Hamilton County, Staat Ohio, das Licht der Welt; er erhielt seine erste Erziehung an der Miami Universität in Oxford, Butler County, in demselben Staate. In einem Alter von 18 Jahren fing er das Rechtsstudium an, dessen Praxis er schon mit dem 20. begann. Bald darauf, in seinem 21. Jahre, wurde er zum Districts-Attorney über den County, in welchem er wohnte, gewählt; und damit genoß er die Ehre, über seinen früheren Rechtslehrer sich gesetzt zu sehen. Er verwaltete sein Amt zu allgemeiner Zufriedenheit, so daß er nach Ablauf der ersten Frist aufs Neue gewählt wurde. Drei Jahre später wurde er zum Repräsentanten seines Districts im Congresse ernannt und nahm seinen Sitz im December 1839 daselbst ein. Er wurde später noch zweimal zur Bekleidung derselben Ehrenstelle erwählt und endete diese seine Laufbahn im Repräsentantenhause am 4. März 1845.

Beim Ausbruche des mexikanischen Krieges wurde er zum Hauptmann bei der Butler-Garde gemacht und später zum Generallieutenant des 1. Ohio-Regiments Freiwilliger. An Aemtern fehlte es ihm nicht, wir führen folgende an: am 8. Januar 1848 wurde er von der demokratischen Partei zum Gouverneur über Ohio ernannt, wurde aber bei der Wahl durch eine Majorität von 300 Stimmen überstimmt. Im Januar 1849 wurde er vom Präsident Polk erwählt, die Grenzlinie zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten festzustellen. Im Jahre 1850 kam er nach San Francisco, und schon 1852 wurde er zum Repräsentanten des Staates im Senate der Vereinigten Staaten ernannt, welches Amt im März 1857 ablief; aber schon im Herbste desselben Jahres wurde er zum Gouverneur des Staates durch's demokratische Ticket gewählt. Dieses Amt lief am 5. Januar 1860 ab.

Mr. Weller ist gegenwärtig 48 Jahre alt und stand, seine militairische Wirksamkeit nicht mit eingerechnet, 18 Jahre im Amte. Vom Anfange seiner Laufbahn an schloß er sich der demokratischen Partei an, deren Tendenzen er in jedem Amte, das ihm anvertraut worden war, zu verwirklichen strebte.

Im Jahre 1857 war Mr. Weller Candidat für den Vereinigten-Staaten-Senat, wurde aber in der demokratischen Wahlversammlung durch D. H. Broderick überstimmt. Im Jahre 1860 war er wieder Candidat, doch bei der Stimmensammlung von Milton S. Latham, dem gegenwärtigen Besitzhaber dieser Würde, überstimmt.

Im Januar dieses Jahres (1861) erhielt Mr. Weller vom Präsidenten Buchanan die Ernennung zum Consul von Mexiko, welche Stellung er noch heute einnimmt.

Peter Lassen.

Wo ist Einer, der nur irgendwie mit der Geschichte Californiens bekannt ist, der nicht von Peter Lassen gehört haben sollte? Sein Name ist auf unsern Bergen durch „Lassen's Butte" verewigt, in den Thälern durch „Lassen's große Wiese" und in den Hügeln durch „Lassen's Paß". Peter Lassen, wiewohl kein gelehrter und hochgebildeter Mann, hat seinen Namen an Plätze gebunden, wo er stehen bleiben wird, bis die Felsen und Berge wieder einstürzen und das Chaos hereinstürmt. Er verdient diese Ehrenbezeugung durch seine Thätigkeit zur Cultivirung dieses neuen Territoriums. Er war in Kopenhagen, in Dänemark, am 7. August 1800 geboren und wurde von Indianern im August 1859 nahe bei Honey Lake Valley ermordet; seinem Handwerk nach war er ein Grobschmied, welches Handwerk er im 27. Jahre erlernt hatte. Im Jahre 1828 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus und ließ sich in Missouri nieder. Hier duldete es ihn nicht lange; im Jahre 1839 überstieg er auf seinem Wege nach Oregon die Rocky Mountains und ging nach Californien, wo er sich ansiedelte. An verschiedenen Plätzen erwarb er sich Landeigenthum und widmete seine ganze Thätigkeit der Cultivirung desselben, die ihn reichlich belohnte. An dem mexikanischen Kriege war Mr. Lassen zu Gunsten der Vereinigten Staaten theilnehmend und leistete dem Obersten

Fremont und anderen Oberanführern materielle Hülfeleiſtungen. Nach der Niederlaſſung der Amerikaner gerieth der kühne Anſiedler in viele Schwierigkeiten in Betreff ſeines Geſchäfts, ſo daß all ſein Vermögen in die Hände von Betrügern und Advokaten wanderte. Er war zuletzt gezwungen, ſich wieder nach den Bergen aufzumachen, wo er durch Indianerhände fiel, als er einer Truppe Auswanderer Hülfe leiſten wollte.

James, Sohn von William King.

Unter Denjenigen, welche in den Annalen von San Francisco eine ziemlich große Rolle ſpielten, ſteht James King in erſter Linie. Er gehört zu den Pionieren von Californien, wohin er im Jahre 1849 gekommen war. Er war im Jahre 1822 im Diſtricte Columbia geboren; ſeine erſte Erziehung war eine kaufmänniſche, und trat er auch in früher Jugend in Waſhington in ein Banquierhaus. Bis Anfangs 1849 verblieb er daſelbſt, dann aber wanderte er nach Californien aus mit Credit und Unterſtützung von ſeinem früheren Prinzipale reich verſehen, um für eigene Rechnung ein Banquiergeſchäft zu gründen. Unglückliche Speculationen auf Gräbenziehen in den Minen, ſowie der finanzielle Stoß von 1854 waren hinreichend, ſeinen Zuſtand zu erſchüttern. Er warf ſich auf ein anderes Feld; wiewohl ungeübt und unbewandert in Redactionsgeſchäften, ſo begann er doch im Jahre 1855 die Herausgabe des „Evening Bulletin“. Seine Kühnheit und Originalität im Styl erregte ſehr bald allgemeine Aufmerkſamkeit und ſetzte ſein Blatt unter die leitenden Tagesjournale.

Während ſeiner Laufbahn als Zeitungsredacteur nahm er Veranlaſſung, über einige Perſonen in einer keineswegs ſchmeichelhaften Weiſe ſich auszuſprechen, und lud ſich durch ſeine Aeußerungen über J. P. Caſey deſſen tödtlichen Haß zu. Am 14. Mai griff ihn Caſey auf der Straße an und ſchoß ihn in die Bruſt, welche Verwundung am 30. desſelben Monats ſeinen Tod zur Folge hatte. Sein Hinſcheiden erregte ungemeine Theilnahme, und ein ſehr großer Leichenzug begleitete ihn zum Grabe. Viele, ja ſehr Viele betrauerten von Herzen ſeinen Tod; es war mit ihm ein Kämpfer für Recht und Wahrheit geſchieden.

Oberſt John C. Fremont.

Oberſt John C. Fremont wird in der Regel für den Eroberer Californiens angeſehen, und ſeine Thaten, die er mit einer ſo ſchwachen Macht und gegen eine weit überlegene Zahl ausführte, ſtellen ihn mit den berühmten Helden der Ritterzeit auf gleiche Stufe. Es mag aber in der That die endlich erfolgte Unterwerfung der Provinz mit Recht den kühnen, verwegenen und energiſchen Mitteln zugeſchrieben werden, welche Comodore Robert F. Stockton anwandte und durchführte; durch deſſen Stellung als Beamter im topographiſchen Bureau der Ingenieure war ein großer Theil ſeiner Aufgabe, die Diſtricte und Gegenden um die Baſis von den Rocky Mountains herum, und die beſſern Verbindungswege zwiſchen Miſſouri, Oregon und Californien auszukundſchaften. Im Jahre 1845 erhielt Fremont vom Kriegs-Departement den Auftrag, eine kürzere mehr ſüdlich gelegene und bequemere Route nach dem Columbia River auszumitteln. Bei der Ausführung dieſes Auftrages erreichte er im Monate Januar des Jahres 1846 Monterey in Californien; dort exiſtirte damals, von Seiten der Californier, oder vielmehr der mexicaniſchen Behörden hervorgerufen, große Antipathie gegen amerikaniſche Einwanderer. Die Folge war, daß bei dem Erſcheinen der kleinen Macht Fremont's nahe bei Monterey, der Verdacht in dem damaligen Commandanten dieſer Stadt, dem General Joſe Caſtro, erwachte, und derſelbe Vorkehrungen traf, um ihr ein weiteres Vordringen ſtreitig zu machen. Um ſeinen Verdacht zu ſchwächen, verließ Fremont ſeine kleine Armee, und eilte nach Monterey. Er machte dem Commandanten Caſtro perſönlich ſolche Erklärungen, die demſelben vollkommen genügten, und er jede Unruhe aufgab. Da Caſtro zugeſtand, daß er über dieſen Punkt vollſtändig zufrieden geſtellt ſei, ſo kehrte Fremont wieder zu ſeinen Leuten zurück. Bald darauf erhielt er aber von dem americaniſchen Conſul in Monterey einen Wink, daß der mexikaniſche Conſul im Geheimen ihn anzugreifen beabſichtige, und nun nahm er ſogleich eine feſte Stellung in der Nachbarſchaft ein, von der er die amerikaniſche Fahne wehen ließ. Caſtro kam unterdeſſen zu andrer Ueberzeugung, beſonders nach dem er die gute Stellung, die

die Amerikaner inne hatten, in Augenſchein genommen hatte, und beſchloß dieſes „thörichte und hartnäckige Volk“ in Ruhe zu laſſen. Fremont rückte auf ſeiner eingeſchlagenen Route nach Oregon weiter vor, war aber noch nicht tief eingedrungen, als er auf feindlich geſinnte Indianer ſtieß, welche ihn im Weiterſchreiten aufhielten, und nach ſeiner Vermuthung dazu von den mexicaniſchen Behörden aufgeſtachelt waren. Er erfuhr auch inzwiſchen, daß Caſtro im Sinne habe, die amerikaniſchen Anſiedler anzugreifen; und auf nähere, beſtimmte Nachrichten faßte er den kühnen Entſchluß, Californien den Krieg zu erklären. Seine ganze Macht beſtand damals, ſo unglaublich es klingen mag, ſo wahr iſt es, aus 62 Mann. Am 15. Juni fielen Andere, die unter ſeinem Einfluſſe handelten, die militairiſche Beſatzung von Sonoma an, und ergriffen von ihr Beſitz. Er eroberte bei dieſer Gelegenheit 9 Kanonen und zweihundert und fünfzig Gewehre. Seit dieſer Periode iſt er bis auf die gegenwärtige Zeit mehr oder minder in die Geſchichte Californiens verflochten. Im Jahre 1856 erhielt er von Seite der republikaniſchen Partei die Romination zum Präſidenten der vereinigten Staaten, und wiewohl er das populäre Votum erhielt, ſo wurde ihm doch das erwählende von dem Lande abgeſchlagen. Er iſt der Repräſentant derjenigen jungen Männer in Amerika, welche in ihrem Streben nach politiſchen Auszeichnungen kein Maß und keine Schranken kennen, die daneben von dem heißeſten Wunſche für das Wohl ihres Staates beſeelt ſind, die aber nicht zu ihrem Ziele gelangen. Er war der Erſte, welcher die amerikaniſche Flagge auf dem Gipfel der Rocky Mountains aufpflanzte. — Als dann der Wettkampf um den Präſidentenſtuhl entſchieden war, begab er ſich wieder nach Californien. Ein glänzender Empfang, ein Triumph wie er nur ſiegreich heimkehrenden Fürſten wird, bereitete man ihn bei ſeiner Rückkunft; er zog ſich ſtill zurück und beſchäftigte ſich ſeit der Zeit mehr oder weniger mit Goldgraben auf ſeinem Beſitzthum in Mariposa. Die Vereinigten Staaten konnten einen ſolchen Mann nicht lange in Unthätigkeit laſſen, und aus ſeiner Ruhe wurde er bald wieder aufgeſcheucht. Im Laufe des Monates October 1861, iſt er vom Congreſſe zum Generalmajor und Commandanten über die weſtliche Armee be-

reits ernannt worden. Er hat ſein Hauptquartier in St. Louis, Miſſouri. Das volle Vertrauen des Volkes wurde ihm entgegen getragen, man jauchzt ihm wie einem neuen Helden des Tages entgegen, und baut im Rückblick auf ſeine früher bereits bewieſene Unerſchrockenheit und ſeinen an den Tag gelegten Unternehmungsgeiſt die größten Hoffnungen. Da er von der amerikaniſchen Hauptſtadt ziemlich weit entfernt iſt, und St. Louis einen der Hauptpunkte der Entſcheidung bildet, ſo ertheilte ihm der gegenwärtige Präſident, als Beweis des in ihn geſetzten Vertrauens, faſt unbedingte Vollmacht. Er ſah ſich veranlaßt, bald davon Gebrauch zu machen, konnte aber, wie leicht vorauszuſehen, bei ſeinen Maßregeln den Schmähzungen ſeiner Gegner, namentlich der demokratiſchen Partei, nicht entgehen. Zu den mißliebig aufgenommenen Beſtimmungen gehörte vor Allen mit, daß er zu ſeinen erſten Offizieren nur Ausländer ernannte und zwar ſehr tüchtige Offiziere von fremden Nationen; dieſes erregte namentlich den Neid des Oberſten Frank P. Blair, welcher ihn in zwölf Punkten denuncirte, und ſeine Abſetzung bewerkſtelligen wollte. Die angegebenen Anklagepunkte drehen ſich meiſtens um Vernachläſſigung ſeiner Dienſtpflichten, er habe ſeinen Amtsantritt zu lange verſchoben, wichtige Depeſchen bringende Offiziere gar nicht angehört, mehrmals die Verſtärkung der Truppen in der Stunde der Gefahr unterlaſſen, die Aushebung feindlicher Truppen in Miſſouri aus großer Nachläſſigkeit nicht verhindert, einen unwürdigen Offizier nicht abgeſetzt, und zwei gleichfalls unwürdige zu Offizieren gemacht, ſowie etlichen Entſchließungen, die von Waſhington ergangen, nicht Folge geleiſtet. Fremont wurde durch dieſes in ein ſo grelles Licht geſtellt, daß es zu augenſcheinlich war, wie nur der Haß ſie dictiren und wie Blair ſein bitterſter Feind ſein mußte; es war ein kühner Verſuch einen gehaßten Gegner zu ſtürzen. Wäre Fremont der Mann, wie ihn Blair darſtellte, ſo hätte man ihm den wichtigſten Poſten im Weſten gewiß nicht anvertraut, da man zu einem ſolchen Amte nur bekannte Perſönlichkeiten wählt. Blair wirft dadurch auf ſich ein ſchlechtes Licht; ſein Ziel wird er nicht erreichen, und ſeine Anklagen ſind nur die Stoßſeufzer eines vergällten Herzens, das ſich Luft zu machen ſucht. Ueberdieß wäre, wie ich aus dem

Munde der größten Politiker aller Parteien gehört, die Absetzung Fremonts nicht bloß sehr unrathsam, sondern auch wegen seines großen Anhanges sehr gefährlich, und von den nachtheiligsten Folgen.

Capitel 35.

Die Bibliotheken von San Francisco.

San Francisco hat alle Ursachen, auf seine Bibliotheken stolz zu sein und ein Berichterstatter darf aus vielen Gründen bei einer Schilderung San Francisco's diesen Punkt nicht übersehen. Im Auslande gilt es nämlich fast durchgängig als herrschende Meinung, die Bewohner Californiens fröhnen nur der Sucht nach dem Mammon und ihre ganze Thätigkeit und ihr Denken und Fühlen gehe in der Erwerbung materieller Reichthümer auf; der Zweck ihres Daseins bilde vollgefüllte Taschen und aufgespeicherte Waarenhäuser, seinen Anzug und prachtvolle Equipagen zu besitzen. Eine nähere Betrachtung der Sache aber zeigt deutlich, daß man mitten in dem Gewühle und äußerlichen Fortschritte von San Francisco, und trotz des Rennens und Laufens nach Reichthum, das Alle ansteckte und wie eine Pest um sich greift, auch für die Ausbildung des Geistes Sorge getragen, und auch auf dieser Seite Schätze zusammengetragen und aufgehäuft hat. Der Fortschritt den diese Stadt in Betreff ihrer Bibliotheken und Schulen gemacht hat, ist in der That erstaunenswerth, und sie fordert in dieser Beziehung jede Stadt in der Union zum Vergleiche auf. Nachfolgende Geschlechter, welche in das Angesammelte und Aufgehäufte als Erbe eintreten, werden die edle Freigebigkeit und den Gemeinsinn der gegenwärtig lebenden Kaufleute, Mechaniker und Professionisten rühmen, deren Edelmuth und Umsicht die Errichtung solcher Bibliotheken ins Leben gerufen hat, welche jetzt schon eine bedeutende Stellung einnehmen.

Die größte und ausgewählteste Bibliothek befindet sich im Besitze der kaufmännischen Bibliothekgesellschaft, an der nordöstlichen Ecke von Montgomery und Buschstraße gelegen. Sie besaß zur

Zeit meines Aufenthaltes in San Francisco 12,800 Bände, unter denen Werke der besten Autoren aus allen Zweigen der Wissenschaft. In Verbindung mit dieser Bibliothek steht eine werthvolle Mineralien- und Pflanzensammlung. Zur bequemern Benutzung des Publikums sind in der Bibliothek an 3000 Werke aufgestellt, die Jedem in den Räumlichkeiten der Association immerwährend zugänglich sind. Die Anordnung läßt nichts zu wünschen übrig, die Zimmer sind hell, luftig, angenehm und geräumig, und die Bedienung ist sorgsam und aufmerksam. Außer den Büchern liegt in den Zimmern beständig eine geschmackvoll gewählte Sammlung von Zeitschriften und neu erscheinenden Flugschriften aus allen Theilen der Welt auf, und die Wände sind mit einer gediegenen Gemälde- und Kupferstichsammlung geschmückt.

Von dem reißend schnellen Fortschritte dieser Bibliothek wird man sich leicht eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß die kaufmännische Bibliotheks-Association sich erst am 24. Januar 1853 organisirte, und in so unglaublich kurzer Zeit dieses erzielte. Es schlossen sich beim Beginn 300 als Mitglieder an und das Unternehmen wurde schließlich mit der Erwählung nachstehender Beamten eröffnet: David Turner als Präsident, Joshua P. Haven als Vicepräsident, C. E. Bowers als Schatzmeister, W. H. Stevens als protokollirender Secretair, Dr. Henry Gibbons als correspondenzführender Secretair.

An 34,000 Bände werden jährlich von der Bibliothek zur Lectüre ausgeliehen, und die Gesellschaft verwendet zur Vermehrung der Bibliothek die Summe von 2000 bis 3000 Doll. alle Jahre. Wer beim Eintritte 2 Doll. und monatlich 1 Doll. Beitrag bezahlt, hat das Recht, von der Bibliothek Gebrauch zu machen.

Diejenige Bibliothek, welche dieser theilweise zur Seite gestellt werden kann, ist die der Bibliotheks-Association der Odd Fellows, in der Odd Fellows Hall, Ecke von Kearney und Bushstraße gelegen. Diese Gesellschaft organisirte sich im Jahre 1855, und gegenwärtig enthält ihre Bibliothek bereits über 800 Bände, worunter sich höchst seltene und werthvolle befinden. Sie besitzt unter andern alten Werken auch die vollständigste erste Geschichte der pacificischen Küste, die bis jetzt erschienen ist. Mit der Biblio-

thek ist ein sehr werthvolles Museum von Naturmerkwürdigkeiten verbunden, dem ein herrliches Aquarium hinzugefügt wurde.

Das Mechanische Institut enthält eine werthvolle Bibliothek von Werken mechanischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Inhaltes, die sich nahe auf 5000 Bände beläuft. Daselbst befindet sich auch ein mineralisches und geologisches Cabinet, sowie verschiedene wissenschaftliche Apparate. Die Gesellschaft organisirte sich im Jahre 1855, und gegen das Ende dieses Jahres fing man auch die Sammlungen für die Bibliothek schon an. Der reißende Fortschritt giebt einen glänzenden Beweis für die Freigiebigkeit, Energie und Sachverständniß der Mitglieder dieser nützlichen Association.

Im Jahre 1850 organisirte sich die Gesellschaft der Pioniere von Californien, welche seit der Zeit eine Bibliothek von 100 Bänden sich gesammelt hat. Diese haben aber keinen hohen Werth, da sie hauptsächlich nur einen Zweck verfolgen. Sie wollen in ihren Archiven Berichte und Angaben über die ersten Ansiedler im Staate, und die früheste Geschichte dieses Landes sammeln. Die Bibliothek enthält daneben eine werthvolle Sammlung von Exemplaren aus der Zoologie, Geologie und Mineralogie.

Die St. Mary's Bibliotheks-Association.

Ihre Räume befinden sich an der Cathedrale von St. Mary. Sie hält etwa 800 Bände, welche meistens religiösen oder historischen Inhaltes sind. Ferner befindet sich daselbst eine sehr seltene und höchst schätzbare Briefsammlung von den alten spanischen Missionären, die an dieser Küste gewirkt haben. Die Briefe datiren von Mitte des letzten Jahrhunderts an und behandeln die frühste Geschichte dieses Landes.

Die Büchersammlungen, die wir hier aufgeführt haben, enthalten, nach ungefährer Schätzung, 28,000 Bände, welche über alle Zweige der Literatur sich erstrecken. Ihren reellen Werth kann man nicht so genau angeben, sowenig wie sich ihr Einfluß, den sie für die Zukunft auf die Bewohner von San Francisco ausüben werden, berechnen läßt. Wir bemerken nur noch, daß die öffentlichen und Sonntagsschulen, sowie etliche Hotels ihre

Bibliotheken beſitzen, welche zuſammengenommen ungefähr 20,000 Bände enthalten, und dem Publikum leicht zugänglich ſind.

Capitel 37.

Geographiſcher Ueberblick.

Stadt- und Landbezirk San Francisco.

Die Grenzen der gegenwärtigen Stadt und der County San Francisco erſtrecken ſich im Norden und Oſten bis an die Bay und dehnen ſich bis zur niedern Waſſerſcheide an den Ufern des Marin County aus, ſüdlich laufen ſie bis zum County von San Mater, und weſtlich bis an den Ocean. Die Südgrenze in gerader Linie iſt 6½ Meile von der Plaza; einige wenige Yards nördlich von der Abtei. Die Plaza iſt ein mit einem eiſernen Gitter umgebener Park, in der Mitte der Stadt und gerade in der Front von der City Halle gelegen; die Linie, welche die Townſhips von einander trennt, trägt die Nummern 2 und 3, und läuft von der Bay nach dem ſtillen Meere in gerader weſtlicher Richtung. Stadt und Land haben faſt eine viereckige Form, nehmen an 6½ Meile von Norden nach Süden, und faſt ebenſoviel von Oſten nach Weſten ein. Dieſe Strecke umfaßt einen Flächenraum von 42 Quadratmeilen, oder 27,000,000 Acres, von denen 10,000 zur Kultivirung geeignet ſind. 8000 davon beſtehen aus Felſen, Flugſand und Waſſer; 6000 ſind für Weideplätze beſtimmt; 2000 ſind Stadteigenthum, und etwa 1000 Acres werden zu Handelsgärten benutzt. Für die Leſer dürfte eine kurze Beſchreibung der Lage der „Bay-City“ oder Chryſopolis des Weſtens nicht ohne Intereſſe ſein.

San Francisco ſteht auf einer ſchmalen Landenge, welche zwiſchen der Bai und dem Oceane liegt, es hat ſeine Fronte nach Oſten der Bai zugekehrt, und fünf Meilen von ihr entfernt brauſt der große Ocean. Die Bai dehnt ſich nach Süden gegen 36 Meilen aus, und läuft mit der See parallel, iſt aber von der-

ſelben durch einen ſchmalen Landſtrich getrennt, welcher von fünf bis zu zwanzig Meilen breit iſt. An dem äußerſten Punkte dieſes erhebt ſich die Stadt. Ihre Lage iſt dadurch ſchön und ſtattlich, auf einer abſchüſſigen Ebene, die vom Waſſerrande bis zu den Bergen im Hintergrunde eine halbe Meile lang iſt, reiht ſich Haus an Haus. Zwei Landſpitzen, Clark's Point im Norden und Rincon Point im Süden, laufen, eine Meile von einander getrennt, in die Bai hinein, und bilden zwiſchen ſich einen Halbmond, welcher die Waſſerfronte der Stadt bildet. Es iſt dieſer bereits ausgefüllt und größtentheils ſchon mit Gebäuden geſchmückt. Dieſe Punkte und die emporſtrebenden Hügel, an welche die Stadt in ſehr kurzer Zeit hinanklimmen wird, gewähren einen ſehr maleriſchen Anblick. Schwerlich kann man irgendwo mehr reizende und abwechſelnde Anſichten haben, als die, welche das Auge von dieſen Hügeln aus genießt. Nimmt man ſeinen Standpunkt am Telegraphenhügel, auf der Nordſeite der Stadt, und ſchaut nach Oſten, ſo ſieht man die geräumige Bai, die 6 Meilen weit mit Schiffen aus allen Erdtheilen der Welt bedeckt iſt; Flagge wallt neben Flagge und das bunte Treiben wetteifert an Lebendigkeit nur mit dem rauſchenden, toſenden Meere. Auf der anderen Seite iſt die fruchtbare Küſte von Alameda und Contra Coſta, mit der Stadt Oakland, hinter welcher ſich ein Hügel nach dem andern erhebt, mit rothen Sandelholz-Wäldern auf ihren Gipfeln. Ueber ſie ragt die Spitze des Mount Diablo hervor, der ſeinen Namen verdient. Nördlich iſt der Eingang zum Hafen, ganz nahe zu unſern Füßen, und ſechs Meilen entfernt Sancelito, an der Feſte der gegenüberliegenden Berge. Der nördliche Arm der Bai dehnt ſich in die Länge aus, bis er ſich in die Weite verliert, mit rauchenden Dampfern beſäet, welche nach zahlloſen Punkten an den Flüſſen Sacramento und San Joaquin auslaufen. Wenn man ſich nach Süden dreht, ſo ſieht man die geſchäftige Stadt, deren lärmendes Getöſe bis hierher dringt — auf der andern Seite die Miſſion Dolores in einem ſchmalen Thale, das im Hintergrunde mit reizenden Hügeln eingefaßt iſt, — ferner den ſüdlichen Arm der Bai, der ſich weithin verliert, und die entfernte, nur undeutlich erkennbare Bergkette an der Küſte, welche parallel nach Oſten läuft. Wendet

man ſich nach Weſten, ſo erblickt man die enge Straße, durch welche der endloſe Ocean auf und niederwogt, und in welche die Seeluft täglich mit ihren kühlenden aber reinigenden Nebeln einſtrömt, in der Ferne erſcheint die goldene Pforte — der Preſidio, das Fort, — der große Ocean auf der andern Seite: überall ſchwelgt das Auge in Schönheiten der Natur, die immer neu, nie ihren Reiz verlieren.

Die Inſeln: Yerba Buena Inſel, Alcatray Inſel, Engel-Inſel, und die Inſeln von Farallon liegen innerhalb der geſetzlich beſtimmten Grenzen der Stadt und des County, und gehören demnach ganz dem Lande an.

Die Yerba Buena Inſel liegt in der Bai von San Francisco, nordweſtlich von der Stadt. Zu ihrer näheren Lage möge gemerkt werden, daß ſie von Rincon Point und der Werfte an der Markt-Straße etwa eine und eine halbe Meile, von Contra Coſta ungefähr drei Meilen entfernt iſt. Die äußerſte Spitze der Inſel iſt von der goldenen Pforte (Fort Point) fünf und eine halbe Meile gelegen. Dieſe Inſel hat einen Flächenraum von 198 Acres, wovon 75 ſehr guten Boden für den Gartenbau liefern; auf 15 Acres wächſt ſehr dicht, gutes Bauholz, 23 Acres enthalten dickes Gebüſche und Geſtrüppe, 75 Acres beſtehen aus hügeligem, felſigem und ſandigem Boden, der mit der Pflanze oder Münze bedeckt iſt, von der die Inſel ihren gegenwärtigen Namen empfangen. Quellen von ganz vorzüglichem Waſſer finden ſich reichlich an der öſtlichen und weſtlichen Seite, mitten in einem fruchtbaren Thale. Der höchſte Punkt dieſer Inſel iſt 339 Fuß über dem Hochwaſſer. — Sie war vor alten Zeiten dicht und undurchdringlich bewaldet, und daher bei den alten Seefahrern und Wallfiſchfängern unter dem Namen Wald-Inſel bekannt; aber ein gewiſſer N. Spear ſetzte im Jahre 1839 eine ziemliche Anzahl von Ziegen darauf, die von dem kleinen Geſtrüpp lebten, daher auch noch die Benennung Ziegen-Inſel unter dem Volke gang und gäbe iſt. An der öſtlichen Seite befindet ſich eine weite ſeichte Bai, welche bei niederem Waſſerſtande ganz ausgetrocknet iſt, und durch das viele Material, das die Inſel hat, ausgefüllt werden könnte, ſo daß ſie noch mehr als einmal ſo groß an Flächenraum werden würde. Die Inſel ſelbſt wurde

durch zuſammenhängende Lagen von Sandſtein gebildet, welche die Dicke von einigen Zollen bis zu ſechs oder acht Fuß erreichen. Seine Zuſammenſetzung iſt faſt in allen Schichten dieſelbe, die Körnchen ſind enge beiſammen, eben, und gewöhnlich ſehr fein. Die oben erwähnte Pflanze wächſt zwiſchen den niederen Holzgattungen, hat die Geſtalt eines Weinſtocks, und erreicht einige Fuß Höhe. Die Blätter ſtehen ſechs Zoll auseinander; ſie iſt ſehr wohlriechend, man ſchrieb ihr heilende Kräfte zu, und ließ ſie manchmal die Stelle des Thees vertreten.

Die Lage dieſer Sandſteinſchichten iſt zum Bruche ſehr geeignet und die hier gewonnenen Steine können an der Werfte mit leichter Mühe eingeladen, und am Kanale nach der Stadt geliefert werden. Man hat bereits auf der Inſel einige Steinbrüche angelegt und dabei gefunden, daß es eine unerſchöpfliche Quelle zu Lieferungen für Bauſteine bildet. — Das Gouvernement war der Anſicht, auf der Inſel einige Batterieen aufzupflanzen, klaſſificirte ſie in den dritten Rang von Befeſtigungswerken, und ſie wurde mit den übrigen Punkten im Jahre 1852 reſervirt. Die mexikaniſche Regierung erhob jedoch auf ſie Anſpruch, und berief ſich dabei auf eine ſchriftliche Schenkung vom 8. November 1838. Sie hielt ſie für die erſte Inſel, welche vom Gouverneur Alvarado unter dem Decret „die Anerkennung der Schenkungen an Inſeln, welche mexikaniſchen Bürgern gemacht wurden“, begriffen iſt. Dieſer Anſpruch wurde jedoch in der neueſten Zeit von der Diſtrict-Court der Vereinigten Staaten in Mexiko zurückgewieſen.

Die zweite Inſel Alcatraz (Pelican-) oder Vögel-Inſel liegt ebenfalls in der Bai weſtlich von Yerba Buena, von welcher ſie ungefähr eine und eine halbe Meile entfernt iſt; von der goldenen Pforte liegt ſie nicht ganz vier Meilen ab zwiſchen Yerba Buena und der Engel-Inſel. Sie erhielt ihren Namen von den unzähligen Schwärmen Waſſervögel (Pelicane), welche vor langer Zeit ſie zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt hatten. Der höchſte Punkt dieſer felſigen Inſel über dem Meeresſpiegel iſt 154 Fuß, und ihr Flächenraum 35 Acres. Ihre größte Länge erreicht 1673 Fuß, und ihre größte Breite 590'. Ein Theil iſt mit wilden Eichen bedeckt, welche ſehr üppig wachſen. — Dieſe

kleine Inſel iſt ſteuerfrei, weil ſie eine von den Feſtungen des Staates iſt. 50 große Kanonen ſind bereits aufgepflanzt, und der Boden für andere 41 urbar gemacht worden. Ihre ganze Beſchaffenheit macht ſie zu einer Feſtung ſehr geeignet; die Ufer ſind, zwei Stellen ausgenommen, ſo ſteil, daß man nur mit großer Schwierigkeit anlanden kann. Von den drei Haupt-Batterien, die auf ihr angelegt ſind, iſt eine gegen die Stadt gerichtet, und beherrſcht die Bai nach der Gegend von Preſidio, ſie hat 35 Kanonen; eine zweite ſieht gegen die goldene Pforte, und hat 16 Kanonen; und die dritte auf der nördlichen Seite ſieht gegen Sancelito und die Engel-Inſel, und beſteht aus 40 Kanonen. Die erſte Befeſtigung, auf die man ſtößt, wenn man an der Werfte gelandet hat, iſt ein ſchußfeſtes Wachhaus, das mit einer Zugbrücke und einer ſchweren Pforte verſehen iſt. Auf dem höchſten Punkte der Inſel iſt eine Baracke oder Citadelle, maſſiv gebaut, und ſo eingerichtet, daß jeder Punkt mit dem ſtärkſten Geſchütz verſehen werden kann. Daſelbſt befinden ſich auch drei bombenfeſte Magazine, ein ſehr großer Ofen, um Flinten- und Kanonenkugeln in Glut bringen zu können, eine Wetterglocke und ein Leuchtthurm; letzterer iſt mit einer von Frezne l's Laternen dritter Claſſe verſehen, welche ein prachtvolles Exemplar von Mechanismus iſt, und ſehr helles Licht ausſtrömt.

Die Engel-Inſel liegt ebenfalls in der Bai, faſt 3 Meilen nordweſtlich von Yerba Buena und ungefähr eine Meile von Marin County. Sie hat einen Flächeninhalt von 750 Acres, und ihr höchſter Punkt liegt 600 Fuß über dem Meeresſpiegel. Am ſüdöſtlichen Ende der Inſel hat man nach Bauſteinen zu graben angefangen; ſie beſteht nämlich aus Sandſteinen, welche denen von Yerba Buena ähnlich, aber weicher ſind und keine ſo dunkle Farbe haben. Einzelne Stücke zeigten bei näherer Unterſuchung eine reichliche Vermiſchung mit kohlenſaurem Leimſtoff. Die Schichten ſtreichen nach Weſten zu, und der Steinbruch wurde an den aufgeworfenen Kanten und nicht, wie in Yerba Buena, am Ende der Lagen aufgemacht. Die dem Waſſer ausgeſetzten Stellen an der Oberfläche haben ihre gewöhnliche roſtähnliche Farbe. Dieſe Inſel lag früher mit im Bezirke von Marin, aber ſpätere Beſtimmungen der Legislatur brachten ſie an San Francisco.

Die nördliche Grenze dehnt ſich bis zu der niederen Waſſergrenze von Marin aus, nachdem ſie an der Küſte, dem Fort Point gegenüber, beginnt und dieſe niedere Waſſergrenze bis zu einem Punkte ſchnurſtracks nordweſtlich vom goldenen Felſen verfolgt. (Beſtimmungen über California 1857, Seite 209.) In einem kürzlich vorgefallenen Criminalprozeſſe wurde der Beſchluß gefaßt, daß dieſe Inſel noch innerhalb der Grenzen von Marin County zu liegen habe, ſo daß der einzige Grund, ſie hier anzuführen, der iſt, daß ſie von beiden Counties mit Steuern belaſtet wird.

Die Farallon-Felſen oder -Inſeln

liegen im Stillen Meere und beſtehen aus der nördlichen, mittleren und ſüdlichen Inſelgruppe, welche letztere von der erſteren an 7 Meilen entfernt iſt. Die nördliche Gruppe beſteht aus 5 Felſen, die mittlere aus einem einzigen; die ſüdliche iſt die größte mit 2 Meilen im Umkreis, auf welcher der Leuchtthurm ſteht, deſſen Gipfel 330 Fuß über dem Meeresſpiegel und der 29 Meilen weſtlich von der goldenen Pforte liegt. Man kann ſich ſchwerlich einen öderen und und unfruchtbareren Platz denken als dieſe „felſigen Inſeln“; andererſeits aber kann man ſie als den größten Hühnerhof auf der Welt bezeichnen, denn die Gattung Vögel, welche Buffon als Guillamot bezeichnet (Uvia Troil bei Linné), findet man hier in Myriaden. Sie legen ihre Eier auf den bloßen Felſen. Latham hat dieſen Guillamots das Beiwort „thöricht“ gegeben, weil man ſie nur ſchwer zur Flucht bewegen kann, ſo daß ſie ſich lieber, namentlich während des Brütens, mit der Hand fangen laſſen, als davon fliegen. Einen Begriff von ihrer großen Menge erhält man, wenn man erwägt, daß vor der Brütezeit jeder Vogel blos ein Ei legt, daß man aber ſeit dem Jahre 1851 über 4,000,000 Eier auf den Märkten in San Francisco verkauft hat. Ihre Farbe iſt blaßgrün, mit einem dunkeln Roth untermiſcht; ſie werden in den Reſtaurationen zum Kuchen, Pfannkuchen u. ſ. w. verwandt, ſo daß ein einziges Haus deren täglich 8—900 verbraucht. Die Eierzeit dauert ungefähr 6 Wochen, von Mitte Mai bis Ende Juni. Im Jahre 1858 wurden 30,000 Dutzend verkauft, das Dutzend im Durchſchnitt um 40 Cents. Im Jahre 1851 ſtieg es auf 1½ Doll.; die

Auslagen der Company zehren 60 pCt. von dem großen Ertrage wieder auf. Vor vielen Jahren hatten ruſſiſche Fiſcher eine nicht unbedeutende Anſiedlung auf der größeren dieſer Inſel.

Capitel 38.

Naturhiſtoriſche Bemerkungen.

Die vorzüglichſten Gebirgsformationen in der Nachbarſchaft von San Francisco beſtehen aus feinkörnigem, compactem Sandſtein mit Schieferthon untermiſcht; ferner aus hervorgebrochenen trappeiſchen Felſen und Serpentinſtein, alle höchſt wahrſcheinlich erſt von neuerer Formation. Unter dem Boden, auf welchen die Stadt erbaut iſt, befindet ſich Sandſtein, der ſich auch längs der Küſte hin ausdehnt und die hauptſächlichſten hervorragenden Spitzen und Punkte bildet. Wenn man vom Stillen Meere in die Bai kommt, ſo ſieht man den Felſen zuerſt bei Point Lobos. Die ununterbrochene Thätigkeit des Meeres hat die Felſen in ſchroffe Klippen, ausgehöhlte Bogen und Vertiefungen umgewandelt; manche große Stücke haben ſich von dieſen Klippen wieder abgelöst und liegen zerſtreut an der Brandung umher. Dieſe einſamen Felſen auf den Inſeln ſind der Sammelplatz der Seevögel und der „großen Seelöwen“. Den beſten Theil dieſer Formirung kann man aber von der Pacificſtraße aus ſehen, wo der Telegraphenhügel ausgehöhlt wurde. Dort iſt die Schichtung ſehr beſtimmt, und die Abwechslung von dicken Schichten thonartigen Sandſteins mit Schieferthon und Schiefer tritt hervor. Bis jetzt hat man noch nirgends Foſſilien in ihnen gefunden. Der Ueberzug des Bodens, welcher durch eine Zerſetzung der Schichtenmaſſe ſich gebildet hat, iſt ein vorzügliches Material zum Backſteinbrennen, wozu er auch in großen Maſſen verbraucht wird. Dies beweist, daß die Felſen viele Procente von Alaunerde enthalten, ſowie daß oxydirtes Eiſen vorhanden ſein muß, wie dieſes aus der

roſtigen Farbe der dem Wetter ausgeſetzten Felſen und aus der dunkelrothen Färbung, welche die gebrannten Backſteine geben, erſichtlich iſt. Eine andere Formation, welche nach dem Sandſteine die nächſtwichtigſte iſt, ſowohl wegen ihrer Ausdehnung, als wegen ihrer Entwicklung, iſt der Serpentinſtein. Er bildet einen hohen und hervorragenden Bergrücken mitten zwiſchen dem Ufer der Bai und dem Meere; an der goldenen Pforte tritt er ſtark hervor und bildet das Fort Point. Die Breite des Bergrückens iſt ungefähr $1^1/_2$ Meilen, ſeine Ausdehnung nach Süden iſt nicht ganz genau bekannt. Nach dieſer Richtung hin fällt die Formation wegen des Sandes weniger in die Augen, bildet aber am Waiſenhauſe, in der Nähe der Miſſion, einen Knoten. Die dunkelfarbigen Partieen dieſes Felſens wurden zum Bau dieſer herrlichen Anſtalt verwandt; doch hat er weiter keine beſonderen Eigenſchaften, die ihn einer Empfehlung zum Bauſteine würdig machten, zumal er dem Einfluſſe des Wetters ſchwerlich langen Widerſtand leiſten wird, als daß man ihn nicht weit herzutransportiren braucht. Längs des Ufers an der Miſſionsbai hin befinden ſich weite Flächen von Sumpfland, das durch Anſchwemmungen ſich gebildet hat. Die Decke beſteht aus ſehr dickem Raſen, welcher, wenn er ausgeſtochen und an der Sonne getrocknet iſt, zur Feuerung verwendet werden kann. Auf den Hügeln, welche um die Stadt herum liegen, findet ſich eine ſchwache Formation, welche durch Anſchwemmungen ſich gebildet hat, von kurzer Ausdehnung iſt und die niederen Plätze der früheren Vertiefungen ausfüllt. Bei einem Erdbohrungsverſuch am Zollhauſe fand man Lagen von Sand, Lehm und Kies, welche in regelmäßiger Ordnung bis zu einer Tiefe von 60—80 Fuß wiederkehrten. Dieſer Platz liegt niedriger als die Stromhöhe, und zwiſchen dieſen Anſchwemmungen und den Felſen finden ſich Flächen oder Schichten, die mit Waſſer angefüllt ſind und zu denen man an verſchiedenen Plätzen in der Stadt durch das Graben von arteſiſchen Brunnen gedrungen iſt. Vielleicht giebt es keine einzige Stelle an der ganzen pacifiſchen Küſte, welche eine günſtigere Gelegenheit zum Studium der Dünen darbietet, als die Halbinſel von San Francisco. An der Seite vom Pacific iſt ein lang ausgedehnter Strand, der ſich nach Nord und Süd meilenweit erſtreckt und eine ziemliche Strecke lang ein

Binnenland bildet. Auf dieſe Weiſe iſt ein großer Flächenraum mit loſem, trockenen Meeresſande bedeckt, welcher den Anblick und Charakter einer Wüſte hat. Von dieſem großen Striche hat ſich ohne Zweifel unter Mitwirkung der Meereswinde die große Schichtenmaſſe zuſammengewehten Sandes gebildet, welche in der eigentlichen Stadt ſo häufig zu finden iſt. Die meiſten Hügel in der Stadt, wo dieſe Schichten ſich niedergelaſſen hatten, ſind oder waren mit einem dicken Wachsthume von Buſchwerk (chamisae) überwuchert, welches den Winden keinen Einfluß auf ihren Boden geſtattete und ſo die Entfernung des Sandes verhinderte. Wir wollen noch erwähnen, daß hier häufige arteſiſche Bohrverſuche nach Waſſer angeſtellt wurden, daß es aber geradezu unmöglich iſt, ihre Zahl und die Plätze, wo ſie gemacht wurden, genau zu beſtimmen. Waſſer kann man in allen Theilen der Stadt um die Hügel herum finden, in der Regel nicht tiefer als 150 Fuß, jedoch iſt die Tiefe je nach der Oertlichkeit eine verſchiedene. Im Glücksthale ſind die Bohrungen bereits bei einer Tiefe von 70 Fuß von Erfolg, nördlich von der Californiaſtraße nimmt die Tiefe zu, ſo daß eine in Montgomery Block 160 Fuß erreicht. Die Grade der Tiefe, bis zu welcher man die Bohrverſuche ausdehnt, nehmen von dem Fuße der Hügel gegen die Bai hin zu, ſo daß manche Brunnen durch das Salzwaſſer hindurch gebohrt ſind.

Bemerkungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche.

Wir beginnen unſere Bemerkungen mit den

Salmenfiſchereien. Dieſe bilden den Hauptbeſtandtheil der Fiſchereien an der Küſte von Californien. Der Frühlingsſalmen beginnt im April bis in den Juli hinein den Columbiafluß hinaufzuziehen; er iſt der feinſte von allen. Die Herbſtwanderung der Salmen, die Flüſſe hinauf, beginnt im Auguſt und endet im December; ſie ſind nicht ſo gut. — Die Salmen in den Seitenflüſſen des Columbia gehören einer andern Gattung an und eignen ſich nicht zum Einſalzen; ſie werden nur von den Indianern zur Winternahrung benutzt.

Im Sacramento fangen die Salmen im Februar oder März an, den Fluß hinaufzuziehen, und währt der Fiſchfang bis zum Auguſt. Die Herbſtwanderung findet in derſelben Zeit wie im

Columbia ſtatt. Hier iſt jedoch der Frühjahrsfiſch die geringere und der Herbſtfiſch die beſſere Sorte.

Im Rogue River fangen die Salmen im Auguſt, in den Chetcoe und Smith Rivers im September und im Eel River im October an. Dieſe Salmen ſind 2 bis 70 Pfund ſchwer und eignen ſich vortrefflich zum Einſalzen; diejenigen, welche im Fluthwaſſer gefangen werden, haben ein feſteres Fleiſch und eignen ſich beſſer zum Transport nach tropiſchen Klimaten, als irgend ein Salm, der an unſerer Küſte gefangen wird.

Große Quantitäten ſind nach Newyork, den Sandwichsinſeln, China, Auſtralien verſchifft worden und ſtets in gutem Zuſtande angekommen.

Die Fiſche finden ſich in unglaublich großer Menge, und man hat mit einem Netze von 100 Faden ſchon mitunter 1000 Fiſche auf Einen Zug gefangen. Jeder dieſer letztgenannten Flüſſe kann ſeine 1—3000 Faß in Einem Monate liefern.

Der Ertrag dieſes Jahres ergiebt ſich aus folgender Tabelle:

Columbia River	1500 Faß
Sacramento River	2500 „
Rogue, Chetcoe, Smith und Eel Rivers	3600 „
Total	7600 Faß.

Die Quantität, die neben dieſen geräuchert oder friſch verbraucht wurde, läßt ſich kaum berechnen, dürfte jedoch 50 pCt. des obigen Betrags erreichen. Es ergiebt ſich daraus, daß dieſes Geſchäft noch in ſeinem erſten Anfange iſt und ſich noch ſtark ausdehnen muß. Es iſt eine reiche Quelle zur Hebung des Wohlſtandes, und wir zweifeln nicht, daß ſie mit der Zeit wird ausgebeutet werden. —

Die Schafzucht in Californien iſt alt; ſchon die alten Miſſionen hatten große Schafheerden. Dieſe wurden nach der Säculariſation vernachläſſigt, und es blieb nur wenig davon übrig. Erſt ſeit 5 bis 6 Jahren wird der Schafzucht in Californien wieder mehr Aufmerkſamkeit zugewendet. Colonel Hollister, der 1853 nur 900 Schafe hatte, hat nun ſchon für mehr als 100,000 Doll. Wolle und Schafe verkauft und beſitzt noch 10,000 Schafe und 16,000 Acres Land.

Folgendes ist die Liste der großen Schafheerden in Monterey, Santa Cruz und Santa Clara:

Joaquin Pereira	30,000	Isaac Branham	3000
Flint, Bixby & Co.	16,000	Hatrick Breen	3000
Col. Hollister	10,000	John Fitzgerald	3000
James Dunn	10,000	Charles De Ro	3000
David u. Dennis Mahony	7000	Mauricio Gonzales	2500
John Winn	6000	J. B. Crockett	2500
John Searle	6000	Eugene Casserly	2500
Herr Vaca	6000	Julius Kreyenhagen	2000
Herr Leigh	6000	Herr Burton	2000
Montgomery und Bodley	6000	Lynch und Röding	2000
Threlkeld und Dore	5000	Wm. Bennett	2000
Herr Sherwood	4000	Capt. Neville	1800
A. L. Peebels	4000	M. D. Sweeny	1500
Herr Lunes	4000	Herr Sayers	1500
Wm. F. White	4000	Charles Hobler	1500
F. P. Pacheco	3500	Dr. Burbank	1000

Einige dieser Viehzüchter sind Juden, wie sie im Allgemeinen hier gern als Farmer (Oekonomen) leben und sich mit Eifer dem Ackerbau und der Viehzucht hingeben.

Die Mehrzahl dieser Schafe kommt auf Monterey County.

Diese Heerden sind bereits in einem hohen Grade veredelt, namentlich durch Vermischung mit Southdowns und australischen Merino's. Das Neu-Mexiko-Schaf giebt durchschnittlich 2 Pfund Wolle, die 5—7 Cents per Pfd. werth ist; das amerikanische 4 Pfund, an Serth 15—20 Cents per Pfd.; des halb Merino 6 Pf., werth 18—24 Cents per Pfd.; das Southdown 5 Pfd., werth 20—21 Cents, und das australische Merino-Schaf 7 Pfd., werth 20—21 Cents per Pfd. Gewaschen und sortirt bringt diese Wolle natürlich bedeutend höhere Preise, allein dafür verlieren die schlechten Sorten oft 30—40 Cents an Schmutz und Fett beim Auswaschen. Auch französische und spanische Merinos sind vielfach importirt. Der spanische ist der kleinere von beiden, liefert dessen ungeachtet aber mehr Wolle.

Die Wollenproduction im Jahre 1860 ergiebt folgende Zahlen: Eingeschifft wurde im Jahre 1860:

Nach New-York	11,767	Ballen,
„ England	315	„
„ Mexiko	2	„
„ anderen Ländern . .	2	„
Total	12,086	Ballen,

welche zusammen 3,060,000 Pfd. wiegen.

Dazu kommen die 200,000 Pfund, die in San Francisco verarbeitet werden. Dieses zeigt im Vergleiche zum Jahre 1859 eine Zunahme der Production von 37 pCt., oder von 881,750 Pfund.

Die Production in den letzten 7 Jahren betrug.

Jahr	Pfund	Procent-Zunahme
1854	175,000	—
1855	360,000	105
1856	600,000	66
1857	1,100,000	83
1858	1,428,351	30
1859	2,378,250	66
1860	3,260,000	38

Der Ertrag des letzten Jahres, wenn man die Herbstschur abrechnet, vertheilt sich wie folgt:

Feine Tuchwolle 1/10 . . .	251,000	Pfund
Mittel die Hälfte	1,255,000	„
Ordinär grob	1,004,000	„

Die Wolle von 1860 zeigt sich etwas besser, wie die von 1859, allein dennoch bleibt viel zu thun übrig, wenn die Producenten volle Preise erhalten wollen. Nur einzelne davon haben fehlerfreie Waare eingeschickt und daher auch verhältnißmäßige Preise erzielt. Eine große Menge Wolle kommt auf den Markt, schmutzig, schlecht oder gar nicht gebündelt, oft mit Stroh, Talg und Schmutz aller Art verunreinigt, was den Preis derselben sehr herunter drückt.

Voll- und Halbblut-Böcke sind beinahe überall eingeführt worden und in wenig Jahren wird die grobe Wolle der ursprünglich californischen Schafe verschwunden sein.

Für die ordinäre Zucht nimmt man meist französische oder spanische Merinoböcke, und die meiste Wolle, die auf den Markt

kommt, erſcheint durch dieſe veredelt. Auch Southdownböcke ſind häufig eingeführt, weniger die Cotswald- und Leiceſterböcke.

Alle dieſe Arten vermehren ſich ſehr raſch, leiden an keinen Krankheiten, und überwintern leicht. Das herrliche Klima, prachtvolle Weiden, alles dies erleichtert die Schafzucht wie nirgends, und ſcheint auf ſie vorzüglich hinzuweiſen.

Das zweimalige Scheeren im Jahre hat man jetzt aufgegeben, mit Ausnahme der Fälle, wo die Schafe räudig ſind. Die Hitze im Sommer hält das Vließglanz trocken, und die Herbſtſchur wird zu kurz, wenn man die Schafe im Frühjahr geſchoren. Die Frühlingswolle brachte 16 bis 23 Cents, die Herbſtwolle etwa $12\frac{1}{2}$ Cents. —

Die Wollenfabrik in hieſiger Stadt liefert nur Decken, eine andere Fabrik für grobe Flanelle und Tuche iſt im Plan, ohne bis jetzt in's Leben zu treten.

Rindvieh findet man in Californien genug, das gleichfalls eine ſchöne Ertragsſumme ergiebt.

In Unter-Californien findet man oft 40 bis 50 Meilen weit (z. B. von Los Angelos bis San Bernadina, 60 Meilen, und von Los Angelos bis San Diego) große Heerden von Schafen, Pferden und Ochſen. Ein Mann verſicherte mir ſelbſt, daß er an 1200 Pferde in ſeiner Heerde habe, andere alte Spanier haben 50 bis 100,000 Stück Vieh auf ihrer Weide. In den alten Zeiten, als die Jeſuiten ihre Miſſionen im Lande hatten, erhielten dieſe ſo viel Vieh, daß man nicht genug Weideplätze für dasſelbe fand, und eigends Leute anſtellen mußte, welche das alte Vieh abſchlachteten, damit dem jungen Platz gemacht würde. Sie erhielten dafür jedesmal die Haut zur Belohnung. Dieſes fällt natürlich jetzt weg, da die katholiſche Geiſtlichkeit ihr Anſehen ziemlich verloren hat. —

An der Stockton- und St. Andreas-Landſtraße hat James Cole im Jahre 1860 gegen 200 Füchſe, Waſchbären und wilde Katzen mit Hülfe guter Jagdhunde gefangen und getödtet.

Als Naturmerkwürdigkeit war in einer Reſtauration an der Montgomeryſtraße ein Erdſchwamm ausgeſtellt, welcher 38 Zoll im Umfange maß und 16 Zoll hoch war. —

Der Aufſchwung des californiſchen Landbaues wird in fol-

genden Ziffern auf's Deutlichſte gezeigt. In den letzten 3 Jahren wurden folgende Quantitäten Weizen aus dem Innern des Landes hierher verſchifft:

1858	vom	1.	Juli	bis	6.	November	280,401	Säcke.
1859	„	„	„	„	„	„	534,147	„
1860	„	„	„	„	„	„	1,191,783	„

Capitel 39.

Die Miſſion Dolores und der Preſidio. Raſche Zunahme von San Francisco.

Das Jahr, welches als das Geburtsjahr der großen weſtlichen Republik an dem Atlantiſchen Ufer von Nordamerika gefeiert wird, ſah auch zuerſt die erſte bleibende Anſiedlung an der Küſte von Obercalifornien ſich bilden. Im Jahre 1776 landeten zwei Miſſionare der römiſch-katholiſchen Kirche, die zu dem Orden des heiligen Franciscus gehörten, in der Bai von San Francisco, und ſchickten ſich an, einen Centralpunkt für ihre Thätigkeit, die in Civiliſirung der eingeborenen Stämme und in deren Bekehrung zum Chriſtenthume beſtand, einzurichten. Francisco Palon und Benito Cambon, von Geburt Spanier, kamen von Mexiko hieher. Da ſie in der Nähe von San Francisco, beinahe zwei Meilen von der jetzigen Stadt, einen fruchtbaren Landſtrich fanden, der leicht bewäſſert werden konnte, ſo wählten ſie ihn für ihre neue Heimat, und gründeten eine Miſſion, die ſie zur Erinnerung an die Leiden der Jungfrau „Miſſion Dolores“ nannten. Die Väter zeigten ihren klaren Verſtand durch die Wahl des Ortes, daß ſie gerade die Seite für die Gebäulichkeiten der Miſſion auserſahen, welche eine ſchmale, fruchtbare Ebene war, und von grün bedeckten Hügeln eingeſchloſſen wurde. Kleine Bäche von kryſtallhellem ſüßen Waſſer laufen an dieſer Stelle zuſammen, und bilden einen größeren Fluß, welcher ſeine Gewäſſer der Bai zuführt, und unter dem Namen Miſſion Creek hinreichend bekannt iſt. Die Miſſionare begannen ſogleich ihre Wirkſamkeit und die erſte

Taufe wurde am 27. December 1776 vollzogen. Nach Humboldt's Angabe zählte die Miſſion im Jahre 1802, 18 Stationen mit 15,562 bekehrten Indianern. Einen ausführlicheren Bericht über dieſelbe, ſowie über andere Miſſionen, welche von San Francisco weiter entfernt liegen, findet man in den Annals of San Francisco by Frank Soulé, Jon H. Gihon and James Nisbet, New York 1855, Seite 41—79.

Der Preſidio wurde um dieſelbe Zeit (1776) gegründet. Er verfolgte den Zweck, die Miſſionare durch militäriſche Hülfe in der Bewältigung und Civiliſirung der Indianer zu unterſtützen. Solcher Preſidios ſind im Ganzen vier im Lande; der hier erwähnte liegt in einer prachtvollen und reizenden Gegend, und wird gegenwärtig als Soldatenſtation von einer ſchwachen Abtheilung der Vereinigten-Staaten-Armee benutzt. Ausführliche Beſchreibungen der Preſidios findet man gleichfalls in dem ſo eben angeführten Werke, Seite 71, 262 und folgende, ſo daß ich nicht näher hierauf einzugehen habe.

Wie Californien das Land der Wunder und Mähr durch ſeine fabelhaften Erzählungen der Goldentdeckungen und ſeines noch in tiefen Schachten begrabenen Reichthums — ſo iſt San Francisco die Stadt der Wunder in ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt. Wenn man über ſeinen großen Reichthum, der ſelbſt jetzt noch trotz ſeiner etwas herabgekommenen Lage vorhanden iſt, ſtaunt, ſo muß dieſes Staunen in Bewunderung übergehen, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1835 das Dorf Yerba Buena weder der That noch dem Namen nach exiſtirte, ſondern daß lange bis zu dieſer Periode die Bai von San Francisco bei den Reiſenden nur unter dem Namen „die Zierde der weſtlichen Küſte“ bekannt war. Im Jahre 1836 wurde das erſte Haus gebaut, und die Stätte San Francisco konnte vor dreizehn Jahren noch recht wohl eine Wildniß genannt werden. Viehheerden weideten ganz ungeſtört, wo jetzt ſtark beſuchte Waarenlager ſtehen, und Raben krächzten, wo jetzt friedliche Wohnungen aufgebaut ſind. Ein Jahr ſpäter (1837) machten 150 Perſonen und zwanzig hölzerne Hütten das ganze Dorf aus. Im Jahre 1847, den 30. Januar, wurde der Ortsname (Bai von) Yerba Buena in den von San Francisco umgeändert. Sechs Monate ſpäter hielt man einen

Census und fand, daß die Bevölkerung bis auf 459 Personen zugenommen hatte; und im laufenden Jahre zählt diese Stadt — die Metropolis am stillen Meere, — mehr als 85,000 Seelen, und brüstet sich mit einer Besteuerungsliste von über 40,000,000 Dollars. Ganz Californien hat außer 60,000 Indianern ungefähr ½ Million Bewohner, von denen beinahe der achte Theil Chinesen sind, der schadhafte Theil des Landes! Sie hat in Betreff der Ausfuhr den ersten Hafen der Union, und reiht sich, betrachten wir ihre Importirungen und Tonnenzahl, unter die ersten derselben ein. Das Loos, welches San Francisco traf, war ein seltsames, und hat in der Geschichte der Städte kein gleiches, das ihm an die Seite gestellt werden mag. Die Goldentdeckung im Jahre 1848 war der Hebel zur Auswanderung, durch welche San Francisco in einer so kurzen Zeit den Namen einer Stadt erhielt. Ihr Wachsthum war ein plötzliches, jähes, das sie über die Zeit des Kindesalters hinweghob, und sie gleich zur Höhe führte. Ein bloß zwölfjähriges Bestehen wies ihr ihren Platz unter den Weltstädten an, und sie ist jetzt auf ihrem sicheren Wege zum Reichthume und zur Größe, nachdem sie harte Schicksale, finanzielle Stürme und Unglücksfälle überwunden hat.

Kein Land der Erde hatte aber in der That je solche Reizmittel für den Menschen, ihn an sich zu fesseln, wie sie Californien in der Gegenwart besitzt. Abgesehen von seinem Mineralreichthum besitzt der Staat Ackerbauschätze und die günstigen Gelegenheiten zur Anlegung von Fabriken, welche kein anderer in der Union übertreffen kann. Er hat eine große Abwechselung im Klima, von einer tropischen Hitze bis zu starrer Kälte — er liegt in einer geographischen Lage, welche sicherlich mit den in dieser Hinsicht am meisten bevorzugten Ländern wetteifern kann. Seit zwölf Jahren hat Californien jährlich zwischen funfzig und sechzig Millionen Dollars zu dem Reichthume der Welt und der Förderung des Handels beigesteuert, was alles die goldene Pforte passiren muß. Das Innere des Staates ist mit vielen schönen Städten, niedlichen und im blühenden Zustande befindlichen Städtchen und Dörfern geziert, Flecken mit goldgrabenden, fleißigen Arbeitern, großen und reichen Farmen und Ranchos, welche alle *in* Abhängigkeit von San Francisco als dem großen und einzigen *Centrum*, von dem aller kaufmännische Geschäftsverkehr aus-

läuft, ſtehen. Fabriken werden in einem großartigen Maßſtabe angelegt, die Kaufmannsflotten der civiliſirten Welt treiben Verkehr mit ſeinen Bewohnern, und alle ſind gänzlich auf den Hafen von San Francisco angewieſen. Fahrlinien von Dampfſchiffen wurden in's Leben gerufen, welche ſie mit dem Oſten, Oregon, Waſhington Territory, dem Brittiſchen Columbia, und mit Südamerika und Auſtralien verbinden, und die alle aus dem Hafen von San Francisco auslaufen. Die Einrichtungen, welche das Gouvernement in Betreff einer Reiſeverbindung zu Lande getroffen hat, hat manchen Intereſſen des Staates neuen Werth verliehen, die alle durch den Hafen von San Francisco genährt und belebt werden. Die in letzter Zeit mit China und Japan abgeſchloſſenen Verträge ſtellen einen ausgebreiteten und reichlichen Gewinn bringenden Handel in Bälde zwiſchen dieſen Ländern und San Francisco in Ausſicht.

Die Ausſicht, daß eine Eiſenbahn zwiſchen dem atlantiſchen und ſtillen Ocean gebaut werden wird, und daß es früher oder ſpäter zur Ausführung kommt, ſteht über allem Zweifel. Ein Antrag für die Erbauung derſelben iſt bereits in der letzten Sitzung des Congreſſes durchgegangen und bedarf nur noch der Beſtätigung des Senates. Sobald ſie fertig iſt, wird ſicher der größere Theil des orientaliſchen Handels ſeinen Weg über Europa und die öſtlichen Staaten durch den Hafen von San Francisco nehmen.

Eine Pferde-Expreß wurde über den Continent von einer unternehmenden Compagnie in's Leben gerufen, und dieſe Einrichtung erfreut ſich eines Erfolges, den man nicht vorausſehen konnte. Pferd und Reiter gehen von San Francisco mit einem Sattelkiſſen von Briefen fort, welche in der kurzen Zeit von dreizehn Tagen über den ganzen Continent gebracht werden.. Telegraphiſche Depeſchen erhält man von Newyork in neun Tagen, ſo daß die Kaufleute und Politiker von San Francisco ſchon jetzt in lebendigem Verkehr mit der Welt ſtehen und in das Netz mit hineingezogen ſind, um von dem Fallen und Steigen der Finanzen in der commerziellen oder politiſchen Welt Kenntnißnahme zu erhalten. Die langſamen Dampfſchiffe ſind von dem Telegraphen überflügelt worden, und ſobald die Drähte über die Ebenen gezogen ſind, was binnen Jahresfriſt geſchehen kann, befindet ſich *San Francisco ſo nahe* bei Newyork, daß es dasſelbe grüßen kann.

Ein anderer, nicht unbedeutender Fortschritt wurde durch die Errichtung einer Eisenbahn von San Francisco nach der Mission gemacht in einer Entfernung von 3 Meilen. Die Strecke wird stark befahren, so daß in Folge dessen die Grundstücke, welche an ihr liegen, bedeutend im Werthe gestiegen sind. Die Bahn soll bald bis nach San José, einer schönen Stadt, fortgeführt werden, welche an 50 Meilen von San Francisco in einem Thale liegt und sich des besten Klima's im Staate Californien rühmt.

Ich lasse hier eine übersichtliche Tabelle über die Bevölkerungszunahme der Stadt mit Rücksicht auf die Firmas vom Jahre 1852 und 1860 folgen, welche ich den Stadtkalendern beider Jahrgänge dem Abc nach entnommen habe:

	1852			1860	
A	69	Firma's	A	505	Firma's
B	82	"	B	1973	"
C	214	"	C	1550	"
D	137	"	D	1018	"
E	49	"	E	346	"
F	89	"	F	839	"
G	142	"	G	851	"
H	202	"	H	1640	"
J	8	"	J	74	"
J	61	"	J	327	"
K	70	"	K	748	"
L	128	"	L	920	"
M	246	"	M	2052	"
N	50	"	N	365	"
O	33	"	O	318	"
P	113	"	P	810	"
Q	7	"	Q	54	"
R	127	"	R	972	"
S	245	"	S	1786	"
T	108	"	T	600	"
U	7	"	U	35	"
V	32	"	V	227	"
W	171	"	W	1170	"
Y	5	"	Y	52	"
Z	5	"	Z	45	"

Die Zahl der Banquierhäuser hat abgenommen, indem sie sich von 20 auf 16 verringerte; die Zahl der Kirchen vermehrte sich von 12 auf 38. Ferner hat die Zahl der öffentlichen Schulen, Hotels u. s. w. bedeutend zugenommen.

Im Stadtkalender von 1852 stehen unter der Rubrik Consulate nur 21 Consuln angegeben, während der von 1860 bereits 37 aufführt, nämlich:

Oesterreich	Hawaien-Insel	San Salvador
Belgien	Honduras	Sardinien
Bremen	Lübeck	Sachsen
Chili	Mecklenb.-Schwerin	Sachsen-Anhalt
Costa Rica	Mexiko	Spanien
Dänemark	Niederlande	Schweden und
Ecuador	Neugranada	Norwegen
Frankreich	Oldenburg	Schweiz
Frankfurt	Parma	beide Sicilien
Guatemala	Portugal	Toskana
Großbritannien	Peru	Uruguai
Hamburg	Preußen	Würtemberg.
Hannover	Rußland	

Die zu den früher schon vorhandenen Consuln hinzugekommenen sind:

Costa Rica	Lübeck	Sardinien
Ecuador	Neugranada	Sachsen
Frankfurt	Parma	Sachsen-Anhalt
Guatemala	Würtemberg	Schweden u. Norw.
Uruguai	Rußland	Toskana
Honduras	San Salvador	beide Sicilien.

Ein Consul von Nicaragua findet sich blos unter dem Jahre 1852 erwähnt.

Capitel 40.

Chineſen.

Der Chineſen iſt flüchtig ſchon ſo häufig gedacht, ohne daß ich es für überflüſſig erachte, dieſem Beſtandtheil der Bevölkerung ein beſonderes Capitel zu widmen.

Im Monate April 1852 kamen über 10,000 Chineſen in San Francisco an, und eine dieſe Zahl noch überſteigende Menge hatte ſich bereits zu Hauſe eingeſchifft. Die Zahl der gegenwärtig in San Francisco lebenden Chineſen wird auf beiläufig 8000 angeſchlagen. Sie haben ihre Kirche und Aſylum; in der erſteren ſitzt ihr großes Götzenbild feſt und unbeweglich wie ein Felſen in einem künſtlich ausgearbeiteten Raume, während im letzteren der bedrängte Arme von ſeinen Landsleuten unterſtützt wird.

Große Freiheit exiſtirt in Amerika; die Diebe, Spieler und Vagabonden wiſſen es wohl, und die Schlechten unter ihnen wiſſen es recht gut, denn ſie brüſten ſich mit derſelben, beim Niederlegen und beim Aufſtehen, ſie rühmen ſich derſelben, wenn ſie ihren Nebenmenſchen ſchaden, und ſind ſtolz, wenn ſie ohne alle Umſtände und Schwierigkeiten freigeſprochen worden. Für Alle blühet ihre Freiheit, nur für den armen Chineſen, der den Sitten und der Sprache der Einwohner fremd iſt, ſchießt keine Freiheitsblüte auf; für dieſes ſchwer arbeitende Geſchlecht, das dieſe Wildniß in Gärten umwandelt und rauhe Pfade für die Weißen ebnet, giebt es keine Freiheit. Seine Sitten und Gebräuche erzeugen bei den Amerikanern Abneigung: der Chineſe mit fremder Sprache, fremder Religion und ſeltſamem Charakter, welcher geiſtig und körperlich auf niederer Stufe ſteht, wird von Einigen nur etwas beſſer als der Neger, von Anderen noch ſchlechter als dieſer behandelt. Die, welche in nähere Berührung mit den „Bewohnern des himmliſchen Reiches“ kamen, fühlten gar bald einen unwiderſtehlichen Ekel gegen dieſelben. „Johns“ Perſon giebt keinen beſonders angenehmen Geruch von ſich; ſeine Geſichtsfarbe und Geſichtszüge ſind außergewöhnlich; ſeine Armuth

iſt zu groß; ſeine Lügen, Schelmenſtreiche und angeborene Feigheit ſind zum Sprüchworte geworden; er lebt abgeſondert von der weißen Bevölkerung, ſchaart ſich bloß mit ſeinen Landsleuten, kann ſeine Ideen nur gegen dieſe ausdrücken, und nur bei ihnen eine beſſere Seite ſeiner Natur zeigen. Alles, was man den Einheimiſchen gern verzeiht, wird bei einem Chineſen zum Verbrechen. Es iſt wahr, ſie ſind ein ſchmutziges, hinterliſtiges Volk, aber ſie ſtehen nicht in der Kategorie der Verbrecher! Sie haben auch ihre Vorzüge und wohl anzuerkennende Eigenſchaften, ſie ſind in der Regel ſtill, und induſtriöſe Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft, freigebig gegen ihre Landsleute, nüchterne Männer, die dem Trunk nicht nachhängen und unbekannt mit den Laſtern ſind, welche derſelbe in ſeinem Gefolge hat. Allgemein ernten ſie großes Lob, daß ſie eine zarte Anhänglichkeit zu ihren Eltern zeigen, und alle älteren Perſonen hochachten, weil ſie glauben, daß von ihnen die Weisheit komme.

Eine geringe Maſſe und äußerſt ſchlechte Nahrung reicht hin, das Leben eines Chineſen zu erhalten, und für dieſe arbeiten ſie lange und hart unter den ſtärkſten Strapazen.

Sie verdienen in dieſem Lande in der That alles Beileid, denn ſie werden daſelbſt ſchlechter als die Hunde behandelt. Wenn Jemand einen Chineſen umbringt und ihn ſeiner wenigen ſauer verdienten Dollar beraubt, ſo hat er im Voraus keine Beſtrafung zu gewärtigen, da man auf dieſe Nation vor Gericht keine Rückſicht nimmt, und auch kein Weißer geneigt iſt, zu Gunſten des verlorenen „himmliſchen Bewohners“ ein Zeugniß abzulegen. In den Minen, wo Tauſende von den Landsleuten des Confuzius arbeiten, haben ſie nicht gleiches Vorrecht, man läßt ſie nicht auf Strecken arbeiten, die ſich rentiren, und ſie werden bei dem erſten Verſuche von der Grauſamkeit derer wieder vertrieben, welche die Flagge der Freiheit an ihren Maſtbäumen aufhiſſen, und mit liberalen Lockſpeiſen die Fremden an ihre Ufer ziehen. Die Claims, in denen die Chineſen faſt durchgängig arbeiten, ſind ſolche, welche die Weiſen bereits als einen ſich nicht rentirenden „Grub“ aufgegeben haben. Selbſt da ſind ſie vom Staate ſehr hoch beſteuert, und werden von gewiſſen Taxcollectoren manchmal gezwungen, dreimal ſo viel zu bezahlen als ſie am Ende gewinnen, weil dieſe

der Meinung sind oder sein wollen, daß die Chinesen keine Seele haben, und deßhalb auch nicht mit Geld umzugehen verstehen. Die Chinesen revolutionirten manchmal gegen diese Gewalt, wurden aber immer wieder durch Waffengewalt unterdrückt, so daß sie hier kein Recht zu einer Beschwerdeführung finden konnten. Im Jahre 1856 kam es unter den Chinesen selbst an den Gruben fast zu einer Schlacht,[1]) wobei viele getödtet und verwundet wurden.

Vor zwei Jahren etwa ließ die Legislatur des Staates ein Gesetz passiren, welches den Chinesen die Einwanderung untersagte. Die intelligenteren und liberaleren Amerikaner nahmen großen Anstoß daran, und die Chinesen selbst hielten eine Versammlung, worin sie ein langes Manifest dagegen abließen, welches in sehr gemäßigter Sprache abgefaßt ist, und stets ein sehr denkwürdiges Document bleiben wird. Das Resultat nach wiederholten freundlichen Versuchen von Seiten der Regierung und des Gouverneurs war, daß die erlassenen Bestimmungen für constitutionswidrig und deßhalb für kraftlos erklärt wurden.

Einzelne dieser Nation wohnen fast in jedem Theile der Stadt und betreiben daselbst ihre Geschäfte, doch der Hauptplatz, wo sie sich ansässig gemacht haben, ist der obere Theil von Sacramentostreet, die ganze Dupontstraße entlang, und die Gegenden, welche an genannte Straßen grenzen. An diesen Plätzen machen die Chinesen fast die einzige Bevölkerung aus, und dieses Quartier wird deßhalb nicht selten das „kleine China" benannt.

In der Stadt befindet sich eine ziemliche Anzahl von respectablen und reichen chinesischen Kauf- und Geschäftshäusern. Ihr Haupthandelszweig besteht, wie man leicht vermuthen kann, in den Erzeugnissen ihres eigenen Landes. Sie sprechen entweder ziemlich fließend englisch, oder gebrauchen einen Dollmetscher. Ein großer Theil ihrer Landsleute aber nimmt eine viel tiefere Stufe ein, denn sehr viele von ihnen, welche im wahren Sinne des Wortes arbeiten, verdienen sich ihren Unterhalt mit dem Waschen und Ausbessern von Kleidern; sie sind in Waarenhäusern

[1]) In meinem bald erscheinenden zweiten Theile, meine zweite Reise im Innern Californiens und zu den Mormonen, werde ich Näheres hierüber mittheilen.

und Kaufläden als Träger angestellt, oder verrichten andere niedere Arbeit, zu der sich sonst Niemand bequemt.

Viele versuchen auch ihr Glück im Spielen, und ein Theil der oberen Sacramentostraße, sowie fast die ganze östliche Seite der Dupontstraße sind mit chinesischen Spielhäusern angefüllt, in denen sie ihrer Leidenschaft fröhnen. (Eine ausführliche, ziemlich komische Beschreibung hierüber findet man in dem Werke: The Annals of San Francisco by Frank Soulé, Gihon and Nisbet, New York 1855, pag. 382. 83.)

Während so ein großer Theil der chinesischen Bevölkerung der Spielsucht sich hingiebt, treibt das weibliche Geschlecht das noch verwerflichere Handwerk der Prostitution. Sie sind die schamlosesten und unanständigsten der ganzen Bevölkerung; mehrere Straßen sind mit solchen verworfenen Creaturen angefüllt. Ein ganzer Theil der chinesischen Bevölkerung von San Francisco lebt bloß von beiden Lastern.

Zur Sittengeschichte der Chinesen führen wir Nachstehendes aus einem öffentlichen Blatte an: In dem Stationshause ist gegenwärtig eine junge Chinesin eingesperrt, welche erzählt, daß sie erst vor Kurzem von China angekommen und als Sklavin von ihren Herren Ah Hen, Ah Gan und Ah Yan an die chinesische Eigenthümerin eines Prostitutionshauses für 300 Doll. verkauft wurde, für welche Summe diese eine Note ausstellte und den Körper der Sklavin zum Pfande gab. Die Käuferin starb und die Sklavin wurde einer andern Besitzerin eines Prostitutionshauses verkauft, von welcher die ursprünglichen Verkäufer jetzt die 300 Dollars verlangten, und als sie das Geld nicht erhalten konnten, die prostituirte Sklavin zurücknehmen wollten. Dies führte zur Schlägerei und die Polizei, welche dazu kam, verhaftete die Sklavenhändler wegen versuchten Menschenraubes. Eine Untersuchung der Sache sprach die Delinquenten jedoch nur eines thätlichen Angriffs schuldig. Die braven Chinesen sind durch die ganze Stadt oder deren Umgegend zerstreut, und verschwinden in dem Gewirre und Getriebe der Massen.

Im Jahre 1852 versuchte eine reguläre chinesische Schauspielertruppe ihr Glück und führte Stücke in ihrer Landessprache auf. Diese Vorstellungen fanden bei ihren Landsleuten sowohl

als bei der weißen Bevölkerung, für die das eine große Curiosität war, lauten Beifall. Im folgenden Jahre wurde dann ein anderes chinesisches Theater eröffnet.

Ihr Geschmack, der sich bei manchen Ceremonien ihrer Festlichkeiten entwickelt, ist sehr eigenthümlicher Art, dasselbe gilt auch von ihrer Musik. — Selbstmord, wenn man seine Schulden nicht mehr bezahlen kann, wird als ehrenhaft angesehen, und diese Ehre suchen selbst chinesische Frauen durch Gift sich zu erwerben. Sie sind im Uebrigen ein friedliches Volk, welches der Obrigkeit wenig, und wenn es geschieht, nur aus Unkenntniß der Gesetze zu schaffen macht. Sie genießen in ihren Privatcirkeln, wo kein gemeiner Chinese zugelassen wird, alle die höheren oder niederen, schwelgerischen Genüsse gebildeter Nationen. Die meisten behalten ihre chinesische Tracht, und namentlich den Haarzopf bei, nur wenige bedienen sich moderner Kleidung. Sie sind große Freunde von Schaugepränge, weßhalb ihr Feste meistens mit öffentlichen Aufzügen verbunden sind. Viele bringen ihre Wohnplätze oder Hütten von China selbst mit, und hängen an ihnen Nachts nach chinesischer Sitte farbige Papierlaternen auf. Für die Stadt, um bei ihren Genüssen auch dieses zu erwähnen, sind die Chinesen insofern eine Wohlthat, als sie dieselbe jährlich von Tausenden von Ratten befreien; dieselben gelten nämlich bei ihnen als große Leckerbissen.

Einem englischen öffentlichen Blatte entnehmen wir folgende Schilderung eines chinesischen Begräbnisses, das während meiner Anwesenheit stattfand: Der gestrige Tag war außerdem, daß er als der jährliche Gedächtnißtag für die Todten bei den Chinesen gefeiert wird, an welchem sie den Manen ihrer abgeschiedenen Freunde nach Belieben Erinnerung weihen, Opfer bringen und Joßpapier verbrennen, besonders durch die Leichenfeierlichkeit eines Chinesen ausgezeichnet, der ein Mann von Achtung und Macht unter den Bewohnern des himmlischen Königreichs war. Der Verstorbene, Ah Ching Nr. 2, wurde in einen Metallsarg gelegt, und mit Ehren und nicht gespartem Pompe zum Todtengewölbe auf Love Mountain begleitet. Die Prozession, welche die Montgomerystraße passirte, war folgendermaßen arrangirt: Eine mongolische Musikbande von fünf Personen ging voran, das Hauptinstrument derselben war eine ohrzerreißende Clarinette, welche

wilde, grelle und unheimliche Töne ausſtieß, zum Zeichen der Trauer um den Verſtorbenen, und ſo die düſtere Tum-Tum und Gongong begleitete. Darauf folgte der Leichenwagen, von zwei Schimmeln gezogen und oben mit weißen Federn, der Trauerfarbe der Chineſen, geſchmückt; vom Sitze aus vertheilte ein Chineſe Joßpapier in Menge aus. Darauf folgten 13 Wagen, der erſte hatte die Fenſtervorhänge herabgelaſſen, und enthielt wahrſcheinlich die Familie des Verſtorbenen. Vier andere Wagen waren mit Trauernden aus dem weiblichen Geſchlechte beſetzt; vier mit den für ſolche Gelegenheit regelmäßig gemietheten Klagweibern. Sie trugen quer über die Stirne lange weiße Schleier; und auch die Chineſen waren mit Stücken von weißem Crep geziert. Der Wagen, welcher den Leichenſchmaus, aus lauter kalten Speiſen beſtehend, enthielt, ſchloß den Zug. Die gewöhnlichen Ceremonien dieſes eigenthümlichen Volkes, welches in allen ſeinen Gebräuchen Civiliſation und barbariſche Sitten mit einander vermiſcht, ſo daß ſie in einigen Dingen voraus ſind, während ſie in andern wieder zurückſtehen, wurden am Begräbnißplatze ſelbſt verrichtet. Dieſer Begräbnißplatz iſt in Californien nur ein temporärer; denn es iſt eigentlich eine bloße Beiſetzung; die Chineſen müſſen nach den Statuten ihrer Religion in China ſelbſt begraben werden. Zu dieſem Zwecke geht auch alle Monate ein Schiff nach Hongkong ab, wer vor oder nach dem Abgange deſſelben ſtirbt, wird einſtweilen beigeſetzt. So wurden im Monate September 1860 50 Leichen fortgeſchickt, und am 12. April 1861 hatte das Schiff Mary Whitridge 200 chineſiſche Leichname an Bord. Nur die Perſonen werden auf californiſchem Boden begraben, welche von der Nation als ehrlos betrachtet werden. Dies geſchieht bei ſolchen, denen der Zopf abgeſchnitten wurde, wenn ſie z. B. beim Diebſtahl erwiſcht wurden, oder wenn ſie ihre Religion vertauſchten und einem andern Glaubensbekenntniß beigetreten ſind. Ihre Geſichtszüge ſind ſehr häßlich, die Haut iſt glänzend von den ungeheuren Maſſen Schweinefleiſch das ſie eſſen, die Statur iſt faſt durchgängig von mittlerer Größe und mager; die Kleidung beider Geſchlechter iſt, die Fuß- und Kopfbedeckung abgerechnet, ganz gleich.

Was über die Chineſen hier bemerkt wurde, kann nur als eine ganz kurze Skizze betrachtet werden, und macht durchaus keinen Anſpruch auf Ausführlichkeit.

Capitel 41.

Luxus in San Francisco.

Die menſchliche Natur iſt mit ſo vielen Anlagen zu einem zufriedenen und glücklichen Leben ausgeſtattet, daß wahrlich kein Bedürfniß vorhanden iſt, durch äußeren Prunk und Schein nach Glück zu jagen, aber dennoch ſcheint die Sucht nach Glanz ein tief im menſchlichen Gemüthe wurzelnder Zug zu ſein, der überall hervortritt, wo die nothwendigſten Bedürfniſſe zum Leben befriedigt ſind.

Es giebt aber wohl kein Land auf der ganzen Welt, in dem die Sucht, Aufſehen zu erregen, ſo vorherrſchend iſt als in Californien. Das Jagen nach Gewinn kann kaum den Vergleich ertragen mit der Gier, ſich im Erbauen von glänzenden Gebäuden, Fahren mit ſchnellen Roſſen oder dem Schmucke der koſtbarſten Anzüge zu überbieten. Ich ſah Luxus und Pracht auf meinen Reiſen in Fülle, ſchimmernde Diamanten in Frankreich, mit Koſtbarkeiten geſchmückte Araber, aſiatiſche Reiche und Vornehme, deren Sucht nach Aeußerlichkeit ſprichwörtlich geworden. Das Auftreten in Californien iſt aber mit keiner Erſcheinung zu vergleichen, denn die den Reichthum ererben, ihn von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter übertragen, ſowie einzelne Familien gewannen gleichſam ein Vorrecht ſich zu ſchmücken. Hier in Californien aber rauſcht das Weib mit ſeidenen Kleidern einher, und zeigt ihren Diamantſchmuck — was die Yankees in der gemeinen Sprache einen dash (Angriff, Anfall) nennen —, und ihre Schweſter fährt ſtolz durch die Straßen, und ſie vergeſſen, daß ſie noch vor kurzer Zeit ſich mit Waſchen und Handarbeiten ernährt; die Parvenues ſind nirgends mehr und ſie ſind nirgends unerträglicher, als *in Californien*, ſie lenken das Roß, und wiſſen nicht, wie man die

Zügel hält, affectiren, als wären sie in Glanz und Reichthum geboren, und treiben — was öfter vorkommt —, ihre Männer bis zum Wahnsinn.

Die Aristokratie in Europa ist eine natürliche und von hehren Vorfahren ererbte, aber diese Gewächshaus-Aristokratie, dieser „Pfefferkuchen-Adel" Californiens, der seine Entstehung dem bloßen Griff einer Karte oder einem glücklichen Schaufelwurf in den Minen verdankt, ist unerträglich und gefährlich. Die Dienstmagd wird Herrin während einer Nacht, wenn es der Laune einer der vielen Glücksritter zusagt; eine kaum merkliche Veränderung wird dann vorgenommen, denn die Anzüge der dienenden Classe, ihr Auftreten und Erscheinen in den Straßen können Niemanden zu der Vermuthung bringen, daß diese kostbaren Gewänder, eleganten Hüte und reichlichen Schmucksachen von denen getragen werden, welche arbeiten, mit ihrer Händewerk ihr Brod verdienen müssen? Sie leben wie die Herrinnen und Gebieterinnen, und das Wort Dienstbote gilt für wenige irländische Mädchen, welche ihre 30 Dollar jeden Monat erwerben und ihren Lohn ihren Verwandten in ihrer Heimath senden. So verhält es sich nicht allein mit der dienenden Classe, in andern Sphären tritt dasselbe zu Tage.

Merket es wohl, ihr Herren und Damen, die ihr nie San Francisco und seine prächtig aufgeputzten Bewohner erblickt habt: Da kommt ein armer Doctor, arm wenigstens an Verstand, aber reich an Hab und Gut. Glänzende, oft wiederholte Anzeigen, die weiter nichts waren als Aufschneidereien, haben ihn gehoben und durch die Sünden seiner Mitmenschen hat er sich Haufen Geldes aufgespeichert. Goldene Augengläser, goldene und Diamantringe, ein Stock mit einem ungeheuren Goldknopf, eine Brustnadel und Hemdknöpfe mit Diamanten, große Westenknöpfe und vielleicht noch eine goldene Schnupftabaksdose, Zahnstocher, sind seine unzertrennlichen nothwendigen Gegenstände. Alles muß dazu beitragen, ihm ein einnehmendes, ansprechendes Aeußere zu geben, um Publikum anzulocken. Die Aerzte nehmen hier in Californien eine sonderbare Ausnahmestellung ein, und dem Capitel über Luxus sind nicht so unpassend, wie es scheint, einige Worte über sie anzuschließen, denn viele von ihnen gehören in das Capitel über

Luxusartikel. Wie die Dame, welche im Jahre 1849 weiter nichts als ein Waſchmädchen oder Cigarrenhändlerin war, jetzt aber eine reiche, modiſche Dame ſpielt, ebenſo waren manche von dieſen heutzutage mediziniſchen Edelleuten in ihrer Heimath nichts weiter als Barbierer oder Kellner. Wiewohl die Winde während der Sommernachmittage heftig ſind, und die Winter manchmal feucht und veränderlich, ſo iſt das Klima im Ganzen nicht ungeſund. Nirgends ſah ich geſündere, ſtärkere, und beſſer ausſehende Kinder, als in Californien, die die Bilder einer guten Geſundheit ſind, und dennoch giebt es hier in San Francisco mehr Aerzte, oder vielmehr mehr Quackſalber, die ſich ſelbſt zu ſolchen geſtempelt haben, als in irgend einer andern Stadt von gleich ſtarker Bevölkerung; Aerzte aus allen Theilen und Gegenden der Welt und aller und jeder Profeſſion. Der Yankee-Quackſalber welcher von den Leiden ausſchweifender Männer und ſiecher Frauen ſich mäſtet, hängt ſein Doctorſchild neben dem des ernſthaften chineſiſchen Doctors, welcher wieder neben dem wiſſenſchaftlich gebildeten Arzte wohnt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es ſehr wiſſenſchaftlich gebildete Aerzte giebt, Männer, welche die verzweifeltſten Krankenfälle mit Erfolg zu behandeln verſtehen, deren Reputation im theoretiſchen Wiſſen ſowohl wie in praktiſcher Anwendung nicht im Geringſten angefochten werden kann, aber gerade ſolche befinden ſich in der übelſten, bemitleidenswertheſten Lage. Sie können nicht Hunderte von Dollars jeden Monat auftreiben, um ſie für pomphafte Anzeigen zu verwenden, und wenn ſie es könnten, ſo würden ſie ſich doch nimmer entſchließen, ihren Beruf durch Einrückungen von ganzen Spaltſeiten von Recommandationen herabzuwürdigen und ſich mit jeder Wahrſagerin und Kartenlegerin auf eine Linie zu ſtellen. Leider verhält es ſich mit den Aerzten wie mit den Vertretern jeder andern Wiſſenſchaft: Die wahrhaft Gelehrten und Begabten werden kaum bemerkt, und noch ſeltener geſchätzt. Sie wollen ſtill und ruhig ihren Weg verfolgen und das führt ſie nimmer zum Ziele. Der feine Weltmann, welcher in der Karoſſe fährt, ſich ſplendid kleidet, die Oper beſucht, die Spielhöllen in Schutz nimmt, und Alles treibt, was den Redlichen erröthen macht, kann auf die Gunſt des Publikums ſicherlich *rechnen*, das meiſtens aus gemeinem Volke beſteht. Ein Doctor

in den Vereinigten Staaten muß daher immer schon ein perfecter Arzt von Hause aus sein; Ausnahmen giebt es, ganz natürlich, aber in der Regel liest ein amerikanischer Arzt nur ein Werk über Medicin, macht sich mit den Namen der Krankheiten bekannt, und geht dann frisch auf's Doctoren los, indem er zur großen Zufriedenheit und Ergötzung des Leichenbestatters seine eigene Angel auswirft. Einige Deutsche, und eine ziemliche Anzahl anderer Landsleute, welche zum Arbeiten zu träge und zu schwach von Geist sind, um einen andern anständigen Nahrungszweig zu ergreifen, haben das Beispiel unverschämter Amerikaner nachgeäfft, und das M. D. ihrem Namen beigesetzt. Jeder Krankheitsfall wird neu behandelt, und es kümmert sie wenig, wie das Ende und Schicksal des Patienten sein wird. Diese Verwegenheit ist ansteckend und sogar Frauen haben die Kühnheit, die ärztliche Praxis zu üben. Warum sollten sie das auch nicht thun? Warum sollte das Weib nicht gleichfalls das Recht haben zu betrügen, da es doch beständig dem stärkeren Geschlecht zum Opfer fällt? Clairvoyant (Hellsehende) Aerzte ist der Name, unter denen diese weiblichen Betrüger bekannt sind, und mit dem sie entweder wirkliche oder erlogene Zustände ausbeuten. Ihre Heilmethode ist zu interessant, um nicht mitgetheilt zu werden. Der Patient kommt herein und zahlt 5 Doll. Gebühren, die Doctorin schläft so eben auf einem Stuhle ein, und während sie in Träume verfällt, den sie einen Zustand von Entzückung nennen, prophezeit sie und giebt dem Kranken seine Verhaltungsregeln. Derselbe muß natürlicher Weise oft wiederkommen, wieder fünf Dollar zahlen, um für seine Krankheit neue Vorschriften aus dem Lande der Träume zu erhalten. Das medicinische Studium hier zu Lande ist nicht weit über die ersten Schritte hinaus, es befindet sich zwar ein medicinisches Collegium hier, in dem junge Männer das Doctor-Gewerbe lernen; sie erhalten gewöhnlich nach drei Jahren, vorausgesetzt daß sie Geld haben, das Doctor-Diplom. So kenne ich selbst einen Mann, der bei Tag peddelte (hausirte) und des Nachts medicinische Vorlesungen hörte. Er that dies neun Monate lang, wurde zum Doctor geschlagen, und sogar von der Regierung als solcher angestellt. In dieser Weise gehen Wissenschaft, Literatur und Kunst auf den Straßen betteln,

während Unverschämtheit und Unwissenheit sich mästen und im Ueberflusse schwelgen. Zum Capitel des Luxus zählen wir auch die Kunst der Wahrsagerei, die hier gewerbsmäßig betrieben wird.

In einem Lande, wo die Wiege Franklin's stand, in einer Republik, welche sich großer Erleuchtung rühmt, leben Männer und Frauen, die ihre Subsistenz und ihren Unterhalt von der Leichtgläubigkeit des Volkes ziehen. Wahrsager machen glänzende Geschäfte, Männer und Frauen füllen ihre Koffer mit dem Gelde ihrer geprellten dummköpfigen Opfer, wofür sie die Vergangenheit, Gegenwart und die Zukunft — aus einem schmutzigen Kartenspiel offenbaren.

Wie fern liegt noch die Zeit, in der die Einfachheit herrscht und der Schmuck nur in der Bildung des Geistes gesucht wird?

Die Stadt San Francisco hielt am 11. Mai 1861 den größten nationalen Feiertag, welcher je an der Pacificküste begangen ist. Schon früh Vormittags waren die Straßen belebt, und je näher die Zeit der Demonstration heranrückte, desto dichter wurden die Massen des Volkes, die immer mehr wuchsen und als die Union-Procession sich in Bewegung setzte, war alles Leben und muntres Treiben und war kein Durchgang mehr ohne Drücken und Drängen zu erlangen. Der Himmel war dem Unternehmen sehr günstig, klares, heiteres Wetter lockte Alles in's Freie, und bei dieser lauteren Luft vergaßen wir die Schweißtropfen und alle Hitze, die uns das Gedränge verursacht. Wir erlitten es gern, weil wir Ersatz genug dafür empfingen und manches Schauspiel sich uns darbot. Die Stadt glich einem Wald von Wimpeln und Flaggen der Union; von fast jedem Hause wehten die Sterne und Streifen und von dem dritten Stockwerke aus den Wohnungen des Elends flatterten sie bis zur Erde herab. An einem Orte prangten geschmackvoll verschlungene Nationalfarben der Union, und wohin man blickte, leuchtete eine roth, weiß und blaue Flagge oder Wimpel.

Wo nur die Farben anzubringen waren, da konnte man sie gewiß finden, selbst Reiter zierten ihre Rosse mit Flaggen, Kinder trugen Fähnchen in ihren Händen — es war ein seltener Ausdruck der Liebe, der sich hier kund gab.

Ein festlicher Anblick bot sich dar, wenn man von der An-

höhe eine Straße überſchaute und die unzähligen Symbole der Union und die wogende Menge ihrer treuen Söhne und Töchter gewahrte. Nicht etwa Politiker einer beſtimmten Farbe füllten die Straßen, ſondern Bürger aller Partheien mit ihren Familien, vom jüngſten bis zum älteſten Mitgliede und keinem war die Länge der großen Marſchlinie zu ermüdend, alle folgten von Liebe und Patriotismus getrieben.

Die einzelnen Compagnien und Geſellſchaften des Zuges verſammelten ſich um 10 Uhr an der Plazza und marſchirten pünktlich um halb 11 Uhr in folgender Weiſe nach dem Feſtplatze an der Ecke der Montgomery- und Marktſtraße:

Sechs Poliziſten zu Pferde.
Sappeurs der California Füſilier-Comp.
American Braß Bande.
Erſtes Regiment Miliz unter Col. Doane.
General Cobb und Stab.
Firſt California Guards.
Schwarze Huſaren zu Fuß.
Caliſornia Füſilier-Compagnie.
National Guards.
City Guards.
Tambour mit Pfeifer.
Zweites Regiment unter Major Weſt.
Mc. Mahon-Grenadiere.
San Francisco Schützen-Verein.
Waſhington Continentals.
Montgomery Guards.
Vereinigte-Staaten-Offiziere in Chaiſen.
Vereinigte-Staaten-Muſikbande.
Arrangements-Committee.
Städtiſche Beamte und Richter.
California-Pioniere.
Chief Engineer und Aſſiſtenten.
Feuerſpritzen-Compagnien Nr. 5 und 6.
Tambour und Pfeifer.
Feuerſpritzen-Compagnie Nr. 8 mit einem Wagen, worauf die Fahne war.

Feuerſpritzen-Compagnien Nr. 12 und 14.
Kinder der Miſſ. Epiſc. Sonntagsſchule.
Slavoniſch-illyriſche Wohlthätigkeits-Geſellſchaft mit zwei Fahnen.
Die National-Muſikbande, welche von den Arbeitern der Miners Foundry für ſich engagirt wurde.
Die Arbeiter der Miners Foundry.
Feuerſpritzen-Compagnie Nr. 10.
Mehrere Union Clubs.
Die Riggers und Stevedooes.
Eine vierſpännige Chaiſe, deren Pferde mit rothen Tüchern behangen waren, worauf die Worte ſtanden: Sumter the cradle of patriotism, shall be the tomb of treason. — Treason is only for a day, but our country for all time.[1])
Eine große Anzahl Chaiſen.
Ein 6ſpänniger geladener Heuwagen, worauf eine große Anzahl Perſonen mit einer Unionflagge waren.
Wagen der Pacific Glue Factory mit dem Motto: „We stick fast to the Union.“[2])
Golden Gate Tannery mit dem bezeichnenden Motto: „Give us the hides of traiters, and we will tan them.“[3])
Den Schluß bildeten eine große Anzahl Chaiſen.

Als der Zug auf dem Feſtplatze ankam, poſtirten ſich die Bürger um die drei dort errichteten Tribünen und die Miliz marſchirte in die angrenzenden Straßen. Es dauerte nur wenige Minuten, ſo war die ganze Umgebung des Feſtplatzes mit Menſchen angefüllt und kein Ausweg mehr zu finden. Aus den Fenſtern der anſtoßenden Häuſer ſchaute die Damenwelt und die Dächer waren mit einer großen Anzahl Männer und Knaben gefüllt, denen das Gedränge auf der Straße zu groß wurde und die das Schauſpiel von der Höhe aus betrachten wollten. Die Tribünen waren mit Unionsflaggen, Mottos und Emblemen geſchmückt, und um die mittlere ſtanden 34 Knaben mit den Wappen der 34 Staaten. Es war ein impoſanter Anblick, der Auge und

[1]) Sumter, die Wiege des Patriotismus, ſoll das Grab des Verrathes ſein. Verrath beſteht nur ſehr kurze Zeit (einen Tag) aber unſer Land ewig.
[2]) Wir halten treu zur Union.
[3]) *Gebt uns* die Häute der Verräther, damit wir ſie gerben.

Herz erfreute, die endloſe Maſſe und ihren Jubel und Enthuſiasmus zu beobachten. Dem Gemurmel und Geräuſche machte der Ruf des Herrn Sam. Brannan zur Ordnung ein Ende, man ſchritt zur Verhandlung, ein Vorſtand wurde vorgeſchlagen und einſtimmig erwählt: Präſident — Henry F. Teſchemacher, Vice-Präſidenten — D. J. Tallant, J. A. Coolidge, Jakob Denth, J. Whitney jr., Jas. E. Nuttman, Albert Dibblee, R. Morton, John Sime, P. B. Cornwall, Georg W. Goren, Capt. Seidenſticker, J. M. Strobridge, General G. H. Ringgold, U. S. A., Jas. Donahue, G. W. Ryckman, Gen. W. H. Halleck, W. Morris, C. M. Brosman, Jas. H. Cutter, W. C. Ralſton, Thos. H. Selby, W. A. Woodward, Leonidas Haskell, Louis Mc. Lane, Aſa T. Lawton, Mark Brumagim, Joel F. Lightner, Henry A. Seligman, Michael Skolly, G. S. Fiſher, J. R. Seyder, John Bensley, Frank Soulé.

Secretaire — John Hancock, F. Mc. Crelliſh, H. S. Daliba, Wm. Hüfner, J. Cremony, W. C. Parker, Cornelius Storm.

Der Wahl ſchloſſen ſich die Reden in folgender Ordnung an; die Reihe eröffnete die des

Senator Latham.

Im Eingang erwähnt er der Freude, die die Verſammlung hieſiger Bürger am 22. Februar im Oſten erregt hatte; gleiche Freude werde die Nachricht von der heutigen Bewegung verurſachen. Wir leben in einem freien Lande, fuhr er fort; in einem Lande, das außer dem Bereiche des Zwanges liegt, wo Leute aus allen Gegenden zuſammenſtrömen, und wo dennoch Einſtimmigkeit die ganze Bevölkerung beſeelt, Einſtimmigkeit ſie durchdringt und der Wunſch, die Conſtitution des Landes zu erhalten, alle verbindet. Der Zeitpunkt iſt nun genaht, der zur Entſcheidung zwingt, wir können nur gegen oder für unſer Vaterland ſein, und für dasſelbe arbeiten wir, wenn wir ſeine Behörden unterſtützen. Der Redner fordert dann auf, Jeder möge offen und frei, unumwunden ſeine Anſicht äußern, er ſeinerſeits ſei

dafür, daß das Volk von Californien ſich um die treue Flagge und nicht um die Palmettoflagge ſchaare, ihr ſolle man folgen; ſie habe in hundert Kämpfen vorangeleuchtet, von Concord und Lexington bis Yorktown, von Palo Alto bis Buena Viſta, von Caſtel San Juan d'Ulloa bis Mexiko, und ſie dürfe man um keinen Preis verlaſſen. Er habe ſtets Conceſſionen anempfohlen, ſtets Garantien für die verlangt, die ihr Eigenthum in der Republik nicht ſicher genug finden, aber eben ſo offen erkärt, daß der jetzige Krieg des Südens ohne den mindeſten Vorwand vom Zaune gebrochen worden. Der Grundſatz der Seceſſion iſt unverträglich mit jeder Regierung, und jede Nation, die ihm huldigt, geht zu Grunde. Dieſes Princip iſt, wie Jackſon ſagt, kein Heilmittel, ſondern eine Nahrung jedes Uebels, und überall wo Staaten ſich dieſes Recht angemaßt, waren unerhörte Greuel im Gefolge. Man hat alles Mögliche verſucht, aber die Hülfe durch eine Convention aller Staaten, die die Beſchwerden prüfen und abſtellen ſollte, wurde verworfen, man machte Anerbietungen zum Compromiß, ſie wurden nicht beachtet; auf die Sicherheit, die Wünſche und Intereſſen der Schweſterſtaaten wurde nicht die mindeſte Rückſicht genommen; man war taub gegen die Vorſtellungen ſelbſt derjenigen Freunde, die die Union nicht im Stich laſſen wollten; man verhöhnte das Andenken derer, die unſere Union groß gemacht, lachte über die Hoffnungen der Millionen, die in Amerika ein Aſyl der Freiheit ſuchten, man bemächtigte ſich des Eigenthums und der Forts der Vereinigten Staaten, und trieb die Truppen derſelben mit Schimpf über die Grenzen. Die Reihe der Verbrechen iſt noch nicht beendet; im Cabinet bildete man Verſchwörungen, und diejenigen, die geſchworen, die Union aufrecht zu erhalten, die täglich ihre Diäten bezogen, um die Nation zu ſchützen, verriethen und gaben ſie preis; predigten Hochverrath in den Hallen des Congreſſes, höhnten die Warnungen eines Waſhington, Jefferſon, Madiſon und Jackſon, und um die Sache auf die Spitze zu treiben, drohen ſie mit bewaffneten Schaaren Feuer und Schwert in die Hauptſtadt des Landes zu tragen. Muß da nicht das Herz jedes Patrioten vor Wuth und Schmerz aufſchreien? — Die Regierung verharrte in Ruhe und man hielt dieſe Ruhe für Furcht, ſowie den Wunſch der-

ſelben, die Erregten möchten zur Beſinnung kommen, für eine Anerkennung des Unrechts. Die civiliſirte Welt, die unſere Regierung für die ſtärkſte der Erde gehalten, ſteht da voll Staunen, zuſehend, wie unſer Land der Anarchie zur Beute wird. — So weit durfte es nicht kommen; die Zeit der Geduld iſt vorüber, und unſere Regierung iſt erwacht. Sie ſtürzt ſich wie die Lawine von der Alpen Höhen, wie die mächtige Woge des Oceans, mit der Gewalt des Blitzes herab, um ihre Würde aufrecht zu erhalten und die Empörung zu vernichten; wir haben nur noch zwiſchen Anarchie und Bürgerkrieg zu wählen, zwei ſchreckenerregende Uebel, aber Anarchie zerſtört Alles und löſt Alles auf, der Bürgerkrieg iſt nur ein vorübergehendes Feuer. Hier iſt daher keine Wahl, wir müſſen entweder als Nation untergehen, unſere Erbärmlichkeit vor der ganzen Welt bekennen, unſere im Grabe ruhenden Vorfahren beſchimpfen, oder die Waffen ergreifen und für unſer Recht kämpfen. Unſere Regierung hat bereits ertragen, was ſie von der ganzen übrigen Welt nicht ertragen hätte, weil ſie mit den Brüdern Nachſicht übte, jetzt aber müſſen wir in Einer mächtigen Colonne vorwärts gehen, zur Eroberung der Union. Californien ſtehe für die Union bereit und erkläre, jede Pflicht zu erfüllen, die von ihr verlangt wird; wo es kämpft, wird auch es kämpfen im Licht der Sterne und Streifen. Wo dieſe glänzen, da ſind Wir zu deren Vertheidigung."

Die Muſik ſpielte, als der Redner unter donnerndem endloſen Beifall abgetreten, das „Star Spangled Banner", zum Zeichen ſeiner allgemeinen Zuſtimmung. Nach ihm beſtieg Senator Mc. Dougall die Tribüne. „Wir haben uns nicht verſammelt", begann er, „um uns in Argumenten zu ergehen, ſondern um unſeren Entſchlüſſen und Gefühlen Ausdruck zu leihen, um unſeren Freunden jenſeits der Berge die Ueberzeugung zu geben, daß wir für die Union ſind. Die Verräther ſtehen in Waffen gegen das Vaterland, und da muß jeder gute Bürger ſich ausſprechen und dann muthig eingreifen. Keine untergeordneten Intereſſen können in einer ſolchen Zeit geduldet werden; wir müſſen gleichſam nachfühlen, was unſere Väter gefühlt, als ſie für das Vaterland zu den Waffen griffen und es unter Einer gemeinſamen Fahne

und einer Constitution vereinigt, deren Weisheit uns zu einer der ersten Nationen der Erde gemacht.

Man nennt das System, welches diese großen Männer gründeten, mit Unrecht nur einen Versuch, und mit größerem Unrecht bezeichnet der Hochverrath diesen Versuch als verfehlt. Während vier Generationen wurden wir unter diesem Versuch ein mächtiges Volk; bis vor wenig Monaten lächelte der Himmel in Zufriedenheit über unser Land, wir standen auf der Höhe der Wohlhabenheit; sahen die Segnungen der Freiheit und Ordnung, Rechte und Eigenthum waren geschützt. Keine Regierung hatte so sehr allen Anforderungen entsprochen, wie die unsere und dennoch hat man die freche Stirn, sie verfehlt zu nennen. — Ganz vollkommen kann keine Regierung sein, allein die unsere erreicht das ihr vorgesteckte Ziel und die Weisheit der Gründer unserer Republik hatte die Probe bestanden. Die Vertheidiger des Hochverrathes halten uns glückliche Gewaltschritte entgegen, die der Süden gethan, aber ich antworte ihnen: Wen die Götter vernichten wollen, den blenden sie durch Glück; der Erfolg der tollen Wirthschaft war nur ein scheinbarer, es wird sich zeigen, daß die Verräther falsch rechneten, als sie unser System für machtlos hielten. Das war das Werk unseres früheren Präsidenten Buchanan. — Möge sein Name nicht immer verflucht sein. (Donnernder Beifall.)

Unser System wurde gerade gegründet, um solche Uebel wie die waren, die zum Vorschein kamen, zu vermeiden. Ein Verräther kann nicht einen Verräther zum Nachfolger haben; Präsidenten, die Verräther sind, haben keine nachwirkende Macht. Unser jetziger Präsident ist kein Verräther; er weicht von den politischen Absichten Vieler ab, allein er ist ein ehrlicher Mann, der sein Vaterland liebt, und fest genug ist, vor keiner Pflicht zurückzuschrecken, die ihm die Constitution auferlegt. Er hatte noch nicht die Zeit zu prüfen, ob die Regierung für die Krisis stark genug sei; was er aber noch nicht vermochte, hat das Volk bereits gethan. Geld und Menschen in ungezählter Menge sind ihm zur Verfügung gestellt, und er hat nun die Macht, den Verrath zu zertreten, ja er hat ihn bereits schon zertreten, er wird seine Pflicht thun in dieser Stunde der Prüfung. In dieser Frage mag es *keine* Partei geben, ich meines Ortes werde Alles thun, die

Regierung vor Verrath zu schützen, und das Land zu erhalten. Die Wohlthaten, die unsere Constitution uns erwiesen, legen uns ernst genug die Pflicht auf sie zu vertheidigen und zu schützen. Niemanden möge ein Amt, auch nicht das unbedeutendste, gegeben werden, der nicht bereit ist, mit der Union zu stehen und zu fallen.

Man spricht auch hier überall von Verrath; laßt uns das Wort verbannen. Parteifragen haben jetzt aufgehört, es giebt nur Einen Wetteifer, der Wetteifer für die Union, und unser Wahlspruch ist: Die Union und nur die Union. Millionen stehen bereit sie mit ihren Leibern zu schützen. (Endloser Beifall.)

Nach der Rede des Senators Mc. Dougall schlug Präsident Teschemacher die Ernennung eines Comités vor, das Propositionen entwerfen solle; der Vorschlag wurde angenommen und das Comité ernannt.

Der nächste Redner war General Shields, welcher in wenigen Worten das Volk zum wildesten Enthusiasmus hinriß und prophezeite, daß die amerikanische Flagge in 6 Monaten von einem Ende der Union bis zum andern über eine neuerstandene Republik wehen werde.

Nach dieser Rede wurden folgende Beschlüsse des betreffenden Comités verlesen und einstimmig angenommen:

Es ist beschlossen, 1) daß die volle und freie Entwickelung amerikanischer Civilisation und die Ausdehnung der bürgerlichen und religiösen Freiheit der ganzen Welt den Fortbestand der amerikanischen Regierung erheischen und Unterstützung gegen allen und jeden Angriff, ob von äußern odern innern Feinde ausgehend, erfordern.

Es ist beschlossen, 2) daß die Pflichten eines amerikanischen Bürgers gegen die Bundesregierung höher stehen als alle Verpflichtungen und ihn bei Gesetz und Ehre binden, zur Unterdrückung der Rebellion und Vollstreckung der Gesetze zu helfen.

Es ist beschlossen, 3) daß in der gegenwärtigen Krisis unseres Landes unser Herz, unser Geist und unsere Hand mit den constitutionellen Behörden verbunden sind und daß wir geloben, jetzt und immer zur Union dieser Staaten und deren Regierung im Frieden und im Krieg, ohne Rückhalt, Einschränkung oder Be-

dingungen und mit jedem Opfer von Leben oder Eigenthum zu ſtehen.

General Sumner, der Commandeur der Pacific-Diviſion der Vereinigten-Staaten-Armee, wurde jetzt von der Verſammlung zum Sprechen aufgefordert und ſein Name ſtürmiſch gerufen. Der graubärtige Krieger beſtieg ruhigen Schrittes die Höhe der Tribüne und aus ſeinen noch ruhigeren Mienen und Worten war deutlich zu leſen, daß er den Feind der Union für ein gar leicht zu verzehrendes Frühſtück hält. General Sumner wies auf dieſe Verſammlung, dieſe kräftige Stütze der Regierung, und auf die Reſſourcen derſelben hin. Er erklärte, die Unkoſten des Krieges ſeien nicht verloren, ſondern das Geld gehe nur von Hand zu Hand und was noch beſſer ſei, es wandle vom Reichen zum Armen. Die Seceſſionsbewegung bezeichnete er mit einem kräftigen Ausdrucke: a miserable attempt to break down our government (einen jämmerlichen Verſuch, unſer Gouvernement niederzubrechen). Er iſt ferner der Anſicht, daß noch Vernunft darin läge, wenn man von einer friedlichen Seceſſion ſpräche, allein bei Krieg hätten die Seceſſioniſten gewiß nichts Gutes zu erwarten, und wenn ſie ſich auf die Gutmüthigkeit des Volkes und des Präſidenten ſtützen, ſo mögen ſie nach ſeinen perſönlichen Erfahrungen ſich ſehr verrechnet haben, da ſie an jenem Beamten einen teufliſchen Tartaren finden werden. Großes Gelächter und tauſendfältiger Applaus begleitete den abtretenden ſcherzenden General, der ein ruhiger, beſonnener und entſchiedener Offizier zu ſein ſcheint.

Das Volk verlangte jetzt Gov. Downey, allein er konnte offizieller Geſchäfte wegen nicht anweſend ſein und es wurde nun ein von ihm an das Comité geſandter Brief verleſen, in welchem er ſeine feſte Treue an die Union erklärt und jede conſtitutionelle Hülfe ſeiner Macht für Erhaltung derſelben verſpricht.

Nachdem noch die Herrn Vorhee und Pixley geſprochen, ſang Uncle Abe's Chor das Lied „Union for ever", welches nicht verfehlte einen tiefen Eindruck auf die Verſammlung zu machen.

Zur ſelben Zeit ſtieg ein Drache in Form eines Sterns mit einer Vereinigten-Staaten-Flagge als Schwanz behängt von dem gegenüberliegenden Hauſe auf und wurde von den Wünſchen der

Menge begleitet, daß hoch und immer höher die vereinigte Flagge ſich erheben möge.

Die nächſten Redner waren die Herren A. Campbell, Baby, Briggs von Amador und Th. Fitſch, welche durch das Feuer ihrer Worte und ihren praktiſchen Sinn einen zündenden Blitzſtrahl in die ſchon begeiſterten Herzen der Maſſe warfen. Hierauf wurden die Namen des Union-Comités, welche die Verſammlung vorher vorſchlug, verleſen und die Pflichten desſelben erklärt, deſſen Hauptgeſchäft war, neue Comités im Innern des Landes zu bilden und ſich mit denſelben in beſtändiger Verbindung zu halten. Nach Erledigung dieſes Comité-Geſchäftes traten noch mehrere Redner auf, von denen wir Rev. Meyers, Herrn Lippitt, Gen. Cobb, Herrn Sam. Brannan und Haigſton nennen. General Cobb verſicherte, im Namen der Miliz, daß dieſe das Herz am rechten Fleck habe und zu jeder Zeit bereit ſei, ſich für die Union zu opfern. Herr Wallace von Sacramento trug ein ſelbſtverfertigtes politiſches Gedicht vor, welches hohe Begeiſterung des Dichters für die Union athmete und vom Volke enthuſiaſtiſch aufgenommen wurde. Uncle Abe's Chor ſang nach der letzten Rede noch mehrere Lieder, und zeigte gleichfalls ſeinen Patriotismus.

Die erwähnten Redner ſprachen nur auf der mittleren Tribüne des Feſtplatzes; das um die andern beiden Tribünen verſammelte Volk blieb gleichfalls nicht ohne Reden. Col. Turner von Nevada leitete die Arrangements dieſer Tribünen, und die Herren Thomas, Fitſch, Mancheſter, Briggs, Sawyer, Brown, S. Platt und Andere gaben dem Volke Gelegenheit, ſeinen Sinn an gediegenen Reden zu erheben.

Die Verſammlung dauerte bis halb 4 Uhr und während der ganzen Zeit gab ſich der größte Enthuſiasmus kund. Die ganze Union-Demonſtration war der hohen Sache, welcher ſie galt, vollkommen würdig und wird dem Volke im Oſten neuen Muth zum Kampfe einflößen, da es ſieht, wie die Herzen für es ſchlagen.

Abends 7 Uhr wurde zur Feier ein großes Feuerwerk auf dem Feſtplatze abgebrannt und die Theerfäſſer angezündet. Die anweſende Menge organiſirte ſchließlich eine regelmäßige Ver-

ſammlung, in welcher Herr Sam. Brannan zum Präſidenten, die Herren Eugen Caſſerly, Hog, Taylor, Poulterer; Willey, Donahue und Andere zu Vice-Präſidenten und die Herren Gould und Haigſton zu Secretären erwählt wurden.

Der Enthuſiasmus ſollte nicht raſch verrauchen, von Zeit zu Zeit aber angefacht werden, um zu Opfern bereit zu ſein, wenn die Stunde es fordert.

Capitel 42.

Klimatiſche Beobachtungen. San Francisco ſonſt und jetzt.

Vom Monate Mai bis Auguſt liegt gewöhnlich bis um 10 Uhr ein dichter Nebel über San Francisco. Dann drückt die Sonne ihn nieder, und es verbreitet ſich ziemliche Wärme, welche im höchſten Sommer 90 Grad Fahrenheit nicht überſteigt. Nachmittag gegen 2 Uhr wehen gewöhnlich Seewinde, die zu Zeiten mitten im Sommer ſo kühl ſind, daß man zu einem Ueberrocke ſeine Zuflucht nehmen muß. Sie ſind übrigens ein großes Glück für die Stadt, denn dieſelbe iſt oft ziemlich enge, und auf ſumpfige Plätze gebaut, wodurch unreine und ungeſunde Dünſte aufſteigen die der Wind dann zerſtreut. Der Frühling beginnt bereits gegen Ende des März und zieht dann mit aller Pracht und Schönheit ein. Im Sommer, von Juni an, fällt gar kein Regen; aber deſto häufiger im Winter, oft Tage lang; nach dem Aufhören ſteigt das Thermometer dann nicht ſelten bis auf 50 Grad Wärme. Der Herbſt währt bis zum Januar, ſo daß natürlich unter ſolchen Verhältniſſen vom Winter gar keine Rede ſein kann. Ich theile eine Wetterbeobachtung vom Frühlinge 1861 mit:

Am 1. April, 8 Uhr Morg. 54 Grad, Mitt. 50 Gr., 6 Uhr Ab. 57 Gr.

„ 2.	„	„	„	„	57	„	„	59	„	„	„	„	55	„
„ 3.	„	„	„	„	51	„	„	59	„	„	„	„	55	„
„ 4.	„	„	„	„	54	„	„	59	„	„	„	„	55	„
„ 5.	„	„	„	„	58	„	„	62	„	„	„	„	59	„

Auf allen meinen Reiſen habe ich nirgends ein angenehmeres Klima gefunden, als das von San Francisco und von ganz Californien während des Früh- und Spätjahres. Im Innern des Landes iſt der Sommer natürlich viel wärmer, ſo daß das Thermometer namentlich in den Thälern bis auf 115 und 120 Grad Fahrenheit ſteigt und dennoch wird er nie drückend und läſtig wie in andern heißen Gegenden. Schnee trifft man auch dort im Winter nicht, außer in den Gebirgen, wo zu Zeiten die Schneeſtürme die Zufuhr abſperren. Hier giebt es dann auch im Frühjahre ſehr viel Regen, der oft mehrere Tage anhält und den Poſtverkehr unterbricht. Von der Fruchtbarkeit des Landes mag der Umſtand einen Beweis liefern, daß man im Monate März 1860 Rebſtöcke pflanzte, welche bereits im October ſehr gute reife Trauben trugen. Der Boden und das Klima von Californien kann am treffendſten mit dem von Ober-Perſien verglichen werden; es unterſcheidet ſich dadurch ſehr vortheilhaft von dem anderer Staaten Amerika's, namentlich von dem der Vereinigten, daß vom Frühjahr bis Mitte Auguſt die Nächte ziemlich kühl ſind, ſo daß man eine wollene Decke wohl brauchen kann. Gegen Ende Auguſt bis Anfang November werden die Nächte wieder wärmer.

(Der täglichen Morgenpreſſe entnommen.) Die Pflichten, die einem Schreiber für die tägliche Morgenpreſſe obliegen, zwingen ihn, zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit, in Betreff der Stunde des Aufſtehens und Niederlegens gegen die gewöhnliche Lebenseinrichtung zu handeln. Da er in der Regel ſeine Arbeiten zwiſchen den „wee sma“ Stunden des frühen Morgens endet, ſo entſchädigt er ſich gewöhnlich für den Verluſt an Schlaf dadurch, daß er ein paar Stunden in den Tag hinein länger ſchlummert als die übrigen Menſchen, von denen wir ſelbſtverſtändlich Buchdrucker und alle ausnehmen, die bei der Nacht zu arbeiten haben. Wenn daher kein zwingender Grund zum frühen Aufſtehen vorhanden, wenn er mit andern Worten als Junggeſelle wirthſchaftet, kein Weib hat, die ihn aus dem ſüßen Traum aufrüttelt, ſo mag er bis zur Mittagsſtunde ungeſtört der Ruhe pflegen. Wir kennen mehrere, welche ihr Schlafzimmer ſelten, oder faſt nie früher verlaſſen, zudem ſetzt ſie dieſes keinen Unannehmlichkeiten aus.

Das Tagewerk des Redacteurs ist vollbracht und wiewohl er so spät aufsteht, wird ihm doch die Zeit — man entschuldige diesen paradoxen Ausdruck —, lang genug, da sich bei ihm der Tag wieder tief in die Nacht hinein ausdehnt. Die Bewohner von San Francisco stehen in der Regel nicht sehr frühe auf, namentlich wenn man sie in diesem Punkte mit den Bewohnern anderer großer Handelsstädte vergleicht. — Den eigentlichen Grund konnten wir jedoch nicht ausfindig machen, da deren zwei vorhanden, welche mit einander im Widerspruche stehen, und sich um den Vorrang streiten. Das Geschäftsleben besteht nämlich hier in einem beständigen Gewühl, welches eine ungewöhnliche Thätigkeit des Geistes, — ja in der That eine fast ununterbrochene Beschäftigung — erheischt, und deßhalb ist es ganz natürlich, daß man im Schlafe eine Erholung sucht und diese lange genießt. Die höchst selten gestörte gleichmäßige Temperatur, welche spärlich durch Stürme oder andere plötzliche Veränderungen unterbrochen wird, ruft ebenfalls eine Schläfrigkeit hervor, gerade so wie sie das Klima der Tropenländern erzeugt. Diese beiden Thatsachen in Verbindung tragen gewiß gemeinsam die Schuld und wir überlassen es dem Leser, das Räthsel zu lösen, und die Eigenheit jedes einzelnen Individuums dabei in Anschlag zu bringen. Wir hatten aber keineswegs im Sinne, uns auf eine physiologische oder philosophische Untersuchung über den Schlaf einzulassen, sondern wollten unseren freien Raum einem Vergleiche der Stadt, wie sie vor 6 oder 7 Jahren zur Nachtzeit war und wie sie jetzt ist, widmen und kehren zu diesem Thema zurück.

Vor sieben Jahren hatten wir denselben Stuhl in unserem Zeitungs-Geschäftszimmer, den wir jetzt benutzen, er ist noch das einzige Zeichen aus jener Zeit; Vieles liegt bei Seite unbenutzt und unbrauchbar. Eine dicke Laterne hatten wir Nachts nothwendig, um unsern Weg sicher durch die Straßen zu finden, sie ist so entbehrlich geworden, wie wir ihrer früher nie entrathen konnten. Unsere Arbeit hatten wir nie vor vier oder fünf Uhr Morgens beendet, und häufig klommen wir, von der Arbeit erschöpft, die Hügel hinauf, unserem Hause zu, als eben die aufgehende Sonne die östlichen Hügel vergoldete. San Francisco war schon belebt, es war eben so geräuschvoll als es jetzt bei

Tage ist. Ganze Reihen von Häusern glänzten und machten die Straßen entlang die öffentlichen Spielhäuser und Schenken, deren Thüren immer offen standen, kenntlich. Trinker und Zecher schwärmten in der und um die Stadt und störten die Nacht mit ihrem lauten Geschrei; dazwischen wurde die „dulce note“ (angenehme Schall) der Pistole, welche die bleierne Kugel eilig entsandte, von Zeit zu Zeit gehört.

Der besorgte Zeitungsredacteur, der gezwungen ist, sich nach Neuigkeiten umzusehen, hielt sich immer lieber inmitten der Straße, um unzuverlässige Trottoirs zu vermeiden; dieses war für einen sichern Fußtritt zur Nachtzeit zu wellenförmig und uneben. Die Schenkstuben und Sprithäuser boten dem Neuigkeitensammler reiche Quellen, an diesen Plätzen kam Alles zusammen — der Bürger, der Kaufmann, der Militair und der kürzlich angekommene Fremde. Kaum war der Mittagstisch vorüber, so begab sich Alles auf diese Plätze, welche die „exchanges“ des Tages bildeten.

Einem Haufen, der an einer Ecke stand, hatte man immer wo möglich auszuweichen, denn damals griff man gleich nach den Waffen, und oft wurde auf Personen geschossen, die ganz unschuldig hinwandelten und von den Streitigkeiten oft keine Sylbe wußten. Wenn ein Blutvergießen stattfand, so konnte man allemal die einzelnen Umstände leicht erfahren, ohne sich in die Vorfälle selbst mischen zu müssen. Die ganze Stadt schien sich damals um den Schlaf gar nicht zu bekümmern, und die Montgomery-Straße war damals in der Frühe um 2 oder 3 Uhr so belebt, wie sie dies jetzt in denselben Stunden Nachmittags ist. — Die Gebräuche, an die man sich im Jahre 1850 gewöhnt hatte, waren zu stark eingenistet, um so leicht wieder in Abnahme zu kommen. Um 4 oder 5 Uhr Morgens war es bei den „bloods“ (Bluthunden), in dieser Zeit Sitte, anzuschirren, wenn sie ein eigenes Gefährte hatten; wenn das nicht der Fall war, eine Chaise oder Buggy zu miethen, um eine Spazierfahrt in der Nähe des Meeres zu machen, und in einem der Häuser am See das Frühstück einzunehmen. Sechszehn bis zwanzig Dollar war der Durchschnittspreis für eine Miethkutsche und die meisten Frühstücke kosteten an diesen Plätzen eben so viel. Heutzutage bedient man sich der

Dampfkraft, fährt nach der Miſſion oder Hayes' Park, und kann ſich für 2 Thaler ein weit größeres Vergnügen bereiten.

Allmälig haben die Dinge eine geregelte Ordnung angenommen, und das alte Francisco hat ſich in die geſittete und ordnungsliebende Stadt der Gegenwart umgewandelt. Wenn man jetzt um 12 oder 1 Uhr in der Nacht nach Hauſe geht, ſo ſtößt man nur auf zwei oder drei Vorübergehende, die ſich verſpätet haben. Gegen Mitternacht iſt die Stadt in tiefe Stille eingehüllt, und wen man gegen 3 oder 4 Uhr Morgens herumgehen ſähe, würde, wenn es nicht ein Polizeimann iſt, — die man ſelten zu der Zeit findet, mit verdächtigen Augen angeblickt werden. Um 4 Uhr mehren ſich die Zeitungsträger, Milchverkäufer, Markt-Gärtner und Fleiſcher auf dem Wege. Um 6 Uhr geben die Hotels und die Reſtaurateure die erſten Lebenszeichen. Um 7 Uhr nehmen Porter ihre Kaufmannsläden in Arbeit, man ſieht Leute, welche die Officen auskehren, Boutiken öffnen und ähnliche Arbeiten verrichten. Um 8 Uhr iſt die ganze Stadt wieder zum Leben erwacht, und die Geſchäfte fangen nach und nach an in Fluß zu kommen, bis gegen 10 Uhr Morgens ziemlich Alles im Sturm iſt, und mit Dampf bis gegen 4 Uhr Nachmittags betrieben wird; die Geſchäfte im Großen laſſen dann wieder nach, und der Handel im Kleinen geht ſchläfriger, bis er gegen 8 Uhr gewöhnlich ganz ſtockt. Zwiſchen 5 und 7 Uhr Nachmittags befindet ſich die Einwohnerſchaft an der Mittagstafel, und zum Lobe muß man es ihr nachſagen, daß um 10 Uhr bereits die Hälfte derſelben in geſundem Schlafe begraben liegt. Einige Stunden ſpäter iſt die Stadt ſo ſtille wie ein Kirchhof und Alles ruht im tiefſten Schlummer. 85,000 Stimmen ſind zum Schweigen gebracht — 85,000 Seelen liegen vom Zauber des Schlafes gebannt — 85,000 Körper bewegungslos, in Backſteinhäuſern, oder Häuſern von Holz oder Eiſen, auf ſchön geſchmücktem Roſenholz oder rauhem Fichtenholz, auf luxuriöſen Springfedern und Roßhaar, oder auf Hobelſpähnen und Stroh; zwiſchen Leinwand, Baumwolle oder Wolle eingehüllt; in palaſtähnlichen Zimmern und in ekligem Schmutz, die Einen in Kellerwohnungen, andere in zum Himmel aufſtrebenden Stockwerken; die Einen in Thälern, die Andern an Hügeln, am Waſſer, über

Sümpfen. Alle im tiefen Schlaf, alle ſind glücklich bis zum Morgen, der die Mühen und Qualen des Lebens wieder bringt und mit dem die Sorge wieder erwacht. — So iſt der Verlauf des Lebens, ſo ſchwindet ein Monat, ein Jahr, und eine Generation folgt der anderen.

Ein Jeder thue das Seine, arbeite in ſeinem Berufe nach beſten Kräften und hinterlaſſe zum Heil und Frommen der Nachfahren, was er erſtrebt, der Eine Schätze, die er gehäuft, der Andere Erfahrungen, die er mühſelig oft mit Lebensgefahr, hier und dort, in der Nähe und in der Ferne geſammelt. —

Capitel 43.

Schluß.

In fieberhafter Eile drängt alles vorwärts, nirgends Ruhe, nirgends Raſt, wie in einem Phantasmorama fliehen die Bilder an uns vorüber, eines folgt dem andern, das kaum geſchwunden. Jeder Tag bringt Neues, Nichtgekanntes, das für einen Augenblick Anziehungskraft hat, bis anderes es vergeſſen macht.

Die Geſchichte eines californiſchen Jahres würde im alten Vaterlande, wo alles noch in ruhigem gemeſſenen Schritte vorangeht, wo an einem Hauſe länger gebaut wird, als hier an einer Stadt, ein Jahrzehnt füllen. Hier iſt Alles Bewegung ohne Weilen, ſelbſt die Häuſer wollen nichts von Stillſtand wiſſen, auch ſie nehmen an dem tollen Triebe Theil, heute hier, wandern ſie morgen nach andern Straßen, um übermorgen vielleicht ſchon wieder eine neue Stätte zu nehmen. Wie viel Schönes geht da aber verloren! Wo bleibt da die Freude, mit der der Jüngling nach Jahre langer Abweſenheit die theure Heimath wieder ſucht, wo die altbekannten Räume, wo die trauliche Linde, wo die Gartenbank, der ſtumme Zeuge verſchwiegenen Glücks, wo die Gräber der theuren Geliebten von der Vergangenheit plaudern. Die Kirchhöfe ſelbſt, das Sicherſte auf Erden, ſind auf Reiſen,

wie man z. B. an den jüdiſchen Begräbnißplätzen erſehen kann, die ſchon gewechſelt, um nicht von den Chineſen zu reden, die kaum im ſtillen Grund gebettet, ſchon wieder auf der Reiſe nach China oder Japan ſind.

Auf Treibſand iſt die Stadt gebaut, der Wind verweht ihn von Tag zu Tag, heute Limantour, morgen Bolton und Barron, übermorgen Scherrebach. Niemand weiß, wo es enden ſoll. Vorwärts! Vorwärts! iſt der überall vernommene Ruf, einer ſtößt den andern zur Seite, Niemand kümmert ſich um den Bruder, alle Regungen der Menſchheit ſcheinen oft erloſchen, wenn wir nicht wüßten, daß ſie trotzdem vorhanden. Vorwärts! Vorwärts! ruft Jeder, ſobald er den Fuß an's Land ſetzte; Vorwärts! ſchrie der Miner, wenn er im wilden Taumel den reichſten Claim verließ, um irgend einem andern Schatten nachzujagen. Vorwärts! heißt der Wahlſpruch nun ſchon ſeit zehn Jahren, Niemand iſt von der Gegenwart befriedigt, ein raſtloſer Drang verzehrt Alle, und da, wo die Tafel für Jeden ſo reich gedeckt iſt, wie nirgend ſonſt in der Welt, iſt Jeder unzufrieden und hält ſich, wenn er erreicht, was er anderwärts für das größte Glück ſchätzen würde, noch für unglücklich: er eilt wieder Schatten nach, welche ihm in nebelhafter Ferne in goldenem Glanze entgegenwinken.

In dieſem tollen Treiben ging den Menſchen das Maß in ihren Wünſchen verloren. Diejenigen, welche das Schickſal am reichſten bedacht, waren am ungenügſamſten und die Folge war, daß gerade die älteſten Einwohner, auf die das Geſchick ſein reichſtes Füllhorn ausgeſtreut, jetzt oft am ärmſten ſind. —

Was treibt und trieb nach Californien? Eine dunkle Idee von allerhand ungenoſſenem Glücke ſchwebt dem vor, der dieſen Boden betritt. Man iſt nicht nach Californien geeilt, um ſein anſtändiges Auskommen zu ſuchen, man iſt nicht gekommen, um ſpäter als den Lohn andauernden Fleißes Reichthum zu finden; das hätte man auch anderwärts erreichen können. Nein, Jeder will ſchnell reich werden, oder er klagt das Schickſal an, daß es ihn getäuſcht. Der Boden, fruchtbar wie nirgends, ſoll nicht ſeinen Bebauer lohnen, nein, er ſoll in einem Jahre die Farm doppelt bezahlen. Man ſäet und ackert nicht wie anderswo, man wendet ſeinem Gute nicht die Sorge zu, wie in jedem andern Lande der

ſorgloſeſte Hausvater; denn dazu iſt man nicht nach Californien gekommen. Zwei bis drei Ernten ſollen den Beſitzer reich machen, er will während der Zeit im Buggy fahren und hoch leben, dann fortgehen und den ausgeſogenen Boden unbeſtellt liegen laſſen. —

Ebenſo raſtlos treibt es den Miner von Ort zu Ort, und dieſelbe ſich überſtürzende Eile hat alle Klaſſen der Geſellſchaft ergriffen. Vorwärts! lautet der Wahlſpruch: nicht durch regen Fleiß, ſondern im tollen Spiele des Wagniſſes. Vorwärts ſelbſt mitten im Reichthum; Vorwärts, bis — der Reichthum zerronnen iſt.

O armes Californien! Mit der ganzen Pracht, die die Natur verſchwenderiſch über dich ergoſſen, mit dem unzählbaren Reichthum, der in deinem Schooße verborgen ruht! Dein Gold iſt vielfach nur Traumgold geweſen, es iſt verrauſcht und verſchwunden. Die du geſegnet haſt, haben deinen Segen wie tolle Verſchwender hinausgeſtreut und der Farmer in Wisconſin, der vor zehn Jahren mitten im Urwalde ſeine 160 Acres Congreßland herausnahm, der in den zehn Jahren mit Weib und Kind fleißig gearbeitet, iſt heute reicher als viele von denen, welchen der Boden faſt ohne alle Mühe reiche Ernten brachte, die ihnen ungezählte Tauſende eintrugen. In Wisconſin läßt man freilich, wenn die Bäume unter dem Tragen des Obſtes brechen, dieſes verfaulen, ſobald man es nicht mühelos zu California-Preiſen verkaufen kann.

Du ſollſt im Schweiße deines Angeſichts dein Brod gewinnen, das iſt der Ruf Gottes an jeden Einzelnen. Im Schweiße ſoll gearbeitet werden, dann liegt Segen darin. Mühloſer Gewinn hat noch nie dauernden Wohlſtand gebracht, die Energie erſchlafft und mancher, der Jahre lang geſchwelgt, hungert und darbt nun. Vorwärts! lautet zwar der tolle Ruf ſchon ſeit zehn Jahren, allein dieſer Wahlſpruch hat noch Niemanden vorwärts gebracht. Im wilden Jagen hat man ſich im Kreiſe gedreht, und kommt zuletzt an dem Punkt wieder an, von dem man ausgegangen.

Nur Genügſamkeit, nur ſtetiger Fleiß, nur Beharren in einer Richtung, nur Ausdauer haben bis jetzt, ſelbſt bei kleinem Anfange, Jeden in Californien vorwärts gebracht, aber dieſe Eigen-

ſchaften können auch an jedem Platze in der Welt vorwärts bringen.

Laßt uns daher einmal inne halten, laßt uns einmal rückwärts blicken, laßt uns abrechnen mit der Vergangenheit.

Die Herzen, die vor zehn Jahren noch ſo ſtolz und freudig ſchlugen, ſind vielfach gebrochen, Mißmuth zehrt an ihnen, und das Gefühl eines verfehlten Lebens beſchleicht ſo Manchen. So Mancher, der längſt die Erinnerung eines früheren genügſamen Daſeins vergeſſen zu haben glaubte, blickt heute mit Sehnſucht auf dieſe Zeit zurück, auf den Frieden, den ein thätiges, arbeitſames Leben ihm bereitet. Wohl dem, der ſich heute ſagen kann, daß er dieſen Geiſt ſich erhalten. Er iſt die einzige Bürgſchaft für ein zufriedenes Leben und wen er beſeelt, der wird ſicher noch heute im neuen Vaterlande die Früchte des Fleißes genießen, welche ſeinem wild voranſtürmenden Nachbar verſagt blieben.

Das erſte Jahrzehnt, das tolle Jahr Californiens, iſt vorübergerauſcht, und Gottlob ſchon ſehen wir überall Zeichen des Beſſerwerdens. Man baut nicht mehr auf den Treibſand blinden Glückes, ſondern auf die feſten Grundlagen, auf denen allein ſich ein geſundes Leben aufrichten kann. Ueberall regt ſich ein neuer Menſchenſchlag, ganz verſchieden von dem, der ſich zuerſt in dieſem Lande anſiedelte, und gleichzeitig ſieht man auch die Frucht dieſer Aenderung. Wo früher der Miner als Nomade von Ort zu Ort zog, ſchafft jetzt menſchlicher Fleiß mächtige Bauten, um das Gold dem Boden abzuringen, der Raubbau, der dieſes überfruchtbare Land verwühlet, wird bald geregelter Bewirthſchaftung Platz machen; an den Hügeln und in den Thälern bieten die Reben und der Obſtbaum der fleißigen Hand reichlichen Lohn, überall Gedeihen, überall Wohlſtand, Niemand wird dafür mehr raſch reich, und arbeiten muß Jeder. Halten wir alſo heute am Schluſſe des erſten Jahrzehnts einen Augenblick inne und blicken rückwärts auf die zurückgelegte Bahn. Lernen wir aus den Täuſchungen, aus den begangenen Fehlern Weisheit für die Zukunft; lernen wir nach dem Maßſtab leben, den die Natur uns vorſchreibt; lernen wir das kleine beſcheidene Glück hochſchätzen; lernen wir Fleiß, Ausdauer und Genügſamkeit den Traumgebilden einer umherſchweifenden ſtets unzufriedenen Nomaden-*Phantaſie* vorziehen.

Nirgends, wie in diesem Lande, werden uns so viele Quellen des Wohlstandes geboten, allein dieser Wohlstand, wenn er bleibend sein soll, entspringt nicht in den Goldgruben der Berge, sondern er entspringt aus des Menschen eigenem ernsten Streben.

Wer die geheime Geschichte Californiens, des Landes der Verheißung, in den letzten zehn Jahren schreiben wollte, müßte eine Geschichte schmerzlicher Enttäuschungen liefern, er müßte berichten, warum so viele Tausende an Leib und Seele gebrochen umherirren, warum sie alle Energie zu weiterem Streben verloren; er müßte nicht von den prächtigen Luftschlössern, sondern von der Asche berichten, die sie nachdem die verheerende Feuersbrunst über sie hinweggegangen, hinterlassen. Die lange Reihe der Gräber auf Lone Mountain Cemetery ist eine fortlaufende Geschichte niedergeworfenen Menschenglückes, die Irrenhäuser erzählen traurige Geschichten von begangenen Fehlern, die Zuchthäuser liefern Entsetzen erregende Berichte, wohin die ungezügelte Leidenschaft führt. Allein trotz alle dem, trotzdem eine ganze Classe von Menschen unterging in dem wilden Ringen ersten Kampfes, — die Entwickelung schritt vorwärts, ein neuer Geist erwachte und erstarkte von Jahr zu Jahr, der Geist, auf dem sich allein ein kräftiges Gemeindeleben aufbauen kann: der Geist des Fleißes und der Mäßigung. Ueberall sind wir so von neuem Leben umringt, die Stadt, in welcher wir weilen, blüht kräftig auf. Nicht mehr der große Landbesitzer, sondern der fleißige Bauer ist der Eigenthümer des Bodens. Jeder hat seinen kleinen Antheil, fast jeder hat sein kleines Heimwesen, von dem er, von blühenden Kindern umgeben, getrost und zufrieden mit Wenigem der Zukunft entgegensieht. Jeder findet hier das gelobte Land, wenn er genügsam ist, und nur dem Ungenügsamen geht es wie den Kindern Israels in der Wüste, er wird das gelobte Land nimmer schauen.

Laßt es anderwärts stürmen, hier am Pacific herrscht Ruhe, hier freut sich Jeder der Segnungen des Friedens. Selbst jetzt, wo da draußen die große Schlacht der Freiheit gegen Unterdrückung geschlagen wird. Es muß einmal der Kampf der Freiheit gegen die Sklaverei begonnen werden, damit die Zeit herbeigeführt werde, in der sich die Worte des Propheten erfüllen

Joel 3, 1. Vehojoh achre ken espoch eth richi el kol rosor. (Und zu ſeiner Zeit will ich meinen Geiſt über alles Fleiſch ausgießen), Jeſaia 11, 9: Kimoleh haarez deah eth Adonai kamaim lejam mechashim. (Die Erde wird angefüllt werden mit der Wiſſenſchaft des Herrn, wie die Waſſer die Meere erfüllen). Zu der Zeit wird denn auch in Erfüllung gehen, was Jeſaias verkündet 2, 4: Vechitetu charbotam leitim vachanitohem lemasmeroth lo jiso goi el goi cheref velo jilmeto od milchama. (Sie werden ihre Schwerter zu Pflugſchaaren machen, und ihre Lanzen zu Schneidemeſſern, kein Volk wird gegen das andere mehr das Schwert erheben; die Kriegskunſt brauchen ſie nicht mehr zu erlernen und Micha wiederholt 4, 3. 4, und fügt noch hinzu: Vejechwu isch thachat gafeo metachat thenato ween macherith ki pi Adonai Zebaoth dibber. Jeder wird friedlich unter ſeinem Feigenbaum und Weinſtock ſitzen, und wird nicht erſchrocken werden, denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet). So wird auf der ganzen Welt Friede ſein und mehr Nachfrage nach Religion. Zacharia 8, 20 und 21. Ko amar Adonai Zebaoth od ascher jawoa amim wejaschwe arim raboth; wehalchio joschuse achat el achat lemor nelcho haloch lechalot eth pne Adonai ulwakesch eth Adonai Zebaoth elcho gam ami. (So ſpricht der Herr Gott Zebaoth, Völker und Beſitzer mehrerer Städte werden kommen und werden ſagen, wir wollen zuſammen gehen, vor dem Angeſichte Gottes anzubeten, und den Gott Zebaoth zu ſuchen. Und jeder wird ihnen antworten, ich begleite euch.) Gebe Gott, daß dieſe Prophezeiung in unſerer Zeit in Erfüllung gehen möge, und wir die ſchönen Tage anbrechen ſehen.[1])

[1]) Die Beſchreibung meiner Reiſe im Innern Californiens, der Süd- und Nordweſtküſte am Stillen Ocean, meines Beſuches der Indianerſtämme iſt dem zweiten Theile vorbehalten.

Anhang.

Ich habe in meinem gegenwärtigen Werke, Band I, Seite 58, gesagt, daß ich zu geeigneter Zeit über jede einzelne jüdische Gemeinde Bericht erstatten werde. Da man aber die Zukunft nicht kennt und deshalb die Gegenwart benutzen muß, so habe ich mir vorgenommen, wenn auch nicht erschöpfende, so doch wenigstens einige Aufklärung gebende Notizen über jede einzelne von mir besuchte jüdische Gemeinde Amerika's hier niederzulegen.

Am 3. October 1859, elf Uhr Morgens, verließ ich Newyork und erreichte durch die Eisenbahn Philadelphia 3½ Uhr Nachmittags. Die Entfernung beider Orte ist etwa 100 engl. Meilen, die Reise kostet 3 Dollars. Dort angekommen, logirte ich in dem sehr guten, streng nach jüdischem Ritual eingerichteten Hotel des Herrn David Höxter. Diese große und prächtige, mit ½ Million Einwohnern bevölkerte Stadt ist schon vielfach beschrieben worden; ich darf mich deshalb hier um so mehr auf den Hauptzweck dieses Anhanges beschränken, den keine einzige jener Beschreibungen im Auge gehabt hat. In Philadelphia sind 7 jüdische Gemeinden, nämlich:

1) Mikwe Israel (portugiesischer Ritus). Sie wurde 1782 oder 5542 n. E. d. W. gegründet, besitzt eine alte Synagoge und ist ziemlich gut fundirt, jedoch durch die Kosten der vor 2 Jahren erbauten neuen prachtvollen Synagoge in der 7. nördlichen Straße, die über 100,000 Doll. gekommen, in Schulden gerathen. Der Präsident der Gemeinde ist Abraham Hart, Chasan und Prediger: Sabathei Mureis aus Livorno gebürtig, Schüler des Chacham Baruch Pipirna aus Livorno. Bis vor 6 Jahren

war Isaac Leeser, Herausgeber der Zeitschrift „der Occident“, Prediger derselben. In jener Zeit entstand eine Spaltung in der Gemeinde und sie trennte sich in 2 verschiedene Gemeinden. Im Jahre 1856 constituirte sich der ausgeschiedene Theil als neue Gemeinde unter dem Namen Beth El Emeth. Sie kaufte sich eine christliche Kirche, um dieselbe als Synagoge zu benutzen. Im Monate Nissan des Jahres 1857 wurde sie eingeweiht. Die Gemeinde zählt zwar nicht viele Mitglieder, aber diese sind alle sehr wohlhabend. Ihr Präsident heißt Neuhaus. Vicepräsident ist David Scholes. Das dritte Mitglied des Vorstandes ist Alfred Jonas. Chasan und Prediger ist der obenerwähnte Isaac Leeser. — Man erzählt, daß es in Philadelphia etwa 12 jüdische Familien giebt, welche ihre Kinder nicht mehr beschneiden lassen; größtentheils sollen sie den Portugiesen angehören.

Die dritte Gemeinde „Rodeph Schalom“ genannt, mit deutschem Ritus, wurde im Jahre 1802 oder nach Erschaffung der Welt 5562 gegründet. 1847 baute sie eine Synagoge und eine jüdische Elementarschule. An der südwestlichen Seite der Synagoge ist die Mikwa (Frauenbad). Der Präsident dieser Gemeinde ist Sam. Adler, Vicepräsident Sal. Teller, Chasan Isidor Frankel. Bei meinem ersten Dortsein war Henry Vidaver Prediger; später verließ er die Stelle, den Grund davon will ich bei einer anderen Gelegenheit angeben, wenn ich die Rabbiner Amerika's speciell behandeln werde.

Die 4. Gemeinde „Beth Israel“, wurde 1849 oder 5609 nach Erschaffung der Welt gegründet. Vorsteher derselben sind: Benjamin Abeles und S. Ezekiel; Chasan und Prediger: Gabriel Pape. Sie hat polnischen Ritus.

Die 5. Gemeinde „Bene Israel“, im Jahre 1847 (5607 n. E. d. W.) gegründet. Präsident ist Hirschnow Henri, Chasan und Prediger Neet. Die Mitglieder sind Niederländer.

Die 6. Gemeinde Adath Israel wurde erst in neuester Zeit gegründet. Vorsteher derselben ist M. Blumenthal. Chasan: Samuel Breitenbach. Sie hat deutschen Ritus.

Die 7. Gemeinde Keneseth Israel ist eine Reform-Gemeinde, gegründet im Jahre 1847 (5607 n. E. d. W.). Vorsteher Abraham Klapper; Prediger war im Jahr 1859 Dr. Deutsch;

dieſer lebt gegenwärtig in Syrakus als Privatmann. Chaſan war Mr. Naumburg, gegenwärtig verſieht Dr. David Einhorn, Herausgeber der Zeitſchrift „Sinai", das Predigeramt.

Es giebt hier 23 jüdiſche Wohlthätigkeitsvereine:

1) Chebrath Gemiloth Chesed, im Jahre 1822 (5582) geſtiftet. Jedes Mitglied trägt jährlich 4 Dollars bei.

2) Unter demſelben Namen mit gleichem Beitrage, von einzelnen Perſonen gegründet im Jahre 1842 oder 5602.

3) Chebrath Naschim, (Hebrew Benevolent society), 1819 (5579 n. E. d. W.) gegründet.

4) Chebrath Mischan Almanoth wejethomim, Verein zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen, gegründet 1844 oder 5604.

5) Hebrew Chesed weemeth, zur Unterſtützung und Verpflegung der Kranken und Beſtattung der Leichen, gegründet im Jahre 1844 oder 5604.

6) Chebrath nesche Israel, ein Verein der portugieſiſchen Frauen, gegründet 1833 oder 5593.

7) Chebrath Gomel Chesed nesche Israel, der deutſche Frauenverein, gegründet 1845 oder 5605.

8) Chebrath Jehude Amerika, ein Verein der amerikaniſchen Juden, gegründet im Jahre 1846 oder 5606.

9) Jüdiſche Sonntagsſchule zum Zwecke der Ertheilung hebräiſchen Unterrichts, gegründet von Frau Rebecka Grätz im Jahre 1838 oder 5598.

10) Chebrath Bikur Cholim ugemiluth Chasadim, Kranken- und Wohlthätigkeitsverein, gegründet im Jahre 1814 oder 5574.

11) Chebrath Education (Malbisch Arumim), ein Verein zur Bekleidung der Armen. Die Männer liefern die Stoffe und die Frauen verarbeiten dieſelben und vertheilen ſie unter Nothleidende, gegründet 1848 oder 5608.

12) Chebrath bachurim, ein Verein von jungen Leuten zur Unterſtützung der Armen und Kranken, gegründet 1841 oder 5601.

13) Jüdiſche Literariſche Geſellſchaft, gegründet 1850 oder 5610.

14) Hebräiſche Schule der Gemeinde Rodeph Schalom, in der wöchentlich zweimal unterrichtet wird.

15) Hebräiſche Schule der Gemeinde Keneseth Israel mit 3 mal wöchentlichem Unterrichte.

16) Chebrath Ezupechamim laanjim, ein Verein, den Armen die nöthige Feuerung zu reichen.

17) Chebrath Chinuch nearim, worin alle jungen Kinder ohne Unterſchied der Confeſſion Unterricht finden.

18) Chebrath Harmonia,
19) Chebrath Concordia,
20) Chebrath Olympia,
} geſellige Vereine zu wohlthätigen Zwecken.

21) Chebrath Bene Berith, gegründet im Jahre 1850, theilt ſich in 5 Logen: Har Sinai, Har Nebo, Har Hamorija, Elim, Josua.

22) Chebrath Har Sinai Cemetery, gegründet 1853 oder 5613, hat einen Begräbnißplatz gekauft. Für 10 Dollars erwirbt man das Anrecht an eine Grabſtelle auf demſelben, für 25 Dollars an eine Familiengruft.

23) Chebrath Fosterhome, zur Erziehung armer Kinder, von Frauen gegründet. Es befinden ſich 20 Kinder in der Anſtalt.

Die Zahl der Juden in Philadelphia beträgt ungefähr 5000 bis 7000.

Folgende Thatſache dürfte nicht unintereſſant ſein. — Bei meiner Anweſenheit in Amerika ſtarb eine ehemalige Kaiſerin, die Wittwe des ehemaligen Kaiſers von Mexiko, Yturbida. Dieſe Dame wohnte in der Broadſtreet ſeit 1825, dem Jahre, in welchem ihr Gemahl in Mexiko erſchoſſen wurde. Einige Söhne von ihr leben in Mexiko, ein Sohn und zwei Töchter wohnten bei ihr. Bei ihrer Beſtattung waren nur ſehr wenige Freunde anweſend. Philadelphia ſchien nicht zu wiſſen, welche merkwürdige Perſon es ſo lange beherbergt hat.

Ihr Gemahl, der tapfere Yturbida, riß Mexiko von Spanien los und wurde am 18. Mai 1822 unter dem Namen Auguſtin I. zum Kaiſer von Mexiko erwählt. Er nahm die Krone, welche im nächſten Jahre ihm erblich gemacht wurde, erſt nach längerm Weigern an. Es brach aber bald eine Revolution aus, die Republik wurde proclamirt und am 20. März 1823 dankte Yturbida ab. Er verließ das Land, kehrte aber 1824 zurück, und wurde am 19. Juli 1824 zu Padilla erſchoſſen. Er ſtarb wie ein Held. Man hatte ihn während ſeiner Abweſenheit als Verräther erklärt. *Santa Anna* ließ ſpäter ſeine Ehre wieder herſtellen, und die

Familie bekam ein Nationalgeſchenk an Ländereien und einen Jahresgehalt, welcher auch in der letzten Zeit, ſelbſt während der Wirren, regelmäßig ausbezahlt wurde.

Frau Yturbida war eine ſehr feine, gebildete Dame, von ehrenwertheſtem Charakter.

Baltimore.

Am 8. December 1859, 8 Uhr Morgens, verließ ich Philadelphia und erreichte mittelſt der Eiſenbahn Nachmittags 1 Uhr Baltimore. Die Entfernung beider Orte iſt gleich der von New-York nach Philadelphia, etwa 100 Meilen. Die Reiſe koſtet 3 Dollars. Die Stadt hat etwa 180,000 Einwohner; die Zahl der Juden beläuft ſich eben ſo hoch, wie in erſterer Stadt. Die Stadt iſt ſehr lebhaft, hat ſchöne, breite Straßen. Sie war die erſte Sklavenſtadt, die ich in Amerika betrat. Hier befinden ſich 6 jüdiſche Gemeinden.

1) Nidche Jisrael, im Jahre 1823 gegründet oder nach jüdiſcher Zeitrechnung 5583. Vorſteher iſt B. Himmelreich, Prediger Dr. H. Hochheimer, geboren zu Ichenhauſen in Baiern.

2) Aden-Street, im Jahre 1845 oder 5605 gegründet. Präſident iſt ein M. Wieſenfeld, Chaſan iſt der Sohn des verſtorbenen Chaſans von Darmſtadt, und Enkel des bekannten Mendel Roſenbaum in Zell bei Würzburg. Er iſt muſikaliſch gebildet und führte dort Chorgeſang ein. Rabbiner: Dr. Iſachar Bär Illowy, gegenwärtig in New-Orleans.

3) Howard-Street, im Jahre 1845 oder 5605 gegründet.

4) Har Sinai, iſt eine Reformgemeinde. Während meiner Anweſenheit war der gegenwärtig in Philadelphia ſich befindende Dr. David Einhorn ihr Prediger, deſſen Streben es gelungen iſt, ſeine Gemeindemitglieder zu veranlaſſen, ihre Geſchäfte am Sabbathe geſchloſſen zu halten.

5) Key-Street, im Jahre 1852 oder 5612 gegründet, hat polniſchen Ritus.

6) Oheb Schalom, in neueſter Zeit gegründet, ließ ſich einen Prediger, Dr. Szolt, aus Ungarn kommen.

Außerdem exiſtirt noch eine kleine Gemeinde, unter Rabbi Abraham Reiß, einem ſehr frommen und an talmudiſchen Kenntniſſen reichen Manne.

Was Wohlthätigkeitsvereine anbetrifft, ſo ſind dieſe nicht ſo zahlreich wie in Philadelphia, doch werden die Armen reichlich unterſtützt. Während meiner Anweſenheit ward zur Unterſtützung der Armen ein Banket veranſtaltet, bei welchem von den anweſenden 230 Perſonen in Zeit von einer halben Stunde etwa 3000 Dollars gezeichnet wurden. Von den Mitgliedern der Gemeinde Oheb Schalom wurden dieſer Summe noch etwa 500 Doll. hinzugefügt. Für den Unterricht der Kinder im Hebräiſchen wird in Baltimore eben ſo gut geſorgt wie in Philadelphia. Auch ſind dort 6 Logen von Bene Berith. Sie heißen:

1) Jedidjah, 2) Schalum, 3) Chermon, 4) Judäum oder Jehude, 5) Cheres, 6) Name mir unbekannt.

Am 22. December 1859 kehrte ich nach New-York zurück. In Philadelphia hielt ich mich einige Tage auf, worauf ich mein Ziel am 27. December erreichte.

Waſhington.

Am 1. März 1860 kam ich nach Baltimore und blieb dort bis zum 5., worauf ich mich nach Waſhington begab. Nur eine jüdiſche Gemeinde befindet ſich dort unter dem Namen „Hebrew Congregation“, im Jahre 1851 gegründet. Im Jahre 1858 theilte ſich die Gemeinde in zwei und eine neue bildete ſich unter dem Namen „Oheb Schalom“; jedoch im Jahre 1860 haben ſich beide Gemeinden wieder vereinigt. Sie haben einen Lehrer für engliſchen und deutſchen Unterricht; eine Chebra Bikur Cholim von jungen Leuten gegründet. Die Zahl der Juden beläuft ſich auf etwas über 100.

Richmond in Virginien.

Am 6. März 6 Uhr Morgens verließ ich Waſhington und ſchiffte mich mit dem Dampfſchiffe „Baltimore“ ein, um nach Richmond zu gelangen. $^2/_3$ des Weges fuhr ich auf dem Potomac und $^1/_3$ mit der Bahn; Nachmittags 3 Uhr kam ich nach Richmond. Die Reiſe koſtet $5^1/_2$ Dollar. Da dieſe Stadt in der letzten Zeit eine bedeutende Rolle in der Geſchichte des amerikaniſchen Sklavenkrieges ſpielt, ſo will ich mich bemühen, in einem

kurzen Abriſſe das Weſentlichſte von der Entſtehung und Geſchichte dieſes Ortes zu geben.

Richmond, die Hauptſtadt Virginiens und der jetzige Sitz des Jefferſon Davis und ſeiner Gehilfen, liegt auf der Nordſeite des James-Fluſſes, 122 Meilen von deſſen Mündung in die Cheſapeake-Bai, in einem der ſchönſten und romantiſchſten Theile Virginiens. Auf Hügeln gebaut, gewährt jeder einzelne Theil der Stadt eine prachtvolle Ausſicht auf den ſich im Süden dahin ſchlängelnden Fluß und die ſchön ausgelegten und gut angebauten Plantagen der Umgegend. Günſtig gelegen und von allen Seiten durch ſchwere Batterien und Verſchanzungen gedeckt, wird es dort früher oder ſpäter zum blutigen Kampfe kommen, ehe es der Regierung gelingen wird, ihre rechtmäßigen Anſprüche auf ihre Oberhoheit über alle Theile des Landes wieder geltend zu machen.

Mit Richmond wird aber auch der ganze Staat Virginien wieder gewonnen, und die Rebellion aus einem ihrer feſteſten Stützpunkte verdrängt ſein.

Richmond wurde im Jahre 1733 auf der Beſitzung Col. Byrd's angelegt und von ihm, wegen der Aehnlichkeit der Scenerie und der Lage mit Richmond in England, Richmond genannt. Im Jahre 1742 erhielt es von der Aſſembly of Virginia die Rechte und Gerechtſamkeiten einer Stadt, und es ließen ſich bald darauf eine ziemliche Anzahl neuer Ankömmlinge auf dem jungen Stadtgebiete nieder.

Im Jahre 1777 verlegte man, der größeren Sicherheit wegen, den Regierungsſitz des Staates von Williamsport nach Richmond. Die Stadt beſtand damals aus höchſtens 140—150 Häuſern mit 600—700 (?) Einwohnern, und es fiel ſchwer, die Beamten und Bedienſteten der Regierung unterzubringen. Im Jahre 1780 wurden die öffentlichen Plätze und Gebäude angelegt und mit dem Bau der letzteren begonnen. Im Jahre 1781 kam Benedict Arnold, der Verräther, an der Spitze von 1000 Engländern und brannte einen großen Theil der öffentlichen und Privatgebäude nieder, worauf er ſich nach 24ſtündigem Aufenthalt wieder zurückzog. Seit jener Zeit nahm die Stadt beſtändig an Wohlſtand und Bevölkerung zu und man ſchätzt jetzt die Zahl ihrer Einwohner auf über 60,000, worunter vielleicht ein Zehntel Deutſche.

Richmond hat über 50 Tabaksfabriken, mehrere Eisengießereien, eine Waffenfabrik und das Staats-Arsenal. In unmittelbarer Nähe des Capitols wurde vor einigen Jahren ein prachtvolles Monument errichtet, welches mit den Bildsäulen aller virginischen Helden und Staatsmänner geziert ist.

In dieser Stadt giebt es 3 jüdische Gemeinden, welche sämmtlich sehr wohlhabend sind:

1) Beth Schalom, von portugiesischem Ritus, im Jahre 1791 oder 5551 gegründet.

2) Beth Ahaba, eine deutsche Gemeinde, im Jahre 1841 oder 5601 gegründet mit deutschem Ritus. Ihr Präsident heißt S. Strauß, Chasan, Lehrer und Schächter ist Mordechei Michelbacher. Beide eben erwähnte Gemeinden haben eigene Synagogen.

3) Keneseth Israel, eine erst vor Kurzem gegründete Gemeinde mit polnischem Ritus. Ihr Präsident ist Henri; Chasan Rosenberg. Diese Gemeinde hat keine eigene Synagoge und hat sich ein Haus gemiethet, um ihren Gottesdienst darin zu verrichten.

Wohlthätige Vereine sind:

1) Chebrath Gemiluth Chesed, von Portugiesen gegründet im Jahre 1852 oder 5612.

2) Chebrath Schebeth Achim, im Jahre 1848 oder 5608 von Engländern und Portugiesen gegründet.

3) Chebrath Ahabath Israel, etwas später als die vorhergehende von Deutschen gegründet.

4) Chebrath Achioth, von Frauen gegründet zur Anlegung und Unterhaltung einer Mikwa (Frauenbad).

Wie mir dortige Juden mittheilten, giebt es hier keinen einzigen Juden, der irgend einer Unterstützung bedürftig wäre und ist der größte Theil der Juden wohlhabend.

Am 8. März Abends verließ ich Richmond und langte Morgens am 9. März wieder in Washington an, woselbst ich mich einige Tage aufhielt, um die Ankunft der Herren Col. Mendus Cohen und J. J. Blumenberg abzuwarten. Am 13. März führten mich diese Herren beim Minister General Louis Caß ein, bei dem ich sehr gut aufgenommen wurde und der mich ersuchte, ihn am folgenden Tage nochmals besuchen zu

wollen. Bei dieſem zweiten und letzten Beſuche überreichte er mir ein Empfehlungsſchreiben an den Miniſter Cobb, welcher mir nun ein Schreiben an ſeinen Freund, den amerikaniſchen Geſandten in China mitgab. An demſelben Tage beſuchte ich noch einige Senatoren, unter denen beſonders ein Glaubensgenoſſe Herr J. P. Benjamin aus Louiſiana zu bemerken iſt. Am 15. machte mir der Herr Miniſter Louis Caß ſeinen Gegenbeſuch, traf mich aber zu meinem Bedauern nicht zu Hauſe und hinterließ mir ſeine Karte.

Am Morgen des 16. März verließ ich abermals Waſhington, um mich nach Cincinnati zu begeben, machte aber ſchon am 17. Raſttag, da der Sabbath heranbrach. Am Morgen des 18. erreichte ich endlich Cincinnati. Die Entfernung iſt etwa 500 engl. Meilen. Von dieſer großen Stadt und ihren 180,000 Einwohnern, oder von ihrem ausgedehnten Handel, der durch Eiſenbahnen und Schifffahrt auf dem Ohio befördert wird, oder auch von der romantiſch-ſchönen Umgebung, die ſehr angebaut, beſonders mit Weinbergen iſt, oder auch von dem Berge, der am jenſeitigen Ufer des Ohio an der Grenze von Kentucky unter dem Namen „Foreſthill" bekannt iſt, von dem Alexander v. Humboldt geſagt haben ſoll, daß er die ſchönſte Ausſicht in ganz Nordamerika gewähre (man überſieht nämlich von ſeiner Spitze aus das ganze Ohiothal), Schilderungen zu geben, ſteht nicht in meiner Macht; es gehört ein Geiſt wie der des Alexander v. Humboldt dazu. Doch ein Wort will ich über dieſe Stadt und ihre Umgebungen ſagen: Cincinnati wird „die Königin des Weſtens" genannt. Hiermit iſt Alles geſagt.

In Cincinnati ſind etwa 5000—7000 Juden, ungefähr ſo viel wie in Philadelphia. Sie ſind meiſt wohlhabend, ſogar einige Millionäre darunter. Die erſten jüdiſchen Einwanderer, die im Jahre 1816 ſich hier beſetzten, waren folgende:

Joſeph Jonas, aus England, den ich noch kennen lernte, iſt ein Uhrmacher. Ich will hier eine kleine Anekdote von ihm erzählen. Ein Farmer bringt ihm eines Tages eine Uhr, um ſie repariren zu laſſen. Nach einigen Tagen kommt er wieder in die Stadt und will ſeine Uhr abholen, findet aber zu ſeinem großen Erſtaunen und Schrecken, daß der Laden des Herrn

Jonas geſchloſſen iſt. Er glaubt, der Mann habe Bankerott gemacht oder ſei mit ſeiner Uhr entlaufen, geht aber, bevor er in's Gericht eilt, in ein Nachbarhaus und frägt, weshalb der Laden des Uhrmachers geſchloſſen ſei? Auf die beruhigende Antwort, daß derſelbe ein Jude ſei und daher an dieſem Tage, einem Sonnabende, ſein Geſchäft geſchloſſen habe, kehrt der Farmer ruhig nach Hauſe zurück. Hier erzählt er nun ſeiner Mutter, einer alten Amerikanerin, aus welchen Gründen er ſeine Uhr noch nicht mit nach Hauſe gebracht habe. Dieſe, ganz erſtaunt darüber, daß noch Juden exiſtiren, von denen ſie in der Bibel ſo Manches geleſen, dringt in ihren Sohn, ſie doch auch einmal mit in die Stadt zu nehmen, damit ſie einen Juden ſehen könne. Als der Sohn bald darauf wieder zur Stadt kommt, hat er ſeine Mutter bei ſich und geht mit ihr zum Uhrmacher. Nachdem jener ſeine Uhr empfangen, fragt die Alte den Meiſter: „Sind Sie denn wirklich ein Jude, alſo ein Nachkomme Abrahams?“ Als ihre Frage bejaht wurde, faltete ſie ihre Hände und ſprach mit zum Himmel erhobenen Augen; „Wie dank' ich dir, o Gott, daß ich doch noch einen von den Söhnen Abrahams vor meinem Tode geſehen habe.“

Der zweite Jude war Moritz Moſes, ebenfalls ein Engländer, bei dem ſpäter das erſte Minjan gemacht wurde, wobei er ſelbſt Vorbeter war. Während meines Aufenthaltes in Cincinnati ſtarb dieſer überall geehrte und geachtete Mann. Viele Bekannte und Freunde folgten ſeinem Leichenzuge. — Ihm folgten bald nach ſeiner Ankunft in Cincinnati ſein Bruder Salomon Moſes und ein gewiſſer David Ben Aſcher, Moſe Ben Joſua und Joſeph Nathan. Zu dieſer Zeit zählte die Stadt etwa 8000 Einwohner, erreichte aber durch ihre ſo günſtige Lage in einem Zeitraume von kaum einem halben Jahrhundert eine ſo große Bedeutung.

Es ſind hier 6 jüdiſche Gemeinden; ſie heißen:

1) Bene Israel, im Jahre 1819 oder 5579 gegründet. 1830 oder 5590 erbaute ſie eine Synagoge, welche Broadway-Synagoge, nach der Straße, in der ſie ſteht, genannt wird. Sie hat polniſchen Ritus. Die Mitglieder ſind theils Engländer und *Deutſche*, theils Franzoſen und wenige Polen, im Ganzen etwa

200. Die Gemeinde ist zwar orthodox, hat aber dennoch den Chorgesang von Männern und Frauen eingeführt. Für Bildung wird durch eine ziemlich gute Elementarschule gesorgt. Rabbiner ist Dr. M. Lilienthal. Ein hübsches Volksfest ist seit kurzer Zeit in dieser Gemeinde eingeführt, welches während meiner Anwesenheit am Cholhamoed Succoth stattfand. Alle Gemeindemitglieder, ohne Unterschied des Standes und Vermögens, schicken nach dem Schulhause allerlei Speisen und Früchte. Dann versammeln sie sich zum gemeinschaftlichen Mahle, das in Heiterkeit und Frohsinn bei allgemein belebter Unterhaltung gehalten wird. Wahrscheinlich soll es eine Erinnerung an Simchath Beth Haschoebah im heiligen Tempel sein; es wurde vom oben erwähnten dortigen Rabbiner Dr. M. Lilienthal eingeführt.

2) Bene Jeschurun, Lotstreet-Synagoge ebenfalls nach der Straße, in der sie sich befindet, benannt, im Jahre 5600 oder 1840 gegründet. Ihre Synagoge bauete sie im Jahre 5605 oder 1845. Die Gemeinde ist wohlhabend und besteht aus 220 deutschen Mitgliedern. Vor einigen Jahren führte sie Neuerungen ein und heißt seitdem Reformgemeinde. Sie beten mit Orgel und Chor, doch sind die Männer und Frauen von einander getrennt und sitzen nicht wie bei den übrigen Reformern in Amerika beisammen. Im Jahre 5617 verfaßte der dortige Rabbiner Dr. M. J. Wise ein neues hebräisches Gebetbuch unter dem Titel „Minhag Amerika". Es ist eine Abkürzung des alten Gebetbuches und sind namentlich diejenigen Theile ausgelassen, welche Opfer und Messias betreffen, die doch Hauptbestandtheile des Judenthums ausmachen. Es erschien aber nur der 1. Theil, der 2. Theil, der über Neujahr und den Versöhnungstag handeln sollte, erschien nicht und es blieb da beim alten Ritus, vielleicht wohl weil sie fürchten, daß Gott an diesen Tagen erwachen und zu ihrem Nachtheile mit ihnen in's Gericht gehen werde. Ihr Präsident ist Abraham Aub. Sie besitzen die beste jüdische Elementarschule in ganz Amerika. Diese Schule, mit guten Lehrern und Aufsehern unter der Leitung des Dr. Wise, hat 200 Schüler, sowohl Knaben als Mädchen. Einer der vorzüglichsten ihrer Lehrer ist L. Buddenwieser, ein ausgezeichneter Talmudist. Man nennt sie gewöhnlich Talmud Jelodim und gründete sie 1849 oder 5609. 3000 Dollars wurden ihr von dem verstorbenen Jehuda Touro ver-

macht, 1000 Dollars gab ein gewisser Simon Syman, wodurch es möglich war, ein großes vierstöckiges Schulhaus zu erbauen. Jedes Gemeindemitglied bezahlt jährlich 2 Dollars, um die armen Schüler dieser Anstalt zu unterstützen. Ihr Präsident ist Henry Mak. Beide bis jetzt genannten Gemeinden haben gemeinschaftlich einen Begräbnißplatz 4 Meilen von der Stadt, der meistentheils zu Familienbegräbnissen bestimmt ist.

3) Scheerith Israel. Diese Gemeinde war früher mit der zuerst genannten Bene Israel vereint, trennte sich aber später von ihr und bildete eine besondere Gemeinde. Sie hatte mehrere Jahre ein Haus gemiethet, bauete sich aber im Jahre 1860 in der Lotstreet eine sehr schöne Synagoge, daneben ein Frauenbad (Mikwa). Sie besteht aus etwa 70 Mitgliedern und hat ganz orthodoxen deutschen Ritus. Ihr Präsident ist Nathan Maltser. Er ist sehr wohlhabend, streng religiös und ziemlich bewandert im Talmud. Zugleich ist er Mohel und beschäftigt sich auch damit, Geld für die armen Juden in Palästina zu sammeln und zu besorgen. In dieser Gemeinde lebt auch ein alter wahrhaft wohlthätiger streng religiöser Mann, Moses Heinemann, der sich von seinem Geschäfte zurückgezogen hat und sich nur damit beschäftigt, Kranke zu besuchen und zu pflegen und Arme zu unterstützen.

4) Adath Israel, im Jahre 1850 oder 5610 gegründet, hat 35 Mitglieder und polnischen Ritus. Sie hat keine eigene Synagoge und bedient sich deshalb eines gemietheten Hauses zur Abhaltung des Gottesdienstes.

5) Beth Hamedrasch, besteht aus 15 Mitgliedern, theils Deutschen, theils Polen und hat deutschen Ritus.

6) Ahabath Achim (deutscher Ritus), liegt auf der anderen Seite des Kanals, der durch die Stadt fließt, im Jahre 5608 oder 1848 gegründet. Es gehören zu ihr etwa 120 Mitglieder. Auch diese Gemeinde hat einen eigenen Begräbnißplatz.

Es giebt hier 18 Wohlthätigkeitsvereine:

1) Chebrath Bikur Cholim. Ein Verein zur Unterstützung sowohl einheimischer als durchreisender Kranken. Er zählt etwa 200 Mitglieder und wurde im Jahre 1828 oder 5588 gegründet.

2) Chebrah Beth Cholim (Hospital), im Jahre 1850 oder 5610 gegründet. Der oben erwähnte Jehuda Turo

hinterließ diesem Vereine 5000 Dollars. Abraham Mack schenkte ihm bei Gelegenheit des Todes seiner beiden Söhne, die auf der Bahn verunglückten, 500 Dollars. Moses Rindskopf schenkte bei dem Tode seiner Frau 500 Dollars. Von diesem Gelde erbaute man ein Hospital.

3) Chebrath Almanoth Withomim, ein Asyl für Wittwen bis zu ihrer Wiederverheirathung, und für Waisen bis zur Entlassung aus der Schule. Hierzu gehören 400 Mitglieder, von welchen jedes 4 Dollars jährlich beiträgt.

4) Chebrath Gemiluth Chassadim, gegründet vom Dr. M. Lilienthal, dem dortigen Rabbiner, im Jahre 1856 oder 5616. Es betheiligen sich hieran 150 beitragende Mitglieder. Außerdem werden für diesen Verein Sammlungen angestellt, die etwa 5000 Dollars eintragen. Die Hälfte davon erhalten die Armen der Stadt, den Rest fremde, durchreisende Arme.

5) Chebrath Meschiboth Nefesch, ein Verein, der etwa 100 Mitglieder zählt, im Jahre 1842 (5602) gegründet.

6) Chebrath Tifereth Israel, im Jahre 1848 oder 5608 gegründet. Außer den frommen Werken bezweckt er die Anlegung und Erhaltung einer Mikwe (Frauenbad).

7) Chebrath Lehachsik Anije Erez Israel, ein Verein zur Unterstützung der Armen in Palästina, im Jahre 1853 (5613).

8) Chebra Kadischa, aus etwa 80 Mitgliedern bestehend, hat den Zweck, Kranke zu unterstützen und Todte zu beerdigen.

9) Chebrath Jehuda Turo, im Jahre 1856 (5616) von Denjenigen gegründet, die keiner besonderen Gemeinde angehören. Der Verein zählt etwa 100 Mitglieder, von denen jedes jährlich 6 Dollars beiträgt. Sie haben einen Begräbnißplatz angekauft, auf dem auch Fremde, zu keiner Gemeinde Gehörende, ein Begräbniß finden.

10) Chebrath Oneg Wesimchah. Der Verein verwendet ebenfalls seine Einkünfte zu wohlthätigen Zwecken.

11) Chebrath Naschim Gomloth Chesed, von englischen Frauen gegründet, im Jahre 1838 oder 5598. Der Zweck des Vereins ist die Unterstützung der Armen und Waisenkinder.

12) Chebrath Naschim Sekenoth Aschkenass, im Jahre 1841 oder 5601 von deutschen Frauen gegründet. Dieser Verein verfolgt denselben Zweck wie der vorhergenannte.

13) Chebrath Naschim Gomoth Chesed, ein Wohlthätigkeits-Verein von Frauen verschiedener Nationen.

14) Chebrath Nesche Gomle Chesed, ein Verein mit gleichen Zwecken, wie der vorhergehende, gleichnamige Verein.

15) Chebrath Naschim Malbisch Arumim, hat den Zweck, Kleider unter Arme zu vertheilen, ist im Jahre 1858 (5618) gegründet.

16) Zwei kleine Vereine von Männern, unter dem Namen Chebrath Gomle Chasodim gegründet, ebenfalls zu wohlthätigen Zwecken gewidmet.

17) Verschiedene Vereine zu geselligen Zwecken, namentlich:

a. Alemania, hat 200 Mitglieder.

b Harmonia, hat 100 Mitglieder.

c. Phönix, hat 120 Mitglieder.

Außer den wöchentlichen einmaligen Reunionen für Herren werden im Winter alle zwei oder drei Wochen theatralische Vorstellungen und Bälle veranstaltet. Ganz besonders werden hier sowie in ganz Amerika am Simchat Thora, Chanukah und Purim Bälle gegeben. In keiner Stadt Amerika's sind die Juden geselliger und mehr zum Vergnügen geneigt, wie in Cincinnati.

18) Chebrath Bene Berith, dieser Verein besteht aus 3 Logen:

a. Beth El,

b. Jerusalem,

c. Moria.

Die jüdische Bevölkerung dieser Stadt betreibt meistens Manufactur- Colonialwaaren- und Productenhandel. Bedeutend ist die Billardfabrik von Joseph Braunschweig aus der Schweiz, und besonders zu erwähnen das schöne Opernhaus, welches Samuel Peik für etwa 300,000 Dollars baute; derselbe betreibt außerdem ein sehr bedeutendes Spirituosen-Geschäft.

Ich halte mich verpflichtet, hier namentlich des Hrn. A. Adae, Consuls für die Königreiche Preußen, Würtemberg, Bayern, Hannover, Sachsen u. s. w. zu erwähnen, der mir sehr viele Dienste geleistet hat. Er ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der ohne Rücksicht auf Confession Alles aufbietet, wissenschaftliche Interessen zu fördern. Uebrigens ist er auch im Allgemeinen sehr wohlthätig, und stets einer der Ersten, wo es gilt, Wohlthätigkeitssinn

zu bethätigen. Herr Adae ist ein geborner Deutscher. Sehr befreundet mit ihm ist Herr Henri Mack, der in Gemeinschaft mit Herrn Adae sehr viel in meiner Angelegenheit wirkte. Auch den Herren Joseph Trounstine und L. Rosenstiel bin ich sehr verpflichtet. Letzterer ist im Jahre 1815 zu Königsberg geboren, und genoß seine Erziehung in Gr. Glogau. Nachdem er seine Studien vollendet, trat er in das Geschäft der Gebr. Stettiner in Königsberg. Im Jahre 1840 ging er nach Amerika, und nun mit Glücksgütern gesegnet, der Mittelpunkt eines liebenswürdigen Familienkreises, ist er ein begeisterter Förderer alles Edlen und Schönen. Manches schöne, erhebende Gedicht in englischer Sprache ist in den amerikanischen Zeitschriften von ihm veröffentlicht.

Ueber die Schritte, die in Cincinnati zur Förderung meines Unternehmens eingeleitet wurden, füge ich hier den Bericht der dort erscheinenden Zeitschrift „Deborah“ vom 30. März 1860 an:

„Einem Aufrufe einflußreicher Männer zufolge, fand am vergangenen Sonntag, den 25. d. M., eine Versammlung in der Halle der Gesellschaft „Allemania“ statt, um den berühmten jüdischen Reisenden, Herrn J. J. Benjamin II., zu empfangen, und die Wünsche anzuhören, die er den Israeliten Cincinnati's vorzutragen hätte.

Herr Joseph Trounstine wurde zum Vorsitzenden erwählt, und Herr Benjamin von dem Präsidenten der „Allemania“, Herrn Louis Seasongood eingeführt. Rev. Dr. Lilienthal wurde dann aufgefordert, die Zwecke, die Herr Benjamin auf seinen Reisen verfolgt, auseinanderzusetzen, und die Mittel anzugeben, durch welche dieselben durch seine amerikanischen Glaubensgenossen gefördert werden könnten.

Nachdem Herr Dr. Lilienthal den Zweck der Reise, in allgemein wissenschaftlicher, jüdisch-geschichtlicher und politischer Beziehung auseinandergesetzt, empfahl er als das wirksamste Mittel, denselben zu unterstützen, den Plan, den Herr Michelbacher, der Präsident des Tempels in New-York, entworfen hatte, der aber in der überbeschäftigten Metropolis nicht zu Stande gekommen war, nämlich, einen Verein für drei Jahre zu organisiren, der durch Subscriptionen der Mitglieder von wenigstens 5 Dollars per Jahr, Herrn Benjamin die Reisemittel verschaffen werde.

Nach ihm redete Herr Benjamin die Versammlung in einem hebräischen Vortrage an, der von Rev. Dr. Wise übersetzt und ausführlich erläutert wurde. Er zog einen Vergleich zwischen Benjamin I. und seinem jetzigen Namensbruder, hob die günstigen Verhältnisse hervor, die im Orient ein jüdischer Reisender vor christlichen habe, da die dort zerstreuten Juden dem ersteren eine beständige Hülfe bieten; schilderte die Leiden und Gefahren, denen Herr Benjamin sich schon ausgesetzt; rühmte den Muth und die Ausdauer, mit der er trotzdem den Mühseligkeiten einer zweiten solchen Reise sich auszusetzen gewillt ist; schilderte die wissenschaftlichen Resultate, die schon durch die erste Reise erzielt worden, und die wichtigern, die von einer zweiten zu erhoffen sind, und empfahl schließlich die Annahme des der Versammlung vorgelegten Planes.

Rev. Dr. Lilienthal beantragte dann die Ernennung eines stehenden Comite's, das, mit voller Macht bekleidet, den Verein in hiesiger Stadt organisiren, Zweigvereine im Lande in's Leben rufen, und das Weitere für die dreijährige Reise des Herrn Benjamin besorgen sollte.

Der Antrag wurde per Acclamation angenommen, und der Vorsitzende ernannte als Mitglieder dieses Comite's die Rev. DD. Lilienthal und Wise und die Herren Ph. Heidelbach, S. Friedmann und L. Rosenstiel. Auf allgemeinen Wunsch mußte Herr J. Trounstine als Mitglied dem Comite beitreten.

Auf den Antrag des Herrn L. Rosenstiel wurde die Subscriptionsliste für dreijährige Beiträge, jährlich im Monate Mai zahlbar, sogleich eröffnet, und in wenigen Minuten waren von den Anwesenden jährliche Beiträge von beinahe 300 Dollars gezeichnet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die jährlichen Beiträge dahier sich auf nahe 1000 Dollars belaufen werden. Ehre, dreifache Ehre den Israeliten Cincinnati's, die mit Herz und Hand für jeden guten Zweck stets bereit sind.

Das Comite hofft, daß die Israeliten im Westen sich zahlreich bei diesem Unternehmen betheiligen, und dadurch zeigen werden, daß sie ein warmes Herz für jedes jüdische Interesse haben.

Indem ich an dieser Stelle der hochherzigen Bevölkerung

Cincinnati's meinen Dank wiederholt ausspreche, hoffe ich, daß es mir recht bald vergönnt sein wird, meine Reise nach Asien anzutreten, und werde ich dann auf Ausführung des erwähnten Beschlusses antragen.

Bemerkenswerth ist es noch, daß Cincinnati derjenige Ort Nordamerika's ist, in dem zuerst der Weinbau betrieben wurde. Besonders machte sich Nikolaus Langwarte um diesen Culturzweig verdient. Er kaufte von der Regierung mehrere Tausend Morgen Land, machte dieses urbar und pflanzte Weinberge an. Der Wein gedieh ganz außerordentlich und fand so starken Absatz, daß Langwarte nicht mehr im Stande war, den Betrieb allein zu besorgen, und mußte deshalb einen Theil seiner Ländereien jungen Anbauern verpachten. In neuerer Zeit legte er eine Champagnerfabrik an. Obgleich er jetzt ein Mann von etwa 15 Millionen Dollars ist, lebt er doch sehr zurückgezogen und einfach. Seine Kinder aber, die im Reichthume geboren sind, leben auf großem Fuße und bewohnen die schönsten Paläste. Am 30. April begab ich mich in Begleitung des Dr. Lilienthal zu ihm, um seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich traf ihn in seinem Garten in einfachen Kleidern mit Gartenarbeiten beschäftigt. Nachdem ich ihm vorgestellt worden lud er mich in sein Haus ein, und führte mich dann in seine Weinkeller, die Alles übersteigen, was ich in dieser Art gesehen, wo wir einige seiner besten Sorten prüften. Als ich mit Dr. Lilienthal fortging, fragte mich dieser, was ich wohl von diesem Manne denke? Ich wußte ihm keine bezeichnendere Antwort zu geben, als: Der Mann ist ein nordamerikanischer Noah.

Noch ein bedeutendes, aber nicht von Juden betriebenes Productengeschäft ist der Handel mit gesalzenem Schweinefleische.

Als einen abermaligen Beleg meiner frühern Bemerkung, daß die Wissenschaft so zu sagen in Amerika betteln gehen muß, führe ich an, daß vor einigen Jahren Professor Mitzel hier eine Sternwarte errichtete, welche 40,000 Dollars kostet. Da aber gar keine Schüler in derselben thätig sein wollten, so war er genöthigt, diese Stellung aufzugeben. Er entwarf darauf als Ingenieur den Plan zur Ohio-Mississippi-Eisenbahn. Jetzt, da dieselbe vollendet

und er keine Existenzmittel mehr hat, ist er genöthigt von einer Stadt zur andern zu reisen, um Vorlesungen zu halten.

Das Hazardspiel ist in Cincinnati sehr im Schwunge, obgleich dagegen Verbote existiren. Erst kürzlich wurde in der Bakerstreet, einem Gäßchen, das sich durch Schmutz und Schutthaufen auszeichnet, eine Spielhölle entdeckt, von welcher der hier erscheinende „Volksfreund" eine charakteristische Schilderung entwirft, der wir Folgendes entlehnen:

Inmitten der Einöde der Bakerstreet erhebt sich ein vier Stock hoher Palast in gothischem Style, mit solchen architektonischen Verzierungen geschmückt, wie man sie kaum an den modernsten Gebäuden der 4. und 7. Straße findet. Doch nur ein sehr flüchtiger Blick kann einen Beobachter über den wahren Charakter des Treibens in dem Gebäude täuschen. Alle diese Verzierungen sind mit Staub bedeckt. Die Fenster sind schmutzig, die Läden hängen halb geöffnet in ihren Angeln und werden vom Winde ächzend hin und her geschlagen. Der Eingang zum Hause ist zur ebenen Erde, und der Schmutz von den Straßen läuft in die Hausflur. Ueber der gothischen Thüre auf einem halbrunden Fenster steht die goldene Zahl „4" welche Nachts, durch Gaslicht von innen erleuchtet, deutlich zu erkennen ist. Tritt man in die Thüre des Gebäudes, so wird man von sauber gekleideten Bedienten mit einem eigenthümlichen frechen Benehmen in einen mit prachtvollen Kronleuchtern gezierten und mit dunkelem Brüsseler Fußteppich belegten Parlour geführt, in welchem das Gaslicht durch rothe Gaze über demselben zu einem Halbdunkel gedämpft ist. Die Pracht dieses Zimmers gewahrt man auch in allen übrigen Räumlichkeiten des Gebäudes, doch erinnern staubige Wände, fleckige Fußteppiche und zankende Bediente an ein ungeregeltes ödes Wesen.

Im zweiten Stock bemerkt man, daß alle Macht angewandt ist, die Sinne so viel wie möglich zu reizen. Oeltücher mit reichen Verzierungen geben durch die Tageshelle des Gases einen grellen Widerschein. Bei der leisesten Berührung öffnet sich eine Thüre und dem Anblicke bietet sich eine reich besetzte, stets gedeckte Tafel dar, welche die feinsten Liqeure und die theuersten Weine und Cigarren den Besuchern präsentirt. Spieler kommen eilenden

Schrittes, um sich durch den Genuß feuriger Getränke über ihren Verlust zu beruhigen, oder zum neuen Glücksversuch Muth zu holen. In dem nächsten Zimmer befindet sich die Bank, wo Marken zum Spiele für baares Geld verkauft und eingelöst werden. An dieses sich anschließend, folgen mehrere kleinere Zimmer für Privatgesellschaften. Im dritten Stockwerk findet man den Hauptspielplatz. Dort sind die Pharotische, Billards (auf welchen bei jedem Stoße parirt wird), „Three cards monte" Boyen, kurz Alles, was nur je erfunden wurde, um Geld durch Spielen zu erschwindeln. Im vierten Stockwerk wohnen die Bedienten des Hauses.

Die Spielhölle, welche wir hier beschrieben haben, wurde kürzlich von der Polizei aufgehoben, was gar keine leichte Aufgabe war. Verkleidete Polizisten wurden eingeschmuggelt, um dem draußen harrenden Polizeichef von den Lokalitäten zu unterichten; einer derselben fand den Ausgang, nicht so der andere; dieser wurde erkannt und nun verdoppelten die Spieler und die Wirthe ihre Aufmerksamkeit, und lange harrte eine 20 Mann starke Polizeiwache vergebens.

Endlich wurde die Thüre für einen Spieler geöffnet, und in diesem Augenblicke trat die ganze Polizeimannschaft in das Innere des Gebäudes. Mit Blitzesschnelle wurde die Allarmglocke des Hauses von den Wächtern geläutet, doch nicht schnell genug, um die Polizei von ihrer Beute zurückzuhalten. Die Bestürzung unter den Spielern war so groß, daß Viele nicht wußten, wohin sie liefen und so den Polizisten in die Hände fielen, einige jedoch entkamen glücklich durch die hintere Thüre. Acht Mann, unter ihnen die Eigenthümer des Hauses, wurden verhaftet und nach dem Stationshause der 9. Straße gebracht.

Die Spielapparate, welche von den Polizisten aus dem Hause nach dem dem Bureau des Polizeichefs gebracht wurden, hatten allein einen Werth von 5000 Dollars.

Das Unglück, welches durch diese Spielhölle über manche achtbare Familie heraufbeschworen wird, ist furchtbar. So verspielte vor einigen Wochen ein junger New-Yorker Kaufmann dort 600 Dollars; die Verzweiflung über diesen Verlust trieb ihn zu einem Selbstmordversuche. — Ein Cincinnatier Kaufmann,

Theilhaber in einem der größten Geschäfte, fiel dem Dämon der Spielwuth in die Hände, verlor an dieser Bank sein ganzes Vermögen, die Juwelen seiner Frau, und contrahirte zuletzt Schulden auf das Vermögen seines Compagnons. Er wurde von diesem deshalb aus dem Geschäfte gestoßen und ist jetzt, moralisch und physisch ein ruinirter Mensch, mit seiner Familie der bittersten Armuth preisgegeben. Hunderte anderer Beispiele könnten wir angeben, welche die schrecklichen Folgen von dem Treiben in diesem Hause illustriren.

New-Orleans.

Am 2. April, 8 Uhr Abends, verließ ich Cincinnati und erreichte am 5. desselben Monats New-Orleans. Die Entfernung beider Orte von einander ist 140 engl. Meilen. Sobald man den Mississippi überschritten hat, betritt man so zu sagen, eine neue Welt. Bisher sah man schön bebaute Landstriche, jetzt aber wechseln Urwälder und Moräste mit einander ab; jedoch scheint es, als ob letztere, je mehr man sich New-Orleans nähert, auch an Zahl und Umfang zunehmen, bis man zuletzt fast nichts weiter als Moräste sieht. Ein Reisender, mit dem ich diese Strecke zusammen fuhr, erzählte mir, daß er früher an dieser Bahnstrecke sehr oft Schlangen und Krokodile wahrgenommen habe. Auf einer Zweigbahn, die ebenfalls nach New-Orleans führt, sollen solche Thiere noch heute zu finden sein; ich sah aber in diesen Gegenden keins dieser gefährlichen Geschöpfe.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieser Notizen, von dieser großen und schönen Stadt und ihrem ausgebreiteten Handel zu schreiben, ich beschränke mich auf den Bericht über die Verhältnisse meiner Glaubensgenossen.

Es giebt hier 4 jüdische Gemeinden. Sie heißen:

1) Schaare Chesed, aus 200 Mitgliedern bestehend, hat deutschen Ritus. Sie wurde im Jahre 1828 oder 5588 gegründet. Im Jahre 1850 baute sie sich eine Synagoge. Bis dahin hatte sie ein Haus zur Abhaltung des Gottesdienstes gemiethet. Während meiner Anwesenheit war L. Klappmann Präsident; M. Stiefel Vicepräsident. Der letztere ist ein recht

religiöser Mann, der am Sonnabende und den Feiertagen sein Geschäft geschlossen hat. Ich fand in seinem Hause die freundlichste Aufnahme und hatte öfters Gelegenheit, seinen edlen Sinn und seine nimmer versiegende Wohlthätigkeit kennen zu lernen. Sein Haus ist jedem Fremden, jedem Gaste offen. Später wurde S. Friedländer, ein recht wohlhabender, edel gesinnter Mann zum Präsidenten gewählt. Rabbiner und Chasan ist Salomon Jacob aus London. Er gründete eine Zeitschrift „Cornerstone." Am Ende des Jahres 1860 starb derselbe und mit seinem Tode hörte auch dieses Wochenblatt auf. Seine Stelle vertritt jetzt Isachar Bär Illowy, ein recht guter Talmudist und guter jüdischer Literat. Diese Gemeinde ist die wohlthätigste in ganz New-Orleans.

2) Nefuzoth Jehuda, eine portugiesische Gemeinde. Sie zählt etwa 40 Mitglieder und wurde im Jahre 1846 oder 5606 gegründet. Ihr Präsident ist Mr. Jonas. Chasan und Prediger ist J. K. Gutheim aus einem Orte bei Münster in Westphalen geboren, der erst in späteren Jahren sich den jüdischen Studien widmete. Diese Gemeinde hat eine schöne Synagoge von dem ihr von Jehuda Turo vermachten Gelde gebaut.

3) Ahabath Achim, in der Vorstadt Lafayette im Jahre 1850 oder 5610 gegründet. Sie zählt etwa 80 Mitglieder und hat deutschen Ritus.

4) Temime Derech, im Jahre 1858 (5618) gegründet, zählt 75 Mitglieder und hat polnischen Ritus. Sie gehörte früher zur Gemeinde Schaare Chesed, trennte sich aber, da die Deutschen und Polen nicht gut harmonirten, von derselben.

Wohlthätige Vereine.

Es giebt deren 8, nämlich:

1) Chebrath Gemiloth Chesed, im Jahre 1847 oder 5607 gegründet.

2) Chebrath Naschim (Frauenverein), in demselben Jahre gegründet.

3) Chebrath Bikur Cholim, im Jahre 1849 oder 5609 gegründet.

4) Chebrath Maschmie Jeschuah oder Hebrew Foreign

Mission, im Jahre 1853 oder 5613 gegründet. Dieſer Verein beſitzt ein Capital von etwa 10,000 Dollars, welches hauptſächlich von Jehuda Turo herrührt, der demſelben 6000 Dollars vermachte. Der genannte Verſtorbene vermachte dieſes Geld mit dem hauptſächlichſten Zwecke, jüdiſche Reiſende zu unterſtützen und chineſiſche Juden zu veranlaſſen, ihre Kinder dem Vereine zur Erziehung ſenden zu wollen. Nach ſeinem Tode vereinigten ſich einige Mitglieder unter dem oben erwähnten Namen und errichteten neue Statuten. Jeder entrichtet jährlich einen Beitrag von 5 Dollars. Der Verein zählt jetzt 17 Mitglieder. Dieſer Verein hatte in ſeiner Directorialſitzung am 10. April 1860 beſchloſſen zur Unterſtützung meiner nunmehr ſo Gott will recht bald bevorſtehenden Reiſe nach Aſien mir für 3 Jahre einen jährlichen Betrag von 300 Dollars auszuſetzen und mir dieſen Beſchluß durch folgendes aus dem Originale überſetztes Schreiben mitgetheilt:

Herrn Iſrael Joſeph Benjamin aus Foltitſcheny (Moldau).

Neworleans, 19. April 1860.

Geehrter Herr!

Ich habe das Vergnügen, Ihnen hiermit den hier folgenden Beſchluß, welcher von dem Directorium der „Hebrew Foreign Mission“ in der Sitzung vom 10. d. M. einſtimmig gefaßt worden, mitzutheilen:

Es wird beſchloſſen: daß die Summe von dreihundert Dollars jährlich von der Caſſe dieſes Vereins beſtimmt wird dem Herrn Iſrael Joſeph Benjamin aus Foltitſcheny in der Moldau alljährlich für drei aufeinander folgende Jahre ausgezahlt zu werden, die Koſten dieſes erfahrenen Reiſenden für ſeine beabſichtigte Reiſe in Arabien, Malabar und China zu beſtreiten, zu dem beſtimmten Zwecke, die Zuſtände unſerer Glaubensgenoſſen in jenen Ländern zu erforſchen und darüber zu berichten; — daß die genannte bewilligte Summe dem vorhin genannten Herrn Benjamin eingehändigt werden ſoll, ſobald er ſeine Reiſe begonnen haben wird, entweder in Verbindung mit ähnlichen Bewilligungen, die von anderen Corporationen dieſes Landes gemacht werden, oder durch ein europäiſches Conſulat.

In der Hoffnung, daß Sie sich bald der nöthigen Mittel versichert halten können und mit dem Wunsche des besten Erfolges für Ihre beabsichtigte Reise habe ich die Ehre zu verharren

Hochachtungsvoll

(L. S.) Ihr ergebener Diener

James K. Gutheim,
Secretär der H. F. M.

Nach einigen Wochen aber wurde dieser Beschluß widerrufen aus weiter unten erörterten Gründen.

5) Orphan Azylum, eine Wittwen- und Waisenanstalt, in der sich 65 Wittwen und Waisen befinden.

6) Hospital. Der verstorbene Jehuda Turo hinterließ ein Gebäude, etwa 30,000 Dollars werth und vermachte es diesem Vereine.

7) Hebrew Benevolent Society, ein Verein zur Unterstützung der Armen, Kranken, Durchreisenden ꝛc.

8) Chebrath Bene Berith, schon in anderen Städten erwähnt, von denen sich dieser Verein nicht unterscheidet.

Die Zahl der Juden in New-Orleans beläuft sich auf etwa 2000, welche meistentheils wohlhabend sind.

Als Beitrag zu den amerikanischen Specialitäten mag hier folgende Erzählung ihren Platz finden. Einige Meilen von New-Orleans wohnten in einem kleinen Orte zwei Juden. Die Schwester des Einen war die Frau des Andern. Diese starb und hatte vor ihrem Tod den Wunsch geäußert, auf dem jüdischen Friedhofe zu New-Orleans begraben zu werden, da in ihrem Wohnorte kein solcher existirt. Zur selben Zeit war aber der Wasserstand sehr niedrig und die Leiche schwer nach New-Orleans zu transportiren. Der Bruder der Verstorbenen legte daher ihre irdische Hülle in Spiritus, um sie zur gelegenen Zeit nach ihrer letzten Ruhestatt zu führen. So verstrichen mehrere Wochen, ohne daß der trauernde Gatte seiner dahingeschiedenen Frau die letzte Ehre erweisen konnte. Wahrscheinlich um sich zu zerstreuen, machte er zu Lande eine Reise nach Neworleans und — verheirathete sich dort zum zweiten Male. — Als bald darauf die Wasserstraße wieder fahrbar geworden, brachte der Bruder die Leiche seiner verstorbenen Schwester

nach Neworleans und der Mann folgte an der Seite seiner Neuvermählten der Bahre in schwarzen Trauergewändern!

Am 27. April hatten einige Mitglieder nebst dem Präsidenten der Gemeinde Schaare Chesed in verschiedenen Blättern einen Aufruf zur Abhaltung eines Meetings erlassen zum Behufe der Förderung meiner projectirten Reise nach dem Orient. Zu der am 29. April in Folge dessen stattfindenden Versammlung fand sich eine beträchtliche Anzahl jüdischer Einwohner Neworleans ein. Man wählte Herrn Haver zum Präsidenten, Herrn Isaac Hart zum Vicepräsidenten, die Herren M. Stiefel, Louis Stern und Schwarz zu Assistenten. Der Rabbiner Salomon Jacob eröffnete die Sitzung mit einer beredten Ansprache, die von allen Anwesenden beifällig aufgenommen wurde. Er wies in derselben darauf hin, daß seit Benjamin di Tudela, also schon seit fast 700 Jahren kein Jude existirt habe, der sich den Gefahren größerer Reisen zum Behufe der Erweiterung der Kenntnisse jüdischer Verhältnisse in entfernten Welttheilen ausgesetzt habe. Er hob ferner hervor, wie nothwendig es gerade jetzt sei, wo in Europa und Amerika die politischen Zustände der Juden so glücklich sich gestalten, einen Reisenden namentlich nach China, Arabien und anderen Ländern des Orients zu entsenden, um über unsere dortigen Glaubensbrüder genaue Kunde zu erhalten. Da ich nun durch meine bisherigen größeren Reisen in 4 Welttheilen eine Einsicht in die Verhältnisse fremder Länder erlangt habe und durch meine Erfahrungen am besten geeignet sei eine solche Mission zu übernehmen, auch bereits beabsichtige meine Reise dorthin zu lenken, so empfehle er, mich durch Geldmittel derartig zu unterstützen, meine begonnenen Reisen ferner fortsetzen zu können. Herr M. Stiefel stellte darauf den Antrag: zu diesem Zwecke eine Gesellschaft unter dem Namen Benjamin-Society auf 3 Jahre zu gründen. Jedes Vereinsmitglied solle einen jährlichen Beitrag von 5 Doll. beim Beginn jedes dieser 3 Jahre zahlen. Dieser Antrag erlangte einstimmige Annahme und der Antragsteller wurde beauftragt, am nächsten Tage eine Subscriptionsliste in Umlauf zu setzen. 35 Mitglieder wurden sofort aufgenommen, die ihren Beitrag gleich entrichteten. Das Geld wurde einem Vorstands-

mitgliede eingehändigt, bei dem es noch heutigen Tages ruhig liegen mag. Aber nicht allein, daß ich dieſes Geld nicht erhalten, ſondern auch noch einen Geldverluſt von etwa 18 Doll. habe ich hierbei zu beklagen. Mir wurde nämlich eine Rechnung für die Annoncen und für den Saal, in dem die Verſammlung ſtattfand, zugeſchickt. Im guten Glauben, daß ich hierfür durch die bereits aufgenommene Summe ſchadlos gehalten werden ſollte, legte ich dieſes Geld aus. Ich forderte dieſes Geld darauf von dem Vorſtande, wurde aber abgewieſen. Den wahrſcheinlichen Grund hierfür, den ich in ſich ſpäter zugetragenen Ereigniſſen zu erkennen glaube, werde ich im nächſten Abſchnitte mittheilen.

Jehuda Turo-Monument.

Nachdem meine Angelegenheit in der obenerwähnten Verſammlung beendigt war, erſuchte der Präſident der Gemeinde Schaare Chesed, Herr S. Friedländer, die Verſammlung, noch eine kleine Weile beiſammen zu bleiben, indem er noch etwas vorzutragen habe. Er theilte mit, daß ihm von der portugieſiſchen Gemeinde eröffnet ſei, daß ſie dem Jehuda Turo, dem Wohlthäter ſo vieler Gemeinden, ein Monument als ewiges Andenken ſetzen wolle, wozu ſie die Unterſtützung der übrigen Gemeinden Neworleans nachſuchten, in der Hoffnung, daß denſelben ſich auch andere Gemeinden Amerikas anſchließen würden. Ich wurde durch dieſen Antrag ſehr überraſcht und erbat mir von meinen Nachbaren eine nähere Erklärung über die Art dieſes intendirten Monuments, den Platz ſeiner Aufſtellung u. dergl. Man antwortete mir, daß des verſtorbenen Statue in Bronce gegoſſen, im Vorhofe der portugieſiſchen Synagoge aufgeſtellt werden ſolle. Im höchſten Grade erſtaunt über das, was ich ſoeben vernommen, erlaubte ich mir das Wort zu erbitten und ſprach:

Meine Herren! Obgleich ich nur ein Durchreiſender und daher nicht befugt bin, in Gemeindeſachen das Wort zu ergreifen, ſo ſehe ich mich doch genöthigt hierin meine Anſicht zu äußern, da dieſer Gegenſtand eine Sache iſt, die die Religion anbetrifft und da ja ein jeder Iſraelit berechtigt iſt. Ich habe mich in meiner Jugend ſehr viel mit der jüdiſchen Literatur beſchäftigt, habe in letzterer Zeit 4 Erdtheile geſehen und Millionen meiner

Glaubensgenossen kennen gelernt. Nirgends sah oder fand ich nun, daß je einem Israeliten ein Monument gesetzt wurde, weil dieses offenbar gegen die Principien unserer heiligen Religion streitet. Diese meine Worte verursachten eine große Aufregung bei den religiösen Mitgliedern der Versammlung, welche demzufolge aufgelöst wurde.

Um nun auch in der That zu verhindern, daß das Monument errichtet werde, begab ich mich am folgenden Tage zum Chasan und Prediger der portugiesischen Gemeinde, Herrn J. K. Gutheim. Ich fragte ihn, ob man ernstlich darauf bedacht sei, das Monument zu errichten? Als er mir diese Frage bejahte, fragte ich weiter, was er als Rabbiner denn dazu sage? Er erwiederte: Ich stimme dem ganz bei! Auf meinen Vorhalt, daß dieses doch gegen unsere Religion verstoße? meinte er ganz trocken: Dieses sehe ich noch gar nicht ein! Als ich ihm nun sagte, daß aus den Religionsgesetzbüchern es klar erhelle, daß die Errichtung einer Statue streng verboten sei, und ihm die betreffenden Gesetzesbestimmungen namentlich anführte, erwiederte er: Das war vor alten Zeiten, jetzt aber leben wir im neunzehnten Jahrhunderte. Hierauf sagte ich ihm: Und mag die Welt noch ein Mal so alt werden, wie sie ist, unsere Thora bleibt immer dieselbe; er aber meinte: Ach, dieses Alles kümmert mich nicht. Als ich nun einsah, daß er sich nicht von seinem Plane abbringen lassen wollte, erklärte ich ihm, daß ich genöthigt sei, öffentlich gegen die Errichtung des Monuments Protest einzulegen. Den Beschluß dieser Unterredung machten seine Worte: Sie mögen thun, was sie wollen und die Gemeinden mögen beisteuern oder nicht, ich werde Alles daran setzen, daß dieses Monument errichtet wird. Ich reichte nun am 10. Mai 1860 meinen Protest ein, der auch im „Corner Stone“ Nr. 12 abgedruckt wurde, und stimmte mir auch der Redacteur dieses Blattes, der zugleich Rabbiner der deutschen Gemeinde ist, öffentlich bei. Der Protest lautet in deutscher Uebersetzung:

Ich möchte mir erlauben, die Aufmerksamkeit der jüdischen Gemeinde von Neworleans auf eine Angelegenheit zu lenken, welche bereits seit einiger Zeit als Gerücht in Umlauf ist, woran ich aber nicht glauben konnte.

Als ich zuerſt von dieſem Staunen erregenden Gerüchte vernahm, „ſträubten ſich die Haare meines Hauptes in die Höhe.“

Wie? ſollte es möglich ſein, daß Juden den Wunſch hegen können, eine That zu vollziehen, die eine offenbare Verletzung der Zehn Gebote iſt, worin es heißt: „Du ſollſt Dir kein Standbild machen“?! Nein, ſagte ich, das kann nur die müſſige Erfindung eines Menſchen ſein, der über die Sache gar nicht nachgedacht. Geſtern aber, als ich bei einer Verſammlung der Schaare Cheſed Gemeinde anweſend war, hörte ich, wie ein Antrag von der Sephardiſchen Gemeinde eingebracht wurde zum Behufe der „Errichtung eines Monumentes zu Ehren Juda Turo's.“

Wo iſt hierfür ein Präcedenzfall vorhanden? Wo kann ein ähnliches Beiſpiel hierfür gefunden werden?

Zu allen Zeiten, unter allen Klimaten haben gute und fromme Juden gelebt — aber haben unſere Erzväter eine ſolche Huldigung empfangen, wurden unſere Propheten, Könige, oder die Barden Iſraels durch ſolch ein Zeichen geehrt, wie das iſt, welches man dem Andenken Juda Turo's errichten will? Man ſage nicht: die Zeiten haben ſich geändert, man wende nicht ein: daß die Menſchen, die in den Tagen Moſis, Joſua's, David's, Salomo's, Jeſaja's, der Chasmonäer lebten, weniger patriotiſch dankbar waren, als wir! Nein, nein, ihr Patriotismus war die wahre dankbare Vaterlandsliebe. Sie vergoſſen ihr Blut zur Vertheidigung ihrer Volksthümlichkeit und würden nimmer zugegeben haben, daß ein Monument, welches das menſchliche Antlitz, das Ebenbild Gottes trägt, errichtet werde! Haben wir das Schickſal unſerer Brüder vergeſſen, als „die Statue des Micha“ aufgeſtellt, oder als Manaſſe's Bild in den Tempel gebracht wurde?

Im Jore dea (141, 4) heißt es ausdrücklich, daß wir ein erhabenes Bild eines Menſchen nicht anfertigen dürfen; auch im Sifthe Cohen finden wir das Verbot ein vollkommenes Bild zu machen und iſt ſolches dahin erklärt, die Form eines Menſchen mit beiden Augen, Naſe u. ſ. w. *)

So laßt uns nicht eine Handlung vollführen, die ſo entſchie-

*) Da mir keine anderen Codices zur Hand waren, ſo mußte ich mich auf die Anführung dieſer beiden beſchränken.

den unserer heiligen Religion widerstreitet, die darum auch nicht zur wirklichen Ehre dem Andenken eines guten Juden gereichen kann.

Nur eine Weise ist unter den Israeliten anerkannt, auf welche die Ehre bezeigt werden kann, um den Namen eines edlen, großen Mannes zu verewigen — und diese ist — Kranken- und Waisenhäuser oder andere wohlthätige Stiftungen zu errichten.

7. Mai 5620.

Benjamin II.

Dieser Protest machte große Sensation unter den Juden in Neworleans. Am 13. Mai erschien von dem Schames (Synagogendiener) der portugiesischen Gemeinde, Benjamin Da Silva, in „The Daily Picayune" Nr. 95 ein Artikel gegen mich; worauf ich im „Coroner Stoner" Nr. 13 erwiederte. Dieser zweite Artikel erregte eine noch viel größere Aufregung unter den Juden als der erste. Am Abend des 17. d. M. eröffnete mir der Rabbiner der deutschen Gemeinde, daß der Sohn jenes Da Silva die Absicht geäußert habe, mich, sobald er mich Abend irgendwo antreffen würde, zu ermorden. Der Rabbiner wollte für mich den Schutz der Obrigkeit gegen diesen Menschen anrufen, da in Amerika an der Ausführung einer solchen Drohung fast nicht zu zweifeln sei. Ich hielt den Rabbiner aber zurück, um nicht der Behörde die Meinung beizubringen, daß auch Juden sich ihrer verschiedenen religiösen Ansichten wegen so sehr hassen können, daß sie zum Revolver oder Messer greifen. Wenigstens sollte ich doch diesen Abend bei ihm bleiben und mich nicht auf den Straßen der Gefahr aussetzen, bat mich der ehrenwerthe Rabbiner. Ich aber, um ihm zu beweisen, daß ein Reisender keine Furcht kennen darf, nahm meinen Stock und streifte bis nach Mitternacht durch mehrere Straßen der Stadt. Zum Glück für uns Beide trafen wir uns nicht. Ich fürchtete freilich nicht, von ihm überwältigt zu werden, da ich schon manchen Angriff glücklich abgewehrt habe; einem meiner Glaubensgenossen aber stand ich noch nie zum Kampfe gegenüber.

Die oben erwähnte Hebrew Foreign Mission, von der mir, wie schon oben bemerkt, auf 3 Jahre 300 Dollars jährlich zuge-

ſichert ſind, beſteht größtentheils aus Portugieſen, deren Gemeinde zuerſt die Idee der Errichtung des Monuments angeregt hatte. Ich erhielt von einem Mitgliede der Geſellſchaft nun die Aufforderung meinen Proteſt zurückzunehmen und wurde dieſelbe noch durch die Drohung unterſtützt, daß man anderen Falls die Bewilligung der 900 Dollars rückgängig machen würde. Ich erwiederte darauf, daß ich durch keinerlei Rückſichten mich bewegen ließe, einen mir von meinem Gewiſſen gebotenen Schritt zu redreſſiren. Darauf fand eine von 8 Mitgliedern beſuchte Verſammlung ſtatt, um zu berathen, ob die Bewilligung zurückzuziehen ſei oder nicht. Drei Deutſche ſtimmten zu meinen Gunſten, die fünf übrigen aber, unter ihnen der Präſident Joſeph Simon, obgleich auch ein Deutſcher, waren für die Rücknahme. Am folgenden Tage erhielt ich ein Schreiben, in dem mir angezeigt wurde, daß mir die 900 Dollars entzogen ſeien. — Um der oben erwähnten Gefahr auszuweichen, beſchleunigte ich meine Abreiſe und verließ Neworleans am 20. d. M. um mich nach Cincinnati zurück zu begeben, woſelbſt ich am Abend des 22. anlangte.

Auch hier erregte die Begebenheit in Neworleans großes Aufſehen, die Preſſe bemächtigte ſich immer mehr derſelben, und namentlich war es der von Dr. Iſaac Wiſe, Prediger der Cincinatier Reformgemeinde, redigirte „Iſraelit“, der meine Schritte rechtfertigte und, ſich entſchieden auf den Boden des jüdiſchen Geſetzes ſtellend, gegen die Errichtung des beabſichtigten Monuments ſich ausſprach. Aber merkwürdig iſt es, daß außer dem genannten Herrn Jacob auch nicht ein einziger orthodoxer amerikaniſcher Rabbiner mich, in einer Sache, die auch die ihre iſt, unterſtützte. Mr. Gutheim verfolgte mich in dem „Occident“ auf's Aeußerſte. Er verſtieg ſich ſogar zu der Behauptung, ich ſei der ächte Reiſende Benjamin gar nicht, ſondern nur deſſen Sohn. Herr Iſaac Leeſer, der Herausgeber dieſes Blattes, prätendirt an der Spitze der orthodoxen Juden Amerikas zu ſtehen. Ob er dieſe Prätenſion dadurch zu begründen glaubt, daß er nicht nur einen ſolchen Artikel aufnimmt, ſondern auch, wie aus ſeiner Bemerkung hierzu zu ſchließen iſt, gegen die Errichtung des Monuments nichts einzuwenden hat? Ein anderer wahrhaft religiöſer Mann, der Chaſan Iſaaks in Newyork, Herausgeber des

„Jewiſh Meſſenger“, wollte für keinen Preis einen ſolchen Artikel in ſeinem Blatte aufnehmen. Dieſer gegen mich erſchienene Artikel verurſachte eine große Aufregung ſowol unter den Orthodoxen als Reformern in Cincinnati. Man berief am 24. Juni eine Verſammlung in der Lot-Street-Synagoge, in der man das Verfahren des Mr. Gutheim gegen mich misbilligte und Herrn Dr. M. Lilienthal beauftragte, auf Mr. Gutheim's Angriffe auf meine Perſon in dem „Iſraelit“ zu entgegnen.

Ich erwähne noch zum Beleg, daß ſelbſt die eifrigſten Reformer dieſe Handlung, die dem Geiſte des Judenthums ſo entſchieden zuwider iſt, nicht ſanctionirten, daß Dr. David Einhorn, der doch ein radicaler Reformer iſt, mir erzählte, auch bei ihm ſei einſtmals angefragt, ob man einem verſtorbenen Juden ein Monument ſetzen dürfe? er habe aber darauf geantwortet, die Errichtung einer Statue zum Andenken an einen Dahingeſchiedenen entſpräche nicht der jüdiſchen Anſchauung, und ſei deshalb zu unterlaſſen.

Der großen Senſation gegenüber, welche dieſe Angelegenheit überall hervorrief, konnte das in Neworleans niedergeſetzte Comité zur Errichtung eines Touro-Monuments nicht in ſeinen Plänen fortfahren. Es ſah ſich gezwungen, die Gutachten bedeutender europäiſcher Autoritäten einzuholen über die Zuläſſigkeit ihres Vorhabens nach jüdiſch-religiöſem Geſetze und Brauche, und ſo wurden die Rabbiner Dr. Adler in London, Hirſch in Frankfurt a. M., Rappoport in Prag, Dr. Frankel in Breslau zur gutachtlichen Aeußerung hierüber aufgefordert, welche ſich ſämmtlich gegen die Errichtung einer Statue des verſtorbenen Touro ausſprachen. Die betreffenden Gutachten nebſt der Anfrage des Comites folgen hier nach deren Veröffentlichung im „Occident“ Nr. 2 und 6. Jahrgang 1861 in deutſcher Ueberſetzung:

Anfrage des Touro-Monument-Vereins.

Neworleans, im Juni 1860.

In einer Verſammlung von Iſraeliten dieſer Stadt wurde beſchloſſen, auf einem öffentlichen Platze ein Monument zu Ehren des verſtorbenen Juda Touro zu errichten. Das Andenken des

Verblichenen steht in größter Verehrung wegen der Hochherzigkeit und Wohlthätigkeit, die sein Leben charakterisirten. Sein Name ist namentlich seit der Veröffentlichung seiner Verfügungen und seines Testaments in der ganzen civilisirten Welt bekannt geworden. Aber besonders in dieser Stadt, wo der dahingeschiedene Menschenfreund während der letzten einundfünfzig Jahre seines Lebens wohnte, werden die Tugenden, die sein Herz zierten, und einen hellen Glanz um den jüdischen Namen verbreiteten, am besten gewürdigt.

Der Verblichene starb in dieser Stadt Anfangs 1854 und seine sterbliche Hülle ward nach Newport, Rhode Island, zu seiner Familiengruft gebracht, wo ein passendes Denkmal über seinem Grabe errichtet ist.

Nun ist es der Wunsch der Israeliten dieser Stadt — ein Wunsch, der von unseren nichtjüdischen Mitbürgern, deren thätige Theilnahme dazu gewiß ist, mit gehegt wird — das Andenken des verstorbenen verehrten Edlen, durch Errichtung einer Statue (von Bronze oder Marmor), oder eines andern Monuments (Denkstein, Säule oder Obelisk) zu Ehren des Verstorbenen zu verewigen, vorausgesetzt, daß eine solche Handlung nicht im Widerspruch steht mit den Gesetzen und Gebräuchen Israels.

Um nun die Zweifel der jüdischen Gemeinde in dieser Hinsicht zu beseitigen, ward in der ersten Sitzung des ausführenden Comités des Touro-Monument-Vereins beschlossen, daß, bevor irgend welche weitere Schritte gethan werden, in Betreff der Zulässigkeit des Unternehmens vom religiösen Standpunkte die Gutachten mehrerer der bedeutendsten rabbinischen Autoritäten Europas eingeholt werden sollen, und daß die Angelegenheit in allen ihren Theilen der Entscheidung des Oberrabbiners Dr. N. M. Adler zu London, des Rabbiners S. Raphael Hirsch zu Frankfurt am Main, des Oberrabbiners Dr. Z. Frankel, Director des theologischen Seminars zu Breslau, und des Oberrabbiners S. L. Rapoport zu Prag unterbreitet werden soll.

Als Vertreter des Vereins erlaube ich mir deshalb, ehrwürdiger Herr, Sie um Ihre Ansicht über diese Angelegenheit und um Ihre Antwort auf die folgenden Fragen zu ersuchen:

I. Vornehmliche Fragen:

1) Iſt es Iſraeliten erlaubt, eine Statue (in Bronze gegoſſen oder in Marmor gemeißelt) auf einem öffentlichen Platze einer Stadt zu Ehren eines verſtorbenen Iſraeliten zu errichten?

2) Iſt es Iſraeliten erlaubt, auf dieſelbe Weiſe und zu demſelben Zwecke ein Monument zu errichten, nämlich einen Denkſtein, eine Säule oder einen Obelisk?

II. Nebenfragen:

1) Iſt es Iſraeliten erlaubt, zu ſubſcribiren oder ſonſt thätig zu ſein für die Errichtung einer Statue oder eines Monuments für einen bedeutenden lebenden oder verſtorbenen Nichtiſraeliten?

2) Iſt es einem Iſraeliten erlaubt, ſich der Bildhauerkunſt oder einem Gewerbe zu widmen, in welchem die Anfertigung von geformten, gegoſſenen oder eingravirten Bildern die Hauptbeſchäftigung bildet?

3) Iſt es Iſraeliten erlaubt, in ihren Häuſern zur Zierde Kunſtgegenſtände, wie Statuen oder Statuetten von Menſchen oder von Drachen und andern Thieren zu halten?

III. Hauptfrage:

Iſt es den Iſraliten von Neworleans erlaubt, in Gemeinſchaft mit ihren nichtjüdiſchen Mitbürgern oder für ſich allein eine Statue oder ein Monument zu Ehren ihres verſtorbenen Glaubensgenoſſen Juda Touro zu errichten?

Ihre Antwort auf dieſe Fragen wird jeden Zweifel beſchwichtigen und da der Gegenſtand von großer Wichtigkeit für unſere Gemeinde iſt, ſo hoffe ich, daß Sie Ihre Aufmerkſamkeit hierauf richten und mir, ſobald es Ihnen möglich, Antwort in hebräiſcher, deutſcher oder engliſcher Sprache zuſenden wollen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu verharren

Ihr ergebener Diener

James K. Gutheim,
Vollziehender Präſident des Touro-Monument-Vereins.

Atteſtirt:

Joſeph Magner, Secretär.

Gutachten des Rabbiners Rapoport. — Auszug aus einem Schreiben desselben an Herrn Gottlieb Wehli in Newyork.

ועוד דבר לי אליכם חכמים יקרים אחרי כי טוב לבבכם הסב לי הכבוד לבא במרוצת חליפות מכתבים עמכם הנה יש לפני ענין גדול אשר ליו נשאלתי מרבנים חכמים שמה ואם זכרוני לא מכזבני היה גם הרב מהורר בער איללאווי בתוכם אשר מגמתם היתה למנוע את העושים במלאכה לעשות או לבנות את הנאסר לפי דעתם והיא הישרה:

ועוד נדרשתי גם מעבר השני של רבנים אשר מגמתם היתה להשיב רשיון והסכמה על מעשה או בנין כזה. ונושא השאלה הוא זה. איש אחד עשיר מאחב"י חלף הלך לו שם מעולם החרש לנו אנשי איכרופה אל עולם שכלו טוב לכללנו ועזב רכוש רב אחריו צדקה לעניים ולא לבד לבני ארצו אך גם לבני ארצות אחרות וביותר סך גדול לעניי א"י מאחב"י: ועתה הנה מיודעיו ואנשי משפחתו רוצים לעשות לו שם וזכרון נצח בחבל ארצה בעבור פתו נתן לאביונים צדקתו עומדת לעד. ויהי הנקל לפניהם לבקש הרבנים והמורים רשיון מטעם התורה והדת לעשית פסל תבונתו מאבן שיש ולהקימו על קברו. ובשגם לא נעשה עוד בישראל כזאת מלפנים הושבים קצת בדמיונם כי כן בזמנינו באיזה מקומות כמה מנהגים חדשים מקרוב באו לא שערום אבותינו כמו המזמורים בביהכ"נ בקהלות נערים ונערות בניגוני אהבה העזה כמות או לעויב ביהכ"נ ביוהכ"פ אחרי תפלת שחרית על איזו שעות איש לדרכו מקצהו והדומים לזה. ולא ידעו ולא יבינו ההבדל הרב אשר בין אלה הדברים אשר אמנם זרים ומוזרים. וכל זה נחשבים לקטני הערך נגד הדבר החדש הזה אשר כל עובר עליו מדור אחרון ישום וישרוק אומר לא נראתה כזאת למיום התגברו החשמונאים גם על רשעי עמינו המתהללים באלילי היונים ובכיבוד פסיליהם. ויצה"ר כזה נחשב כמו נעקר ונתבטל אצל עם ישראל. ועתה הנהו מנסה עוד הפעם לקום ממחילת עפר ולהגלות בדמות מוקיר ומכבד את איש חסד. ואת תשובתי לשואלים מן הראשונים הנזברים:

א' כן אמנם אוהבי ישראל ואוהבנו תצדקו בדבריכם תזכו בשפטיכם כי מצד הדת הכסורה אשר כמונו תאמינו בכל תקותיה ומשפטיה ליח דין צריך בשש. כי עשית או הקמת תמונת אדם בולטת אסורה מה"ת וזה בברייתא ארוכה כל הפרצופין מותרין חוץ

מפרצוף אדם ומפרש שז בבולט (ר"ה כ"ד ב' ע"ו מ"ג ב') ורש"י אזילו שלא לעבודי וכן בם' היד לרמב"ם (הל' ע"ז פ"ג ה') וכתב שם שלוקין מי ששובר על זה (ש"ע יו"ד סי' קמ"א סעיף ד'): . . . . .

שלמה יהודה ליב ראפאפארט

רב ואב"ד בק"ק הנ"ל

החותם פה ק"ק פראג יום ג' י' תמוז תרכ"א

Rabbiner S. R. Hirsch's Gutachten.

An den Touro-Monument-Verein in New-Orleans.

Sehr geehrte Herren!

Sie wollen freundlichst die Verzögerung meiner Antwort auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 6. Juni entschuldigen; ich bin durch die Anhäufung von Amtsgeschäften bis jetzt verhindert worden, dieselbe zu erledigen — und auch noch heute bin ich genöthigt, meine Antwort auf die wesentlichen von Ihnen gestellten Fragen zu beschränken, um dieselbe nicht noch weiter zu verzögern.

Sie beabsichtigen, das Andenken eines verblichenen Edlen durch die Errichtung einer Statue oder eines Monuments zu ehren, vorausgesetzt, daß solches nicht im Widerspruch mit den religiösen Gesetzen und Gebräuchen der Juden stehe, und Sie beehren mich mit dem Gesuche, mein Gutachten darüber abzugeben:

Ob es in Uebereinstimmung mit dem jüdischen Gesetze erlaubt ist, zu Ehren eines verstorbenen Glaubensgenossen eine Statue von Bronze oder Marmor auf einem öffentlichen Platze einer Stadt zu errichten? —

Ob es in Uebereinstimmung mit dem jüdischen Gesetze erlaubt ist auf derselben Weise und zu demselben Zwecke ein Monument (Säule u. dgl.) zu errichten?

Hierauf beehre ich mich zu erwiedern:

Die Errichtung einer Statue, d. i. einer menschlichen Gestalt aus Bronze, Stein oder anderem Stoffe ist nach dem jüdischen Gesetze auf jeder Stelle und zu jedem Zwecke verboten.

Ebenso verbietet das jüdische Gesetz ausdrücklich die Errichtung eines Monumentes, das gänzlich frei von jeder Gestalt ist,

einer Säule, eines Denksteins u. s. w. zum Zwecke göttlicher Verehrung und sei es selbst, sich um dieselben zu versammeln zur Anbetung des Alleinigen Gottes. (Siehe Maimonides Accum 6.)

Nicht ganz so klar ist die Bestimmung in Betreff der Errichtung eines solchen Monumentes nicht zu Zwecken göttlicher Verehrung. Nach סמ"ג רש"ל ש"ה מ"ב scheint es beinahe, daß die Errichtung einer Säule u. dgl., selbst nicht zum Zwecke der Verehrung, verboten gewesen, und daß demgemäß die oben angeführte Stelle, des Maim. so aufzufassen sei, daß die Errichtung einer Mazeba überhaupt, und sei es selbst zur Verehrung des alleinigen Gottes nicht gestattet gewesen. Aber die Josua 24, 26, 27, Samuel. I, 12. erwähnten Begebenheiten erweisen, daß selbst nach der Mosaischen Gesetzgebung die Errichtung von Steinen als Denkmäler zu profanen Zwecken nicht durch das Gesetz verboten gewesen. Aber Sie haben in Ihrer geehrten Zuschrift selbst angegeben, daß Sie in dieser Frage nicht nur die ausdrücklichen Gesetzesvorschriften zu beobachten wünschen, sondern auch den überkommenen Brauch in Israel, und daß das Project nur dann ausgeführt zu werden beabsichtigt ist, wenn es sich nicht im Widerspruche mit „den Gesetzen und Gebräuchen Israels" befindet.

Wenn man diese Frage in diesem Lichte betrachtet, so würde es in der That scheinen, daß der durch die ganze jüdische Vergangenheit herrschende historische Brauch sich gegen die Errichtung eines Monumentes zu Ehren eines Mannes erklärte. So weit unsere Kenntniß in der vor- oder nach-mosaischen Zeit reicht, werden wohl Monumente zur Erinnerung an Ereignisse oder in Beziehung zu denkwürdigen Orten gefunden, aber Monumente als ehrende Gedenkzeichen an Menschen sind nicht anzutreffen. Nur einem Beispiele begegnet man, daß ein Monument zum Andenken eines Menschen errichtet worden, und dieser — ein eitler Mann — Absalom — hatte es sich selbst während seines Lebens errichtet. So groß auch die Zahl großer Männer unseres Volkes ist (— und gewiß giebt es keine Nation, die dankbarer das Gedächtniß seiner Heroen an Geist und Tugend verehrt) — ihr Gedächtniß hat es durch verschiedenartige Dinge geehrt, nur nicht durch Monumente von Metall oder Stein. Und obgleich von der Nichtwahrnehmung eines bestimmten Factums ein Gewisses

nicht zu folgern ist — לאראינו אינו ראיה so mag doch (so wie des Ausführlichen im ש"ך חושן משפט 37 erhellt) hinsichtlich eines Brauches und ganz besonders da, wo ein Zeitraum von mehreren tausend Jahren mit tausendfachen Anlässen vorliegt, das Nichtvorhandensein sicherlich als ein Beweis dienen, daß der Brauch es als nicht zulässig erachtete.

Es ist nicht einzuwenden, daß die Zeiten der Zerstreuung unter Druck und Verfolgung der Errichtung solcher Monumente nicht günstig gewesen. Die Spanische Zeit gewährte volle Freiheit; obgleich sie sich nicht wenig großer Männer rühmen konnte, die bei ihrem Leben als Wohlthäter ihres Volkes geehrt wurden, einige sogar mit fürstlicher Ehre, so dachte doch Niemand daran, ihr Andenken durch ein Monument zu feiern. Ja noch mehr. Selbst zur Zeit des zweiten Tempels, wo, namentlich unter den Königen des hasmonäischen und herodianischen Hauses persönliche Ehrenbezeigungen in ungeziemend auffallender Weise erwiesen wurden und die Liebe zum Pomp, und die Nachahmung griechischer und römischer Gebräuche besonders zur Errichtung solcher Monumente einlud, finden wir wohl, daß Thürme, Burgen, Städte u. s. w. zur Erinnerung an Menschen erbaut wurden, die Errichtung von Säulen und ähnlichen Monumenten aber wurde — in so fern ich mich auf mein Gedächtniß verlasse — nicht gewagt. Betrachten wir alles dieses, so erscheint die Annahme wohl begründet, daß der jüdische Brauch der Errichtung von Säulen und ähnlichen Monumenten dem Andenken der Menschen entschieden entgegen ist.

Sie haben nun in Ihrer verehrlichen Zuschrift ausgesprochen, daß in der Ausführung dieser Frage nicht allein die Gesetze, sondern auch die Gebräuche Israels in Betracht genommen werden sollen. Es ist aber ferner ein religiöses Gesetz Israels, die Gebräuche Israels gewissenhaft zu beobachten; demgemäß würde die Uebertretung eines solchen jüdischen Gebrauches eine directe Verletzung des jüdischen Religionsgesetzes sein.

So sind Sie allerdings, geehrte Herren, von diesem Gesichtspunkte aus an der Ausführung ihres Planes — der so löblich an sich selbst — das Andenken eines edelen Mannes in solcher Weise zu ehren, gehindert; doch, — abgesehen hiervon —, wollen wir uns freuen, daß der jüdische Brauch sich selbst die Errichtung

von Säulen u. dgl. als ehrende persönliche Erinnerungszeichen ebenso untersagt, wie die Errichtung solcher Denkmäler, die das Gesetz verbietet.

Beobachten wir diesen jüdischen Brauch, welcher, indem er den unbetitelten Namen als die größte Auszeichnung betrachtet — גדול מרבן שמו — eben durch die Versagung des gewöhnlichen Grabsteins am besten das Andenken ausgezeichneter Todten zu ehren glaubt אין עושין נפשות לצדיקים weil, wie die Begründung sich ausdrückt, דבריהם הם זכרונם sie sich selbst durch ihre Worte und Thaten das unvergänglichste Denkmal gesetzt haben.

Bewahren wir namentlich den jüdischen Brauch, welcher bis jetzt das Gedächtniß verstorbener ausgezeichneter Menschen lediglich durch gute, nützliche und heilsame Werke zu ehren gewußt und so in Wahrheit — וכר צדיק לברכה — das Andenken der Gerechten zu einer Quelle des Segens für die Lebenden gestaltet.

Vergessen wir nicht, daß die jüdische Gesinnung in der Errichtung zweckloser und unnützer, wenn auch glänzender Bauwerke ein preiswürdiges Werk nicht erkennt ירושלמי שקלים. Ein Rabbi, der, als er an einer prachtvollen Synagoge vorbeiging, ausrief: כמה ממון שקעו אבותי כאן „wie viel Geld haben meine Vorfahren hier begraben," erhielt zur Antwort: כמה נפשות שקעו אבותיך כאן „wie viele Seelen haben meine Vorfahren hier begraben!" לא הוי בנים דיעין באורייתא gab es hier keine Bedürftigen zu unterstützen, ihnen das Studium des Gesetzes zu ermöglichen? —

Und so glaube ich denn, geehrte Herren — vielleicht theilen Sie meine Ueberzeugung — wenn Sie den Namen des Verstorbenen zu ehren die Zinsen des Capitals, welches die Errichtung eines Monuments erheischen würde, zu einer jährlichen Bewilligung zum physischen, geistigen oder sittlichen Wohle auch nur eines einzigen Menschen bestimmen, Sie sein Andenken, jemehr er eine solche Würdigung wirklich verdient hat, auf eine mehr jüdische, das heißt wahrere und würdigere Weise ehren würden, als durch das prachtvollste Monument, das Sie in Bronze oder Marmor ausführen können.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung, mit der ich verharre, geehrte Herren,

Ihr ergebener

Hirsch.

Dr. N. M. Adler's Gutachten.

Büreau des Oberrabbiners,
London, 1. Auguſt 5620.

Ehrwürdiger und verehrter Herr!

Ich beehre mich den Empfang Ihrer Zuſchrift vom 6. Juni anzuzeigen, die Errichtung eines Monumentes zu Ehren des verſtorbenen Juda Touro betreffend, und bitte um Entſchuldigung, wenn durch meine Abweſenheit von hier ſich meine Antwort verzögert hat.

Ich habe den Inhalt Ihres Schreibens, welcher Fragen von großem theologiſchen und hiſtoriſchen Intereſſe umfaßt, der gebührenden ernſteſten Erwägung unterzogen. Ich unterlaſſe es jedoch Ihnen eine weitläufige gelehrte Abhandlung zu ſenden und gebe Ihnen hier einfach das Reſultat meiner Forſchung in kurzgefaßten Antworten auf Ihre verſchiedenen Fragen.

I. Vornehmliche Fragen.

1) Es iſt Iſraeliten nicht erlaubt eine Statue in Bronze gegoſſen oder aus Marmor gemeißelt zu errichten und ſie zu Ehren eines verſtorbenen Iſraeliten irgendwo aufzuſtellen. Freilich iſt das Verbot nicht ſo ſtreng gegen eine Büſte, wie gegen eine Statue; jedoch, auch eine Büſte zu errichten, wäre etwas Unjüdiſches.

2) Hingegen iſt es Iſraeliten erlaubt, einen Denkſtein, eine Säule, einen Obelisk oder eine Pyramide mit einer Inſchrift, welche die Tugenden und Thaten des Verſtorbenen enthält, zu errichten und an einem öffentlichen Platz einer Stadt aufzuſtellen; die Worte in der heiligen Schrift (Deuter. XVI. 22) beziehen ſich nur auf Säulen, welche zur Verehrung Gottes oder zu götzendieneriſchen Zwecken errichtet werden.

II. Nebenfragen.

1) Es iſt Iſraeliten nicht verboten zu ſubſcribiren oder ſelbſt thätigen Antheil zu nehmen bei der Errichtung einer Statue zu Ehren eines ausgezeichneten verſtorbenen oder lebenden Nicht-Iſraeliten; vorausgeſetzt, daß dieſelbe von einem Nicht-Iſraeliten gegoſſen oder gemeißelt wird, und daß es bekannt iſt, daß die

dadurch geehrte Perſon nicht als ein Heiliger verehrt oder angebetet werden ſoll.

2) Es iſt einem Iſraeliten nicht erlaubt ſich der Bildhauerkunſt oder einem Gewerbe, bei welchem das Anfertigen von geformten, gegoſſenen oder eingravirten Bildern die Hauptbeſchäftigung bildet, zu widmen, nämlich in ſo weit dieſelbe ſich auf menſchliche Figuren, auf Darſtellung der Sonne und des Mondes bezieht.

3) Es iſt Iſraeliten nicht erlaubt, in ihren Häuſern Statuen menſchlicher Weſen, Figuren der Sonne und des Mondes oder von Drachen zu haben. Figuren anderer Thiere, mit Ausnahme der חיות הקודש ſind jedoch geſtattet.

III. Hauptfrage.

Aus dem Vorherigen folgt, daß es den Iſraeliten von New-Orleans nicht erlaubt iſt, eine Statue, wohl aber einen Denkſtein, eine Säule, einen Obelisk oder eine Pyramide zu Ehren des verſtorbenen Juda Touro zu errichten. Ich würde jedoch rathen, daß ſolche nicht vor oder hinter der Synagoge errichtet werde.

Ich habe die Ehre zu verharren, ehrwürdiger und geehrter Herr

Ihr ergebener

An den ehrwürdigen Herrn James K. Gutheim. Präſidenten des Touro-Monument-Vereins.

Dr. N. M. Adler.

Dr. Z. Frankel's Gutachten.

An den ehrwürdigen Herrn James K. Gutheim,
vollziehenden Präſidenten des Touro-Monument-Vereins.

New-Orleans La.

Geehrter Herr!

Durch Unwohlſein verhindert, umgehend Ihre geehrte Zuſchrift vom 6. Juni zu beantworten, thue ich dieſes jetzt. Sie legen mir im Namen des Touro-Monument-Vereins verſchiedene Fragen vor, welche nebſt deren Beantwortung hier in engliſcher Sprache beigefügt ſind. Die Begründung aber, auf welche ſich dieſe Antworten ſtützen, ſchicke ich in deutſcher Sprache, welche mir geläufiger iſt, voraus, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden.

Vor Allem erlaube ich mir zu bemerken, daß die Errichtung eines Monuments, wie solches von Ihrem Vereine beabsichtigt ist, dem alten jüdischen Brauche und Herkommen unbekannt ist. Die verstorbenen Wohlthäter ihrer Brüder wurden dadurch geehrt, daß ihr Gedächtniß lange und lebhaft werth gehalten wurde, oder daß wohlthätige Anstalten zu ihren Ehren und auf ihren Namen gegründet wurden. Selbst Grabsteine wurden selten in alten Zeiten errichtet; der Ausspruch אין עושין נפשות לצדיקים דבריהם הם זכרונם ist bekannt.

Es steht historisch fest, daß Statuen, selbst als Zeichen der Ehre — also nicht allein zu götzendienerischen Zwecken — als außerordentlich verwerflich betrachtet und selbst nicht geduldet wurden, um die wichtigsten Ereignisse zu verewigen. So ward, als Alexander der Große in Jerusalem einzog und die Stadt und ihre Einwohner mit der größten Freundlichkeit behandelte, keine Statue ihm zu Ehren errichtet, dagegen beschlossen die Juden, wie erzählt wird, als Ausdruck ihrer Dankbarkeit, jeden in dem Jahre geborenen Knaben nach des Siegers Namen Alexander zu nennen! Ich will nur beiläufig der Weigerung, die Statue des Caligula in Jerusalem und Alexandrien aufzunehmen, erwähnen, wodurch nach Philo (contra Cajum) und Josephus (Antiq. 18) die Vertilgung der jüdischen Einwohner dieser Stadt herbeigeführt worden wäre, wenn der Tod des Tyrannen nicht die Ausführung seines Vorhabens verhindert hätte. Und doch war diese Statue nur ein Zeichen der Hochachtung. Aber daß die Juden überhaupt von der frühesten Zeit an in diesem Punkte auf den religiösen Vorschriften mit äußerster Strenge beharrten, geht aus der Thatsache hervor, daß die in Alexandrien unter den Ptolemäern wohnenden selbst die Malerei als verboten ansahen. In Palästina ging man nicht so weit und erlaubte die Kunst der Malerei; aber bestimmt kann bemerkt werden, daß das Verbot, Statuen zu errichten, eine sehr alte historische Grundlage hat.

Nach dieser kurzen historischen Skizze gehe ich zu den religiösen Quellen über, in welchen dieses Verbot am ausführlichsten besprochen wird. Diese sind: Talmud Rosch-Haschana 24, Aboda Sara 43, Tosafoth in locis und Joma 54, Rambam Accum 3. §. 10, 11, Jore dea 141. §. 34 et seq.

Und nun die Antworten auf die Anfragen Ihrer Zuschrift der Reihe nach:

Zu I. 1) Die Errichtung einer Statue zu Ehren eines Israeliten sowohl, als eines anderen Menschen ist durch das jüdische Religionsgesetz verboten. (Siehe Jore dea 141, 4.)

Zu I. 2) Die Errichtung eines Monuments in der in dieser Frage beschriebenen Weise ist ohne Bedenken gestattet.

Zu II. 1) Zu subscribiren ist nicht verboten (siehe Tos. Rosch. Hasch. 24 und Jore Dea 1, c 17.), eben so wenig thätigen Antheil zu nehmen, mit Ausnahme der Errichtung selbst, d. h. der Bildhauerarbeit daran.

Zu II. 2) Die Ausübung der Bildhauerkunst in Betreff der Anfertigung menschlicher Gestalten ist verboten, in Betreff anderer Wesen ist dieselbe nicht verboten. (Siehe Jore dea §§ 4, 6.) Die Gravirkunst ist gestattet.

Zu II. 3) Israeliten dürfen Statuen oder Statuetten von menschlichen Gestalten in ihren Häusern nicht haben. (Siehe Jore dea 1 c. § 4). Aber wenn solche an Nase oder Augen verstümmelt sind, so können sie einen Platz in eines Israeliten Haus erhalten — und so ist auch die Praxis. (Siehe Talm. Rosch. Hasch. l. c. סמי עינין דדין.)

Statuen von Thieren können in den Häusern der Israeliten sein (Jore dea 1 c. § 7.) und unter manchen Umständen auch solche von Drachen. (Siehe Jore dea § 3.)

Zu III. Der Schluß aus allem diesen oben Angeführten ist: Daß die Israeliten von New-Orleans nach den religiösen Satzungen auf keine Weise dem verstorbenen Juda Touro eine Statue setzen können, weder selbst, noch in Verbindung mit Nichtisraeliten. Die Errichtung eines Monuments, nämlich eines Denksteins, wie einer Säule oder eines Obelisks zu Ehren Juda Touro's ist gestattet und kann ohne Bedenken und Anstand geschehen.

Ich habe die Ehre zu zeichnen

Achtungsvoll und ergebenst

Breslau, den 19. Juli 1860. Dr. Z. Frankel.

Während dieser Zeit brach der Krieg in Amerika aus und „der Herr vernichtete ihren Rathschluß und vereitelte ihre Absichten".

Obwol ich durch dieſe Angelegenheit viel zu leiden und große Verluſte zu erfahren hatte, ſo gereicht es mir doch zur Befriedigung, daß ich meiner Ueberzeugung gemäß gehandelt und einem ſo offenkundigen, für alle Zeiten dauernden Denkmale unjüdiſcher Geſinnung nicht ohne Erfolg entgegen getreten bin.

Louisville in Kentucky.

Von Cincinnati reiste ich am 1. Juni Mittags ab. Der Dampfer S. Melinde führte uns den Ohioſtrom entlang an hübſch bebauten Gegenden vorbei, in denen Felder, Wieſen und Waldungen mit Dörfern und kleinen Städten anmuthig wechſelten. Abends 11 Uhr erreichten wir Louisville, wo ich in dem nach ſtreng jüdiſchem Rituale eingerichteten Gaſthauſe der Wittwe F. Lango logirte. Es befinden ſich hier zwei jüdiſche Gemeinden. Sie heißen:

1) Adath Iſrael, aus Deutſchen beſtehend, im Jahre 1836 (5596) gegründet, baute eine Synagoge in der 4. Straße im Jahre 1849. Präſident iſt Moſes Libermann, Chaſan, Lehrer und Schächter B. H. Gotthelf. Der letztere hat einige Abänderung an der herkömmlichen Liturgie vorgenommen.

2) Beth Iſrael, mit polniſchem Ritus im Jahre 5611 oder 1851, von Iſaak Goldſtein und deſſen Schwager Mardechai Goldberg gegründet. Damals betheiligten ſich nur etwa 20 Mitglieder an derſelben, im Jahre 1857 zählte ſie 36 Mitglieder. Auf dieſe Gemeinde läßt ſich eine Anekdote, die hauptſächlich in Polen erzählt wird, in Anwendung bringen. Man erzählt nämlich:

Der Prophet Elias ſei einſt in der Welt umhergereist und kam auch nach einer Stadt, in der er von allen Leuten ſehr freundlich aufgenommen und bewirthet wurde. Beim Abſchiede bat man ihn um ſeinen Segen. Er ſagte: Möge bei euch immer nur Einer an der Spitze der Gemeinde ſtehen wollen, damit Euer Frieden nimmer getrübt würde! In einer anderen Stadt fand er eine unfreundliche Aufnahme. Als man auch hier um ſeinen Segen bat, ſagte er: Ich wünſche, daß ein jeder von Euch nach der Würde des Gemeindevorſtehers ſtrebt, ſo werdet ihr den Lohn

für Eure Ungastlichkeit empfangen! Auch in dieser kleinen Gemeinde will ein jeder Vorsteher sein und darüber entstehen fortwährend Streitigkeiten.

Am 6. Juni versammelte sich die deutsche Gemeinde im unteren Raume ihrer Synagoge, um mich daselbst feierlich zu bewillkommnen. Ich wurde von einem zu diesem Zwecke besonders gewählten Comité, das aus dem Lehrer und einigen angesehenen Gemeindemitgliedern bestand, in denselben eingeführt. In dieser Versammlung machte der Präsident die übrigen Gemeindemitglieder damit bekannt, daß ein Christ mit seiner Frau zum Judenthume übergehen wolle und ein Gesuch eingereicht habe, daß man ihn in die Gemeinde Adath Israel aufnehmen möge. Diese Eingabe war kaum zur Berathung gestellt worden, als sich ein Gemeindemitglied erhob, um dawider zu reden. Er gab folgende Gründe dagegen an: „Wenn Jemand zu unserer Religion übertreten will, sagte er, muß er erst ganz genau mit den Gesetzen derselben bekannt gemacht werden. So ist uns denn vor allem die Heilighaltung des Sabbaths und der Festtage, sowie auch in Beziehung auf das weibliche Geschlecht, namentlich das Frauenbad u. dgl. geboten. Wie können wir nun aber, da wir selbst diese Gebote nicht halten, ja sogar kein Frauenbad besitzen, anderen Leuten solche Gebote aufbürden, bei welchen wir dann ja nur unsere Schande, so weit vom göttlichen Gesetze abgewichen zu sein, öffentlich kund thun würden. Durch diese Rede gehindert, kam man nicht zum Resultate und die Angelegenheit wurde vertagt.

Wohlthätige Vereine.

Es giebt deren hier 4. Sie heißen:

1) Chebrath Meschibath Nefesch, zur Unterstützung von Wittwen und Waisen, im Jahre 1850 gegründet. Präsident ist Mr. Samuelson. Es gehören hierzu 80 Mitglieder, mit einem Fonds von circa 1000 Dollars.

2) Chebrath Nechamah hat den Zweck, Kranke zu pflegen und Todte zu beerdigen. Er zählt 50 Mitglieder.

3) Chebrath Naschim Gomle Chesed, im Jahre 1854 gegründet. Präsident ist Karl Lichton.

4) Chebrath Naschim Gomle Chesed Nr. 2. Präsident Mr. Samuelson.

In Louisville leben etwa 2000 Juden, welche meistentheils wohlhabend sind. Man sagt, daß sie wohlthätig sein sollen. Ich hatte allerdings keine Gelegenheit mich selbst hiervon zu überzeugen.

Am 9. Juni begab ich mich nach Cincinnati zurück; am 22. reiste ich weiter nach Newyork, wo ich am 24. eintraf. Am 1. August trat ich, wie schon im Anfange des Werkes erwähnt, meine Reise nach Californien an.

STANFORD UNIVERSITY LIBRAR
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 d

DATE DUE